

Nikolaus Heinzer

# Wolfsmanagement in der Schweiz

Eine Ethnografie bewegter  
Mensch-Umwelt-Relationen



**ZÜRCHER BEITRÄGE ZUR ALLTAGSKULTUR**  
herausgegeben von Bernhard Tschöfen  
**BAND 28**

**Nikolaus Heinzer**

# **Wolfsmanagement in der Schweiz**

**Eine Ethnografie bewegter Mensch-Umwelt-Relationen**

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrssemester 2020 auf Antrag der Promotionskommission, bestehend aus Prof. Dr. Bernhard Tschöfen (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Prof. Dr. Walter Leimgruber, als Dissertation angenommen.



Informationen zum Verlagsprogramm:  
[www.chronos-verlag.ch](http://www.chronos-verlag.ch)

Umschlagbild: KORA & Amt für Jagd und Fischerei Tessin.

© 2022 Chronos Verlag, Zürich  
Print: ISBN 978-3-0340-1642-1  
E-Book (PDF): DOI 10.33057/chronos.1642



# Inhalt

Dank		11
<b>Teil I: Einführung</b>		<b>13</b>
<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>15</b>
1.1	Wölfe: bewegliche und bewegende Tiere	17
1.2	Aufbau der Arbeit	22
<b>2</b>	<b>Befragungen eines ökologisch und kulturell bedeutsamen Tieres</b>	<b>27</b>
2.1	Wildbiologische und -ökologische Forschungen und Studien zum Management von Grossraubtieren	27
2.2	Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Wölfe	31
	Kulturgeschichte und Literatur: Wölfe als ambivalente Symbole für menschliche Ängste und Sehnsüchte	32
	Wolfsbilder und Emotionen im Wolfsmanagement: «Märchen» versus «Fakten»	33
	Wölfe als Katalysatoren sozialer Debatten, Konflikte und Identitätsaushandlungen	34
	Wölfe als Verkörperungen ambivalenter Natur	36
	Wölfe registrieren und registieren	38
	Mensch-Tier-Beziehungen	39
	Wolfsforschung in der Schweiz	41
<b>3</b>	<b>Thesen, Begriffe, Perspektiven, Zugänge</b>	<b>47</b>
3.1	Wölfe und Wolfsmanagement	48
3.2	Wölfische Verkörperungen und Unterwanderungen: zwei Thesen	49
3.3	Wildnis, Kulturlandschaft, Umwelt, Natur	50
3.4	Menschen und Tiere	55
3.5	Tierliche Agency	58
3.6	Wissen, Praktiken, Wirklichkeiten, Welten	61
3.7	Räume und Relationen	66
3.8	Alpenforschung	68
3.9	Methodische Bemerkungen	68
	Meine Rolle im Feld	70
	Den Wölfen folgen	72
	Mensch-Tier-Verhältnisse kulturalanthropologisch erforschen?	72

<b>Teil II: Ethnografische Erkundungen</b>		77
<b>4</b>	<b>Phantomen auf der Spur: Wolfsmonitoring und die Registrierung wölfisch verkörperter Wildnis</b>	79
4.1	Monitoring: Eine begriffliche Annäherung	82
4.2	Fotofallenmonitoring vor Ort: Mit dem Wildhüter im Lötschental	84
4.3	Offiziell-institutionelles und privat-individuelles Monitoring: erlernte Registrierungs- und Rekonstruktionspraktiken	89
4.4	Spuren, Bilder und Karten: Visualisierungstechniken und die Sichtbarmachung flüchtiger Wildnis	95
4.5	Vermenschlichung jenseits von Mörder, Opfer und spiritueller Leitfigur: Der junge Abenteurer M38, die heile Wolfsfamilie und die Smileys	100
4.6	Zusammenfassung	107
<b>5</b>	<b>Wildnis verwalten: Normalisierung, Disziplinierung und Macht im Wolfsmanagement</b>	109
5.1	Wölfe im Papierdschungel	110
5.2	Management als (Un-)Sicherheitspraktik, Regierungstechnik und Handlungsbefähigung	113
5.3	Normalisierung koproduzierter Wildnis	120
5.4	Disziplinierung von Wildnis	126
5.5	Räumliche (An-)Ordnungen	130
5.6	Wolfsmanagement als politisches Machtfeld	134
5.7	Zusammenfassung	140
<b>6</b>	<b>Vom Kot zum Code: Labore und die Codierung von Wölfen</b>	143
6.1	Labore in den Science and Technology Studies (STS) und dem Ontological Turn: von der Wissens- zur Wirklichkeitsproduktion	145
6.2	Das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin am Pathologischen Institut der Universität Bern (FIWI)	147
6.3	Sektion des Individuums, Dividualisierung des Subjekts	155
6.4	Das Laboratoire de Biologie de Conservation an der Université de Lausanne (LBC)	158
6.5	Logiken der Transformation: Objektivierung, Verflüssigung, Codierung	164
6.6	Bedingungen der Wissensgenerierung	168
6.7	Anfechtungen naturwissenschaftlicher Deutungshoheiten: der Fall von Wolf-Hund-Mischlingen	181
6.8	Zusammenfassung	190

<b>7</b>	<b>Von Wolle, Werten und bedrohten Welten: Schafskörper und die Herstellung von Ordnung, Vulnerabilität und Authentizität</b>	195
7.1	Kulturanthropologische Perspektiven auf Körper und Körperlichkeit: zwischen produktiver Materialität und kultureller Projektionsfläche	198
7.2	Schlaglicht 1: Alp Ramuz	201
7.3	Multispezifische Landschaften: ko-konstituierte Ordnungen	205
7.4	Schlaglicht 2: Widdermarkt in Visp	213
7.5	Schafsbeziehungen: Kulturen, Körper, Werte und vulnerable Identitäten	219
	Die Verkörperung kultureller Werte am Beispiel des Schwarznasenschafs	224
	Bedrohte (Schafs-)Welten und Identitäten	227
7.6	Schlaglicht 3: Nationalratsdebatte zur Teilrevision des eidgenössischen Jagdgesetzes	232
7.7	Politisierung von Schafskörpern	235
7.8	Zusammenfassung	239
<b>8</b>	<b>Von Zäunen, Viehhütern und Zukunftsszenarien: Funktionalisierung und Moralisierung alpiner Umwelten</b>	243
8.1	Wölfische Kompatibilität in Ökologie, Ökonomie und Politik alpiner Kulturlandschaft	248
8.2	Alpine Zukunftsszenarien: funktionalisierte Gesellschaftsentwürfe	261
8.3	Wildnis und Kulturlandschaft und die Frage nach Natur	272
8.4	Zusammenfassung	280
<b>9</b>	<b>Von Hunden, Wölfen und Menschen: Beziehungen zwischen domestizierter und wilder Natur</b>	283
9.1	Zwischen Wohnzimmer, Wiese und Wildnis: Hunde als vermittelndes Medium	286
9.2	Verschmelzungen von Mensch und Tier: Hunde als Companion Species	292
9.3	Herdenschutzhund: Verkörperungen hybrider NaturKultur	296
9.4	Zusammenfassung	308

<b>Teil III: Analytische Synthese</b>	<b>311</b>	
<b>10</b>	<b>Kontrollieren oder «gehen lassen»? Wolfsmanagement zwischen Abwehr und Integration von Natur</b>	<b>313</b>
10.1	Wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur	314
10.2	Kontrollierte Natürlichkeit	321
10.3	Inwertsetzungen natürlicher Autonomie	328
10.4	Management von Natur: zwischen Abwehr und Integration	336
10.5	Zusammenfassung	341
<b>11</b>	<b>Modi des Relationierens: Versuch einer Konzeptualisierung von Mensch-Umwelt-Bezugnahmen</b>	<b>345</b>
11.1	Betroffenheit und (In-)Vulnerabilität	346
11.2	Körperlich-radiale Relationierung	349
11.3	Global-retikuläre Relationierung	354
11.4	Verwickelte Relationierungsmodi	359
	Zwischenpositionen: professionelle Involviertheiten	360
	Fronten entkräften und Pole kontextualisieren	364
11.5	Relationierungsmodi als Umweltwissenspraktiken	368
11.6	Zusammenfassung	371
<b>Teil IV: Schluss und Ausblick</b>	<b>373</b>	
<b>12</b>	<b>Bewegte Mensch-Umwelt-Relationierungen als Medium der Selbstverständigung einer spätmodernen Gesellschaft</b>	<b>375</b>
12.1	Zusammenfassung der inhaltlichen Schwerpunkte	377
	Wolfsmonitoring und Wolfsmanagement: Sichtbarmachung, Registrierung, Normalisierung und Disziplinierung wölfisch verkörperter Natur	377
	Laborwölfe und Schafsidentitäten: Politisierung von Wissensbeständen und Wolfsbezügen	378
	Alpine Landschaften und Hundegeschichten: Beziehungen zwischen wilder und domestizierter Natur	378
12.2	Bewegte Mensch-Umwelt-Relationierungen	379
12.3	Ausblick: Die Frage nach einer fortschrittlichen Schweiz	383

---

Quellennachweise	393
Literatur und Onlinequellen	393
Ethnografisches Material	418
Feldforschungsaufenthalte	418
Interviews	419
Daten vom Auftaktsymposium WISSEN_SCHAF(F)T_PRAXIS	420
Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung»	420
Abbildungsnachweise	421



---

## Dank

Mein erster und grösster Dank geht an alle Forschungs-, Interview- und Gesprächspartner\*innen, welche zum Entstehen dieser Dissertation beigetragen haben. Es ist niemals einfach, sich für eine unbekannte Person Zeit zu nehmen und sich ihr gegenüber zu öffnen. Dies gilt sicher auch für das von mir untersuchte Feld. Umso mehr weiss ich das Vertrauen, die Offenheit und Kooperationsbereitschaft zu schätzen, die mir stets entgegengebracht wurde. Als besonderes Geschenk empfinde ich die emotionale Ehrlichkeit, mit welcher mit mir – einem Fremden – über gewisse Themen gesprochen wurde. Ich habe versucht, so sensibel wie möglich mit allen Positionen umzugehen und bis zur Abgabe der Dissertation an der Prämisse festgehalten, eine zwar subjektive und partielle, jedoch möglichst wertfreie und für alle Parteien faire Darstellungsweise anzustreben. Ich hoffe, dass mir dies gelungen ist und dass ich mit meiner Arbeit zumindest einen Teil der an mich herangetragenen Erwartungen und Interessen erfüllen kann. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten und teilweise gegensätzlichen Positionen und Haltungen haben mich nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich sehr bereichert und dazu beigetragen, dass meine eigene Sichtweise am Ende dieses Forschungsprojekts deutlich differenzierter, kritischer und politisch sensibilisierter ist als zu Beginn.

Ein Dank an Felix Heinzer, Irina Arnold, Marlis Heyer, Elisa Frank, Aurelia Ehrensperger und Christine Hämmerling für das sehr ausführliche Lektorat des Dissertationsmanuskripts sowie dem gesamten TSC Hofen und allen weiteren Personen, die in der einen oder anderen Form mit mir über meine Arbeit gesprochen und ihre Gedanken dazu geteilt haben. Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei Natalie Borsy, Brigitte Frizzoni, Beatrice Schwitter und Marina Cuk, die mich über die gesamte Zeit administrativ, technisch und persönlich immer grosszügig und selbstverständlich unterstützt haben. Äusserst bereichernd war der jahrelange rege und intensive fachliche und persönliche Austausch mit Irina

Arnold und Marlis Heyer. Ich freue mich sehr, dass wir uns kennen gelernt haben. Ein Dank auch an Michaela Fenske für inspirierende inhaltliche Inputs und an Håkon Stokland für seine Gastfreundschaft und den angenehmen Austausch. Sehr wertvoll war die tolle Zusammenarbeit mit Beat Hächler, Philipp Clemenz, Elena Lynch und dem ganzen Team vom Alpinen Museum der Schweiz im Rahmen der gemeinsam erarbeiteten Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung». Ebenso spannend war die Kooperation mit Barbara Plankensteiner, Lara Ertener und dem Team des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt sowie die Einblicke in ihre Museumsarbeit rund um die Ausstellung «Von Wölfen und Menschen».

Ein besonderer Dank an Maria Lorenzo Souto für die anregenden Fragen und ehrliche Kritik. Du hast mich inspiriert und mich viel gelehrt und mir unter anderem ermöglicht, mich überhaupt in meinem Forschungsfeld bewegen zu können.

Diese Dissertation wäre nie zustande gekommen ohne die Zusammenarbeit mit Elisa Frank. Elisa, es ist ein riesiges Privileg, mit dir zusammen arbeiten zu dürfen. Unser ständiger, teilweise täglicher Austausch, das gemeinsame Denken, Analysieren und Schreiben hat mich stets vorangetrieben, motiviert und weitergebracht. Ich kann und will mir nicht vorstellen, wie es ohne dich gewesen wäre. Danke auch für deine praktische Unterstützung in verschiedenen Bereichen – ich finde, wir haben uns immer gut ergänzt. Danke für eine wissenschaftlich und persönlich tolle gemeinsame Zeit, die ich nie vergessen werde und die hoffentlich in anderer Form ihre Fortsetzung finden wird.

Zuletzt ein grosser Dank an Bernhard Tschofen und Walter Leimgruber, für die lange Leine und die jederzeit in allen Belangen zur Verfügung gestellte Unterstützung und Betreuung im Laufe meiner Promotion.



**Teil I**

**Einführung**



---

## 1 Einleitung

Der Wolf steht mit aufmerksam erhobenen Kopf und aufgestellten Ohren da, seine Rute leicht angewinkelt. Sein Blick ist auf einen Punkt in der Ferne gerichtet, der Körper scheinbar mitten in der Bewegung erstarrt, als ob er ein plötzliches Geräusch vernommen oder eine Fährte aufgespürt hätte. Neben ihm ein abgestorbenes Bäumchen. Herbstliche Blätter, Farnbüschel und morsche Äste umgeben seine Pfoten. Auf dem moosigen Waldboden wachsen Pilze und die Spitze eines Felsbrockens ragt hervor. Der Wolf bewegt sich nicht. Seine Augen sind aus Glas und sein Inneres aus künstlichem Material, über das sein Fell präpariert wurde. Das Waldstück, auf dem er steht, ist rechteckig, misst  $274 \times 148$  cm und befindet sich auf einem abgekoppelten Autoanhänger im zweiten Untergeschoss des Bündner Kunstmuseums in Chur. Der Wolf bewegt sich nicht. Oder doch?

...

Die «Mobile Wilderness Unit» ist ein Werk des amerikanischen Künstlers Mark Dion<sup>1</sup> und war im Herbst 2019 Teil der Ausstellung «Passion. Bilder von der Jagd», welche von Peter Egloff und Stephan Kunz kuratiert wurde.<sup>2</sup> Es thematisiert das menschliche Verhältnis zu und Verständnis dessen, was durch den präparierten Wolf symbolisiert und im Titel des Werks expliziert wird: Wildnis. Der Co-Kurator der Churer Jagdausstellung, Peter Egloff, bettet die «Mobile Wil-

1 Für Informationen zu Mark Dion, der «Mobile Wilderness Unit» und Dions Gesamtwerk vgl. Wichmann 2019. Vgl. zudem Schmidt 2017.

2 Die Ausstellung war vom 22. 6. 2019–27. 10. 2019 zu sehen. Auf der Homepage des Bündner Kunstmuseums ist ein Foto der «Mobile Wilderness Unit» zu sehen, vgl. Bündner Kunstmuseum Chur 2019.

derness Unit» im Ausstellungsprospekt in das Jagdthema ein und formuliert die im Werk artikulierte Fragestellung sehr prägnant:

Jäger werden getrieben von ihrer Leidenschaft für Wild und Wildnis. Aber wie viel Wildnis darf's denn sein? Gehört der Wolf dazu? Wenn ja, wo? Wo nicht? Seit seiner Rückkehr beschäftigen diese Fragen Öffentlichkeit und Parlamente. Aber die Debatte zeigt, dass diese Wildnis eine menschliche Denkfigur ist, ein Kopf-Konstrukt, je nach Gusto zu verladen, zu verschieben, an passender Stelle abzustellen. Mark Dions fahrbares Klein-Diorama bringt unser Problem mit der Wildnis auf den Punkt.<sup>3</sup>

Der Wolf von Mark Dion ist also alles andere als unbeweglich: Zum einen lässt er sich als Objekt physisch mithilfe des Anhängers von Ort zu Ort bewegen. Zum anderen verkörpert er die «menschliche Denkfigur» Wildnis, welche im Rahmen gesellschaftlicher Debatten, auch in der Schweiz, «verladen», «verschoben» und «abgestellt» wird.<sup>4</sup> Der im Bündner Kunstmuseum ausgestellte Wolf aus der «Mobile Wilderness Unit» ist also eine sowohl mobile als auch mobilisierende Wildniseinheit. Denn er selbst ist mobil und verschiebbar und gleichzeitig mobilisiert er die Menschen, die über ihn und die von ihm verkörperte «Natur» unter bisweilen emotionalen und agonalen Bedingungen nachdenken. Der Titel des Werks kann also insofern wörtlich genommen werden, als der Wolf eine Einheit («Unit»), also Teil einer mobilen, das heisst unterschiedlich verorteten Wildnis ist. Und darin unterscheidet er sich nicht im Geringsten von seinen lebendigen Artgenossen, welche sich seit einigen Jahren vor den Toren Churs und in immer weiteren Gegenden der Schweiz etabliert haben. Um genau diese Wölfe<sup>5</sup> geht es in der vorliegenden Dissertation. Besser gesagt darum, wie sie uns Menschen in vielerlei Hinsicht bewegen, wie sie uns dazu bringen, uns mit unseren Vorstellungen wilder «Natur» auseinander- und mit ihnen in Beziehung zu setzen. Darum, wie wir dabei mit ihnen umgehen, aber auch untereinander diskutieren. Darum also, wie Wölfe «unser Problem mit der Wildnis auf den Punkt»<sup>6</sup> bringen.

An dieser Stelle möchte ich mich einer Beobachtung anschliessen, die der Kulturwissenschaftler Bernhard Tschofen in seinem Beitrag in der von Jan Hinrichsen, Reinhard Johler und Sandro Ratt herausgegebenen interdisziplinären Begriffs-

3 Egloff 2019.

4 Ebd.

5 In dieser Dissertation verwende ich für alle menschlichen Akteur\*innen eine genderneutrale Schreibweise. Trotz meines Verständnisses von Tieren als handlungsmächtige und wichtige Agierende, die ich innerhalb interspezifischer Beziehungsnetze und -gefüge nicht grundsätzlich anders als Menschen denke, übertrage ich in der Arbeit aus formell-ästhetischen Gründen – und weil Genderverhältnisse nicht im Fokus der Dissertation stehen – diese Schreibweise nicht auf Tiere, sondern verwende für sie die männliche Form. Ich meine damit jedoch, wenn nicht anders angemerkt, immer sowohl männliche als auch weibliche (oder sonstig gegenderte) Tiere.

6 Egloff 2019.

werkstatt zum Thema «Natur» macht. Er bemerkt, dass es ihm bei Verfassen des Beitrags zuerst schwer gefallen sei, das Wort «Natur» ohne Anführungszeichen zu schreiben und gleichzeitig eine «kritische Distanz und Relativierung [zum Begriff «Natur»] zum Ausdruck zu bringen».<sup>7</sup> Vor allem im Vergleich zu anderen Begriffen wie «Wissen, Materialität, Ordnung, bestimmt auch Raum oder Emotion und wohl sogar Kultur»<sup>8</sup> verlange der Terminus «Natur» geradezu danach, in einem kulturwissenschaftlichen Kontext in kritische Distanz markierende Anführungszeichen gesetzt zu werden. Tschofen reflektiert darüber:

Woran liegt das? Mit Natur – fortan bewusst ohne Anführungszeichen – scheint einerseits jene Kategorie zur Disposition zu stehen, die aufgrund der langen Tradition dichotomer Konzepte von Natur und Kultur bzw. Natur und Gesellschaft am weitesten aus dem Spektrum der von den Kultur- und Sozialwissenschaften verwalteten Kategorien hinausreicht. Andererseits hat die lange und anhaltende Kritik binärer Konstellationen auch in besonderem Maße zu ihrer Subjektivierung und Dekonstruktion beigetragen. Aber vielleicht gibt es gerade deswegen auch gute Gründe auf die Anführungszeichen zu verzichten und Natur – gerade im Wechselspiel mit anderen Begriffen und Kategorien – als jedenfalls in der untersuchten sozialen Welt einigermaßen selbstverständliche Kategorie zu fassen.<sup>9</sup>

In diesem Sinne verzichte auch ich in meiner Dissertation im Folgenden auf die Anführungszeichen bei den Begriffen Natur oder Wildnis, jedoch (hoffentlich) nicht auf eine kritische Distanz zu ihnen.

## 1.1 Wölfe: bewegliche und bewegende Tiere

Seit ungefähr dreissig Jahren kehren Wölfe auf natürliche<sup>10</sup> Weise in ihre ehemaligen Lebensräume in der Schweiz, aber auch in Deutschland und anderen Län-

7 Tschofen 2019, S. 108.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Die «Natürlichkeit» der Wolfsrückkehr nach Mitteleuropa ist, obwohl naturwissenschaftlich belegt, in öffentlichen Debatten ein äusserst politischer und immer wieder kontrovers diskutierter Aspekt. Es lohnt sich daher ein Blick auf Aussagen von verschiedenen Akteur\*innengruppen im Vergleich: Auf den Homepages von Schweizer Wolfs- und Naturschutzorganisationen wie CHWOLF, Gruppe Wolf Schweiz, Pro Natura, WWF Schweiz oder Umweltnetz Schweiz, aber auch von offiziellen Stellen wie dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) oder der für das Grossraubtiermonitoring zuständigen Stiftung KORA wird einhellig von einer natürlichen Rückkehr von Wölfen gesprochen, vgl. CHWOLF 2020b; Gruppe Wolf Schweiz 2020a; WWF Schweiz 2020; Pro Natura 2020; Umweltnetz Schweiz 2017; Bundesamt für Umwelt 2020b; KORA 2020e. Andere Akteur\*innen wie der Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere und regionale Ableger des Vereins zweifeln dies jedoch immer wieder an und vermuten hinter

dern Mitteleuropas zurück, nachdem *Canis lupus* dort vor rund hundertfünfzig Jahren weitgehend ausgerottet worden war.<sup>11</sup> Seitdem entstehen Unsicherheiten und Konflikte darüber, wie mit dieser Entwicklung und ihren Konsequenzen umzugehen ist. Dies gilt auch für die Schweiz, wo erste durchwandernde Einzeltiere in den 1990er-Jahren und 2012 das erste Rudel auf Schweizer Boden nachgewiesen wurden. Im Frühling 2020 ging man von sechzig bis siebzig Wölfen in der Schweiz aus, verteilt auf sieben bis neun Wolfsrudel,<sup>12</sup> und ökologische, wirtschaftliche und politische Auseinandersetzungen um die Tiere nehmen in den öffentlichen Debatten eine prominente Stellung ein.

Ein Aspekt, welcher sich durch viele beobachtete Positionen zieht, besteht darin, dass der Wahrnehmung der erneuten Ausbreitung von Wölfen eine zeitliche Dimension anhaftet. Wölfe wurden – je nach Sichtweise aus gutem Grund oder in einer unverantwortlichen Raserei – ausgerottet und kehren nun in Räume und Zeiten zurück, in denen sie aktuelle Vorstellungen dessen, was, wo und wie wilde Natur ist, herausfordern. Die Heimkehr einer einheimischen Tierart («der» Wolf als der verlorene Sohn), die Bereicherung der Biodiversität (der Gedanke der Wiederherstellung eines perfekt ausbalancierten Ökosystems) oder die Rückkehr in einen gefürchteten Zustand der Unsicherheit und des Kontrollverlusts (das Wahrwerden eines Alptraums aus vergangenen dunklen und unzivilisierten Zeiten): all das sind zeitlich konnotierte Bilder und Narrative, die unterschiedliche Vergangenheiten evozieren. Als Kreaturen aus einer anderen (positiv oder negativ konnotierten) Zeit tauchen Wölfe heute in einem historisch, sozial, politisch, wirtschaftlich, aber auch ökologisch veränderten Kontext auf, der zugleich auch sie selbst zu anderen Wesen werden lässt. Diese zeitliche Komponente von Wölfen spiegelt sich auch in politischen Debatten wieder, wenn sich Akteur\*in-

der Ausbreitung von Wölfen und anderen Raubtieren eine auf ökologischen und politischen Interessen begründete, menschlich und institutionell vorangetriebene Ansiedlung, vgl. Stoffel 2017; Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell 2020a. Zu möglichen Bedeutungen und kultur- und sozialwissenschaftlichen Interpretationen solcher in ganz Europa verbreiteter divergierender Positionen bezüglich der Natürlichkeit der Ausbreitung von Wölfen vgl. Skogen et al. 2017a, die davon ausgehen, dass von hegemonialen Positionen abweichende Sichtweisen auf die Rückkehr von Wölfen mit der Wahrnehmung und Anfechtung von Machtasymmetrien mittels Aneignung alternativer Wissensbestände und Positionen zusammenhängen.

- 11 Zur Geschichte der Ausrottung von Wölfen in Mitteleuropa im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vgl. Ahne 2016.
- 12 Vgl. Gruppe Wolf Schweiz 2020b; sowie CHWOLF 2020e. Vgl. zudem Bote 2019. Laut wildbiologischen Einschätzungen, auf denen basierend die Ausbreitung von Grossraubtieren in neue beziehungsweise ehemalige Lebensräume im «Konzept Wolf Schweiz», der eidgenössischen Vollzugshilfe für das Schweizer Wolfsmanagement, in unterschiedliche Phasen unterteilt wird, ist mit einem zunehmenden Anstieg der Wolfspopulation in den kommenden Jahren zu rechnen. Vgl. dazu Bundesamt für Umwelt 2016, insbesondere S. 5–6.

nen aus ländlichen Alpenregionen in die Rolle unterdrückter «Indianer»<sup>13</sup> gezwungen sehen, die in einer von urbanen Eliten künstlich hergestellten und verwalteten Wildnis wie in einem Reservat leben müssen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) bringt in einem Positionspapier zum Thema Wolf das Bild des Reservats in Anschlag und schildert Grossraubtiere<sup>14</sup> als rückständige, weil mit heutigen Verhältnissen inkompatible Elemente:

Die Alpen und der Jurabogen sind aber kein Naturreservat. Sie sind in erster Linie Lebens- und Wirtschaftsraum für die einheimische Bevölkerung. Grossraubtiere wie der Bär und der Wolf vertragen sich nicht mit den aktuellen Bewirtschaftungsformen in den Berggebieten.<sup>15</sup>

Die Reservatsmetapher deutet zudem auf den konfliktgeladenen Charakter des rund um das Wolfsmanagement<sup>16</sup> entstehenden sozialen Feldes. Die erneute Ausbreitung von Wölfen und anderen Grossraubtieren in der Schweiz führt dazu, dass Trennlinien zwischen unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung (hauptsächlich zwischen sogenannten ländlichen und urbanen Regionen oder Berggebieten und Unterland, aber auch zwischen physisch arbeitenden und am Schreibtisch sitzenden sowie zwischen als politisch mächtig und politisch schwach kategorisierten Menschen) diskursiv nachgezeichnet und oft verstärkt werden. Dies betrifft nicht nur die Reproduktion eines Antagonismus zwischen sozialen Klassen und geografischen Regionen, sondern auch die Konstruktion eines kompetitiven Verhältnisses zwischen Wildtieren auf der einen Seite und Menschen und domestizierten Tieren auf der anderen bezüglich ihres jeweiligen Anrechtes auf adäquate Lebensräume. Diskussionen rund um die Ausbreitung von Wölfen werden in der Schweiz dementsprechend grösstenteils höchst emotional geführt; die damit einhergehenden, omnipräsenten Bemühungen, eine sachlichere Auseinandersetzung mit dem Thema und einen unemotionaleren

13 Vgl. mehrere informelle Gespräche im Rahmen von verschiedenen Feldforschungsaufenthalten.

14 Akteur\*innen aus Umwelt- und Artenschutz, insbesondere die Umweltschutzorganisation Pro Natura, distanzieren sich in einem politischen Bewusstsein bezüglich des Wording vom Begriff «Raubtier», da dies suggeriere, dass diese etwas «raubten», das ihnen nicht zustünde. Diese Akteur\*innen präferieren daher den moralisch weniger verurteilenden Begriff des «Beutegreifers», den sie zunehmend – aber nicht konsequent – benutzen. Vgl. zur heterogenen Begriffsverwendung beispielsweise: Pro Natura und WWF Schweiz 2016. In der vorliegenden Arbeit werden beide Begriffe sowie der im hier untersuchten Feld ebenfalls gebräuchliche Begriff «Grossraubtiere» abwechselnd und deckungsgleich verwendet.

15 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2021.

16 Während Wolfsmanagement als spezifische Ableitung des amerikanischen Prinzips des Wildlife Managements der offizielle Begriff für die institutionalisierte Beobachtung und Verwaltung von Wölfen ist, verwende ich ihn in meiner Forschung in einem erweiterten Sinn und meine damit auch nichtstaatliche, individuelle, alltägliche und nicht institutionalisierte Umgangsweisen mit Wölfen. Eine genauere Definition findet sich in Kapitel 3 dieser Arbeit.

Umgangs- und Diskussionston zu finden, sind als Antwort auf und damit Teil dieser ausgeprägten Emotionalität zu begreifen.

Ausdruck finden solche emotionalen und antagonistischen Perspektiven sehr prominent in den öffentlich formulierten Ängsten von Bewohner\*innen verschiedener Alpenregionen, dass Kulturen und Traditionen durch eine politisch geförderte Ausbreitung von Grossraubtieren bedroht und sie selbst aus ihrer Heimat verdrängt würden. Die staatlich praktizierte «Willkommenspolitik» gegenüber den tierlichen<sup>17</sup> Rückkehrern wird von diesen Akteur\*innen oft als kompensatorischer Akt kritisiert, welcher es der urbanen Bevölkerung ermögliche, ihre ökologischen «Sünden»<sup>18</sup> durch die idealistische Förderung der Ausbreitung von Grossraubtieren auszugleichen – und dies auf Kosten von Meinungen, Bedürfnissen, Räumen und Lebensstilen der ländlichen Bergbevölkerung. So stellt die SAB die sogenannten Wolfsdebatten als Klassenkampf dar, in welchem Identitäten und Funktionen verschiedener Regionen und Bevölkerungsgruppen, aber auch Machtverhältnisse und daran geknüpfte Wissenshegemonien ausgehandelt werden:

Bei der Debatte um den Wolf geht es letztlich um das Selbstverständnis und die Funktion der Berggebiete. Die Berggebiete sehen sich als der Lebens- und Wirtschaftsraum. Die Bergbevölkerung will hier leben und arbeiten können. Aus Leserbriefen, Verlautbarungen der Umweltschutzorganisationen usw. ist zu entnehmen, dass für diese Kreise der Wolf das Sinnbild der unberührten Natur ist. Daraus lässt sich ableiten, dass die Wiederansiedlung des Wolfes einem Bedürfnis dieser vor allem städtischen Kreise nach unberührter Natur entspricht. Dies als Gegenpol zum hektischen Leben im zersiedelten Mittelland. Die Berggebiete werden so auf eine Rolle als Naturreservat und Ausgleichsraum zu den Städten reduziert. Diese Haltung ist für die Berggebiete nicht akzeptabel. Sie verkennt, dass die Alpen schon lange kein unberührter Naturraum mehr sind. Die Landschaft im Alpenraum ist eine Kulturlandschaft. Ohne diese Kulturlandschaft könnte weder eine Landwirtschaft noch ein Tourismus stattfinden.<sup>19</sup>

17 Ich verwende in meiner Dissertation die Formulierung «tierlich» anstatt des geläufigen Adjektivs «tierisch». Damit schliesse ich mich dem Sammelband «Das Handeln der Tiere» (vgl. Wirth et al. 2016) sowie der aktuellen Mensch-Tier-Forschung allgemein an. Mit der Ablehnung des normativ negativ aufgeladenen Begriffs «tierisch» und der sprachlichen Angleichung an das Adjektiv «menschlich» soll eine grundsätzliche epistemologische Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren auch auf der sprachlichen Ebene überwunden werden. Ich folge dieser Policy in der vorliegenden Arbeit jedoch nur insofern, als ich diese Formulierung für das Adjektiv «tierlich» übernehme, bei konkreten Tieren jedoch «wölfisch», «hündisch» oder «schärfisch» schreibe.

18 Vgl. die persönliche Kommunikation mit einem Walliser Schwarznasenschafzüchter im Rahmen eines Forschungsaufenthalts am 20. 6. 2016.

19 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014a, S. 3.



Die hier angesprochenen Vertreter\*innen aus Umweltschutzorganisationen, aber auch Akteur\*innen aus dem staatlichen Wolfsmanagement distanzieren sich von solchen Zuschreibungen, indem sie die Natürlichkeit und ökologische Eigendynamik der europaweiten Ausbreitung von Wölfen geltend machen und die Rückkehr von Wölfen in die Schweiz damit zu entpolitisieren suchen. So hält das Bundesamt für Umwelt (BAFU) auf seiner Homepage zum Thema «Wolf» fest:

In den letzten Jahren hat in der Schweiz die Anzahl der Wölfe stetig zugenommen. Die Tiere wandern aus Italien und Frankreich ein, wo sich die Wolfspopulationen wieder ausbreiten. Seit 2012 pflanzen sich die Wölfe in der Schweiz jährlich fort. In der Schweiz wird der Wolf nicht speziell gefördert. Da er aber von selbst eingewandert ist, muss sich die Schweiz mit seiner Rückkehr auseinandersetzen.<sup>20</sup>

Mit dem hier angeschlagenen naturalisierenden Ton bringt das BAFU nicht nur die Natürlichkeit der Wolfsrückkehr, sondern auch die neutrale Position des Staates zum Ausdruck und begegnet so den Vorwürfen, die idealistische und politische Motivationen hinter der staatlichen Wolfspolitik vermuten. Genau hier kommen die beiden in der vorliegenden Dissertation zentral behandelten Themenkomplexe zusammen. Denn in der Auseinandersetzung, die ich anhand der Aussagen der SAB und des BAFU kurz skizziert habe, werden zum einen verschiedene Verständnisse der durch die Wölfe verkörperten alpinen natürlichen Umwelt in Stellung gebracht und zum anderen politische Verhältnisse zwischen Bevölkerungsgruppen und Regionen ausgehandelt.

Die Dissertation untersucht individuelle und institutionelle, staatliche und nicht-staatliche Akteur\*innen, welche sich im Rahmen des Wolfsmanagements in der Schweiz in beruflichen und privaten Kontexten intensiv mit Wölfen beschäftigen. Ziel der Forschung ist es, die komplexen und heterogenen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit wölfisch verkörperter Natur in ihrer Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit besser zu verstehen. Das Forschungsprojekt legt dabei den Fokus auf zwei Hauptfragebereiche: 1) Welche unterschiedlichen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit Natur werden durch die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz ausgelöst? Oder anders gefragt: Welche Natur(en) verkörpern Wölfe? Und welche menschlichen Bezugnahmen auf Wölfe und die durch sie veränderte natürliche Umwelt können beobachtet werden? 2) Inwiefern werden Wahrnehmungen, Relationierungen und Umgangsweisen von und mit Wölfen in der Schweiz mit bestehenden oder neuen politischen Konflikten verknüpft? Welche gesellschaftlichen Debatten und Aushandlungen werden also durch die sich erneut ausbreitenden Wölfe reaktualisiert? Die Dissertation leistet damit einen Beitrag zu den Fragen danach, welche Rolle Natur in der Schweiz

20 Bundesamt für Umwelt 2020b.

heute spielen beziehungsweise wie man sich als Gesellschaft zu Natur in Beziehung setzen kann oder soll und wie dies gesellschaftlich ausgehandelt wird. Dabei versteht die Dissertation Wölfe, andere Tiere und weitere nichtmenschliche Aktant\*innen wie Zäune oder Wildtierkameras als mit Handlungs- und Wirkmacht ausgestattete Agierende, welche diese Aushandlungen entscheidend mitprägen.<sup>21</sup>

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Kapitel 2 im ersten Teil enthält einen Überblick über relevante wissenschaftliche Befragungen von Wölfen als ökologisch und kulturell bedeutsame Tiere. Dabei gehe ich kurz auf naturwissenschaftliche Forschungen und Studien aus dem Wildtiermanagement ein, skizziere anschliessend die wichtigen Fragen und Stossrichtungen, die sich in geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Mensch-Wolf-Beziehungen beobachten lassen, und verorte darauf aufbauend die in der vorliegenden Dissertation verfolgte Fragestellung. In Kapitel 3 führe ich die Thesen, Begriffe, theoretischen Perspektiven und methodischen Herangehensweisen ein, mit denen ich mein Feld begreife und untersuche. So dienen meine Thesen bezüglich der wölfischen Unterwanderungen und Verkörperungen von Naturvorstellungen als Ausgangspunkt und Leitfäden der vorliegenden, auf ethnografischen sowie inhalts- und diskursanalytischen Methoden basierenden Dissertation. Den in meiner Forschung wichtigen Begriffen nähere ich mich mit einem auf relational-prozessualen theoretischen Ansätzen beruhenden Zugang an, welcher zugleich auch als Antwort auf die Frage danach dient, wie eine kulturanthropologische Erforschung der gegenseitigen Bedingung und Prägung von Menschen und Tieren gestaltet werden kann. Ich belasse es in diesem Kapitel jedoch bei eher grundsätzlichen Ausführungen, da einzelne Thesen, Begriffe, Perspektiven und Zugänge sowie theoretische Konzepte und Ansätze in den folgenden Kapiteln in Verknüpfung mit dem empirischen Material vorgestellt und ausgebreitet werden.

In Teil II gebe ich in sechs Kapiteln vertiefte Einblicke in unterschiedliche Bereiche des untersuchten Feldes des Wolfsmanagements in der Schweiz und beleuchte damit verschiedene Facetten meiner Fragestellung. In diesen Kapiteln arbeite ich sehr nah am und mit dem empirischen Material, das ich im Verlaufe meiner Forschung gesammelt habe. Jedes Kapitel versucht, die ethnografische Beschreibung zu verdichten und jeweils einzelne Teilaspekte der Gesamtfrage herauszuarbeiten. Dabei sind die Kapitel lose in Paare gebündelt und verweisen

21 Den Aspekt tierlicher Handlungsmacht führe ich in Kapitel 3 weiter aus.

gleichzeitig in vielfacher Weise aufeinander: Kapitel 4 und 5 nehmen die Herstellung von Sicht-, Greif- und Regierbarkeit von Wölfen in den Blick. Kapitel 6 und 7 beleuchten die Hervorbringung äusserst heterogener Wissensbestände, Zugangs- und Bezugsweisen zu Wölfen und untersuchen zudem deren Politisierung. Kapitel 8 und 9 fragen nach Wahrnehmungen von alpinen Landschaften und Lebensräumen sowie nach dem Verhältnis zwischen wilder und domestizierter Natur.

In Kapitel 4 untersuche ich mit Michel Foucaults Konzept der positiven Machttechnologien<sup>22</sup> staatlich-institutionelle, aber auch nichtstaatliche und individuelle Bestrebungen, durch Wölfe verkörperte flüchtige Wildnis sicht-, les- und greifbar zu machen. Ein bildtheoretisches und wissenshistorisches Augenmerk richtet sich auf Blickregimes, Visualisierungs-, Kartierungs- und Registrierungs-techniken und -praktiken. Als komplementäre Technik der Sichtbarmachung werden zudem vermenschlichende Logiken, mit denen Wölfe noch besser lesbar werden, in den Blick genommen. Nicht zuletzt weise ich auf die allen Bemühungen zum Trotz bestehende Evasivität der Wölfe hin, die sich diesen Registrierungen immer wieder entziehen und damit nicht nur gesellschaftliche Beobachtungskomplexe herausfordern, sondern auch kulturelle Vorstellungen und Verortungen von Natur auf den Prüfstand stellen.

Kapitel 5 knüpft nahtlos an die Sichtbarmachung wölfisch verkörperter Wildnis an und fragt weiter nach der auf dieser aufbauenden Verwaltung und Regierung von Wölfen. Dabei werden mit Foucault und anderen wissenstheoretischen Zugängen und Gouvernamentalitätsansätzen administrative Logiken und Regierungstechniken in den Blick genommen, die darüber Aufschluss geben, wie gesellschaftliche Akteur\*innen handlungsfähig gemacht, Wildnis normalisiert und diszipliniert, räumliche Verhältnisse konstituiert und politische Machtpositionen konsolidiert oder aber herausgefordert werden.

In Kapitel 6 untersuche ich mit Gilles Deleuzes Konzept des Dividuums, wie Wölfe in Laboren durchleuchtet und physisch und epistemologisch in ihre Bestandteile aufgebrochen, verflüssigt, codiert und letztlich in globale Kontrollnetzwerke eingespeist werden. Im Anschluss an die Science and Technology Studies (STS) analysiere ich dabei die materiellen und nicht materiellen Bedingungen, unter denen Wissen über Wölfe generiert wird. Mit einer ontologischen Perspektive begreife ich diese Vorgänge zugleich als Hervorbringungsprozesse soziomateriell spezifisch beschaffener Wölfe. Zuletzt frage ich nach der Beschaffenheit laborbasierter Wissensbestände über Wölfe, nach ihrer Einbettung in gesellschaftliche Debatten und nach ihrer Konfrontation mit alternativen Wissensformen und Welten.

22 Foucault 2007, S. 69.

Das entlang dreier Schlaglichter strukturierte und auf körpertheoretischen Ansätzen aufbauende Kapitel 7 bewegt sich in ein ganz anderes Feld, nimmt jedoch das Thema politisierter und agonaler Wissensbestände zum Schluss wieder auf. Zu Beginn untersuche ich mit Anna Tsings Konzept der multispezifischen Landschaft,<sup>23</sup> wie Schafe als wirkmächtige Agierende und als Symbole alpine Ordnungen mitkonstituieren. Im Anschluss gehe ich den sozialen Gefügen sowie den Werte- und Identitätsaushandlungen nach, in welche Schafe – wiederum als leibhafte Körper sowie als Projektionsflächen – als zentrale Elemente eingebunden sind. Abschliessend zeige ich auf, wie in politischen Kontexten Positionen der Authentizität über als vulnerabel dargestellte Schafskörper hergestellt werden, um die Bedrohung alpiner Lebenswelten, welche an diese Schafskörper geknüpft und durch sie verkörpert sind, zu thematisieren.

Kapitel 8 geht der Frage nach, wie Wahrnehmungen alpiner Landschaften durch die erneute Wolfspresenz verändert und neu verhandelt werden. Es verdeutlicht, dass divergierende Wahrnehmungen alpiner Umwelten trotz ihrer unterschiedlichen Ausrichtungen durch eine funktionalisierende Logik verbunden sind, durch welche Wölfe zu bereichernden oder störenden Umweltfaktoren werden. Dabei werden Fragen nach der Kompatibilität zwischen wölfisch verkörperter wilder Natur einerseits und der als domestizierte Natur wahrgenommenen Kulturlandschaft andererseits virulent. Das Kapitel zeigt auf, dass bei solchen Fragen nicht nur ökologische, sondern immer auch soziale Fragen der Koexistenz verhandelt und somit gesellschaftliche Zukunftsszenarien formuliert und miteinander konfrontiert werden.

Kapitel 9 vertieft die Frage nach dem Verhältnis zwischen wilder und domestizierter Natur respektive zwischen Natur und Kultur am Beispiel von Hunden, welche einerseits für die Akkulturation und Domestikation animalischer Natur stehen, als Nachfahren der Wölfe andererseits aber auch immer auf Vorstellungen ihrer wilden Ursprünge sowie auf einen imaginierten Zustand der Einheit zwischen Mensch und Natur verweisen. Im Anschluss an Bruno Latour, Donna Haraway und Anna Tsing zeige ich am Beispiel von Wolfhunden, Hütehunden und insbesondere Herdenschutzhunden auf, dass Hunde sich immer an der Schnittstelle zwischen Wildheit und Domestikation bewegen und dadurch ein ambivalentes Verhältnis zwischen Natur und Kultur verkörpern.

In Teil III der Arbeit nehme ich die verschiedenen in Teil II gelegten Spuren auf und führe sie in zwei analytischen Kapiteln in konzentrierter Form zusammen. In diesen Querblicken kristallisiert sich mein Fokus auf die durch wölfische Präsenz bewegten Mensch-Umwelt-Relationen heraus. In Kapitel 10 greife ich die zu Beginn der Arbeit vorgestellte These der wölfischen Unterwanderungen

23 Tsing 2012.

räumlicher und kognitiver Anordnungen auf und analysiere unterschiedliche gesellschaftliche Reaktionen auf diese Unterwanderungen. Dabei konzentriere ich mich, auf einen relationalen Raumbegriff gestützt, zuerst auf divergierende Natur-Kultur-Anordnungen und gehe dann zu einer Untersuchung der ambivalenten Frage der Kontrolle über Natur – verstanden als spezifische Form der Mensch-Umwelt-Relation – über. Auch bei dieser scheinbar paradoxen Frage – wilde Natur soll durch menschliche Eingriffe gleichzeitig kontrolliert und als autonome Sphäre erhalten werden – stelle ich äusserst vielfältige Vorstellungen und Ansätze im Feld fest. Um diese auf analytischer Ebene zu strukturieren, erarbeite ich in Anlehnung an Foucault zwei Modelle der Kontrollnahme über Natur, welche sich unter anderem darin unterscheiden, inwiefern sie wilde oder domestizierte Natur als Objekt der Kontrolle hervorheben. Mithilfe dieser Modelle können heterogene Ansätze der Kontrollnahme über wölfisch verkörperte Natur typisiert und als unterschiedlichen Logiken folgende Formen der Mensch-Umwelt-Relationierung gedacht werden.

Diese Gedanken fasse ich in Kapitel 11 noch dynamischer und relationaler. Dazu entwickle ich ein analytisches Konzept, anhand dessen unterschiedliche Modi identifiziert werden können, in denen sich Akteur\*innen mit Wölfen und der durch sie veränderten Umwelt relationieren.<sup>24</sup> Das Konzept der Relationierungsmodi fragt danach, wie sich individuelle und kollektive Akteur\*innen in oftmals konfrontativen Kontexten situativ und strategisch mit Wölfen und der durch diese veränderten Umwelt in Bezug setzen. Damit stelle ich, so mein Ziel, ein hermeneutisch-analytisches Instrument zur Verfügung, mit dessen Hilfe die vielfältigen und widersprüchlichen Auseinandersetzungen mit wölfisch verkörperter Natur innerhalb hochgradig politisierter Kontexte mit einem relationalen Zugang untersucht werden können. Dies ermöglicht es, die sogenannten Wolfsdebatten auf unterschiedliche Mensch-Umwelt-Relationierungen hin zu befragen, ohne im Feld dominante reduktionistische, dichotomische Konstellationen zu reproduzieren. Die Frage, ob und inwiefern das Konzept der Relationierungsmodi darüber hinaus zur Untersuchung anderer Felder und Kontexte dienen könnte, in denen sich Gesellschaft mit Natur auseinandersetzt, bleibt im Rahmen weiterer Forschung zu explorieren.

In Teil IV fasse ich meine Ergebnisse zusammen und führe meine Schlussfolgerungen bezüglich Mensch-Umwelt-Relationen noch einmal vertieft aus. Zuletzt gebe ich einen Ausblick auf die Tragweite der durch die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz angestossenen gesellschaftlichen Fragen und deute damit Möglichkeiten weiterführender Befragungen dieser beweglichen und bewegenden, ökologisch und kulturell auch weiterhin hoch bedeutsamen Tiere an.

24 Vgl. Heinzer 2020.



---

## 2 Befragungen eines ökologisch und kulturell bedeutsamen Tieres

Wölfe sind Tiere, zu denen Gesellschaften weltweit ein besonderes Verhältnis hatten und haben. Der Wolf war für Menschen immer schon ein ökologisch und kulturell bedeutsames Tier. Entsprechend intensiv und vielfältig gestalten sich Forschungen über Wölfe, aber auch über Mensch-Wolf-Beziehungen. Auch wenn wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Wölfen weit zurückreichen, beschränke ich diesen Abriss auf den Zeitraum ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und konzentriere mich auf Forschungen aus den letzten drei Jahrzehnten. Um meine ganz klar auf die Schweiz fokussierte Arbeit in einen grösseren Kontext einzubetten, stelle ich im Folgenden Forschungen zu Mensch-Wolf-Beziehungen auch auf internationaler Ebene vor. Dabei werden naturwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Thema weniger stark gewichtet als sozial- und kulturwissenschaftliche Wolfsforschungen.

### 2.1 Wildbiologische und -ökologische Forschungen und Studien zum Management von Grossraubtieren

Aktuelle wildbiologische und -ökologische Forschungen über Wölfe nehmen neben dem Sozial- und Jagdverhalten von Wölfen vor allem deren Fähigkeiten, ihr ökologisches Umfeld als gestalterische «Bioingenieure» zu verändern, in den Blick. Wölfe werden als Raubtiere oder Beutegreifer am Ende der Nahrungskette in der internationalen Forschung als Spezies verstanden, welche über direkte und indirekte prädatorische Einflüsse in der Lage ist, das Verhalten von Beutetieren und damit auch weiterreichende ökologische Zusammenhänge zu modellieren.<sup>1</sup> Vor allem im nordamerikanischen Kontext der Aussetzung von

<sup>1</sup> Dies wird mit dem Konzept der trophischen Kaskade erklärt. Das Konzept wird unter

Wölfen im Yellowstone-Nationalpark oder auch der natürlichen Ausbreitung von Wölfen auf der Isle Royale entstand in den letzten Jahrzehnten eine Fülle an Studien, die den Einfluss untersuchten, den Wölfe auf ihre Umwelt haben.<sup>2</sup> Während Wölfe in bestimmten Arten- und Tierschutzkreisen im Sinne einer Leuchtturmspezies als Emblem für eine intakte, ursprüngliche Natur stehen,<sup>3</sup> sehen Biolog\*innen und Ökolog\*innen in ihnen in erster Linie opportunistische, höchst flexible und anpassungsfähige Tiere, die sich äusserst schnell an sich verändernde, menschlich geprägte Umwelten adaptieren können.<sup>4</sup> Als solche werden sie in naturwissenschaftlichen Kontexten und im Rahmen von Wildtiermanagementstudien zunehmend nach ihrem Verhältnis zu menschlichen Siedlungsräumen, Interessen und Vorstellungen befragt. So macht das durch Wölfe verkörperte Konfliktpotenzial einen grossen Teil der nordamerikanischen Wolfsforschung aus.<sup>5</sup>

In Europa dominieren trotz im Vergleich zu Nordamerika leicht unterschiedlicher ökologischer Situationen ähnliche Fragestellungen. Während in Ländern Osteuropas durchgehend flächendeckende Wolfspopulationen zu finden waren, erfährt die Beschäftigung mit Wölfen und anderen grossen Beutegreifern in den meisten mittel- und nordeuropäischen Ländern, in denen Wölfe sich nach ihrer Ausrottung in ehemaligen und gleichzeitig veränderten Verbreitungsgebieten wieder niederlassen, aufgrund des hohen Konfliktpotenzials der tierlichen Rückkehrer eine besondere Intensität und Stossrichtung. Fokussiert werden hier vornehmlich Fragen sozialer Akzeptanz und Konflikte bezüglich der erneuten Ausbreitung von Grossraubtieren. Exemplarisch dafür steht die 2014 publizierte internationale Studie zur Ausbreitung grosser Raubtiere in menschlich geprägten Landschaften Europas, an der achtzig Forscher\*innen aus 53 Institutionen teilnahmen. Diese diskutiert die Möglichkeiten und Herausforderungen des Schutzes von Grossraubtieren und damit der Wiederherstellung einer grösseren Biodiversität in Europa.<sup>6</sup> Als besonders einflussreich sind in diesem Bereich

anderem in einem Youtube-Video mit dem Titel «How Wolves Change Rivers» am Beispiel des Yellowstone-Nationalparks in den USA auf sehr enthusiastische Weise veranschaulicht. Vgl. Agnos 2014. Das Konzept findet sich jedoch auch in weniger als «Scientainment» präsentierten Kontexten. Vgl. Carpenter 2010.

2 Vgl. unter anderem Smith et al. 2003, Laundré et al. 2001, Fortin et al. 2005 sowie Wilmers und Getz 2005.

3 Der Humangeograf Jamie Lorimer untersucht dies etwa aus kulturwissenschaftlicher Perspektive am Beispiel des Artenschutzes in Grossbritannien. Vgl. dazu Lorimer 2007. Für eine kulturwissenschaftliche Untersuchung britischer Tierdokumentarfilme vgl. Huggan 2016.

4 Vgl. KORA 2020c. Auch in verschiedenen Interviews im Rahmen der Dissertation wurde diese Sichtweise geäussert und Wölfe teilweise als «Kulturfolger» bezeichnet (vgl. Interview mit Gerke vom 20. 10. 2015).

5 Vgl. unter anderem Olson et al. 2015.

6 Für eine kurze Übersicht über die Studie vgl. Chapron et al. 2014.



vor allem die Werke der beiden in Norwegen beziehungsweise Italien ansässigen Biologen John Linnell sowie Luigi Boitani zu nennen.<sup>7</sup>

Im Schweizer Kontext spiegelt sich die Befassung mit Schnittstellen zwischen Wölfen und Menschen beispielsweise in Einträgen auf der Homepage der für die Beobachtung von Wölfen und anderen Grossraubtieren in der Schweiz zuständigen Stiftung KORA wider. Im Eintrag «Mensch & Wolf» etwa wird unter Bezug auf kulturell weit verbreitete, positiv und negativ aufgeladene «symbolische Bedeutungen»<sup>8</sup> von Wölfen erklärt: «In Wirklichkeit ist der Wolf ein scheues Tier und Angriffe auf Menschen sind extrem selten. Konflikte ergeben sich jedoch aus Übergriffen auf Nutztiere.»<sup>9</sup> Und auch im Eintrag «Nahrung» werden biologische Beschreibungen des Jagdverhaltens des Raubtiers Wolf sofort zu Erklärungen potenzieller Konfliktsituationen zwischen Wölfen und Nutztieren respektive deren Halter\*innen umfunktioniert:

Der Wolf ist ein Hetzjäger und Opportunist: Er reisst Beute, wann immer sich eine günstige Gelegenheit bietet. Dieses Verhalten ist in der Natur sinnvoll, da der Jagderfolg oft ausbleibt und ein Wolf somit lange hungern muss. Er kann es sich nicht leisten, eine Chance auf Beute zu verpassen. Dies führt aber auch dazu, dass flüchtende Tiere wiederholt den Tötunginstinkt des Wolfs auslösen. In einer eingezäunten Schafweide z. B. tötet er daher mehr Tiere als er fressen kann.<sup>10</sup>

Vor allem im Bereich des Wildtiermanagements nehmen Fragen nach wölfischem Verhalten gegenüber Menschen, also nach der Scheu von Wölfen einerseits und der potenziell von ihnen ausgehenden Gefahr für Nutztiere und Menschen andererseits, eine zentrale Rolle ein. Eine zum Zeitpunkt der Publikation dieser Dissertation noch unveröffentlichte Studie der KORA untersucht die Schwierigkeiten und Möglichkeiten für lokale und kantonale Akteur\*innen, in Bezug auf sogenannte nicht scheue Wölfe öffentlich zu kommunizieren.<sup>11</sup> Ziel der Studie ist es, diese Kommunikation zu verbessern. Die KORA publizierte bereits 2003, zu einem Zeitpunkt, als erst vereinzelte Wolfsindividuen in der

7 Im Jahr 2019 publizierte der am Norwegian Institute for Nature Research (NINA) ansässige John Linnell als Co-Autor zwei Beiträge zum Thema Wolf, welche Fragen der Mensch-Wildtier-Koexistenz sowie politischer Debatten um die Hybridisierung von Wölfen behandelten. Vgl. Carter et al. 2019 sowie Donfrancesco et al. 2019. Der hier an zweiter Stelle genannte Artikel wurde unter anderem zusammen mit Luigi Boitani verfasst. Für eine Übersicht über weitere Publikationen und Vorträge von Linnell vgl. Norsk institutt for naturforskning 2020. Der an der Sapienza Universität di Roma ansässige Luigi Boitani gilt vor allem im Bereich der Genetik als einer der führenden europäischen Wolfsexperten. Vgl. unter anderem Fabbri et al. 2007. Für einen Überblick über weitere Publikationen von Boitani vgl. Sapienza Universität di Roma 2020.

8 KORA 2020b.

9 Ebd.

10 KORA 2020c.

11 Vgl. dazu von Arx et al. 2020a sowie von Arx et al. 2020b.

Schweiz gesichtet wurden, eine «Evaluation der Schafsömmernung im Hinblick auf die Rückkehr des Wolfes», um zukünftige Konflikte mit der Schafhaltung einschätzen zu können.<sup>12</sup> Im selben Jahr sowie in den Jahren 2008 und 2015 gab die Stiftung Berichte zum Monitoring von Wölfen heraus.<sup>13</sup> Ausgelöst durch die von manchen Akteur\*innen als problematisch eingestufte Zunahme an Begegnungen zwischen Menschen und Wölfen im schweizerischen Calandagebiet veröffentlichte die KORA 2016 eine internationale Studie, in der Angaben von 22 Wildtiermanager\*innen aus 31 Ländern (davon 28 mit permanentem Wolfsvorkommen) zu Vorfällen zwischen Wölfen und Menschen gesammelt und ausgewertet wurden:<sup>14</sup>

Um besser beurteilen zu können, ob das [beim sogenannten Calandawolfsrudel] beobachtete Verhalten tatsächlich «abnormal» und gefährlich ist, haben wir die Mitglieder der IUCN/SSC Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE) befragt, ob in ihrem Land ähnliche Beobachtungen gemacht wurden. Die gestellten Fragen handelten von der Präsenz von Wolfsrudeln im Land, ob der Person Vorkommnisse bekannt sind von Wölfen, die sich wiederholt Personen oder Gebäuden annäherten, und ob Vorkommnisse bekannt sind von aggressivem Verhalten von Wölfen gegenüber Menschen.<sup>15</sup>

Mit Fragen nach «normalem» Wolfsverhalten und nach Wolf-Mensch-Begegnungen zusammenhängend geniessen auch solche nach deren räumlichen Dimensionen grosses Forschungsinteresse.<sup>16</sup> Der an der Universität Zürich ansässige Populationsökologe Gabriele Cozzi etwa publizierte gemeinsam mit Dominik Behr und Arpat Ozgul eine Studie, in welcher eine schweizweite Umfrage zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Wölfen mit einem ökologischen «Habitat suitability model» (HSM) kombiniert und zu einer sozioökologischen Akzeptanzkarte zusammengeführt wurde, um Orte in der Schweiz zu lokalisieren, an denen eine Wolfspresenz aufgrund sowohl sozialer als auch ökologischer Faktoren möglich erscheint.<sup>17</sup>

Insgesamt liegen also Fragen nach den umweltgestalterischen Fähigkeiten von Wölfen, sowie nach der Problematik und den räumlichen Dimensionen von

12 Weber 2003.

13 Weber 2003 sowie Zimmermann et al. 2015.

14 Huber et al. 2016.

15 Ebd., S. 6.

16 Vgl. für den kroatischen Kontext etwa Kusak, Majić Skrbinišek und Huber 2005.

17 Behr, Ozgul und Cozzi 2017. Die Studie erfuhr grosses mediales Interesse, wurde aber unter Akteur\*innen aus dem staatlich-institutionellen schweizerischen Wolfsmanagement und aus Umweltschutzorganisationen kritisch gesehen. Die Kritik lautete, dass die Studie – indem sie mangelnde soziale Wolfsakzeptanz zu einer mit ökologischen Faktoren vergleichbaren Bedingung für Wolfspresenz mache – politisch wenig sensibel sei, da sie wolfskritische Stimmen in ihrem Argument, Wölfe hätten keinen Platz in der Schweiz, bestärke. Vgl. persönliche Kommunikation während der Feldforschung.

Wolf-Mensch- respektive Wolf-Nutztier-Begegnungen im Fokus von wildbiologischen und ökologischen Studien zum Management von Wölfen und anderen Grossraubtieren. Ein weiterer Forschungsbereich betrifft die evolutionären und ethologischen Beziehungen zwischen Wölfen, Hunden und Menschen und darüber vermittelt auch komparatistische Fragen nach den sozialen und kognitiven Fähigkeiten von Wölfen und Hunden. Prominent in diesem Bereich sind der in den USA gelegene Wolf Park, welcher sich selbst als auf Erziehung und Forschung ausgerichtete Einrichtung beschreibt,<sup>18</sup> und für den europäischen Kontext das im österreichischen Ernstbrunn ansässige, vom Verhaltensforscher Kurt Kotrschal geleitete Wolf Science Center. Beide Institutionen bauen ihre Arbeit auf dem ethologischen Ansatz von Konrad Lorenz auf, welcher die Verhaltensforschung seit den 1930er-Jahren wesentlich prägte.<sup>19</sup> Während der Wolf Park die Untersuchung von Wolfsverhalten vor allem im Sinne einer öffentlichen ökologischen Aufklärungsarbeit betreibt, untersuchen Kotrschal und seine Mitarbeiter\*innen am Wolf Science Center, «wie sich Hunde durch die Domestikation in den sozialen und geistigen Fähigkeiten von ihren wilden Vorfahren – den Wölfen – unterscheiden.»<sup>20</sup> Um Beziehungen und Unterschiede zwischen wilder und domestizierter Natur und nicht zuletzt zwischen Tieren und Menschen zu untersuchen, werden dort Wölfe und Hunde unter gleichartigen Bedingungen in engem Kontakt zu Menschen gehalten, aufgezogen und erforscht.

## 2.2 Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Wölfe

Der Wolf ist zeit- und kulturübergreifend gesehen ein ambivalentes Symbol für menschliche Ängste und Sehnsüchte.<sup>21</sup> Entsprechend breit aufgestellt ist auch die geistes-, geschichts-, kultur- und sozialwissenschaftliche Erforschung dieses Tiers und seiner Beziehungen zu menschlichen Gesellschaften.<sup>22</sup> Im Folgenden konzentriere ich mich auf Forschungen und Forschungsrichtungen, welche für

18 Vgl. Wolf Park 2020.

19 Vgl. Universität Wien 2020.

20 Wolf Science Center 2020.

21 Vgl. dazu die Ausstellung «Von Menschen und Wölfen», welche am Hamburger Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt vom 12. 4. 2019–13. 10. 2019 lief. Die Ausstellung thematisierte Wölfe in einem kulturellen und historisch breiten Kontext sowohl als divers und widersprüchlich aufgeladene Symbole wie auch als aktuelles gesellschaftspolitisches Thema. Vgl. dazu die gleichnamige Publikation zur Ausstellung: Ertener und Schmelz 2019.

22 Für eine sowohl (inter)disziplinär als auch historisch besonders umfassende Beschäftigung mit dem Thema Menschen und Wölfe vgl. die Konferenz «Uomini e lupi: genetica, antropologia e storia», welche im Oktober 2018 am Dipartimento di Beni Culturali der Università di Bologna abgehalten wurde und Beiträge aus Paläontologie, Genetik, Geschichte, Kultur- und Sozialanthropologie, Literaturwissenschaft und Wildtiermanagement vereinte. Für das Programm

die in der vorliegenden Dissertation untersuchten Fragen in dem Sinne relevant sind, als sie zu deren Einbettung, aber auch Differenzierung und Präzisierung beitragen.

### **Kulturgeschichte und Literatur: Wölfe als ambivalente Symbole für menschliche Ängste und Sehnsüchte**

Die Publizistin Petra Ahne gibt in ihrem Buch «Wölfe. Ein Portrait» einen kulturhistorischen Überblick über die in Europa vollzogene Entwicklung vom Bild des bösen Wolfs als Sinnbild des Teuflischen und Negativen hin zur mit positiven Werten und Vorstellungen aufgeladenen Ikone vor allem im Kontext von an Umweltschutz interessierten Gesellschaften und Zeiten.<sup>23</sup> Das in Rotkäppchen- und Werwolfserzählungen vielfach artikuliert negative Bild von Wölfen entstand Ahne zufolge einerseits im Zusammenhang mit historisch und politisch aufgeheizten Klimata (Inquisition, Hexenwahn) sowie im Zuge der Aufklärung, in deren Kontext Wölfe mit Rückständigkeit und Aberglauben assoziiert wurden. Andererseits seien solche Imaginationen aber auch durch wölfisches Verhalten angeregt und verstärkt worden, erklärt Ahne am Beispiel des Dreissigjährigen Krieges, in dessen Verlauf Wölfe immer wieder als Aasfresser auf Schlachtfeldern auftauchten und dabei auch menschliche Kadaver verzehrten.<sup>24</sup> Die Assoziation von Wölfen mit randständigen und anormalen, als teuflisch und gefährlich erachteten und entsprechend stigmatisierten und kriminalisierten Figuren reicht historisch weit zurück und findet auch in der Literatur Aufnahme, wie die Arbeit des politischen Philosophen Giorgio Agamben<sup>25</sup> oder diejenige der historisch arbeitenden Kulturanthropologin Meret Fehlmann über die sogenannte Bête de Gévaudan zeigen.<sup>26</sup> Auch in der Enzyklopädie des Märchens werden «dem Wolf» als Bösewicht und Verkörperung des Übels etliche Seiten gewidmet.<sup>27</sup>

In heutigen Gesellschaften habe sich die dominante Deutung von Wölfen jedoch verändert, so beschreibt es Ahne, und der Wolf verkörpere aktuell als spirituell

vgl. Dipartimento di Beni Culturali 2020. Für einen Überblick über Präsenz und Bedeutung von Wölfen in der iberischen Literatur siehe Lopes-Fernandes et al. 2016.

23 Vgl. Ahne 2016.

24 Auch in der Forschung des französischen Historikers Jean-Marc Moriceau wird das schlechte «Image» von Wölfen mit historischen Belegen von Wolfsangriffen auf Menschen begründet. Vgl. Université de Caen 2020. Abgesehen von Moriceaus Arbeit werden Anzahl und Bedeutung von Wolfsangriffen auf Menschen in der Forschung allgemein eher als niedrig eingeschätzt.

25 Vgl. Agamben 1998.

26 Vgl. Fehlmann 2020, 2018 und 2017.

27 Vgl. Brednich et al. 2014. Neben einer allgemeinen Beschreibung des Wolfes in Märchen (vgl. Bies 2014) verhandeln die einzelnen Beiträge auf insgesamt circa sechzig Spalten verschiedene Motive und Narrative, die mit dem Raubtier zu tun haben.

neu besetztes Tier die Frage danach, wo und in welcher Form Menschen Natur und Wildnis zu ertragen bereit seien. Während die wölfische Verkörperung der Frage nach Natur einen zentralen Aspekt der vorliegenden Dissertation darstellt, nehme ich in dieser Arbeit keine explizite kulturhistorische Untersuchung der im kulturellen Gedächtnis verankerten Wolfssymbolik vor. Ich betrachte sie aber als wichtige Grundlage meiner Analyse gesellschaftlicher Umgangsweisen mit Wölfen.

### **Wolfsbilder und Emotionen im Wolfsmanagement: «Märchen» versus «Fakten»**

Auch wenn sich Akteur\*innen jeglicher Couleur im untersuchten Feld des Wolfsmanagements in der Schweiz von symbolischen Aufladungen distanzieren, diese als «Märchen» bezeichnen und wildbiologischen, wirtschaftlichen oder lebensweltlichen «Fakten» gegenüberstellen, spielen historisch entstandene Vorstellungen eine wichtige Rolle für die heutige Wahrnehmung von und den Umgang mit Wölfen. Sowohl das Bild der blutrünstigen Bestie als auch dasjenige der Wildnisikone manifestieren sich in wissenschaftlich, technologisch, wirtschaftlich, politisch, medial und gesellschaftlich geführten Auseinandersetzungen um Wölfe und beeinflussen diese. Für den Schweizer Kontext dokumentieren dies die Arbeiten der Umweltpsycholog\*innen Uta Mara Jürgens und Paul M. W. Hackett<sup>28</sup> sowie der Humangeografin Verena Schröder.<sup>29</sup> Schröder fragt in einer Fallstudie im Calandagebiet mit dem medienwissenschaftlichen Konzept des Frames danach, mittels welcher Bilder und Rahmungen Wölfe in den Schweizer Medien dargestellt werden und zeigt auf, wie die Wiederholung negativer Deutungsrahmen zu dauerhaft kritischen Einstellungen gegenüber den Beutegreifern führt. Jürgens und Hackett untersuchen das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Wissensbeständen, die im Rahmen des Wolfsmanagements auf antagonistische Weise aufeinandertreffen. Sie heben dabei die Rolle unbewusster Bilder und Vorstellungen des Bösen hervor und machen daraus entstehende Vorurteile gegenüber Wölfen für die hohe Emotionalität der Debatten verantwortlich:

[W]e argue that there are deeply rooted implicit beliefs and feelings that mitigate against a rationally based understanding of, and coexistence between, humans and wolves in Central Europe. Specifically, we propose that negative feelings toward wolves are in part associated with aspects of actual wolf behavior, which correspond to the human understanding of the notion of evil. This correspondence

28 Jürgens und Hackett 2017.

29 Schröder 2019.

appears to give rise to the stereotype of a Big Bad Wolf that may help fuel the heated societal debates about wolves.<sup>30</sup>

Auch in der internationalen kultur- und sozialwissenschaftlichen Wolfsforschung wird der Einfluss von symbolischen Repräsentationen, Emotionen und des kulturellen Gedächtnisses auf das Management von Wölfen in den Blick genommen. Der Ökologe und Umweltanthropologe Aleksandër Trajçe etwa untersucht in seiner Dissertation Beziehungen zwischen Menschen und Wölfen sowie anderen Grossraubtieren in Albanien. Er stellt fest, dass Grossraubtiere dort anhand menschlicher Kategorien und lokaler kultureller Profile und somit als Teil sozialer und moralischer Gemeinschaften wahrgenommen werden.<sup>31</sup> In Deutschland untersucht der Ethnologe Thorsten Gieser den äusserst emotionalen Umgang mit Wölfen im Hinblick auf die dieser Emotionalität zugrundeliegenden Affekte, «*Atmosphären, Stimmungen* und *Sentiments* (dauerhafte emotionale Dispositionen)»: «Dabei sollen *affektive Strukturen* herausgearbeitet, beschrieben und damit kulturelle Bedeutungsmuster sichtbar gemacht werden, welche das Konfliktfeld implizit prägen und rahmen.» Gieser versteht Wolfsmanagement in seiner Forschung entsprechend als «*Affektmanagement*».<sup>32</sup> In meiner Dissertation knüpfte ich insofern an diesen Fragekomplex an, als ich verschiedene, teilweise konkurrierende Wissensbestände in ihrer kulturellen Situiertheit und Konstruiertheit betrachte und die hohe Emotionalität der Debatten als Hinweis darauf lese, dass im Rahmen der Auseinandersetzungen über Wölfe tieferliegende gesellschaftliche Konflikte verhandelt werden.

### **Wölfe als Katalysatoren sozialer Debatten, Konflikte und Identitätsaushandlungen**

Eine wichtige kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektive auf Wölfe, welche in die vorliegende Dissertation einfließt, begreift Wölfe und andere Grossraubtiere als Katalysatoren sozialer Debatten, politischer Konflikte und identitärer Aushandlungen und das Wolfsmanagement als deren Schauplatz.<sup>33</sup> Der Politikwissenschaftler Max Eriksson etwa erklärt in seiner Dissertation die rund um das Wolfsmanagement in Schweden entstehenden gesellschaftlichen Konflikte mit demografischen und politischen Aspekten. Die Ausbreitung von Wölfen in

30 Jürgens und Hackett 2017, S. 33.

31 Trajçe 2017.

32 Gieser 2020b (Hervorhebungen im Original). Gieser arbeitete auch zu Mensch-Tier-Beziehungen im Rahmen der Jagd und betrachtete dabei unter anderem Konflikte zwischen Umweltschutz und Jagd. Vgl. dazu Gieser 2020a.

33 Für eine Untersuchung eines Kontextes, in welchem Wölfe trotz ihrer physischen Abwesenheit soziale Konflikte und Aushandlungen von Mensch-Wildtier-Beziehungen auslösen, vgl. die sozialanthropologische Arbeit von John Knight zur geplanten Wiedereinführung von Wölfen in Japan: Knight 2006.

Schweden führe dazu, so Eriksson, dass Konflikte zwischen ruralen und urbanen Gebieten sowie Fragen der politischen Entfremdung der ländlichen Bevölkerung aktualisiert würden. Wolfspolitik werde damit zum Austragungsort soziopolitischer Auseinandersetzungen: «Thus, the wolf policy has become a symbolic issue around which rural citizens rally their fight against urban interests for political autonomy.»<sup>34</sup> Ähnlich argumentieren die Soziolog\*innen Ketil Skogen, Olve Kränge und Helene Figari in ihrem Buch «Wolf Conflicts» über den gesellschaftlichen Umgang mit Wölfen in Norwegen und Frankreich:

When wolves returned to places where they had been absent for decades, or even centuries, they became trapped in an already-existing web of social tensions. More than human-wildlife conflicts, what we see are social conflicts: they are conflicts *between people over wolves*.<sup>35</sup>

In einem Kapitel ihres Buchs thematisieren die Autor\*innen Aussetzungsnarrative und interpretieren diese als kulturelle Resistenz von sogenannten Wolfsgegner\*innen gegenüber offiziellen Wissensbeständen und Positionen und mit Bourdieu als Kampf um symbolische Macht.<sup>36</sup> Dies lässt sich, so werde ich zeigen, sehr direkt auf den Schweizer Kontext übertragen. Der Sozialanthropologe Andrea Celauro beschreibt dies auch für den italienischen Kontext. In seiner Dissertation untersucht er die sozialen Auswirkungen der Wolfsrückkehr in den südwestlichen italienischen Alpen und stellt dabei fest, dass die Ausbreitung der Beutegreifer die Bildung und Neudefinition lokaler Gemeinschaften begünstigt und damit zur Entstehung neuer lokaler und überlokaler Identitäten beiträgt.<sup>37</sup>

Eine 2017 durch das französische Umweltministerium in Auftrag gegebene interdisziplinäre Studie untersuchte die gesellschaftlichen Konflikte rund um die Ausbreitung von Wölfen in den französischen Alpen. Die Studie interpretierte diese einerseits als Konflikte zwischen Landwirtschaft und Naturschutz und darüber hinaus als symbolisch aufgeladene und auf divergierenden lokalen und naturwissenschaftlichen Wissensbeständen beruhende gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Zukunft der ländlichen Gebiete.<sup>38</sup> Das Management von Wölfen ist immer auch das Management divergierender menschlicher Interessen und Bedürfnisse. So untersuchen etwa die beiden Sozialanthropologinnen Annelie Sjölander-Lindqvist und Serena Cinque im Kontext des schwedischen Wolfsmanagements mit einem arbeitsethnologischen Ansatz die Tätigkeit staatlicher Beamt\*innen. Als Überbringer\*innen von auf

34 Eriksson 2016, S. v.

35 Skogen et al. 2017b, S. vii (Hervorhebung im Original).

36 Vgl. Skogen et al. 2017a.

37 Celauro 2017.

38 Dumez et al. 2017.

regionaler oder nationaler Ebene gefällten politischen Entscheidungen implementieren sie Wolfspolitik in lokalen Kontexten in teilweise konfrontativen Interaktionen mit anderen Akteur\*innen.<sup>39</sup> Auch in meiner Dissertation begegnen wir unter anderem in Person eines Wildhüters einem Akteur, der sich in seinem Arbeitsalltag zwischen verschiedenen Politiken, Wissensbeständen und Ontologien<sup>40</sup> hin und her bewegen muss.

### **Wölfe als Verkörperungen ambivalenter Natur**

Eine weitere Zugriffsweise, welche für die vorliegende Dissertation von zentraler Bedeutung ist, besteht darin, Wölfe als Embleme von Wildnis und als Verkörperung von Natur zu untersuchen. Dass dieser Ansatz eng mit dem vorher vorgestellten Verständnis von Wölfen als Katalysatoren gesellschaftlicher Konflikte zusammenhängt, zeigt die Arbeit des Ethnologen Garry Marvin über die kulturelle Wahrnehmung von Wölfen in Albanien und Norwegen. Marvin, der Wölfe in ihrer sozialen, kulturellen und historischen Konstruiertheit begreift, beschreibt, dass Wölfe ein starkes und durchaus widersprüchliches Symbol für eine ambivalente Wildnis darstellen und zugleich als Sinnbild für politische Bevormundung und eine Unterdrückung durch äussere Kräfte fungieren.<sup>41</sup> Ein ähnliches Spannungsfeld skizzieren auch die Beiträge des Sammelbandes «Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe», welche am Beispiel von Mensch-Wolf-Beziehungen Fragen nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen von und Umgangsformen mit Natur sowie sich innerhalb dieser multispezifischen Konstellationen abspielende und abzeichnende sozioökologische Umbrüche reflektieren.<sup>42</sup> Das Kapitel 11 der vorliegenden Dissertation baut auf einem vom Autor in diesem Sammelband veröffentlichten Artikel<sup>43</sup> auf und lässt sich entsprechend diesem Forschungsfokus zuordnen.

Der in Spanien forschende Kulturanthropologe Luis Díaz Viana sieht den ambivalenten und widersprüchlichen gesellschaftlichen Umgang mit den sich auch auf der iberischen Halbinsel wieder zunehmend verbreitenden Wölfen als Metapher für die in einer postmodernen und globalisierten Welt vorherrschende Verunsicherung. Der Wolf verkörpere heute, so Díaz Viana, die menschliche Sehnsucht nach einer verloren gegangenen, ursprünglich harmonischen Verbindung zwischen Mensch und Natur und avanciere so zu einem identitären

39 Vgl. Sjölander-Lindqvist und Cinque 2013 sowie Cinque 2015.

40 Der «Duden» definiert Ontologie als «die Lehre vom Sein, Seienden». Ontologie und ontologisch bezeichnen im Gegensatz zur Epistemologie, also dem Erkennen, demnach das, was *ist*. Vgl. Duden 2020c.

41 Marvin 2010.

42 Fenske und Tschofen 2020.

43 Heinzer 2020.



Emblem.<sup>44</sup> Genau diese oftmals in urbanen Bevölkerungskreisen verortete Sehnsucht nach Natur wird im iberischen Kontext im Zusammenhang mit Natur- und Wildnistourismus und einer möglichen Auf- und Verwertung wölfisch geprägter Landschaften in Form von kulturellem Erbe untersucht.<sup>45</sup>

Für die hier behandelten Fragen sehr aufschlussreich ist der Beitrag der Wissenschaftsjournalistin Emma Marris im «Routledge Companion To The Environmental Humanities», in welchem sie über von Wölfen verkörperte Vorstellungen von Wildnis schreibt und dabei eine These formuliert, die mir als ein Ausgangspunkt dient: «Wolves are, for many people, the living embodiment of wildness.»<sup>46</sup> Am Beispiel der menschlich kontrollierten und unkontrollierten Hybridisierung von Wölfen und Hunden schildert Marris, wie gesellschaftliche Vorstellungen von Wildnis jedoch dahingehend herausgefordert werden, dass eine klare Trennung zwischen dem Wilden und Domestizierten verunmöglicht wird. Im Anschluss daran hinterfragt sie statische Wildniskonzepte und plädiert dafür, diese zugunsten einer erhöhten Aufmerksamkeit bezüglich der Dynamik und Ambivalenz der durch individuelle Wölfe verkörperten Wildnis aufzugeben – ein Aufruf, welchem ich in der vorliegenden Dissertation folge. Auch der Ethnologe Nicolas Lescureux betont in seiner Arbeit über die Wolfsrückkehr in Frankreich die subversive Wirkmacht von Wölfen und Wolf-Hund-Mischlingen, mittels derer konzeptuelle Natur-Kultur-Grenzen unterwandert werden:

The development of the wolf-dog hybrid problem highlights underlying categorizations behind scientific discourses and questions the relevance of established categories and borders – both interspecific and domestic/wild ones – to describe the diversity of our relationships with animals.<sup>47</sup>

Einen weiteren für meine Arbeit wichtigen Aspekt greift ein Artikel des Geografen Alec Brownlow auf, in welchem dieser die geplante Wiederansiedlung von Wölfen im Staat New York aus natur- und kulturhistorischer sowie raumtheoretischer Perspektive betrachtet.<sup>48</sup> Brownlow beschreibt darin, wie Wölfe in physisch-sozialen Räumen verortet werden («placing animals») und welche Inklusionen und Exklusionen solche historisch wandelbaren ideologischen und spatialen Verortungen und Zuordnungen mit sich bringen. Zudem zeigt er auf, wie die Kompatibilität von Wölfen mit Landschaften je nach historischem und gesellschaftlichem Kontext anders bewertet wird. Auch dieser Aspekt der räum-

44 Díaz Viana 2003.

45 Vgl. dazu Almarcha Martínez 2017, Álvares et al. 2011 sowie Costa 2020.

46 Marris 2017, S. 64.

47 Lescureux 2018, S. 83. Vgl. zudem auch die interdisziplinäre Studie, an der unter anderem Nicolas Lescureux, John Linnell und Luigi Boitani beteiligt waren: Linnell et al. 2015.

48 Brownlow 2000.

lich-kognitiven Verortung wölfisch verkörperter Wildnis wird im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit aufgegriffen.

Wahrnehmungen von Wölfen und wölfisch verkörperter Natur sind, so wurde bereits mehr als deutlich, alles andere als eindeutig, sondern äusserst heterogen und widersprüchlich. Genau diese auch in meiner Dissertation in den Fokus genommenen divergierenden Naturvorstellungen untersucht der Humangeograf Henry Buller. Am Beispiel der Ausbreitung von Wölfen in den französischen Alpen geht er den unterschiedlichen «nature philosophies» zwischen «Biodiversity» und «Biosecurity» nach, welche im Rahmen des Wolfsmanagements aufeinandertreffen. Wölfe, so Buller, bringen nicht nur Vorstellungen von Biodiversität und Biosicherheit ins Wanken, sondern, wie es auch Marris oder Lescaureux beschreiben, ebenso die konzeptuelle Trennung zwischen wilder und domestizierter Natur:

Tracing the shifting status of wolves as threat and hazard to emblems of reconstituted naturalty, I argue that the reintroduction of wolves disturbs notions of both biodiversity and biosecurity, making unified strategies of management increasingly difficult and problematic. More significantly, the reintroduction of these classically «wild» predators into seminatural and domesticated spaces challenges otherwise simplistic classifications not only of wild and domestic but also of human and non-human.<sup>49</sup>

Damit formuliert Buller eine These, die auch im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, und an die ich direkt anknüpfe.

### **Wölfe registrieren und regieren**

Eine weitere für diese Studie relevante Befragung gesellschaftlicher Umgangsweisen mit Wölfen richtet sich auf technikgestützte und institutionelle Erfassungspraktiken und Regierungsregimes des Wilden. In meiner Arbeit verstehe ich kulturelle Techniken und Logiken des Sicht-, Greif- und Regierbarmachens sowie verschiedene Modelle der gesellschaftlichen Kontrollnahme über Natur als spezifische Mensch-Umwelt-Relationierungen und nehme sie als wichtigen Untersuchungsgegenstand in den Blick. Über die Regierbarkeit von Wölfen im Rahmen von Wolfsforschung und -management in Norwegen seit den 1960ern arbeitet der Umwelthistoriker Håkon Stokland.<sup>50</sup> Seine Forschung situiert sich an der Schnittstelle von Science and Technology Studies (STS) und Umwelt-, Wissenschafts- und Politikgeschichte. Stokland erforscht insbeson-

<sup>49</sup> Buller 2008, S. 1583.

<sup>50</sup> Vgl. Stokland 2013, 2015 und 2016. Mit Håkon Stokland fand im Rahmen dieser Dissertation ein Austausch in Form eines zweiwöchigen Gastaufenthalts des Autors und Elisa Franks am Institut for tvverfaglige kulturstudier der Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet (NTNU) statt.

dere die durch Wissenschaftler\*innen kreierten und angewandten Technologies of Government, anhand derer Wölfe für die norwegische Regierung greifbar und verwaltbar gemacht werden. Auch der Sozialanthropologe Andrew Mitchell nimmt in seiner Dissertation die Fährte von Wölfen auf, indem er die Techniken und Praktiken, mit denen Menschen wölfische Hinterlassenschaften wie Spuren, Kot, GPS-Daten oder genetisches Material erfassen und verwalten, untersucht. Mitchells Verständnis zufolge werden die flüchtigen Raubtiere durch solche Registrierungspraktiken überhaupt erst wahrnehmbar und evident:

Consequently, this enquiry examines human-wolf practices, such as tracking, genetic analysis, GPS tracking, hunting, and wolf necropsies, via which Scandinavian wolves in Sweden manifest. It is in this respect, through the traces wolves leave – like tracks in the snow, a steaming scat, the remains of a recent kill, GPS data or genetic material – that humans come to know wolves.<sup>51</sup>

### **Mensch-Tier-Beziehungen**

Gewissermassen als «Schwesterprojekt» des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnografien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz», in dessen Rahmen meine Dissertation entstand, kann das von Michaela Fenske geleitete und durch Irina Arnold und Marlis Heyer in zwei Teilprojekten durchgeführte, an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ansässige DFG-Projekt «Die Rückkehr der Wölfe. Kulturanthropologische Studien zum Prozess des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland» gesehen werden. Sowohl von der Fragestellung als auch von den theoretischen Grundlagen und methodischen Ansätzen setzt das Forschungsprojekt teilweise an ähnlichen Stellen an wie das SNF-Projekt, zudem bestand ein reger und andauernder fachlicher Austausch zwischen den beiden Projektteams.<sup>52</sup> Das DFG-Projekt

fragt nach den im Management wirkenden Vorstellungen, nach Wissen und Praktiken, den damit verbundenen Aushandlungen und Inwertsetzungen, nach Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sowie den dabei relevanten Naturverständnissen. Nicht zuletzt geht es um die Frage, was derzeit anhand der Wölfe in den menschlichen Gesellschaften verhandelt wird, welche Konflikte mit und über Wölfe ausgetragen werden.<sup>53</sup>

Der Grundgedanke, mit dem die durch die Ausbreitung von Wölfen in Deutschland vorangetriebenen gesellschaftlichen Umbrüche gefasst werden, ist derjenige

51 Mitchell 2018, aus dem Abstract.

52 Vgl. unter anderem die durch beide Projekte gemeinsam in Kooperation mit dem Sorbischen Institut in Bautzen organisierte Tagung «Encounters with Wolves: Dynamics and Futures» (27.–29. 6. 2018).

53 DFG 2020. Das Projekt wird gefördert von 2017–2020. Siehe dazu auch Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Julius-Maximilians-Universität Würzburg 2020.

eines Lernprozesses. Im Fokus der Untersuchungen steht vor allem die Frage nach den Möglichkeiten einer zukunftsfähigen multispezifischen Koexistenz vor dem Hintergrund eines dynamisch gedachten Natur-Kultur-Verhältnisses. So sollen im Rahmen des Forschungsprojekts

zum einen Hemmnisse und Begrenzungen der mit der Rückkehr der Wölfe begonnenen Lernprozesse deutlich werden, die momentan einer für alle Beteiligten anschlussfähigen Lösung der bestehenden Konflikte entgegenstehen. Zum anderen vermag die perspektivische Verbindung von Kulturen und Naturen grundlegende gesellschaftliche Grenzziehungen in Frage zu stellen, inklusive der damit in den Wissenschaften gegebenen Grenzziehungen zwischen Kultur- und Naturwissenschaften.<sup>54</sup>

Im Anschluss an Fenskes intensive Auseinandersetzung mit Mensch-Tier-Beziehungen<sup>55</sup> verorten sich die beiden Teilprojekte entsprechend dezidiert in multispezifischen Kontexten. Irina Arnold beschreibt in ihrer auf sinnliche, körperliche und emotionale Aspekte des Sozialen fokussierten ethnografischen Forschung, wie sich Arbeitsalltage in der Schäfererei aufgrund von wölfischer Präsenz in verschiedenen Regionen Niedersachsens verändern.<sup>56</sup> Sie untersucht, wie globale Transformationsprozesse in den durch die Rückkehr der Wölfe ausgelösten mehr als menschlichen, stets relational gedachten Lernprozessen Einschlag finden und fragt danach, welche alternativen Gesellschaftsvisionen und -auffassungen dabei entstehen. Heyer forscht zu Narrationen und Narrativen zur Rückkehr der Wölfe in der Lausitz und untersucht, wie mit, über und durch Wölfe die Region, Biografien, Natur-Kultur-Räume, Zugehörigkeiten, Politik, Zusammenleben, Zukünfte und Vergangenheiten erzählt und somit ausgehandelt werden.<sup>57</sup> Mit einem multispezifischen Ansatz stellt sie dabei die Frage, ob und wenn ja, wie unsere Vorstellungen vom Erzählen von menschlichen Subjekten gelöst, wie wölfische Erzählungen erschlossen und wie Wölfe als Koerzählende kulturanthropologisch erfasst werden können.<sup>58</sup>

Den Einfluss, den menschliche Beziehungen zu Wildtieren wie Gämse oder Steinbock im Kontext der Ausbreitung von Wölfen spielen kann, untersucht die Soziologin Isabelle Mauz am Beispiel der Wolfsrückkehr in den französischen Alpen in den 1990er-Jahren.<sup>59</sup> Die Sozialwissenschaftlerin Céline Granjou

54 Ebd.

55 Vgl. etwa Fenske 2013, 2016 und 2019 sowie Fenske und Norkunas 2017.

56 Vgl. Arnold 2019.

57 Vgl. Heyer und Hose 2020.

58 Meine Ausführungen zu Irina Arnolds und Marlis Heyers Forschungsprojekten beruhen auf einem E-Mail-Austausch mit den beiden Forscherinnen sowie auf persönlicher Kommunikation.

59 Mauz 2005.

ordnet Mauz' Forschung als wichtigen Beitrag der Erforschung multispezifischer Verwicklungen ein:

Scrutinizing concrete and situated entanglements of humans and animals, Mauz documents the ubiquitous presence of animals in people's lives and shows convincingly the role they play in shaping biographies, knowledge, and history. Written a couple of years after Latour's innovative insights into the proliferation of bio-social «hybrid» entanglements and two years before Haraway's influential book on multispecies entanglements, her book can be considered a forerunner of multi-species ethnography.<sup>60</sup>

An die Arbeit der Ethnologin und Biologin Donna Haraway zur Erweiterung des Mensch-Maschine-Komplexes anknüpfend thematisiert die Anthropologin und Genderforscherin Marion Mangelsdorf die historische, literarische, kulturelle, aber auch körperliche und technische Verschmelzung von Mensch und Wolf und zeichnet dabei das Bild von sich auflösenden Grenzen sowohl zwischen Mensch und Tier als auch zwischen Natur und Kultur.<sup>61</sup>

### **Wolfsforschung in der Schweiz**

Zum Schluss dieses Überblicks gehe ich auf Wolfsforschungen im schweizerischen Kontext ein. Auch hier spiegelt sich die in diesem Abriss dargestellte Bandbreite an Fragestellungen wider. Mensch-Wolf-Beziehungen in der Schweiz wurden zwischen 1995 und 2000 bereits im Rahmen mehrerer Forschungen untersucht. Gérald Achermann et al. analysierten aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Möglichkeiten, die damals bevorstehende Rückkehr der Wölfe in die Schweiz mit Öffentlichkeitsarbeit positiv zu begleiten.<sup>62</sup> Eine im Auftrag des WWF Schweiz durch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) ausgeführte Studie zur Wildtierakzeptanz in der Schweiz ging dem Verhältnis von Menschen zu Wölfen mit qualitativen Methoden nach und entwickelte dabei unterschiedliche Typen der (Nicht-)Akzeptanz, von «traditionellen Wolfsfeinden» bis zu «postmodernen Wolfsfreunden».<sup>63</sup> Eine im Rahmen eines Forschungsauftrages des damaligen Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) – heute Bundesamt für Umwelt (BAFU) – repräsentativ angelegte quantitative telefonische Umfrage fragte hingegen nach der «Duldung eingewanderter Raubtiere» (Luchs, Bär und

60 Granjou 2015, S. 155–156.

61 Mangelsdorf 2007.

62 Achermann et al. 1995.

63 Caluori und Hunziker 2001, S. 175. Im Kontext dieser Studie entstanden weitere Publikationen: Hunziker und Wallner 1998, Gödickemeier 1998, Hunziker 1998, Caluori et al. 1999, Hunziker und Caluori 1999 sowie Caluori 2000.

Wolf) in der gesamtschweizerischen Bevölkerung.<sup>64</sup> Marcel Hunziker, erheblich an der qualitativen Studie zu Raubtierakzeptanz in der Schweiz von 1999 beteiligt, betreibt an der WSL sozialwissenschaftliche Landschaftsforschung und arbeitet weiterhin zu Grossraubtieren in den Alpen. Von 2012 bis 2013 leitete er das Projekt «Rückkehr von Grossraubtieren in den Alpen» (RowAlps). Die vorliegende Dissertation baut auf den inhaltlichen Ergebnissen dieser früheren Studien auf.

An der Università della Svizzera italiana in Lugano entstand zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Dissertation ein Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen der Marketing- und Kommunikationswissenschaftler Michael Gibbert und die Kulturanthropologin Lisa März das Thema Wolf auch im bisher in der Schweizer Forschungslandschaft wenig berücksichtigten Tessin in den Blick nehmen. Geplant ist unter anderem, die in der Deutschschweiz an verschiedenen Orten gezeigte Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung»<sup>65</sup> ins Tessin zu holen und dem regionalen Kontext anzupassen.

Der Politikwissenschaftler Philippe Goeldlin beschäftigte sich in seiner an der Universität Zürich eingereichten Lizenziatsarbeit mit der Schweizer Wolfspolitik. Ausgehend von Hobbes berühmtem Ausspruch, «Homo homini lupus est», begreift er die im Wolfsmanagement präsente Frage nach dem richtigen Umgang mit wölfisch verkörperter Natur als Vektor, entlang dessen gesellschaftlicher und politischer Fortschritt ausgehandelt wird. Wölfe werden so zu einem gesellschaftlichen Phänomen, indem in den Debatten rund um ihr Management unter anderem politische Diskussionen über Bedeutung und Rolle von Tierrechten aktualisiert werden. Auf Latours «Parlament der Dinge»<sup>66</sup> aufbauend fragt Goeldlin zudem danach, wie im Rahmen des Wolfsmanagements politische Partizipation nichtmenschlicher Wesen ermöglicht werden kann.

Eine sehr detaillierte ethnografische Fallstudie legt die Sozialanthropologin Ariane Zangger in ihrer an der Universität Bern eingereichten Masterarbeit über den Umgang mit Wolfspräsenz in einer Walliser Berggemeinde vor.<sup>67</sup> Auf dem Constitutionality-Ansatz sowie dem Konzept des institutionellen Wandels aufbauend analysiert sie die individuellen und kollektiven Schutzmassnahmen der Gemeinde Törbel und der Schafhalter\*innen und zeigt auf, dass Wölfe vor allem

64 Wild-Eck und Zimmermann 2001, S. 286.

65 Die Museumsausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung» entstand in einer Kooperation zwischen dem SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis», in dessen Rahmen die vorliegende Dissertation verfasst wurde, und dem Alpinen Museum der Schweiz in Bern, wo sie im Sommer 2017 zu sehen war. Für einen Überblick über die weiteren Stationen siehe Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen, Universität Zürich (UZH) 2016.

66 Latour 2008.

67 Zangger 2018.

von Akteur\*innen aus der (Freizeit-)Landwirtschaft und Schafzucht als nutzloser und bestehende kulturlandschaftliche Systeme und Traditionen bedrohender Faktor angesehen werden. Die Sozialanthropologin Claire Galloni d'Istria verfasste bis 2016 am Institut des Hautes Études Internationales et du Développement in Genf eine vergleichende Studie über globale Umweltschutzpraktiken und Biodiversitätspolitik am Beispiel des Umgangs mit der Wiederkehr von Wölfen in den Alpen.<sup>68</sup> In ihrem komparativen Ansatz betrachtet Galloni d'Istria dabei insbesondere den Einfluss der je nach Kontext unterschiedlichen kollektiven Repräsentationen und symbolischen Beladungen von Wölfen auf deren Management und versucht gleichzeitig, allgemeine Trends auszumachen. Zudem versucht sie, aus ihrer ethnografischen Forschung Vorschläge für die Wolfsmanagementpraxis abzuleiten.

Auch die Humangeograf\*innen Ilona Imoberdorf und Rony Emmenegger befassen sich mit divergierenden Wahrnehmungen von Wölfen und alpinen Landschaften im Oberwallis.<sup>69</sup> Dabei untersuchen Imoberdorf und Emmenegger im Anschluss an Bullers Begriffe der «Biosecurity» und «Biodiversity», wie sich Wahrnehmungen von Wölfen zwischen der Vorstellung einer Bereicherung von Wildnis und einer Bedrohung domestizierter Kulturlandschaften bewegen und wie dabei auch Wahrnehmungen des alpinen Raumes verhandelt werden. Wahrnehmungen alpiner Räume und Wahrnehmungen von Wölfen hängen, so Imoberdorf und Emmenegger, unmittelbar zusammen:

The spatial imagination of regions with a presence of wolves exerts, thus, considerable influence on the various positions adopted towards wolves and is decisive for determining whether wolves are perceived as being *threatened* or *threatening* within the regions in question.<sup>70</sup>

Mit einem politisch-ontologischen Ansatz begreifen die beiden Autor\*innen unterschiedliche Wahrnehmungen von Wölfen und «nature philosophies» nicht als verschiedene kulturelle Repräsentationen einer einzigen, vorgegebenen Wirklichkeit, sondern als aufeinandertreffende (und miteinander in Konflikt tretende) Welten:

Assuming a political ontology lens, this involves less the representation of a single reality «out there», but far more the ways in which an Alpine nature is evoked by way of descriptions thereof [...]. Various adopted positions produce, in turn, differing worlds then conceived as specific Alpine geographies.<sup>71</sup>

Zu guter Letzt gilt es, die im Rahmen des zweiten Teilprojekts des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» durchgeführte Forschung der Kulturanthropo-

68 Galloni d'Istria 2016.

69 Vgl. Imoberdorf und Emmenegger 2020. Vgl. zudem auch Imoberdorf 2012.

70 Imoberdorf und Emmenegger 2020, S. 118 (Hervorhebung im Original).

71 Ebd., S. 118–119.

login Elisa Frank vorzustellen. Frank nimmt ein breiteres Feld als das in der vorliegenden Dissertation untersuchte in den Blick. Um in diesem bewusst nicht klar abgegrenzten, assemblageartigen Feld forschen zu können, entwickelt sie im Rückgriff auf Ansätze wie die Multi-Sited Ethnography<sup>72</sup> ein eigenes Forschungsdesign, um der Emergenz, Offenheit und Dynamik sowohl des Forschungsgegenstandes wie des ethnografischen Forschungsprozesses gerecht zu werden.<sup>73</sup> Darauf aufbauend arbeitet Frank kulturelle Logiken heraus, die die gesellschaftliche Aushandlung der erneuten Präsenz der Wölfe in der Schweiz (mit)prägen. Sie ordnet diese Logiken in vier Begriffspaare: familiarisieren und verändern, dokumentieren und positionieren, rationalisieren und emotionalisieren sowie lokalisieren und globalisieren. Auf einer theoretisch-konzeptuellen Ebene zeigt Frank in ihrer Dissertation (in Anlehnung an Annemarie Mol<sup>74</sup>) zudem auf, wie «der Wolf» auf sehr unterschiedliche Arten und Weisen «enacted», also immer wieder aufs Neue hervorgebracht wird, und wie aus den so entstehenden verschiedenen Wölfen ein Umgang mit einem multiplen Tier – auch jenseits von Fragmentierung und blosser Konfrontation – zum Vorschein kommt.<sup>75</sup>

Während Elisa Frank also den gesellschaftlichen Umgang mit Wölfen in der Schweiz zum Anlass nimmt, kulturelle Konstitutionen eines multiplen Tiers zu beleuchten, begreift die vorliegende Dissertation in einem komplementären Sinne Wölfe im Anschluss an die genannten Autor\*innen<sup>76</sup> als Auslöser und Katalysatoren gesellschaftlicher Umbrüche, Debatten, Relationierungen und Aushandlungen. Dabei interessieren mich zum einen neu formulierte sozio-politische Konflikte, reartikulierte Verhältnisse zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und aktualisierte regionale und nationale Identitätsfragen. Zum anderen nehme ich das Aufscheinen divergierender Wissensbestände und kultureller Logiken sowie Techniken des Registrierens und Regierens in den Blick. Mein zentrales Forschungsinteresse gilt der durch die zunehmende Präsenz von Wölfen virulent werdenden Frage nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit Natur. Denn Wölfe verkörpern – und hier knüpfe ich an weitere in diesem Überblick vorgestellte Forschungen an<sup>77</sup> – Vorstellungen von Natur. Ich verstehe Wölfe dabei einerseits als Projektionsflächen kultureller Naturverständnisse, andererseits aber als mittels ihrer grenzüber-

72 Marcus 1995.

73 Vgl. dazu ausführlich Frank 2020.

74 Mol 2002.

75 Meine Ausführungen zu Elisa Franks Projekt beruhen auf einer E-Mail von Frank sowie auf engem, jahrelangem fachlichen Austausch.

76 Vgl. unter anderem Marvin 2010, Dumez et al. 2017, Eriksson 2016, Skogen et al. 2017b.

77 Vgl. unter anderem Marris 2017, Lescureux 2018, Buller 2008, Brownlow 2000, Linnell et al. 2015, Díaz Viana 2003.



---

schreitenden und unterwandernden Wirkmacht Anstoss gebende Akteur\*innen, welche gesellschaftliche Aushandlungen innerhalb soziomaterieller, multispezifischer Gefüge nicht nur auslösen, sondern mit ihren körperlichen Performanzen, ihrer hohen Mobilität und Evasivität auch entscheidend mitgestalten.

In der vorliegenden Dissertation möchte ich das Verständnis der solchermassen neu thematisierten Mensch-Umwelt-Relationen dahingehend schärfen, dass ich einen Schritt von Relationen hin zu Relationierungen mache. Dies bedeutet, dass ich eine dezidiert relationale, akteur\*innen- und praxiszentrierte Perspektive einnehme und danach frage, wie sich individuelle und kollektive Akteur\*innen situativ und strategisch mit Wölfen und der durch diese veränderten Umwelt in Beziehung setzen und wie dadurch unterschiedlich beschaffene Wölfe und Naturen hervorgebracht werden. Ich begreife Naturverständnisse und -vorstellungen also nicht als fixe Bilder, sondern als immer wieder neu performierte Wissens-, Emotions- und Relationierungspraktiken, durch die divergierende Welten stets aufs Neue erzeugt werden. Ich erhoffe mir mit einem solchen Fokus auf Mensch-Umwelt-Relationierungen die vielfältigen und widersprüchlichen Auseinandersetzungen mit wölfisch verkörperter Natur innerhalb hochgradig politisierter Kontexte befragen zu können, ohne im Feld dominante reduktionistische, dichotomische Konstellationen zu reproduzieren, und dadurch ein vertieftes Verständnis der durch die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz ausgelösten komplexen gesellschaftlichen Vorgänge zu gewinnen.



---

### 3 Thesen, Begriffe, Perspektiven, Zugänge

Der Einstieg in jede Forschungsarbeit erfordert eine Erklärung der ihr zugrundeliegenden Annahmen, Fragen, Verständnisse und Zugriffsweisen. Dementsprechend stelle ich die für die vorliegende Dissertation relevanten Thesen, Begriffe, Perspektiven und Zugänge hier vor – allerdings nicht in streng voneinander getrennter, sondern eher miteinander verwobener Form. Meine Thesen sind nämlich zugleich Ausgangspunkt ethnografischer Erkundungen als auch Antworten auf methodische Fragen. Und durch die Definition von zentralen Begriffen erläutere ich sowohl meinen Zugang zum Feld als auch die theoretischen Grundlagen meiner Thesen. Das Kapitel ist in einzelnen, rhizomatisch<sup>1</sup> zusammenhängenden, also immer aufeinander verweisenden Bündeln strukturiert, welche sich gegenseitig ergänzen und teilweise Überlappungen aufweisen. Sie sind in Zuschnitt, Fokus und Vertiefungsgrad heterogen und nicht hierarchisch geordnet. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Unterkapiteln expliziere ich aus Gründen der Redundanz nicht, sondern gehe davon aus, dass sich die Lesenden zwischen den einzelnen Abschnitten wie in einer Art Auslegeordnung hin und her bewegen und sich wie in dem berühmten Werkzeugkasten, welcher begriffliches, theoretisches und methodisches Instrumentarium bereithält, bedienen können. Die hier vorgestellten Thesen, Begriffe, Perspektiven und Zugänge werden im weiteren Verlauf der Dissertation aufgegriffen und anhand empirischen Materials weiter entfaltet.

1 Vgl. Deleuze und Guattari 1977.

### 3.1 Wölfe und Wolfsmanagement

Ich betrachte in meiner Arbeit Wölfe nicht als biologische Wesen, die ihre Existenz unabhängig von Menschen und Kultur führen – diese Existenz der von Biolog\*innen *Canis lupus* genannten Spezies ist selbstverständlich vorhanden, kann jedoch nicht Gegenstand meiner kulturanthropologischen Forschung sein –, sondern ich untersuche sie in ihrer kulturellen Konstruiertheit und Situiertheit und in ihrer sozialen Bedeutsamkeit. Dabei schliesst sich meine Perspektive derjenigen Garry Marvins an:

My view is that the creatures we are concerned with are always socially and culturally constructed: animals that, in terms of our interests and perspectives, have only a tangential relationship with the animals in and of themselves. I do not believe that we in the humanities can have much, or anything, of significance to say about animals outside any human context. Although I want to maintain a strong social/cultural constructivist view of animals, I am not denying the lived, experienced, embodied existence of animals beyond such constructions (social constructions are always constructions of something [...]) and cultural constructions have significant consequences for living animals.<sup>2</sup>

Ich verstehe Wölfe sowohl als Projektionsflächen und Symbole kultureller Vorstellungen – also als «den Wolf» mit all den ihn begleitenden Bildern –, als auch, und vor allem, als wirkmächtige und eigenständige – meist im Plural auftauchende – Agierende. Mit ihrer körperlichen Präsenz und Handlungsmacht, ihrer hohen Mobilität und grenzüberschreitenden, subversiven Kraft prägen sie das in der vorliegenden Dissertation untersuchte Feld des Wolfsmanagements in der Schweiz entscheidend mit.

Während Wolfsmanagement als spezifische Ableitung des amerikanischen Prinzips des Wildlife Managements der offizielle Begriff für die institutionalisierte Beobachtung und Verwaltung von Wölfen ist, verwende ich ihn in meiner Forschung in einem erweiterten Sinn und meine damit auch nichtstaatliche, individuelle, alltägliche und nicht institutionalisierte Umgangsweisen mit Wölfen. Wolfsmanagement besteht neben der Verwaltung von Raubtieren und den Räumen, in denen diese sich bewegen, zu einem grossen Teil auch aus dem Management menschlicher Interessen und Emotionen.<sup>3</sup> Ich verstehe das Feld des Wolfsmanagements mit den beiden Kulturanthropologinnen Sabine Hess und Maria Schwertl<sup>4</sup> in einem kulturwissenschaftlichen Sinn als Assemblage und damit als Überschneidung von Regimes, Denkstilen und Handlungsweisen,

<sup>2</sup> Marvin 2010, S. 61.

<sup>3</sup> Vgl. zu diesem Aspekt auch die Forschung des Ethnologen Thorsten Gieser, welcher Wolfsmanagement als «Affektmanagement» begreift: Gieser 2020b.

<sup>4</sup> Hess und Schwertl 2013.

womit es sich sowohl als Auseinandersetzung mit Wissen und seiner funktionalen Situierung in Systemen der Verwaltung und Vermittlung als auch in unbürokratischen Alltagskontexten begreifen lässt.

Zudem konzeptualisiere ich Wolfsmanagement basierend auf der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) in ihren verschiedenen Zuschnitten<sup>5</sup> als Akteursnetzwerk, das heisst, als eine Vielzahl von vernetzten, miteinander in Verbindung stehenden Agierenden. Auch Nichtmenschen wie zum Beispiel Wolf, Schaf oder Elektrozaun werden dabei als handlungsmächtige und mit Menschen durch ambivalente Beziehungen verbundene Akteur\*innen oder «Aktanten»<sup>6</sup> innerhalb des Netzwerks gesehen, die es neben den menschlichen und institutionellen, allgemein als «sozial» bezeichneten Agierenden auf «symmetrische» Weise zu berücksichtigenden gilt.<sup>7</sup>

### 3.2 Wölfische Verkörperungen und Unterwanderungen: zwei Thesen

Ein Wolfsmanagement wird überhaupt erst nötig, wenn Wölfe von der Gesellschaft als etwas aufgefasst werden, das es zu managen gilt. Die erneute Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz (und in anderen europäischen Ländern) ist offensichtlich bemerkenswert und aussergewöhnlich, da sie enorme staatliche Wissens- und Verwaltungsapparate, landwirtschaftliche Strukturen, politische Debatten und gesellschaftliche Aushandlungen in Bewegung bringt. Diese Arbeit formuliert als Ausgangspunkt ihrer Auseinandersetzung mit Mensch-Wolf-Beziehungen in der Schweiz zwei Thesen:

These 1: Wölfe verkörpern gesellschaftliche Vorstellungen von Natur.<sup>8</sup>

Mit «verkörpern» meine ich zum einen ein dahingehendes «Versinnbildlichen», dass sie Metaphern und Symbole für Natur sind.<sup>9</sup> Zum anderen meine ich damit, dass Wölfe Natur auch in einem physischen, leiblichen Sinne verkörpern. Das heisst, sie manifestieren sie durch ihre Präsenz und Performanz immer wieder aufs Neue und machen sie auch erst durch ihre Körperlichkeit und Materialität wirksam, erfahrbar und real.

These 2: Wölfe unterwandern gesellschaftliche Grenzen und Vorstellungen.

<sup>5</sup> Latour 2006, 2008 und 2010. Vgl. zudem Mathar 2012 sowie Sørensen 2012.

<sup>6</sup> Vgl. Latour 2008, *passim*.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Oder in den Worten der Wissenschaftsjournalistin Emma Marris: «Wolves are, for many people, the living embodiment of wildness.» Marris 2017, S. 64.

<sup>9</sup> Vgl. unter anderem Marris 2017, Lescureux 2018, Buller 2008, Brownlow 2000, Linnell et al. 2015 sowie Díaz Viana 2003.

Wie ich gemeinsam mit Elisa Frank an anderer Stelle aufgezeigt habe, können dies Grenzen und Vorstellungen von Ländern, Regionen und topografisch, sozial und politisch unterschiedlichen Gebieten sein.

Es können aber auch imaginäre, ideelle und konzeptuelle Grenzen sein, die die Wölfe überschreiten, wie zum Beispiel diejenige zwischen Wildnis und Kulturlandschaft oder die Grenze zwischen dem Raum der Wildtiere und demjenigen der Menschen. [...] Durch solche Grenzüberschreitungen also lösen auch Wölfe Diskussionen und Debatten aus und führen dazu, dass die Gesellschaft die von Wölfen unterwanderten Grenzen und Räume neu aushandeln und neu definieren muss.<sup>10</sup>

Genau diese wölfischen Unterwanderungen liegen, so meine These, den im Kontext der sogenannten Wolfsdebatte teilweise hitzig geführten und grundlegende Fragen behandelnden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zugrunde. Wölfische Unterwanderungen machen die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz überhaupt erst zu einem im Sinne von Michel Foucault gesellschaftlich zu problematisierenden Thema.<sup>11</sup> In der vorliegenden Dissertation konzentriere ich mich auf die von Frank und mir beschriebenen wölfischen Unterwanderungen von Grenzen zwischen Wildnis und Kulturlandschaft, also zwischen wilder und domestizierter Natur, und die daraus entstehenden Konflikte und Aushandlungen.

### 3.3 Wildnis, Kulturlandschaft, Umwelt, Natur

Natur ist der zentrale Begriff in meiner Forschung und zugleich derjenige, der in diesem Kapitel am schwierigsten zu beschreiben ist. Denn eine der wichtigsten hier zugrundeliegenden Fragen lautet gerade: Was ist Natur? Die Frage ist sowohl eine kulturanthropologisch vielfach gestellte<sup>12</sup> als auch eine im empirisch

10 Frank und Heinzer 2019a, S. 95–96.

11 Vgl. Foucault 1996. Auch die Europäische Ethnologin und Genderforscherin Beate Binder beschäftigt sich am Beispiel von Waschbären und Wildschweinen auf dem Berliner Alexanderplatz mit solchen tierlichen Grenzüberschreitungen. Vgl. Binder 2009, insbesondere S. 237 f. Binder interpretiert dabei das «Eindringen des Wilden in die Zentren des Urbanen» als Zeichen dafür, «dass diese etablierte Grenze zwischen Natur und Kultur durchlässig und zumindest in Teilen prekär ist. Sie steht – wie alle symbolischen kulturellen Ordnungen – zur Disposition, ihr Zustandekommen ist kontingent und prozessual» (ebd., S. 238).

12 Zur Kulturgeschichte der Konzepte Landschaft, Wildnis und Ökosystem vgl. Kirchhoff und Trepl 2009. Der Sammelband «Sehnsucht nach Natur» beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Phänomen der Freizeitkultur und fragt danach, welche sozialen Projektionen auf und durch Natur dabei getätigt werden. Vgl. Kirchhoff, Vincenzotti und Voigt 2014. Für eine Perspektive aus der Multispecies Ethnography, welche den multispezifischen und emergenten Charakter der Erzeugung von Natur betont und in Zeiten von globaler Erderwärmung und

untersuchten Feld anzutreffende und gesellschaftlich ausgehandelte. Genau dieser Umstand macht es so schwierig, Natur in meiner Forschung eindeutig zu fassen. Ich versuche im Folgenden, die unterschiedlichen in Gebrauch befindlichen Begriffe Natur, Umwelt, Wildnis und Kulturlandschaft genau zu beschreiben und einzuordnen. So gilt es, zwischen Natur, Umwelt, Wildnis und Kulturlandschaft als im empirischen Feld angewandten Begriffen einerseits und als in der kulturanthropologischen Analyse nutzbar gemachten Termini andererseits zu differenzieren, um zu verdeutlichen, welche Rolle Natur in meiner Dissertation spielt.

Akteur\*innen im Wolfsmanagement selbst sprechen (und schreiben) häufig von Natur, um die durch Wölfe betretenen und durch diese erneute Präsenz bewegten Räume zu beschreiben. Noch häufiger aber verwenden sie das Begriffspaar Wildnis und Kulturlandschaft, selten auch den Ausdruck Umwelt (er kommt in erster Linie im Zusammenhang mit Umweltschutz und Umweltschutzorganisationen zum Einsatz). Wildnis und Kulturlandschaft sind spezifischere Ausdrücke als Natur und spiegeln spezifische Blickweisen auf insbesondere alpine Landschaften wider. Divergierende Wahrnehmungen und Konzeptualisierungen alpiner Räume thematisiere ich vertieft in den Kapiteln 8, 9 und 10 meiner Arbeit. Der häufigste Begriff, mit dem sich Akteur\*innen im Feld auf alpine Räume beziehen, ist derjenige der Kulturlandschaft. Mit diesem Wort wird gewöhnlich der Gedanke einer durch menschliche Einflüsse geprägten, domestizierten und kultivierten alpinen Natur ausgedrückt, einer Umwelt, die Lebensraum<sup>13</sup> für Menschen und Nutztiere, aber auch für verschiedene Wildtiere bietet. (Die Frage danach, ob sie auch Lebensraum für Wölfe bieten kann, stellt einen der Kernkonflikte in den von mir untersuchten Debatten dar.) Diese empi-

Klimakrise ein bewusst optimistisches Bild symbiotischer Assoziationen zeichnet vgl. Kirksey 2015. Der Sammelband «NaturenKulturen» bestimmt das Verhältnis von Natur und Kultur neu und situieret es politisch. Vgl. Gesing et al. 2019.

- 13 Der Begriff Lebensraum wurde in vorwiegend kolonialistischen und nationalsozialistischen Kontexten politisiert, was es kritisch zu reflektieren gilt. Er verdeutlicht die Tendenz, Biologismen und naturwissenschaftlich geprägte Begriffe auch in soziale und politische Kontexte der Gebietsmarkierung übertreten zu lassen. Dies spiegelt sich auch in der Verwendung des Begriffs im von mir untersuchten Feld wider, da es auch hier um mit Macht und Gewalt aufgeladene Prozesse geht, wenn über mögliche und unmögliche Lebensräume von Tieren und Menschen verhandelt wird. Für einen historischen Abriss über die verschiedenen Bedeutungen und Aneignungen des Begriffs, insbesondere im nationalsozialistischen Kontext, vgl. GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus 2015. Die Kurzversion der Begriffsbeschreibung auf der Homepage der GRA lautet: «Lebensraum bedeutet in der Biologie das natürliche Biotop einer Pflanzen- oder Tierart. In die Sozialwissenschaften kam der Begriff zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Diskussion um die deutsche Kolonialpolitik. Im Nationalsozialismus war das Schlagwort vom «Lebensraum im Osten» die ideologische Legitimation für den Eroberungskrieg gegen Polen und die Sowjetunion. Heute meint Lebensraum meist die natürliche, geografische und soziale Umgebung, in der Menschen oder andere Lebewesen leben.»

risch beobachtete Akteur\*innenperspektive auf alpine Räume findet sich auch in wissenschaftlichen Konzeptualisierungen von alpiner Landschaft wieder. So schreibt der Ethnologe Werner Krauß im Anschluss an den Geografen Werner Bätzing: «[T]he biological and cultural variety of Alpine landscapes are the result of sustainable agrarian practices over many centuries».<sup>14</sup>

Im Gegensatz zum Begriff der Kulturlandschaft, welcher bereits in seinem Namen ein gewisses Mass an Hybridität transportiert, wird das Wort Wildnis eindeutiger mit der Absenz menschlicher Einflüsse auf Natur assoziiert. Die Verständnisse dessen, was Wildnis genau bedeutet und beinhaltet, sind im untersuchten Feld jedoch äusserst vielfältig und bisweilen mehr als widersprüchlich. Der Begriff der Wildnis wird mit verschiedenen semantischen und symbolischen Bedeutungen und Inhalten aufgeladen – auch wenn Neutralität und Objektivität postuliert oder angestrebt werden. Wildnis wird ersehnt und gefürchtet, romantisiert und normalisiert, als Sensation wahrgenommen und stigmatisiert, idealisiert und verwaltet. Das Wilde kann ein Erholungsraum mit kompensatorischer Funktion sein; ein nach eigenen Mechanismen und Logiken funktionierendes Ökosystem; das Reich ungezähmter und spiritueller Wesen, welche unabhängig von Menschen leben; eine chaotische, unkontrollierbare, in Form von Wölfen möglicherweise mit Absicht ausgesetzte Kraft, die eine Bedrohung für das Zivi-lisierte darstellt; oder aber ein Raum, der administriert und «gemanagt» werden muss. Auf die hier angedeuteten unterschiedlichen Wahrnehmungen im empirischen Feld gehe ich im Verlauf der Arbeit genauer ein.

Mein analytischer Umgang mit Natur speist sich aus den empirisch beobachteten Vorstellungen von Kulturlandschaft und Wildnis und versucht, diese heuristisch zu durchleuchten, um somit ein besseres Verständnis von menschlichen Bezugnahmen auf ihre natürliche Umwelt zu schaffen. Diese stärker empirische Verankerung des Begriffs Natur unterscheidet ihn von dem in Sozial- und Kulturanthropologie ebenfalls verbreiteten Terminus der Umwelt.<sup>15</sup> Im Verlauf meiner Arbeit benutze ich beide Begriffe als analytische Kategorien, wobei beim Wort Natur immer auch seine empirische Verwendung mitgedacht werden muss. Den Begriff Umwelt sehe ich dagegen als eindeutiger analytisch und ver-

<sup>14</sup> Krauß 2018, S. 2.

<sup>15</sup> Der vor allem durch die Arbeit des Biologen Jakob Johann bekannt gewordene Begriff Umwelt – vgl. von Uexküll 1909 – ist auch in der Sozial- und Kulturanthropologie sehr präsent und taucht in vielen Instituten und wissenschaftlichen Einrichtungen als Bezeichnung von Forschungsbereichen oder Studienrichtungen auf, so etwa im Titel des am Institut für Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) angebotenen Promotionsprogramms «Umwelt und Gesellschaft», vgl. Institut für Ethnologie, Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) 2020. Vgl. auch die am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin (FU Berlin) ansässige «Arbeitsstelle Umweltanthropologie»: Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, Freie Universität Berlin (FU) 2020.



wende ihn daher beispielsweise auch im Titel der vorliegenden Dissertation. Bei beiden Begriffen stütze ich mich auf eine kulturanthropologische Herangehensweise, welche Natur oder Umwelt als Emergenz dynamischer Aushandlungen innerhalb heterogener, multispezifischer, soziomaterieller Gefüge sieht und sie also immer in ihrer Relationalität, Performanz und (kulturellen und historischen) Situiertheit begreift.<sup>16</sup> Dass gerade Natur in dem Sinne seit jeher dynamisch und relational gedacht wird, insofern es sich dabei einerseits um etwas stetig werdendes handelt und andererseits um etwas, das sich an der Schnittstelle zwischen dem Menschen und dem ihm Äusserlichen bewegt, wird durch einen etymologischen Blick auf den Ursprung des Begriffs deutlich:

Das griechische Substantiv «*physis*», welches mit dem lateinischen «*natura*» nur unzureichend übersetzt wird, bezeichnet weniger einen Zustand oder Bereich der Welt, als vielmehr die unterschiedlichen Weisen der Entwicklung, des Wachstums oder Werdens derjenigen Entitäten, die unabhängig von menschlichen Setzungen (*thesis*, *nomos*) und Zurichtungen (*techne*) gegeben sind, den Menschen und seine Lebensformen aber sehr wohl mit einbeziehen.<sup>17</sup>

Bernhard Tschofen macht in seinem bereits erwähnten Beitrag zum Begriff Natur deutlich, dass das Natürliche stets mit «Wissen, Ordnung oder Tradition, um nur eine Auswahl von Konzepten zu nennen, [...] in Beziehung zu setzen ist.»<sup>18</sup> Mit einem solchen Zugang wird «Natur zur kulturellen Kategorie».<sup>19</sup> Um diese in den kulturwissenschaftlichen Blick nehmen zu können, gelte es, so Tschofen, «nach methodischen Möglichkeiten und theoretischen Denkmodellen zu suchen, mit denen jenseits kategorialer Verständnisse situative Bedeutungen und Praktiken zugänglich gemacht werden können.»<sup>20</sup> So steht denn auch der Fokus auf Natur stets aufs Neue konstituierende Praktiken im Zentrum «eines relationalen Grundverständnisses: Natur und Kultur – und vor allem auch deren Verhältnis zueinander in Diskurs, Praxis und nicht zuletzt physisch-materieller Welt selbst – sind dann [...] nicht mehr als gegebene Ordnungen zu erschließen», sondern «als offene Konzeptualisierungen [...], als heterogene Entitäten, die

16 Ein Forschungsbereich, der sich mit einem solchen Verständnis kulturwissenschaftlich mit Natur auseinandersetzt, ist die kulturhistorische Erforschung von Landschaftskonzepten. Vgl. für einen kulturhistorischen Überblick etwa Kasper et al. 2017. Für einen Beitrag zur Konstruktion wilder und urbaner Landschaften vgl. Kühne und Schönwald 2017. Für einen Beitrag zur landschaftsspezifischen Konzeptualisierung von Wildnis in der Freizeitkultur vgl. Hass et al. 2012. Für eine Analyse möglicher Konzeptualisierungen alpiner Landschaften im Kontext des Anthropozäns vgl. Krauß 2018.

17 Hetzel 2015, S. 260. Für einen ebenso auf etymologischen Überlegungen aufbauenden Essay zu den Begriffen Natur, wild und Wildnis vgl. Snyder 1990.

18 Tschofen 2019, S. 109.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 119.

durch netzwerkartig verbundene Prozesse und Aushandlungen konstituiert werden», zu untersuchen.<sup>21</sup>

Ebenso beschreibt Donna Haraway Natur in ihrem einflussreichen Werk «Simians, Cyborgs, and Women»<sup>22</sup> als historisch situierte kulturelle Konstruktion und in hohem Masse relational zu denkende Kategorie: «[H]istorically specific human relations with <nature> must somehow – linguistically, ethically, scientifically, politically, technologically, and epistemologically – be imagined as genuinely social and actively relational.»<sup>23</sup> Die von Tschofen und Haraway vertretenen Ansätze machen also gesellschaftliche Praktiken, die Natur und Kultur in unterschiedliche Relationen zueinander setzen und damit gleichzeitig natürliche und kulturelle Ordnungen erzeugen, denk- und erforschbar.

Genau solche gesellschaftlichen Praktiken und kulturellen Logiken nimmt auch Bruno Latour in seiner Analyse der «Moderne»<sup>24</sup> in den Blick, wie Elisa Frank und ich an anderer Stelle beschreiben:

Unter «Moderne» versteht [Latour] dabei einen historischen Zeitraum – beginnend mit der Aufklärung und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reichend – und eine dazugehörige Weltanschauung. Als typisch «modern» identifiziert er eine Perspektive und Handlungsweise, der zufolge Natur und Kultur, Nicht-Menschen und Menschen, Objekte und Subjekte, Körper und Geist usw. getrennt und voneinander abgegrenzten Bereichen zugeschrieben werden. Er nennt dies «Reinigungsarbeit». Demnach richtet die «Moderne» all ihre Anstrengungen darauf, die undurchsichtigen, vermischten, hybriden Alltagspraktiken zu ordnen und Dinge und Wesen jeweils einer Seite zuzuweisen. Alles muss entweder Teil von Kultur oder von Natur sein. Latours Punkt ist nun [...], dass unsere Gesellschaft nie in dem Sinne «modern» gewesen ist, als dass sie immer schon zu einem grossen Teil aus Vermischungen, ungeklärten Verhältnissen und aus NaturKultur-Hybriden bestanden hat; dass also eindeutige und klare Ordnungen von Natur und Kultur immer auch verändert und aufgelöst werden; und dass es genau diese Dynamiken und Prozesse zu untersuchen gilt, um Gesellschaft(en) besser zu verstehen.<sup>25</sup>

Die von Latour identifizierten komplementären kulturellen Logiken der Trennung und Übersetzung<sup>26</sup> (also der Annäherung und Zusammenführung) von Natur und Kultur dienen auch in der vorliegenden Dissertation als theoretische Stossrichtung, an welcher sich meine Untersuchung heterogener gesellschaftlicher Umgangsweisen mit wölfisch verkörperter Natur orientiert. Das bedeutet

21 Ebd.

22 Haraway 1991.

23 Ebd., S. 3.

24 Vgl. Latour 2008.

25 Frank und Heinzer 2019a, S. 100–101.

26 Vgl. Latour 2008.

konkret, dass ich verschiedene im hier untersuchten Forschungsfeld vertretene Positionen dahingehend befrage, ob sie Natur und Kultur auf einer konzeptuellen (und praktischen) Ebene trennen oder diese vielmehr als sich gegenseitig überschneidend und hybrid denken und performieren. An Haraway anknüpfend nehme ich besonders Momente der kognitiven und körperlichen Verschmelzungen von Natur und Kultur in den Blick. Haraway beschreibt solche Verschmelzungen als «knot[s] of species co-shaping one another in layers of reciprocating complexity all the way down.»<sup>27</sup> Meine eigene Perspektive auf solche gesellschaftlichen Natur-Kultur-Anordnungen und -Praktiken ist dabei geleitet von einem Verständnis, das Natur und Kultur – wie in diesem Unterkapitel ausgeführt – in einem relationalen Sinne als sich gegenseitig bedingend und ko-konstituierend begreift.

### 3.4 Menschen und Tiere<sup>28</sup>

Die Frage nach dem Verhältnis von Natur und Kultur (als analytische Begriffe gedacht) wird im für mein Forschungsthema besonders relevanten Bereich der Mensch-Tier-Beziehungen verfolgt. Aus den interdisziplinären Traditionen vor allem der Umweltgeschichte und kulturanthropologischer Forschungen zu Naturbeziehungen haben sich die Arbeitsrichtungen der Human-Animal-Studies (HAS) und der Multispecies Ethnography entwickelt, deren Ansätze aktuell auch in der internationalen anthropologischen Diskussion<sup>29</sup> und in der Europäischen Ethnologie<sup>30</sup> diskutiert werden. Dabei geht es, im Gegensatz zu früheren essentialistischen Ansätzen, welche den Fokus auf Entitäten und Essenzen setzten und das Mensch-Tier-Verhältnis primär als unidirektionale Domestikations- oder Dominationsbeziehung sahen, um eine «relationale Anthropologie»,<sup>31</sup> welche wechselseitige, netzwerkartige, interspezifische Beziehungen zwischen unterschiedlich gearteten Akteuren zum Gegenstand ihrer Untersuchungen macht. In den Worten von Donna Haraway verflochten interspezifische Beziehungen «a motley crowd of differentially situated species, including landscapes, animals, plants, microorganisms, people, and technologies.»<sup>32</sup>

27 Haraway 2008, S. 42.

28 In diesem Unterkapitel habe ich einen kleinen Ausschnitt aus meinem Antrag für ein Candoc-Stipendium an der Universität Zürich eingebaut. Vgl. Heinzer 2015.

29 Tsing 2012, Kirksey und Helmreich 2010 sowie Haraway 2003.

30 Fenske 2013 sowie Binder 2009.

31 Vgl. Beck 2008, insbesondere S. 195–199.

32 Haraway 2008, S. 41.

Mit einem solchen Ansatz lässt sich vor allem auch die Frage angehen, wie wölfische Handlungsmacht innerhalb des Feldes des Wolfsmanagements, etwa in Form der hier postulierten Unterwanderungen, konzeptuell gefasst werden kann. Denn, so schreiben Elisa Frank und ich an anderer Stelle: Die HAS und «die interdisziplinär verankerte Multispecies Ethnography richten ihre Aufmerksamkeit unter anderem auf die aktive Rolle, welche Tiere innerhalb dieser Netzwerke oder Assemblagen spielen.»<sup>33</sup> So kann mit dem von Haraway geprägten Konzept des *Becoming-with* der analytische Fokus auf Interaktionen und Beziehungen, auf das gemeinsame Werden von Menschen und sogenannten «significant others»<sup>34</sup> – Tieren, aber auch Pflanzen, Pilzen, Mikroben und anderen Lebewesen – gerichtet werden und die gestalterische, wirklichkeitsgenerierende Wirkmacht von Tieren erfasst werden.

In diesem Zusammenhang ist auch das Konzept der *Multispecies Landscapes* der Ethnologin Anna Tsing hilfreich, mit welchem einerseits interspezifische Interaktionen eine räumliche Dimension bekommen und andererseits konkrete Orte als Konstellationen verstanden werden können, innerhalb derer multispezifische Akteure gemeinsam Ordnungen herstellen.<sup>35</sup>

Beziehungen innerhalb solcher multispezifischen Landschaften sind dabei zwar nicht machtneutral, jedoch auch weit davon entfernt, einseitig zu sein. Auch wenn Menschen oft Macht über Tiere ausüben, sind mensch- und tierliche Akteur\*innen doch auf solche Weise miteinander verwoben, dass sie sich gegenseitig beeinflussen und prägen. Weder Mensch noch Tier sind also unabhängig voneinander zu denken, sondern immer nur relational zueinander, das heisst in ihrem gemeinsamen, aufeinander bezogenen Werden und Wirken.<sup>36</sup> Anna Tsing formuliert dies folgendermassen: «*Human nature is an interspecies relationship.*»<sup>37</sup>

Dieser Ausspruch dient gewissermassen als Leitspruch für mein Verständnis von Mensch-Tier-Verhältnissen und an ihm lässt sich meine theoretische Positionierung innerhalb einer als multispezifisch, mehr als menschlich oder postanthropozentrisch bezeichneten Forschungsrichtung präzisieren. Im Zentrum meines Forschungsinteresses steht die auch in Tsings Zitat an erster Stelle auftretende «human nature», also das Wesen (respektive Werden) von Menschen. In erster Linie strebe ich als an Mensch-Tier-Verhältnissen interessierter Kulturanthropologin nach wie vor nach einer vertieften Kenntnis des *anthropos*, also des Men-

33 Frank und Heinzer 2019a, S. 99.

34 Haraway 2008, S. 15.

35 Frank und Heinzer 2019a, S. 99 (Hervorhebung im Original). Das Werk, auf das hier verwiesen wird und in welchem Tsing das Konzept der multispezifischen Landschaft entwickelt, ist: Tsing 2012.

36 Anna Tsings Konzept der multispezifischen Landschaften führe ich in Kapitel 7 weiter aus.

37 Tsing 2012, S. 144 (Hervorhebung im Original).

schen als gesellschaftlichem Wesen mit seiner Einbettung in als kulturell und sozial wahrgenommene Umwelten. Auch wenn sich mein Augenmerk auf die aktive Rolle von Tieren innerhalb menschlich denk-, erfahr- und erforschbarer Konstellationen richtet, kann – und damit schliesst sich meine Position den Ausführungen von Garry Marvin an – eine kulturanthropologische Untersuchung letztlich nur von einem sozial und kulturell informierten, menschlichen Standpunkt aus durchgeführt werden:

Although I can imagine humanities studies of animals that are not anthropocentric, in the sense of not regarding humans as the centre of the universe, I find it hard to really understand how they might be produced in any but a human way and with human concerns at their centre – even if that human concern is for the physical, mental and emotional well-being of animals.<sup>38</sup>

Provokativ formuliert ist meine Perspektive also weiterhin anthropozentrisch. Nur arbeite ich mit einem veränderten *anthropos*-Begriff. In der Tat erfährt das Verständnis dessen, was der Mensch beziehungsweise die Menschen oder das Menschliche ist, durch die in diesem Unterkapitel vorgestellte Perspektive einen wichtigen Wandel: Der Mensch wird nicht als festgeschriebene Entität gedacht, die unabhängig von ihrer sozialen oder physischen Umwelt, und vor allem nicht unbeeinflusst durch andere, nichtmenschliche Wesen, Dinge und Materialitäten existiert, sondern als in soziomaterielle Gefüge der Interdependenz, in interspezifische Beziehungen sowie in ko-konstitutive Relationen involviert begriffen. Um mit Fokus auf die in diesem Unterkapitel thematisierten Mensch-Tier-Verhältnisse noch einmal auf Tsings Formulierung zurückzugreifen, besteht das menschliche Wesen nicht nur aus Relationen zu einer Umwelt, die sich Menschen selbst geschaffen haben (mit Gesetzen, bürokratischen Verfahren, Bedeutungszuweisungen und Dokumenten), sondern wesentlich auch aus interspezifischen Beziehungen und Relationen. Entsprechend kann das Menschliche, kann also Gesellschaft aus kulturanthropologischer Perspektive nur über die Untersuchung ebendieser Beziehungen und relational entstehenden Ko-Konstitutionen verstanden werden. Die Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen (in Anbetracht des eben Ausgeführten bewusst in dieser Reihenfolge geschrieben) muss entsprechend die Handlungen und Effekte in den Blick nehmen, mit denen Tiere menschliche Identitäten, Lebenswelten und Existenzen sowie gesellschaftliche Wirklichkeiten entscheidend mitprägen. Auf das in der vorliegenden Dissertation bearbeitete Forschungsthema heruntergebrochen bedeutet dies, dass man auf der Suche nach einem Verständnis des gesellschaftlichen Umgangs mit Wölfen nicht umhin kommt, danach zu fragen, was Tiere wie Wölfe, aber auch Schafe und Hunde mit Menschen machen.

38 Marvin 2010, S. 61.

### 3.5 Tierliche Agency

Die sogenannte Agency, also die Handlungs- oder Wirkmacht, von Tieren ist expliziter Gegenstand verschiedener theoretischer und konzeptueller Auseinandersetzungen in der kulturalanthropologischen Mensch-Tier-Forschung.<sup>39</sup> So widmet sich der von Sven Wirth und anderen Mitgliedern des «Chimaira»-Arbeitskreises herausgegebene Band «Das Handeln der Tiere»<sup>40</sup> der Frage, wie tierliche Handlungsmacht kulturalanthropologisch gefasst und operationalisiert werden kann. Die Beiträge sind sehr heterogen und bewegen sich von theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Agency-Konzept<sup>41</sup> über ethnografische Untersuchungen von gemeinsam agierenden Mensch-Hunde-Gespansen<sup>42</sup> bis hin zu kunsthistorischen Explorationen von in der Kunst aktiven Tieren,<sup>43</sup> um nur einige Beispiele zu nennen.

In der Einführung des Bandes geben Markus Kurth, Katharina Dornenzweig und Sven Wirth einen Überblick über bestehende wissenschaftliche Definitionen und Anwendungen des Begriffs Agency<sup>44</sup> und fragen nach den Anwendungsmöglichkeiten auf Tiere. Dabei strukturieren sie in ihrem Abriss Agency-Konzepte in drei Gruppen: in «subjekttheoretische[] Handlungsmodelle[]»,<sup>45</sup> «Handlungskapazitäten»<sup>46</sup> und «New Materialism».<sup>47</sup> Sie zeigen auf, dass über Agency in «subjekttheoretischen Handlungsmodellen» stark mit der Intentionalität von Subjekten, einer Subjekt-Objekt-Trennung und einer damit zusammenhängenden Differenzierung zwischen Menschen und Tieren (und einer handlungstheoretischen Abwertung Letzterer) in Verbindung gebracht wird. Solche Modelle werden entsprechend von den Autor\*innen als kaum tauglich zur (kulturalanthropologischen) Konzeptualisierung von tierlicher Agency beurteilt.

In dem als «Handlungskapazität» bezeichneten Verständnis von Agency sehen die Autor\*innen einen aktiven Bruch der Verbindung zwischen Handlungsmacht

39 Für ein Plädoyer aus der Geografie, «nonhuman agencies» zu differenzieren und situativ und relational zu denken, vgl. Lorimer 2007.

40 Wirth et al. 2016. Die Forschungsgruppe «Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies» hat sich «der transdisziplinären Erforschung gesellschaftlicher Mensch-Tier-Verhältnisse verschrieben.» Vgl. Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies 2020.

41 Vgl. Kurth, Dornenzweig und Wirth 2016.

42 Vgl. Geese 2016.

43 Vgl. Ullrich 2016.

44 Unter dem englischen «Agency» fassen die Autor\*innen die vielfältigen deutschsprachigen Übersetzungen des Begriffs wie Handlungsmacht oder -trägerschaft oder auch Wirkmacht zusammen. Vgl. dazu Kurth, Dornenzweig und Wirth 2016, S. 9.

45 Ebd., S. 17.

46 Ebd., S. 23.

47 Ebd., S. 27.

und Intentionen respektive Intentionalität. Sie konstatieren eine Bewegung weg von einem allmächtigen Subjekt hin zu einem Fokus auf die Begrenzung oder Beeinflussung individuellen Handelns durch gesellschaftliche Strukturen und Normen. Entscheidend sei diesem Verständnis nach, so führen sie mit Bezug auf den Soziologen Anthony Giddens aus, «dass das Individuum die Kapazitäten besitzt, eine Handlung auszuführen.»<sup>48</sup> Zudem werde der Fokus zunehmend auf Aspekte der Performanz von Handlungsakten gerichtet: «Wie die Intention an Gewicht verliert, gewinnt der Blick auf den Handlungsvollzug als körperliche Praktik an Bedeutung.»<sup>49</sup> Durch eine solche praxeologische Perspektive wird Agency zunehmend als in Netzwerken durch Interaktionen und Beziehungen erzeugt gedacht. Durch einen Anschluss an die «posthumanistischen Theorien im Umfeld der Akteur-Netzwerk-Theorie»<sup>50</sup> sei es möglich, menschliche und nichtmenschliche Wesen als gleichermassen, wenn auch nicht immer gleichberechtigt, handlungsfähig zu begreifen. Die «Wirkmacht von nicht-menschlichen Entitäten» bestehe darin, «im Zusammenschluss mit anderen Entitäten [...] in Netzwerken [als] sogenannte Aktanten [...] für Handlungen und das Soziale mitverantwortlich» zu zeichnen.<sup>51</sup> Kurth et al. sehen jedoch in diesem am Beispiel der ANT vorgestellten Ansatz nach wie vor Grenzen, tierliche Agency zu fassen. Dies zum einen, da diese nicht explizit theoretisiert werde. Zum anderem fänden sich auch in «Theoretisierungen, die Agency in einer gelungenen Übersetzungskette verschiedener Entitäten in einem gemeinsamen Netzwerk verorten»<sup>52</sup> weiterhin «Momente einer Subjektphilosophie»,<sup>53</sup> welche tierliche Agency eher negierten.

Als Weiterentwicklung und Radikalisierung eines solchen netzwerkartigen Verständnisses (tierlicher) Handlungskapazität stellen Kurth et al. am Beispiel des New Materialism Überlegungen dar, welche noch stärker die Materialität von Handlungen, sowie die Loslösung von Handlungsmacht von einzelnen Subjekten oder Entitäten betrachten: «Der Blick fokussiert sich hier auf die distributive Gestalt von Agency, indem das Netzwerk als Assemblage radikalisiert wird und nun primär die Effekte [von Handlungen] ins Zentrum der Analyse gesetzt werden.»<sup>54</sup> Durch ein solches «distributives» Agency-Konzept vorangetrieben und durch die Schärfung der Aufmerksamkeit für die generative Kraft von Materialitäten verstärkt, gelingt die angestrebte Abkehr von der

48 Ebd., S. 25.

49 Ebd., S. 24.

50 Ebd.

51 Ebd., S. 25–26.

52 Ebd., S. 27.

53 Ebd., S. 26.

54 Ebd., S. 27.

Idee einer subjektfokussierten, anthropozentrischen Handlungsmacht, wie die Autor\*innen festhalten:

Speziell da der Fokus auf die Effekte von Prozessen/Handlungen/Operationen gelegt wird, gibt es nicht mehr die Notwendigkeit, etwa nach handlungsmächtigen Subjekten oder nach einem [Handlung prominent anstossenden] «ersten Bewegter» Ausschau zu halten. Stattdessen werden die Abläufe, die Veränderungsprozesse und das stetige Werden ins Zentrum der Analyse gesetzt.<sup>55</sup>

Das Ziel von Kurth et al. ist nicht, eine einheitliche Antwort auf die Frage einer adäquaten kulturanthropologischen Konzeptualisierung tierlicher Agency zu liefern. Vielmehr versuchen sie, mit der «Analyse und Kritik dieser so unterschiedlichen Agency-Entwürfe begreiflich [zu] machen, welche Aspekte eine angemessene Konzeption tierlicher Agency zu berücksichtigen hat.»<sup>56</sup> Dazu schlagen die Autor\*innen einen selektiven und reflektierenden Umgang mit und ein Wechseln zwischen bestehenden Ansätzen vor: «Andockend an verschiedenste wissenschaftliche Traditionen und Diskussionen kann ein Entwickeln tierlicher Agency eher ein Arbeiten an diesen Schnittstellen sein als das Entwickeln einer monolithischen Theorie-Antwort.»<sup>57</sup> Es wird dazu geraten, «vor allem [...] überall dort, wo bisher exklusiv menschlich gedacht wurde, das Tierliche mitzudenken, einzudenken, umzudenken.»<sup>58</sup>

In diesem Sinne konzeptualisiere ich in meiner Forschung tierliche Agency als Erweiterung bestehender Ansätze, vor allem aus dem von Kurth et al. skizzierten Spannungsfeld zwischen netzwerkartig ermöglichten Handlungskapazitäten und New Materialism, in welchem ich auch multispezifisch-ethnografische Zugänge wie diejenigen von Tsing oder Haraway verorte. Die in diesem Kapitel bereits genannten Thesen betreffend wölfischer Unterwanderungen von gesellschaftlichen Grenzen und wölfischer Verkörperung von Natur bauen auf einem solchen Verständnis von tierlicher Agency auf und veranschaulichen es zugleich. In Kapitel 7 der vorliegenden Dissertation gehe ich am Beispiel von Schafen, die ich als Ordnungen mitprägende, Werte und Identitäten verkörpernde und politische Positionierungen ermöglichende Agierende betrachte, vertieft auf die Frage tierlicher Agency im Zusammenhang mit Körpertheorien und New Materialism ein.

55 Ebd., S. 31.

56 Ebd.

57 Ebd., S. 35.

58 Ebd.



### 3.6 Wissen, Praktiken, Wirklichkeiten, Welten

Eine Teilfrage meiner Forschung bezieht sich auf unterschiedliche Wissensbestände und -techniken, welche im Rahmen von Wolfsmanagement in Stellung gebracht werden. Dabei interessieren mich zum einen Bedingungen der Wissensgenerierung und zum anderen Kontexte und Modi der Anwendung von Wissen. Zudem liegt mein Augenmerk auf den ontoepistemischen Effekten, welche unterschiedliche Wissensformate auf die von ihnen betroffenen Gegenstände und Räume haben.

Wissen stellt heute einen der zentralen Forschungsgegenstände der Sozial- und Kulturwissenschaften dar.<sup>59</sup> Lange Zeit wurde Wissen jedoch nur aus philosophischer und historischer Perspektive untersucht und die empirisch-ethnografische Auseinandersetzung mit den Entstehungsbedingungen und -kontexten sowie ganz allgemein den sozialen und kulturellen Aspekten von Wissen und dessen Verbreitung, Implementierung und Einfluss innerhalb von Gesellschaft begann erst etwa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>60</sup> Michel Foucaults genealogische Untersuchungen zu Wissensregimes und der von ihnen ausgehenden Macht<sup>61</sup> stellen eine erste wichtige Referenz für die vorliegende Arbeit dar. In Kapitel 4 und 5 analysiere ich mit Foucault und an ihn anknüpfenden Gouvernementalitätskonzepten<sup>62</sup> sowie mit bildtheoretischen<sup>63</sup> Analysen das Wolfsmonitoring und -management in der Schweiz als Form der auf Wissens- und Regierungstechniken aufbauenden Machtausübung. In Kapitel 6 arbeite ich mit Gilles Deleuzes Ansatz der Dividualisierung,<sup>64</sup> um das epistemologische und physische Aufbrechen von Wölfen in Laboren, das Codieren des so generierten Wissens und dessen Einspeisung in globale Kontrollflüsse zu untersuchen. In den letzten Jahrzehnten haben sich darüber hinaus vor allem zwei Richtungen der Erforschung von Wissenspraktiken gewidmet: die Science and Technology

59 Wichtige frühe Repräsentant\*innen der Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich in ausser-europäischen Kontexten, aber auch im Rahmen der sogenannten Wissenssoziologie mit sozialen, kulturellen und historischen Aspekten von Wissen auseinandersetzen, sind unter anderem Claude Lévi-Strauss und Michel Foucault. Vgl. dazu Lévi-Strauss 1968 sowie Foucault 1974, 1978, 1980 und 1981.

60 Für einen Überblick über die sozial- und kulturanthropologische Auseinandersetzung mit Wissen sowie eine detaillierte Einführung in die STS vgl. Niewöhner, Sørensen und Beck 2012.

61 Vgl. Foucault 1977, 2007 und 2004. Vgl. auch die unter anderem auf Foucault aufbauende Untersuchung von Hinrichsen zum raumwissensbasierten Umgang mit Lawinen: Hinrichsen 2020.

62 Vgl. Samimian-Darash und Rabinow 2015 sowie Collier und Lakoff 2008.

63 Vgl. Gugerli und Orland 2002. Für eine historisch-kulturanthropologisch informierte theoretische Auseinandersetzung mit Karten und Kartografierungspraktiken vgl. auch die Beiträge in Schmidt-Lauber und Zechner 2018.

64 Vgl. Deleuze 1992.

Studies (STS) sowie Ansätze, die sich unter die Bezeichnung Ontological Turn gruppieren lassen. Diese werden im Folgenden in groben Zügen vorgestellt.

Jörg Niewöhner, Estrid Sørensen und Stefan Beck beschreiben in ihrem Einführungswerk die STS folgendermassen:

Das Forschungsfeld der STS ist in den späten 1970er Jahren vor allem am Schnittpunkt von Wissenschaftsphilosophie, -geschichte und -soziologie auf der einen und Technikphilosophie, -geschichte und -soziologie auf der anderen Seite entstanden. Zentrales Anliegen war es, wissenschaftliches Wissen und Technik als soziale und kulturelle Phänomene zu verstehen und einer kritischen Analyse zugänglich zu machen. Ausgangspunkt war dabei die Beobachtung zahlreicher Forscherinnen und Forscher, dass erstens Wissenschaft und Technologie moderne Lebensweisen zwar zutiefst prägen, diese Prägungen von Handeln und Denken, von Politik und Ökonomie, von menschlichen Selbstverständnissen und moralischen Ordnungen jedoch nur unzureichend analysiert wurden. Zweitens wurde Wissenschaft zunehmend als eine Institution und Praxis verstanden, die ihrerseits in relevanter Weise durch Gesellschaft, d. h. durch lokale soziale und historische Konfigurationen geprägt ist. Und drittens wuchs die Unzufriedenheit mit hierarchischen Verständnissen verschiedener Wissensformen, die wissenschaftliches Wissen über oder zumindest abseits von anderen «alltäglichen» Wissensformen positionierten.<sup>65</sup>

Die STS untersuchen in ihrer Grundform als Wissens- und Technikforschung also die (sozialen) Bedingungen von Wissensgenerierung in (natur)wissenschaftlichen, technischen und laborbasierten Kontexten.<sup>66</sup> Die Untersuchungsfelder sind dabei äusserst divers und schliessen an verschiedene Themen an, die in der Sozial- und Kulturanthropologie teils eine lange Tradition haben.

Allen diesen Feldern ist gemein, dass in ihnen Wissensproduktion nie abseits von oder gar als determinierend für gesellschaftliche Kontexte und Entwicklungen untersucht wird, sondern immer als wichtiger Bestandteil von vielfältigen Wechselwirkungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Feldern.<sup>67</sup>

Vor allem in Kapitel 6 der vorliegenden Dissertation untersuche ich im Anschluss an die STS die materiellen Bedingungen, immateriellen Logiken und institutionellen Kontexte, in denen in verschiedenen Laboren in der Schweiz Wissen über Wölfe generiert wird, und beschreibe, wie laborbasiertes Wolfswissen in politische Debatten einfließt und zur Untermauerung von Machtpositionen eingesetzt wird.

65 Vgl. Niewöhner, Sørensen und Beck 2012, S. 11–12.

66 Die STS prägende Arbeiten sind unter anderem (in der Reihenfolge ihres Erscheinens): Collins 1975, Latour 1988b, Callon 1999 sowie Mol 2002. Auch aktuell werden Laborforschungen in der Tradition der STS durchgeführt. Siehe etwa Barde 2015.

67 Niewöhner, Sørensen und Beck 2012, S. 15.

Die sehr breite und diverse Forschungsbewegung des Ontological Turn<sup>68</sup> lässt sich noch weniger als die STS durch ein einheitliches Forschungsfeld bestimmen, sondern eher anhand eines gemeinsamen Forschungsansatzes. Der Ontological Turn umfasst Forschungen zu vielfältigen Themen und weist enge inhaltliche, personelle und historische Verbindungen zur STS auf. Wichtige Forschungsfelder sind unter anderen Mensch-Umwelt-Beziehungen, das Verhältnis von Natur und Kultur, Technik und Gesellschaft sowie Beziehungen zwischen verschiedenen Wissensbeständen, worunter auch die Beschäftigung mit Laboren und anderen Wissensproduktionsstätten fällt. Verbunden sind die vielfältigen Forschungen innerhalb des Ontological Turn dadurch, dass sie Wissensbestände nicht als unterschiedliche Interpretationen oder Wahrnehmungen einer a priori existierenden äusseren Realität ansehen. Sie gehen stattdessen davon aus, dass Realität oder besser gesagt: divergierende Realitäten genau aus diesen Wissensbeständen und Kosmologien bestehen und durch sie ständig aktualisiert, das heisst stabilisiert oder auch verändert werden. Wissen ist keine Repräsentation oder Abstraktion von, also kein epistemologischer Zugang zur Welt, sondern es manifestiert die Welt. Erkenntnisse, Wissen, Diskurse, Narrative und Vorstellungen werden demzufolge nicht als rein epistemologische Instrumente gesehen, sondern als ontologische Grössen. Steve Woolgar und Javier Lezaun beschreiben diese Bewegung weg vom Epistemologischen hin zum Ontologischen als Zuwendung zur Zusammensetzung der Welt beziehungsweise verschiedener Welten:

The most explicit impetus of new ontological investigations in science and technology studies (STS) is the desire to avoid being caught up in the description and qualification of «perspectives». It is an effort to circumvent epistemology and its attendant language of representation in favour of an approach that addresses itself more directly to the composition of the world. If, as Viveiros de Castro (2004: 483) noted, modern philosophy is characterized by «the massive conversion of onto-

68 Ich verstehe den Ontological Turn als Oberbegriff, der eine Vielzahl diverser Ansätze vereint, welche allesamt einen antiessenzialistischen, ko-konstruktivistischen, relationalen, prozessualen und emergenten Zugang zu den komplexen Beziehungen und Verflechtungen zwischen sozialen (und natürlichen) Welten haben. Latours Actor-Network Theory (ANT) – vgl. Latour 2008 und 2006 sowie Mathar 2012 – war mein persönlicher Einstiegspunkt in dieses Rhizom. Daneben stellen die Philosophie von Deleuze und Guattari – vgl. Deleuze und Guattari 1977 –, der Multispecies-Ethnography-Schwarm – vgl. Haraway 2008, Kirksey und Helmreich 2010 sowie Tsing 2012 –, Mols Gedanken des Vielfachen – vgl. Mol 2002 –, Viveiros de Castros Perspektivismus – vgl. Viveiros de Castro 1998 und 2004b – sowie Blasers Political Ontology – vgl. Blaser 2009 – zentrale Elemente meines individuellen Verständnisses der theoretischen Assemblage namens Ontological Turn dar. Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff und dem Forschungsprogramm des Ontological Turn vgl. die aufeinander Bezug nehmenden Aufsätze von Woolgar und Lezaun 2013 und 2015, Sismondo 2015, Aspers 2015 sowie Vasileva 2015.

logical into epistemological questions», then the turn to ontology operates as a reversal of this trajectory: it shortcircuits the tendency to rephrase questions about the reality of multiple worlds as questions about the multiple ways in which a singular world is represented, and in so doing stimulates an alertness towards forms of difference that cannot be reduced to a disparity of «worldviews». <sup>69</sup>

Der hier von Woolgar und Lezaun zitierte Viveiros de Castro bringt einen der Grundgedanken des Ontological Turn mit dem von ihm entwickelten Begriff des Multinaturalismus auf den Punkt: Multinaturalismus, dem Multikulturalismus gegenübergestellt, geht im Gegensatz zu Letzterem nicht davon aus, dass unterschiedliche Kosmologien verschiedene Perspektiven (Epistemologie) auf ein und dieselbe äussere Welt (Ontologie) repräsentieren, sondern verschiedenen Welten an sich darstellen. <sup>70</sup>

Das Sein beziehungsweise das Werden dieser Welten ist nicht durch eine statische Essenz oder durch einen determinierenden Kontext gegeben, sondern beruht auf einer ständig wiederholten Verwirklichung in Form von situierten Praktiken, welche die Welten jedes Mal aufs Neue hervorbringen. Im Englischen wird dies oft mit dem Verb «to enact» beschrieben. Woolgar und Lezaun führen mit Bezug auf Annemarie Mol <sup>71</sup> aus, was darunter zu verstehen ist:

Exploring how objects are «enacted in practices» implies, first, a refusal to draw on «context» as an explanatory or descriptive tool. Objects do not acquire a particular meaning in, or because of, a given context; they cannot be accounted for by reference to the external circumstances of their existence. Rather, objects are brought into being, they are *realized* in the course of a certain practical activity, and when that happens, they crystallize, provisionally, a particular reality, they invoke the temporary action of a set of circumstances. <sup>72</sup>

Der Fokus auf die Praktiken der Verwirklichung von Welten führt dazu, dass die empirische Untersuchung dieser Praktiken in den Vordergrund rückt. So untersuchen beispielsweise John Law und Marianne Elisabeth Lien in ihrer empirisch-ontologischen Forschung Verfahrensweisen in Lachsfischfarmen und fischbiologischen Kontexten, um so die Choreografie des (unterschiedlichen) Werdens von (unterschiedlichen) Lachsen nachzuzeichnen. <sup>73</sup> Ihr konzeptueller Leitfadent lautet dabei: «There is no «salmon» behind the various practices that do salmon.» <sup>74</sup> In diesem praxeologischen Sinne betrachte auch ich in meiner For-

69 Woolgar und Lezaun 2013, S. 321–322. Das in diesem Ausschnitt zitierte Werk ist: Viveiros de Castro 2004a.

70 Zu Multinaturalismus und Multikulturalismus vgl. Viveiros de Castro 1998, S. 477–479.

71 Mol 2002.

72 Woolgar und Lezaun 2013, S. 323–324 (Hervorhebung im Original).

73 Law und Lien 2012.

74 Ebd., S. 366.

schung Wölfe nicht als gegebene Entitäten (oder akulturelle Essenzen), sondern als durch Wissenspraktiken immer wieder neu hervorgebrachte und entsprechend unterschiedlich gedeutete Wesen.

Auch die Frage nach unterschiedlich stark gestützten Wirk- und Deutungsmächtigkeiten verschiedener Wissensbestände sowie daraus resultierende Machtkämpfe zwischen verschiedenen Ontologien spielen eine wichtige Rolle innerhalb des Ontological Turn. Woolgar und Lezaun schreiben dazu:

A [...] strong claim is sometimes made about the politics or normative implications of a turn to ontology. It has been suggested that a world of multiple realities, fluid and diverse in its ontological possibilities, is one where political questions acquire a new salience.<sup>75</sup>

Ein Beispiel für eine solche politisch-ontologische Forschung ist diejenige des Ethnologen Mario Blaser, welcher mithilfe des von ihm entwickelten Konzepts der Political Ontology das machtasymmetrische Aufeinandertreffen zwischen indigenen und westlichen sozioökologischen Kosmologien und daraus resultierende politische Dominanzverhältnisse im Rahmen eines Naturschutzprojektes im Chaco-Gebiet in Paraguay untersucht.<sup>76</sup> Auch das hier beforschte Feld des gesellschaftlichen Umgangs mit Wölfen und insbesondere die Frage nach der politischen Dimension unterschiedlicher Wissensbestände bieten sich für einen solchen politisch-ontologischen Zugang an. Vor allem in Kapitel 6 und 7 kommt diese Perspektive am Beispiel des Konflikts zwischen laborbasierten und schafwirtschaftlich-praktischen Wissensbeständen zum Tragen. Zudem fließt sie in das in Kapitel 11 entwickelte analytische Konzept der Relationierungsmodi ein. Grundsätzlich als konstruktivistisch einzuordnen, betonen sowohl die STS als auch der Ontological Turn die starke Verquickung von sozialen und materiellen, von kulturellen und physischen Elementen im Rahmen der Entstehung von Realität. Die Welt wird nicht als rein soziale Konstruktion verstanden, sondern ganz im Gegenteil, wie Woolgar und Lezaun schreiben:

Contrary to those who see in «constructivism» a programme focused on the investigation of ideational and discursive forms [...], the field has long advanced an analytical programme that foregrounds the instrumental, performative and material dimensions implied in the making of facts and artefacts [...].<sup>77</sup>

Physischen, technischen und nichtsozialen Gegenständen, Artefakten, Materien, Texturen und Zuständen wird eine zentrale Rolle in der Prägung, Beeinflussung und Produktion von Wirklichkeit eingeräumt.<sup>78</sup> Oft werden sie gar als Auslöser,

75 Woolgar und Lezaun 2013, S. 326.

76 Vgl. dazu Blaser 2009.

77 Woolgar und Lezaun 2013, S. 322. Die Werke, auf die in diesem Zitat verwiesen wird, sind folgende: Coole und Frost 2010, Hacking 1983, Haraway 1991 sowie Latour 1988a.

78 Vgl. dazu auch Law und Lien 2013.

Grundlage, Ausgangspunkt oder als Medium oder Modus technischen und kulturellen menschlichen Tuns und Denkens gesehen.<sup>79</sup>

Auf diese Arbeit bezogen bedeutet dies, dass die in verschiedenen Kontexten zur Entfaltung kommenden und in Anschlag gebrachten Wissensregimes nicht nur zur kulturellen Wahrnehmung von Wölfen einerseits und zu ihrer politisch-administrativen Regierung andererseits beitragen, sondern auch zu deren Hervorbringung und Verwirklichung im ontologischen Sinne.

### 3.7 Räume und Relationen<sup>80</sup>

Diskurs und Praxis rund um die erneute Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz besitzen neben den beschriebenen Dimensionen immer auch eine unübersehbare räumliche Komponente, die zumindest implizit Gegenstand oder jedenfalls Hintergrund und Folge der Aushandlungsprozesse ist. Ein relationaler und praxeologischer Raumbegriff machen es möglich, auch hier auf die Prozesse einzugehen, in denen Raum als Dimension des Sozialen konstruiert und verändert wird.<sup>81</sup> Die Grundlage für die Entwicklung eines solchen Raumbegriffs bildet der Spatial Turn, wie Elisa Frank und ich an anderer Stelle festhalten:

Mit dem sogenannten Spatial Turn ist ab Ende der 1980er Jahre auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften eine Hinwendung zum Raum zu beobachten, der in den Jahrzehnten davor eine marginale Rolle für die Erklärung sozialen Lebens gespielt hatte. Gemeinsam ist den verschiedenen Raumkonzepten, die im Zuge des Spatial Turn entstanden, dass Raum dabei nicht mehr länger als Behälter, Territorialität oder Substanz, nicht mehr als etwas Absolutes oder Gegebenes verstanden wurde.<sup>82</sup>

Wie Frank und ich im Anschluss schreiben, ist Raum demzufolge nicht mehr länger eine «Einheit, in de[r] Dinge passieren», sondern Raum ist «*das, was passiert* – in ihm und durch ihn».<sup>83</sup> Mit der Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick wird Raum also zu einem wandelbaren Produkt sozialer Aushandlungen: «Raum meint soziale Produktion von Raum als einem viel-

79 Vgl. Niewöhner, Sørensen und Beck 2012, insbesondere S. 27–31.

80 In diesem Unterkapitel habe ich einen kleinen Ausschnitt aus meinem Antrag für ein Candoc-Stipendium an der Universität Zürich eingebaut. Vgl. Heinzer 2015. Zudem basiert es auch neben den expliziten Zitaten auf einem gemeinsam mit Elisa Frank veröffentlichten Artikel. Vgl. Frank und Heinzer 2019a.

81 Vgl. Rolshoven 2003 und 2012 sowie Reckwitz 2007.

82 Frank und Heinzer 2019a, S. 99–100.

83 Rogoff 1997, S. 53 (Hervorhebung im Original).

schichtigen und oft widersprüchlichen gesellschaftlichen Prozess, [der] auf die Veränderbarkeit von Raum hindeute[t].»<sup>84</sup>

Sowohl im beigezogenen Artikel von Frank und Heinzer als auch in der vorliegenden Arbeit wird mit einem relational-prozessualen Raumbegriff gearbeitet, wie er von der Soziologin Martina Löw vertreten wird. Löw versteht Raum als «eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern».<sup>85</sup> Mit dem Begriff der (An-)Ordnung verweist Löw darauf, «dass Räume erstens auf der Praxis des Anordnens [...] basieren, Räume aber zweitens auch eine gesellschaftliche Ordnung vorgeben. Diese Ordnung im Sinne von gesellschaftlichen Strukturen ist sowohl dem Handeln vorgängig als auch Folge des Handelns.»<sup>86</sup> Löw umschreibt mit dem Begriff (An-)Ordnung also die Dualität von Raum, das heisst, dass Räume einerseits im Handeln geschaffen werden, andererseits aber auch selbst Strukturierungskraft besitzen. Der im Verlauf meiner Arbeit immer wieder verwendete Begriff der «Anordnung» lehnt sich stets an Löws (An-)Ordnungen an.

Gerade im Kontext von Sicherheitsfragen, wie sie durch das Auftreten von Wölfen, aber auch andere als Bedrohung wahrgenommene Faktoren, in gesellschaftlichen Ordnungen virulent werden, hängt Raum sehr eng mit Raumwissen, Raumpraktiken und Raumtechniken zusammen. Raum, Wissen, Praxis und Technik müssen also immer in ihrer Relationalität erforscht werden. Dies verdeutlicht beispielsweise der Kulturanthropologe Jan Hinrichsen in seiner Arbeit über den Umgang mit Lawinen, in der er zeigt, wie es möglich ist, «Wissen, Raum und Unsicherheit aufeinander bezogen denkbar zu machen, und dabei den Raum nicht als gegeben zu verstehen, als Ort, in den sich Wissen einschreibt, sondern als instabiles, heterogenes Gefüge aus Diskursen, Praktiken und Dingen.»<sup>87</sup>

Für die Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen in solchermassen relational gedachten Räumen lohnt der Blick in die Geografie. Denn auch hier wird danach gefragt, wie Tiere an der Überschreitung und damit der Herstellung räumlicher Ordnungen beteiligt sein können. Mit den beiden Kulturgeografen Chris Philo und Chris Wilbert erscheinen Tiere als durchaus wirkmächtige und raumproduktive Agierende:

[I]t is animals themselves who inject what might be termed their own agency into the scene, thereby transgressing, perhaps even resisting, the human placements of them. It might be said that in so doing the animals begin to forge their own «other

84 Bachmann-Medick 2006, S. 288–289.

85 Löw 2017, S. 159–160.

86 Löw 2008, S. 35.

87 Hinrichsen 2020, S. 136.

spaces», countering the proper places stipulated for them by humans, thus creating their own «beastly places».<sup>88</sup>

Tiere können also menschlichen Zuschreibungen und Verortungen – von Philo und Wilbert räumlich wie konzeptuell verstanden – entweichen oder gar entgegenwirken und sich durch ihre Handlungen ihren eigenen physischen und kognitiven Raum schaffen. In diesem Licht ist auch die Handlungs- oder Wirkmacht eines Wolfes, wie ich sie in Form der These der Unterwanderung skizziert habe, zu sehen.

### 3.8 Alpenforschung<sup>89</sup>

Aufgrund ihrer Verortung in der Schweiz baut meine Dissertation auf der in der Schweiz traditionell ausgeprägten volkskundlichen,<sup>90</sup> aber ebenso international betriebenen kulturalanthropologischen Alpenforschung<sup>91</sup> auf. Gerade in neueren Arbeiten geht es dabei verstärkt um die Auseinandersetzung alpiner Gesellschaften mit ihren natürlichen Voraussetzungen,<sup>92</sup> um den Einfluss von Wissensprozessen auf die Produktion von modernen Naturbildern und Konzepten des Naturschutzes<sup>93</sup> sowie um Fragen der Konstruktion einer alpinen Kultur.<sup>94</sup> Die Dissertation sieht sich in der Tradition einer kulturwissenschaftlich-anthropologischen Alpenforschung, welche die Alpen nicht nur als Terrain betrachtet, sondern alpine Gesellschaften in ihrer «modernen» Spezifik und anhand ihrer Deutungsparadigmen untersucht. In dieser Herangehensweise fungieren die Alpen nicht als gegebener, fester Kontext, sondern als Objekt von Aushandlungen und Konstruktionsprozessen, die es zu untersuchen gilt.

### 3.9 Methodische Bemerkungen

Methodisch bewegt sich die Dissertation grösstenteils innerhalb der «klassischen» ethnografischen, inhalts- und diskursanalytischen Methodenlandschaft.<sup>95</sup> Kernpunkt bilden verschiedene Feldforschungsaufenthalte sowie sechzehn qua-

88 Philo und Wilbert 2000, S. 14.

89 Dieses Unterkapitel habe ich in leicht überarbeiteter Form aus meinem Antrag für ein Candoc-Stipendium an der Universität Zürich übernommen. Vgl. Heinzer 2015.

90 Weiss 1962, Niederer 1993 sowie Gyr 2006.

91 Cole und Wolf 1995.

92 Vgl. Mathieu 1998 und 2006.

93 Vgl. Tschofen 1999.

94 Vgl. Leimgruber 2003 und 2005.

95 Vgl. Bischoff, Oehme-Jüngling und Leimgruber 2014 sowie Flick 2011.



litative, semistrukturierte Interviews<sup>96</sup> mit Akteur\*innen aus unterschiedlichen Bereichen des sogenannten Kernkonflikts: von der Landwirtschaft und dem Herdenschutz über den nichtstaatlichen Naturschutz und landwirtschaftliche Interessengruppen bis hin zum staatlichen Wolfsmonitoring und -management. Einige Interviews wurden als Gruppeninterviews gestaltet. Einige wurden gemeinsam mit Elisa Frank und eines auch gemeinsam mit Elisa Frank und Bernhard Tschofen geführt. Die oft sehr langen Gespräche (das kürzeste ging zwanzig Minuten, die meisten anderen zwischen einer und gut zwei, teilweise auch gegen drei Stunden) wurden in den meisten Fällen von Feldforschungsaufenthalten begleitet, welche um das Interview herum oder aber zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt durchgeführt wurden, und in der Regel einen bis mehrere Tage dauerten. Erwähnenswert sind auch zwei bewegte Interviews,<sup>97</sup> welche Elisa Frank und ich in den beiden von uns besuchten Laboren durchführten, in denen Wölfe in der Schweiz untersucht werden. Dabei erklärten uns unsere Gesprächspartner\*innen verschiedene Arbeitsstationen und -schritte ihrer jeweiligen Tätigkeiten anhand von Begehungen der verschiedenen Laborräumlichkeiten (auch wenn es beide Male bei Beschreibungen blieb und Frank und ich keiner eigentlichen Analyse von Wolfskörpern oder -proben beiwohnen konnten). Diese Form des Interviews hat sich meines Erachtens sehr bewährt, da es uns und unserem jeweiligen Gegenüber ermöglichte, anhand konkreter Räume, Objekte und Praktiken über ihre Arbeit zu sprechen. Dadurch konnten wir nicht nur Diskurse einfangen, sondern erhielten auch Einblicke in die materiell-physischen Umgebungen und Bedingungen, in und unter denen Wissen über Wölfe in Laborkontexten generiert wird. Zudem wurden wir so auf körperliche und alltägliche, scheinbar kleine und banale Aspekte dieser Wissenspraktiken aufmerksam, die in einem rein verbalen Interview üblicherweise aufgrund ihrer vermeintlichen Trivialität nicht erwähnt werden. Diese konnten wir während der bewegten Interviews jedoch wahrnehmen, im Interview zur Sprache bringen und in unserer Analyse berücksichtigen.<sup>98</sup>

Nicht bei allen Feldforschungsaufenthalten wurden Interviews durchgeführt. Die längsten Feldstudien führten mich auf verschiedenen Schafalpen, wo ich Hirt\*innen mehrere Tage bis zu einer knappen Woche in ihrem Arbeitsalltag begleitete. In dieser Zeit wurden neben der teilnehmenden Beobachtung<sup>99</sup> viele informelle Gespräche geführt und fotoethnografische Aufnahmen gemacht. Zudem wurden Beobachtungen, meist im Feld oder kurz danach, in Form von Feldnotizen niedergeschrieben und reflektiert. Die so generierten Daten ermög-

96 Vgl. Helfferich 2009, Hopf 2013 sowie Schmidt-Lauber 2007.

97 Vgl. Keding und Weith 2014.

98 Vgl. Mohr und Vetter 2014.

99 Vgl. Cohn 2014 sowie Schmidt-Lauber 2007.

lichten es, in der späteren Auswertungsphase auf ethnografische Einzelheiten, aber auch analytische Fragen zurückzugreifen, welche durch die teilnehmende Beobachtung erkennbar und virulent geworden waren. Darüber hinaus gaben die Feldnotizen auch über eigene Gefühle und Befindlichkeiten Auskunft und dienten damit zur Reflexion sowohl der eigenen Rolle als auch der Verdeutlichung bestimmter im Feld wirksamer Effekte und Logiken.

Die Feldnotizen sowie die durch Transkription der semistrukturierten Interviews erhaltenen Daten bildeten das Hauptkorporus meiner Forschung. Daneben stellten verschiedene schriftliche und visuelle (Online-)Materialien (angefangen beim «Konzept Wolf Schweiz» und anderen offiziellen Dokumenten über wissenschaftliche und populäre Broschüren und Homepages verschiedener Interessengruppen bis hin zu Leser\*innenkommentaren zu Onlineartikeln und sogenannten Leser\*innenvideos von zufälligen Wolfsbegegnungen) sowie Medienberichte wichtige Quellen dar. Durch die Möglichkeit, jederzeit an digitales Material zu gelangen und mich mit der Analyse medialer und visueller Inhalte und verschriftlichter Diskurse auseinanderzusetzen, befand ich mich trotz der geografischen Distanz zu den von physischen Wölfen bewohnten Territorien gewissermassen ununterbrochen im Feld.

Die Interviews wurden grösstenteils in Mundart geführt und anschliessend ins Hochdeutsche transkribiert. Dies geschah relativ nahe an der gesprochenen Sprache, um auch die verbale Ebene von Alltagspraktiken und den subjektiven, situierten Charakter der in den Gesprächen formulierten Wissensbestände einzufangen. Das gewählte Vorgehen stiess bei einigen Gesprächspartner\*innen auf Kritik, weshalb die betreffenden Interviews nachträglich sprachlich stärker geglättet beziehungsweise auch anonymisiert wurden. Andere Anonymisierungen beruhten unabhängig von diesem Aspekt auf dem Wunsch der interviewten Personen. Gesprächsausschnitte, welche in einer nicht anonymisierten und vor allem relativ unbearbeiteten Version freigegeben wurden, habe ich aus den vorher genannten Gründen so belassen. Diese Heterogenität in den Transkriptionen gilt es bei der Lektüre und Analyse zu berücksichtigen. Insgesamt arbeitet die Dissertation sehr nah am gesammelten ethnografischen Material, sodass dieses und die Art und Weise, wie es in die Analyse eingebunden wird, im Verlauf der Arbeit sehr deutlich zum Vorschein kommen sollte.

### **Meine Rolle im Feld**

Insgesamt wurde meine Position als an einer Grundlagenforschung<sup>100</sup> und der Sammlung einer Stimmenvielfalt interessierter Forscher äusserst positiv aufge-

<sup>100</sup> Der Begriff der Grundlagenforschung stammt aus einem Gruppeninterview mit Mitarbeitenden der KORA, bei welchem diese unsere Forschung solchermassen etikettierten. Im weiteren

nommen. Trotz der teilweise sehr emotionalen Kontexte kam es nie zu direkten Konfrontationen, was zur Reflexion über die Wahrnehmung meiner Rolle als Wissenschaftler in einem Feld wie dem Wolfsmanagement anregt und direkt in Überlegungen zum Verhältnis verschiedener Wissensbestände einfließen sollte. Dennoch wurden auch immer wieder skeptische und kritische Sichtweisen hinsichtlich der Möglichkeit meiner Neutralität geäußert. So war es vor allem für Vertreter\*innen von politisch konnotierten Positionen im von mir untersuchten Feld schwer vorstellbar, trotz oder gerade aufgrund der von mir angesammelten Informationen eine politisch neutrale Position aufrecht zu erhalten.<sup>101</sup> An anderer Stelle habe ich ein Erlebnis wiedergegeben, welches beschreibt, wie mich ein Gesprächspartner, mit dem ich am Nachmittag in einer Zweierkonstellation ein längeres und intensives informelles Gespräch geführt hatte, am Abend desselben Tags in der Dorfkneipe in Anwesenheit anderer Einheimischer ignorierte.<sup>102</sup> Ich interpretiere dies als Hinweis darauf, dass die betreffende Person in einem sozialen Kontext nicht mit einer fremden und suspekten, weil offensichtlich tendenziell mit einer divergierenden politischen Position assoziierten Person wie mir in Verbindung gebracht werden wollte. Es ist aber auch möglich, dass mich die Person schlicht nicht erkannte.

Trotz der grundsätzlich wohlgesinnten Einstellung meiner Rolle als Forscher gegenüber wurde deutlich, dass unterschiedliche Erwartungen an mich und meine Forschung herangetragen wurden. So kam vor allem vonseiten der Behörden und des offiziellen Wolfsmonitorings die Frage danach, wie die Akzeptanz nicht nur von Grossraubtieren, sondern des über sie vorhandenen naturwissenschaftlichen Wissens in der breiten Bevölkerung, aber auch unter sogenannten Wolfsgegner\*innen gefördert werden könnte. Vonseiten verschiedener sich tendenziell als marginal wahrnehmender und darstellender Interessengruppen wurde implizit die Hoffnung kommuniziert, dass ihre Stimme durch die Aufnahme in meine Forschung an Gewicht und Lautstärke gewinne. Ich denke nicht, dass ich alle Erwartungen gänzlich erfüllen kann, hoffe jedoch, dass der Versuch, sie ernst zu nehmen, deutlich wird – sei es nur in der Form eines Einbezugs in meine Analyse, indem sie mich beispielsweise auf Machtasymmetrien oder dem Kernkonflikt zugrunde liegende gesellschaftliche Themen und Probleme aufmerksam gemacht haben.

Verlauf meiner Forschungstätigkeit übernahm ich diese Kategorie, um mein Forschungsprojekt in verschiedenen Kontexten zu kommunizieren.

101 Vgl. dazu auch einen Abschnitt in Kapitel 7 der vorliegenden Arbeit.

102 Vgl. dazu Heinzer 2016.

### **Den Wölfen folgen<sup>103</sup>**

Aufgrund meines breiten und offenen Feldverständnisses galt es zu Beginn der Forschung herauszufinden, welche Akteur\*innen, Felder, Räume und Objekte relevant und erreichbar für meine Fragestellung waren. Vom sogenannten Kernkonflikt ausgehend, welcher Akteur\*innen aus Landwirtschaft, Umweltschutz und staatlichem Wolfsmonitoring und -management einschliesst, und im Anschluss an das im Rahmen des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis»<sup>104</sup> organisierte Auftaktsymposium, an welchem ein erster Austausch zwischen Praxisakteur\*innen und Wissenschaft stattfand, explorierte ich weitere Bereiche, in denen die mich interessierenden Fragen verhandelt wurden oder in welche sie mich führten.<sup>105</sup> So besuchte ich etwa den Natur- und Tierpark Goldau als Wissensvermittlungsstätte, nahm an einer Wolfswanderung im Calandagebiet, einem Wolfsseminar in Einsiedeln oder einer forstwirtschaftlichen Führung durch die Wälder der Bündner Herrschaft teil oder wohnte als Gast einer Nationalrats-sitzung im Bundeshaus in Bern bei. Eine wichtige Vorgehensweise, um in dem auf diese Weise ständig wachsenden und rhizomatisch komplexen Feld nicht die Orientierung zu verlieren, bestand darin, sich an die Wölfe zu halten. Das bedeutet, dass ich mich von Anfang an auf diejenigen Orte und Menschen konzentrierte, die mit der Präsenz physischer (grösstenteils wildlebender) Wölfe konfrontiert waren. So führte mich etwa der Wolf M64 ins Lötschental, das Calandawolfsrudel ins Taminatal und das Augstbordwolfsrudel nach Törbel. Ebenso folgte ich auch den Schafen, wodurch ich auf verschiedene Schafalpen gelangte, aber auch in den Genuss kam, dem Visper Widdermarkt und dem am Tag zuvor stattfindenden Widderwashtag beizuwohnen.

### **Mensch-Tier-Verhältnisse kulturanthropologisch erforschen?**

Elisa Frank treibt im Rahmen ihrer Dissertation methodologische Gedanken zu dieser Art und Weise, Wölfen zu folgen, voran und erarbeitet das methodische Konzept der Leit-Wölfe,<sup>106</sup> auf welches ich bereits in Kapitel 2 hingewiesen habe. Der Titel des vorangehenden Unterkapitels, «Den Wölfen folgen», bezieht sich denn auch explizit auf Franks Überlegungen.

Aufgrund des in der vorliegenden Dissertation untersuchten Themas drängt sich die allgemeine methodologische Frage danach auf, wie eine kulturanthropolo-

103 Diese Formulierung stammt aus Frank 2020.

104 Die vorliegende Dissertation entstand im Rahmen dieses SNF-Projekts. Das Symposium fand am 10. und 11. 3. 2016 in Chur in Kooperation mit dem Institut für Kulturforschung Graubünden (IKG) statt.

105 Vgl. zu methodologischen Fragen nach den Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Forschung in assemblageartig konzipierten Forschungsfeldern Hess und Schwertl 2013.

106 Vgl. Frank 2020 und 2021.

gische Erforschung von Tieren und deren Beziehungen zu und Verhältnissen mit Menschen überhaupt möglich wird. Sie wurde in diesem Kapitel anhand der Ausführungen zu verschiedenen theoretischen Ansätzen und Zugängen bereits teilweise thematisiert, soll hier aber mit dem bereits zitierten Garry Marvin noch einmal explizit gestellt werden. Denn, so Marvin:

There is, however, a general problem of what is at the core of this field of enquiry as well as a particular problem with how the animal side of human/animal relations might be studied. Should the relationships formed between humans and animals be studied from the perspectives of humans, from the perspectives of animals, or both? Do we in the humanities have the techniques and competencies to examine both sides of such relationships? Can the humanities, developed over centuries to study humans and their societies and cultures, be extended to study animals themselves or can they only be used to study the relationships that humans have with other animals? My view is that they can only be situated at the point of relationships and that these relationships must themselves be specifically situated.<sup>107</sup>

Ein Teil der Antwort auf diesen Fragekomplex liegt also auch Marvin zufolge darin, den Blick auf Beziehungen und Relationen zwischen Menschen und Tieren zu richten. Das in diesem Kapitel vorgestellte relationale, mehr als menschliche Verständnis des Zustandekommens empirischer Wirklichkeit über genau solche Relationen ermöglicht einen kulturanthropologischen Zugang zu Tieren und/in/als Gesellschaft. Dieser Zugang wird zudem durch ein distributives, auf der Wirkmacht von Körpern und Materialitäten beruhendes Agency-Konzept erreicht. Konkret bedeutet dies, dass ich in meiner Forschung meine Aufmerksamkeit unter anderem auf die körperlichen, kognitiven und emotionalen Affekte richte, die Tiere bei Menschen auslösen.<sup>108</sup> Ich frage danach, was Tiere mit Menschen machen: Wozu bringen sie sie? Was lösen sie aus? Wie und wo begegnen sie ihnen? Wo und wann sind sie wie widerständig, kreativ, gestalterisch? Die These wölfischer Unterwanderung stellt einen allgemeinen Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Fragen dar:

Ob als flüchtige Phantome und widerspenstige Disziplinarsubjekte, als eigen sinnige Raumnutzer und -konstrukteure, als schwer belangbare und manchmal ungeheure Grenzverletzer, als Katalysatoren sozialen Wandels und politischer Konflikte, als Vorboten einer negativ konnotierten Verwilderung oder als Pioniere einer neu verstandenen, relativierten Wildnis – Wölfe sind aktive Mitwirkende in den multilateral verhandelten (An)Ordnungen von Natur und Kultur [...].<sup>109</sup>

107 Marvin 2010, S. 60.

108 Zum Konzept des Affekts in der Kulturanthropologie vgl. Scheer 2019. Für eine auf Affekte fokussierte Forschung von Mensch-Wolf-Beziehungen vgl. zudem Gieser 2020b.

109 Frank und Heinzer 2019a, S. 124.

Im Laufe meiner Dissertation werde ich anhand konkreter Beispiele zeigen, wie sich Tiere in gesellschaftliche Ordnungen einschreiben, wie sie diese stärken und verkörpern, wie sie sie aber auch durch die Überschreitung physischer und konzeptueller Grenzen immer wieder stören: etwa wenn Wölfe – oder auch Schafe – Zäune überspringen oder, was vor allem bei Wölfen wildbiologischen Erkenntnissen zufolge die Regel ist, unter ihnen hindurch kriechen und Räume betreten, die ihnen nicht zugedacht sind.

Ich möchte zum Schluss die Frage ansprechen, wie es möglich ist, die tierliche Seite von Mensch-Tier-Beziehungen epistemologisch zugänglich zu machen, also tatsächlich etwas über Tiere wissen zu können. Der vom Forschungsschwerpunkt «Tier – Mensch – Gesellschaft» herausgegebene Sammelband «Den Fährten folgen»<sup>110</sup> geht dieser Frage vertieft nach und betont, dass in diesem Punkt weiterhin Forschungsbedarf besteht. Der Sammelband versucht die mit der Untersuchung von Tieren verbundenen Herausforderungen mit einem dezidiert breit aufgestellten und interdisziplinären Ansatz anzugehen und bringt Perspektiven aus der Tierzucht, der Nutztierethologie, der Mediävistik, der Theologie und der Philosophie sowie der Geschichte und Kunstgeschichte zusammen. Auch Marvin verweist auf das Potenzial eines Blicks über die disziplinären Grenzen hinaus:

I think there is the possibility of understanding animals (rather than the relationships with animals) that involves, demands and depends on a thinning (although an eradication is impossible) of a human perspective, or that attempts (however imperfectly) to circumvent a human perspective, but to do so we need to turn to the insights of colleagues in disciplines such as biology, zoology, animal psychology and ethology. Although such animal sciences are themselves social and cultural practices in terms of how their research is conceived, conducted and written [...] and can have no claim to being the only representation of real animals or of any real/true representation of animals, they do at least attempt to gain some sort of direct access to animals themselves and how they are in the world.<sup>111</sup>

Im Anschluss an diesen Vorschlag greife ich im Rahmen meiner Forschung auf Wissensbestände aus der Wildbiologie, Verhaltensforschung und Ökologie, aber auch aus der Hundezucht, Schafhaltung und der pastoralen Praxis zurück und lasse diese in meine Analyse einfließen. Solche Wissensbestände erhalten dadurch eine doppelte Rolle: Einerseits avancieren sie zu Quellen einer interdisziplinär informierten Perspektive, andererseits bleiben sie aber – wie auch von Marvin angedeutet – stets in ihrer kulturellen Situiertheit zu befragende Wissensregimes.

110 Forschungsschwerpunkt «Tier – Mensch – Gesellschaft» 2016.

111 Marvin 2010, S. 61–62.

Die Beschäftigung mit ethologischen Erkenntnissen vereinfachte also zum einen die Lesbarkeit wölfischen oder hündischen Verhaltens auch für mich als Kulturanthropologen. Zum anderen ermöglichte sie Einblicke in spezifische wissenschaftliche Logiken und Praktiken. Die Auseinandersetzung mit der Expertise von Hirt\*innen und Schafhalter\*innen wiederum war einerseits äusserst hilfreich, um Schafe, aber auch Hüte- und Herdenschutzhunde besser zu verstehen. Andererseits gerieten so pastorale Kulturen in den Blick. Vor allem Hirt\*innen verbringen im Sommer jährlich mehrere Monate, teilweise fast ein halbes Jahr innerhalb multispezifischer Konstellationen und haben dabei oft mehr Kontakt mit den Tieren als mit Menschen. Während meiner Feldforschungsaufenthalte war ich jedes Mal aufs Neue überrascht, wie viel die Hirt\*innen dank ihrer Erfahrung über die Tiere zu sehen, riechen, fühlen und spüren imstande waren.<sup>112</sup> Die offensichtlich funktionierende, auf einer gemeinsamen Sprache beruhende Kommunikation zwischen Menschen und Tieren, die dadurch erzeugten Routinen und Ordnungen, die ich beobachten konnte, scheinen mir Belege dafür zu sein, dass Menschen durchaus in der Lage sind, etwas über Tiere in Erfahrung zu bringen. Um dies in meinen kulturanthropologischen Kontext zu übertragen und in meiner Dissertation Antworten auf die zuvor gestellten Fragen zu finden, versuchte ich also in einem klassisch ethnologischen Sinne, von den Akteur\*innen in dem von mir untersuchten Feld zu lernen, indem ich mir beispielsweise Teile ihres Wissens über Tiere aneignete.

112 Für eine kulturanthropologische Untersuchung solchermaßen geschulter Blicke haben die Ethnologin Cristina Grasseni und andere das Konzept der *skilled vision* entwickelt. Vgl. dazu insbesondere für den Kontext der Viehzucht Grasseni 2007. Auch die Ethnologin Mareile Flitsch verschreibt sich den in unterschiedlichen Bereichen zum Einsatz kommenden skills von Menschen. Vgl. unter anderem Flitsch 2008, Flitsch, Powroznik und Wernsdorfer 2018 sowie Backhaus und Flitsch 2018.





## **Teil II**

### **Ethnografische Erkundungen**



## 4 Phantomen auf der Spur: Wolfsmonitoring und die Registrierung wölfisch verkörperter Wildnis

The conception of a control mechanism, giving the position of any element within an open environment at any given instant (whether animal in a reserve or human in a corporation, as with an electronic collar), is not necessarily one of science fiction.<sup>1</sup>

Am 17. August 2016 um 21:45:49 schnappt die Fotofalle zu. Ausgelöst durch einen Bewegungssensor macht eine Dörr Snapshot-Fotofallenkamera mehrere Aufnahmen. Eine davon wird später in einer Medienmitteilung des Amtes für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden (AJF GR), welches die Fotofalle installiert hat, publiziert. Da es dunkel ist, ist das Bild schwarz-weiß und geprägt vom gleissenden Blitzlicht in der schwarzen Nacht. Am unteren Rand sind Datum, genaue Uhrzeit, Mondphase und Temperatur angezeigt. Mit 9 °C ist es ein kühler Sommerabend. Unmittelbar vor der Kamera ragen einzelne, vom Blitzlicht grell angeleuchtete Blätter und Sträucher ins Bild, im Hintergrund schälen sich Bäume dunkelgrau aus der Finsternis. Davor, im Zentrum der Aufnahme, führt ein Waldweg vorbei, am linken und unteren Bildrand erkennt man eine grobe, vielleicht geschotterte Oberfläche. Auf diesem Weg ist etwas zu erkennen. Mehrere schemenhafte vierbeinige Gestalten mit leuchtenden Augen bewegen sich gemeinsam in zielgerichteter Formation. Ihre grauen Umrisse sind verschwommen, phantomartig. Lange Beine heben sich hellgrau vom dunklen Untergrund ab. Die leuchtenden Augen ziehen auf der Aufnahme kurze horizontale Linien. Der Grossteil der Gruppe läuft dicht gedrängt, zwei, drei Gestalten laufen mit etwas Abstand hinterher. Bei genauerer Betrachtung erscheint der vorderste Schemen grösser als die anderen. Die genaue Anzahl der hundeartigen Wesen ist schwer festzumachen, da die einzelnen Körper teilweise miteinander oder mit dem Hintergrund verschmelzen. Wenn man sich an die Augenpaare hält, kommt man auf sieben Tiere.

Laut Medienmitteilung des AJF GR zeigt die Aufnahme einen ausgewachsenen Wolf und sechs Wolfswelpen (Abb. 1). Es handelt sich um den ersten gesicherten Nachweis dafür, dass sich das sogenannte Calandarudel im Jahr 2016 zum

1 Deleuze 1992, S. 7.

bereits fünften Mal in Folge fortgepflanzt hat.<sup>2</sup> Die Medienmitteilung erscheint eine Woche nachdem die Wölfe in die Fotofalle tappten und die Nachricht macht in den regionalen und nationalen Nachrichtenkanälen die Runde: «Nachwuchs für das Calanda-Rudel», titelt die Tageszeitung «Südostschweiz»,<sup>3</sup> und auch der «Blick» kündigt von der «prächtigen» Vermehrung des Wolfsrudels im Grenzgebiet der Kantone Graubünden und St. Gallen.<sup>4</sup> Die Gewissheit der Fotofallaufnahmen beendet die Spekulationen, welche um den aktuellen Status des ersten Schweizer Wolfsrudels seit der Rückkehr dieses Wildtiers entstanden waren. In den Wochen und Monaten davor hatten die kantonalen Behörden von St. Gallen und Graubünden erheblichen Aufwand geleistet, genau diesen Nachweis für die vermutete Geburt der Welpen zu erbringen, wie aus dem «Jahresbericht 2016 Wolf» des AJF GR hervorgeht:

Zum fünften Mal in Folge hat das Calandarudel Welpen aufgezogen. Wie üblich liess der sichere Nachweis der Reproduktion lange auf sich warten. Am 10. 8. beobachteten Privatpersonen einen adulten Wolf in Begleitung von zwei Jungwölfen. Am 17. 8. konnten anhand von Fotofallenbildern von WH [Wildhüter] Spadin sechs Welpen bestätigt werden. Anhand einer Kotprobe vom 24. 8. wurde einer der Welpen als weibliches Tier F21 genotypisiert.<sup>5</sup>

Der Nachweis der erneuten Reproduktion des Calandarudels reiht sich im «Jahresbericht 2016 Wolf» ein in eine Vielzahl weiterer Daten und Fakten über die Bündner Wölfe, welche im Laufe des Jahres auf verschiedenen Wegen ermittelt wurden. Zu Beginn des Jahresberichts werden die wichtigsten Informationen, Entwicklungen und Kenntnisstände zusammengefasst:

Nach den vier Reproduktionen in den Jahren 2012 bis 2015 zog das Calandarudel im Jahre 2016 erneut sechs Welpen auf. Nach wie vor stammen diese von den beiden Alphawölfen Fo7/M30. Von den fünf Welpen des Jahrganges 2015 wurde M67 illegal erlegt, M62 wanderte ins Wallis ab und die Wölfin F17 wurde noch bis im Mai 2016 im Calandagebiet nachgewiesen. Das Schicksal der beiden weiteren Jungwölfe M60 und M62 bleibt ungewiss [sic], 2016 erfolgten von diesen beiden keine DNA Nachweise mehr.

Eine deutliche Zunahme verzeichnet die Anzahl Wolfseignisse im übrigen Kantonsgebiet. Die meisten Ereignisse wurden in der Surselva und in Mittelbünden registriert. Es gab jedoch kaum ein Tal, in dem Wolfsbesuche ausblieben. Das äusserte sich auch in der gegenüber den Vorjahren deutlich höheren Anzahl gerisener Haustiere. Die genetischen Nachweise bilden nach wie vor die einfachste Grundlage um über die Bewegungen von Wölfen einen Überblick zu gewinnen.

2 Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2016.

3 Südostschweiz 2016.

4 Blick 2016c.

5 Brosi und Jenny 2016, S. 3–4.



Abb. 1: Flüchtige Wesen: Ein Wolf und sechs Welpen auf einem Fotofallenbild des AJF GR.

Der WWF hat gegen die vom Kanton Graubünden im Dezember 2015 verfügte Abschussbewilligung beim Verwaltungsgericht Beschwerde erhoben. Das Verwaltungsgericht hat die Beschwerde mit dem Hinweis auf fehlende Vergrämungsversuche gutgeheissen. Der Aufwand für die Betreuung des Dossiers Wolf war 2016 etwas geringer als im Vorjahr. Dazu hat vor allem die aufgrund des milden Winters 2015/2016 entspannte Lage im Calandagebiet beigetragen. Einen beträchtlichen Aufwand betreibt das AJF für die Betreuung und die Orientierung der Öffentlichkeit.<sup>6</sup>

Neben dem Reproduktionsnachweis liefert der Jahresbericht auch genetische Identifizierungen und Informationen über Abwanderungen und das Schicksal einzelner Wolfsindividuen. Zusätzlich zum Calandarudel am namensgebenden Bergmassiv in der Nähe von Chur wird im Bericht die gesamte Kantonsfläche berücksichtigt und die Wolfspräsenz anhand von Rissvorfällen und vor allem

<sup>6</sup> Ebd., S. 1.

mittels genetischer Analysen flächendeckend dokumentiert. Ebendiese genetischen Analysen werden als bewährtes Mittel der Wolfsbeobachtung bestätigt. Zuletzt wird auf verwaltungstechnische Aspekte und Vorfälle sowie auf den Betreuungsaufwand des Dossiers Wolf eingegangen.

Das AJF GR stellte aufgrund früherer Wolfspräsenzen im Kanton bereits 2006 und 2008 Jahresberichte zum Thema Wolf auf. Nachdem sich 2011 das Wolfs-paar F07 und M30 im Calandagebiet niederliess und 2012 zum ersten Mal Nachwuchs hatte, gibt das Amt die Jahresberichte seit 2013 jährlich heraus. So werden die Wölfe also nicht nur flächendeckend, sondern auch zeitlich durchgehend beobachtet.

#### 4.1 Monitoring: Eine begriffliche Annäherung

Der offizielle Begriff für diese intensive Beobachtung lautet «Wolfsmonitoring». «Monitoring» als Begriff, Konzept und kulturelle Praxis wird dabei anderen Bereichen wie der Medizin, Wirtschaft oder Computertechnik entlehnt. Während der Duden Monitoring relativ kurz als «[Dauer]beobachtung [eines bestimmten Systems]»<sup>7</sup> definiert, ist die Begriffserklärung auf Wikipedia etwas ausführlicher:

Monitoring ist die Überwachung von Vorgängen. Es ist ein Überbegriff für alle Arten von systematischen Erfassungen (Protokollierungen), Messungen oder Beobachtungen eines Vorgangs oder Prozesses mittels technischer Hilfsmittel oder anderer Beobachtungssysteme.

Eine Funktion des Monitorings besteht darin, bei einem beobachteten Ablauf oder Prozess festzustellen, ob dieser den gewünschten Verlauf nimmt und bestimmte Schwellwerte eingehalten werden, um andernfalls steuernd eingreifen zu können.

Monitoring ist deshalb ein Sondertyp des Protokollierens.<sup>8</sup>

Die deutsche Agentur für Suchmaschinenoptimierung SEO erklärt den Begriff, indem sie Auskunft über die verschiedenen Anwendungsbereiche von Monitoring und die Unterschiede zwischen diesen gibt:

Unter Monitoring versteht man eine kontinuierliche Überwachung aktiv laufender Prozesse. Dies wird sowohl in der Medizin, in den Naturwissenschaften, aber vor allem im Bereich der Computertechnik angewandt. Wo im Bereich der Naturwissenschaften vor allem Naturphänomene und diverse Experimente überwacht werden und in der Medizin vor allem Dinge wie Langzeit-EKGs zu den Monitoring Maßnahmen zählen, ist es im Bereich der Computerwissenschaft anders.

<sup>7</sup> Duden 2020b.

<sup>8</sup> Wikipedia 2020b.

Durch das Monitoring ist es möglich, frühzeitig auf Ausfälle und potentielle Störfaktoren zu reagieren und somit die Präsenz der eigenen Serverarchitektur im Auge zu behalten.<sup>9</sup>

Auch die doppelte Bedeutung des Verbs *to monitor* im Englischen («beobachten» und «kontrollieren»<sup>10</sup>) deutet wie die unterschiedlichen Definitionen darauf hin, dass diese Form der Beobachtung immer mit Vorgaben und Erwartungen sowie der Motivation des Eingriffs, der Änderung und der Kontrolle verbunden ist. Diese Aspekte sind auch beim Wolfsmonitoring zentral. Denn es geht darum, das Unkontrollierbare durch die Ansammlung von Daten und Informationen in den Griff zu bekommen, darum, Wölfe über die Produktion von Wissen zu regieren. Im Sinne Foucaults könnte man Fotofallen und andere Monitoring-techniken als «positive Machttechnologien»<sup>11</sup> bezeichnen. Foucault entwickelt diesen Begriff anhand des Beispiels des Umgangs mit der Pest ab dem 17. und 18. Jahrhundert. Dieser beinhaltete im Gegensatz zum früheren Umgang mit der Lepra, welcher auf «Ausschluss» und «Aussetzung»<sup>12</sup> der Leprakranken (der sogenannten Aussätzigen) ausserhalb der Stadtmauern und damit ausserhalb der Gesellschaft beruhte, die genaue und gerasterte Beobachtung und Registrierung der kranken Individuen innerhalb von Strassen, Vierteln und Bezirken der Stadt. Foucault schreibt dazu:

Die Reaktion auf die Lepra ist eine negative Reaktion; es ist eine Reaktion der Abschiebung, des Ausschlusses, usw. Die Reaktion auf die Pest ist eine positive Reaktion; es ist eine Reaktion des Einschlusses, der Beobachtung, der Wissensformierung, der Vervielfachung der Machteffekte auf der Basis der zusammengetragenen Beobachtungen und Erkenntnisse: Wir sind von einer Technologie der Macht, die verjagt, ausschließt, verbannt, marginalisiert und unterdrückt, zu einer positiven Macht übergegangen, die produziert, beobachtet, einer Macht, die weiß und die sich auf der Grundlage ihrer eigenen Effekte multipliziert.<sup>13</sup>

Durch Beobachtung, Wissensformierung und Registrierung werden an der Pest erkrankte Individuen also zu greifbaren und damit regierbaren Objekten. Dasselbe gilt für die Beobachtung von Wölfen. Das Beispiel rund um das Calandawolfsrudel gibt einen Einblick, wie vonseiten des Staats (hier durch eine kantonale Behörde) versucht wird, Wölfe – und damit eine wölfisch verkörperte, flüchtige Wildnis – greifbar zu machen. Es werden möglichst viele Informationen über die Populationsgrösse der Wölfe und ihr Verhalten, über Standorte, Bewegungen und Begegnungen ans Licht gebracht. Mithilfe von Sichtbeob-

<sup>9</sup> SEO-Analyse 2020.

<sup>10</sup> Duden 2020b.

<sup>11</sup> Foucault 2007, S. 69.

<sup>12</sup> Ebd., S. 63.

<sup>13</sup> Ebd., S. 69.

achtungen, Spurensuchen, Fotofallaufnahmen und genetischen Analysen, Statistiken, Grafiken und Karten werden Wölfe im offiziellen Wolfsmonitoring registriert und dokumentiert, dingfest und regierbar gemacht. Wie zu zeigen sein wird, findet sich die Tendenz, Wölfen möglichst genau auf die Schliche kommen zu wollen, auch in breiteren, weniger institutionellen gesellschaftlichen Kontexten wieder.

Die phantomartigen Fotofallenbilder, welche oft genauso viel im Dunkeln lassen, wie sie zeigen, machen aber auch deutlich, dass das Festhalten von Wölfen immer nur ein partielles ist, eine Momentaufnahme. Die durch das Monitoring erhobenen Daten sind immer begleitet von hohen Dunkelzahlen, Ungewissheiten und breiten Informationslücken. Wölfe, hochmobil und flüchtig, entziehen sich in hohem Masse der Registrierung durch den Menschen, lassen sich nur schwer auf Karten festmachen und in Tabellen eintragen. Dieses Kapitel wendet sich den vielzähligen gesellschaftlichen Versuchen zu, dem Phantom Wolf auf die Spur zu kommen oder in anderen Worten: den Versuchen, wölfisch verkörperte Wildnis zu registrieren.

#### **4.2 Fotofallenmonitoring vor Ort: Mit dem Wildhüter im Lötschental**

Der sich auf Wanderung befindende Wolfsrüde M64 erregte im Frühling 2016 mediale Aufmerksamkeit, als er im Lötschental im Wallis im Zeitraum von etwa zwei Monaten eine erhebliche Anzahl Hirsch- und Rehwild riss. Das Besondere war nicht nur die hohe Zahl an getöteten Tieren, sondern die Tatsache, dass die Risse sehr oft in Sichtweite und unmittelbarer Nähe zu menschlichen Siedlungen gefunden wurden. Das Verhalten von M64 kurbelte bei den involvierten Akteur\*innen eine erneute Diskussion über die verschiedenen Nutzungsinteressen im Blick auf den im Lötschental begrenzt vorhandenen Raum an. Insbesondere die wiederholten Annäherungen von M64 an menschliche Siedlungsgebiete führten dazu, dass der lokal zuständige Wildhüter, Richard Bellwald, in Absprache mit einer der betroffenen Gemeinden durch die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis (DJFW VS) beauftragt wurde, sich des Falls anzunehmen und ein Fotofallenmonitoring durchzuführen.

Ich begleitete den Wildhüter während dieser Zeit bei einem Kontrollgang zu zwei von ihm installierten Fotofallen. Die erste Fotofalle war in einem kleinen Waldstückchen, direkt am Rand einer Langlaufloipe installiert. Die streckenweise auch nachts beleuchtete Loipe windet sich am Talboden entlang und wird von Einheimischen und Touristen frequentiert. Aber auch für den Wolf M64 stellte sie eine bequeme, weil präparierte und daher gut begehbare Verkehrs-



achse dar, auf der er sich, wie vom Wildhüter und von Anwohner\*innen immer wieder beobachtet wurde, jeden Abend auf den Weg von seinem Tageseinstand zu seinem Jagdrevier machte. In der Morgendämmerung kehrte er jeweils auf demselben Weg wieder zurück. Einer der ersten Risse wurde frühmorgens auf der Loipe von einem Pistenarbeiter gefunden.<sup>14</sup> Die wiederholten Sichtungen sowie Wolfsspuren und -risse auf der Loipe machten diese zum prädestinierten Ort für eine Beobachtung, und so wurden im Verlauf der Wochen an verschiedenen Stellen entlang der Loipe Fotofallen aufgestellt.

Als der Wildhüter und ich den ersten Standort nach einem dreiminütigen Fussmarsch vom geparkten Jeep aus erreichen, brauche ich einen Moment, bis ich die Kamera entdecke. Ein tarnfarbener kleiner Kasten schmiegt sich flach an einen Baum, an den er mit einem olivgrünen Band etwa in Hüfthöhe befestigt ist (Abb. 2–3). Es ist eine SpyPoint IR-7.<sup>15</sup> Der Wildhüter geht zielstrebig auf die Kamera zu, kniet davor auf den Boden. Er öffnet ein kleines Vorhängeschloss und klappt die Kamera auf. Im Inneren kommen ein kleines digitales Display und eine Handvoll Knöpfe und Regler sowie angeklebte Warnhinweise und Bedienungsanleitungen zum Vorschein. Seitlich steckt eine Speicherkarte, die er herausnimmt. Da ich einen digitalen Fotoapparat dabei habe, stecken wir die Speicherkarte hinein, um einen ersten Blick auf die Fotos zu werfen. Leider funktioniert das nicht richtig und wir können nur das erste von der Fotofallenkamera aufgenommene Bild sehen. Es ist eine Nahaufnahme und zeigt einen Ausschnitt des Gesichts und Oberkörpers des Wildhüters, als dieser die Kamera – in derselben Position, die er auch jetzt innehatte – nach der letzten Kontrolle wieder einschaltete. Eine *Mise-en-abîme*. Nachdem die Fotofallenkamera mit einer neuen Speicherkarte ausgestattet ist, werden noch die Batterien ausgetauscht, die Kamera wieder geschlossen, getestet und erneut in Betrieb gesetzt.

Um zur zweiten Fotofallenkamera zu gelangen, fahren wir durch eine kleine Neubausiedlung am Rand des Dorfes und halten vor einem modernen mehrstöckigen Mehrfamilienhaus. Über einen Gartensitzplatz gelangen wir auf die Rückseite des Hauses, vor der sich eine teilweise noch verschneite Wiese erstreckt, über die in einiger Entfernung die Loipe führt. Wir sind nicht allein. Zwei Bewohnerinnen des Hauses sitzen mit ihrer Labradorhündin in der Sonne auf einem freigeschmolzenen Teil der Wiese. Neben ihnen liegen ein Buch und eine Zeitschrift sowie eine mit Wasser gefüllte Hundeschüssel. Die beiden Frauen sitzen eng an die Hündin geschmiegt, die einen etwas matten Eindruck

<sup>14</sup> Zengaffinen 2016a.

<sup>15</sup> Die Kamera kann Fotos und Videos inklusive Ton aufnehmen und ist mit Infrarot-LEDs ausgestattet, sodass auch Nachtaufnahmen möglich sind. Die Wartezeit zwischen einzelnen Aufnahmen, Mehrfachaufnahmemodus und Videolänge können eingestellt werden. Für alle Informationen und Details bezüglich der Kamera siehe Spypoint 2020.



Abb. 2–3: Versuch des Sichtbarmachens: Fotofallenmonitoring im Lötschental, Wallis. Die Fotofalle auf Abbildung 2 befindet sich zentral im Bild.

macht. Sie wurde vor wenigen Stunden kastriert. Die beiden sind nur kurz überrascht und begrüßen den Wildhüter dann herzlich, der nach einer kurzen Vorstellungsrunde auf einen einzelnen Thujastrauch am Rande des Gartens zugeht. An dessen der Wiese zugerichteter Seite ist eine Fotofallenkamera an einem Pfosten befestigt (Abb. 4). Eine Visitenkarte des Wildhüters steckt neben der Kamera am Pfosten.

Nachdem dasselbe Prozedere wie vorhin erledigt ist – die Speicherkarte ausgetauscht und die Batterien ersetzt – gesellen wir uns wieder zu den beiden Frauen. In freundlich-vertrauter Atmosphäre tauscht sich der Wildhüter mit ihnen über den neuesten Stand der Dinge aus und informiert sie über die letzte Wolfssichtung, die am Morgen desselben Tages ganz in der Nähe gemacht wurde, sowie über seine Beobachtungen der letzten Tage. Die beiden zeigen Neugier und Interesse an der erneuten Bestätigung unmittelbarer Wolfspresenz. Eine der beiden erzählt, dass sie abends immer durch das Fenster Ausschau nach dem Wolf halte, aber in letzter Zeit kein Glück gehabt habe. Bei ihrer Erzählung und den verwendeten Fachbegriffen wird deutlich, dass sie sich offensichtlich



bereits etwas genauer mit dem Thema Wolf auseinandergesetzt hat. Nach einer Weile stösst der Mann der Hundebesitzerin dazu. Gemeinsam erzählen sie, wie der Wolf eines Abends bis auf den Gartensitzplatz kam. Die Vermutung, dass der Wolf durch die damals läufige Hündin angezogen wurde, wird geäussert und vom Wildhüter als durchaus möglich, aber nicht zwingend eingeschätzt. Die Kastration der Hündin sei aber bereits vorher geplant gewesen, betonen die Besitzer\*innen schmunzelnd. Kurz bevor wir uns verabschieden, kommt eine Nachbarin vom Gebäude nebenan nach Hause. Sie hat den Wolf vor einiger Zeit abends wenige Meter vor sich auf dem Trottoir gesehen als sie eine Zigarette auf dem Balkon rauchte. Auch sie berichtet in erster Linie von ihrer grossen Überraschung. Angst sei nur insofern da, als sie nun abends beim Nachhausekommen bei ungewohnten Geräuschen etwas schreckhafter reagiere.

Später fahren wir die kurze Strecke bis zum Haus des Wildhüters. In seinem Wohnzimmer schauen wir uns die Bilder der beiden Fotofallenkameras auf dem Computerbildschirm an. Es ist eine grosse Menge an Bildern, und der Wildhüter geht sie konzentriert, aber routiniert eines nach dem anderen durch. Auf

der ersten Kamera sind viele Aufnahmen von Beinen von Langläuferinnen, Wanderern und nicht zuletzt der Wildhüter selbst zu sehen. Hunde und andere Haustiere, aber auch einige Wildtiere – ein Fuchs, ein Dachs, eine Krähe – sind abgelichtet. Auf vielen Bildern ist nichts als ein Landschaftsausschnitt zu sehen. Irgendetwas – ein Vogel, der Wind in den Blättern, ein schnell vorbeiziehendes Lebewesen – kann den Bewegungssensor aktiviert haben, ohne von der Kamera eingefangen worden zu sein. Auf der zweiten Kamera sehen wir besonders viele Aufnahmen von Katzen, einmal auch den Hundebesitzer im Morgenmantel mit der Hündin beim Gassigehen. Viele Bilder sind nachts entstanden und entsprechend dunkel und verschwommen. Auf einigen sind nur ein Paar leuchtender Augen oder graue Schatten zu erkennen, teilweise halb vom Bildrand abgeschnitten. Nur einmal neigt sich der Wildhüter näher über den Bildschirm. Eine hundeartige Form ist auf mehreren aufeinander folgenden Aufnahmen zu sehen. Nach kurzem Zögern und mehrfachem Hin- und Herwechselln der Fotos identifiziert der Wildhüter die Gestalt aber als Fuchs. Auf keiner der beiden Kameras ist ein Wolf zu sehen. Meine Enttäuschung ist etwas grösser als die des Wildhüters.

Doch mit leeren Händen steht er nicht da. Die morgendliche Wolfsbeobachtung durch einen Nachbarn sowie die Meldung einer Luchssichtung am Vortag wollen festgehalten und weitergeleitet werden. Dazu verfasst der Wildhüter jeweils kurze Berichte, an die er die mithilfe des Smartphones ermittelten GPS-Koordinaten der beiden Sichtigungen anhängt. Ich frage, wie er die Authentizität nicht selbst gemachter Beobachtungen überprüft. Der Wildhüter weist dabei einerseits auf seine Einschätzung der Expertise und entsprechenden Glaubhaftigkeit der meldenden Person und andererseits auf seine Erfahrung mit solchen Situationen und sein mit der Zeit erarbeitetes Gespür für übertriebene oder unglaubwürdige Berichte. Zudem stelle er bei den Gesprächen oft Fangfragen. So zeige die Frage nach einem grossen, buschigen Schwanz – welcher Wölfen oft zugeschrieben wird, diesen aber im Gegensatz zu Füchsen fehlt – oft, dass es sich um eine falsche Meldung handle. Nachdem der Wildhüter den Bericht seinem Kollegen per Mail zugesendet hat, ruft er ihn an, um ihm die Mitteilung auch persönlich und mit etwas detaillierterer Schilderung zu übermitteln. Der Kollege ist für die Sammlung der Meldungen aller Wildhüter im Oberwallis zuständig und wird diese später für die kantonale Dienststelle in eine einheitliche Form bringen. Anschliessend geht der Sammelbericht vom Kanton Wallis an die vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) für das offizielle Grossraubtier-Monitoring beauftragte Stelle für Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz (KORA).





Abb. 4: Wolfsmonitoringpraxis: Der Wildhüter überprüft eine weitere Fotofalle (vorne links) und kommuniziert mit lokalen Anwohner\*innen.

### 4.3 **Offiziell-institutionelles und privat-individuelles Monitoring: erlernte Registrierungs- und Rekonstruktionspraktiken**

Die KORA ist die zentrale Organisation, wenn es um die schweizweite Dokumentierung und Registrierung wölfischer Aktivitäten geht. Im «Konzept Wolf Schweiz» wird sie als die «für die nationale Überwachung der Wolfsbestände zuständige Institution»<sup>16</sup> bezeichnet. 1994 als Verein gegründet, arbeitet die seit Ende 2017 als Stiftung organisierte Stelle nach eigenen Angaben mit einem als objektiv und gleichzeitig anwendungs- und lösungsorientiert definierten Ansatz zu Raubtieren in der Schweiz.<sup>17</sup> «KORA plant, leitet und koordiniert Forschungsprojekte, die sich mit der Ökologie der Raubtiere in der modernen Kulturlandschaft und mit der Koexistenz von Mensch und Raubtier befassen.»<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Bundesamt für Umwelt 2016, S. 11.

<sup>17</sup> Vgl. dazu KORA 2018, S. 5.

<sup>18</sup> KORA 2020d.

Als wichtigste Aufgaben bezeichnet werden das «Monitoring» (hier etwas konkreter als «Überwachung der Entwicklung der Raubtierpopulation in der Schweiz» formuliert), die «Forschung» sowie die «Information von Behörden, betroffenen Kreisen und der breiten Öffentlichkeit.»<sup>19</sup>

Mitarbeitende der KORA erläuterten in einem Gruppeninterview<sup>20</sup> über die Arbeitspraxis der Stiftung, dass das Erreichen des Monitoring-Ziels, nämlich einen möglichst genauen und objektiven Überblick über Grösse, Aufenthaltsorte, Bewegungen und Entwicklungen, aber auch ökologische Auswirkungen von Wolfsbeständen zu generieren, durch unterschiedliche Bedingungen erschwert würde: Einerseits durch die hohe Mobilität und Flüchtigkeit der Wölfe selbst, welche es fast unmöglich mache, jederzeit über alle Wolfsindividuen in der Schweiz informiert zu sein, und andererseits auch durch finanzielle oder infrastrukturell-technische Grenzen, welche den Monitoring-Bemühungen gesetzt seien.<sup>21</sup>

Die KORA erstellt anhand der kantonalen Rapporte, welche Sichtbeobachtungen, Spurenfunde und die Dokumentation von Wild- und Nutztierissen beinhalten können, zusammenfassende Berichte und visuelle Darstellungen von Wolfsnachweisen und Wolfseignissen für die ganze Schweiz. Seit Ende 2018 sind diese Informationen in Form einer interaktiven Karte öffentlich im Internet abrufbar.<sup>22</sup> Insbesondere die Entgegennahme und Weiterleitung sogenannter Wolfsproben nimmt eine zentrale Rolle in der Arbeit der KORA ein. Die Wolfsproben erreichen die KORA durch Mitarbeitende der Kantone, welche von ihnen gesammelte und teilweise von Artenschutzorganisationen und Privatpersonen eingesendete Proben weiterleiten. Die Proben bestehen meistens aus Kot, Urin oder Speichel, seltener auch Haaren, welche im Feld gefunden oder an einem Riss unter möglichst sterilen Bedingungen mittels Wattetupfer aufgenommen und in etwas Alkohol eingelegt in kleine Gläschen verschlossen werden. Die eingehenden Proben werden durch die KORA nach bestimmten

19 Ebd.

20 Interview mit KORA-Mitarbeitenden (Breitenmoser, von Arx und Manz).

21 Im Gegensatz zu anderen Ländern (wie etwa Schweden; vgl. dazu Mitchell 2018) wird die Besenderung von Wölfen mit GPS-Halsbändern, welche vertieftes Wissen über die besenderten Wolfsindividuen generieren würde, mit ganz wenigen Ausnahmen in der Schweiz bis 2020 nicht praktiziert. Einen konkreten Grund für die Entscheidung gegen den Einsatz von Senderhalsbändern konnte ich im Verlauf meiner Forschung nicht herausfinden. Argumente, welche von befragten Akteur\*innen häufig angedeutet wurden, sind die hohen Kosten sowie die technischen Schwierigkeiten dieser Monitoringtechnik. Zudem wurde bisweilen argumentiert, dass die durch Senderhalsbänder generierten Daten im aktuellen Schweizer Kontext nicht relevant seien. Die These, dass das Nichtpraktizieren dieser Wissenstechnologie mit dem Bewahren von Wissenshegemonien zusammenhänge, wurde von Akteur\*innen im Feld weder verneint noch bestätigt.

22 Vgl. KORA 2020a.

Kriterien selektioniert und eine Auswahl wird an das Laboratoire de la biologie de la conservation (LBC) an der Universität Lausanne zur genetischen Analyse geschickt. Ziel ist es, dort in einem zweistufigen Verfahren die Tierart sowie idealerweise das Individuum feststellen zu können. Angesichts der hohen Zahl an eingeschickten Proben und der gedeckelten Mittel, die dem LBC vom BAFU zu diesem Zweck jährlich zugesprochen werden, müssen die Mitarbeitenden der KORA strategisch vorgehen und sich je nach Jahreszeit, aber auch je nach konkreter Fragestellung genau überlegen, welche Proben sie wann zur Analyse ins Labor schicken.

Wie bereits im Beispiel des Graubündner «Jahresberichts Wolf 2016» expliziert wurde, nehmen die genetischen Analysen eine zentrale Rolle im Wolfsmonitoring ein, da sie relativ sichere und eindeutige Nachweise von Wolfspräsenz liefern. Die Namensgebung der in der Schweiz registrierten Wölfe erfolgt aufgrund der genetischen Analysen. Die Bezeichnungen der Wölfe bestehen aus einem Buchstaben – M (englisch *male*) für männliche, F (englisch *female*) für weibliche Tiere – und einer Zahl, welche anzeigt, um den wievielten in der Schweiz genetisch erfassten Wolf es sich handelt. Das als F<sub>07</sub> und M<sub>30</sub> genotypisierte Alphapärchen des Calandarudels besteht also aus der siebten Wölfin und dem dreissigsten Wolfsrüden, die seit der erneuten Rückkehr der Wölfe in die Schweiz genetisch erfasst wurden. Über das Wissensformat, welches mittels solcher genetischer Analysen produziert wird, und über die Anfechtungen, dem sich dieses Wissen zunehmend ausgesetzt sieht, schreibe ich in Kapitel 6. In Kapitel 10 und 11 vertiefe ich diese Diskussionen im Hinblick auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wissen und Kontrolle (Kapitel 10) und zwischen unterschiedlichen Wissensbeständen und verschiedenen Weisen, sich mit der durch Wölfe veränderten Umwelt zu relationieren.

Der reibungslose Ablauf der diversen Vorgänge des Wolfsmonitorings ist alles andere als selbstverständlich. Über Jahre müssen Erfahrungen gemacht werden, um die einzelnen Arbeitsschritte zu konzipieren oder zu erlernen und ständig weiter zu verbessern. Bis heute wird daran gearbeitet, die verschiedenen Prozesse zu vereinheitlichen und dadurch den ganzen Ablauf zu optimieren. Bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit schickte zum Beispiel jeder Kanton seine Wolfsberichte in einer anderen Form an die KORA. Die Tatsache, dass insbesondere Einzelwölfe auf Wanderschaft jederzeit an unvorhersehbaren Orten auftauchen können, erschwert ihre systematische und einheitliche Erfassung. Meistens beschäftigen sich Behörden, zuständige Stellen und betroffene Personen erst mit dem Thema Wolf, wenn eines der Tiere in der Gegend gesichtet wurde oder ein Riss stattfand. Einerseits ist zu beobachten, dass sich in solchen Momenten jede Region, jeder Kanton und jedes Land eine eigene Umgangsweise mit dem Thema erarbeitet. Andererseits wird aber auch auf andere betroffene

Regionen geschaut beziehungsweise Kontakt aufgebaut, um sich auszutauschen und von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Gerade die Aufnahme von genetischem Probenmaterial erfordert ein spezifisches Wissen und fundierte praktische Erfahrungen, welche im Laufe der Zeit gesammelt und anschliessend geteilt werden müssen, um ein funktionierendes Prozedere zu ermöglichen. Urs Zimmermann, Biologe und für die Sammlung der Oberwalliser Wolfsnachweise zuständiger Wildhüter, berichtet dazu ausführlich in einem Interview:

NH: Habt ihr da eigentlich eine Ausbildung bekommen, wie ihr jetzt bei einem gerissenen Tier Proben abnehmen müsst, also mit dem Tüpfchen?

UZ: Das hat sich so sukzessive entwickelt. Im Jahr 2002 hatten wir in Potimia ja über fünf Jahre ein Weibchen. In der Zeit haben wir Losung [Kot] mit dem Hund gesucht. Die Losung war der Nachweis. Die Losung haben wir zuerst fast nur durch Zufall gefunden, aber mit den Hunden waren wir dann erfolgreicher. Am Anfang haben wir wirklich halbe Tage lang gesucht! Irgendwann einmal hatten wir einen frischen Riss und zu dem Zeitpunkt war gerade das Westschweizer Fernsehen dort und hat gefilmt. [...] Und wir hatten also ein frisch gerissenes Schaf dort und haben gesagt: «Ah, die fliegen zurück nach Lausanne.» Da haben wir dem Schaf den Kopf mit dem Fell, wo der Biss drin war, abgeschnitten, in einen Plastiksack getan und ihnen mitgegeben. Und dann haben wir den Luca [Fumagalli, zuständig für die genetischen Analysen von Wolfsproben] angerufen, da käme eine Probe für ihn.

NH: Den ganzen Kopf habt ihr ihm geschickt?!?

UZ: Jaja! Dann hat er davon Proben genommen – und das hat funktioniert! Und das war praktisch der Beginn von diesen Tupferdings.

NH [welcher diese Anekdote bereits von Luca Fumagalli gehört hatte]: Und dann hat er doch eigentlich gesagt, «Aha, jetzt müsst ihr nächstes Mal nicht den ganzen Kopf schicken, sondern dann könnt ihr grad vor Ort selber ...»

UZ: Also er hat gesagt, er wolle keine «Leichenteile» mehr ins Labor geschickt bekommen, ja! [...] Am Anfang hat es sich noch nicht so propagiert, aber später haben wir dann mit diesen Wattestäbchen angefangen.

NH: Aber hat er euch das mal gezeigt, wie man das macht?

UZ: Nein! Nein. Die genaue Anleitung haben wir erst viel später von der KORA bekommen.

NH: Oder hat er das halt geschrieben, per E-Mail: «Ihr müsst das einfach mit dem Wattestab machen?»

UZ: Jaja. Das ist ja das Gleiche, was die Polizei macht. Wir haben dann die gleichen Sets wie die Polizei.

NH: Ja, aber eben, ich meine, die Polizei lernt das wahrscheinlich, oder?

UZ: Jaja! Aber wir haben das auch gelernt, das war Erfahrungssache. [...] Wir haben praktisch das Verfahren mitbekommen, weisst du, wir haben schrittweise



mitbekommen, was möglich ist. Am Anfang haben wir Losung gesucht, Tage und Tage und Tage, bis wir irgendwo etwas gefunden haben! Das war ein Aufwand! Und dann konnten wir uns im Winter [mit der neuen Technik] auf die Markierungen konzentrieren, also auf die Stellen, an denen der Wolf in den Schnee markiert [uriniert] hat. Da kannst du entweder den gelben Schnee möglichst steril mit einer Dose und einem Deckel aufnehmen. Oder du machst es mit dem Wattebausch. Wir haben beide Varianten für die Urinproben ausgetestet. Den Wattebausch haben wir ein bisschen vorgeheizt, haben ihn dann im gelben Schnee gedreht und dieser ist sofort durch die Wärme geschmolzen. Den Wattebausch haben wir dann in der vorgesehenen Papierschachtel gelagert. Das hat funktioniert. Tiptop! [...] Wir haben also beide Varianten gemacht – und der Ralph [Manz, KORA-Mitarbeiter] hat gesagt, «schickt beide Varianten ein! Wir wollen das testen.» Das ist natürlich sukzessive entstanden. Und das tauschen wir dann aus. Wir [im Kanton Wallis, Anm. UZ] hatten damals natürlich einen kleinen Vorsprung, weil wir mehr Wölfe hatten. Ich habe einmal an der Wildhütertagung der Bündner Kollegen vorgestellt, was wir machen und worauf es ankommt.<sup>23</sup>

Das genaue Festhalten und Dokumentieren von Wolfsbeobachtungen wird nicht nur von den zuständigen Fachleuten gelernt und praktiziert. Auch interessierten Laien und der breiten Bevölkerung wird nahegelegt, sich an der Registrierung wölfischer Wildnis zu beteiligen, indem sie Proben einschicken und Beobachtungen melden. Personen, welche zufällig einen Wolf sichten, können auf der Homepage der KORA ein Formular herunterladen, auf dem sie ihre Beobachtung festhalten und in vereinheitlichter Form an die KORA schicken können. Von Laien erhobene Daten werden somit im Sinne einer Citizen Science vermehrt in offizielle Wissensbestände integriert.

Fast immer werden dabei als zentrale Information die genauen Koordinaten der Sichtung angegeben. Neben Kästchen, die zur Beschreibung des gesichteten Tieres angekreuzt werden, sind am Ende des Formulars schriftliche Bemerkungen hinzuzufügen (Abb. 5). Diese können sehr knapp gehalten sein. Oft handelt es sich aber um detaillierte Beschreibungen der Beobachtungssituation, in denen die genaue Position der beobachtenden Person und des beobachteten Wolfes sowie dessen Verhalten wiedergegeben werden. In den meisten Fällen wird auch der Kontext der Sichtung (oft Wanderungen oder Spaziergänge) und häufig auch eine Art von Legitimierung der eigenen Expertise und Vertrauenswürdigkeit hinzugefügt. Dabei wird die Authentizität der Beobachtung mit bereits gemachten Begegnungen mit Wölfen oder mit anderweitigen Erklärungen belegt und untermauert. «Zu Ihren Infos und zur Korrektheit der Daten bin ich jemand

23 Interview mit Zimmermann. Zimmermann war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Dissertation bereits pensioniert und nicht mehr als Wildhüter tätig.

### Fiche loup: observation directe

Reyener & KORA, Thunstrasse 31, 3074 Muttenz  
ou e-mail [info@kora.ch](mailto:info@kora.ch)

C3

---

**Observateur**

Nom, prénom: [redacted]

Adresse: [redacted]

e-mail: [redacted]

Je suis:  garde-fou  chasseur  naturaliste

Où et/ou à quel moment fut le même observateur personnel?

Fiche remplie par:  observateur lui-même  autre personne

---

**Date et lieu de l'observation**

Date: 07.02.2016 coordonnées: [redacted]

Lieu exact: [redacted]

Canton: [redacted]

Description du lieu d'observation: zone agricole décapée

Jour: [redacted] météo: [redacted] temps: [redacted] état de ciel: [redacted] type de terrain: [redacted] direction du vent: [redacted] autres notes: [redacted]

---

**Contexte de l'observation**

Conditions météo:  soleil clair  pluie  neige  brouillard

Distance minimale de l'observation: 150

Moyen d'observation:  jumelles  télescope noct  œil nu

Durée de l'observation: 2 minutes jusqu'à 54 minutes

Circumstances de l'observation: randonnée fortuite lors d'une promenade

conséquence impact: [redacted] réaction: [redacted] autres notes: [redacted]

---

**Description**

Nombre et individus: 1

taille par rapport à un Berger allemand:  plus grande  de même grandeur  plus petite

Couleur du poil:  roux clair  roux foncé  couleur indéfinie de poil

Couleur du nez:  noir  brun  gris-bleu  rouge  blanc beige

Couleur de la truffe:  noir brique  brun rouge  couleur indéfinie  plus foncée à l'avant

Présence de marques noires:  aucune  sur le cou  sur le ventre

Pattes:  sans dot  2ème dot  autres particularités

Essais de:  lécher  sauter  sautiller  autre grimace

Posture:  droit dos  marquée noire  autre posture

Queue:  plutôt courte  plutôt longue  plutôt touffue  pendante  horizontale

revenir:  non apparent  avec petit air tendu

Ouïes point:  normales  plus que normales

Œil:  gris  brun  autres

Tête point:  basse  élevée

**Finale: observation directe** 11.02.2015

Motifs:  plaisir cour.  autre loisir  autre activité  autre

Attitude face à l'animal:  calme  indifférent  curieux  répressif

autre: *collaborer avec Reyener & KORA lors de la sortie à 2000 mètres*

**Description de l'observation et remarques:**

*Parcage enneigé, après plusieurs jours de grand froid et de très forte brise, jour blanc, avec lumière diffuse à travers la forêt. L'animal m'a vu avant que je ne le voie, dans la direction de la forêt la plus proche au nord-est. Je continue ma promenade en direction de champs de foin pour voir des traces, en partant de voir l'animal quelques instants. Lorsque je me retournais à l'endroit où je devais vu disparaître, je vois qu'il avait changé de direction, se met pour se mettre à l'arrêt de compagnie dans un champ de coque. L'animal, à 300 mètres d'accord avec un loup est perché de chien, type Berger allemand, une grosse encolure et une tête massive, visible de loin, une belle bite. Profils trop grand pour être un animal à 300 mètres. La forêt à l'arrière se sépare pour observer au garde-fou.*

*Dans l'après-midi je me rends à l'endroit des observations pour revoir des traces. Je retrouve des traces sur la neige à l'endroit du premier contact visuel et à l'endroit du dernier contact visuel lorsque l'animal pénètre dans la forêt de [redacted]. Je note par un chemin boisé qui traverse la forêt. A cet endroit il y a des traces de cermeaux avec des traces de chien. Je retrouve des traces très anguleuses, avec des marques pulvérisées, avec les deux doigts contractés attachés et les deux doigts latéraux dépliés, avec les pochettes des griffes visibles.*

*Voilà donc une trace. Est à gauche, 3 photos de traces*

**Schéma du lieu de l'observation:**

**Conclusion de l'observateur**

Observateur:  certain de loup  probable de loup  possible de loup

Photographie de l'observation:  oui  non

Lieu et date: [redacted] le 11.02.2

Signature: [redacted]

Abb. 5: Greifbarmachung eines Phantoms: Die Beobachtung eines Wolfes wird in einem auf der Homepage der KORA öffentlich zugänglichen Wolfsbeobachtungsformular inklusive Skizze und genauer Beschreibung der Begegnung festgehalten.

der [sic] sich viel mit der Natur Beschäftigt [sic] und gut sowohl Pflanzen als auch Tiere bestimmen und auseinander halten kann.»<sup>24</sup> Das Formular gibt auch die Möglichkeit, die Sichtungssituation visuell zu skizzieren, wovon in einigen Fällen Gebrauch gemacht wird.

Die Mitarbeitenden der KORA ordnen die so dokumentierten Beobachtungen und alle anderen Wolfsnachweise in Anlehnung an die SCALP-Kriterien für Luchsnachweise<sup>25</sup> in verschiedene Wahrscheinlichkeitsstufen ein, wobei genetische Nachweise als die sichersten gelten und als C1 klassifiziert werden. Durch vertrauenswürdige Personen und Expert\*innen überprüfbares visuelles Bildmaterial, Spuren-, Kot- oder Rissfunde gelten als C2-Nachweise. Unbestätigte Beobachtungen werden mit C3 bewertet. Die Spuren des Phantoms Wolf müssen auf ihre Verlässlichkeit überprüft werden, denn es geht schliesslich darum, ein schwer greifbares Phänomen dingfest zu machen und damit ein Stück Natur zu registrieren.

24 KORA 2015.

25 Molinari-Jobin et al. 2012.

#### 4.4 Spuren, Bilder und Karten: Visualisierungstechniken und die Sichtbarmachung flüchtiger Wildnis

Zusätzlich zu diesen zufälligen und in den Formularen festgehaltenen Wolfs-sichtungen erreichen die KORA auch ausführlich dokumentierte Berichte über Wolfseignisse, welche von Einzelpersonen eingeschickt werden. Dabei handelt es sich meist um Expert\*innen, wie etwa Wolfsaktivist\*innen oder ehemalige Beamt\*innen, die sich intensiv mit Wölfen und deren sogenanntem Tracking beschäftigen. Der aus dem englischsprachigen Wildtiermanagement stammende Begriff des Tracking, des Spurensuchens, weist bereits darauf hin, dass es dabei um das Aufspüren geht. Beim Tracking, welches in der Schweiz in erster Linie im Winter im Schnee durchgeführt werden kann, geht es darum, einzelnen Wölfen oder Wolfsrudeln ganz unmittelbar und im wörtlichen Sinne auf die Spur zu kommen. Das Tracking setzt voraus, dass bereits einiges an Wissen über die aufzuspürenden Wölfe vorhanden ist: Selten wird in einem Gebiet wahllos nach Spuren gesucht. Diese Wissenspraktik setzt dort an, wo man bereits von der regelmässigen oder aktuellen Präsenz eines oder mehrerer Wölfe weiss und wo vertiefte Informationen aus wiederholten Beobachtungen zur Verfügung stehen. Das Suchraster wird sozusagen verfeinert. Idealerweise bestehen etwa bereits Kenntnisse über Routen und Routinen der Wölfe oder zumindest über den aktuellen Aufenthaltsort innerhalb eines Territoriums. Aufgrund dieser Informationen werden bei günstigen Wetterbedingungen (etwa Neuschnee) gezielt Spuren gesucht, um das Wissensnetz um die Wölfe immer enger und feinschichtiger zu ziehen.

Das Tracking führt nicht nur zu Informationen über den Aufenthalt und kleinräumige Bewegungen von Wölfen. Die Spuren sollen auch Auskunft über gewisse Aktivitäten und Verhaltensweisen geben, welche wiederum mögliche Anhaltspunkte für die genauere Einschätzung (und Beurteilung) spezifischer Wölfe – für eine qualitative Evaluierung also – liefern.<sup>26</sup> Zu diesem Zweck werden beispielsweise Nacht- oder Tageseinstand eines Tieres lokalisiert, regelmässig genutzte Strecken identifiziert oder Wolfsrisse ausfindig gemacht und examiniert. In manchen Fällen können Rückschlüsse auf bestimmte Verhaltensweisen gegenüber Menschen, die Art und Weise der wölfischen Nutzung von menschlich geschaffenen Infrastrukturen oder aber auf einzelne Jagdmannöver gezogen werden. Das Eruiieren der Distanz wölfischer Rückzugsorte zu menschlichen Siedlungsgebieten ermöglicht einerseits Einschätzungen hinsichtlich der Scheu eines Wolfes und gleichzeitig die Verortung von Wildnis. Anhand

26 Vgl. zu Trackingpraktiken und zur Rolle der dadurch generierten Daten für die Beforschung und Verwaltung von Wölfen in Schweden Mitchell 2018.



Abb. 6–9: Auf Spurensuche im Wolfsgebiet.

von Spuren, die auf Strassen verlaufen, um diese in einem Bogen zu verlassen und wieder darauf zurückzukehren, lässt sich ablesen, wie sehr ein Wolf menschliche Infrastruktur nutzt und wie er auf menschliche Präsenz reagiert. Ein gefundener Riss und die entsprechenden Spuren (welche auch Blut, Knochen, Haare und andere Elemente beinhalten können) vermögen als Ausgangspunkt für die rückblickende Rekonstruktion des Verlaufes eines Jagdereignisses zu dienen und so zu Erkenntnissen über die Jagdstrategie der Beutegreifer führen.

Der hochinvestigative Charakter von Registrierungspraktiken des Tracking findet sich in etwas abgewandelter Form auch in einem weiteren Medium der Wolfsbeobachtung wieder, namentlich in Handybildern und -videos, mit welchen Menschen zufällige Wolfsbegegnungen festhalten. Solche Aufnahmen landen nicht nur als auf ihre Authentizität zu prüfende Sichtbeobachtungen bei der KORA, sondern ebenso rasch auf den Seiten von Online- und Printmedien, wo sie, als Leser\*innenreporter\*innenberichte aufbereitet, die gesichteten Wölfe auf sensationelle Weise in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken. Nicht selten sind die Bilder verwackelt oder unscharf, vor Aufregung und Überraschung, oder weil die filmende oder fotografierende Person am Steuer sitzt oder versucht, einen besseren Blick auf den Wolf zu erhalten. Solche Vorgehensweisen knüpfen offensichtlich an globale alltägliche digitalisierte Erfassungs- und Dokumentationspraktiken an, indem sie eine sichtbare Evidenz flüchtiger Wildnis erzeugen.



David Gugerli und Barbara Orland schreiben in der Einführung des von ihnen herausgegebenen Sammelbands «Ganz normale Bilder», dass Bilder die Welt überhaupt erst sichtbar machen und damit Wahrheit (mit)herstellen:

Sei es als Beweis, als Dokument, als Zwischenbericht oder als Übersicht, unablässig produzieren Bilder in immer neuen Varianten die Evidenz des Erwarteten wie das plötzliche Erscheinen des Überraschenden. [...] Die Lesbarkeit der Welt ergibt sich eben erst dadurch, dass Sichtbarkeit medial, das heisst mit technischen Apparaturen, zur letzten Instanz von Wahrheit gemacht werden kann.<sup>27</sup>

Die oft unsichtbaren und nur selten auftauchenden Wölfe werden also durch die verschiedenen oben beschriebenen Visualisierungstechniken, welche die Existenz – oder um den Untertitel des hier zitierten Sammelbandes aufzugreifen: die Selbstverständlichkeit – der Tiere beweisen sollen, für Menschen lesbar. Doch Bilder und Kartografierungen wölfischer Bewegungen und Handlungen bilden nicht einfach Wirklichkeit ab, sondern machen vielmehr spezifisch motivierte Blicke und Zugriffswesen auf die Tiere sichtbar. Wie Christian Holtorfs Beitrag in einer Ausgabe der «Zeitschrift für Kulturwissenschaften» zum Thema Mapping verdeutlicht, verraten Karten und Modelle menschliche Perspektiven und Zielsetzungen und manifestieren nicht zuletzt gesellschaftliche Machtausübungen:

Sie sollen nicht die volle Wirklichkeit abbilden, sondern einem pragmatischen Zweck dienen. Sie sind nicht nur Modelle *von* etwas, sondern auch *für* etwas. Manche sollen vor allem als Symbole der Übersicht und Embleme der Macht dienen.<sup>28</sup>

In der Einführung des «Mapping»-Bandes argumentieren die Herausgeber\*innen Brigitta Schmidt-Lauber und Ingo Zechner ähnlich, indem sie «einen Perspektivwechsel vorschlagen, der über das Abbildparadigma hinausgeht und auch nicht bei der Karte als kulturellem Artefakt und seiner Herstellung stehenbleibt, sondern stattdessen Karten als Gebrauchsobjekte sowie Mapping als Praxis der Orientierung fasst.»<sup>29</sup> Durch einen solchen Perspektivwechsel kommen, so Schmidt-Lauber und Zechner,

Verknüpfungen zwischen verschiedenen Praktiken und Dimensionen der Raumproduktion und -erschließung, aber auch zwischen verschiedenen Technologien und Akteuren in den Blick. Mapping ist in diesem Sinne ein Prozess der Herstellung von Verbindungen zwischen Denken, Wahrnehmen und Handeln im Raum.<sup>30</sup>

Genau diese Verbindungen können im Kontext des Wolfsmonitorings mittels der Untersuchung der vielfältig angewandten Visualisierungstechniken analy-

27 Gugerli und Orland 2002, S. 10.

28 Holtorf 2018, S. 85 (Hervorhebungen im Original).

29 Schmidt-Lauber und Zechner 2018, S. 14.

30 Ebd.

siert werden. Räumliche Dimensionen sind zentral für die Suche und Verortung von Wölfen; gleichzeitig werden gewisse Räume überhaupt erst durch wölfische Präsenz und Aktivität und durch deren Sichtbarmachung konstituiert. Wo Wölfe gesichtet beziehungsweise visuell dokumentiert werden, steht sofort die Frage nach der Beschaffenheit des Ortes im Raum: Handelt es sich hier um Wildnis oder um Kulturlandschaft oder gar um Siedlungsgebiet? Müssen Räume aufgrund des Auftauchens von Wölfen neu gedacht oder umdefiniert werden? Wie müssen solche durch die Dokumentation von Wölfen ambivalent gewordenen Räume wahrgenommen werden? Im Wolfsmonitoring angewandte Such- und Visualisierungstechniken geben uns einen Einblick in diese gesellschaftlichen Vorgänge. Die Suche nach Spuren, die Rekonstruktion von Ereignissen, das fotografische und dokumentenbasierte Festhalten von Wolfsindividuen, die Kartografierung von Wolfsbewegungen und -sichtungen, all dies sind Manifestationen einer im Raum stattfindenden und diesen dabei mit konstituierenden gesellschaftlichen Logik des Registrierens flüchtiger Wildnis. Bilder und Karten spielen dabei eine wichtige Rolle als evidente und «selbstverständliche» Medien, welche scheinbar objektive Wahrheit aufzeigen, durch eine kulturwissenschaftliche Perspektive jedoch als Spiegel gesellschaftlicher Visualisierungs- und Sehtechniken sowie kultureller Logiken genutzt und fruchtbar gemacht werden können. Denn, so Gugerli und Orland:

[...] wo Raumstrukturen einem visuellen Regime unterworfen und für Planung, Tourismus oder Wissenschaft verfügbar gemacht werden, immer sind an bedeutender Stelle Visualisierungstechniken als Armaturen individuellen und kollektiven Sehens im Einsatz. Sie stellen Informationen zur Verfügung, die nicht «Abbilder» der Wirklichkeit sind, sondern eine durch den Visualisierungsvorgang strukturierte und apparativ erzeugte Repräsentation gesellschaftlicher Vorgänge. Sie geben wissenschaftlich-technisch sanktionierte, objektivierte Auskunft über die Verhältnisse in, an und unter den je interessierenden Gegenständen, ohne dabei ihre eigenen Möglichkeitsbedingungen oder ihre Apparaturen thematisieren zu müssen.<sup>31</sup>

31 Gugerli und Orland 2002, S. 9.



#### 4.5 Vermenschlichung jenseits von Mörder, Opfer und spiritueller Leitfigur: Der junge Abenteurer M38, die heile Wolfsfamilie und die Smileys

Ich komme in diesem Abschnitt noch einmal auf die zuletzt beschriebenen Laienaufnahmen von Wölfen zurück, um einen weiteren Aspekt gesellschaftlicher Registrierungspraktiken zu beleuchten: die Vermenschlichung von Wölfen.

Ein interessantes Moment in diesen Videos sind die häufig zu beobachtenden verbalen Reaktionen und Kommunikationsversuche, welche die gefilmten Wölfe provozieren. In einem von einer Autokamera aufgenommenen Video<sup>32</sup> sieht man ein wolfsähnliches Tier in kurzer Distanz die Strasse überqueren und dieser ein Stück lang folgen, gemächlich vor dem nun langsamer fahrenden Auto trabend. Im Fahrzeug hört man den Fahrer aufgeregt mit seiner Begleiterin diskutieren: Ist das ein Wolf? Oder zumindest ein «grosser Wolfshund»? Kann das denn sein? Sofort ruft er über das Autotelefon die Polizei an – an sich schon eine in dieser Unvermitteltheit aufschlussreiche Reaktion. Während das Telefon klingelt, versuchen die beiden, mit dem Tier Kontakt aufzunehmen, indem sie ihm zupfeifen. Sehr oft begegnen die fotografierenden und filmenden Menschen den Wölfen mit solchen direkten Ansprechversuchen. So werden Wölfe wie Hunde lockend angepiffen oder laut rufend vertrieben. Manchmal werden gar erstaunte, bewundernde oder unsichere Worte an sie gerichtet. In einer Aufnahme von einem Wolf am verschneiten Rand einer Landstrasse hört man den filmenden Mann laut und deutlich sagen: «Hey, Wolf!»<sup>33</sup>

Die Vermenschlichung von Tieren, insbesondere im – oftmals emotionalen – Zusammenhang mit Wölfen, ist ein Thema, über das in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften sehr viel nachgedacht und geschrieben wurde.<sup>34</sup> Wölfe werden insbesondere im Kontext von Werwolf- und Rotkäppchenerzählungen und in zahlreichen weiteren Märchen zu vermenschlichten Figuren stilisiert, welche meistens die Rolle eines unmoralischen und kriminellen Straftäters innehaben.<sup>35</sup> Vor allem in zeitgenössischen Uminterpretationen alter Geschichten tauchen sie aber auch als wiederum anthropomorphisierte Opfer gesellschaftlicher Vorurteile und menschlicher Bosheit auf.<sup>36</sup> Eine solche Vermenschlichung von Wölfen hat auch im Rahmen des aktuellen Wolfsmanagements eine

32 Vgl. Blick 2013.

33 Vgl. Blick 2018.

34 Für einen historischen Abriss über geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vermenschlichung von Wölfen vgl. etwa Ahne 2016.

35 Vgl. etwa das Kapitel «The Ban and the Wolf» in Agamben 1998, S. 63–66. Vgl. auch Mitchell 2018, insbesondere S. 29, sowie Jürgens und Hackett 2017.

36 Vgl. beispielsweise Schwarz und Antoni 2007.



hohe Relevanz, stellt jedoch nicht den Fokus dieser Arbeit dar. Im konkreten Zusammenhang mit Wissenspraktiken des Registrierens und Greifbarmachens wölfischer Wildnis, wie sie in diesem Kapitel beschrieben wurde, spielt diese Zugriffsweise eine ganz spezifische Rolle, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

Die Vermenschlichung von Wölfen kann – jenseits naheliegender und daher an dieser Stelle nicht weiter behandelter Motive wie der Stilisierung zum bestialischen Mörder, zum schützenswerten Opfer oder zur spirituellen Leitfigur<sup>37</sup> – im Kontext von Monitoring und Management in erster Linie anhand zweier Logiken festgestellt werden: Individualisierung und Biografisierung<sup>38</sup> einerseits sowie das Arbeiten mit menschlichen Analogien andererseits.

Durch die genetische Identifizierung und Beobachtung einzelner Wölfe sowie durch die genealogische Dokumentation einzelner Wolfsrudel, wie sie etwa aus den zu Beginn dieses Kapitels beschriebenen Jahresberichten des AJF GR hervorgeht, gerät der Blick auf Wölfe unweigerlich zu einem individualisierenden. Oft geht es nicht um «den» Wolf und auch nicht um die Schweizer Wolfspopulation als Ganzes, sondern um ganz bestimmte, teilweise wohlbekannte Wolfsindividuen. Wengleich diese in der Schweiz bisher kaum, wie in anderen Ländern durchaus üblich, menschliche Übernamen erhalten, sondern grösstenteils unter den oben erwähnten technischen Bezeichnungen figurieren, werden sie durch individualisierende und biografisierende Wissenspraktiken gleichwohl zu Subjekten mit einem eigenen Schicksal. Dabei verschränken sich offizielle Nachweise und Medienberichte oft und lassen durch ihre Verkopplung facettenreiche Biografien in Erscheinung treten. Mit unterschiedlichen Mitteln und Sprachen, doch letztlich gemeinsam berichten sie etwa über die Geschehnisse des Augstbordrudels im Wallis oder sie erzählen die Geschichte des männ-

37 Siehe insbesondere zu den ersten beiden Formen der Vermenschlichung die Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung», welche gemeinsam vom Alpen Museum der Schweiz und dem SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis», in dessen Rahmen diese Arbeit entstand, erarbeitet wurde, sowie die daraus entstandene Begleitpublikation: Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler) und Universität Zürich – ISEK (Bernhard Tschöfen) 2017, insbesondere S. 42–43. Auch Andrew Mitchell beschreibt die Assoziation beziehungsweise Gleichsetzung menschlicher und wölfischer Kriminalität und weiterer negativer Charaktereigenschaften als historische Konstante in seiner Dissertation. Vgl. Mitchell 2018, S. 22. Der dritte hier genannte und häufig auftretende Aspekt der Vermenschlichung, die Stilisierung zur spirituellen Leitfigur, wird unter anderem in der Ausstellung «Von Menschen und Wölfen» des Hamburger Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt (MARKK) und in der gleichnamigen Publikation thematisiert. Vgl. Ertener und Schmelz 2019.

38 Vgl. zum Aspekt der Biografisierung auch Frank 2021. Frank untersucht mit Bourdieus Konzept der biografischen Illusion am Beispiel einer dokumentarischen Serie des Schweizer Fotografen und Filmers Peter Dettling, «Einmal um die Sonne mit den Calandawölfen», sowie des Jahresberichts des AJF GR, wie in biografischen Erzählungen über Wölfe eine teleologische Linearität hergestellt wird.

lichen Abkömmlings des Calandarudels, M38, der dadurch gewissermassen zur *personne publique* avancierte.<sup>39</sup>

Die Wanderung des Wolfsrudels M38, welche ihn in den Jahren 2013 und 2014 über Umwege von Graubünden über das Wallis ins Jura führte, wurde anhand der durch offizielle Stellen und Naturschutzorganisationen gesammelten Einzelnachweise genauestens kartografiert und räumlich nachvollzogen. So berichtet die KORA etwa am 12. Juli 2013 in ihrem Newsletter:

Das Weibchen F07 und das Männchen M30 sind die Gründertiere des ersten schweizerischen Wolfsrudels in der Schweiz. Fünf der beobachteten Tiere konnten mittlerweile genetisch als männliche Jungwölfe nachgewiesen werden (M33, M34, M36, M37 und M38). Der männliche Jungwolf M38 wurde dabei am entferntesten vom elterlichen Territorium nachgewiesen. Er wurde am 23. April bei Disentis und elf Tage später am 4. Mai in Biel im Goms nachgewiesen. Er kehrte offensichtlich in die Surselva zurück, wo er am 17. Mai in Disentis mit einem Fahrzeug kollidierte und dabei verletzt wurde. Eine von der bündnerischen Wildhut durchgeführte Nachsuche blieb erfolglos. Nach neusten Beobachtungen ist es nicht ausgeschlossen, dass dieser Wolf den Unfall überlebt haben könnte.<sup>40</sup>

Begleitet wird der Bericht von einer Landkarte, auf der die Wanderungen der einzelnen Wolfsindividuen des Calandanachwuchses mit verschiedenfarbigen Linien eingezeichnet sind. Sprachlich auffällig sind hier bereits Begriffe wie «Gründertiere» oder auch das «elterliche Territorium» sowie das trotz einer sachlichen Sprache durchscheinende Abenteuer-narrativ. Zeitungen und Online-medien bereiteten diese Daten auf, stellten sie als abenteuerliche Emanzipationsreise dar und interpretierten sie als Suche nach einer Geschlechtspartnerin. Etwas plakativ aber dafür umso deutlicher lässt sich dies am Beispiel eines Artikels der Zeitung «Blick» vom 17. März 2014 mit dem Titel «400 Kilometer durch die Schweiz. M38 läuft sich einen Wolf für ein Weibchen»<sup>41</sup> nachvollziehen:

Mehr als 400 Kilometer hat er zurückgelegt und dabei fast sein Leben verloren: Der Calanda-Wolf M38 lebt das Leben eines Rumtreibers! Der 2012 geborene männliche Jungwolf wechselte bereits mehrfach zwischen den Kantonen Graubünden und Wallis hin und her.

Nun scheint er im Jura eine neue Heimat gefunden zu haben: Wie die Gruppe Wolf Schweiz auf ihrer Homepage schreibt, handelt es sich beim Tier, das Anfang Januar im Vallée de Joux fotografiert wurde, tatsächlich um M38! Die Gruppe beruft sich dabei auf einen Laborbericht der Universität Lausanne. «Anhand von Kotproben

39 Vgl. dazu Schneeberger 2014.

40 KORA 2013. Für einen weiteren Bericht inklusive Karte vgl. Gruppe Wolf Schweiz 2014.

41 Die Redensart «sich einen Wolf laufen» bedeutet, sich durch lang anhaltendes Laufen die Haut an den Oberschenkeln wund zu reiben. Die Übertragung dieser sonst für Menschen verwendeten Redensart auf den Jungwolf vermenschlicht ihn also schon im Titel.

konnte die Uni bestätigen, dass es sich beim Wolf definitiv um M38 handelt», sagt David Gerke, Präsident von Wolf Schweiz. Offensichtlich hat der Rumtreiber im Dezember das Mittelland in der Waadt durchwandert und dabei zwei Autobahnen unbeschadet überquert.

Übung macht den Meister! Denn im Mai 2013 hatte der Rumtreiber weniger Glück: In der bündnerischen Surselva war er von einem Auto angefahren und für tot gehalten worden. Erst vier Monate später stellte sich heraus: M38 hatte überlebt!

Unklar ist, weshalb der Wolf den gefährlichen Weg in den Jura auf sich genommen hat. Fakt ist: Der zweijährige Wolf ist geschlechtsreif. Hat er etwa genug von der Einsamkeit? «Es kann gut sein, dass er auf der Suche nach einer Partnerin ist», sagt Gerke.

Ob die Suche von Erfolg gekrönt ist, wird sich zeigen. Laut David Gerke wird sich M38 in seiner neuen Heimat aber auch ohne Partnerin wohl fühlen. «Als Lebensraum für Wölfe eignet sich das Juragebiet noch besser als der Alpenraum», sagt Gerke. Hier könnten sich die Tiere grossräumig bewegen. Zudem biete es weniger Konfliktpotenzial. «Es gibt wenig Autobahnen und auch Schafherden sind eher selten», sagt er.<sup>42</sup>

In diesem Artikel werden Monitoringdaten einer Wolfsschutzorganisation und offizielle Laborrapporte mit einem (sensations)journalistischen Narrativ unterlegt und so zu einer äusserst abenteuerlichen, den Wolfsruden anthropomorphisierenden Lebensgeschichte verwoben.

Ein weiteres Feld, in welchem Vermenschlichungen von Wölfen zu beobachten sind, stellt biologisches und ökologisches Wissen über Wölfe und dessen Vermittlung in Broschüren, Büchern, Ausstellungen, Filmen oder auf Websites dar. Die Rudelstrukturen und das soziale Gefüge von Wölfen, ihre Reproduktionszyklen, ihr Territorialverhalten und die Aufzucht der Jungen; all dies wird in vielen Fällen in vermenschlichenden beziehungsweise menschlichen Kategorien gefasst, dargestellt und vermittelt. Bereits die einschlägige Beschreibung von Wölfen als soziale Wesen, welche in Rudeln, die sehr oft als Familienverbände dargestellt werden, leben, verweist auf die Parallelen, die – implizit, aber auch explizit – zu den Menschen gezogen werden. Sei es das Bild des Elternpaares, welches sich und seinem streng nach aussen verteidigten Territorium treu bleibt und jährlich für Nachwuchs sorgt, oder das der ein- bis dreijährigen Wölfe, welche bei der Aufzucht ihrer «Geschwister» helfen und bei Abwesenheit der Eltern als «Babysitter» fungieren; sei es dasjenige der verspielten, neugierigen Welpen, welche sich zunehmend von der Sicherheit der Wurfhöhle entfernen, immer gelehriger werden und von den «Älteren» lernen, oder das Bild der aben-

42 Vgl. dazu Schneeberger 2014.

teuerlustigen Jungwölfe, die den elterlichen Herd irgendwann verlassen, um sich auf die Suche nach einem eigenen Leben zu machen. Menschliche Analogien sind omnipräsent.

Dies veranschaulicht ein Blick in die Broschüre «Wölfe – hier bei uns!»,<sup>43</sup> welche 2014 von der Stiftung tierschutz.ch herausgegeben und an die Bevölkerung verteilt wurde, um auf die zum damaligen Zeitpunkt noch relativ kurz zurückliegende Wolfsrückkehr aufmerksam zu machen und über den Beutegreifer zu informieren. Die Broschüre beinhaltet neben einem Editorial («Ein Raubtier in unserer Nähe») ein Kapitel zur Geschichte der Rückkehr, aber auch zur Ausrottung der Tiere sowie zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Themas («Die gespaltene Volksseele – Wie alles begann»), ein Kapitel zur Lebensweise der Wölfe («Wenn Wölfe mit Wölfen heulen – Wie Wölfe leben»), eines zum wölfischen Jagdverhalten sowie der Evolution zum Hund («Vom Meisterjäger zum Gehilfen – Jagdverhalten»), ein weiteres zu heutigen Umgangsweisen mit der Wolfsrückkehr in der Landwirtschaft («Wolf und Schaf – Wir sollten uns anpassen») sowie zuletzt ein «Brevier», in welchem unter anderem ein «Steckbrief» und Informationen zu «Lebensraum», «Ernährung» und «Verwandtschaft» enthalten sind.

Eine fotografische Abbildung aus dem Kapitel «Wie Wölfe leben»<sup>44</sup> zeigt einen Wolf mit entblößten Zähnen, gekräuselter Schnauze und nach vorne aufgestellten Ohren. Vor ihm liegt ein Welpe seitlich auf dem Rücken, ein anderer duckt sich mit ängstlichem Blick und zurückgelegten Ohren unterwürfig vom ausgewachsenen Wolf weg.<sup>45</sup> Der Untertitel der Fotografie lautet: «Mutters gebleckte Zähne zeigen an, dass Schluss ist mit lustig. Die beiden Zöglinge scheinen das offensichtlich sofort begriffen zu haben.» Neben der Abbildung befindet sich ein Kasten mit dem Titel «Wolfs Schulordnung», in dem Folgendes steht:

Junge Wölfe lernen von älteren Geschwistern und Eltern, denen sie Respekt zollen. Sie begrüssen sie stets stürmisch und lecken ihnen die Schnauzen. Wird an der elterlichen Autorität gekratzt, gibt es Ärger. Konflikte werden innerhalb des Rudels vor allem mit Körpersprache gelöst.

Der rangniedrigere Wolf versucht zu beschwichtigen: Er duckt den Körper, legt die Ohren zurück, leckt, pfötelt und wedelt mit gesenktem Schwanz. Nützt das nichts, legt er sich mit eingezogenem Schwanz auf den Rücken und vermeidet jeden Blickkontakt.

43 Speich und Baumgartner 2014.

44 Ebd., S. 20.

45 Der Autor merkt an, dass es bereits eine grosse Herausforderung ist, dieses Bild zu beschreiben, ohne auf aus der wildbiologischen Sprache vorgegebene und offensichtlich menschlich geprägte Begriffe und Sichtweisen zurückzugreifen.



Abb. 10: Illustration aus einer Tierschutzbroschüre: Vor allem in Kombination mit der Bildlegende (siehe Fliesstext) wirkt dieses Bild wie ein menschliche Kategorien reproduzierendes Familienfoto. Speich und Baumgartner 2014, S. 27

Eine weitere Abbildung im Kapitel «Jagdverhalten» zeigt drei Wölfe frontal (Abb. 10).<sup>46</sup> Links ein grosser, kräftiger Wolf, in der Mitte ein schlankeres, etwas kleineres Exemplar und rechts ein Welp. Die beiden ausgewachsenen Wölfe scheinen einen Punkt hinter der Kamera zu fixieren, der Welp blickt in Richtung der beiden. Die Beschreibung dieses in der Art eines Familienporträts arrangierten und präsentierten Fotos lautet: «Von links: Vater, Mutter, Sprössling – Letzterer leistet noch keinen aktiven Beitrag zum Lebensunterhalt. Er begleitet die Jagd jeweils als wissbegieriger Beobachter.» Die Tatsache, dass die Aufnahme höchstwahrscheinlich in einem Tierpark entstand und die Wölfe wohl eher nicht bei der Jagd zeigt, sowie der etwas ältliche Duktus der Bildunterschriften ändern nichts daran, dass hier eine eindeutig auf menschlichen Analogien aufbauende Sicht- und Darstellungsweise hervortritt, die bei weitem keine Ausnahme ist.

<sup>46</sup> Ebd., S. 26–27.

In einer Ausstellung des Freiburger Naturmuseums, «Wolf – Wieder unter uns», welche sich den Wölfen in der Schweiz, ihrer Biologie, ihren Wanderungen, aber auch der Geschichte ihrer Ausrottung und dem heutigen Umgang mit ihrer Rückkehr widmet, gibt es einen Teil, der «Portrait» heisst. Dieser Teil der Ausstellung vermittelt anhand verschiedener Stationen mit Titeln wie «Familienleben», «Überall zuhause» oder «Welcher Hingucker» Grundwissen über Ökologie und Biologie der Wölfe. Hier kann man Wölfe heulen hören und etwas über ihre Kommunikation lernen, auf einem Diagramm werden Reproduktion, Tragzeit, Geburt und Aufzucht der Jungtiere als Teil eines zyklischen Jahresrhythmus veranschaulicht, an einer anderen Stelle erfährt man unter dem Schlagwort «Guten Appetit», was Wölfe fressen.

Der Titel dieses Abschnitts der Ausstellung macht deutlich, dass Wölfen hier auf Augenhöhe begegnet werden soll, indem in hohem Masse auf menschliche Kategorien rekurriert wird, um das Wolfswissen zu vermitteln. So überrascht es nicht, dass im Kontext der Reproduktion der Wolfsrude in hellgrau und die Wölfin in blassem rosa auf die olivgrüne Wand gedruckt sind. Die Wölfe scheinen hier auch gesellschaftlich geteilte heteronormative Gendervorstellungen zu reproduzieren. Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang auch eine interaktive Station augenfällig, bei der vier schematischen Abbildungen von Wolfskörpern die jeweilige kommunikative Aussage zugeordnet werden muss. Als Gegenstücke für die in jeweils unterschiedlichen Körperhaltungen abgebildeten Wolfskörper dienen Holzscheiben, auf denen Smileys, Frowns und andere Emoticons sowie das Symbol eines menschlichen Arms mit angespanntem Bizeps zu sehen sind. Wölfische Körpersprache wird, höchst modern, in den aktuellen Handysprech übersetzt.

Selbstverständlich sind dies nur einzelne Beispiele. Sie stehen aber exemplarisch für eine weit verbreitete Tendenz, Wölfe mittels Wissenspraktiken verständlich und greifbar zu machen, welche einerseits den Fokus auf einzelne Individuen oder Familienverbände legen und andererseits entlang menschlicher Kategorien und mittels Analogien operieren. Diese Form von Vermenschlichung kann auf den ersten Blick als der zu Beginn des Kapitels beschriebenen, durch technikgestützte Sichtbarmachung ermöglichten Registrierung von Wölfen gegenläufiger Modus des Regierens erscheinen. Dies allerdings nur, wenn der technologische Charakter von Monitoringpraktiken einer scheinbar emotional motivierten, irrationalen Vermenschlichung gegenübergestellt wird. Ich habe jedoch gezeigt, dass Vermenschlichungen von Wölfen in denselben Feldern stattfinden, in denen auch technische, als objektiv und wissenschaftlich angesehene Registrierungs- und Rekonstruktionspraktiken zum Einsatz kommen, und dass diese Art der Vermenschlichung nicht als Gegenstück, sondern vielmehr als Teil der mit Foucault als positive Machttechnologien zu fassenden Regierungstech-

niken des Wilden zu begreifen ist. Denn auch Individualisierung und Biografisierung von Wölfen sowie das Denken in menschlichen Analogien zielen darauf ab, Wissen über Wölfe zu generieren, welches wiederum dazu dient, diese besser verstehen und greifen zu können.

#### 4.6 Zusammenfassung<sup>47</sup>

Wölfe sind als sehr mobile und flüchtige Wesen keinesfalls einfach zu erfassen. Entsprechend vielfältig gestalten sich die Versuche, sie greifbar zu machen, Versuche, die nicht zuletzt ein aktuell wieder stärker werdendes politisches Verlangen nach Regulierung und Überwachung widerspiegeln. Die institutionalisierte Beobachtung und Registrierung von Wölfen im sogenannten Wolfsmonitoring stellt ein solches Vorgehen dar: Hier wird darauf abgezielt, möglichst viele Informationen über Aufenthaltsorte, Bewegungen, Zahlen und Verhaltensweisen von Wölfen zu generieren. Fotofallen werden an Orten aufgestellt, an denen vorherige Sichtungen oder sonstige Hinweise auf eine Wolfspräsenz schliessen lassen. Spuren werden verfolgt, um Rückzugsorte von Wölfen zu lokalisieren, ihre Raumnutzung zu verstehen und ihr Jagdverhalten zu rekonstruieren. Vereinzelte Wölfe mit GPS-Halsbändern besendert, um ihre Koordinaten über längere Zeit nachzuvollziehen.<sup>48</sup> Karten werden erstellt, um wölfische Präsenz und Aktivität im Raum zu dokumentieren. Kot, Haare, Urin und andere Hinterlassenschaften werden gesammelt und zur genetischen Analyse ins Labor geschickt. Von Wölfen gerissene Tiere werden gezählt und an den Bisswunden werden Speichelproben genommen, um das Wolfsindividuum festzustellen, das für den Riss verantwortlich ist.

Solche Techniken, welche im offiziellen Monitoring oft erst erarbeitet, erlernt, angeeignet und stetig angepasst und verbessert werden müssen, kommen auch in einer von der Wildnis faszinierten Bevölkerung zunehmend zur Anwendung. Dies führt dazu, dass von Laien erhobene Daten im Sinne einer Citizen Science vermehrt in offizielle Wissensbestände integriert werden. Minutiöse Trackingberichte oder Handybilder und -videos von zufälligen Wolfsbegegnungen knüpfen dabei an globale, meist digitalisierte Erfassungs- und Dokumentationspraktiken an. Durch Visualisierungstechniken, welche Wölfe und die von ihnen genutzten Räume evident werden lassen, werden diese (Wölfe und Wolfsräume) als soziale Realität, die auf bestimmte Weise wahrgenommen werden soll,

47 Die Zusammenfassung beruht, in leicht überarbeiteter Version, auf dem von mir verantworteten Abschnitt in Frank, Heinzer und Tschöfen 2019, S. 24–26.

48 Für einen solchen Fall aus dem Jahr 2020 vgl. Kanton Graubünden 2020.

sichtbar gemacht. Das heisst, die Lokalisierung und Hervorbringung von Wölfen einerseits und von als wild konnotierten Wolfsräumen andererseits bedingen sich gegenseitig.

Neben solchen technischen und administrativen Überwachungs- und Dokumentations-, aber eben auch Hervorbringungsapparaten besteht eine weitere Strategie des Greifbarmachens – durchaus auch im Rahmen der offiziellen Wolfsverwaltung und in naturwissenschaftlich-wildbiologischen Kontexten – darin, Wölfe und ihr Verhalten durch menschliche Analogien verständlich zu machen. Durch Individualisierung und Biografisierung werden wölfische Handlungen in menschliche, also kulturell fassbare Kategorien übersetzt, wodurch ein entsprechender gesellschaftlicher Umgang mit ihnen gefunden werden kann. Ich habe gezeigt, dass das technikgestützte Monitoring einerseits und Vermenschlichungen von Wölfen andererseits trotz ihres auf den ersten Blick gegenläufigen Verhältnisses keineswegs gegensätzliche, sondern komplementäre Regierungstechniken sind.

Zusammen genommen repräsentieren diese Kulturtechniken das Arsenal einer Politik, die darin besteht, flüchtige Wildnis sichtbar und damit greifbar zu machen. Es geht also im Sinne von Foucaults positiven Machttechnologien darum, das Unkontrollierbare mittels der Ansammlung von Daten und Informationen, aber auch mittels der Generierung eines besseren Verständnisses der Raubtiere durch das Denken in menschlichen Kategorien, in den Griff zu bekommen, das heisst: Wölfe über die Produktion von Wissen zu regieren. Bilder, Kartografierungen und andere Visualisierungstechniken konstituieren die von ihnen erfassten Wölfe, aber auch die Räume, in denen diese gesichtet und verortet werden, mit und ermöglichen den kulturwissenschaftlichen Blick auf gesellschaftliche Logiken des Registrierens flüchtiger Wildnis. Nicht zuletzt wird aber auch deutlich, dass sich Wölfe der auf spezifischen Blick- und Registrierungsregimes stützenden menschlichen Kontrolle grösstenteils und immer wieder erfolgreich entziehen, womit sie nicht nur stets neue gesellschaftliche Registrationsbemühungen herausfordern, sondern auch kulturelle Vorstellungen und Verortungen von Natur auf den Prüfstand stellen.



## 5 Wildnis verwalten: Normalisierung, Disziplinierung und Macht im Wolfsmanagement

Wölfe gelten gemeinhin als scheue Tiere, Begegnungen zwischen Mensch und Wolf als äusserst seltene, jedoch mögliche Ereignisse. So heisst es im Anhang 5 des «Konzepts Wolf Schweiz»: «Wölfe sind grundsätzlich vorsichtige Tiere, welche zwar Menschen meiden, nicht aber vom Menschen erstellte und belebte Strukturen wie z. B. Siedlungen. Deshalb kann es zu zufälligen Begegnungen zwischen Menschen und Wölfen kommen.»<sup>1</sup> Zur Bewertung solcher seltenen Begegnungen wird wölfisches Verhalten in entsprechenden Situationen in einer Tabelle mit dem Titel «Kriterien zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Einzelereignissen bei Begegnungen von Wolf und Mensch respektive Haushunden und die daraus folgend zu treffenden Massnahmen» eingestuft. Die Tabelle zeigt eine ansteigende Skala von «unbedenklichem» (grün), «auffälligem» (gelb), «unerwünschtem» (rot) und «problematischem» (schwarz) Wolfsverhalten (Abb. 12).<sup>2</sup> Unter Punkt 1.1, also als unbedenklichste wölfische Verhaltensweise, wird folgende Reaktion skizziert: «Wolf und Mensch treffen zufällig auf kurze Distanz zusammen, Wolf flüchtet sofort.»<sup>3</sup> Die blossе Tatsache einer Wolfssichtung scheint nichtsdestotrotz ein bemerkenswertes Ereignis zu sein, denn als von den zuständigen Behörden in einer solchen Situation zu ergreifende «Massnahme» wird in der letzten Spalte der Tabelle die «Information der Bevölkerung» vorgeschlagen.

«Wolf taucht ausserhalb der Aktivitätszeit der Menschen (22 h abends bis 6 h morgens) nahe von Siedlung auf, läuft Siedlung entlang.»<sup>4</sup> Auch dieser (hypothetische) Wolf bewegt sich sprich- und wortwörtlich noch im grünen Bereich der Tabelle. Zusätzlich zur Information der Bevölkerung wird den Behörden in

1 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 23.

2 Ebd., S. 25–26.

3 Ebd., S. 25.

4 Ebd.

einer solchen Situation lediglich die «verstärkte Überwachung» des Wolfes nahegelegt. Doch die Tabelle enthält nicht nur als unbedenklich klassifiziertes Wolfsverhalten. Im gelb markierten Abschnitt, «Auffälliges Verhalten», wird etwa folgende Situation aufgelistet: «Wolf nähert sich Mensch mit Haushund an, bis in nahe Distanz (<20 m).»<sup>5</sup> Die zu ergreifenden Massnahmen bleiben dieselben wie im vorherigen Fall. Eine zusätzliche «Besenderung/Vergrämung» des Wolfes hat zu erfolgen, wenn ein Wolf «unerwünschtes Verhalten» (rot eingefärbt) an den Tag legt. Als solches wird etwa folgendes Szenario eingeschätzt: «Wolf hat Mensch wahrgenommen, Mensch nähert sich Wolf an (<20 m), Wolf flüchtet nicht.»<sup>6</sup> In den schwarz eingefärbten Bereich, «Problematisches Verhalten (mit dem Potenzial zur Gefährdung von Menschen)», kommt man, wenn etwa folgendes geschieht: «Wolf nähert sich während der Aktivitätszeit des Menschen in Siedlung Menschen an und kann nur schwer vertrieben werden.»<sup>7</sup> Neben der Information der Bevölkerung muss durch die zuständige Stelle in diesem Fall ein «Abschuss» des betreffenden Wolfes vorgenommen werden.

## 5.1 Wölfe im Papierschungel

Das «Konzept Wolf Schweiz», das als «Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz» definiert ist, ist ein zentrales Element für die Verwaltung von Wölfen, also für das Wolfsmanagement, in der Schweiz. Es baut auf internationalen Artenschutzabkommen, in erster Linie der Berner Konvention, auf, derzufolge Wölfe in der Schweiz als «streng geschützte» und nicht jagdbare Tierart eingestuft sind. Als nationales Konzept legt es ausserdem den Rahmen für das Handeln der zuständigen Behörden fest und soll den Vollzug (internationaler Gesetze, Bestimmungen und Verordnungen vereinfachen.

Rechtlicher Stellenwert dieser Publikation:

Diese Publikation ist eine Vollzugshilfe des BAFU als Aufsichtsbehörde und richtet sich primär an die Vollzugsbehörden. Sie konkretisiert unbestimmte Rechtsbegriffe von Gesetzen und Verordnungen und soll eine einheitliche Vollzugspraxis fördern. Berücksichtigen die Vollzugsbehörden diese Vollzugshilfe, so können sie davon ausgehen, dass sie das Bundesrecht rechtskonform vollziehen; andere Lösungen sind aber auch zulässig, sofern sie rechtskonform sind. Das BAFU veröffentlicht solche Vollzugshilfen (bisher auch oft auch als Richtlinien, Wegleitun-

5 Ebd.

6 Ebd., S. 26.

7 Ebd.

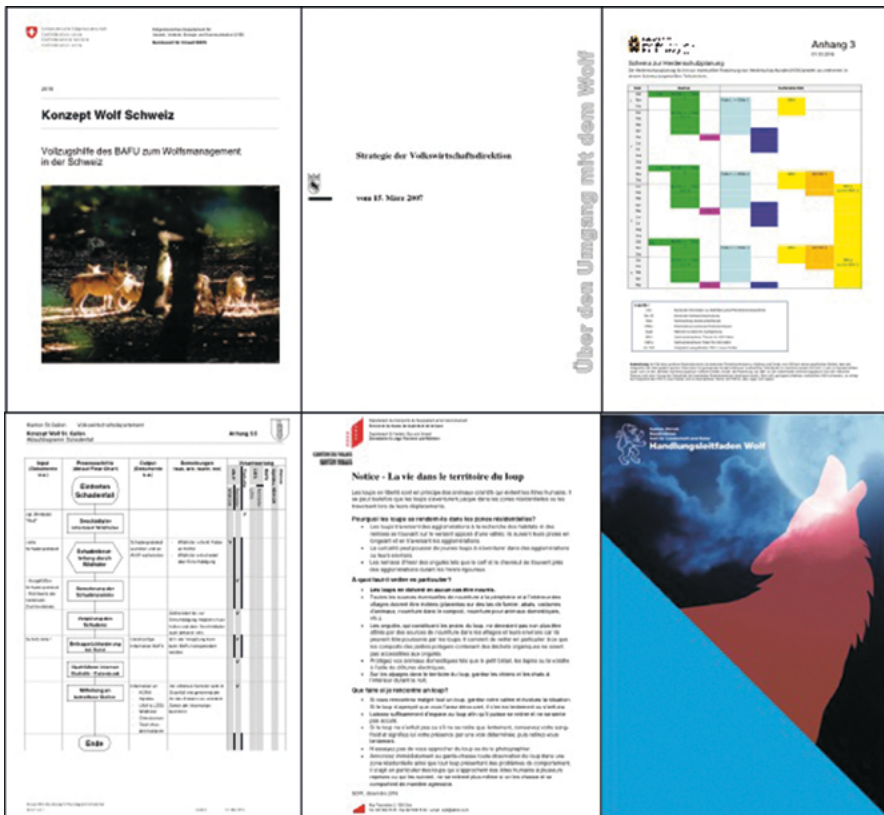


Abb. 11: Wolfspapierdschungel: Titellblätter verschiedener offizieller Wolfsdokumente (Auswahl). Von links oben nach rechts unten: BAFU, «Konzept Wolf Schweiz»; Kanton Bern, «Strategie der Volkswirtschaftsdirektion über den Umgang mit dem Wolf»; Herdenschutz Schweiz, «Schema zur Herdenschutzplanung»; Kanton St. Gallen, «Konzept Wolf St. Gallen, Anhang 5.5: Ablaufdiagramm Schadenfall»; Kanton Wallis, «Notice – la vie dans le territoire du loup»; Kanton Zürich, «Handlungsleitfaden Wolf».

gen, Empfehlungen, Handbücher, Praxishilfen u. ä. bezeichnet) in seiner Reihe «Umwelt-Vollzug».<sup>8</sup>

Trotz der vereinheitlichenden Funktion des «Konzept Wolf Schweiz» existiert eine Vielzahl an kantonalen Konzepten, Leitfäden, Richtlinien, Merkblättern, Ablaufdiagrammen und weiterer Handreichungen, welche den Umgang mit

8 Ebd., S. 2.

Wölfen auf regionaler, lokaler und situativer Ebene regeln. So hatten Anfang 2019 insgesamt dreizehn Kantone in der Schweiz ein eigenes Wolfskonzept erarbeitet.<sup>9</sup> Vor allem in Kantonen mit schon länger dokumentierter, häufiger oder permanenter Wolfspräsenz sind die für Natur, Jagd und Wildtiere, aber auch für Landwirtschaft zuständigen Behörden und Ämter äusserst produktiv: Landwirt\*innen und Alpbewirtschafter\*innen, Kleinviehzüchter\*innen und Jäger\*innen, Wander\*innen und Spaziergänger\*innen, Mountainbiker\*innen und Wintersportler\*innen, Jogger\*innen und Pilzsammler\*innen, Hundebesitzer\*innen und Eltern werden über das korrekte Verhalten im Wolfsgebiet und das richtige Vorgehen bei Wolfsbegegnungen aufgeklärt; Zuständigkeiten und Abläufe im Falle von Wolfsrissen an Wild- oder Nutztieren werden in Grafiken schematisch dargestellt; Strategien zur Vermeidung der Habituation (Gewöhnung an den Menschen) der Wölfe, zur Schadensprävention und zur möglichst effektiven Verbreitung von Information werden erarbeitet (Abb. 11). Auch nichtstaatliche Akteur\*innen bedienen sich in Form eigener alternativer Konzepte und Handlungsvorschläge zunehmend dieser administrativen Herangehensweisen an Wölfe. In der politischen Arena häufen sich Vorstösse, Initiativen und Motionen, welche sich mit dem Schutzstatus des Wolfes und seiner Bejagung auseinandersetzen und dabei in grossen Mengen «Wolfs-papiere» produzieren.

Ein regelrechter Papierdschungel umgibt den Wolf. Ein Papierdschungel, den Kritiker\*innen als bürokratisches Hindernis für einen pragmatischen Umgang mit Wölfen sehen, der jedoch gerade die Handlungsfähigkeit der zuständigen Akteur\*innen herstellen und fördern soll. Die im Kontext des Wolfsmanagements produzierten Wolfspapiere und -dokumente sind nicht nur durch ihre quantitative Fülle aussagekräftig, sondern geben auch Auskunft über gesellschaftlich-institutionelle Wissenstechniken und Umgangsweisen mit wölfisch verkörperter Wildnis. So können sie als Wissensmedium gesehen werden, das die administrative Logik manifestiert, mit welcher der staatliche Verwaltungsapparat die schwer greifbaren Wölfe zu managen versucht. Dass die Erstellung von Dokumenten und die Arbeit mit diesen eine Machtausübung und Kontrolle über die solchermassen festgehaltenen Gegenstände darstellt, verdeutlicht Lisa Gitelman in der Einführung ihres Buches «Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents»:

Documents are integral to the way people think as well as to the social order that they inhabit. Knowing-showing, in short, can never be disentangled from power – or, more properly, from control. Documents belong to that ubiquitous sub-

9 Vgl. CHWOLF 2020a.

category of texts that embraces the subjects and instruments of bureaucracy or of systematic knowledge generally.<sup>10</sup>

Mit Gitelman können Wolfskonzepte als «epistemic objects»<sup>11</sup> und das Dokumentieren von Wolfsverhalten sowie entsprechenden gesellschaftlich-institutionellen Handlungen als «epistemic practice»<sup>12</sup> gefasst werden, also als Objekte und Praktiken, welche epistemische Logiken artikulieren und aktualisieren. Das bedeutet: Wolfspapiere erzählen uns etwas darüber, wie Gesellschaft Wölfe wahrnimmt und diese entsprechend zu verwalten und kontrollieren versucht. Sie sagen also weniger über Wölfe als über das Wolfsmanagement aus und eignen sich daher vorzüglich für eine kulturwissenschaftliche Analyse desselben.

In diesem Kapitel wird Wolfsmanagement unter Berücksichtigung folgender Aspekte genauer untersucht: Welche Rolle spielen im Rahmen des Wolfsmanagements in der Schweiz (Un-)Sicherheitspraktiken und die Handlungsbefähigung von Akteur\*innen? Inwiefern ist Wolfsmanagement als Normalisierung und Disziplinierung einer koproduzierten Wildnis zu verstehen? Wie hängt Wolfsmanagement mit räumlichen (An-)Ordnungen zusammen und wie mit politischen Machtfeldern?

## 5.2 Management als (Un-)Sicherheitspraktik, Regierungstechnik und Handlungsbefähigung

Der Begriff des Managements hängt eng mit demjenigen des Handelns (im Sinne von tätig werden, agieren) zusammen. Denn sowohl der vom Lateinischen abstammende Anglizismus «Management» (*manus*: Hand, *agere*: führen) als auch das Handeln lassen sich von der Hand beziehungsweise dem Mit-der-Hand-führen oder dem Handanlegen herleiten.<sup>13</sup> Im Anschluss an die im vorherigen Kapitel diskutierte, über die Produktion von Wissen erreichte Greifbarmachung von Wölfen geht es beim Wolfsmanagement also darum, Wölfe tatsächlich zu greifen, sie in eine Ordnung einzugliedern und sie zu verwalten. Das im Monitoring erzeugte empirische Wissen bildet dabei gemeinsam mit in Laboren generierten Daten sowie wildbiologischen Kenntnissen und ökologischen Theorien eine wichtige Grundlage für das Wolfsmanagement.<sup>14</sup> Die wichtige Rolle der mit-

10 Gitelman 2014, S. 5.

11 Ebd., S. 1.

12 Ebd.

13 Vgl. zum Begriff Management Wikipedia 2020a sowie Duden 2020a. Zur historischen Entwicklung des Wildtiermanagements in den USA vgl. Benson 2012.

14 Zum Aspekt der datenbasierten Regierung von Wölfen im norwegischen Kontext vgl. Stokland 2015 und 2016. Auch Etienne Benson 2012 beschreibt, wie im Rahmen von Wildtiermanage-

tels der systematischen Beobachtung und Registrierung von Wölfen generierten Daten für deren Verwaltung wird durch internationale kulturwissenschaftliche Forschungen zum Thema Wolfsmanagement bestätigt.

Der Umwelthistoriker Håkon Stokland etwa beschreibt am Beispiel der Entstehung des norwegischen Wolfsmanagements zwischen den 1960er- und den 2010er-Jahren, wie norwegische Biologen eine von Stokland als «counting complex»<sup>15</sup> bezeichnete Infrastruktur zur Erhebung von Wolfsdaten entwickelten, welche es ihnen erlaubte, unter anderem durch Einbezug von Laienforschung die grossflächig verteilten Wölfe auch ohne direkte Feldaufenthalte zu registrieren und aufgrund der so gesammelten Informationen zu verwalten. Nur durch diesen «counting complex», welcher ganz Norwegen in ein Forschungsfeld verwandelte, seien, so Stokland, das Regieren und damit verbunden der Schutz von Wölfen überhaupt erst möglich geworden. So argumentiert er, «that the biologists' main motive for constructing and refining the counting complex was to make wolves amenable to government, as they considered this a vital premise for the successful practice of protecting of wolves.»<sup>16</sup> Auch der Sozialanthropologe Andrew Mitchell beschreibt in seiner Dissertation über Wolfsmanagement in Schweden, dass die Informationen, welche anhand von Monitoringtechniken wie der Spurensuche, dem sogenannten Tracking, über Wölfe generiert werden, zu deren Kontrolle beiträgt: «The fact that the snow reveals all animal activity that occurs on the ground in the winter provides the possibility of greater control of the <wild> with regard to recognising and recording the distribution and number of animal species.»<sup>17</sup>

In einer kulturwissenschaftlichen Befragung von Wolfsmanagement geht es also darum zu untersuchen, wie, das heisst mit welchen Mitteln und in welchen Modi, Gesellschaft wölfisch verkörperte Wildnis regiert. Fruchtbar erscheint hierfür das von Limor Samimian-Darash und Paul Rabinow entwickelte Konzept der Modes of Uncertainty.<sup>18</sup> Es stellt ein analytisches Instrument zur Verfügung, mit dem gesellschaftliche Umgangsweisen mit Risiko und Unsicherheit in unterschiedlichsten Feldern untersucht werden können. Fruchtbar scheint das Konzept, da Wölfe genau solche Auslöser von Unsicherheit sind.<sup>19</sup> Unsicherheit wird dabei nicht als gegebene Realität verstanden, sondern als kulturanthropologische, analytische Perspektive auf empirisch beobachtbare Wahrnehmungen, Praktiken

ment in Nationalparks über die Generierung von Daten Territorien demarkiert und Wildtiere diszipliniert werden.

15 Stokland 2015, S. 1.

16 Ebd.

17 Mitchell 2018, S. 136.

18 Vgl. den gleichnamigen Sammelband: Samimian-Darash und Rabinow 2015.

19 Vgl. zu diesem Aspekt Frank und Heinzer 2019a. In dem gemeinsamen Beitrag argumentieren wir, dass Wölfe als Störungen gesellschaftlicher Ordnung verstanden werden können.

und Politiken: «[T]he essays in the book show how uncertainty, as a concept, reflects a way of observing the future and how it facilitates forms of governing, as manifested in policies and experiences in diverse fields of research.»<sup>20</sup> Als theoretisch-konzeptueller Ausgangspunkt dient Samimian-Darash und Rabinow der in Foucaults Arbeit über die «Kunst des Regierens»<sup>21</sup> begründete Begriff der Risikotechnologie. Diese definieren sie als zentrale Regierungstechnologie, «that turns something into risk to make it governable. That is, risk technology converts uncertainty into possibilities, accidents (assessable risks) over which management and control are possible».<sup>22</sup> Die Autor\*innen verschieben jedoch ihr Augenmerk von der auf Prävention beruhenden Kontrolle von Risiken auf ein an die Vorstellung des Vorbereitetseins (*preparedness*)<sup>23</sup> gekoppeltes Management von Unsicherheiten.<sup>24</sup>

Inwiefern die hier untersuchten vielfältigen und heterogenen Praktiken des Wolfsmanagements in der Schweiz besser als Risikotechnologien oder als Management von Unsicherheit beschrieben und erklärt werden können, bleibt offen. In Kapitel 10, «Kontrollieren oder ‹gehen lassen›? Wolfsmanagement zwischen Abwehr und Integration von Natur» versuche ich, diese Frage zumindest teilweise anzusprechen. An dieser Stelle beschränke ich mich jedoch vorerst darauf, Wolfsmanagement im Sinne der von Samimian-Darash und Rabinow vorgestellten Anthropology of Uncertainty<sup>25</sup> als Form der Gouvernamentalität zu fassen, welche darin besteht, Risiken und Unsicherheiten, als deren Urheber Wölfe identifiziert werden, zu minimieren oder zumindest zu kanalisieren und zu moderieren.

Die ethnografisch-kulturwissenschaftliche Untersuchung des gesellschaftlichen Umgangs mit Sicherheit und Unsicherheit ist ein altes, aktuell wieder an Bedeutung zunehmendes und neu aufgegriffenes Vorhaben der Alltagskulturforschung, was sich in einer Reihe rezenter, unter dem heterogenen Label der Anthropology of Security laufenden Publikationen zur sogenannten Sicherheitsgesellschaft niederschlägt.<sup>26</sup> Das wiedererstarke wissenschaftliche Interesse am herausfordernden Thema der (Un-)Sicherheit hängt mit dessen Omnipräsenz und Ambivalenz in heutigen Gesellschaften zusammen, wie die beiden Kulturanthropologinnen

20 Samimian-Darash und Rabinow 2015, S. 7.

21 Vgl. Foucault 2004.

22 Samimian-Darash und Rabinow 2015, S. 4.

23 Vgl. zum Begriff *preparedness* auch Collier und Lakoff 2008.

24 Vgl. Samimian-Darash und Rabinow 2015, S. 5.

25 Ebd., S. 2.

26 Vgl. für den deutschsprachigen Raum Schwell und Eisch-Angus 2018 sowie Dollinger und Schmidt-Semisch 2016. Für einen der ersten Sammelbände, der sich aus einer anthropologischen Perspektive mit Sicherheit beschäftigt und dabei den Begriff der Anthropology of Security zentral verwendet, vgl. Maguire, Frois und Zurawski 2014.

Alexandra Schwell und Katharina Eisch-Angus in der Einleitung zum Sammelband «Der Alltag der (Un-)Sicherheit» schreiben:

Während die – gefühlte – Unsicherheit des Alltags ansteigt, ist das Schlagwort Sicherheit in aller Munde. Eine Alltagskulturforschung, die sorgsam hinhörend und beobachtend den Handlungen und Verhandlungen täglichen Zusammenlebens folgt und kritisch reflektierend deren gesellschaftliche Bezüge und Kontexte freilegt, muss sich von diesem widersprüchlichen Signum unserer Zeit in besonderem Maße angesprochen fühlen. Wie sich unter dem Vorzeichen einer stets ambivalent erfahrenen (Un-)Sicherheit lebensweltliche Diskurs- und Handlungsweisen und gouvernementale Einflussnahmen wechselseitig durchdringen, stellt zugleich aber auch eine Herausforderung dar, die auf vielfältige Weise zur Hinterfragung und Öffnung kulturanalytischer Herangehensweisen veranlasst.<sup>27</sup>

Wie also sehen diese «lebensweltliche[n] Diskurs- und Handlungsweisen und gouvernementale[n] Einflussnahmen» im Rahmen des Schweizer Wolfsmanagements aus? Und wie können diese kulturwissenschaftlich analysiert werden? Eine Rückbesinnung auf den zu Beginn dieses Unterkapitels erwähnten etymologischen Ursprung des Wortes «Management» in Bedeutungen wie Handanlegen lässt es sinnvoll erscheinen, den analytischen Blick auf Praktiken des Handanlegens und Handelns zu richten und danach zu fragen, wie die zuständigen staatlichen Organe handlungsfähig werden, um Kontrolle über wölfisch verkörperte Wildnis auszuüben beziehungsweise die von ihr ausgehenden Risiken und Unsicherheiten regieren zu können. Im Folgenden beleuchte ich daher, wie staatliche Akteur\*innen im Rahmen der mit Foucault als positive Machttechnologien und mit neueren sicherheitsanthropologischen Ansätzen als (Un-)Sicherheitspraktiken verstandenen Regierungstechniken handlungsfähig gemacht werden.

Handlungsfähig zu sein bedeutet in erster Linie, die von Wölfen potenziell ausgehende Gefahr aufgrund eines möglichst genauen Wissensstands einschätzen und dieser mithilfe guter Informationsflüsse möglichst präventiv begegnen zu können. Dies spiegelt sich exemplarisch im «Merkblatt <Wolf>» wider, welches der Kanton St. Gallen im April 2013, ein knappes Jahr nach der ersten dokumentierten Reproduktion des Calandawolfsrudels, herausbrachte.<sup>28</sup> In diesem Merkblatt werden unter anderem die Zuständigkeiten und genauen Abläufe,

27 Eisch-Angus und Schwell 2018, S. 7.

28 Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Kanton St. Gallen 2013. Das Merkblatt wurde seitdem aktualisiert, zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit zuletzt im Februar 2017. Abgesehen von erneuerten Kontaktdaten wurden in der aktualisierten Version die einführenden Sätze angepasst: «Seit dem Jahr 2012 pflanzt sich ein Wolfspaar im Calanda-Gebiet an der Kantons-grenze SG/GR erfolgreich fort. Das Rudel besteht je nach Jahreszeit aus etwa zehn Wölfen. Besonders die Jungtiere sind sehr mobil und können im ganzen Kantonsgebiet unterwegs sein.»



insbesondere die Frage nach der Kompensation von entstandenen Schäden bei bereits geschehenen Rissen geklärt. Die erste Hälfte des Merkblattes ist Schutzmassnahmen gewidmet, welche Schäden durch Wölfe von vornherein vermeiden sollen:

#### Merkblatt «Wolf»

Im Jahr 2012 hat sich ein Wolfspaar im Calanda-Gebiet an der Kantonsgrenze SG/GR erfolgreich fortgepflanzt. Das Wolfsrudel, bestehend aus dem Familienverband mit den beiden Elterntieren und mindestens drei Welpen, umfasst insgesamt acht Tiere. Aufgrund der grossen Mobilität kann der Wolf im Sarganserland, aber auch im übrigen Kantonsgebiet auftreten. Mit dem Auftreten des Wolfes muss im ganzen Kantonsgebiet gerechnet werden.

– Ungeschützte Nutztiere (vor allem Schafe und Ziegen) sind sowohl auf Heimweiden wie auch in den Sömmerungsgebieten gefährdet.

#### Schutzmassnahmen

– Für Schutzmassnahmen auf Alpweiden und landwirtschaftlichen Nutzflächen ist grundsätzlich der Tierhalter verantwortlich.

– Für die Beratung über Schutzmassnahmen ist die AGRIDEA (nationale Koordinationsstelle für Herdenschutzmassnahmen) zuständig. Die Anlaufstelle für den Herdenschutz im Kanton St. Gallen ist das kantonale Herdenschutzteam des Landwirtschaftlichen Zentrums St. Gallen (LZSG) in Salez.

– Hinweise auf den Wolf (Direktbeobachtungen, Spuren, Kot) sind dem zuständigen Wildhüter unverzüglich zu melden.

– Kenntnisse über die Wolfsverbreitung erhöhen die Chancen, rechtzeitig Schutzmassnahmen ergreifen zu können (Frühwarnsystem).

Informieren Sie sich frühzeitig über mögliche Schutzmassnahmen<sup>29</sup>

Im Anschluss folgen die Kontaktangaben von Herdenschutz Schweiz, Agridea und des landwirtschaftlichen Zentrums St. Gallen in Salez sowie der zweite Teil des Papiers, der sich dem Vorgehen bei Rissfunden widmet und unter anderem die Kontaktdaten der zuständigen kantonalen Wildhüter<sup>30</sup> enthält.

In dem angeführten Ausschnitt des Merkblattes treten mehrere der oben angesprochenen Aspekte auf. Ausgangspunkt bildet das (laufend aktualisierte) Wissen über das Calandawolfsrudel, seine Fortpflanzung und Zusammensetzung und die geschätzte Anzahl an Wölfen. Solches Wissen soll, wie im dritten Punkt der Schutzmassnahmen deutlich wird, auch von der Bevölkerung durch die unver-

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Auch wenn Jagd und Wildhut weiterhin ein männlich dominiertes Feld sind, und in diesem konkreten Fall alle Wildhüter männlich sind, steigt die Zahl weiblicher Jägerinnen und es gibt mittlerweile auch weibliche Wildhüterinnen, weshalb in dieser Arbeit im Allgemeinen die genderneutrale Schreibweise verwendet wird. Vgl. zur ersten Wildhüterin in Graubünden: Graubünden Ferien 2020.

zügliche Meldung allfälliger Beobachtungen an die zuständigen Wildhüter<sup>31</sup> laufend ergänzt und verfeinert werden. Zum Zweck der einfachen Kommunikation sind die Kontaktdaten sowie die genauen Zuständigkeitsbereiche diverser Akteure direkt auf dem Papier aufgeführt. Die Wichtigkeit, welche der Generierung und Bereitstellung von Wissen zugemessen wird, wird im letzten Punkt bei den Schutzmassnahmen expliziert, indem die Kenntnisse über die Wolfsverbreitung direkt mit einer erhöhten präventiven Schutzwirkung in Verbindung gebracht und das ganze Gefüge – äusserst vielsagend – als «Frühwarnsystem» bezeichnet wird. Zudem wird auf die Eigenverantwortung der Tierhalter\*innen hingewiesen, welche damit als Teil des Frühwarnsystems und des Wolfsmanagements mit einbezogen und mitverantwortlich gemacht werden. Dies schlägt sich auch in der diesen Abschnitt abschliessenden Aufforderung nieder, sich möglichst früh über Schutzmassnahmen zu informieren.

Für einen Umgang mit der mit Wölfen verbundenen Unsicherheit scheint zudem eine Lokalisierung sowohl der Gefahrenquelle als auch potenzieller Angriffsziele und -räume von Bedeutung zu sein. Mit Bezug auf die Mobilität der Beutegreifer – hier wird wiederum auf wildbiologische Kenntnisse und Erfahrungen rekurriert – wird grundsätzlich das gesamte Kantonsgebiet zur potenziell von Wolfsangriffen bedrohten Fläche erklärt. Wölfe strahlen somit eine diffuse, schwer zu ortende Gefahr aus. Besonders verwundbare Ziele werden jedoch in dem separat stehenden Spiegelpunkt nach den einführenden Sätzen lokalisiert: Ungeschützte Nutztiere auf Heimweiden, das heisst in der Nähe von Siedlungen, und in den höher gelegenen Sömmerungsgebieten. Durch diese Gefahrenlokalisierung können die Bedrohung konkretisiert und Risiken eingegrenzt werden und entsprechend fokussierte Schutzmassnahmen werden möglich. Zudem werden auf diese Weise die Zuständigkeit und Kompetenz der für den Herdenschutz eingesetzten Stellen legitimiert und zugleich eine insgesamt problemorientierte und erfolgversprechende Ausrichtung des ganzen Arrangements in Aussicht gestellt. Im Anschluss an Samimian-Darash und Rabinow, aber spezifisch auch mit Collier und Lakoff betrachtet, können Wölfe als externer, potenziell störender Faktor, als eine Art Katastrophe gedacht werden, auf deren jederzeit mögliches Auftauchen sich ein Staat – ähnlich wie auf ein zerstörerisches Wetterphänomen, eine Epidemie oder einen terroristischen Anschlag – auf administrativer, organisatorischer und infrastruktureller Ebene vorbereiten muss. Wölfe zeigen damit auf, wie staatliches Agieren im Sinne einer Preparedness<sup>32</sup> die gesellschaftliche Ordnung vor Unsicherheit und Risiken zu bewahren und damit zugleich die eigene Autorität zu legitimieren sucht.

31 In diesem Fall handelt es sich wie bereits erwähnt nur um männliche Wildhüter.

32 Collier und Lakoff 2008.

Die Erzeugung der für das Regieren von Wölfen nötigen Handlungsfähigkeit seitens der zuständigen Stellen ist auch Ziel des eingangs beleuchteten Anhang 5 des «Konzepts Wolf Schweiz» zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Wolfsverhalten. Auch hier bilden empirische Beobachtungen und wildbiologische Erkenntnisse, sowie die im Verlauf der Zeit sowohl von Schweizer Fachleuten als auch im Ausland gemachten praktischen Erfahrungen die Grundlage für die Beschreibung und ständig angepasste Evaluation unterschiedlicher Begegnungen zwischen Mensch und Raubtier:

Die nachfolgenden Kriterien zur Einschätzung des Potentials zur Gefährdung von Menschen von Einzelereignissen bei Begegnungen von Wolf und Mensch respektive Haushunden wurden in Anlehnung an den Managementplan für den Wolf in Sachsen (3. Fassung – Stand Februar 2014) und in Zusammenarbeit mit den Kantonen und Fachexperten ausgearbeitet. Sie werden entsprechend den Standards des internationalen Wolfsmanagements und der neusten Erkenntnisse vom BAFU periodisch angepasst. Die Kriterien sind allerdings nicht in schematischer, isolierter Weise anzuwenden, sondern sollen unter Berücksichtigung der Vorgeschichte sowie der konkreten Umstände der Vorkommnisse gewertet werden. Mit anderen Worten bilden sie einzig Hinweise darauf, wann sich Wölfe «zu wenig scheu oder aggressiv zeigen» (Art. 4bis Abs. 3 JSV), können jedoch eine ausführliche Begründung für eine Regulierung von Wölfen nicht ersetzen.<sup>33</sup>

Zum Zwecke des praktikablen Umgangs mit wölfischem Verhalten wird dieses anhand der Tabelle typisiert und in Form der bereits angesprochenen farblich gekennzeichneten Abschnitte in eindeutige Kategorien von «unbedenklichem» bis «problematischem» Verhalten geordnet (Abb. 12). Eine Vielzahl konkreter Situationen und unerwartete, unbekannte und potenziell unverständliche Verhaltensweisen können nun dank der Tabelle, unter fachgemässer Berücksichtigung des Situationskontextes, ganz klar klassifiziert werden. Im Sinne der Handlungsbefähigung schliessen an diese Klassifizierungen in der letzten Spalte Handlungsempfehlungen an. Diese werden als rationale Reaktion seitens der menschlichen Akteur\*innen vorgeschlagen und suggerieren einen effizienten, problemlösungsorientierten Einfluss auf standardisiert formulierte wölfische Verhaltensweisen. Auch wenn die Umsetzung dieser Schutzmassnahmen wiederum die Berücksichtigung des konkreten Falls und eine «ausführliche Begründung» benötigt, lassen sich die empfohlenen Massnahmen doch als Instrument der standardisierten Operationalisierung verstehen: denn durch sie werden staatliche Akteur\*innen auch in komplexen Situationen dank eines vereinfachenden, auf Typisierung, Klassifikation, Standardisierung und Vernunft aufbauenden Prinzips handlungsfähig. Solche Einordnungen und Kategorisierungen, so zeigt auch die Arbeit

33 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 24.

von Håkon Stokland, sind zentral für das Verständnis von und den Umgang mit Wölfen («decisive for how we understand and treat [wolves]»<sup>34</sup>). Sie machen handlungsfähig, indem sie Komplexität reduzieren und es damit erleichtern, Wolfsverhalten zu entziffern und einzuordnen und eine adäquate Reaktion abzurufen. Dadurch werden Klassifizierungen gerade für staatliche Akteur\*innen im Wolfsmanagement handlungsleitend.<sup>35</sup>

Aus einer wissenstheoretischen Perspektive kann die hier analysierte Tabelle zur Einschätzung von Wolfsverhalten als äusserst interessantes Beispiel für die Verschriftlichung und Transformation von Wissen betrachtet werden. Denn durch die Übertragung von wildbiologischen und -ökologischen Erkenntnissen in ein tabellarisches Managementdokument wird nicht nur die Form, sondern werden auch Zweck und Konsequenzen des solchermaßen transferierten Wissens verwandelt. Mit den Wissenshistorikern Volker Hess und J. Andrew Mendelsohn und im Anschluss an das geschichtswissenschaftliche Konzept des Paper Management gesprochen verändern sich die «epistemischen Effekte»<sup>36</sup> der betroffenen, in einem neuen Textkontext aufgeschriebenen Wissensbestände. Denn, so Hess und Mendelsohn:

Die Form des Aufschreibens zeitigt Wissen. Damit ist nicht gemeint, dass Wissen nur als Geschriebenes festgehalten und vermittelt werden kann. Vielmehr produzieren Aufschreibeformate in einem anderen sozialen oder funktionalen Zusammenhang als ihrem ursprünglichen epistemische Effekte, weil sie das Aufgeschriebene auf eine neue und meist unvorhergesehene Weise präsentieren.<sup>37</sup>

Auch das der Tabelle zur Einschätzung von Wolfsverhalten zugrundeliegende Wissen wird auf neuartige Weise präsentiert und entfaltet damit andere epistemische Effekte als in seinem vorherigen Kontext: Zu einer tendenziell deskriptiven Funktion kommt eine normative und letztlich handlungsauslösende hinzu.

### 5.3 Normalisierung koproduzierter Wildnis

Eine eingehendere Betrachtung der Beschreibungen der hypothetischen Mensch-Wolf-Begegnungen öffnet den Blick auf weitere Aspekte. In den Mustersituationen werden nicht nur Wölfe und ihr Verhalten klassifiziert. Auch gewisse Räume und Zeiten werden dort unzweideutig definiert und unumstöss-

34 Stokland 2013, S. 6.

35 Foucault beschreibt dies unter anderem am Beispiel der Klassifizierung(en) von Geisteskranken und sexueller Devianz – mit einer expliziten Herausarbeitung der Machteffekte solcher Vorgehensweisen – in seinen Vorlesungen zu den «Anormalen», vgl. Foucault 2007.

36 Hess und Mendelsohn 2013, S. 2.

37 Ebd.

Kriterien zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Einzelereignissen bei Begegnungen von Wolf und Mensch respektive Haushunden und die daraus folgend zu treffenden Massnahmen.			Einschätzung	Wolf-Verhalten	Massnahmen	
1. Unbedenkliches Verhalten	1.1 Wolf und Mensch treffen zufällig auf kurze Distanz zusammen, Wolf flüchtet sofort.	Information der Bevölkerung (IN)	1. Unbedenkliches Verhalten	3.9 Wolf nähert sich während der Aktivitätszeit des Menschen in Siedlungen an Menschen an.	IN, OW, VG	
	1.2 Wolf läuft beim Anblick von Menschen in Fahrzeugen stehen, beobachtet aufmerksam, entfernt sich verärgert.	IN		3.10 Wolf bei Mensch wahrgenommen, Mensch nähert sich Wolf an (Distanz >20m), Wolf flüchtet nicht.	IN, OW, VG	
	1.3 Wolf läuft beim Anblick von Menschen stehen, beobachtet aufmerksam, entfernt sich nach einigen Sekunden.	IN		3.11 Wolf folgt Mensch mit Haushund in kurzer Distanz >50m.	IN, OW, VG	
	1.4 Wolf klettert in Situationen ohne Hundeschutz am hellen Tag.	IN		3.12 Wolf folgt Menschen in kurzer Distanz <50m.	IN, OW, VG	
	1.5 Wolf klettert einen frei stehenden Jagdhund im Jagdrevier an.	IN		3.13 Wolf klettert Haushund bei gelegentlich bewachter Mute.	IN, OW, VG	
	1.6 Wolf taucht ausserhalb der Aktivitätszeit der Menschen (22h abends bis 6h morgens) nahe von Siedlung auf, läuft Siedlung entlang.	IN, verstärkte Überwachung Wolf (OW)		4. Problematisches Verhalten (mit dem Potenzial zur Gefährdung von Menschen)	4.1 Wolf taucht mehrmals (2x) während der Aktivitätszeit des Menschen in Siedlung auf.	Abschluss (AB), IN
	1.7 Wolf ruht in der Nähe von bewohnten Einzelhaus oder Siedlung Bewalter oder Nützer in Situation ohne Hundeschutz.	IN, OW		4.2 Wolf folgt Mensch trotz dessen Verbleibungsverwehren.	AB, IN	
	2. Auffälliges Verhalten	2.1 Wolf nähert sich während der Aktivitätszeit des Menschen (6h morgens bis 22h abends) gelegentlich bewohnten Einzelhaus an.		IN, OW	4.3 Wolf nähert sich während der Aktivitätszeit des Menschen in offener Gegend Menschen an und bleibt länger Zeit (mehrere Minuten) in dessen Nähe (>50m).	AB, IN
	2.2 Wolf ruht in der Nähe von Siedlung Nützer in Situation mit Hundeschutz.	IN, OW		4.4 Wolf nähert sich während der Aktivitätszeit des Menschen in Siedlung Menschen an und kann nur schwer vertrieben werden.	AB, IN	
	2.3 Wolf taucht am hellen Tag nahe von Siedlung auf (Distanz <50m).	IN, OW		4.5 Wolf nähert sich Menschen mit Hund an und reagiert dabei mit Drohverhalten oder Angriff auf die Hunde.	AB, IN	
	2.4 Wolf läuft ausserhalb der Aktivitätszeit der Menschen durch Siedlung.	IN, OW		4.6 Wolf klettert Haushund in Siedlung.	AB, IN	
	2.5 Wolf nähert sich Mensch mit Haushund an, bis in nahe Distanz (<20m).	IN, OW		4.7 Wolf reagiert aggressiv (mit Drohverhalten oder Angriff) auf Menschen.	AB, IN	
	3. Unersinnliches Verhalten	3.1 Wolf nähert sich mehrmals (>2x) an Siedlung an und wird über längere Zeit in der Nähe beobachtet.		IN, OW, Besondere Verpöschung (VG)		
	3.2 Wolf sucht mehrmals unresponsive Futterspuren in unmittelbarer Nähe von Siedlung auf.	IN, OW, VG, Futter entfernen (FE)				
	3.3 Wolf holt sich während der Aktivitätszeit des Menschen Futter bei Siedlung und konsumiert dieses weg.	IN, OW				
	3.4 Wolf kommt auf Auffruh von durch Jäger erlegtem Tier weniger als 10 Minuten nach dessen Erfinden.	IN, OW				
	3.5 Wolf taucht während der Aktivitätszeit des Menschen in Siedlung auf.	IN, OW				
3.6 Wolf nähert sich mehrmals Mensch mit Haushund an.	IN, OW					
3.7 Wolf schlägt sein Tageslager nahe von Siedlung auf (Distanz <50m).	IN, OW, VG					
3.8 Wolf orientiert sich bei Annäherung von Menschen in oder unter Gebäuden.	IN, OW, VG					

Abb. 12: Klassifizierung von Wolfsverhalten, Transformation von Wolfswissen und Normalisierung von Wildnis im Anhang 5 des «Konzepts Wolf Schweiz: Kriterien zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Einzelereignissen bei Begegnungen von Wolf und Mensch respektive Haushunden und die daraus folgend zu treffenden Massnahmen».

lich festgelegt. Dies betrifft sonst eher vage umrissene räumliche Gebilde wie etwa die Grenze zwischen menschlichen Siedlungen und Wölfen zugestandenen Räumen oder den Sicherheitsperimeter eines Menschen, aber auch ambigue temporale Konstrukte wie Tag und Nacht. Wenn man auf den zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Satz, «Wolf taucht ausserhalb der Aktivitätszeit der Menschen (22 h abends bis 6 h morgens) nahe von Siedlung auf, läuft Siedlung entlang»,<sup>38</sup> zurückgreift, sieht man, dass hier nicht nur ein gewisses wölfisches Verhalten als unbedenklich, wenn auch einer intensivierten Beobachtung bedürftig, typisiert, sondern auch die Nacht, auf die Stunde genau bestimmt, zum unzweifelhaften Gegenstück der «menschlichen Aktivitätszeit» essenzialisiert wird. Eine metergenaue Definition der räumlichen Dimensionen einer menschlichen Siedlung findet sich in der Beschreibung des folgenden, «auffälliges Verhalten» aufzeigenden Szenarios: «Wolf schlägt sein Tageslager nahe von Siedlung auf (Distanz

<sup>38</sup> Bundesamt für Umwelt 2016, S. 25.

< 50 m).»<sup>39</sup> Demzufolge beginnt fünfzig Meter von der letzten als zur Siedlung dazugehörig definierten menschlichen Behausung ein neuer Raum, welcher dem Wildtier Wolf unter gewissen Umständen zugestanden wird: Hier darf es sich etwa tagsüber (wir erinnern uns: im Umkehrschluss von 6h morgens bis 22h abends) aufhalten. Eine klare Grenze wird gezogen. In den ebenfalls eingangs zitierten Passagen, «Wolf nähert sich Mensch mit Haushund an, bis in nahe Distanz (< 20 m)»<sup>40</sup> (auffälliges Verhalten) und «Wolf hat Mensch wahrgenommen, Mensch nähert sich Wolf an (< 20 m), Wolf flüchtet nicht»<sup>41</sup> (unerwünschtes Verhalten), wird so etwas wie ein Sicherheitsabstand zwischen Mensch (und/oder Hund) und Wolf postuliert, dessen Unterschreitung durch einen Wolf als Bedrohung aufgefasst wird. Analog zum verhaltensbiologischen Konzept der «kritischen Distanz», der «Distanz bei deren Unterschreitung durch einen Gegner oder Raubfeind Flucht- oder Vermeidungsversuche (Fluchtdistanz) in einen Gegen-Angriff umschlagen»,<sup>42</sup> resultiert auch im Falle der hier betrachteten Tabelle die grenzüberschreitende Annäherung eines Wolfes an Mensch, Hund oder Siedlungen in menschlichen defensiv-aggressiven Schutzmassnahmen.

Das zentrale Element, um das sich das hier behandelte Dokument letztlich dreht, ist die der Tabelle als imaginiertes Normalzustand zugrundeliegende und durch die vorgeschlagenen Massnahmen wiederherzustellende Scheu der Wölfe, welche für die Gleichsetzung von Wölfen und Wildnis gleichermaßen zentral und umstritten erscheint, wie im Folgenden zu zeigen ist. Zu «problematischen» Wölfen deklariert werden solche, die gewisse Distanzen zum Menschen unterschreiten, mit Vorstellungen von Nachtaktivität brechen und somit das durch die Menschen unilateral auferlegte Gebot der Unsichtbarkeit, welches die Scheu unter Beweis stellen soll, missachten. Sie entsprechen nicht der Norm, sind damit «anormal».<sup>43</sup>

Die kulturelle und situative Konstruiertheit einer solchen (A-)Normalität wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass die Definition «normalen» Wolfsverhaltens alles andere als a priori festgelegt, sondern Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen ist. Als in den Jahren 2014 und 2015 die Wölfe des Calandarudels vermehrt in Siedlungsnähe oder sogar tagsüber innerhalb von Dörfern gesichtet wurden, brach eine öffentliche Debatte darüber aus, wie dieses Verhalten einzuschätzen sei. Christina Steiner, Präsidentin von CHWOLF, einer Schweizer Wolfsschutzorganisation, sagte mir in einem Interview etwa: «Und da ist es

39 Ebd., S. 26.

40 Ebd., S. 25.

41 Ebd., S. 26.

42 Vgl. Spektrum 2020b.

43 Vgl. zu historischen und theoretischen Auseinandersetzungen mit Normalität, Normen und Normalismus Foucault 2007 sowie Dederich 2007.

dann eben auch schwierig: wie legst du das Ganze aus? Und wer bestimmt denn: ist ein Wolf wirklich gefährlich oder ist es ganz natürliches Verhalten?»<sup>44</sup> Während das BAFU von «frechem» und «problematischem» Verhalten insbesondere der Jungwölfe sprach,<sup>45</sup> welches ein Eingreifen nötig machte und in medialen Berichterstattungen teilweise als eine potenzielle Gefahr identifiziert wurde,<sup>46</sup> versuchten Wolfsexpert\*innen und Aktivist\*innen das Verhalten der Wölfe mit wildbiologischen Logiken nachvollziehbar zu machen und dadurch zu entproblematisieren.<sup>47</sup> Dazu wurden einerseits spezifische Begebenheiten angeführt wie etwa der schneereiche Winter, welcher die Beutetiere der Wölfe – und damit die Wölfe, die ihnen folgten – in die Täler heruntertreibe, oder die bei der Passjagd üblichen sogenannten Luderplätze (Orte, an denen Wildtiere mit Fleischresten angelockt werden), welche angeblich auch Wölfe anlockten und in der Folge 2013 in der Nähe von Siedlungen offiziell verboten wurden.<sup>48</sup>

Andererseits wurde versucht, allgemein mit dem Bild des scheuen Wolfes zu brechen und eine differenziertere Darstellung zu vermitteln. So spricht David Gerke, der Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, welche sich für den Schutz und Erhalt von Wölfen in der Schweiz einsetzt, vom Wolf als einem «Kulturfolger», welcher mit seiner hohen Anpassungsfähigkeit problemlos in Kulturlandschaften leben könne:

Das heisst, nicht jeder Wolf, der einmal seine Schnauze aus dem Wald herausstreckt, muss geschossen werden. Sondern der Wolf nutzt halt Alpweiden und nutzt Maiensässflächen, also offene Landschaften. Eine Grenze, die man ziehen könnte, worüber man zumindest reden muss, ist tatsächlich, ob es in Siedlungen sein muss. Das ist eine Diskussion, die man führen muss, wo ich auch kritisch bin, wo ich auch das Gefühl habe, wenn sich jetzt Wölfe darauf spezialisieren, regelmässig in Siedlungen zu kommen, muss ich sagen, das ist nicht das Ziel. Da müsste man schon reagieren. Aber wenn jetzt mal ein Wolf durch das Dorf läuft, wie es regelmässig vorkommt, ist das auch überhaupt kein Problem. Eben, das Problem würde dann anfangen, wenn er lernt, dass er im Dorf etwas findet, dass das Dorf besser ist als der Wald und er sich eigentlich darauf spezialisiert, Nahrung in der Nähe von Menschen zu finden. Das ist etwas, das muss nicht sein! Das ist für

44 Interview mit Steiner.

45 Vgl. Häne 2015 und 2016a.

46 Vgl. SRF News 2014.

47 Die Abschussbewilligung blieb derweil auch nicht unangefochten: Der WWF Schweiz reichte Beschwerde bei den Verwaltungsgerichten der Kantone Graubünden und St. Gallen ein. Diese urteilten im Juni 2016 rückwirkend, die Abschussbewilligung sei nicht verhältnismässig gewesen und vorschnell erteilt worden. Vgl. SRF News 2017 sowie Häne 2016a.

48 Das Mass des Einflusses der Luderplätze auf den angeblichen Verlust von Scheu der Wölfe war jedoch auch durchaus umstritten, wie die Aussagen des Leiters des St. Galler Amtes für Jagd und Fischerei, Dominik Thiel, zeigen. Vgl. Südostschweiz 2015a.

die Akzeptanz vom Wolf nicht gut. Ja, da müsste man reagieren. Aber eben, im Grundsatz: Kulturlandschaften sind für den Wolf nutzbar und die soll man dem Wolf auch zugestehen. Wenn ein Reh auf dem Feld steht, jammern wir auch nicht, da haben wir Freude, dass wir ein Reh sehen. Und dann steht halt dort mal ein Wolf statt einem Reh, das ist nicht ein Problem.<sup>49</sup>

Auch wenn Gerke hier die Habituation, also langfristige Gewöhnung von Wölfen an menschliche Siedlungen durchaus problematisiert, wird das punktuelle Auftauchen von Wölfen in Siedlungen als «regelmässig vorkomm[endes]», unproblematisches Ereignis dargestellt. Die Frage nach der Normalität wölfischen Verhaltens wird bisweilen auch mit kulturellen Faktoren wie nationalen Traditionen in Verbindung gebracht. So spricht eine Vertreterin von Pro Natura in einem Interview etwa von kulturellen Unterschieden in der Wahrnehmung wölfischen Raumverhaltens:

Also, das finde ich etwas ganz Spannendes zum Beispiel, das ich immer mehr beobachte: was für unterschiedliche Kulturen es offenbar im Umgang mit solchen Tieren oder auch mit der Natur gibt. [...] Aber [in den] Abruzzen zum Beispiel, [da] sind wir in die Ferien gegangen, um Wölfe und Bären zu beobachten und haben dort mit einem Schafzüchter Kontakt geknüpft. An dem Tag, an dem wir auch dort waren, als wir selber auch eine Wolfsbeobachtung gemacht haben, hat er uns erzählt, dass er drei Wolfsangriffe hatte. Den ganzen Tag ist der verdammte Wolf mit dieser Herde mitgelaufen, ist immer irgendwo im Schatten gehockt, hat geschaut, wann die Herdenschutzhunde schlafen, wann sie nicht mehr aufmerksam sind, und dann hat er attackiert. Er hat nie eines erwischt. Und für ihn [den Schafzüchter] war das die absolute Normalität! [...] Und wenn das bei uns passiert, wenn der Wolf einen Tag lang bei einer Schafherde quasi ansitzen würde, das würde ja den Skandal geben! Und es hiesse, «nicht mehr scheu», und ich weiss nicht was und Traritrara! Für den [Schafzüchter in den Abruzzen] gehört das einfach zu seinem täglichen Job. Punkt.<sup>50</sup>

Die Vorfälle rund um das Calandarudel – «an increase in observations of (i) wolves during daytime, (ii) wolves approaching or passing humans or staying close to humans, (iii) wolves next to barns and stables at the edge of villages, and (iv) wolves entering the village of Vättis»<sup>51</sup> – führten auch zu einer durch die Stiftung KORA durchgeführten wildbiologischen Studie, in der die Distanz beziehungsweise Nähe zwischen Wölfen und menschlichen Siedlungen auf europäischer Ebene mit einem komparatistisch-deskriptiven Ansatz untersucht wurde: «To better assess the «normality» and danger of the observed behaviour,

49 Interview mit Gerke.

50 Interview mit einer Vertreterin von Pro Natura.

51 Huber et al. 2016, S. 6.



we enquired amongst the members of the IUCN/SSC Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE) whether similar observations had been made elsewhere in Europe.»<sup>52</sup> Neben einer quantitativen Annäherung an das Vorkommen von etablierten Wolfsrudeln in Siedlungsnähe, sowie einer Schätzung der Zahl problematischer Zwischenfälle zwischen Wolf und Mensch thematisiert die Studie auch explizit die Frage nach dem Zustandekommen des objektiv «Normalen»:

A first difficulty one meets when dealing with the phenomenon of an «increasing number of close encounters of humans and wolves» is the proper terminology for describing the presumed change of behaviour or attitudes of the wolves. Terms such as «unshy», «bold», «fearless», or «unafraid» imply that a normal wolf is shy and fearful. But this has yet to be understood and demonstrated (see below). Besides – what is a «normal» wolf? We consider a normal wolf to be an intelligent animal with a plastic behaviour able to adapt to its (changing or new) environment based on individual learning and group experiences. In so far, learning to integrate into a human dominated world may be rather «normal» – though obviously not welcome from the perspective of humans. However, it would appear that much of the public has the expectation of wolves as being elusive, shy residents of distant wilderness. This discrepancy between expectation and experience may explain a lot of the public's reaction.<sup>53</sup>

Normales Wolfsverhalten wird also auch hier als komplex und vor allem als unterschiedlich interpretierbar dargestellt. Das «Konzept Wolf Schweiz» hingegen, beziehungsweise konkret die bereits mehrfach angesprochene Tabelle zur Einschätzung von Wolfsverhalten, scheint die eindeutige, in der Studie angesprochene Sichtweise etablieren zu wollen, der zufolge Wölfe im Normalfall scheu und unsichtbar sind. Als zentrales administratives Instrument versucht das «Konzept Wolf Schweiz» eine allgemeingültige oder zumindest breit abgestützte und praktikable Normalisierung eines Raubtiers durchzusetzen. Damit wird jedoch nicht nur der Wolf, sondern auch die mit ihm assoziierte Wildnis normalisiert, indem diese zeitlich und räumlich genauestens verortet und eine klare Grenze zwischen dem Raum der Wölfe und demjenigen der Menschen als zu verteidigender Normalzustand postuliert wird.

Aus einer relational-prozessualen Perspektive lässt sich zeigen, dass diese normalisierte Wildnis nicht nur ein fragiles und wandelbares Gebilde ist, welches sich in ständigem Werden und Entstehen befindet und durch Relationen aufrechterhalten oder verändert wird, sondern auch das (immer nur vorläufige) Ergebnis einer Koproduktion zwischen Menschen und Tieren darstellt. In Anlehnung an das Denken von Deleuze und Guattari könnte man sagen: Wölfe und Menschen

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd., S. 14.

gehen entlang von Deterritorialisierungsachsen ineinander über – sie «machen Rhizom»<sup>54</sup> – und produzieren dabei gemeinsam Wildnis. Denn Menschen mit ihren Gesetzen und Einstufungen, Grenzziehungen und Vergrämungsmassnahmen einerseits und Wölfe, Hunde sowie domestizierte und wilde Paarhufer mit ihrem diese Grenzen immer wieder herausfordernden Verhalten andererseits generieren erst im Zusammenspiel gemeinsam meter- und stundengenaue Definitionen und Festlegungen von Wolfsräumen und menschlichen Siedlungen, von Tag und Nacht, von Gefahren- und Sicherheitszonen. Die beteiligten Agierenden formen sich in dieser Interaktion gegenseitig. Wölfisches Verhalten stösst auf bestimmte menschliche Vorstellungen, mit welchen es übereinstimmt oder auch nicht, und führt zu entsprechenden menschlichen Anpassungen und Reaktionen, die wiederum wölfisches (und menschliches) Handeln beeinflussen. Wölfe sind nicht ohne die sie betreffenden menschlichen Bilder und regulierenden Handlungen zu denken, welche wiederum erst durch wölfische Aktivitäten aktiviert, hervorgerufen und verändert werden: eine Interaktion, die mit Donna Haraway als «knot of species coshaping one another in layers of reciprocating complexity all the way down» beschrieben werden kann.<sup>55</sup>

#### 5.4 Disziplinierung von Wildnis

Blickt man auf ein Beispiel für eine solche Implementierung menschlicher Vorstellungen von wölfischer Scheu, wird auch der disziplinierende Charakter der normalisierenden Schutzmassnahmen deutlich.<sup>56</sup> Am 7. Dezember 2015 stimmte das BAFU der «Regulierung von Wölfen des Rudels am Calanda» in den Kantonen Graubünden und St. Gallen zu.<sup>57</sup> Konkret wurden insgesamt zwei Jungwölfe des Rudels zum Abschuss durch die dafür zuständigen kantonalen Wildhüter freigegeben.<sup>58</sup> Begründet wurde das Gesuch durch die bereits erwähnten zunehmenden Beobachtungen von Wölfen in Siedlungsnähe und die

54 Deleuze und Guattari 1977, S. 17 und 18.

55 Haraway 2008, S. 42.

56 Auch Etienne Benson beschreibt am Beispiel des Yellowstone-Nationalparks den Umgang mit sogenannten Problemtieren mit Bezug auf Foucault als Disziplinierung. Dabei betont er die wichtige Rolle, welche Monitoringtechniken für diese Disziplinierung haben: «By rendering individual animals locatable and identifiable, [radio tracking] enabled park administrators to assert a fine-grained disciplinary power in the name of the preservation of wildness.» Siehe Benson 2012, S. 178.

57 Vgl. Bundesamt für Umwelt 2015.

58 Im für die Abschüsse freigegebenen Zeitraum konnte kein Wolf legal geschossen werden; der im Domleschg (Graubünden) tot aufgefundene, illegal getötete Wolfsrude M67 wurde der Bejagung entsprechend an die Abschusszahl angerechnet.

Perzeption einer Abnahme der vermeintlich natürlichen Scheu.<sup>59</sup> Um dem entgegenzusteuern, formulierte das BAFU in seiner Zustimmung entsprechende Auflagen für die Abschüsse: Die Wölfe sollten a) einzeln, aber in Anwesenheit anderer Rudelmitglieder, b) in Siedlungsnähe und c) tagsüber (das heisst nicht «zwischen 22 h 00 abends und 06 h 00 morgens»<sup>60</sup>) geschossen werden. Zusätzlich sollte d) das Verhalten des Wolfsrudels nach einem durchgeführten Abschuss intensiv beobachtet und dokumentiert werden. Eine soziale Kommunikations- und damit verbundene Lernfähigkeit der Wölfe voraussetzend, sollte auf diese Weise «eine Verhaltensänderung der Wölfe am Calanda»<sup>61</sup> erwirkt werden. Im Sinne des Modells sozialer Disziplinierung von Norbert Elias<sup>62</sup> sollte ein äusserer Zwang – der Abschuss zweier Jungwölfe beziehungsweise dessen Erleben durch die anderen Wölfe – zu einer Internalisierung der durch die Gewaltausübung zu implementierenden gesellschaftlichen Normen seitens der Wölfe führen: Es galt für sie, die Norm des Wildtiers verinnerlichen, zu den ihnen zugewiesenen Verhaltensweisen und Räumen zurückzukehren, sich scheu zu verhalten und dieses Verhalten auch den zukünftigen Generationen weiterzugeben. Die disziplinierenden Massnahmen beinhalten damit einen fast schon pädagogischen Ansatz. Neben der den Massnahmen zugrundeliegenden Annahme, dass Wölfe durch Abschüsse erziehbar seien, weist dabei auch die Sprache, welche in der vom BAFU ausgestellten Abschussbewilligung zur Anwendung kommt, auf diesen Punkt hin.

Das vierseitige Schreiben an den Regierungsrat Dr. Mario Cavigelli, Vorsteher des Bau-, Verkehrs- und Forstdepartements im Kanton Graubünden, ist in zwei Abschnitte aufgliedert. Zunächst erfolgt die Beschreibung der Ausgangslage des Falls und anschliessend die Beurteilung des Gesuchs. Im ersten Abschnitt werden die allgemeine Situation der Wölfe in der Schweiz und die «Entwicklung des Wolfsrudels am Calanda» im Spezifischen kurz angesprochen, bevor vertiefter auf die «Einschätzung des Verhaltens des Calandarudels» eingegangen wird. Hier wird von der extensiven Protokollierung von Wolfsbeobachtungen berichtet sowie der bereits besprochene Anhang im «Konzept Wolf Schweiz» zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Wolfsverhalten eingeführt, auf dessen Basis das beobachtete Verhalten des Calandarudels anschliessend als zunehmend auffällig und problematisch eingeschätzt wird. Zuletzt werden die Massnahmen aufgeführt, welche von den Kantonen Graubünden und St. Gallen vergeblich zur Wiederherstellung der Scheu der Wölfe ergriffen wurden: das Verbot von bei der Passjagd üblichen Luderplätzen; die Besenderung eines Jungwolves mit

59 Vgl. Huber et al. 2016, insbesondere S. 8.

60 Bundesamt für Umwelt 2015, S. 4.

61 Ebd., S. 1.

62 Vgl. Elias 1997. Vgl. auch Foucault 1977.

einem GPS-Halsband; sowie angedachte weitere Vergrämungsmassnahmen wie «Gummischrotbeschuss, Knallpetarden oder Vertreibungsaktionen durch die Wildhüter»,<sup>63</sup> welche jedoch nie umgesetzt werden konnten.

Der zweite Teil des Schreibens besteht aus einer Klarstellung der rechtlichen Grundlagen der Abschussbewilligung sowie abschliessend aus der eigentlichen Beurteilung des Gesuchs:

Nachdem sich die Wölfe des Calandarudels in den Jahren 2011 bis 2013 mehrheitlich scheu verhielten, wurden im Verlauf des Jahres 2014 vermehrt auffällige und unerwünschte Verhaltensweisen festgestellt. [...] Dieses wenig scheue Verhalten gilt als Beginn einer ungünstigen Entwicklung. Es gilt zu verhindern, dass sich daraus ein aggressives Verhalten gegenüber Menschen (z. B. Drohverhalten oder Angriff) entwickelt. [...] Ziel des Gesuchs ist mit dem Abschuss von zwei Jungwölfen eine Verhaltensänderung des Rudels zu erwirken.

*Im Ergebnis stimmt das BAFU darum dem Gesuch des Kantons Graubünden vom 24. November 2015 betreffend dem [sic] Abschuss von zwei Jungwölfen des Calandarudels gemäss Art. 12 Abs. 4 JSG und Art. 4 bis JSV zu. Die Massnahmen sind zwischen den Kantonen Graubünden und St. Gallen zu koordinieren. Widerrechtliche Abschüsse sind an die Abschusszahl anzurechnen.*

Damit die vorgesehenen Massnahmen die erwünschte Wirkung (Änderung der Entwicklung des Verhaltens der Wölfe in Richtung mehr Scheuheit) optimal erzielen können, empfehlen wir dem Kanton Graubünden, im Entscheiddispositiv der Verfügung folgenden Aspekten explizit Rechnung zu tragen:<sup>64</sup>

Hier folgen in vier Spiegelpunkten die oben erwähnten Auflagen bezüglich des Abschusses.

Die Beurteilung des Gesuchs lehnt sich mit der aus dem «Konzept Wolf Schweiz» stammenden Begrifflichkeit («auffällige und unerwünschte Verhaltensweisen») und der Betonung des Aspekts der Entwicklung beziehungsweise deren kontrollierter Lenkung stark an einen humanpsychologischen Duktus an und liest sich über weite Strecken wie ein entwicklungspsychologisches Gutachten, welches die Erziehung verhaltensauffälliger Jugendlicher zum Thema hat. Junge, verhaltensauffällige, doch potenziell erziehbare Wesen sollen – zwar mit harten Mitteln, jedoch zu ihrem eigenen Wohl – auf den rechten Weg zurückgebracht werden, indem an ihnen ein Exempel statuiert wird. So kommt also auch in diesem Kontext die in Kapitel 4 besprochene Logik der menschlichen (beziehungsweise vermenschlichenden) Analogismen zum Zuge, indem diese nicht nur das Erfassen und Verstehen wölfischen Verhaltens erleichtert, sondern auch dessen Disziplinierung zumindest konzeptuell ermöglicht.

63 Bundesamt für Umwelt 2015, S. 2.

64 Ebd., S. 3–4 (Hervorhebung im Original).

Auch hier gilt es wieder darauf hinzuweisen, dass die Disziplinierungsmassnahmen nicht nur zur (Wieder-)Herstellung eines «normalen», das heisst hier in erster Linie unauffälligen (idealerweise unsichtbaren) und für Menschen ungefährlichen wölfischen Verhaltens führen sollen, sondern auch zur Bestätigung oder sogar Herstellung bestimmter räumlicher Verhältnisse und Ordnungen beitragen.<sup>65</sup> Denn die als Reaktion auf wölfische Grenzüberschreitungen erteilte Abschussbewilligung konstruiert und konsolidiert eine Grenze zwischen dem Raum des Menschen und demjenigen der Wildtiere, insbesondere der Beutegreifer.

Dass im Kontext solcher (Un-)Sicherheitsfragen Raum, Raumwissen und Macht miteinander zusammenhängen und in ihrer Relationalität untersucht werden müssen, zeigt der Kulturanthropologe Jan Hinrichsen in seiner Arbeit über den Umgang mit Lawinen.<sup>66</sup> Er bringt den von Rabinow entnommenen Begriff der Assemblage<sup>67</sup> in Anschlag. Rabinows Assemblagen dienen Hinrichsen dazu, «Wissen, Raum und Unsicherheit aufeinander bezogen denkbar zu machen, und dabei den Raum nicht als gegeben zu verstehen, als Ort, in den sich Wissen einschreibt, sondern als instabiles, heterogenes Gefüge aus Diskursen, Praktiken und Dingen.»<sup>68</sup> Für Wölfe und Lawinen gilt dasselbe, insofern sich Wissen über sie immer räumlich niederschlägt und dieses Wissen, gleichsam als Akt der Machtausübung, den Raum erzeugt. Am Beispiel der sogenannten Gefahrenzonenplanung, welche Hinrichsen in seinem Forschungsfeld als zentrales Instrument für den Umgang mit Lawinen identifiziert, verdeutlicht er,

dass Sicherheitstechnologien als Wissens- und zugleich als Regierungstechnologien operieren: Die Gefahrenzonenplanung formatiert den Naturraum als Wissensraum und damit als Medium der Produktion und Zirkulation von Wissen über Lawinen. Gleichzeitig wird der Gefahrenzonenplan zur integralen Technologie einer Politik, die vermittels der Markierung von Unsicherheit den alpinen Raum analysiert, reguliert und auf eine nachhaltige Siedlungsentwicklung hin steuert.<sup>69</sup>

Im Kontext der Sicherheitstechnologie der Gefahrenzonenplanung erhält Raum also eine doppelte Funktion: «Der Raum der Gefahrenzonenplanung erscheint

65 Auch Patrick Kupper beschreibt die Regulierung von Hirschbeständen innerhalb des Nationalparks durch die Einführung einer kantonalen Jagdplanung in den 1980er-Jahren als «Disziplinierung» von Hirschen und Jäger\*innen, die zu einer besseren Kontrolle der Anzahl sowie des räumlichen, oftmals grenzüberschreitenden Verhaltens der Hirsche führte. Siehe dazu Kupper 2010, S. 239–242.

66 Hinrichsen beschreibt seine Analyse des Umgangs mit Lawinen am Beispiel der Tiroler Gemeinde Galtür «als die Analyse des Verhältnisses von Wissen zu Raum zu Macht.» Hinrichsen 2020, S. 140.

67 Vgl. Rabinow 2004.

68 Hinrichsen 2020, S. 136.

69 Ebd., S. 135.

zugleich als Objekt des Wissens wie als Wissensmedium. Der Raum ist das Erkenntnisziel der Gefahrenzonierung wie dessen epistemische Praxis.»<sup>70</sup> Überträgt man dies auf den Kontext des Wolfsmanagements, kann man die oben beschriebenen Verhaltenstabellen und Abschussbeschlüsse als Bestandteile eines Unsicherheitsmanagements verstehen. Sie generieren einerseits räumlich konnotiertes Wissen über Wölfe – etwa darüber, wo sich einzelne Individuen aufhalten (dürfen). Andererseits haben diese auf räumliche Dimensionen bezogenen Machtausübungen die Gestaltung alpiner (menschlicher und wölfischer) Lebenswelten zum Ziel. Wölfen zugestanderer oder eben gerade nicht zugestanderer Raum wird «Erkenntnisziel» von (Un-)Sicherheitstechnologien und zugleich deren «epistemische Praxis», indem über die Konsolidierung räumlicher Grenzen soziomaterielle Ordnungen gefestigt werden.

## 5.5 Räumliche (An-)Ordnungen<sup>71</sup>

Die Aufrechterhaltung oder sogar Herstellung klarer räumlicher (An-)Ordnungen lässt sich im hier untersuchten Feld des Wolfsmanagements an vielen Beispielen aufzeigen. So auch bei einem wichtigen nichtstaatlichen kollektiven Akteur, dem Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere. Dieser Verein, der sich auf einen Dachverband auf Bundesebene und verschiedene kantonale Sektionen verteilt, stellt sich gegen die unkontrollierte Rückkehr der Wölfe und anderer Grossraubtiere in die Schweiz:

Die «Kohabitation» – der Slogan der Umweltgruppen, Tierschutzorganisationen und Behörden – ist eine undemokratische Zumutung für die Bewohner der Alpen, die zu einer Einschränkung ihrer Freiheit führt. Die Unannehmlichkeiten und die radikalen Veränderungen in dem täglichen Leben, dass [sic] die Anwesenheit von Grossraubtiere bewirken [sic], gefährden das Weiterbestehen der alpinen Bevölkerung. [...] Das begrenzt in hohem Masse ihre individuelle Freiheit. Für die Frei-

<sup>70</sup> Ebd., S. 140.

<sup>71</sup> Dieser Abschnitt beruht teilweise auf Frank und Heinzer 2019a. Sowohl dort als auch in der vorliegenden Arbeit wird mit einem relational-prozessualen Raumbegriff gearbeitet, wie er von der Soziologin Martina Löw vertreten wird. Sie versteht Raum als «eine relationale (An) Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern» (Löw 2017, S. 159–160). Mit dem Begriff der (An-)Ordnung verweist Löw darauf, «dass Räume erstens auf der Praxis des Anordnens [...] basieren, Räume aber zweitens auch eine gesellschaftliche Ordnung vorgeben. Diese Ordnung im Sinne von gesellschaftlichen Strukturen ist sowohl dem Handeln vorgängig als auch Folge des Handelns.» Vgl. Löw 2008, S. 35. Sie umschreibt mit dem Begriff (An-)Ordnung also die Dualität von Raum, das heisst, dass Räume einerseits im Handeln geschaffen werden, andererseits aber auch selbst Strukturierungskraft besitzen. Der im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer wieder verwendete Begriff der «Anordnung» lehnt sich stets an Löws (An-)Ordnungen an.

heit dieser Leute, die sicher eine gesunde Einstellung zu Natur haben, und weiter in den Bergen leben wollen, will der Verein sich einsetzen.<sup>72</sup>

Der Verein und seine regionalen Sektionen geben Medienmitteilungen heraus, veranstalten Informations- und Austauschveranstaltungen, kommunizieren über verschiedene Wege mit Politik und Öffentlichkeit und fungieren damit als Anlaufstelle und politisches Sprachrohr für Menschen, die sich von der Wolfsrückkehr negativ betroffen fühlen. Bereits im Namen des Vereins findet sich der Verweis auf die Frage nach dem Raum wieder: Die Schweiz beziehungsweise insbesondere deren alpine Regionen werden in erster Linie als menschlicher Lebensraum begriffen; ein Lebensraum, der nicht zuletzt aufgrund der Rückkehr von Grossraubtieren in die Schweizer Alpen als bedroht angesehen wird und für dessen Erhalt sich der Verein einsetzt.

Die Absicht, den zunehmenden, auch räumlich konnotierten Wolfsdruck unter Kontrolle zu bringen, verfolgt der Verein auch bisweilen – genauso wie beim staatlichen Wolfsmanagement aufgezeigt – auf administrativer Ebene. Im Oktober 2016 verfasste der Verein das «Neue Grossraubtierkonzept Schweiz».<sup>73</sup> Das Konzept sieht vor, dass die Kantone in ihrem Hoheitsgebiet unterschiedliche «Flächenansprüche definieren» und «Interessensabgrenzungen erstellen», womit ein «[k]antonales Nutzungskonzept» erarbeitet werden kann, welches in erster Linie eine «Ausscheidung von Siedlungszonen» beinhaltet. Diese Zonen bilden das Herzstück des Vorstosses und lesen sich folgendermassen:

Zone 1: «sensibel»: keine Wolfspräsenz z. B. Siedlungsgebiete, touristisch stark genutzte Zonen, nicht schützbares Weidegebiete für Klein- und Grossvieheinheiten.

Zone 2: «weniger sensibel»: gelegentliche Wolfspräsenz, z. B. in Zonen mit schützbareren Weiden und Alpen.

Zone 3: «offen»: Wolfspräsenz möglich: z. B. gut schützbares Alpen, weitläufiges Gebiet, kaum Freizeit- und Tourismusaktivitäten.<sup>74</sup>

Selbstverständlich ist auch den Urhebern des Papiers klar, dass dieses Konzept nicht verhindern kann, dass Wölfe diese neuen Grenzen weiterhin überschreiten. Die Zonen gelten denn auch weniger den Wölfen als vielmehr den mit Wölfen interagierenden Menschen, insofern das hier zugrundeliegende Konzept es diesen (sehr ähnlich wie im vorher analysierten «Konzept Wolf Schweiz») erlaubt, bestimmte Situationen eindeutig zu definieren, und ihnen – was ebenso wichtig ist – klare Handlungsmöglichkeiten zugesteht. Dazu der Co-Präsident des Vereins:

72 Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere 2020.

73 Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere 2016b.

74 Ebd., S. 3.

Wenn wir sagen, in den Siedlungsflächen haben wir keine Wölfe, dann ist [sowohl für die Landwirtschaft wie auch für die Freizeitaktivitäten inkl. den touristischen] schon ganz schön viel geregelt. [...] Schaden [an Nutztieren] können wir trotzdem haben. Der Wolf kann [natürlich] nicht unterscheiden, wo [in welcher Zone] er sich bewegt, oder. Der kommt dann trotzdem. Der Vorteil, den das hat: in den [entsprechend eingestuften, Anm. d. Autors] Siedlungsflächen weiss ich als Landwirt oder auch als ganz einfache Bewohnerin, grundsätzlich gibt es hier keinen Wolf; und wenn es ihn gibt, nimmt ihn der Kanton weg.<sup>75</sup>

In einer E-Mail kommentierte der Co-Präsident seine hier angeführten, nachträglich bereits ergänzten Aussagen zusätzlich, indem er unter anderem die Lernfähigkeit der Wölfe betonte sowie erneut auf das im Konzept beinhaltete Bestreben aufmerksam machte, problemlösungsorientierte Strategien für landwirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu formulieren:

Die Erfahrung zeigt aber auf, dass der Wolf sehr wohl unterscheiden kann, ob der Mensch und sein Lebensraum für ihn eine Gefahr darstellen oder nicht. Zusätzlich zu diesem Aspekt ist mit einer klaren Regelung und Umsetzung für alle Beteiligten klar, in welche Richtung sich sowohl die Landwirtschaft wie auch generell die Gesellschaft mit ihren Freizeitaktivitäten zu entwickeln hat. Dazu gehören dann auch sehr viele gesellschaftspolitische Aspekte, welche weit über diejenigen der Landwirtschaft hinausgehen.<sup>76</sup>

Nebst der eindeutigen Einstufung und der sich daraus ergebenden Handlungsmöglichkeit ist – so wird an diesem Beispiel deutlich – auch wichtig, dass diese Handlungen potenziell standardisiert und zu einem automatisierten oder zumindest immer reibungsloser verlaufenden Vorgang verbessert werden können. Das Ziel dieses Vorschlags für ein «Neues Grossraubtierkonzept Schweiz» besteht also darin, räumliche (An-)Ordnungen auf administrativer und rechtlicher (und möglicherweise auch ontologischer) Ebene zu klären.

Bis zum Abfassungszeitpunkt dieser Arbeit gab es von den zuständigen Stellen keine offizielle Äusserung zu diesem Vorschlag. Vereinzelt wurden indes ähnliche Gedanken formuliert. In einem Radiointerview drückt Georg Brosi, der im Frühling 2018 pensionierte Jagdinspektor des Kantons Graubünden, im Rückblick auf seine Amtszeit den Wunsch aus, die Regulierung der Wölfe in Zukunft noch einen Schritt weiterzuführen. Dies bedeutete für Brosi konkret ein zukünftiges Wolfsmanagement,

das ruhig noch ein bisschen entspannter sein dürfte, indem man einfach sagt, wir regulieren nicht nur Schalenwild [dem Jagdrecht unterliegende Paarhufer], wir

75 Interview mit Schnydrig. Die Ergänzungen in eckigen Klammern wurden – wenn nicht anders vermerkt – nachträglich per E-Mail durch Schnydrig vorgenommen.

76 Schnydrig, Georges: E-Mail vom 29. 10. 2018.



kategorisieren nicht nur auf unseren Alpen alles schön – «hier weidet ihr, hier nicht; da ist Wald, da ist Weide» –, sondern dass man sich am Schluss auch getraut zu sagen, so viele Wölfe wollen wir in einem Gebiet haben und vielleicht in einen oder anderen Gebiet wollen wir überhaupt keine drin haben.<sup>77</sup>

Doch nicht nur auf der administrativen Ebene werden räumliche Ordnungen hergestellt. Auch die Praxis des sogenannten Herdenschutzes kann als Management von Raum beziehungsweise von Räumen gelten.<sup>78</sup> Um die Koexistenz von Menschen, domestizierten und wilden Tieren in einem als geteilt gedachten Raum zu ermöglichen, werden im Wolfsmanagement Herdenschutzmassnahmen erarbeitet und umgesetzt. Diese beinhalten meistens, dass Schafherden zu einer rentablen Grösse zusammengelegt werden, damit sie von Herdenschutzhunden und idealerweise von einem Hirten oder einer Hirtin begleitet und mit elektrifizierten Zäunen eingekoppelt und so vor Wolfsangriffen geschützt werden können. Herdenschutzmassnahmen stellen – über den ganz pragmatischen Schutz von Weidetieren hinaus – einen Versuch dar, den Faktor Wolf mit bestehenden weide- und landwirtschaftlichen sowie lebensweltlichen Strukturen kompatibel zu machen, ihn im Idealfall zu integrieren.<sup>79</sup>

Ganz offensichtlich manifestiert sich der Versuch, eine alpine Landschaft durch Herdenschutzmassnahmen zu managen und zu ordnen, etwa in Form des sogenannten Umtriebsweidesystems, welches zu beweidende Alpflächen in verschiedene Sektoren aufteilt; diese werden nach einem im Voraus entworfenen Zeitplan beweidet. Dieses System schützt die Schafe vor Wolfsangriffen, indem sie sich ständig in mit stromleitenden sogenannten Flexinetz-Zäunen abgekoppelten Sektoren befinden; nachts werden sie in Pferchen zusätzlich gesichert. Zusätzlich führt das Umtriebsweidesystem dazu, dass Alpflächen systematisch und kontrolliert beweidet werden können, sodass der positive Effekt der Beweidung auf die Vegetation, insbesondere auf die je nach Höhenlage unterschiedliche Beschaffenheit von Gräsern und Kräutern, optimiert werden kann. Das Einteilen und Anpassen der jeweiligen Sektoren unterliegt je nach Alp den Alpverantwortlichen, den Schafhalter\*innen oder den Hirt\*innen. Oft werden die Sektoren in Form von Karten festgehalten und abgelegt. Gerade an Orten, an

77 SRF Regionaljournal Graubünden 2018.

78 Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesem Thema siehe das Kapitel 10 dieser Arbeit.

79 Siehe dazu die Kapitel 8 und 10 dieser Arbeit. Gerade dieser Punkt ist allerdings politisch gesehen äusserst heikel. Denn obwohl Herdenschutz zu betreiben nicht automatisch bedeutet, die (permanente) Anwesenheit des Wolfes zu akzeptieren, wird genau diese Verbindung vonseiten wolfskritischer Schafbesitzer\*innen hergestellt. Herdenschutzmassnahmen – somit als Wolfschutzmassnahmen verstanden – geraten dadurch zusätzlich in die Kritik. Offizielle Stellen versuchen, gegen eine solche Assoziation von Herdenschutz und Wolfsschutz zu arbeiten. Vgl. zum Beispiel die Aussagen des damaligen Oberwalliser Herdenschutzbeauftragten Moritz Schwery in Zengaffinen 2016b.

denen das System neu (wieder)eingeführt wird, ist die Konzeption, Umsetzung und Justierung des Weidesystems ein Prozess, der Erfahrungen und Anpassungen über längere Zeiträume erfordert, bis die Sömmerung bestmöglich betrieben werden kann. Komplementär dazu geführte Weidejournale dokumentieren den Weidebetrieb möglichst genau, indem die Abfolge der beweideten Sektoren, die Daten der Sektorenwechsel sowie besondere Vorkommnisse protokolliert und in einem Abschlussbericht zusammenfassend kommentiert werden. Die so geschaffenen räumlichen (An-)Ordnungen werden jedoch nicht nur alpintern verwaltet, sondern sind auch Gegenstand überregionaler Dokumentation und Kommunikation. Seit 2018 werden durch Herdenschutzhunde bewachte Schafweiden schweizweit kartografiert und im Internet beziehungsweise in Form einer App Wander\*innen und Bergsteiger\*innen zur besseren Planung ihrer Freizeitaktivitäten und zur Vermeidung unerwünschter Begegnungen zur Verfügung gestellt.<sup>80</sup> Diese Massnahmen, welche in der Tat aufwendig sind, daher von vielen Schafhalter\*innen als unzumutbar erachtet und somit als Grund für eine abweisende Haltung gegenüber der Wolfsrückkehr aufgeführt werden, strukturieren und verwalten den alpwirtschaftlich genutzten Raum auf dem Papier sowie durch bestimmte Praktiken.

Wölfe sind also mit dafür verantwortlich, dass Menschen bestehende Raumeinheiten und -vorstellungen auf neue Weise festigen oder sogar – auf administrativer und praktischer Ebene – neue räumliche (An-)Ordnungen und Systeme zu schaffen versuchen, wie es etwa beim Zonierungsvorschlag des «Neuen Grossraubtierkonzepts» des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere oder bei der Ein- und Durchführung von Herdenschutzmassnahmen der Fall ist.

## 5.6 Wolfsmanagement als politisches Machtfeld

Eine weitere räumliche Einteilung, welche sich im Zuge der Wolfsrückkehr neu über die Schweizer Landkarte legt, bringen die im Rahmen des Schweizer Wolfsmanagements neu eingeführten Hauptkompartimente, innerhalb derer interkantonale Kommissionen (IKK) damit beauftragt sind, das Grossraubtiermanagement zu steuern (Abb. 13). Diese Kommissionen wurden gegründet, um die Zusammenarbeit zwischen den Kantonen zu verbessern und das Wolfsmanagement der raumgreifenden und Kantonsgrenzen oftmals überschreitenden Lebensweise der Beutegreifer anzupassen. «Jede IKK besteht aus je einem Vertreter der betroffenen Kantone und des BAFU. Sie kann bei Bedarf durch weitere Vertreter von Behörden der Kompartimentskantone, von Kantonen benach-

<sup>80</sup> Vgl. dazu SchweizMobil 2018. Vgl. zudem Schweizerische Eidgenossenschaft 2020.



Abb. 13: Wölfe und gesellschaftliche (Un-)Sicherheitstechnologien bringen gemeinsam neue Räume hervor. Karte der Hauptkompartimente für das Grossraubtiermanagement.

barter Kompartimente oder des Bundes erweitert werden und Experten beiziehen.»<sup>81</sup> Die Aufgaben der IKK sind: «die Datenerhebung für die Überwachung des Wolfbestandes; die Abgrenzung der Gebiete für regulatorische Massnahmen; die Anwendung von Herdenschutzmassnahmen gemäss der Richtlinie des BAFU zum Herdenschutz; die fachliche Empfehlung zuhanden des betroffenen Kantons und des BAFU für die Erteilung von Abschussbewilligungen; [...] die Öffentlichkeitsarbeit; die Absprache mit und die Information von benachbarten Kompartimenten oder des angrenzenden Auslandes.»<sup>82</sup>

Die Karte in Abbildung 13 zeigt die Flächenverteilung der Grossraubtier-Hauptkompartimente. Sie macht verschiedenes deutlich. Einerseits ist sie ein anschauliches Beispiel für die Wirkmacht, welche Wölfe durch ihre Rückkehr, ihre hohe Mobilität und ihre individuellen, auch räumlich unvorhersehbaren und oftmals herausfordernden Handlungen ausüben. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass Wölfe gemeinsam mit den zu ihrer Regierung entwickelten (Un-)Sicher-

81 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 8.

82 Ebd., S. 9.

heitstechnologien eine neue Landkarte hervorbringen. Die Karte ist aber auch aus einer weiteren Perspektive interessant, da sie auf die politische Dimension des Managements von Wölfen und der durch Wölfe in Bewegung gebrachten physischen und imaginären Räume verweist.

Dass bereits der Akt des Kartierens ein (macht)politisch bedeutsamer ist, wird deutlich, wenn man auf das im vorangehenden Kapitel vorgestellte Konzept des Mapping zurückgreift:

Denn Mapping bezeichnet einen Prozess der räumlichen Formatierung und Schematisierung von Informationen. Es verweist auf kulturelle Techniken der Lokalisierung, der Situierung und der raummedialen Verarbeitung dieser Informationen und erlaubt damit die kulturalanalytische Nachfrage, was denn eigentlich bei der Anwendung einer räumlichen Logik auf spezifisches Datenmaterial genau passiert. Inwiefern artikulieren sich in dieser Technik der Wissensformatierung immer auch agonale Dynamiken der Deutung und Bedeutung der sozialen Welt, Auseinandersetzungen um Grenzziehungen und Zugehörigkeiten und Fragen von Macht und Widerstand?<sup>83</sup>

Unter einer solchen Perspektive betrachtet bietet die in der in Abbildung 13 gezeigte Karte der Hauptkompartimente für das Grossraubtiermanagement einen kulturalanalytisch vielversprechenden Zugang zu politischen Dimensionen des Wolfsmanagements. Die administrativen Einheiten, welche die Schweizer Landkarte neu gliedern, erinnern in ihrer bekannte Kantonsgrenzen verändernden Form stark an ehemals bestehende oder zu bestimmten Zeitpunkten geplante Grosskantone. Auch wenn dieser Bezug recht assoziativ ist, belegen folgende Ausschnitte aus der Stellungnahme der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) zur Revision des «Konzepts Wolf Schweiz 2007», dass hier, nicht zuletzt am Beispiel der interkantonalen Kommissionen, durchaus Fragen der kantonalen Selbstverwaltung und der Rolle des Bundes – und somit letztlich das schweizerische föderalistische System – verhandelt werden:<sup>84</sup>

Der Nachsatz zur Formulierung *Der Kanton kann für einzelne Wölfe, die erheblichen Schäden [sic] an Nutztieren anrichten, eine Abschussbewilligung erteilen (Artikel 12 Absatz 2 JSG). Die interkantonale Kommission ist vorher zu konsultieren.* ist (wie vorstehend) zu streichen. Wenn weitere Schäden verhütet werden sollen, ist rasches Handeln angesagt und die Kantone sollen dies in eigener Kompetenz entscheiden können.<sup>85</sup>

83 Wietschorke 2018, S. 45.

84 Vgl. zu diesem Aspekt auch Frank 2021.

85 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2007, S. 4–5 (Hervorhebungen und Streichungen im Original).

Die Autonomie der Kantone gegenüber überkantonalen oder Bundesinstanzen ist eine der wichtigsten Streitpunkte innerhalb der Debatten rund um das Wolfsmanagement. Dies macht auch ein weiterer Abschnitt aus derselben Stellungnahme der SAB deutlich, in dem diese kritisiert, dass in eidgenössischen Jagdbanngebieten das Weiden von Vieh genehmigt und gleichzeitig der Abschuss von schadenstiftenden Wölfen in diesen Gebieten verboten ist. Die SAB rückt dabei klar die «im Jahr 1999 von den Kantonen im Rahmen der herkömmlich-traditionellen Besatzzahlen 1996–1998 einzelbetriebliche[n] Normalbesatzverfügungen» in den Fokus ihres Interesses und beanstandet mit klaren Worten den Einfluss des Bundes:

Diese von den Kantonen grundeigentümergebunden verfügbaren Rechte können im Rahmen des revidierten Konzepts Wolf Schweiz nicht einseitig relativiert, geschmälert oder gar aufgehoben werden. Aus eigentümergebundenen Gründen ist es somit nicht zulässig, dass der Bund in diesen Gebieten generell derart einschneidende Herdenschutzvorschriften erlässt.<sup>86</sup>

Die Frage nach der Autonomie wird auch auf einer höheren Ebene diskutiert. Denn auch der Umgang mit internationalem Recht und dessen Einfluss auf die Schweizer Rechtspraxis wird in der Stellungnahme der SAB diskutiert:

Wir nehmen zur Kenntnis, dass «Im Sommer 2006 die zuständigen italienischen, französischen und schweizerischen Behörden eine Vereinbarung getroffen haben, nach der die Wölfe im westlichen Alpenraum (I-F-CH) als eine Alpenpopulation zu behandeln sei.»

Falls daraus abgeleitet werden soll, dass irgendwelche Regelungen oder Auflagen, die für Wölfe oder Wolfsrudel in anderen Ländern gelten, auch automatisch in der Schweiz übernommen werden, lehnen wir dies aus grundsätzlichen Überlegungen ab. Es geht nicht an, dass Behörden über sektorale Abmachungen fremdes Recht übernehmen. Es stellt sich hier auch die Frage, aufgrund welcher Rechtsgrundlage und mit welchem Verfahren solche Regelungen «übernommen» werden und warum darüber nicht offen informiert wird.<sup>87</sup>

Der Wunsch nach möglichst uneingeschränkter kantonaler beziehungsweise nationaler Autonomie gegenüber jeweils höheren Instanzen, dem die Hoffnung nach unbürokratischeren und unmittelbareren Problemlösungsstrategien zugrunde liegt, mündet immer wieder in konkrete politische Forderungen, welche einerseits die Verschiebung der Kompetenzen in Richtung Kantone und andererseits eine Lockerung des Wolfsschutzes und damit eine verstärkte Regulierung von Wolfsbeständen beinhalten. Dazu wird für eine Loslösung von inter-

86 Ebd., S. 5.

87 Ebd., S. 3–4 (Hervorhebung im Original).

nationalen Verpflichtungen, namentlich der Berner Konvention, plädiert, wie folgender Ausschnitt eines Positionspapiers der SAB aus dem Jahr 2014 zeigt:

Die Schweiz muss aus der Berner Konvention austreten und bei einem späteren Wiederbeitritt einen Vorbehalt bezüglich Wolf anbringen. Die schweizerische Gesetzgebung muss so angepasst werden, dass der Wolf bejagbar [sic] wird und die Kantone selber entscheiden können, wie sie den Wolfsbestand regulieren wollen.<sup>88</sup>

Die zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit wieder hochaktuelle Forderung hat eine längere Geschichte: «Die SAB hatte bereits im Jahr 2001 mit einer Motion des damaligen Präsidenten und Ständerats Theo Maissen gefordert, dass die Berner Konvention zu kündigen und der Schutzgrad des Wolfes herabzusetzen sei.»<sup>89</sup> Der bisher nicht erfolgte Austritt aus der Berner Konvention wird nicht nur aus inhaltlichen Gründen beanstandet, sondern der ganze Prozess wird auch zum Anlass genommen, sich kritisch mit dem Funktionieren des schweizerischen demokratischen Staates auseinanderzusetzen:

Mit der Überweisung der Motion Fournier im Jahr 2010 hat das eidgenössische Parlament einen klaren Weg vorgezeichnet. Die Motion sieht ein zweistufiges Vorgehen vor: in einem ersten Schritt ist die Berner Konvention nachzuverhandeln mit dem Ziel, dass in der Schweiz der Schutzstatus des Wolfes herabgesetzt wird. Kann dies nicht erreicht werden, so ist in einem zweiten Schritt die Berner Konvention zu kündigen. Der Bundesrat hat mit dieser vom Parlament überwiesenen Motion einen klaren, demokratisch legitimierten Auftrag.

Die Gespräche mit der Berner Konvention haben im Jahr 2012 stattgefunden. Der ständige Ausschuss der Berner Konvention geht davon aus, dass die Wolfsproblematik in der Schweiz vor allem die Berggebiete betreffe. Er stellt sich in seiner Beurteilung auf den Standpunkt, dass die Schweiz den Wolfsbestand autonom regulieren könne, so lange der Fortbestand der Wolfspopulationen gesichert ist. Mit dieser Beurteilung ist aber wie erwähnt explizit verbunden, dass immer noch ein Wolfsbestand vorhanden sein wird. Das BAFU sieht auf Grund dieser Rückmeldung keinen Bedarf, die Berner Konvention zu kündigen [...] sondern strebt eine weitere Anpassung des Wolfskonzepts an. Der Auftrag des Parlaments (Motion Fournier) wird damit nicht umgesetzt.<sup>90</sup>

In der Tat lässt sich an den Debatten rund um die Berner Konvention und die geforderte Neuverhandlung des Schutzstatus des Wolfes nicht nur eine Debatte über das schweizerische politische System, sondern auch eine über die politische Rolle der Schweiz in einem internationalen Kontext ablesen. Dies macht eine

88 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014c, S. 1.

89 Ebd., S. 4.

90 Ebd., S. 3.

Aussage des grünen Genfer Ständerats, Robert Cramer, deutlich, die dieser in der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 zur Walliser Standesinitiative «Wolf. Fertig lustig!», welche den Austritt aus der Berner Konvention und eine Bejagung des Wolfes forderte, machte. Darin kritisiert Cramer die Initiative nicht nur aufgrund einer vermuteten Unvereinbarkeit mit der Bundesverfassung, sondern verweist auch auf den besonderen Wert der Konvention für die Schweiz, da in Bern bisher nur zwei Abkommen abgeschlossen wurden. Weiter ermöglichten genau solche internationalen Abkommen der Schweiz als kleinem Land, sich mit anderen, mächtigeren Ländern auf Augenhöhe zu bewegen und Einfluss auf internationale Politik auszuüben – etwas, das nicht durch innenpolitische demografische Konflikte in Gefahr gebracht werden sollte:

Par ailleurs, je me dois quand même d'explicitier ce que signifie une convention internationale. Pour un petit pays comme la Suisse, qui compte huit millions d'habitants, les conventions internationales permettent de se mettre au même plan que les autres Etats. Ce serait singulièrement inconséquent de donner le signe selon lequel nous renonçons à la protection ainsi qu'aux obligations des conventions internationales pour répondre à l'agitation de quelques habitants de cantons alpins. [...]

Je ne crois pas que notre pays ait besoin d'un affrontement entre cantons alpins et cantons urbains sur la problématique du loup. Nous avons beaucoup mieux à faire, et il est de notre responsabilité d'éviter que ce genre de débat ait lieu en dehors de notre salle.<sup>91</sup>

Es lässt sich an diesen kritischen Auseinandersetzungen um kantonale Handlungsautonomie, die Lockerung des Wolfsschutzes und das Verhältnis zu internationalen Artenschutzabkommen ablesen, dass innerhalb des Wolfsmanagements Machtgefüge am Werk sind, Machtgefüge, welche von unterschiedlichen Akteur\*innen untermauert, aber auch hinterfragt und angefochten werden. Erneut wirken Wölfe als Katalysatoren für die (Wieder-)Aufnahme bestehender, aber auch neuer Aushandlungen, über welche Deutungshoheiten, aber auch politische Macht gewonnen und konsolidiert werden. Die wölfischen Grenzgänger stellen staatliche und nichtstaatliche Akteur\*innen somit nicht nur vor die Herausforderung, etwas Flüchtiges greifbar zu machen, zu verwalten und zu regieren, sondern bieten ihnen auch die Möglichkeit, sich innerhalb politischer Machtkämpfe neu zu positionieren.

91 Vgl. Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

## 5.7 Zusammenfassung<sup>92</sup>

Im Kontext des Wolfsmanagements kommen administrative Dokumente und Prozesse zum Einsatz, welche Auskunft über gesellschaftlich-institutionelle Wissenstechniken und Umgangsweisen mit wölfisch verkörperter Wildnis geben. Als epistemische Objekte und Praktiken, also als Wissensmedien verstanden, spiegeln sie kulturelle Logiken, mit welchen der staatliche Verwaltungsapparat die schwer greifbaren Wölfe zu managen versucht. Mit Foucault gedacht kann Wolfsmanagement als Versuch gesehen werden, Wölfe auf positiven Machttechnologien aufbauend, das heisst, über die Generierung möglichst vieler und genauer Informationen, zu regieren. Diese wissensbasierte Grundlage staatlicher Gouvernementalität über wölfisch verkörperte Wildnis wird durch das mit dem Umwelthistoriker Stokland als «counting complex» bezeichnete, in Kapitel 4 dieser Arbeit genauer analysierte Monitoringregime sichergestellt. Doch in einem weiteren Schritt müssen die für das Regieren zuständigen Akteur\*innen handlungsfähig gemacht werden. Ich habe aufgezeigt, wie diese Handlungsbefähigung insbesondere staatlicher Organe durch eine ausdifferenzierte Arbeitsteilung und eine damit verbundene Automatisierung administrativer Abläufe sowie durch die Förderung einer verstärkten Kommunikation, aber auch durch den Versuch, die von Wölfen diffus ausgehende Gefahr genau zu lokalisieren und wölfisches Verhalten zu klassifizieren, angestrebt wird. Staatliche Akteur\*innen sollen dadurch auch in komplexen Situationen dank eines vereinfachenden, auf Typisierung, Klassifikation, Standardisierung und Vernunft aufbauenden Prinzips wölfisch verkörperte Wildnis kontrollieren beziehungsweise mit Hinrichsen sowie Samimian-Darash und Rabinow gesprochen die von ihnen ausgehenden Risiken und Unsicherheiten managen können. Die Verschriftlichung und Verdokumentierung von Wissensbeständen führt zu einer Transformation ihrer epistemischen Effekte und ist damit ein wichtiger Bestandteil von Unsicherheitsmanagement und Regierungstechniken.

Durch den Einsatz ganzer Verwaltungsapparate und Vorgehensweisen wie Herdenschutzmassnahmen wird das Verhalten der Wölfe einem strengen Regime der Normalisierung und Disziplinierung unterstellt. Mit elektrischen Zäunen, mit schriftlich verankerten Verhaltenskriterien und dadurch transformierten epistemischen Effekten von Wissensbeständen, mit Vergrämnungsaktionen (welche nicht selten an erzieherische Gedanken gekoppelt sind) und in Einzelfällen durch eine sogenannte letale Entnahme (das heisst Tötung) einzelner Wolfsindividuen sollen Wölfe dahingehend diszipliniert werden, dass sie in

92 Die Zusammenfassung beruht, in überarbeiteter Version, auf dem von mir verantworteten Abschnitt in Frank, Heinzer und Tschofen 2019, S. 26.



---

Einklang mit den Erwartungen an ihre angebliche Scheu und ihre dadurch verbürgte Wildheit gebracht werden. Wölfe sollen dem Menschen fernbleiben und sich an die ihnen zugeordneten (physischen und imaginativen) Räume halten. Mittels auf den Raum gerichteter und in diesem und durch diesen wirkenden (Un-)Sicherheitstechnologien werden bestimmte Räume aber auch erst erzeugt: So wird Wildnis paradoxerweise durch disziplinierende Massnahmen und ordnende Wissenspraktiken hervorgebracht.

In Zeiten von weltweit zunehmenden Sicherheitsbedenken und -ansprüchen werden Wölfe aber gleichzeitig auch als Risikofaktor wahrgenommen. Entsprechend zielen Normalisierungsbestrebungen auch auf eine Eindämmung der von Wölfen ausgehenden Gefahren sowie einen sicherheitspolitischen Zugriff auf ihr Verhalten ab. In solchen Vorgängen wird darum konkurriert, wer zulässiges Wolfsverhalten definieren kann und wann ein Wolf zum «Problemwolf» deklariert wird. Ich habe in diesem Kapitel angedeutet, dass im Kontext des Wolfsmanagements Machtpositionen gefestigt, aber auch herausgefordert werden und es zu (neuen) Auseinandersetzungen in Bezug auf das politische System und die internationale Positionierung der Schweiz kommt. Die Vorbereitung auf von Wölfen potenziell emanierende Gefahren wird zum Schauplatz für die Aushandlung staatlicher Machtstrukturen und Wissenshegemonien. Zusammenfassend gilt also: Um Wölfe zu regieren, werden – vermittelt durch Kulturtechniken des Sichtbar- und Greifbarmachens und oft in umkämpften Kontexten – Vorgehensweisen des Wolfsmanagements rationalisiert, Normalisierungs- und Disziplinierungsregimes aktualisiert und soziopolitische Macht- und Identitätsaushandlungen reaktiviert.



## 6 Vom Kot zum Code: Labore und die Codierung von Wölfen

Der staatlich-institutionelle Umgang mit Wölfen basiert auf der Generierung möglichst vieler und genauer Informationen: je mehr Wissen über Anzahl, Aufenthaltsorte, Zustand und Verhaltensweisen von Wölfen besteht, desto einfacher lassen sich die flüchtigen Raubtiere greifen und verwalten, so die in den Kapiteln 4 und 5 beschriebene, Foucaults Konzept der «positiven Machttechnologien»<sup>1</sup> spiegelnde Logik. Eine wichtige Rolle innerhalb von Wolfsmonitoring und -management spielen Labore, in welchen ausserordentlich spezifische Informationen über Wölfe generiert werden. Ganz konkret handelt es sich in der Schweiz um zwei Institutionen, durch deren Räumlichkeiten und Instrumente Wölfe – oder Teile von ihnen – wandern: das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin am Pathologischen Institut der Universität Bern (FIWI) sowie das Laboratoire de la Biologie de Conservation an der Université de Lausanne (LBC). In diesen Laboren findet die Durchleuchtung von Wölfen ihren Höhepunkt.

In diesem Kapitel verfolge ich mehrere Thesen: 1) Die Objektivierung, Numerisierung und Universalisierung von Daten durch eine Verankerung in laborbasierten naturwissenschaftlichen Wissenspraktiken dient als Grundlage für eine effiziente Verwaltung von Wölfen, indem Wolfsindividuen in verschiedene Bestandteile aufgebrochen, codiert und in Kontrollsysteme eingespeist werden. 2) stellt sie auch eine äusserst wirkungsvolle Strategie der Legitimierung von Informationen und damit verbunden von bestimmten Haltungen und Handlungen dar. 3) gehe ich davon aus, dass die in Laboreinrichtungen angewandten Wissenspraktiken überhaupt erst als Hervorbringung digitalisierter und universeller Wölfe zu verstehen sind.

1 Foucault 2007, insbesondere S. 69–70.

Aus einer relational-praxeologischen kulturwissenschaftlichen Perspektive gilt es, die institutionellen sowie materiellen Bedingungen von Laborpraktiken sowie die strategischen und machtpolitischen Dimensionen der Implementierung von Erkenntnissen – also das Weiterwandern des Wissens aus den Laboren hinaus – und deren Einfluss auf das Werden von Wölfen zu untersuchen. Technisierung und Codierung von Wolfswissen machen dieses wirkmächtig, fordern aber auch kritische Sichtweisen und Wissensbestände heraus, welche nicht nur die Inhalte der Informationen an sich, sondern ebenso – oder vielmehr – die mit ihnen verbundenen Machtpositionen infrage stellen. Die Produktion sogenannten objektiven und faktenbasierten Wissens über Wölfe ist daher immer innerhalb politischer Deutungs- und Positionskämpfe zu denken und zu betrachten.

Was ist mit dem dritten oben genannten Punkt der «Hervorbringung» von Wölfen gemeint? Hinrichsen et al. beschreiben am Beispiel von Lawinen und anderen Naturkatastrophen, wie solche Phänomene durch Wissensbestände und -praktiken, wie sie auch in Laboren in konzentrierter Form auftreten, mitkonstituiert werden: «Der technische Apparat mit dem Wissen und Wissenschaft natürliche Objekte zu erklären versucht [sic], lässt die Objekte, die er zu analysieren vermag, erst aufscheinen.»<sup>2</sup> Wölfe lassen sich in vielerlei Hinsicht mit Naturkatastrophen vergleichen, da sie ähnlich wie Lawinen oder Stürme gesellschaftliche Ordnungen hinterfragen, indem sie kollektive Grenzziehungen überschreiten.<sup>3</sup> Aus diesem Grund folge ich Hinrichsen et al., welche in Anknüpfung an Foucault und Deleuze Wissensbestände und -praktiken als Dispositiv und als «ein Hervorbringungsinstrument [verstehen], das materielle und immaterielle Effekte erzeugt: In diesem Fall die Sagbarkeit und Sichtbarkeit von Lawinen [in unserem Fall von Wölfen], als Typen von Wissen [...], die wiederum das Dispositiv bedingen.»<sup>4</sup> Die diesem Kapitel zugrunde liegende Annahme lautet also, dass Labore nicht nur Wissen über Wölfe, sondern auch spezifische Manifestationen von Wölfen selbst generieren.

In einem ersten Schritt stelle ich sowohl das FIWI als auch das LBC und deren Arbeit mit Wölfen in groben Zügen vor. Zu diesem Zweck kommen Interviews und bei Besichtigungen der beiden Labore gemachte Beobachtungen sowie weiteres ethnografisch gesammeltes Material zum Zuge. Es geht bei den Beschreibungen nicht darum, jeden einzelnen Arbeitsschritt der Labore genau zu verstehen, sondern einen Überblick über die beiden Forschungsstätten und die unterschiedlichen Prozesse zu erhalten, welche Wölfe durchlaufen. Ich analysiere jeweils direkt im Anschluss, wie in den beiden Laboren mit Wölfen um-

2 Hinrichsen, Johler und Ratt 2014, S. 80.

3 Vgl. Frank und Heinzer 2019a.

4 Hinrichsen, Johler und Ratt 2014, S. 81.

gegangen wird und was dabei mit den Tieren auf der praktischen und materiellen, aber auch auf der epistemologischen sowie ontologischen Ebene geschieht. Für das FIWI etwa beschreibe ich mit Deleuzes Konzept des Dividuums,<sup>5</sup> wie einzelne Wolfsindividuen in ihre einzelnen Bestandteile seziiert und Individuen dadurch zu Dividuen werden. Dies findet im LBC seine Fortführung. Hier werden Wölfe im wörtlichen wie übertragenen Sinne verflüssigt und zu reinen Codes reduziert. In einem weiteren Teil beleuchte ich für beide Labore die diversen physischen, institutionellen und politischen Bedingungen, die als Voraussetzungen der Generierung von Wissen über Wölfe wirken und damit die Wissensproduktion – und die Beschaffenheit der in den Laboren hervorgebrachten Wölfe selbst – massgeblich beeinflussen. Zum Schluss untersuche ich am Beispiel der Wolf-Hund-Mischlingsthematik, wie das in den Laboren produzierte Wissen politisiert und in Deutungs- und Machtkämpfe einbezogen wird. Hier werden neben Interviewausschnitten auch Medienberichte und weiteres empirisches Material hinzugezogen.

Bevor die beiden angesprochenen Institutionen in den Blick genommen werden, folgt ein kurzer Aufriss über bisherige sozial- und kulturwissenschaftliche theoretische Auseinandersetzungen mit der Generierung von Wissen und Wirklichkeit in Laboren, an welche dieses Kapitel anschliesst. Ich knüpfe dabei an meine Ausführungen zu den STS und dem Ontological Turn in Kapitel 3, «Thesen, Begriffe, Zugänge», an.

## **6.1 Labore in den Science and Technology Studies (STS) und dem Ontological Turn: von der Wissens- zur Wirklichkeitsproduktion**

Die STS, welche die Schnittstelle zwischen Wissen, Technologie und Gesellschaft in den Blick nehmen, und die Erforschung von Laboren hängen eng zusammen. Letztere stellt ein besonderes Forschungsfeld dar, da hier die Anwendung ethnografischer Methoden innerhalb der STS vorangetrieben wurde, wie Jörg Niewöhner, Estrid Sørensen und Stefan Beck in ihrem Einführungswerk verdeutlichen:

Ethnographische Zugriffe auf Wissens- und Technologieproduktion etablierten sich gegen Ende der 1970er und frühen 1980er Jahre im Zuge der so genannten Laborstudien. Ethnographische Beobachtungen ermöglichten dabei einen Zugriff auf alltägliche wissenschaftliche Praxis, auf tatsächliches Handeln wissenschaftlicher Akteure.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vgl. Deleuze 1992.

<sup>6</sup> Niewöhner, Sørensen und Beck 2012, S. 19.

Die Laborforschung innerhalb der STS fragt, wie und unter welchen Bedingungen naturwissenschaftliches Wissen zustande kommt und wie Erkenntnisse durch diese Entstehungsbedingungen beeinflusst und geprägt sind. Welche Rolle spielen etwa soziale Beziehungen zwischen Wissenschaftler\*innen (innerhalb und ausserhalb ihres Arbeitsplatzes), welchen Einfluss haben institutionelle Rahmenbedingungen und (politische) Machtgefüge für die Generierung von Wissen? Welchen Part spielen technische Geräte und verschiedene Verarbeitungs-, Visualisierungs- und Interpretationstechniken in den Prozessen, welche zu neuen Erkenntnissen führen oder bestehende Thesen bestätigen? Welche unterschiedlichen disziplinären Grundannahmen, Logiken, Narrative und Forschungskulturen prägen diese Vorgänge? Und wie wird in Laboren oder anderen Forschungsstätten produziertes Wissen in wissenschaftlichen Diskursen und gesellschaftlichen Debatten legitimiert, das heisst als wirk- und deutungsmächtig inszeniert und verteidigt? Niewöhner et al. schreiben dazu:

Es ist eine zentrale Aufgabe des Forschungsfelds der Science and Technology Studies, diese Verschränkung von Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft im Alltag zu untersuchen und damit unter anderem auch die Rolle von Wissen und Technologie in gesellschaftlichen Ordnungsprozessen näher zu bestimmen. Konkret bedeutet dies, dass in empirischen Studien vornehmlich solche Felder untersucht werden, in denen verschiedene Wissensformen und Technologien um Deutungshoheit und Wirkmacht konkurrieren; in denen sie stabilisierend oder irritierend wirken; in denen Wissen und Technologien weiterentwickelt werden oder in Vergessenheit geraten; in denen Wissen und technische Artefakte im Gebrauch beobachtet werden können; und in denen entscheidende Veränderungen der gegenwärtigen Ordnungsprozesse entweder Wissenschaft und Technologieentwicklung entscheidend beeinflussen oder durch solche angetrieben werden.<sup>7</sup>

Eine konzeptuelle Weiterentwicklung erhielt die in den STS stattfindende Untersuchung der komplexen Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen Wissen, Wissensproduktion und Wissenspraktiken einerseits und gesellschaftlichen Ordnungen andererseits durch den heterogenen Denkansatz des Ontological Turn.<sup>8</sup> Gerade Labore spielen als Orte, an denen sich Wissensbestände und -praktiken konzentrieren, eine besonders wichtige Rolle für die praxis- und wissensbasierte Verwirklichung von Welt(en). In der Perspektive des Ontological Turn können Labore und andere Forschungs- oder Produktionsstätten entsprechend nicht mehr (nur) als Orte der Wissensproduktion, sondern der Weltproduktion verstanden werden und die in Laboren hervorgebrachten Erkenntnisse nicht als Beschreibungen oder Interpretationen bereits existierender Wirklichkeiten, son-

<sup>7</sup> Ebd., S. 9–10.

<sup>8</sup> Vgl. Woolgar und Lezaun 2013, S. 321–322.

dern als Manifestation und Aktualisierung derselben. Labore sind also nicht nur an Diskursen *über* auf Wölfe bezogene Wirklichkeit beteiligt, sondern stellen diese in höchst wirkmächtiger Weise selbst mit her.

Dieses Kapitel folgt einerseits einem STS-Ansatz, indem es die materiellen Bedingungen, immateriellen Logiken und institutionellen Kontexte beschreibt, in denen im FIWI und im LBC Wissen über Wölfe generiert wird, und indem es untersucht, inwiefern das in den beiden Laboren entstandene Wissen über Wölfe in politische Debatten einfließt und zur Untermauerung von Machtpositionen eingesetzt wird. Das Kapitel beschreibt dabei sowohl epistemologische Zugriffe auf Wölfe sowie physische und ontologische Zustände, welche Wölfe oder Teile von ihnen im Laufe dieser laborbasierten Prozesse durchlaufen. An diesem Punkt kommt die ontologische Perspektive zum Zug. Denn diese unterschiedlichen Beschaffenheiten von Wölfen werden nicht als rein epistemologische Zugänge, also als Wahrnehmungen oder Darstellungsweisen von Wölfen, sondern als Daseinsformen, welche den ontologischen Status der Tiere – auch ausserhalb der Labore – mitprägen, verstanden. Das Kapitel geht also davon aus, dass die beiden Labore nicht nur Wissen, Erkenntnisse und Diskurse über Wölfe hervorbringen, sondern an der politisch umkämpften Verwirklichung dessen beteiligt sind, was Wölfe *sind*. In Anlehnung an Law und Lien liesse sich der Leitfaden dieses Kapitels folgendermassen formulieren: «There is no <wolf> [im Original: salmon] behind the various practices that do wolf [salmon].»<sup>9</sup>

## 6.2 Das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin am Pathologischen Institut der Universität Bern (FIWI)

Die folgenden Ausführungen zum FIWI sowie die Zitate von Marie-Pierre Ryser beruhen allesamt auf einem bewegten Interview, welches Elisa Frank und ich am 17. Dezember 2016 mit der Leiterin des FIWI durchführten. Dabei besichtigten wir die verschiedenen Stationen am FIWI und den umliegenden Gebäuden, an denen unter anderem tote Wölfe untersucht werden. Auch wenn zum Zeitpunkt des bewegten Interviews im Labor kein Wolf untersucht wurde und wir also keinen der beschriebenen Arbeitsschritte selbst mitverfolgen konnten, folgt die Darstellung in diesem Abschnitt gewissermassen einem hypothetischen Wolfskadaver und den verschiedenen Prozessen, die dieser durchläuft. Dabei geht es nicht um ein detailliertes Verständnis der einzelnen Schritte, sondern darum, ein Bild vom gesamten Vorgang zu erhalten.

9 Law und Lien 2012, S. 366.

Der Umgang mit in der Schweiz tot aufgefundenen Wölfen ist im Absatz 4.6 des «Konzepts Wolf Schweiz» folgendermassen geregelt: «Sämtliche toten Wölfe (Fallwild, erlegte Tiere, illegal getötete Tiere) sind umgehend und vollständig zur Diagnose an das Institut für Tierpathologie der Universität Bern (FIWI) einzusenden. Die Kantone entscheiden über die weitere Verwendung der Kadaver.»<sup>10</sup> Legal geschossene, illegal gewilderte oder Verkehrsunfällen zum Opfer gefallene und andersartig verunglückte Wölfe werden also allesamt ins FIWI gebracht. Meist sind es Angestellte der kantonalen Jagdverwaltungen, welche die Tierkadaver am Stück in einer Wanne oder einem Sack beim FIWI anliefern. Die Kantone sind dadurch meist Auftraggeber der einzelnen Fälle. Die Kadaver werden bezüglich Todesursache, Krankheiten und Verletzungen, aber auch auf die generelle Konstitution des Tierkörpers untersucht, um sowohl unmittelbare Aussagen über den einzelnen Todesfall treffen zu können als auch Daten für längerfristige Studien zu sammeln und so etwa Hinweise auf die Verbreitung von für Wildtiere und Menschen gefährlichen Krankheiten zu finden. Für eine optimale Untersuchung ist es wichtig, dass die Kadaver in einem möglichst frischen Zustand gebracht werden, was bei legalen Tötungen gewährleistet werden kann, bei zufälligen Funden von natürlich gestorbenen oder illegal geschossenen Tieren jedoch schwierig ist.

Die Körper der toten Wölfe werden in einem ersten Schritt in einer Sektionshalle morphologisch und phänotypisch untersucht. Tatsächlich stellt sich bei Wölfen, im Gegensatz zu den meisten anderen Wildtierarten, welche das FIWI untersucht, primär einmal die Frage nach der Artbestimmung, worauf später zurückzukommen sein wird. Diese erste Kontrolle führen oft zwei Personen unter möglichst sterilen Bedingungen durch, wobei eine Person den Kadaver untersucht und die andere die Befunde schriftlich dokumentiert. Marie-Pierre Ryser, Leiterin des FIWI, erklärt dazu:

Wir fotografieren auch alle Merkmale des Wolfs. Beim italienischen Wolf sind es unter anderem die schwarzen Striche an den Vorderbeinen. Wir schauen, ob die Ballen der Mittelzehen verbunden sind. Alles wird dokumentiert: die Krallenfarbe, die Morphologie des Kopfes, Fell- inklusive Schwanzfarbe und das allgemeine Aussehen. Wir vermessen das Tier. Es gibt eine ganze Reihe Messungen: von der Pfotengrösse bis zur Ohrlänge. Danach wird jedes Tier geröntgt.<sup>11</sup>

In diesem ersten Schritt erfolgt also eine Bestandsaufnahme eines noch als ganz wahrgenommenen und gehandhabten Wolfskörpers. Jedoch werden bereits einzelne «natürliche» Merkmale des Wolfskadavers vermessen und dokumentiert. Dadurch wird der Wolf zu einem aus messbaren Daten bestehenden Unter-

10 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 12.

11 Interview mit Ryser.



suchungsobjekt. Zudem deutet sich bereits die Aufteilung des ganzen Wesens in seine Bestandteile an. Auffällig ist bereits in diesem ersten Ausschnitt die neutrale und präzise Sprache, mit der Ryser die Untersuchung des Wolfskadavers beschreibt.

Für das anschliessende Röntgen wird der Kadaver in einem Wägelchen ins benachbarte Gebäude der Kleintierklinik geschoben, mit der eine gegenseitige Vereinbarung besteht. In der Radiologie wird das ganze Tier geröntgt. Ryser führt aus:

Es wird nicht alles aufgenommen aber wir überprüfen, ob Bleipartikel im Körper vorhanden sind. Oder ob es sonst etwas Auffälliges am Skelett gibt. Das kann auch eine Missbildung sein. Aber wir interessieren uns primär für einen möglichen Schuss, ob tödlich oder nicht-tödlich. [...]

Alles, was metallisch wäre, erscheint als weisse Flecken, oder zumindest als kontrastreiche (röntgendichte) Partikel. Radiologisch sehen die Knochen ebenfalls weisslicher als die Weichteile aus. Dazu dirigieren die Radiolog\*innen den Röntgenapparat über den ganzen Körper. Wenn etwas Spezielles auffällt, wird eine Aufnahme gemacht. Die Befunde sind dann als Bild gespeichert.<sup>12</sup>

In diesem Schritt wird also nach inneren oder äusseren Einflüssen gesucht, welche etwas über Krankheiten, Verletzungen und den Tod des untersuchten Tieres aussagen und Hinweise für mögliche Rekonstruktion bestimmter Ereignisse zu Lebzeiten des Tieres liefern. Der eigentliche Röntgenvorgang wird als Unterauftrag von Spezialist\*innen (auch Auszubildenden) der Radiologie durchgeführt, deren Expertise und geschulten Blick die Leiterin des FIWI betont. Nach dem Röntgen wird der Körper zurück in die Sektionshalle gebracht, wo anschliessend die eigentliche Sektion stattfindet:

Wir machen einen Ventralschnitt und von da aus nehmen wir alle Organe heraus. Wir gehen Schritt für Schritt vor. Das ist einfach der Standard bei der Sektion von einem toten Tier. Es werden unter anderen die Bauchorgane noch im Bauch begutachtet und geschaut, ob es Flüssigkeit, Verklebungen oder irgendetwas Abnormales in der Farbe oder im Geruch gibt.<sup>13</sup>

Hier beginnt die physische Zerlegung des Körpers in seine Einzelteile. Diese werden einzeln untersucht und nach biologischen Normen bewertet. Dabei spielt neben visuellen und olfaktorischen Eindrücken auch das Taktile eine wichtige Rolle. Jedes einzelne Organ wird angefasst und betastet:

Jedes Organ wird einzeln herausgenommen und auf den Tisch gelegt. Dann machen wir das Gleiche mit den Brustorganen. Dabei müssen wir das Zwerchfell aufschneiden, weil wir den Brustkorb zur Schonung des Tierkörpers nicht auf-

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd.



Abb. 14: FIWI-Archiv I: Systematisch abgelegte Untersuchungsbefunde.

schneiden. Wir nehmen alles heraus bis und inklusive Zunge. Jedes Organ wird eins nach dem anderen auf Farbe, Form und Konsistenz begutachtet. Die Organe werden auch durchschnitten, um zu überprüfen, ob die innere Struktur normal aussieht. Vorher werden sie fast alle gewogen, damit wir Normalwerte erhalten. Wir führen ein allgemeines, recht gründliches Gesundheitsmonitoring durch, das ich vor jetzt bald zwanzig Jahren eingeführt habe.<sup>14</sup>

Die Untersuchungen sollen konkret Auskunft über Reproduktion und Ernährung des einzelnen Tieres geben, aber auch die Erstellung allgemeiner Normalwerte ermöglichen sowie Hinweise auf die potenzielle Verbreitung gefährlicher Krankheiten liefern:

Bei Weibchen schauen wir uns auch an, wie die Zitzenentwicklung ist und ob es Plazentanarben in der Gebärmutterschleimhaut gibt. Wenn die Weibchen Junge im gleichen Jahr gehabt haben, hinterlässt dies schwarze Flecken. Und das ist ein Hinweis auf Reproduktion. Wir schauen auf den Mageninhalt: Was hat das Tier

<sup>14</sup> Ebd.



Abb. 15–17: FIWI-Archiv II: Konservierte organische Bestandteile von Wildtieren.

als Letztes gefressen? [...] Wir nehmen Darminhalt und -muskulatur für Untersuchung auf Parasiten. Unter anderem dient die Untersuchung der Muskulatur dem Monitoring der Trichinen. [...] Das ist ein Rundwurm, der im Fleisch verschiedener Fleischfresser und Allesfresser stecken kann. [...] Und das kann tödlich sein für den Menschen, wenn man sich beim Verzehr von ungekochtem Fleisch infiziert. [...] Weil es gefährlich ist für den Menschen, gibt es eine offizielle Überwachung dieses Parasiten.<sup>15</sup>

Nicht nur in Bezug auf den jeweils aktuellen Fall, der bei Verdacht auf Wilderei oder andere illegale Aktivitäten zu einem rechtsmedizinischen wird, sondern auch in Hinblick auf langfristige Studien werden die Untersuchungsbefunde sehr genau dokumentiert und abgelegt (Abb. 14). Anhand der fotografischen Dokumentation, des schriftlichen Berichts und der Archivierung organischen Materials (Abb. 15–17) entsteht eine an kriminologische, aber auch medizinische Praktiken anknüpfende Akte, die alle wichtigen Informationen über das Wolfs-

<sup>15</sup> Ebd.



Abb. 18–20: Histologische Abteilung des FIWI: Hier werden Wölfe in ihre einzelnen Schichten segmentiert.

individuum zugänglich macht. Die Daten werden dabei nach Unterbereichen separat aufgelistet, um sie je nach Fragestellung in neue Zusammenhänge bringen zu können. Erneut fällt die äusserst sachliche Sprache auf, mit der Ryser die Wolfskadaver als Untersuchungsgegenstand objektiviert, über welchen kurz-, mittel- und langfristig relevante Informationen generiert werden können.

Wir haben eine Fülle an Fotos und anderen Unterlagen in digitaler Form. Die Fotos werden nicht unbedingt mit dem Bericht verschickt. Das ist vor allem für uns zur Dokumentation, falls es Nachfragen gibt. Falls es ein Gerichtsfall ist, dann erstellen wir meistens ein Foto-Dossier, mit dem die Befunde dargelegt werden können – zum Beispiel, dass es Bleifragmente gab, in der Regel mit Röntgenbildern dazu, und wie die Wunden ausgesehen haben. Einfach alles, was für den Fall relevant ist. Wir schicken auch Fotos an Biologen, die das wünschen. Insbesondere an KORA für das Wolfsmonitoring. [...] Wir erstellen einen definitiven Untersuchungsbericht, der die Resultate sämtlicher Untersuchungen beinhaltet. [...] Wenn es einen Verdacht auf eine bakterielle Infektion gibt, nehmen wir Proben für eine bakteriologische Untersuchung. Und wir lagern ganz viele Proben! Unter anderen behalten wir den Mageninhalt und die Genitalien. [NH: Eingeschweisst?] Nein, nicht eingeschweisst, aber einfach in diesen Zip-Säckli, die dann in unserer Datenbank registriert werden. Proben von fast sämtlichen Organen werden ein-



Abb. 21: Utensilien zum Einfärben histologisch untersuchten Materials.

gefroren und in Formalin gelegt. Wir haben ein Probenarchiv, wo Proben bei bis zu  $-80^{\circ}\text{C}$  gelagert werden können, falls wir später virologische Untersuchungen machen möchten. Wir sammeln oft Proben ohne zu wissen, was auf uns zukommt. Aber wenn plötzlich eine Krankheit erscheint, von der wir nichts gehört haben, haben wir die Möglichkeit zurückzuschauen: «Haben wir etwas verpasst? Vielleicht war sie schon da und wir haben sie nicht bemerkt.» Oder vielleicht können wir in zehn oder zwanzig Jahren genügend Proben haben, um eine eigentliche Studie zum Wolf durchzuführen. Da nur wenige Tiere pro Jahr untersucht werden, können wir mit geschützten Arten nur retrospektive Arbeiten durchführen. Wir können auch nichts zu den Krankheiten vom Wolf in der Schweiz sagen, wenn wir nur zwei Wölfe untersucht haben. Aber wenn wir zehn, zwanzig Jahre warten, vielleicht dreissig, dann gibt es mal genügend Material. Wichtig ist auch, dass die Sammlung möglichst standardisiert durchgeführt wird, damit man die Daten vergleichen kann.<sup>16</sup>

Es wird deutlich, dass die aus dem toten Wolfskörper gezogenen Daten in Wissensbestände und -netzwerke eingespeist werden, welche räumlich und zeitlich über diesen hinausgehen und welche sowohl der Rekonstruktion des Ver-

<sup>16</sup> Ebd.

gangenen als auch der Vorbereitung auf zukünftige Situationen dienen sollen. Um möglichst umfassende Erkenntnisse aus dem Wolfskadaver zu extrahieren, erfolgen je nach Fall eine Reihe weiterer Untersuchungen. So geht der Körper etwa in ein Diagnostiklabor, in welchem der Kot ausgewaschen und nach Würmern und Eiern abgesucht wird, welche dann bestimmt werden. Neben bakteriologischen und parasitologischen werden auch histologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 18–21), um Einblicke in das Gewebe der toten Tiere zu erhalten. Zu diesem Zweck kommen spezifische Verarbeitungs- und Visualisierungstechniken zum Einsatz: Es werden kleine Stücke aus den Organen geschnitten und in Formalin eingelegt, wodurch sie hart und farblos werden. Nach einer Entfettung mit Alkohol werden die Stücke mit Paraffin so bearbeitet, dass sie von einer Maschine in hauchdünne Scheiben geschnitten werden können, welche in einem nächsten Schritt auf ein Plättchen fixiert und, zur besseren Erkennung von Zellkern und -wänden mit Hämatoxylin-Eosin<sup>17</sup> eingefärbt, mikroskopisch untersucht werden können. Die Auflösung des Wolfskörpers in immer kleinere Teile und immer dünnere Schichten geschieht hier besonders anschaulich. Während der Wolfskörper als organisches Ganzes im FIWI ankam, wird er durch Skalpelle, Röntgenstrahlen, Werkzeuge, Apparate und Entfärbungs- respektive Einfärbungstechniken, aber auch durch menschliche Blicke und Fragestellungen in seine Einzelteile zerlegt.

All die als Unteraufträge an Expert\*innen delegierten Untersuchungen bedürfen eines hochspezialisierten Wissens. Dies trifft in besonderem Masse auf toxi-kologische Untersuchungen zu, die bei Verdacht auf Vergiftungen durchgeführt werden und nicht selten das Einarbeiten in spezifische Fachliteratur oder sogar das Hinzuziehen externer Expertise erfordern:

Wenn Gift im Verdacht steht, kann es komplizierter werden. Wir müssen manchmal selber auch nachlesen, um welche Substanz es sich handeln könnte, und zum Beispiel im Internet nach Informationen und wissenschaftlichen Publikationen suchen. Die benötigten Proben und einzuleitenden Analysen hängen weitgehend vom Gift ab, das in Frage kommt. Untersuchungsmaterial wird nicht selten auch ins Ausland geschickt.<sup>18</sup>

Zuletzt werden die verschiedenen Befunde zu einem umfassenden Gesamtbericht zusammengefasst. Wichtig ist dabei die Reduktion der Komplexität, um eine sinnvolle Vermittlung des Wissens an die Empfänger\*innen sicherzustellen.

Das ist der fertige Bericht. [...] Zuerst gibt es Angaben zum Tier und zum Einsender, dann die Vorgeschichte des Falls. Anschliessend kommt die Diagnose und

17 Für eine sehr interessante Beschreibung des Farbstoffes Hämatoxylin-Eosin vgl. Spektrum 2020a.

18 Interview mit Ryser.

eine allgemeine Befundbeurteilung. Diese ist in Laiensprache verfasst, weil der Bericht nicht unbedingt an Fachspezialisten geht. Dann erst kommen die Details in Fachjargon. Sie beinhalten die makroskopischen Befunde der Untersuchung in der Sektionshalle, die Befunde der folgenden histologischen Untersuchung von Gewebeproben. Da [auf den Bericht in ihrer Hand deutend] wurde dazu eine virologische Untersuchung durchgeführt. Und dann kommt je nach Fall noch das Resultat der Tox[ikologie] und Bakteriologie, Parasitologie und so weiter. Am Schluss findet man Namen und Unterschrift der Leute, die in der Untersuchung des Falls involviert waren. Es gibt immer einen Assistenten oder eine Assistentin, einen Fachpathologen oder eine -pathologin und eine weitere Person, die mehr den Bezug zum Feld hat und insbesondere die Befundbeurteilung, also die Befundinterpretation und die Formulierung in Laiensprache überprüft.<sup>19</sup>

Der Bericht wird an die auftraggebende Institution, an die für das Wolfsmonitoring zuständige Stelle (KORA) und das Bundesamt für Umwelt (BAFU) sowie an weitere relevante Stellen geschickt, sofern kein Einspruch vonseiten der bei einem rechtsmedizinischen Fall zuständigen Staatsanwaltschaft besteht. Die im FIWI analysierten Wölfe wandern somit als vielfach entschlüsselte und gleichzeitig in unterschiedlichen Codierungen neu verschlüsselte Objekte aus dem Labor in gesellschaftliche Verwaltungs- und Kontrollsysteme zurück. Dieser Vorgang wird im Folgenden mit Deleuzes Konzept des Dividuums genauer betrachtet.

### 6.3 Sektion des Individuums, Dividualisierung des Subjekts

Durch die im FIWI stattfindenden vielfältigen Praktiken werden ganz spezifisch beschaffene Wölfe hervorgebracht:<sup>20</sup> Tote Wölfe werden seziiert und durchleuchtet, in unterschiedliche Ebenen segmentiert und Schicht für Schicht untersucht. Fachspezifische Sprache, Spezialist\*innenblick, Expert\*innenwissen und Arbeitsteilung sowie eine Vielzahl technischer Apparate ermöglichen das Aufbrechen eines ganzen Körpers. Um den biologischen Wolfsorganismus und seine ökologische und soziopolitische Einbettung zu verstehen, wird er diskursiv und praktisch objektiviert, epistemologisch und physisch in seine Einzelteile zerlegt und entschlüsselt, anschliessend in neu codierte Informationen übersetzt und schliesslich in ein Kontrollobjekt verwandelt.

Mit Deleuze lassen sich diese Vorgänge als Dividualisierung von Wolfsindividuen beschreiben. Er entwickelt das Konzept des Dividuums im Kontext der

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. analog dazu zur Hervorbringung spezifisch beschaffener Lachse in Lachsfarmen Law und Lien 2013.

Kontrollgesellschaft in Anknüpfung an und im Gegensatz zu Foucaults Disziplinargesellschaft. Deleuze stellt Disziplinar- und Kontrollgesellschaften einander folgendermassen gegenüber:

The disciplinary societies have two poles: the signature that designates the individual, and the number or administrative numeration that indicates his or her position within a *mass*. This is because the disciplines never saw any incompatibility between these two, and because at the same time power individualizes and masses together, that is, constitutes those over whom it exercises power into a body and molds the individuality of each member of that body. [...] In the societies of control, on the other hand, what is important is no longer either a signature or a number, but a code: the code is a *password*, while on the other hand disciplinary societies are regulated by *watchwords* (as much from the point of view of integration as from that of resistance). The numerical language of control is made of codes that mark access to information, or reject it. We no longer find ourselves dealing with the mass/individual pair. Individuals have become «*dividuals*», and masses, samples, data, markets, or «*banks*».<sup>21</sup>

Während also die Disziplinargesellschaft das Subjekt zu disziplinieren und mit der Masse der Gesellschaft zu vereinen sucht, bricht die Kontrollgesellschaft das Individuum (das «Unteilbare») auf, um es zu kontrollieren. Aus dieser Perspektive sind Wölfe in den Laboren keine zu disziplinierenden und in die Masse zu integrierenden Subjekte mehr – wie ich es in Kapitel 4 und 5 im Kontext von Wolfsmonitoring und -management mit Foucault beschrieben habe –, sondern sie werden hier in unterschiedliche Informationen aufgeteilt und mit verschiedenen Datenströmen in Verbindung gesetzt. Um diesen Unterschied zwischen auf Disziplinierung und auf Kontrolle abzielenden Umgangsweisen mit Subjekten, Objekten respektive Dividuen besser zu begreifen, stütze ich mich auf den Politikwissenschaftler William Walters. Dieser bezieht sich in seiner Forschung zu Grenz- und Kontrollregimes wiederum auf das Konzept des Dividuums. Dabei beschreibt er dessen Partialität und Fragmentarität und kontrastiert die normativen Ziele, welche in Disziplinar- und Kontrollgesellschaft jeweils angestrebt werden:

If the *individual* signifies a complete, whole person, the *dividual* is partial, fragmented and incomplete. Control de-emphasizes or even abandons the quest to train, moralize, reform and remake the individual. It relinquishes the dream of an all-encompassing, normalized society. It is less bothered with reforming the young offender, than with securing the home or the shopping mall against their presence.<sup>22</sup>

21 Deleuze 1992, S. 5 (Hervorhebungen im Original).

22 Walters 2006, S. 191 (Hervorhebungen im Original).



Der in Kapitel 5 beschriebene Fall der im Winter 2015/16 durch gezielte Abschüsse zu «erziehenden» Jungwölfe des Calandarudels stellt ein anschauliches Beispiel für die hier beschriebene Normalisierung und Disziplinierung von Individuen («the young offender[s]») sowie die Verteidigung bestehender Ordnungen in Disziplinargesellschaften dar.<sup>23</sup> Walters führt weiter aus, wie die Kontrollgesellschaft ausgesetzte Subjekte dagegen nicht als verbesserte Entitäten eingliedert, sondern in Form von verflüssigten Codes überwacht und kontrolliert:

This does not mean that the society of control has abandoned projects of surveillance. On the contrary, surveillance is now «designed in» to the flows of everyday existence» (Rose, 1999: 234). That the tactics of surveillance have multiplied is captured nicely by Deleuze's reference to the technology of the password. Nothing better captures the ethos of the control society than the password, which can materialize in such forms as the credit card, the passport, the reward card, the identity card, and the electronic ankle tag. Even the body itself can operate as a password once imprinted by the indelible sign of the biometric (van der Ploeg, 1999). Control resolves its subject matter into «coded flows» (Diken and Laustsen, 2003).<sup>24</sup>

Auch im FIWI werden Wölfe in Proben und unterschiedlich zu analysierendes Material verwandelt und damit von ganzen Subjekten zu aufgeteilten und codierten Informationsströmen («coded flows»), welche es mit Datenbanken zu verknüpfen und an digitale Wissensbestände anzuschliessen gilt.<sup>25</sup> Mit Diken und Laustsen, auf die Walters verweist, kann gesagt werden, dass Wölfe durch ihre auf laborbasierten Praktiken beruhende Dividualisierung nicht mehr als klar umrissene Einheit, sondern als «fluid and endlessly divisible, fractal, «multitude»»<sup>26</sup> reguliert werden. Die physische und digitale Verflüssigung von Wölfen und ihre Transformation von individuellen organischen Lebewesen in abstrakte und multiple Passwörter («password[s]»), Zahlenabfolgen und Codes findet im Laboratoire de biologie de conservation (LBC) an der Université de Lausanne ihre Fortführung.

23 Andrew Mitchell beschreibt in seiner Dissertation «Tracing Wolves» im schwedischen Kontext die genetische Analyse von Wölfen und ihrer Hinterlassenschaften als einen menschlichen selektiven Eingriff in Wolfspopulationen, da aufgrund genetischer Informationen bestimmte Wölfe höher bewertet und strenger geschützt werden als andere; dies sei laut Mitchell als Domestikation von Wölfen zu begreifen. Es lässt sich darüber streiten, ob man diesen Fall als Normalisierung von Wolfsindividuen interpretiert oder als Kontrolle über fragmentierte, aufgebrochene Wolfsindividuen. Vgl. dazu Mitchell 2018, insbesondere S. 137–138.

24 Walters 2006, S. 192.

25 Mitchell beschreibt dies in seiner Arbeit ähnlich und benutzt dafür den Begriff der «De-Subjectification». Vgl. Mitchell 2018, S. 189.

26 Diken und Laustsen 2003, S. 7.

## 6.4 Das Laboratoire de Biologie de Conservation an der Université de Lausanne (LBC)<sup>27</sup>

Das LBC ist ein ans Département d'écologie et d'évolution der Université de Lausanne (UNIL) angegliedertes unabhängiges Labor, das auf die Genetik wildlebender Tiere und Pflanzen spezialisiert ist. Seit der Gründung 1999 durch Luca Fumagalli, Biologe und Spezialist für Populationsgenetik, werden dort neben weiteren Aktivitäten im Auftrag des BAFU genetische Analysen von Wolfsproben durchgeführt. Die durch die Aufträge seitens des BAFU und anderer staatlicher Behörden, anderer Länder sowie der Rechtsmedizin der UNIL generierten Mittel dienen der Finanzierung der Laborant\*innenstellen sowie der Weiterentwicklung des Labors; Luca Fumagalli selbst ist an der UNIL angestellt. Ähnlich wie im FIWI können auch am LBC weiterführende wissenschaftliche Studien auf der Basis der erhobenen Daten durchgeführt werden.

Ausgelöst wurde die Zusammenarbeit des LBC mit dem BAFU Ende der 1990er-Jahre durch dessen Bedürfnis, eine «indirekte genetische Analyse-Methode zu entwickeln, um die Ankunft [des Wolfes] in den Alpen zu verfolgen».<sup>28</sup> Dies sollte hauptsächlich auf sogenannten nichtinvasiven Methoden der Probenentnahme beruhen. Die wildlebenden Wölfe werden also nicht eingefangen, um direkt genetisches Material zu sichern, sondern Proben werden mittels verschiedener Hinterlassenschaften – Kot, Speichel, Urin, Haare, Blut, Gewebe et cetera – gesammelt. Ausnahmen von dieser nichtinvasiven Herangehensweise bilden die tot aufgefundenen Wölfe, welche im FIWI landen, wo den Kadavern direkt Probematerial für die genetische Analyse im LBC entnommen wird. Die im Rahmen des Wolfsmanagements für das BAFU relevante, anwendungsorientierte Fragestellung bezieht sich seit Beginn der Kooperation unverändert auf dieselben Aspekte: Einerseits sollen Präsenz, Herkunft und Bewegungen von Wolfsindividuen nachgezeichnet werden (was sich in Anbetracht der steigenden Wolfspopulation und der zunehmenden Rudelentwicklung in der Schweiz immer schwieriger gestaltet). Des Weiteren soll bei Rissen festgestellt werden, ob ein Nutz- oder Wildtier von einem Wolf gerissen wurde oder nicht.

Die von kantonalen Mitarbeitenden, punktuell auch von nichtstaatlichen individuellen Akteur\*innen gesammelten Proben werden an die KORA geschickt. Diese lagert die Proben, sortiert sie nach dem jeweils aktuellen Erkenntnis-

27 Die Ausführungen zum LBC in diesem Kapitel beziehen sich – falls nicht anders angegeben – grösstenteils auf ein Interview mit Luca Fumagalli vom 23. 11. 2016 sowie auf einen Skype-Input von Fumagalli am Auftaktsymposium des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» am 10. 3. 2016 in Chur.

28 Interview Fumagalli.

interesse seitens des Monitorings, aber auch nach finanziellen Kriterien vor<sup>29</sup> und leitet sie mit einem anonymen Code versehen anschliessend zur genetischen Analyse ans LBC weiter. Im Labor in Lausanne werden konkret zwei unterschiedliche Analysen durchgeführt: Zuerst wird anhand der eingeschickten Proben die Spezies bestimmt. War es ein Wolf, der das Schaf gerissen hat? Oder in der Sprache Luca Fumagallis: Wurde Wolfs-DNA<sup>30</sup> in der Probe gefunden?<sup>31</sup> Diese Artbestimmung, die zwei bis maximal drei Wochen dauert, klappt in den meisten Fällen, gibt jedoch nicht immer eine eindeutige Antwort auf die ursprüngliche Frage nach dem Urheber eines Risses. Wurde in der Probe Wolfs-DNA nachgewiesen, wird in einer zweiten, maximal zwei weitere Wochen dauernden Analyse versucht, ein individuelles DNA-Profil zu erstellen, um herauszufinden, um welches Wolfsindividuum es sich im behandelten Fall handelt und ob dieses in der Schweiz bekannt oder noch nicht nachgewiesen ist. Diese zweite Analyse weist eine Erfolgsrate von circa 40 Prozent auf. Die Ergebnisse der Analysen werden von Fumagalli per E-Mail an die KORA geschickt, welche die Informationen auf ihrer Datenbank speichert, um sie wiederum an die zuständigen Stellen und Behörden weiterzuleiten und sie zudem in regelmässigen Abständen auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen.

Das LBC generiert mit der Identifikation der Spezies Wolf und der Erstellung eines DNA-Profiles also gleich mehrere «Passwörter»,<sup>32</sup> und speist diese in Wissens- und Kontrollströme ein. Im Folgenden beschreibe ich ähnlich wie für das FIWI in einem Schnelldurchlauf, welche Arbeitsschritte dazu im LBC stattfinden, und zeige, wie dabei aus organischen Lebewesen oder ihren Hinterlassenschaften reine Zahlencodes werden. Im Rahmen eines Interviews, welches Elisa Frank und ich im Herbst 2016 mit Fumagalli führten, erklärte dieser seine Arbeit unter anderem, indem er seine Ausführungen entlang der einzelnen Arbeitsschritte oder entlang der beiden Analyse-«Etappen» ordnete. Daran anschliessend erfolgt hier zum besseren Verständnis zu Beginn ein kurzer Überblick über diese Arbeitsabfolge (insgesamt 10 Schritte).<sup>33</sup> Im nächsten Abschnitt analysiere ich dann die einzelnen Arbeitsschritte vertieft und frage danach, welchen Logiken diese Verwandlungsarbeit folgt.

29 Siehe dazu das Kapitel 4 dieser Arbeit.

30 Ich benutze in dieser Arbeit die auch im Deutschen gebräuchliche englische Bezeichnung DNA.

31 Vgl. Interview mit Fumagalli.

32 Walters 2006, S. 191.

33 Fumagalli stützte seine Ausführungen im Rahmen des Interviews auf ein 2010 vom LBC herausgegebenes Merkblatt, «Erläuterungen zu genetischen Analysen», welches eine Kurzeinführung in das LBC, dessen Arbeit und insbesondere eine Grafik der hier angesprochenen Arbeitsschritte enthält. Die im Folgenden abgearbeiteten Schritte 1–10 beziehen sich alle auf dieses Merkblatt. Vgl. Université de Lausanne 2010.



Abb. 22: Blick in einen Laborraum am LBC: Hier fängt die Verflüssigung von Wölfen an.

Die Wolfsproben landen nach der «Probenentnahme im Feld» (Schritt 1)<sup>34</sup> und der möglichst saubereren «Aufbewahrung der Proben» bei der KORA (Schritt 2)<sup>35</sup> im LBC. Der Grossteil der Proben bestand bis zur Einführung von Tupfern im Jahr 2003 aus Kotproben, welche in Alkohol eingelegt in Gläschen versendet werden. Seit 2007 besteht über die Hälfte der Proben aus Speichelproben, welche bei gerissenen Tieren an den Bisswunden mithilfe von Tupfern genommen werden. Die andere Hälfte besteht weiterhin hauptsächlich aus Kotproben. Der Anteil von Urinproben (mit Tupfern im Schnee gesammelt), Haaren sowie Gewebematerial ist sehr gering.<sup>36</sup> Sobald die Proben im Labor gelandet sind, wird als Erstes die «Extraktion der in den Proben enthaltenen DNA» (Schritt 3)<sup>37</sup> vorgenommen. In einem biochemischen Prozess wird dabei mittels Zentrifugation und biochemischen Filtern versucht, die molekulare DNA zu isolieren. Das Resultat ist eine Wasserlösung, welche idealerweise DNA enthält.

Problematisch ist, dass auf nichtinvasive Weise gesammelte Proben nur eine sehr geringe Menge DNA enthalten. Da Kot, Speichel oder Urin meist harten äusseren Witterungsfaktoren ausgesetzt sind, ist die DNA ausserdem oft stark beschädigt. Zudem kann sie leicht kontaminiert werden. Aufgrund der geringen DNA-Menge wird daher als nächster Schritt eine «Amplifikation der mitochondrialen

34 Ebd., S. 4.

35 Ebd.

36 Diese Zahlen entstammen einer Grafik aus einer Powerpoint-Präsentation, die Fumagalli an einem Kongress in Nyon am 19. 3. 2016 verwendet hat. Die Grafik deckt den Zeitraum 1999–2015 ab. Vgl. Université de Lausanne 2015.

37 Université de Lausanne 2010, S. 4.

Abb. 23: Ein Laborant arbeitet mit einem sogenannten Thermocycler, um DNA artifiziell zu vermehren.



DNA» (Schritt 4)<sup>38</sup> durchgeführt. Dies geschieht, indem in verschlossene Röhrchen abgefüllte DNA-Wasserlösung in einem sogenannten Thermocycler platziert wird, einer Maschine, welche durch wiederholte Erhöhung und Senkung der Temperatur eine sogenannte Polymerasen-Kettenreaktion (kurz PCR, vom Englischen *polymerase chain reaction*) hervorruft (Abb. 23). Dadurch verdoppelt sich die DNA bei jedem Zyklus, was zu einer extremen Vervielfachung der DNA führt. Da diese Reaktion höchst wirkmächtig ist und die Gefahr besteht, mögliche kontaminierende Elemente ebenfalls millionenfach zu kopieren und damit eine Weiterverarbeitung der Proben zu vereiteln, wird dieser Schritt in einem separaten Laborraum vollzogen, für den äusserst strikte Sterilitätsregeln gelten.

Nach der «Migration der DNA im Gel in einem elektrischen Feld» (Schritt 5)<sup>39</sup> erfolgt die «Reinigung und Sequenzierung der DNA» (Schritt 6).<sup>40</sup> Dabei «sequenziert man die DNA an einer bestimmten Stelle, von der man weiss, dass sie sehr diagnostisch ist, um Arten, um Säugetiere zu identifizieren.»<sup>41</sup> Wichtig sind «Marker [ ... ], die sich wiederholen, wie Zugwaggon – das nennt man Mikrosatelliten.»<sup>42</sup> Anhand dieser Sequenzierung geschieht die erste «Analyse und Interpretation der Daten» (Schritt 7),<sup>43</sup> welche zur Artbestimmung führt.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Interview mit Fumagalli.

42 Ebd.

43 Université de Lausanne 2010, S. 4.

Wie bereits erwähnt, funktioniert diese in annähernd 100 Prozent der Fälle. Von den rund 350 Proben, auf deren jährliche Analyse sich das LBC in Absprache mit dem BAFU seit 2013 beschränkt, wurde im Zeitraum von 1999 bis 2015 in durchschnittlich 43 Prozent der Wolf als Art bestimmt.<sup>44</sup> Sehr oft (22 Prozent) wurde auch der Fuchs nachgewiesen, was daran liegt, dass Füchse oft auf Wolfskot oder Wolfsrisse markieren (urinieren) oder Letztere ebenfalls nutzen. Ein weiterer Prozentsatz der Proben ergab Caniden, also Hundartige. Dies bedeutet, dass DNA-Sequenzen nachgewiesen wurden, welche sowohl bei Hunden als auch bei Wölfen vorkommen, womit eine klare Artbestimmung nicht möglich ist. Da Hunde und Wölfe genetisch gesehen eine Spezies und quasi identisch sind, ist dies eine besonders komplexe Angelegenheit, worauf in diesem Kapitel noch zurückzukommen sein wird.<sup>45</sup> Der Rest der Proben verteilt sich auf weitere Spezies sowie auf Proben, bei denen entweder keine oder aber vermischte DNA mehrerer Arten nachgewiesen wurde.

Die circa 43 Prozent Wolfsproben werden anschliessend genotypisiert, das heisst, es wird ein DNA-Profil erstellt. Als erster Schritt dieser zweiten Analyse wird eine «Amplifikation von 8 Mikrosatelliten + Geschlechtsmarkern» (Schritt 8)<sup>46</sup> durchgeführt. Das bedeutet, dass von jeder Probe acht – im Jahr 2016 sind es aufgrund der wachsenden Anzahl an in der Schweiz nachgewiesener Wolfsindividuen bereits elf – Genloci<sup>47</sup> sowie ein Y-Chromosom zur Identifizierung des Geschlechts jeweils achtmal untersucht und auf ihre (je nach Individuum unterschiedliche) Länge hin analysiert werden. Dazu wird im Rahmen der «Genotypisierung der DNA-Profile durch Kapillarmigration» (Schritt 9)<sup>48</sup> mit einer Pipette Wasserlösung von einem Röhrchen in mehrere weitere Röhrchen übertragen. Dabei kann es zu Querkontamination zwischen den Röhrchen kommen, was zur Folge hat, dass die Längenangaben der einzelnen Genloci verfälscht werden und damit die Erstellung eines interpretierbaren DNA-Profiles unmöglich wird. Die Laborant\*innen fassen die mithilfe eines sogenannten Sequenzierautomats maschinell erzeugten Ergebnisse der Genotypisierung zusammen und erstellen eine Excel-Tabelle, auf der jeweils acht Werte des Y-Chromosoms sowie der elf untersuchten Genloci in Spalten aufgelistet sind. Idealerweise sind die jeweils acht Werte der beiden Allele eines Genlocus oder des Y-Chromosoms identisch und ergeben ein eindeutiges Ergebnis. In den meisten Fällen tauchen

44 Für diese und die in diesem Absatz folgenden Zahlen vgl. Université de Lausanne 2015.

45 Vgl. zur komplexen Frage der Unterscheidung von Wölfen und Hunden im Kontext genetischer Analysen auch Mitchell 2018, S. 154.

46 Université de Lausanne 2010, S. 4.

47 Zur Definition des Begriffs Genlocus vgl. Wikipedia 2019a.

48 Université de Lausanne 2010, S. 4.

jedoch Variationen und Abweichungen innerhalb der acht Wiederholungen auf oder es fehlen einzelne Allele (was *allelic dropout* genannt wird).

In einem letzten Schritt, «Analyse und Interpretation der Daten» (Schritt 10),<sup>49</sup> liegt es daher an Luca Fumagalli, innerhalb jedes Locus sowie beim Y-Chromosom aus den acht Wiederholungen heraus eine sogenannte Konsensussequenz<sup>50</sup> herauszulesen, welche aus den wahrscheinlichsten Locus-Werten besteht. «In der Regel werden Konsensussequenzen heuristisch aus einem multiplen Sequenzalignment (MSA) erstellt. Im einfachsten Fall wird dasjenige Element in die Konsensussequenz aufgenommen, welches in der entsprechenden Spalte des MSA am häufigsten vorkommt.»<sup>51</sup> Das Erstellen eines eindeutig zu interpretierenden DNA-Profiles gelingt im LBC mit dieser Methode bei 40 Prozent der Proben. Bei den restlichen 60 Prozent ist eine mehr oder weniger eindeutige oder zumindest belegbare Interpretation nicht möglich, da die Proben durch Kontamination wertlos geworden sind oder die Werte der Genloci zu sehr variieren beziehungsweise bei einzelnen Loci etwa aufgrund von *allelic dropout* gar keine oder nur partielle Informationen erhoben werden konnten.

Die interpretierbaren DNA-Profile werden anschliessend mithilfe eines Softwareprogramms mit der bestehenden, im Jahr 2016 rund 3000 Einträge enthaltenden Datenbank des LBC abgeglichen, um festzustellen, mit welchem bereits erfassten individuellen DNA-Profil die untersuchte Probe übereinstimmt oder ob es sich um ein in der Schweiz bisher noch nicht nachgewiesenes Wolfsindividuum handelt. Ist dies der Fall, erhält das Individuum einen eigenen codierten Namen und wird dadurch in das System des LBC eingeordnet, welches allerdings andere Namen vergibt als die KORA, deren Denominationen offiziell gebräuchlich sind. Die Ergebnisse der Genotypisierung werden dann, wie bereits erwähnt, per E-Mail an die KORA vermittelt, dies allerdings nicht in Form von Tabellen, sondern in schriftlich verarbeiteter Form. Fumagalli erläutert:

So eine E-Mail schicke ich: «Sehr geehrter Herr Dr. Manz, wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, blablabla. WCH-2698, sequenziert.» Sequenziert heisst, dass wir bei der Sequenzierung herausgefunden haben, dass es sich um einen Wolf handelt. «DNA-Profil identisch mit dem Individuum 35F = ai = KORA F07, Profil partiell.» Das bedeutet, ich habe nicht elf Loci, sondern weniger [...]. Und manchmal heisst es: «Nicht interpretierbares Profil, da unvollständig.» Manchmal heisst es: «Nicht interpretierbares Profil», weil es kontaminiert ist. Und manchmal heisst es: «Neues Individuum, bisher nicht in unserer Datenbank nachgewiesen, männlichen Geschlechts, das wir als 93M bezeichnen.»<sup>52</sup>

49 Ebd.

50 Zur Definition des Begriffs «Konsensussequenz» vgl. Wikipedia 2019c.

51 Ebd.

52 Interview mit Fumagalli.

## 6.5 Logiken der Transformation: Objektivierung, Verflüssigung, Codierung

Im Rahmen biochemischer und genetischer, hochkomplexer, zeitintensiver und teurer Verfahren werden im LBC wölfische Hinterlassenschaften also zu steril zu behandelnden und möglichst neutral zu untersuchenden Forschungsgegenständen objektiviert, welche eine hochspezialisierte Expertise und ein aufwendiges infrastrukturelles Setting nötig machen.<sup>53</sup> Organisches Material wird in flüssige Lösungen transformiert, welche die genetische Essenz der Proben enthalten, die wiederum zur besseren Bearbeitung synthetisch vervielfacht wurde. In diesem Prozess – und in Form der codierten Namensgebung auch als dessen Endergebnis – werden Wölfe letztlich in reine Ziffern und Zahlen umgewandelt, also numerisiert oder digitalisiert. Es findet eine Transformation vom Kot zum Code statt. Bei dieser Digitalisierung werden genetische Informationen mit lokalen und weltweiten Datenbanken abgeglichen und somit in globale Wissensströme eingespeist, womit Wölfe zu «coded flows»<sup>54</sup> werden. Doch wie und vor allem nach welchen Logiken vollzieht sich diese Transformation genau?

Eine wichtige Logik dieser laborbasierten Prozesse betrifft die Objektivität beziehungsweise Objektivierung. Um Objektivität zu erreichen, wird einerseits auf standardisierte, wiederholbare Wissenspraktiken gesetzt, welche Wölfe und ihre Hinterlassenschaften zu objektiv greifbaren und (genetisch) analysierbaren Objekten macht, wie wir es gerade gesehen haben. Zentral ist andererseits, dass sich Luca Fumagalli als Wissenschaftler mit seinem Labor ganz explizit als unabhängig und neutral positioniert und eine strikte Trennlinie zwischen seinen Analysen und dem eigentlichen Wolfsmanagement zieht:

Also ich bin absolut nicht – und ich will es nicht sein – wie sagt man, involviert in Programme des Managements und des Schutzes des Wolfes. Ich kann es auch nicht sein, da ich eine neutrale Position in meiner Arbeit wahren muss. [...] Ich möchte wirklich diese unabhängige Position bewahren. Ich bin schlussendlich also ein unabhängiges universitäres Labor, das von der Schweizerischen Eidgenossenschaft den Auftrag hat, eine bestimmte Anzahl an Dingen zu tun.<sup>55</sup>

53 Allerdings differenzierte Fumagalli im Rahmen des Interviews auch immer wieder zwischen unterschiedlichen Komplexitätsgraden innerhalb des Prozesses, indem er betonte, dass manche Schritte der Analysen extrem kompliziert seien, andere – wie etwa das Lesen von DNA-Sequenzen – aber wiederum leichter verständlich: «Also das ist die DNA-Sequenzierung. Das ist viel einfacher zu lesen, denn wenn es eine Zweideutigkeit gibt – wenn es etwa einen deutlich weniger ausgeprägten Hochpunkt gibt – schreibt man ein n und fertig. Da gibt es keine Zweideutigkeit. Selbst ihr [NH und EF] könnt das mit ein bisschen Übung lesen, ohne Erfahrung zu haben.»

54 Diken and Lautsen 2003, zit. nach Walters 2006, S. 191 f.

55 Interview mit Fumagalli.



Eine Weise, diese angestrebte neutrale Position zusätzlich sicherzustellen, besteht in der Einsendung von ausschliesslich anonymisierten und codierten Proben an das Labor in Lausanne, sodass Fumagalli nur weiss, dass es sich um eine von der KORA in Sachen Schweizer Wölfe versandte Probe (Code «WCH-xxxx») handelt. Alle weiteren Informationen wie Ort, Datum und Umstände der Probenentnahme, ursprünglich absendende Person oder Institution, konkrete Falllage, möglicherweise involvierte Spezies et cetera sind ihm unbekannt:

Auf diese Weise erfahre ich von meinen Ergebnissen übrigens oft aus der Zeitung, obwohl mein Labor die Analyse gemacht hat. Dann kann ich in der Zeitung lesen, dass es einen neuen Wolf in Graubünden gibt.<sup>56</sup>

Auch auf die Frage, welche Rolle der im Namen seines Labors enthaltene Artenschutz («conservation») für seine Arbeit spiele und ob er auch an der Umsetzung dieser empfohlenen Schutzmassnahmen beteiligt sei, antwortet Fumagalli, indem er erneut die Trennung zwischen dem «Feld» und seinem Labor hervorhebt:

Sagen wir, wir machen Vorschläge. Ich schreibe wissenschaftliche Artikel, in denen ich Vorschläge mache. Das sind dann eher die Leute, die im Feld arbeiten, ich mache das [die Umsetzung ökologischer Schutzmassnahmen] nicht.<sup>57</sup>

Diese konzeptuelle Trennung zwischen dem Feld und dem Labor, die übrigens auch auf dem oben erwähnten Merkblatt, «Erläuterungen zu genetischen Analysen», das die Auflistung der einzelnen Arbeitsschritte enthält, mittels einer roten Linie deutlich markiert ist, durchzieht viele weitere Arbeitsbereiche und -weisen und Argumentationslinien von Fumagalli. Zunächst spiegelt sie sich in der nichtinvasiven Herangehensweise des Labors. Diese baut grundsätzlich auf einer Distanz zu den zu dokumentierenden Tieren auf: Proben werden nicht durch direkten Kontakt mit den – lebendigen oder toten – Tieren gesammelt, sondern anhand mittelbarer Medien, den verschiedenen Hinterlassenschaften. Es gibt pragmatische Gründe für diese Herangehensweise. Einerseits wird sie im Rahmen des Wolfsmanagements angewandt, da es äusserst schwierig ist, Wölfe lebendig zu fangen. Andererseits ermöglicht die nichtinvasive Probenentnahme dem Labor, auch im Hinblick auf andere wildlebenden Tierarten, rechtlich-administrative Hürden, welche bei invasiven Analysen bestehen, zu umgehen. So braucht es etwa keine Genehmigungen der kantonalen Veterinär\*innen, um bestimmte Tierarten zur Probenentnahme einzufangen, und die potenzielle Störung der wildlebenden Populationen wird minimiert. Die aktuelle Regelung rund um diese nichtinvasive Herangehensweise sieht jedoch auch eine Arbeitstrennung vor, welche die Trennung zwischen dem Labor und anderen Berei-

56 Skype-Input von Fumagalli am Auftakt Symposium «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS» des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» am 10. 3. 2016 in Chur.

57 Interview mit Fumagalli.

chen «im Feld» unterstreicht. Während die Probenentnahme durch kantonale Angestellte oder andere Personen geschieht, obliegen die Lagerung, Triage und Versendung der Proben an das LBC der KORA. Diese fungiert als direkte Senderin und Empfängerin der Proben und Resultate damit als Vermittlerin und übernimmt durch die vorherige Auswahl und durch die Veröffentlichung der Monitoringdaten gewissermassen eine Schleusenfunktion für das LBC. So verweist Fumagalli bei direkten Anfragen von Journalist\*innen oder Interessengruppen meistens auf die KORA oder das BAFU.

Auch im Labor angekommen, werden die Proben einer Trennarbeit unterzogen, die man Dematerialisierung nennen könnte. Bereits hier ist eine erste Schwelle eingebaut, die das unkontrollierte und problematische Eintreten von zu viel organischem Material in die sterile und gewissermassen entorganisierte Umwelt des Labors verhindern soll. Denn die Proben sollen im Feld nicht nur sauber gesammelt,<sup>58</sup> sondern auch möglichst steril gelagert, verpackt und versandt werden. Möglichst wenig organisches Material soll im Labor ankommen und dort bearbeitet und hin und her bewegt werden. Schlecht verschlossene Gläser oder Röhrchen oder beschädigte Gefässe werden aufgrund von Kontaminationsgefahr gar nicht erst angerührt und kategorisch zurückgewiesen. Auf die Anekdote vom Kopf eines gerissenen Schafes, welchen Angehörige der Walliser Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW) 2002 zur Analyse ins LBC schickten,<sup>59</sup> reagierte Fumagalli auch im Interview 2016 noch amüsiert-schockiert: «Ja, unglaublich! Die Hälfte eines Schafkopfes. Einfach abgeschnitten. In einem Plastikbeutel voller Blut!»<sup>60</sup> Schon der erste Arbeitsschritt im Labor beinhaltet entsprechend die Extraktion der DNA aus dem eingesandten organischen Material. Dieses wird auf ein Minimum reduziert und ist bald nur noch in Form einer flüssigen Lösung vorhanden.

Anschliessend an die DNA-Extraktion wird der Auszug amplifiziert. Die dabei generierte Wasserlösung treibt als synthetisch hergestelltes Produkt die Entfernung vom ursprünglichen organischen Material – und dem lebendigen Tier – weiter an. Mit der Wolfs-DNA enthaltenden Wasserlösung wird quasi ein flüssiges Wolfssubstrat hergestellt. Auch wenn der Ausdruck Dematerialisierung vielleicht etwas zu weit greift, da ja auch die Wasserlösung Materialität aufweist, handelt es sich doch um eine starke Reduktion von organischer Materialität sowie um eine «Verflüssigung» von Wölfen. Und in diesem neuen, flüssigen

58 Dazu werden die entsprechenden Akteur\*innen seit Jahren von Fumagalli mittels Merkblättern instruiert – im Feld war Fumagalli eigenen Aussagen zufolge jedoch zu diesem Zwecke bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht. Die Durchführung der Probenentnahme sei nach wie vor zu optimieren, werde jedoch stetig besser.

59 Vgl. dazu auch die Ausführungen von Urs Zimmermann in Kapitel 4 dieser Arbeit.

60 Interview mit Fumagalli.

Zustand werden die Tiere, wie oben beschrieben, in Gensequenzen aufgeteilt, in Chromosome, Mikrosatelliten, genetische Marker, Genloci und Allele, mit Zahlencodes versehen und damit letztlich zu verflüssigten Codes gemacht.

Flüssig sind diese Codes auch noch auf anderen Ebenen, denn sie sind veränderbar, multipel und mit verschiedenen Systemen kompatibel. Dies zeigt etwa das Beispiel der Namenscodes, welche Wölfen zugewiesen werden. Alleine im LBC kommen zwei unterschiedliche Namenssysteme parallel zur Anwendung. Beide Nomenklaturen listen im Labor nachgewiesene Wolfsindividuen chronologisch auf, einmal mit Kleinbuchstaben, von *a-z* und anschliessend weiter von *aa-az*, *ba-bz* etc., und einmal mit ansteigenden Zahlen und einem M für *male* oder F für *female* dahinter. Der vom LBC als 42F beziehungsweise *ap* bezeichnete Wolf ist also das zweiundvierzigste vom LBC in der Schweiz nachgewiesene weibliche Wolfsindividuum. Die KORA fügt diese Codes wiederum in ihr eigenes Namenssystem ein, welches Männchen und Weibchen separat zählt, und passt die Bezeichnungen entsprechend an. 42F alias *ap* wird dort entsprechend als Fo8 geführt, da es das achte in der Schweiz genetisch nachgewiesene Wolfweibchen ist. Mit Deleuze formuliert müsste man hier also weniger von Wolfsindividuen sprechen als von Wolfsdividuen, da ein und demselben Wolf verschiedene Namenscodes zugeteilt werden, die Teil verschiedener Daten- und Kontrollsysteme sind.

In diesem Sinne sind auch Codes wie etwa die DNA-Sequenzen flüssig, da sie mit globalen, ständig in Wachstum und Veränderung befindlichen Datenbanken abgeglichen werden, also aus diesen hinaus und in sie hinein fließen. Für die Artbestimmung von in Proben gefundenen DNA-Sequenzen werden globale, öffentlich zugängliche Datenbanken wie «GenBank» konsultiert, um auf empirische Weise zu überprüfen, bei welchen Spezies eine gegebene DNA-Sequenz bisher weltweit gefunden wurde. Dies ist ein wichtiges Instrument für Luca Fumagalli und seine Mitarbeitenden, besonders wenn es um die Unterscheidung von Hund und Wolf geht. Wurde eine bestimmte Sequenz bisher nur bei Hunden oder nur bei Wölfen nachgewiesen, kann eine auf diesen empirischen Daten abgestützte eindeutige Artbestimmung erfolgen. Wurde die Sequenz jedoch sowohl bei Wölfen als auch bei Hunden nachgewiesen, identifiziert Fumagalli die Probe als von einem Caniden stammend. Die Datenbanken, die als empirische Referenzrahmen dienen, sind jedoch weder absolut noch statisch, sondern variabel und veränderlich. Fumagalli erläutert:

Morgen kann es einen neuseeländischen Forscher geben, der dieses [bisher nur bei Hunden nachgewiesene] Stück bei zwölf Wölfen sequenziert und eine Sequenz, die man nur in Italien findet, in Neuseeland findet. Aber momentan wurde diese Sequenz, die man in der wilden italienischen Population und bei jedem Individuum, in jeder Wolfsprobe in den Alpen findet, nur bei Wölfen nachgewiesen.

Das heisst, ich gehe von der Annahme aus – die nicht absolut ist – dass es sich um einen Wolf italienischer Herkunft handelt, wenn man das findet. Man kann nicht ausschliessen, dass es ein Hund sein könnte. Aber bis jetzt hat man das nicht gefunden.<sup>61</sup>

Die Grundlage solcher Referenzquellen ist zudem auch alleine deswegen immer eine andere, weil sich Inhalte von Datenbanken äussert schnell vermehren. So verdoppeln sich etwa die Daten von «GenBank» Fumagalli zufolge alle vier Tage. Auch die Ergebnisse der Analysen des LBC fliessen letztlich in diese global fließenden Informationsströme ein.

## 6.6 Bedingungen der Wissensgenerierung

In diesem Abschnitt werden die institutionellen und materiellen Bedingungen untersucht, welche die sowohl im FIWI als auch im LBC angesiedelten, Wissen und Kontrolle generierenden Praktiken beeinflussen und damit an der Hervorbringung von Wölfen beteiligt sind. Dabei fokussiere ich zuerst auf das LBC und komme dann auf das FIWI zurück.

Wie jeder Arbeitsprozess sind auch die im LBC durchgeführten genetischen Analysen von unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst. Einen zentralen Aspekt der Arbeit im LBC stellt die Gefahr der Kontamination dar. Aufgrund der durch die nichtinvasive Herangehensweise bedingten geringen Menge und starken Beschädigung der DNA ist diese Gefahr hier besonders relevant. Eine geringe Kontamination der Proben beziehungsweise der DNA reicht aus, um ein aussagekräftiges Resultat zu verunmöglichen. Verstärkt werden das Problem der geringen DNA-Menge sowie die Gefahr der Kontamination zudem bei Vorgängen wie der Amplifikation, da auch die kontaminierende DNA dupliziert und ihr Störpotenzial dadurch augmentiert wird. Dazu erläutert Fumagalli:

Ich habe einen Kollegen, der arbeitet mit Fledermäusen. Er hat einmal Fledermauskot in Eppendorf-Röhrchen getan und mir das geschickt, ich habe die Analyse gemacht und habe Schwein herausgefunden. Da habe ich gesagt, «na, hör mal!» Tatsächlich hatte er den Kot in einen Sack getan, in dem vorher ein Sandwich mit Salami gewesen war, weil er ein Picknick gemacht hatte. Also, du siehst, es ist extrem delikant! Auch wir im Labor können kontaminieren, wenn wir Extraktionen machen. Entweder mit anderer DNA oder, was noch problematischer ist, mit DNA derselben Spezies. Wenn wir mit acht Proben arbeiten, die im Feld genommen wurden, können wir «cross contaminations» machen. Und das ist viel schwerer zu detektieren! Es ist einfach, menschliche DNA zu bemerken.

61 Ebd.

Aber wenn es dieselbe Spezies bei den Proben ist... eben! Wenn man amplifiziert, wird das natürlich viel komplizierter, da dann das Ganze angesichts der geringen Anzahl an Ausgangsmolekülen durch das kleinste kontaminierende Molekül explodiert.<sup>62</sup>

Die achtmalige Wiederholung der Genloci-Analyse und Erarbeitung von Konsensussequenzen wirken der Kontaminierungsgefahr entgegen. Zur Vermeidung von Kontamination wird einerseits auf die stetige Verbesserung der Probenentnahme im Feld gesetzt, indem schriftliche Instruktionen zur sterilen Probenentnahme an die ausführenden Organe gesendet werden. Andererseits wird innerhalb des Labors unter extremen Sterilitätszwängen gearbeitet, was insbesondere die räumliche Trennung verschiedener Analyseschritte und das Arbeiten in unterschiedlichen, strikt voneinander getrennten Labors beinhaltet.<sup>63</sup>

Wir bringen natürlich nie amplifizierte DNA mit [in den im oberen Stock gelegenen Arbeitsbereich des Labors], aber auch keine Objekte, die auf die Tische unten [im Labor, in dem die PCR gemacht wird] gelegt wurden – die bringen wir nie nach oben, um Kontamination zu vermeiden. Das ist nervig und beschwerlich, aber so ist es halt! Man kann trotzdem bei jeder Etappe Kontrollen durchführen, wo man negative Kontrollen macht. Das sind Röhrchen mit allen Bestandteilen von den entsprechenden Reaktionen, ausser die DNA, die negativ übrigbleiben muss. Das ist eine Weise, um ein klein bisschen monitoren zu können. Aber das ist nicht absolut.<sup>64</sup>

Diese durch den Sterilitätsimperativ multilokal durchzuführende Arbeit wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, dass Laborräumlichkeiten und Apparate nicht ausschliesslich für die vom BAFU beauftragten genetischen Analysen der Wolfsproben zur Verfügung stehen, sondern mit anderen Forschungsgruppen des Instituts zu teilen sind. Dadurch zieht sich die Bearbeitungszeit der Proben – insbesondere im Vergleich zu konventionellen, das heisst direkten genetischen Analysen – in die Länge. Die Dauer der Bearbeitungszeit wird zudem durch verschiedene weitere Faktoren beeinflusst: etwa die Anzahl an zu analysierenden Proben, die Frequenz der Wiederholungen einzelner Arbeitsschritte oder die Anzahl an Laborangestellten. Insgesamt betont Fumagalli, dass der gesamte Prozess teuer und zeitintensiv sei. Aufgrund der steigenden Anzahl an Proben und Daten stellt sich deren Management ausserdem kompliziert dar und verlangt zunehmend nach technischen Hilfsmitteln wie etwa Softwareprogrammen.

62 Ebd.

63 Vgl. zu diesem Aspekt Mitchell 2018, S. 176.

64 Interview mit Fumagalli.

Laborbasiertes naturwissenschaftliches Wissen gilt gemeinhin als objektiv, faktisch und universell. Es ist jedoch bereits deutlich geworden, dass die Generierung dieses Wissens durchaus thesenhaft, heuristisch und bisweilen prekär ist. Dies wird im Folgenden noch einmal punktuell vertieft.

Wir haben es gerade gesehen: Die Referenzrahmen für die Abgleichung von DNA-Sequenzen zur Artbestimmung, die Gendatenbanken, sind nicht absolut, sondern empirisch aufgebaut und damit weder lückenlos noch unveränderlich. Jeden Moment können Daten erhoben werden, welche die gesamte Konstellation verändern und damit alle bisher getroffenen Aussagen falsifizieren. Die Wahrscheinlichkeit ist zwar gering, doch die Möglichkeit besteht grundsätzlich. Fumagalli selbst ist sich dieser mangelnden Absolutheit seiner Analysen sehr bewusst und ordnet die Befunde entsprechend ein:

Ich sage natürlich nie, es war ein Wolf, der das Schaf getötet hat. Ich sage, dass wir in der Probe xy Wolfs-DNA gefunden haben. Aber das heisst nicht, dass der Wolf es war. Das ist klar. Und das verstehen die Leute manchmal nicht so. Man muss wirklich genau hinhören, was ich sage. Und mit der Information machen sie dann, was sie wollen. [...] Es ist ein Hinweis, kein Nachweis! Es ist nie ein Nachweis, es ist ein Hinweis wie jeder andere auch. Es ist ein extrem mächtiger, extrem deutlicher Hinweis, aber es bleibt ein Hinweis.<sup>65</sup>

Relativiert wird die Aussagekraft der genetischen Analysen also einerseits durch den Mangel an absoluten Referenzrahmen, aber auch durch die Komplexität der einzelnen Fälle. Denn auch wenn Wolfs-DNA an einem Schafskadaver gefunden wurde, kann man daraus nicht zwingend ableiten, dass der genetisch individuell identifizierte Wolf (oder überhaupt ein Wolf) das Schaf auch getötet hat; andere Todesursachen sind durch den Wolfs-DNA-Fund nicht ausgeschlossen. Andererseits kann der Inhalt der Labormitteilung auch im Laufe der Kommunikation umgedeutet oder gar verändert werden.

Ebenso stellen sich sowohl die Geschlechtsbestimmung als auch die Erstellung eines eindeutigen DNA-Profiles im Rahmen der Genotypisierung prinzipiell als Interpretationsarbeit dar. So wird die DNA-Lösung bei der Bestimmung des Geschlechts, wie bereits beschrieben, achtmal auf das Y-Chromosom untersucht, wobei in vielen Fällen nicht alle acht Wiederholungen Aufschluss über das Vorhandensein oder Fehlen des geschlechtsmarkierenden Chromosoms geben, weil manche Wiederholungen einfach misslingen. Aus diesen in den acht Repetitionen erhobenen Daten erfolgt die Geschlechtsbestimmung dann nach dem Wahrscheinlichkeitsprinzip. Fumagalli erklärt dies im Interview anhand eines Beispiels auf dem Bildschirm, vor dem wir sitzen:

65 Ebd.

Hier kommt das Y-Chromosom zum Beispiel in fünf von acht Fällen vor. Da würde ich also sagen, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass es sich um ein Männchen handelt. Es ist über die Hälfte. Das ist der Konsensus, von dem ich vorher gesprochen habe.<sup>66</sup>

Dasselbe gilt für die elf Genloci, welche ebenfalls achtmal untersucht und bei denen die Werte der beiden Allele jeweils miteinander abgeglichen werden müssen. Auch hier tritt in circa 60 Prozent der Fall ein, dass keine eindeutig interpretierbare – und die Betonung liegt auf interpretierbar – Aussage zustande kommt, da die Werte innerhalb der acht Wiederholungen zu stark variieren oder die Ergebnisse zu partiell sind. Fumagalli führt seine Erklärung fort:

Und dann fängt man an, schau. Locus 21 37. Da haben nur drei von acht etwas ergeben. Hier hat es nichts ergeben, hat nicht funktioniert. Dann gibt es das 155. Hier ist es homozygot [beide Allele haben denselben Wert]: 155, 155. Hier ist es homozygot: 155 und 155. Und hier homozygot: 169, 169. Und was sagt ihr da? Ist das 155, 169? Oder ...? Also hier könnt ihr nichts sagen, seht ihr? Hier hat es nicht funktioniert. Scheisse. Das ist ein typisches Profil, das wir nicht interpretieren, weil es zu schwach ist, seht ihr?<sup>67</sup>

Auch Verwandtschaftsanalysen beruhen auf dem Abgleich der Daten mit Referenzpopulationen und auf den Prinzipien der statistischen Wahrscheinlichkeit und der Exklusion. Eindeutige Aussagen sind nur möglich, wenn eine genetische Inkompatibilität festgestellt und eine Verwandtschaft damit ausgeschlossen werden kann. Dieses Verfahren ist jedoch derart zeitintensiv und teuer und aufgrund der geringen genetischen Diversität der italienischstämmigen Schweizer Wolfspopulation derart kompliziert, dass es vom LBC nicht durchgeführt wird.

Wenn man mit den Wölfen arbeitet, gibt es derart wenig Variation zwischen den Individuen, da sie alle von dieser kleinen Population abstammen, dass man eigentlich, um das auf korrekte Weise zu machen, sehr, sehr viele genetische Marker setzen müsste, um DNA-Profile zu erstellen, und man müsste dafür sehr gute Referenzpopulationen haben ... ja. Und das Problem ist: um das zu machen, braucht es viel Geld und viel Zeit. Und das ist nicht möglich im Rahmen meiner Arbeit mit dem BAFU.<sup>68</sup>

Die Gegenseite der hier von Fumagalli für Verwandtschaftsanalysen als problematisch dargestellten genetischen Homogenität der italienischen Wolfspopulation, aus welcher bisher alle Schweizer Wölfe stammen, ist die Tatsache, dass alle Individuen dieser Population einen für sie typischen und einmaligen

66 Ebd.

67 Ebd.

68 Ebd.

Haplotypen<sup>69</sup> aufweisen, welcher es relativ einfach macht, genetische Proben dieser Wolfspopulation zuzuordnen. Insofern bedeutet die von Ökolog\*innen und Wildbiolog\*innen prognostizierte verstärkte Vermischung verschiedener Wolfspopulationen für Fumagalli und sein Labor in Zukunft einen Mehraufwand, da mit der Vermischung der Populationen und ihrer Genpools diese homogenen und einmaligen Merkmale verloren gehen und die Zuordnung zu einer Population dadurch erschwert wird.

Insgesamt bezeichnet Fumagalli die Interpretation der Daten im Rahmen von Geschlechtsbestimmung und Genotypisierung selbst als «ein bisschen Ermessenssache und persönlich, da es keine absolute Regel gibt.»<sup>70</sup> An einer anderen Stelle sagt er: «Das ist etwas arbiträr und hängt von der Person ab, die es liest. Und den Namen, den ihr dieser Länge gebt, den habt ihr in eurem Labor bestimmt.»<sup>71</sup> «Ermessenssache» ist die Interpretation also nicht nur, da sie auf subjektive Weise durch eine analysierende Person geschieht, sondern auch insofern, als die interpretierten Werte, sprich die Längen der Genloci oder Mikrosatelliten, nicht auf absoluten Massstäben beruhen, sondern auf von jedem Labor unterschiedlich bestimmten Skalen und Messsystemen. Ähnlich wie man es von anderen Einheitensystemen kennt, kommen auch in der Genetik bei der Identifizierung, Messung und Bezeichnung von genetischen Markern und Genloci teilweise in jedem Labor unterschiedliche Ordnungssysteme zur Anwendung. Jedes Labor spricht damit bis zu einem gewissen Grad eine eigene «Sprache». Dies macht auch die internationale Vernetzung und insbesondere den Austausch, Abgleich und die gemeinsame Bearbeitung von Daten sehr schwierig, wie Fumagalli ausführt:

Eines der Probleme beim Wolf ist [...], dass jedes Labor in Europa, sagen wir West- und Zentraleuropa, das mit wilden Wölfen arbeitet, ein bisschen mit seinen eigenen genetischen Markern analysiert. Es ist also, paradoxerweise, sehr schwierig, Daten zwischen den Laboren auszutauschen. Und selbst wenn man mit denselben genetischen Markern arbeitet, um die DNA-Profile zu erstellen, kann man die Ergebnisse nicht einfach per E-Mail schicken, da die Weise, ein DNA-Profil zu erstellen, von verschiedenen Faktoren abhängt, die vorher standardisiert werden müssen. Das heisst zum Beispiel, das hängt von der Chemie ab, die man benutzt, vom Apparat, den man benutzt, von der Weise, die Profile zu lesen und zu benennen. Das ist nicht unmöglich, aber es braucht Arbeit! Als erstes muss man schon einmal denselben Marker benutzen. Leute, die schon seit fünfzehn Jahren mit anderen Markern arbeiten, werden das nicht machen, die haben keine Lust

69 Zur Definition des Begriffs Haplotyp vgl. Wikipedia 2019b.

70 Interview mit Fumagalli.

71 Ebd.



dazu. Es braucht Referenzgewebe, die von allen gelesen werden müssen, und die für die restlichen Daten einen Lektüreschlüssel geben, um eine Standardisierung sicherzustellen.<sup>72</sup>

Vor etwa zehn Jahren startete das LBC zusammen mit anderen Labors einen Versuch, diese Vereinheitlichung europaweit voranzutreiben. Das Ziel wurde jedoch aus verschiedenen Gründen nicht erreicht. Fumagalli nennt neben den bereits erwähnten Schwierigkeiten noch kompetitive und politische Elemente unter verschiedenen Laboren und nationalen Institutionen sowie Probleme der Eigentumsrechte und die Tatsache, dass Labore, welche hauptsächlich zu Wölfen arbeiten, wenig bereit seien, ihre Daten mit anderen auszutauschen.

Diese mangelnde Verständigung beeinflusst nicht nur die Arbeit im Labor und beeinträchtigt die Möglichkeit länder- und zeitübergreifender Studien, welche international gesammelte Daten gewährleisten könnten. Die Kommunikationsbarrieren führen auch dazu, dass Identitäten einzelner Wölfe potenziell multipel sein können. Aufgrund der mehr oder weniger grossen Schwierigkeit des Datenbankabgleichs etwa zwischen der Schweiz, Frankreich und Italien könnte nämlich ein und derselbe Wolf theoretisch unbemerkt in drei verschiedenen Systemen unter unterschiedlichen Namen registriert sein – ein weiteres Beispiel, wie Wölfe zu mehrfach codierten und kontrollierten Wolfsdividuen werden.

Auch im FIWI in Bern ist die Generierung sogenannter objektiver Informationen sowohl durch institutionelle, organisatorische und arbeitstechnische, aber auch durch (im doppelten Sinne) materielle und nicht zuletzt durch politische Faktoren beeinflusst. Offiziell festgelegte Kompetenz- und Autoritätsverteilungen, internationale und nationale rechtliche Rahmenbedingungen sowie die Rolle als Empfänger\*innen von Aufträgen ermöglichen das Agieren, schränken den Handlungsspielraum von Ryser und ihren Mitarbeitenden aber auch von vornherein ein. Vor allem die Klassifikation bestimmter Fälle als Rechtsfälle bindet die Labore an vorgeschriebene Vorgehensweisen, Kommunikationswege, Datennutzungs- und Verschwiegenheitspraktiken. Als Auftragnehmer muss das Labor spezifische Erwartungen und Aufträge erfüllen und dabei oftmals von aussen aufoktroierten Fragestellungen und Protokollen folgen. Sowohl die notwendige Delegation von Unteraufträgen an Spezialist\*innen als auch die eigene Spezialisierung und Weiterbildung konfrontieren die Labormitarbeitenden zudem konstant mit den Grenzen und der Partialität der eigenen Expertise.

Vor allem die Zusammenarbeit mit den auftraggebenden und kooperierenden Instituten bedeutet oftmals die Suche nach Kompromissen und verhindert eine freie, rein erkenntnisorientierte Forschung, indem sie bestimmte Praktiken und Möglichkeiten ausschliesst. So bewirkt das oftmals vorhandene Interesse von

72 Ebd.

Museen, die in der Schweiz nach wie vor seltenen Wölfe zu präparieren und auszustellen, dass die Untersuchungen möglichst wenig invasiv bleiben müssen. Ryser erklärt dazu:

Bei anderen Tieren gehen wir anders vor, aber beim Wolf, ja: wir sägen keine Knochen, wir schneiden mit Ausnahme des Ventralschnitts nicht durch die Haut. Falls wir etwas mehr brauchen, melden wir uns beim Einsender, um zu fragen, ob wir weitere Untersuchung durchführen dürfen, die wir als wesentlich erachten, wie zum Beispiel die Entnahme des Gehirns. Das sind aber Ausnahmen, vor allem bei bisher seltenen Tieren.<sup>73</sup>

Den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen und Verständnis zwischen Kooperationspartner\*innen, die Bereitschaft zu Kompromissen und bi- oder multilateralen Abmachungen, sowie die ständige Flexibilität werden von Ryser als zentrale Bedingungen ihrer Arbeit genannt:

Jahrelang kam es nicht in Frage, Schädel von Bibern zu Forschungszwecken zu öffnen] [...]. Es war mir klar, dass wir die Körper gar nicht bekommen würden, wenn wir zu keinem Kompromiss bereit wären und den Kopf nicht zurückgeben. So wären wir die Gefahr eingegangen, gar nichts über den Biber zu lernen. Der erste Schritt war deshalb eine schonende Untersuchung durchzuführen. [...]

Ich habe Kollegen in anderen Laboren, die der Meinung sind, dass man entweder eine eingehende Untersuchung macht oder gar keine. Aber wenn wir so arbeiten, dann bekommen wir diese Tiere einfach nie. Am Schluss gewinnen wir mehr, wenn wir erstmal auf ein paar Sachen verzichten, das Beste aus dem machen, was wir haben, und sicherstellen, dass jeder sein Stück vom Kuchen hat. Wenn jeder zufrieden ist, kann man dann langsam aushandeln und vielleicht ein bisschen mehr haben. Beim Biber ist es so gewesen, dass eines Tages neue Fragen aufgekomen sind, die wir aufgrund des Verzichts auf Untersuchungen zur Körperschonung nicht beantworten konnten. Das hat sich dann verändert und wir konnten schliesslich im allgemeinen Einverständnis alles untersuchen und Wissenslücken schliessen. Mit einem solchem Vorgehen hat man am Ende ein volles Bild. Aber es braucht eben anfänglich ein bisschen Flexibilität. Jeder hat sein Interesse, seine Empfindlichkeit, seinen Fokus, und man muss das alles berücksichtigen, damit das System am Ende funktioniert.<sup>74</sup>

Wie im LBC hängen die Möglichkeiten von Forschung und Wissensgenerierung auch im FIWI in Bern mit knappen finanziellen und personellen Ressourcen zusammen, welche nicht immer im notwendigen Umfang zur Verfügung stehen:

Als Abteilungsleiterin muss ich schauen, dass der Laden hier läuft. Wenn ich merke, dass es Schwierigkeiten gibt, muss ich nach Lösungen suchen. Je nachdem,

73 Interview mit Ryser.

74 Ebd.

Abb. 24: Marie-Pierre Ryser zeigt Elisa Frank und Nikolaus Heinzer Kühltruhen, in denen Tierkadaver für zukünftige Untersuchungen im FIWI gelagert sind.



was die Bundesbehörden, die unsere primären Auftraggeber sind, wollen, muss ich da oder dort streichen.<sup>75</sup>

Die Materialität von Wolfskörpern und -proben sowie die Frage nach ihrer Bearbeitung und Lagerung sind in einem anderen Sinne «materielle» Entstehungsbedingungen von Wissen in der Laborforschung. Organisches Material kann nicht beliebig bearbeitet werden und weist spezifische Eigenschaften und Widerspenstigkeiten auf. Wie bereits weiter oben erwähnt, ist der physische Zustand des Kadavers ein zentraler Faktor für jegliche Art von Analyse an den toten Tierkörpern. Idealerweise sollte der Verwesungsgrad wenig fortgeschritten und der Kadaver nicht eingefroren worden sein, da das Gewebe sonst zerstört ist und wichtige Informationen verloren gehen. Je nach Komplexität der Untersuchungstechnik können manchmal auch aus scheinbar gutem Material aufgrund von Kontamination oder anderen Komplikationen keine brauchbaren Daten generiert werden. Neben der technisierten fällt zudem auch der «händischen», multisensorischen Examination der Tierkörper eine wichtige Bedeutung zu. Farbe, Konsistenz, Textur, Geruch von tierlichen Klauen, Zähnen, Knochen, Fell, Haut, Unterhaut, Gewebe, Muskulatur, Darm- und Mageninhalten sowie inneren und äusseren Organen werden von wissenden menschlichen Händen,

<sup>75</sup> Ebd.

Augen und Nasen erfasst, auf Papier gebannt und anschliessend in digitale Datenbanken eingespeist.

Auf ganz pragmatischer Ebene stehen die Leiterin des FIWI und ihre Mitarbeitenden stets vor der administrativen und räumlichen Herausforderung der Lagerung und Registrierung von Kadavern, Skeletten, Exkrementen, Körperflüssigkeiten und anderem Probematerial. Gerade die Durchführung langfristiger Studien verlangt nach einer systematischen «Archivierung» von Datenmaterial, was zu einer Kumulation und letztlich zu Platzmangel führen kann. Dazu Ryser:

Und weil ich von der grossen Wichtigkeit eines Archivs fest überzeugt bin, möchte ich trotz mangelnder Raumkapazitäten die entnommenen Proben nicht wegwerfen, und so werden es immer mehr! [Wir betreten eine krude Holzbaracke, in der Kühltruhen, die schwarze Plastiksäcke enthalten, stehen (Abb. 24).] Das ist eben ein Teil von unseren Truhen. Wir haben noch weitere im anderen Gebäude. Wir haben gerade eine neue angeschafft. [MPR lacht leicht.] Und wir wissen noch nicht genau, wohin wir sie hinstellen werden. Es gibt unter anderem diese grosse Truhe, wo wir ganze Kadaver lagern, die später Präparatoren zur Verfügung gestellt werden. [MPR hat eine Truhe geöffnet und zeigt die einzelnen beschrifteten Säcke.] Präparatorium, Präparatorium, Präparatorium. [MPR schmunzelt.] Ich sehe gerade, dass Einiges abgegeben werden könnte.<sup>76</sup>

Das Management solch grosser Datenmengen muss dabei – ähnlich wie im LBC in Lausanne – immer wieder angepasst und verbessert werden, so Ryser:

Ich habe vor mehreren Jahren versucht, ein Barcode-System einzuführen. Leider hat es uns bis jetzt nicht gerade überzeugt. Es hätte das Auffinden der Proben vereinfachen sollen, aber es funktioniert nicht. Wahrscheinlich müssen wir das wieder abschaffen oder verbessern. [...] Jedenfalls wird jede einzelne Probe registriert. Alles wird registriert.<sup>77</sup>

Ein weiterer Faktor, welcher die Arbeit mit toten Wölfen beeinflusst, ist deren grosse symbolische Strahlkraft, welche sich einerseits in einer grossen, auch medialen Aufmerksamkeit spiegelt, und andererseits schnell zu einer Emotionalisierung und Politisierung des Diskurses führt, von der, wie zu zeigen sein wird, auch das Labor betroffen ist. Konkret bedeutet die Sektion eines jeden Wolfes einen erheblichen Mehraufwand an Kommunikation für Ryser und ihre Mitarbeitenden:

Es gibt immer viele, viele Gespräche rund herum! Schon allein die Wolfssektion ist immer ein grosses Thema: Es wollen Studenten kommen, es wollen Journalisten kommen. Es wollen alle den Wolf sehen! Und mit all diesen Fotos, Messungen,

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Ebd.

Röntgen, Probenentnahmen und Rückfragen, es ist immer viel Arbeit. Der Tag ist gefüllt, wenn ein Wolf kommt!<sup>78</sup>

Die Tatsache, dass Wölfe in der Schweiz nach wie vor selten sind, macht sie aus arbeitstechnischer, aber auch emotionaler Perspektive zu «speziellen» Tieren, welche nach speziellen Umgangsweisen verlangen.

[E]ine meiner letzten Sektionen am FIWI, bevor ich für meinen Postdoc weggegangen bin, das war der erste Wolf, der in der Schweiz tot aufgefunden wurde. [...] Den habe ich seziiert, und das war schon speziell. Es waren viele Leute da, insbesondere Wildbiologen. Wir haben nach den typischen Merkmalen des italienischen Wolfs gesucht und alles dokumentiert.<sup>79</sup>

Besonders die Klassifizierung vieler Wolfsfälle als rechtsmedizinische und damit oftmals als komplexe Fälle sowie insbesondere die starke emotionale Aufladung und die «politische[n] Implikationen»<sup>80</sup> des Themas lassen die Untersuchung toter Wölfe zu einer heiklen Aufgabe werden, bei der nicht nur eine möglichst genaue Arbeit mit dem Material, sondern auch eine äusserst differenzierte Kommunikation nach aussen nötig ist.

Beim Wolf gehen die Meinungen schnell in die Extreme. Wer unter den Journalisten interessiert sich noch für einen gewilderten Luchs?! [MPR lässt die Hände fallen] *Niemand*, obwohl wir nicht weniger davon sehen als Wölfe. Aber beim Wolf kommt sofort ein «Oohhh!» [...]

Bei der Kommunikation von Informationen muss man mit der Formulierung sehr aufpassen. Journalisten sind Experten, um Aussagen anders zu formulieren, als man sie eigentlich ursprünglich ausgedrückt hat. Man muss besonders aufpassen, wenn es sich um ein Rechtsverfahren handelt, dass man präzise ist, aber trotzdem objektiv bleibt und die Antwort liefert, ohne den Gesprächspartner zu beeinflussen. Es braucht schon etwas Erfahrung. Auch bei Vergiftungen braucht die Untersuchung ein Vorwissen. Sie zählen zu den schwierigeren Fällen.<sup>81</sup>

Die Tatsache, dass das Labor nicht ausserhalb des politischen Feldes steht, sondern dass das in ihm produzierte Wissen immer auch eine politische Dimension aufweist, scheint Ryser und ihren Mitarbeitenden durchaus bewusst zu sein. Sie spiegelt sich auch in der Frage der Artbestimmung, welche bei der Untersuchung von Wölfen – im Gegensatz zu den meisten anderen Tierarten – zentral ist. Ryser führt dazu aus:

Einer der speziellen Aspekte bei einer Untersuchung beim Wolf ist, dass die erste Frage ist, «Handelt es sich wirklich um einen Wolf?» Wir fragen uns nicht, ist es ein Luchs, ist es ein Dachs, ist es ein Steinbock. Aber beim Wolf steht die Frage der

78 Ebd.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Ebd. (Betonung im Original).

Artbestimmung im Zentrum. [...] So ist es Teil unseres Auftrages, das Tier morphologisch zuerst zu bestimmen und seine Merkmale zu dokumentieren. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob unsere Wölfe nicht Hybriden sind!<sup>82</sup>

Die Politisierung des Wolfsthemas führt dazu, dass im FIWI gewisse Dinge nicht sagbar sind. So schätzt Ryser etwa Informationen über Nutztiere reissende Haushunde oder Fälle von Wilderei, mit denen sich das Labor befasst, als problematisch, da politisch unerwünscht ein: «Dass auch Hunde Nutztiere reissen, hört man nicht unbedingt gerne. Und von Wilderern wird auch nicht so viel gesprochen.»<sup>83</sup>

In dieser Tabuisierung bestimmter Themen bei gleichzeitiger übermässiger Aufmerksamkeit für Wolfsrisse als Todesursache von Nutztieren sieht Ryser den Grund für eine einseitige Darstellung der Wolfsthematik beziehungsweise einen von ihr kritisierten «*bias* in der Information.»<sup>84</sup> Auch Fumagalli nimmt Stellung zur politisierten Dimension der Wolfsthematik. Diese interessiert ihn persönlich zwar sehr, doch auf der beruflichen Ebene distanziert er sich von «polemisierenden»<sup>85</sup> Auseinandersetzungen:

Das ist nicht mein Beruf, aber ich finde es interessant. Allerdings bin ich oft sehr froh, dass ich eine gewisse Distanz habe, weil es [sonst] nicht auszuhalten ist. Wenn ich anfangen würde, solche Sachen zu sagen in den Zeitungen, dem Radio oder euch, ist das das Ende der Welt, denn ich kriege Rückmeldungen, Telefonate... Einmal haben sie in der Zeitung geschrieben, [LF muss dabei zunehmend schmunzeln] dass ich absichtlich Wölfe in meinen Analysen fände, um Geld zu bekommen, um weiterarbeiten zu können. Und die Journalisten, die mich oft anrufen, weil man einen Wolf im Tessin findet – dann kommt das TSI [seit 2009 RSI] –, die fragen mich immer dasselbe: Sie wollen entweder hören – das war zu Beginn – von dieser Geschichte, dass die Wölfe illegal wiedereingeführt wurden. Das war das Gespenst, um zu versuchen ... Das hält sich nicht mehr aufrecht und ist uninteressant. Sie fragen mich das also nicht mehr, aber [früher] wollten sie die ganze Zeit, dass ich darüber rede. Immer dasselbe. Jetzt ist es diese Hybrid-Geschichte. [...] Ich versuche, extrem vorsichtig zu sein, weil es sonst kompliziert für mich wird. Ich bin ein Labor, das unabhängig sein muss, und ich habe keine Lust, zu polemisieren, das interessiert mich nicht!<sup>86</sup>

Auch individuelle und zivilgesellschaftlich organisierte Akteure kontaktieren Fumagalli bisweilen. Fumagalli bestätigt im Interview auf Nachfrage den punktuellen Kontakt zu Vertreter\*innen von Umwelt- und Artenschutzorga-

82 Ebd.

83 Ebd.

84 Ebd.

85 Interview mit Fumagalli.

86 Ebd.



Abb. 25: Luca Fumagalli in seinem Büro mit Blick auf den Genfersee. Rechts vorne das von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer für das Interview eingesetzte Aufnahmegerät.

nisationen, spricht aber vor allem von Kontaktnahmen und Anfragen seitens wolfskritischer Interessengruppen. Von solchen erhielt Fumagalli bereits mehrmals Anfragen zur Dateneinsicht:

Also ja, ich bekomme solche Anfragen: «Danke für schnellstmögliche Zusendung der gesamten Dokumentation ihrer genetischen Referenzpopulationen.» Die wissen gar nicht, was sie sagen! Ich kann ihnen die DNA-Profile schicken, aber was machen sie damit?!<sup>87</sup>

Fumagalli reagiert auf solche Anfragen nicht beziehungsweise leitet sie an KORA und BAFU weiter. Er erklärt diese Reaktion einerseits mit mangelnder Expertise seitens der anfragenden Personen oder Organisationen, andererseits mit der Vermutung unlauterer Beweggründe:

Aber mir ist es egal, ich spreche mit allen, die wollen. Ich erkläre, was ich mache, und Punkt. Aber das [bezieht sich auf erhaltene Briefe und Anfragen] ist fast

87 Ebd.

unehrlich und tendenziös, und dazu habe ich keine Lust und Zeit. Das passiert nicht oft, aber regelmässig. Ich erhalte auch Mails, in denen sie sagen, «Sehr geehrter Herr, ich habe gesehen, dass sie in Blablabla eine Konferenz halten, bitte nehmen Sie von diesen interessanten Forschungen meines Kollegen Kenntnis.» Und wenn du es aufmachst, sind es wahnsinnige Sachen, Weltuntergang, von superrechten Parteien, die zeigen, dass alle Umweltschützer geistesgestört sind und den Wolf erfunden haben, und solche Sachen. Wo man sagt, «Ok, perfekt, Ciao!» Aber ja, es gibt diese Seite, die sehr merkwürdig ist und sicherlich nichts mit den biologischen Wolfsproblemen zu tun hat.<sup>88</sup>

Auch die Leiterin des FIWI positioniert sich trotz persönlicher Meinungen und Perspektiven als Wissenschaftlerin grundsätzlich als «objektiv» und ausserhalb des politischen Felds stehend:

Ich versuche wirklich, ausserhalb der Diskussionen zu stehen und meine persönliche Meinung möglichst nicht auszusprechen. Wir sind als Wissenschaftler da und sollen eine objektive Begutachtung der Situation liefern. Ich habe persönlich kein Interesse zu sagen, ob es der Wolf war oder nicht der Wolf, der das Schaf getötet hat. Oder ob es ein richtiger Wolf war oder ein [MPR verwirft die Hände und spricht leicht ironisch] falscher Wolf. Ich möchte nur die Wahrheit wissen, dokumentieren und mitteilen! Wenn wir mal eine Studie zum Wolf machen, [MPR lacht leicht] will ich die Nicht-Wölfe identifizieren können!<sup>89</sup>

Gleichzeitig ordnet Ryser die von ihr generierten Daten über Wölfe in einen breiteren, positiv konnotierten ökologischen und gesellschaftlichen Kontext ein. Dadurch erfährt auch das im Labor hervorgebrachte Wissen indirekt eine qualitative Be- beziehungsweise Aufwertung:

Wir sind in einer Zeit von grossem Biodiversitätsverlust, aber irgendwie hat es die Schweiz geschafft, für grosse Säuger zumindest, viele Tiere anzuziehen und zurückzubringen und ... [MPR lachend] willkommen zu heissen. Auch wenn der Willkommensruf manchmal etwas gespalten ist! [...] Wir hatten keine Wölfe, wir hatten keine Bären, keine Luchse mehr – nun sind sie alle wieder da! [MPR lässt Hände fallen] Es ist eigentlich eindrücklich! Wenn man mit Kollegen von anderen Ländern spricht, sind viele von dieser Erfolgsgeschichte beeindruckt. Man hört oft nur vom Negativen und nicht von diesen positiven Sachen, diesen positiven Geschichten, die eigentlich schön und recht faszinierend sind.<sup>90</sup>

In den letzten Abschnitten ist deutlich geworden, dass das als «objektiv» verstandene Wissen, welches die beiden Labore generieren, tatsächlich sehr stark in politische Kontexte eingebettet ist. Um das Ausmass zu verdeutlichen, in wel-

88 Ebd.

89 Interview mit Ryser.

90 Ebd.



chem auch die Labore und die dort produzierten Daten in soziopolitische Deutungskämpfe hinein gezogen und die in ihnen produzierten Wissensbestände angefochten werden, lohnt es sich, zum Schluss noch einen Blick auf die bereits angesprochene Hybridthematik zu werfen.

## 6.7 Anfechtungen naturwissenschaftlicher Deutungshoheiten: der Fall von Wolf-Hund-Mischlingen

Seit einiger Zeit wird von Interessenverbänden aus dem landwirtschaftlichen Bereich immer wieder der Verdacht geäußert, dass es sich bei den Wölfen in der Schweiz nicht um reine Wölfe, sondern um Wolf-Hund-Mischlinge, sogenannte Hybride, handelt. Entsprechend fordern sie, dass diese Nachkommen von Wölfen und wildlebenden Hunden, deren Ursprung in Italien vermutet wird, internationalem und nationalem Recht folgend von den Behörden geschossen werden. Denn Wolf-Hund-Hybride sind weder rechtlich geschützt noch ist ihre Präsenz erwünscht, da sie die genetische Reinheit wildlebender Wölfe gefährden und zudem tendenziell ein weniger scheues und damit auch für Menschen problematischeres Verhalten an den Tag legen als reine Wölfe. Sowohl Biolog\*innen und Genetiker\*innen als auch staatliche Akteur\*innen bis hin zu Umweltschutzorganisationen, Viehhalter\*innen und anderen Interessengruppen sind sich diesbezüglich einig.<sup>91</sup>

Besonders die Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell (VWL-Ost) beschäftigt sich seit einigen Jahren besonders intensiv mit dem Thema. Dazu richtete die Gruppe auf ihrer Homepage eine eigene Rubrik zum Thema «Wolfsmischlinge oder Hybriden» ein.<sup>92</sup> Die in fünf Unterbereiche strukturierte Rubrik baut in erster Linie auf den Präsentationsfolien eines Vortrags des italienischen Biologen Luigi Boitani auf, gehalten im November 2014 an einer internationalen Umweltschutzkonferenz in Grosseto, Italien. Zudem werden verschiedene Youtube-Videos und Fotografien sowie offizielle Schreiben, Verlautbarungen und Regelwerke verwendet, aber auch internationale Studien etwa zu Coywölfen (Nachkommen von Wölfen und Coyoten) an der nordamerikanischen Nordostküste. Boitani wird dabei als zentraler Akteur in der Wolfsforschung und -politik identifiziert und vor allem in seiner Rolle als Hauptautor eines auf der

91 Dies wurde etwa in einer Diskussion im Rahmen des Symposiums «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS» deutlich. Vgl. zu diesem Thema auch Marris 2017. Zu genetischen und politischen Kontextualisierungen der Hybridthematik vgl. zudem Stokland 2013, insbesondere S. 159–160.

92 Vgl. Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell 2020b.



Abb. 26: Beweisführung I: Auf einen Vortrag der beiden Wildbiologen Luigi Boitani und Paolo Ciucci gestützte Anleitung zur Erkennung von Wolf-Hund-Mischlingen.

Website als «Action plan for wolf» bezeichneten und als Wiederansiedlungsplan für den Wolf interpretierten Arbeitspapiers<sup>93</sup> (kritisch) vorgestellt. Die weiteren Unterbereiche erklären, was Hybridisierung genau ist, wie sich Hybride von Italien über die Alpen bis in die Schweiz verbreiten und wie sich die Wolfsmischlinge in der Schweiz anhand morphologischer und phänotypischer Merkmale eindeutig erkennen lassen. Die letzte Rubrik, «Falsche Taxonomie und ihre Auswirkungen» war Stand März 2020 in Arbeit. Besonders der Abschnitt zur Erkennung von Wolfsmischlingen ist aufwendig gestaltet. Dort wird auf vielen Fotos aus unterschiedlichsten Quellen mithilfe von Vergrößerungen und Gegenüberstellungen auf für die Identifizierung von Hybriden besonders aussagekräftig erachtete Ohren, Schwänze und Krallen hingewiesen. Diese sind zur besseren Erkennung mit roten Kreisen und Pfeilen markiert (Abb. 26–27).

93 Vgl. Boitani 2000. Bei der Lektüre des Papiers konnte ich die Absicht einer menschlich voranzutreibenden, «aktiven» Ansiedlung von Wölfen in Europa, wie sie Boitani von den hier erwähnten Kritiker\*innen zugeschrieben wird, nicht herauslesen.

Abb. 27: Beweisführung II: Auf Fotofallenbilder aus der Schweiz gestützte Anleitung zur Erkennung von Wolf-Hund-Mischlingen.



Die Seite liest sich als verschiedene Personen und Institutionen anklagende Beweisführung. Sie stützt sich erklärermassen auf die von Boitani verantworteten Grafiken, Karten und Tabellen, die sie interpretiert und (um)deutet, um so die Existenz von Wolfsmischlingen zu belegen. Gestützt auf die «Berner Konvention» fordert sie ihre «Entfernung aus der Natur».<sup>94</sup> Vonseiten des offiziellen Wolfsmanagements wurde und wird betont, dass im Rahmen der Wolfsrückkehr in der Schweiz von Anfang an auch die Frage der Hybridisierung berücksichtigt und regelmässig untersucht wird, sich bis jetzt jedoch keinerlei Hinweise auf das Vorkommen von Hybriden gefunden hätten. Eine Motion des Walliser CVP-Nationalrats Roberto Schmid, welche forderte, die Schweizer Wolfsproben von unabhängigen, «international anerkannten» Fachleuten analysieren zu lassen, wurde vom Bundesrat mit Verweis auf die bereits erfolgte Untersuchung aller Fotos, Wolfskadaver und genetischer Proben abgelehnt.<sup>95</sup>

Insgesamt findet diese Sichtweise der VWL-Ost und anderer Interessengruppen sowohl bei staatlichen Akteur\*innen aus dem Wolfsmanagement als auch bei Vertreter\*innen von Umwelt- und Artenschutzorganisationen wenig Berücksichtigung. Eine Diskreditierung der Urheber\*innen der Hybridisierungsthese ist dabei deutlich zu beobachten. Bei Diskussionen im Rahmen des Auftakt-symposiums zum SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis» wurden entsprechende Thesen von Mitarbeitenden der kantonalen Jagdverwaltung des Kantons

94 Vgl. Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell 2020b.

95 Häne 2016b.

Graubünden (AJF GR) sowie des BAFU als «stark aufgekochte Legenden» und «Hybridisierungstheorien» abgetan. Diese würden, ähnlich wie «Theorien zur Wiederansiedlung»<sup>96</sup> – die Sichtweise, dass Wölfe nicht natürlich zurückkehren, sondern zumindest punktuell von Menschen ausgesetzt werden –, in erster Linie als strategisches Mittel zum Zwecke der Delegitimierung der Anwesenheit von Wölfen in der Schweiz eingesetzt, so die Meinung der staatlich angestellten Biolog\*innen. In einem Interview mit der Regionalzeitung «Südostschweiz» formulierte es Hannes Jenny, Wildbiologe am Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden, sehr zugespitzt: «Ja, [die Vertreter\*innen der VWL-Ost] wollen ihren Statuten gerecht werden, dass sie keine Wölfe in der Schweiz wollen.»<sup>97</sup> Auch David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz (GWS), betont in einem Interview mit dem Autor den strategischen Charakter dieser Argumentation, welche ihn inhaltlich nicht ernsthaft beunruhige, obgleich sie negative Auswirkungen auf die Akzeptanz von Wölfen in der Schweiz haben könne, wogegen etwas unternommen werden müsse.<sup>98</sup>

In der Hybridisierungsthese kritisch gegenüberstehenden Stellungnahmen wird immer wieder auf die eindeutige Beweiskraft wissenschaftlicher Studien und insbesondere der im LBC durchgeführten genetischen Analysen verwiesen. Die eigene Position wird damit als wissenschaftlich fundiert und rational dargestellt und dadurch legitimiert und gestärkt, während die rivalisierende Sichtweise als politisch und emotional motivierte, auf falschen, unwissenschaftlichen Fakten basierende Perspektive abgeschwächt wird. So betont Gerke, dass die Vertreter\*innen der Hybridisierungsthese «die ganze Fachwelt von Europa» und «jede europäische Behörde», inklusive der International Union for Conservation of Nature (IUCN), bei der auch Jagd Schweiz, der Dachverband der Schweizer Jägerschaft, Mitglied ist, «gegen sich» haben.<sup>99</sup> Zudem disqualifiziert Gerke die Referenzen, auf die sich die Hybridisierungsthese stützt:

Sie zitieren immer den gleichen Professor, der kein Naturwissenschaftler ist. [...] Der ist ein Tierpräparator. Sie bringen immer den in ganz Europa und sie haben nicht mehr, oder. Das ist ihr einziger Experte. Und das ist nicht einmal ein Wissenschaftler, oder!<sup>100</sup>

Die Diskreditierung der Vertreter\*innen der Hybridisierungsthese durch mehr oder weniger hegemoniale Stimmen kann auch auf der sprachlichen Ebene sehr deutlich nachgezeichnet werden. So wird etwa in dem bereits erwähnten Beitrag der «Südostschweiz», «Sind unsere Calanda-Wölfe Hybride?», ein klarer

96 Transkript der Diskussion im Rahmen des Symposiums «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS».

97 Südostschweiz 2017.

98 Vgl. Interview mit Gerke.

99 Ebd.

100 Ebd.

Gegensatz zwischen einer suspekten Minderheit und der legitimen, aufgeklärten Mehrheitsmeinung alleine durch die Wortwahl und das sprachliche Framing suggeriert.

[Vertreter\*innen der VWL-Ost] sammeln immer mehr /äh/ vermeintliche Beweise, dass eben unsere Calanda-Wölfe Hybride sind. Anscheinend erkennen sie anhand der Ohren, Kopfform und Schwanzform, dass es sich eben da um Mischlinge handelt. [...] Die Gruppe VWL-Ost, die die mutmasslichen Beweise alle feinsäuberlich auf ihrer Webseite präsentiert, /äh/ will sich dazu nicht öffentlich äussern, es sei «ein *heikles* Thema». Alle anderen, vom BAFU bis zur KORA, die im Auftrag vom Bund das ganze Monitoring von allen Wölfen betreiben und auch Forschungen dazu unternehmen – für alle ist es ganz klar: unsere Calandawölfe sind Wölfe und keine Hybriden.<sup>101</sup>

Worte wie «vermeintlich», «anscheinend» oder «mutmasslich», mit denen die Haltung der VWL-Ost beschrieben wird, aber auch das wiederholte kurze Zögern des Berichterstatters, berauben diese von vornherein jeglicher Seriosität und Legitimität. Die Erwähnung der mangelnden Stellungnahme der VWL-Ost – ein gängiges journalistisches Mittel – trägt dazu bei, den Eindruck einer obskuren, intransparenten und letztlich nicht haltbaren Position zu verstärken. Auch in diesem Fall wird dieser obendrein die geballte hegemoniale Deutungshoheit von Staat und Forschung – «[a]lle anderen, vom BAFU bis zur KORA» – entgegengestellt.

Auch Fumagalli vom LBC nimmt auf die Hybridisierungsthese Bezug, indem er diese aufgrund mangelnder wissenschaftlicher Aussagekraft schwächt:

Morphologische Merkmale sind sehr schlechte Indikatoren einer genetischen Einheit, weil sie im Kern der Spezies stark variieren. Daher gibt es viele Leute, die sagen [...], «die italienischen Wölfe ... und die Hybridisierung und so weiter ...» [...] Sie sagen, «die italienische Wölfe – ich kenne sie sehr gut – die haben weissere Pfoten, einen kürzeren Schwanz, längere Ohren. Hier, das Foto!» Und das hat sehr oft überhaupt keine wissenschaftliche Realität, leider.<sup>102</sup>

Ebenso sprach Hannes Jenny im Rahmen des Auftaktsymposiums des SNF-Projekts der Beweisführung der VWL-OST jegliche wissenschaftliche Grundlage ab und forderte – nicht zuletzt mit Verweis auf die vom kantonalen Amt unternommenen, auf administrativen Abläufen und professionellen Praktiken aufbauenden Massnahmen – ihre kategorische Ablehnung:

Ja, ich glaube, solche Legenden muss man eben einmal auslöschen. Die gehen zurück auf ein Referat von einem Wolfsspezialisten. Und es ist so, dass es wirklich keine Hybriden sind, sonst hätten wir nicht diese ganze Mühe auf uns genommen,

101 Südostschweiz 2017 (Hervorhebung N. H).

102 Interview mit Fumagalli.

um diese Abschlussbewilligungen in diesem Detaillierungsgrad zu beantragen. Für uns ist es ganz klar, dass Hybriden nicht in unsere Landschaft gehören [...].<sup>103</sup> Die Reaktion des ebenfalls am Symposium anwesenden Co-Präsidenten des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere (LR-GRT), welcher die Hybridisierungsthese wesentlich mit antreibt, auf diese Aussagen ist sehr aufschlussreich: Er fühlte sich und die von ihm und seinem Verein vertretene Position nämlich in der vorangehenden Plenumsdiskussion, in welcher die Hybridisierungsthese als «Legende» und rein politisch motivierte Strategie dargestellt wurden, ins Lächerliche gezogen. Zudem bemängelte er, dass die Regierung in der Hybridthematik nichts unternahme und nahm dies zum Anlass, um auf allgemeinerer Ebene den politischen Umgang der Schweiz mit im Ausland lokalisierten Problemen zu kritisieren:

[Zur] These [der] Hybriden: Klar, kann man das jetzt ein bisschen lächerlich machen. Es gibt eine Motion, eingereicht im Bundesparlament, die verlangt, diese Hybriden-Problematik mit neutralen Experten europaweit zu untersuchen. Die Antwort des Bundesrates ist noch sehr interessant. Der Bundesrat stellt fest, dass in der Schweiz gar keine Hybriden möglich sind, weil wir ja in der Schweiz auch gar keine wildlebenden Hunde haben. Ja, das stimmt. Was heisst das aber? In der Schweiz gibt es sicher sehr wenige wildernde Hunde. Aber diese Wölfe kommen ja auch nicht vom Himmel herunter. Die kommen ja vom Ausland her. Und dort gibt es sehr wohl wildernde Hunde. Und der Bundesrat ist sich ganz klar bewusst, es gibt auch Aufzuchtstationen von Wölfen im Ausland, Italien, Frankreich, Ostblock, man kennt das. Und diese leben dann irgendwann in Freiheit. Von irgendwo kommen die und dieses Problem muss anders gelöst werden. Die Feststellung, dass der Bundesrat sagt, wir haben in der Schweiz keine wildlebenden Hunde, sagt damit eigentlich alles aus über das Problem Hybriden.<sup>104</sup>

Diese Aussage zeigt, dass die Diskreditierung bestimmter Akteur\*innen durchaus als Strategie der Auspielung asymmetrisch verteilter Macht gelesen wird und dass genau diese politischen Machtgefälle und -ungleichheiten Auslöser und eigentlicher Gegenstand der über das Thema Hybride verbalisierten Aushandlungen sind.<sup>105</sup>

Ein Fall in Deutschland veränderte diese asymmetrischen (Macht-)Konstellationen jedoch zu einem gewissen Grad, verlieh er doch den Auseinandersetzungen um die Hybridisierungsthese eine neue Dynamik und Dimension. Nachdem

103 Transkript der Diskussion im Rahmen des Symposiums «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS».

104 Ebd.

105 Vgl. zu diesem Aspekt Skogen et al. 2017a, insbesondere S. 150–152. Die Soziolog\*innen Skogen et al. interpretieren Aussetzungsnarrative im Kontext des norwegischen und französischen Wolfsmanagements als kulturelle Resistenz und mit Bourdieu als Kampf um symbolische Macht.

2015 bei Schafnissen in Nordfriesland vom offiziell beauftragten Senckenberg Institut nur Hunde-DNA gefunden worden war und die Besitzer\*innen der Schafe daher keine Entschädigung erhielten, schickten diese die Proben für eine zweite Analyse auf eigene Kosten an das vornehmlich rechtsmedizinisch ausgerichtete Labor ForGen in Hamburg. Dieses war bis dahin nicht in das deutsche Wolfsmanagement involviert gewesen. Die Ergebnisse von ForGen ergaben, dass es sich mit achtzigprozentiger Wahrscheinlichkeit um einen Wolf als Verursacher der Risse handelte – sie unterschieden sich damit deutlich von den Ergebnissen des Senckenberg Instituts.<sup>106</sup> Die Tatsache, dass die beiden genetischen Analysen nicht miteinander übereinstimmten, löste eine Debatte mit weitreichenden Konsequenzen aus. Dies wird beispielsweise in einem Artikel, «Stunk im Wolfsbezirk», welcher in der deutschen Zeitschrift «Jäger – Zeitschrift für das Jagdrevier» 2018 zu diesem Thema veröffentlicht wurde, zum Ausdruck gebracht:

[Die] Untersuchungsergebnisse [des forensischen Labors ForGen] stellen solche [Hybridisierungs-]Gerüchte erstmals auf ein wissenschaftliches Fundament und haben damit eine Debatte losgetreten, die weit über den genetischen Zustand der deutschen Wolfspopulation hinausgeht. Denn es geht auch um die Frage, wer die meinungsbildende Deutungshoheit in Sachen Wolf innehat. Das Informationsmonopol jener Organisationen, die direkt von der Rückkehr der Wölfe profitieren – wie der NABU –, wird von Wolfskritikern nämlich zusehends skeptisch gesehen.<sup>107</sup>

In der Tat führten weitere Fälle, in denen sich die Ergebnisse von ForGen und des Senckenberg Institutes widersprachen, zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Laboren und damit zu einer Debatte innerhalb der wissenschaftlich-genetischen Community. In einem mehr oder weniger kompetitiven Ton kritisierten die beiden Labore dabei gegenseitig Arbeitsmethoden, Referenzproben und Datenbanken sowie ganz allgemein den mangelnden Informationsaustausch.<sup>108</sup> Die NZZ schrieb dazu: «Das Thema Hybridisierung bringt nun auch die Wissenschaft in einen Konflikt.»<sup>109</sup> Dieser Konflikt beflügelte Vertreter\*innen der Hybridisierungsthese und veränderte damit die Fronten und vor allem die Machtverhältnisse innerhalb der Hybridisierungsdebatte.

Auch Schweizer Wolfsproben, welche zuvor vom LBC untersucht worden waren, wurden an das Hamburger Labor geschickt,<sup>110</sup> mit dem Resultat, dass nach einer Abweichung der Hamburger Ergebnisse das bis dahin bestehende

106 Vgl. dazu Krüger 2018.

107 Ebd., S. 31.

108 Vgl. dazu ausführlich ebd.

109 Vgl. Scheven 2018.

110 Ebd.

Deutungsmonopol des LBC, aber auch des FIWI in Bern, angefochten wurde – sowohl von politischen Interessengruppen als auch vonseiten des Hamburger Labors selbst. So wird Dr. Nicole von Wurmb-Schwark, Leiterin von ForGen, im Artikel der deutschen Jägerzeitschrift mit Bezug auf die auseinandergehenden Ergebnisse zitiert: «Die Kollegen [vom LBC] haben sich nur die mitochondriale DNA (mtDNA) angesehen, die ausschließlich von der Mutter auf ihre Nachkommen vererbt wird. So kann man überhaupt nichts finden.»<sup>111</sup> In Kommentarspalten von Schweizer Onlinezeitungsartikeln kamen dazu vereinzelt individuelle kritische Stimmen zu Wort, welche die Aussagekraft der im LBC und im FIWI gemachten Untersuchungen nicht nur pauschal, sondern auch aufgrund inhaltlicher Aspekte infrage stellten. So schreibt der User Hans Jung in einem Kommentar zu einem «Blick»-Artikel über zwei in den Kantonen Graubünden und Wallis 2016 illegal getötete Wölfe etwa:

Leider war die Untersuchung der Uni Bern im [sic] Kadaver aus dem Wallis mangelhaft, da bei diesem Zustand und mit diesen Untersuchungen ein Wolf von einem Wolfsmischung nicht unterschieden werden kann. Ich bezweifle auch, dass die DNA dies kann, da die Methode der Uni Lausanne keine spezifische Untersuchung nach Hybridisierung beinhaltet. Einzig eine karniologische [sic, gemeint ist «kraniologische»] Untersuchung kann Aufschluss geben.<sup>112</sup>

In einem Kommentar zu einem ähnlichen Artikel derselben Zeitung spezifiziert Hans Jung dabei seine Kritik am Verfahren des LBC: «Es wird nur nach Populationszugehörigkeit gesucht und die DNA des jeweiligen Tieres gespeichert. Tests mit 8 Mikrosatelliten [sic] reichen bei weitem nicht aus.»<sup>113</sup>

Als Folge der durch die unterschiedlichen genetischen Untersuchungsergebnisse ausgelösten innerwissenschaftlichen Debatten können also Wissensmonopole aktiv infrage gestellt werden. Dies hat unter anderem verstärkte Forderungen nach Transparenz<sup>114</sup> und Vergleichbarkeit der Labore zur Folge, wie etwa aus dem erwähnten NZZ-Artikel hervorgeht:

Um dem wissenschaftlichen Teil der Debatte zur Hybridisierung auf den Grund zu gehen, fehle es an Transparenz und an gesetzlichen Richtlinien, so Experten. «Die beiden Institute [in Deutschland] müssten alle ihre Daten offenlegen, damit man sie direkt vergleichen könnte. Sonst kann ja jeder sagen, was er will», sagt der Evolutionsbiologe Lukas Keller von der Universität Zürich. «Fehler gehören zum Leben», sagt er. «Aber Labore müssen transparent sein und dazu beitragen, diesen Disput zu lösen.»<sup>115</sup>

111 Krüger 2018, S. 35.

112 Blick 2016a.

113 Blick 2016b.

114 Die Forderung nach mehr Transparenz ist auch das Fazit in Krüger 2018.

115 Scheven 2018.



Wie sehen die Reaktionen der nach wie vor tonangebenden Akteur\*innen auf solche Anfechtungen naturwissenschaftlicher Deutungshoheit aus? Eine Reaktion besteht darin, das Konzept von Hybridität an sich, beziehungsweise dessen eindeutige Anwendung, zu problematisieren. Die Mitarbeiterin des BAFU, die an der Diskussion im Rahmen des Symposiums «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS» des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» teilnahm, bemerkte etwa, dass «das Konzept der Hybridisierung in der Biologie [...] allgemein ein schwieriges Konzept» sei, das «auf wackligen Beinen» stehe.<sup>116</sup> Und im bereits mehrfach erwähnten NZZ-Artikel wird der «Wolfsexperte» Luigi Boitani zitiert:

Es sei alles eine Frage der Auslegung und der Einschätzung, ab wann ein Wolf als reinrassig oder als Mischling gelte. «Wir sind im Grunde alle Hybriden. Der Homo sapiens, der wir heute sind, hat auch noch den Neandertaler in sich», sagt er. Man müsse die Behörden dazu bringen, klare Ansagen zu machen, was heute als Hybride bezeichnet werde und was als Wolf durchgehe. Schliesslich trage auch jeder Haushund Wolf-Gene in sich, sei aber deshalb noch lange kein Hybride.<sup>117</sup>

Neben der Relativierung des Hybridisierungskonzepts – und einer gleichzeitigen Forderung nach klareren Definitionen und Anwendungen auch in der Politik – wird auch in dieser neuen Situation weiter auf die Strategie der Diskreditierung des Gegenübers gesetzt. Im Beitrag der «Südostschweiz» betont der kantonale Wildbiologe Hannes Jenny etwa, dass die in seinem Kanton gesammelten Wolfsproben «international untersucht» und «mit wirklichen Genetikern abgeklärt» worden und die Calandawölfe daher «ganz klar wilde Wölfe» seien.<sup>118</sup> Mit der Bezugnahme auf internationale Untersuchungen und auf «wirkliche Genetiker» verleiht er seinem Wissen Autorität und degradiert damit gleichzeitig andere Auslegungen von «falschen» Expert\*innen. Auch der Wolfsaktivist Gerke schlägt anschliessend in dieselbe Kerbe, wenn er «private[n] Genetiklabore[n]» die «Kompetenz» zur Durchführung solcher Untersuchungen abspricht und deren Resultate als «speziell», «schlicht unbrauchbar» und «nicht so der Realität entsprechen[d]» bezeichnet.<sup>119</sup>

Auch wenn die relativ neuen innerwissenschaftlichen Debatten rund um die Frage der Hybridisierung von Wölfen und Hunden nicht zu einer grundsätzlichen diskursiven Machtverschiebung führen und bestimmte Akteur\*innen tonangebend bleiben, zeigt der im letzten Abschnitt besprochene Fall doch eindringlich, wie sehr auch durch laborbasierte Methoden generiertes Wissen in (macht)politischen Kontexten herausgefordert und angefochten wird.

116 Transkript der Diskussion im Rahmen des Symposiums «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS».

117 Scheven 2018.

118 Südostschweiz 2017.

119 Ebd.

## 6.8 Zusammenfassung

Wölfe wandern durch Labore. Dabei werden die Tiere, Teile von ihnen oder ihre Hinterlassenschaften zu Untersuchungs- und Kontrollobjekten, indem sie unter höchst sterilen Bedingungen durchleuchtet, aufgebrochen und seziiert, (in)dividualisiert, verflüssigt, digitalisiert und codiert werden. Das unter Bezugnahme auf global fließende, dynamische Informationsnetzwerke in den Räumlichkeiten des FIWI in Bern und des LBC in Lausanne generierte Wissen über Wölfe wird zu deren Regierung verwendet und fließt seinerseits in verschiedene Registrierungs-, Verwaltungs- und Kontrollsysteme ein, wie sie in den Kapiteln 4 und 5 beschrieben werden. Einem relational-praxeologischen Verständnis von Wissenspraktiken folgend, wird in den Laboren nicht nur Wissen *über* Wölfe produziert, sondern es werden durch Desubjektivierung, Dividualisierung, Objektivierung, Verflüssigung und Codierung hervorgebrachte Wölfe verwirklicht: Wölfe, die nachgewiesenermaßen, das heisst aufgrund der Identifizierung einer bestimmten DNA-Sequenz und deren Abgleichung mit globalen Datenbanken, Wölfe sind. Unbestreitbare, eindeutige, teilweise sogar individuell identifizierbare Wölfe. Wölfe, denen auf den Zahn gefühlt wurde, die auf Herz und Nieren untersucht, die aus allen Winkeln durchleuchtet und in ihre einzelnen Bestandteile heruntergebrochen wurden, um ihr Innerstes – in Form eines individuellen DNA-Profiles – festzuhalten. Aus codierten Zahlen und Formeln bestehende oder besser noch: werdende Wölfe.

Es wurde aber auch deutlich, dass dieser Weg sehr «prekär» und keinesfalls linear oder zwingend ist. Möglichkeiten, Zufälle, Wahrscheinlichkeiten, Interpretationen und Subjektivität prägen die Wissensgenerierung ebenso wie die Widerspenstigkeit von Körpern und Materie sowie technische und logistische, finanzielle und institutionelle und nicht zuletzt gesellschaftspolitische Faktoren. Dies trifft für das FIWI zu, in welchem Kooperationen mit anderen Fachleuten und Laboren vor Ort, aber auch mit externen Auftraggeber\*innen, Museen und staatlichen Rechtsinstanzen eine Vielzahl an Absprachen, Vereinbarungen, Kompromissen und Vorschriften nach sich ziehen, und damit immer auch potenzielle Hürden für die Untersuchung von Wolfskadavern bedeuten; in welchem ständig wachsende Mengen an Materialproben systematisch «registriert» und auf behutsame, nachhaltige und übersichtliche Weise in «Archive» eingelagert werden müssen; in welchem bisweilen unter Zeitdruck und mit beschränkten Ressourcen gearbeitet werden muss. Und auch im LBC müssen Räume und Apparate geteilt, die ständige Gefahr der genetischen Kontamination von Proben gebannt und mit den Schwierigkeiten und Unsicherheiten einer nichtinvasiven Herangehensweise gekämpft werden.

Die beiden Labore beziehungsweise die sie leitenden Personen, mit denen Interviews geführt wurden, positionieren sich und ihre Institutionen als wissenschaftlich objektiv, aber auch politisch neutral. Beiden ist es wichtig, als unabhängige, vom schweizerischen Staat mandatierte Forschungsinstitutionen verstanden zu werden und sich selbst vom «Feld», in welchem Wolfsproben gesammelt werden, aber auch von dem, in welchem Wölfe gemanagt werden, und nicht zuletzt von demjenigen, in welchem Wölfe politisch verhandelt werden, zu distanzieren. Nichtsdestotrotz erleben beide Akteur\*innen, wie die von ihnen generierten Daten und ein Stück weit auch ihre Arbeitsweise in (macht)politische Aushandlungen hineingezogen werden und damit letztlich auch ihre Position mit hegemonialen Mächten assoziiert und innerhalb von Deutungskämpfen angefochten wird. Labore und die von ihnen produzierten Daten und verwirklichten Realitäten können also aus einer kulturanthropologischen Perspektive nicht als ausserhalb anderer praktischer, administrativer oder politischer Felder stehend gesehen werden. Sie müssen ganz im Gegenteil als Akteur\*innen verstanden werden, welche eng in die hier als «Wolfsmanagement» bezeichneten soziomateriellen Netzwerke verwoben sind und das Werden von Wölfen entscheidend mitprägen.

Wölfe durchwandern Labore in unterschiedlichen Zuständen und materiellen Beschaffenheiten, welche sich zwischen Organischem, Artifiziellem und Digitalem bewegen. Im FIWI wird immer mit einem organischen Bestandteil des Wolfskörpers gearbeitet – auch wenn dieser seziiert und eingefroren oder hauchdünn geschnitten, mit unterschiedlichen Mitteln behandelt und unter dem Mikroskop untersucht wird. Es geht dort trotz aller Sektionen und Segmentierungen letztlich immer um organische Lebewesen (Organismen). Bei den genetischen Analysen im LBC hingegen erfahren die Tiere eine Transformation vom festen organischen in einen artifiziiellen, flüssigen Zustand. Hier geht es gerade darum, den organischen Zustand der Proben möglichst rasch zu überwinden und den Wölfen nur noch in Form von in Wasser gelösten, synthetisierten und vervielfachten Genen zu begegnen. Wölfe verlassen das LBC entsprechend als synthetische, verflüssigte und zusätzlich digitalisierte und codierte Wesen. Interessanterweise besteht genau auf dieser materialitätsbezogenen Ebene ein zwar in den Interviews niemals explizit angesprochener, aber offensichtlicher Widerspruch zwischen den beiden Institutionen: Während im FIWI anhand von morphologischen und phänotypischen Untersuchungen eine «Artbestimmung» vorgenommen, ein Wolf also aufgrund seine Fells und seiner Körpermasse zu einem Wolf erklärt wird, negiert Fumagalli genau diese Wolfsverwirklichung, wenn er die Morphologie als Kriterium der eindeutigen Bestimmung einer genetischen Einheit infrage stellt. Die Identifizierung bestimmter morphologischer Merkmale macht in seiner Perspektive aus einem Tier nicht zwingend einen Wolf. Ein Wolf ist erst ein Wolf, wenn die genetischen Daten eine solche Interpretation nahelegen.

Der Aspekt der Materialität spielt auch in das Spannungsfeld hinein, in welchem beide Wissensproduzenten, das FIWI und das LBC, arbeiten, nämlich jenes zwischen der (auch physischen) Unmittelbarkeit und Tiefe der vorgenommenen Analysen einerseits und der Objektivierung und Abstrahierung der Ergebnisse (und damit der solcherart hervorgebrachten Wölfe) andererseits. In beiden Forschungsinstitutionen und Untersuchungsverfahren scheint es wichtig zu sein, sich einerseits möglichst vertieft und intensiv mit dem Untersuchungsgegenstand auseinanderzusetzen, um zu möglichst genauen Daten zu kommen, diese dann anschliessend aber auch in möglichst weitreichende, vom konkreten Material und Feld unabhängige, übertragbare und universelle Wissensbestände einzugliedern. Im LBC spielt die Verflüssigung des wölfischen Zustands eine zentrale Rolle, um überhaupt bis zum genetischen Kern des Forschungsobjekts vorzudringen und diesen in möglichst unkontaminierter Form analysieren zu können. Die Analyse findet damit im Wechselspiel der Entorganisierung des Wolfes, das heisst der Herstellung eines synthetischen Wolfssubstrats, und der trotzdem weiterhin bestehenden Widerspenstigkeit des (genetischen) Materials statt. Denn auch in Form der vervielfachte synthetische DNA enthaltenden Wasserlösung können potenzielle Querkontaminationen oder schlicht das Missglücken der händischen Aufnahme von Allelen mit der Pipette verhindern, dass ein einwandfrei interpretierbares und auf Abgleichungen mit globalen Datenbanken abgestütztes Ergebnis erreicht werden kann.

Im FIWI geschieht das Eintauchen in die verschiedenen Facetten und Schichten eines Wolfskörpers durch eine multisensorische Examination von Körperoberflächen, von Häuten, Unterhäuten, Schleimhäuten und inneren Organen, durch das Röntgen von Knochen, das Aufspüren von Mikroorganismen in Körpergewebe, Hirn oder Kot. Gleichzeitig müssen die Ergebnisse aus dieser analytischen Vertiefung in das organische Material objektiv, das heisst, mit einer gewissen Distanz nach aussen dargestellt werden, einerseits um den selbst-auferlegten naturwissenschaftlichen Erwartungen, aber andererseits auch – und das ist im Fall von Wölfen besonders virulent – um dem schwierigen politischen Kontext gerecht zu werden. So muss ein Ergebnis möglichst ausserhalb jeglichen subjektiven *bias* liegen, um in der wissenschaftlichen Fachwelt und zudem im hochpolitisierten Feld des Wolfsmanagements anerkannt zu werden und bestehen zu können.

Es finden sowohl im FIWI als auch im LBC also zwei entgegengesetzte Bewegungen statt: einmal in das Materielle *hinein* und einmal aus ihm *hinaus*.<sup>120</sup> Dass dies tatsächlich gegensätzliche Richtungen sind, macht auch die Formulie-

<sup>120</sup> Parallel zu dieser Bewegung in Wolfskörper hinein und aus ihnen hinaus findet auch eine Entschlüsselung und anschliessende Wiederverschlüsselung von Wölfen statt.

zung von Ryser deutlich, mit welcher sie (auf Fragen der Artbestimmung und Hybridisierung bezogen) die Schwierigkeit der Kommunikation von Untersuchungsergebnissen darstellt: «Man muss besonders aufpassen, wenn es sich um ein Rechtsverfahren handelt, dass man präzise ist, aber trotzdem objektiv bleibt und die Antwort liefert, ohne den Gesprächspartner zu beeinflussen.»<sup>121</sup> Die beiden Begriffe «präzise» und «objektiv» tauchen hier als Gegensätze auf: Eine Antwort muss «präzise [...] aber trotzdem objektiv» und neutral sein. Diese auf den ersten Blick überraschende Kontrastierung macht deutlich, dass die Präzision, welche durch die Vertiefung in das Wolfsmaterial erreicht werden muss, «trotzdem auch» – also als Gegenpart – die Objektivierung der auf dieser Präzision beruhenden Forschungsergebnisse und eine entsprechend neutrale Kommunikation braucht. Wenn man ganz tief im Inneren eines Organismus auf des Pudels – oder hier des Wolfes – Kern gestossen ist, gilt es, sich mit der dort gewonnen Erkenntnis wieder nach aussen auf eine allgemeinere Ebene zu begeben, um die Erkenntnis ganz losgelöst von den vorherigen Bewegungen – in das Material hinein und aus ihm heraus – zu kommunizieren. Es geht in den Laboren also darum, Daten und Informationen über Wölfe in deren Körpern, Zellen und Chromosomen zu suchen und sie anschliessend in einen grösseren Kontext zu exportieren, indem man sie mit weltweit zirkulierenden Wissensbeständen verknüpft und letztlich in lokal funktionierende Kontrollregimes einfließen lässt. Dabei werden durch diese komplementären Bewegungen auch «präzise» und gleichzeitig «objektiv» Wölfe verwirklicht, Wölfe, deren vermeintliche Essenz man tief in ihnen selbst gesucht und entschlüsselt hat und anschliessend in Form abstrahierter und codierter Zahlen, also in erneut verschlüsselter Form, ins Licht der Universalität bringt.

121 Interview mit Ryser.



## 7 Von Wolle, Werten und bedrohten Welten: Schafskörper und die Herstellung von Ordnung, Vulnerabilität und Authentizität

Die Triften deckt, als wie gesät  
Das wollenreiche, sanfte Schaf.<sup>1</sup>

Schafe statt Wölfe  
Gemeinsam STARK fürs OBERWALLIS<sup>2</sup>

Die erneute Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz hat sehr vielfältige und umfassende ökologische, ökonomische, soziale und politische Folgen. Die durch die zurückkehrenden Beutegreifer ausgelösten Veränderungen wirken sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und auf multiplen Ebenen aus und verbinden diese damit miteinander.<sup>3</sup> In den öffentlichen Debatten rund um die Wolfswiederkehr wird jedoch eine klare Trennung zwischen dem unmittelbaren Kernkonflikt und den darüber hinaus verhandelten, weitreichenderen gesellschaftlichen Themen gezogen. In der Sprache des untersuchten Feldes werden dabei bestimmte Bevölkerungs-, Berufs- und Interessengruppen und die mit ihnen verbundenen Räume, Wirtschaftszweige und kulturellen Praktiken als «direkt betroffen» bezeichnet und von anderen, nicht «direkt betroffenen» Kreisen unterschieden. Der Begriff des Kernkonflikts beschreibt einen Interessenkonflikt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft und das Attribut der «direkten Betroffenheit» wird in erster Linie für Personen aus den Bereichen der Kleinviehhaltung und Alpwirtschaft verwendet, sowie für Menschen, die in unmittelbarer Nähe von Wölfen und ihren Territorien leben. Auch Jäger\*innen sowie Vertreter\*innen des Tourismus werden bisweilen zu den «direkt betroffenen» Interessengruppen gezählt.

Stellvertretend für diesen direkt von der zunehmenden Wolfspräsenz affektierten Kreis, und häufig sogar als Synonym für «direkte Betroffenheit» verwendet, steht die alpwirtschaftlich organisierte Schafhaltung in den Bergregionen

1 Ausschnitt aus Joseph Haydns «Die Schöpfung». Die deutsche Version des Textes ist eine von Baron Gottfried van Swieten zwischen 1789 und 1800 in Auftrag gegebene Übersetzung eines englischen Textes durch einen ansonsten unbekanntes Lidleys (oder Linleys). Der Text beruht auf drei Quellen: der Genesis, dem Buch der Psalmen und John Miltons Genesis-Epos «Paradise Lost». Vgl. dazu Roßbach 2020 sowie Wikipedia 2020c.

2 Motto der christlichdemokratischen Volkspartei Oberwallis (CVPO) für die Grossratswahlen 2017. Auf den Wahlplakaten waren zu diesem Slogan Fotos der Kandidierenden der Partei zu sehen.

3 Vgl. Frank und Heinzer 2019b und 2019a.

der Schweiz. Dies nicht zu Unrecht, müssen in der auf der Alpensommerung von Schafen und anderem Kleinvieh basierenden Weidewirtschaft doch umfangreiche und tiefgreifende strukturelle Veränderungen und ernstzunehmende, teilweise gravierende alltägliche Anpassungen vorgenommen werden.<sup>4</sup> Vor allem Nebenerwerbslandwirt\*innen, aber auch Berufsschafhalter\*innen sehen sich vor einen erheblichen Mehraufwand gestellt, da die neuerliche Anwesenheit von grossen Beutegreifern eine Umstellung des Weide- und Behirtungssystems sowohl in den Sommerungsgebieten als auch auf den sogenannten Frühlings- oder Herbstweiden nötig macht. Es ergeben sich ein erhöhter Arbeits-, Zeit- und Materialaufwand sowie finanzielle Mehrkosten. Während dies für professionelle Betriebe zwar teilweise schmerzhaft, jedoch insgesamt wirtschaftlich-rational betrachtete Rechnungen sind, sehen sich viele kleine, im Nebenerwerb oder in der Freizeit tätige Nutztierhalter\*innen vor unüberwindbare Hindernisse gestellt. Folglich stossen die seitens der nationalen und kantonalen landwirtschaftlichen Zentren geforderte und geförderte Entwicklung und Umsetzung von Herdenschutzmassnahmen bei vielen solcher Schafhalter\*innen auf harsche Kritik und grundsätzliche Ablehnung. Die Massnahmen gelten als unzumutbar und nicht umsetzbar. Andere Akteur\*innen aus den Bereichen der Schafwirtschaft, aber auch des Naturschutzes wiederum sehen die Neustrukturierung der Schafhaltung als Chance, diese zu verbessern.<sup>5</sup>

Dieses Kapitel versucht, die höchst emotionalen und politisierten Vorgänge rund um die Wolfsrückkehr, ihre Auswirkungen auf die Schafhaltung, aber auch die Fortführung der Konflikte in Form gesellschaftlicher Debatten besser zu ver-

4 Die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit alpiner Kultur und Wirtschaft im Spannungsfeld zwischen dem Festhalten an überlieferten Konventionen und der oft durch äussere Umstände erzwungenen Öffnung gegenüber Veränderungen hat insbesondere in der Schweiz eine lange «Tradition», auf die ich in meiner Arbeit zwar nicht explizit eingehe, welche an dieser Stelle jedoch grob umrissen werden soll: Für eine in der Schweizer Volkskunde zentrale Arbeit vgl. Niederer 1993. Der Volkskundler Max Matter fokussierte im Rahmen seiner 1978 publizierten Dissertation mit einem innovationstheoretischen Ansatz auf den sozio-kulturellen Wandel im Lötschental. Vgl. Matter 1978. Auch der 2006 erschienene, von Thomas Antoniotti herausgegebene Sammelband «Kein Volk von Hirten» untersucht die Walliser Alpwirtschaft aus volkskundlich-historischer Perspektive mit einem Schwerpunkt auf Konstanten und Momente des Wandels. Vgl. Antoniotti 2006. Walliser Bergdörfer wurden aber immer wieder auch Feldforschungsorte für internationale Wissenschaftler\*innen. So untersuchte der amerikanische Anthropologe Robert McCorkle Netting in den 1970er-Jahren am Beispiel der Walliser Berggemeinde Törbel aus einem kulturökologischen und historischen Blickwinkel das bergbäuerliche Wirtschaften und Leben in einer ökologisch herausfordernden und von Veränderungen geprägten alpinen Umwelt. Seine daraus resultierende Studie gestaltete den staatlichen Umgang mit Umweltressourcen weltweit um. Vgl. Netting 1981. In den 1980ern führte die amerikanische politische Ökonomin Elinor Ostrom ebenfalls in Törbel Feldstudien durch, welche anschliessend in ihr Werk zur Bewirtschaftung der Allmende einfluss, für welches sie mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurde. Vgl. Ostrom 1990.

5 Vgl. Junod, Derron und Rappaz 2015.



stehen, indem es einen Blick auf die als bedroht geltenden alpinen Schafwelten und -körper wirft. In Anknüpfung an die interspezifisch-relationalen Ansätze von Anna Tsing und Donna Haraway sollen dabei Berührungen, Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen menschlichen und nicht oder mehr als menschlichen (vor allem tierlichen) Agierenden in den Blick kommen. Denn erst durch die Beschreibung und Untersuchung dieser soziomateriellen Netzwerke kann das Werden der hier untersuchten Konfliktfelder und Lebenswelten in seiner Relationalität erfasst werden. Das Hauptaugenmerk des Kapitels liegt dabei auf den meist im Plural, sprich in Herden auftretenden Schafen und deren Verstrickungen in interspezifische Beziehungsnetze und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse.

Das Kapitel strukturiert sich entlang dreier ethnografischer Schlaglichter, anhand derer unterschiedliche Teilaspekte einer vielschichtigen Fragestellung beleuchtet werden: Im ersten Schlaglicht wird ein Einblick in den Arbeitsalltag auf einer Schafalp gegeben. Dabei wird im Anschluss an Tsings Konzept der multispezifischen Landschaft gefragt, inwiefern Schafe (gemeinsam mit Menschen und anderen Lebewesen, technischen Objekten und meteorologischen Phänomenen) an der multispezifischen Reproduktion landschaftsbezogener Vorstellungen und Ordnungen beteiligt sind und welche Auswirkungen Wolfsangriffe auf diese Ko-Konstitutionen haben. Das zweite Schlaglicht führt auf den Widdermarkt in Visp, Wallis, und behandelt am Beispiel des Schwarznasenschafes Fragen sozialer Bindungen und Identitäten, der Verkörperung gesellschaftlicher Werte und der Prägung menschlicher Alltagswelten durch Schafe. Im dritten Schlaglicht, welches einen Ausschnitt aus einer Nationalratsdebatte wiedergibt, wird die Politisierung von Schafskörpern thematisiert und danach gefragt, in welchen Kontexten, zu welchen Zwecken und mit welchen Mitteln Schafe zu legitimierenden und ermächtigenden Argumentationsträger\*innen transformiert werden.

Schafe treten hier sowohl als Tiere aus Fleisch und Blut als auch als Symbole auf: sie treten als handelnde Wesen auf, die mit ihrer leiblichen Präsenz und Wirkmacht alpwirtschaftliche und landschaftliche Systeme aktiv mitprägen und dabei sehr eng in ökonomische und ökologische aber ebenso auch soziale, kulturelle und emotionale und nicht zuletzt politische Gefüge eingebunden sind; sie treten aber auch als wirtschaftliches Gut, «sozialer Kitt» und Trägerkörper von Leidenschaften, Idealen und (zu schützenden) Traditionen auf. Ich knüpfe damit an Bestrebungen aus den Human-Animal-Studies beziehungsweise aus der *Multi-species Ethnography* an, Tiere nicht nur als Projektions- und Symbolflächen menschlichen Tun und Denkens zu verstehen, sondern auch als mit Handlungs- und Wirkmacht ausgestattete Agierende zu begreifen.<sup>6</sup> Die Betonung meines

6 Zum Thema tierlicher Handlungsmacht vgl. Kapitel 3 dieser Arbeit und zudem den Sammel-

Verständnisses dieser Denkrichtung liegt dabei auf dem «nicht nur, sondern auch», denn dieses Kapitel beschäftigt sich gerade auch mit diesen symbolischen Aufladungen, kulturellen Aneignungen und politischen Instrumentalisierungen, welche Schafe durch Menschen erfahren. Diese Vereinnahmungen sind ebenso Teil von multispezifischen, soziomateriellen Netzwerken wie die eigenständigen tierlichen Handlungen und Beteiligungen, welche soziale und physische Wirklichkeiten entscheidend mitprägen. Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Kapitel dem körperlichen Aspekt der hier beschriebenen multi- und interspezifischen Konstellationen und Aushandlungsprozesse, weshalb im Folgenden ein kurzer Einblick in die theoretischen Grundlagen meines Verständnisses von Körper und Körperlichkeit gegeben wird.

### 7.1 **Kulturanthropologische Perspektiven auf Körper und Körperlichkeit: zwischen produktiver Materialität und kultureller Projektionsfläche**

Interkorporalität und körperliche Interdependenz sind analytische Perspektiven, welche ich vor allem zu Beginn des Kapitels einnehme, um das relationale Werden von Menschen, Tieren, Pflanzen, technischen Geräten, Wirtschaftssystemen und Landschaften zu beschreiben. Dabei knüpfe ich an den vom feministischen Vertreter der Human-Animal-Studies Dominik Ohrem entwickelten Gedanken der «(In)VulnerAbilities»<sup>7</sup> an. Ohrem versteht die körperliche Interdependenz zwischen Entitäten, welche durch eine geteilte Vulnerabilität und Responsivität miteinander verbunden sind, als Basis und Rahmen für die relationale Ko-Konstruktion von Welt. Die Körper von Menschen, Tieren und anderen organischen Wesen sind dabei nicht grundsätzlich unterschiedlich, sondern dadurch vereint, dass sie alle von einer «horizontalen  *kreatürlichen*  Konzeption von Weltoffenheit»<sup>8</sup> geprägt sind, «die von der biologischen und sozialen Interrelationalität und Verwobenheit menschlicher und tierlicher Körper auf einem geteilten Planeten ausgeht.»<sup>9</sup> Ohrem definiert Weltoffenheit als dynamischen, zu Handlung und Kommunikation befähigenden Zustand:

band Wirth et al. 2016. Auch die Forscherinnen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten, an der Universität Würzburg angesiedelten Projektes «Die Rückkehr der Wölfe. Kulturanthropologische Studien zum Prozess des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland», Irina Arnold, Marlis Heyer und Michaela Fenske, beschäftigen sich mit der Frage, inwiefern Tiere als handlungsmächtige Agierende in kulturanthropologischen Untersuchungen behandelt werden können. Siehe dazu etwa Fenske 2016.

7 Vgl. dazu Ohrem 2016.

8 Ebd., S. 84 (Hervorhebung im Original).

9 Ebd.

In einem dynamischen, relationalen Sinne soll Weltoffenheit hier nicht als Zustand passiver Rezeptivität für negative und positive Impulse «von außen», sondern vielmehr im Modus einer aktiv ermöglichenden Responsivität – im Sinne von Einladung, Aufforderung, Provokation, Animation, Affordanz – verstanden werden.<sup>10</sup>

Im Anschluss an Judith Butlers Verständnis von Körper als «porous boundary, given to others»<sup>11</sup> akzentuiert Ohrens Konzept der «(In)VulnerAbilities» die zentrale Rolle eines permeablen Körpers als Ort und Vektor interspezifischer Beziehungen. Interspezifische Relationalität erhält dadurch einen explizit körperlich geprägten Charakter.

Mit einem solch relationalen und permeablen Körperverständnis geht, auch in diesem Kapitel, die Vorstellung einer verteilten, erst im Rahmen von Beziehungen und Inter-beziehungsweise Intra-Aktionen zur Geltung kommenden Handlungsmacht sowie einer an sich wirkmächtigen und aktiven Materialität einher.<sup>12</sup> Damit findet eine Abkehr von der Idee einer subjektfokussierten anthropozentrischen Omnipotenz zugunsten einer Zuwendung zur Materialität als aktiver Entität statt. Die Politikwissenschaftlerinnen Diana Coole und Samantha Frost etwa beschreiben in ihrer Einführung in den sogenannten New Materialism Materialität als generative Kraft: «For materiality is always something more than «mere» matter: an excess, force, vitality, relationality, or difference that renders matter active, self-creative, productive, unpredictable.»<sup>13</sup> Tier- und Menschenkörper erhalten mit diesem Verständnis also durch ihre Materialität eine aktive und produktive Rolle in einem relationalen Prozess der Hervorbringung von Wirklichkeit.

Das von der feministischen Philosophin und Physikerin Karen Barad formulierte Konzept der Intra-Aktion macht zudem deutlich, dass Körper niemals losgelöst voneinander betrachtet, sondern immer in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und ihrem gemeinsamen Werden erfasst werden sollten:

The usual notion of interaction assumes that there are individual independently existing entities or agents that preexist their acting on one another. By contrast, the notion of «intra-action» queers the familiar sense of causality (where one or more causal agents precede and produce an effect), and more generally unsettles the metaphysics of individualism (the belief that there are individually constituted agents or entities, as well as times and places).<sup>14</sup>

10 Ebd., S. 85.

11 Butler 2004, S. 25.

12 Vgl. dazu die Ausführungen zum New Materialism in: Kurth, Dornenzweig und Wirth 2016, insbesondere S. 27–31.

13 Coole und Frost 2010, S. 9.

14 Barad 2012, S. 77.

Auf dieser Grundlage untersuche ich vor allem im ersten Abschnitt dieses Kapitels Körper in ihrem relationalen Werden und ihrer interkorporellen Interdependenz. Im weiteren Verlauf des Kapitels gehe ich dann vermehrt auf die Frage ein, inwiefern Körper und Körperlichkeiten für und durch die Agierenden im Feld selbst in Form von Narrativen, Diskursen und Praktiken relevant (gemacht) werden. Zu dem eben dargestellten, posthumanistischen kommt hier ein eher «klassisches» Verständnis von Körperlichkeit hinzu, welches organische Körper als Projektionsflächen beziehungsweise Resonanzkasten kultureller Vorstellungen, Werte und Interessen sieht, Körper jedoch als biologisch-physische Gebilde immer auch in ihrer Materialität berücksichtigt.<sup>15</sup> Einflussreich sind diesbezüglich etwa Michel Foucaults Untersuchungen über den menschlichen Körper als Ort der Machtausübung und (Selbst-)Disziplinierung.<sup>16</sup> Unter anderem am Beispiel der Sexualität beschreibt Foucault, wie über die Vorstellung der sexuellen Ermächtigung und der daran geknüpften Kontrolle über den eigenen Körper scheinbar selbstbestimmte Individuen hervorgebracht werden, die in Wahrheit jedoch gesellschaftliche Normen reproduzieren.<sup>17</sup> Körper wirken in Foucaults Arbeit zugleich als Objekte der Macht und als Medium der Selbstermächtigung. Auch in den Debatten rund um die Wolfspräsenz in der Schweiz tauchen symbolisch und politisch aufgeladene Schafskörper sowohl als bedrohte Leiber auf als auch als Mittel, um bestimmte Werte, Identitäten und Positionen zu festigen. Wie ich in diesem Kapitel zeige, spielt für die argumentative Instrumentalisierung von Tierkörpern gerade ihre Leiblichkeit eine ausschlaggebende Rolle.

Diese äusserst heterogenen Zugriffe auf Körper spiegeln einerseits die komplexe Rolle von Körperlichkeit im hier beschriebenen Feld wieder und hängen andererseits mit der Vielschichtigkeit der hier analysierten Frage zusammen. Auf der theoretischen Ebene lassen sich die diversen Zugänge zu menschlichen und tierlichen Körpern mit Csordas' Konzept der Verkörperung (*embodiment*) miteinander verknüpfen. Für Csordas ist Körper sowohl eine biologische Entität als auch ein soziales Phänomen.<sup>18</sup> Im Anschluss an Marcel Mauss argumentiert er, «that the body is at the same time the original tool with which humans shape their world, and the original substance out of which the human world is shaped»,<sup>19</sup> und schlägt daher vor, Körper als Grundlage und Ausgangspunkt von Kultur zu begreifen:

15 Für einen Überblick über kultur-, geistes- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Körper seit dem 20. Jahrhundert siehe Csordas 1994.

16 Vgl. etwa Foucaults historische Untersuchungen von Gefängnissen: Foucault 1977.

17 Vgl. Foucault 1987.

18 Csordas bezieht sich nur auf menschliche Körper. Im Anschluss an den bereits vorgestellten posthumanistischen Ansatz, lassen sich seine Überlegungen jedoch direkt auf tierliche Körper übertragen.

19 Csordas 1994, S. 6.

[O]f all the formal definitions of culture that have been proposed by anthropologists, none have taken seriously the idea that culture is grounded in the human body. Why not then begin with the premise that the fact of our embodiment can be a valuable starting point for rethinking the nature of culture and our existential situation as cultural beings?<sup>20</sup>

Kultur kommt also erst in ihrer Verkörperung zustande. Mit einem solchermassen verstandenen Konzept der Verkörperung stellt Csordas eine Verbindung her zwischen einem phänomenologisch-sinnlichen Zugriff auf Körper<sup>21</sup> als «being-in-the-world» und einem semiotischen Zugang zu Körper als abstrakte «Repräsentation» kultureller Normen. Körper sind damit sowohl auf unmittelbaren Lebenserfahrungen basierende, präobjektive, existenzielle Verankerung jedes Wesens in der Welt und zugleich objektivierte und textualisierte Elemente von Kultur.<sup>22</sup> Genau in diesem Sinne verwende ich den Begriff des Verkörperns, um die vielschichtige Rolle von Körper im Kontext bedrohter Schafswelten zu untersuchen. Denn auch wenn soziale Realitäten durch Menschen und Institutionen in Schafskörper eingeschrieben werden, sind die Körper dabei mehr als passiv-rezeptive Oberflächen, da sie diese Realitäten verkörpern, das heisst ihnen eine Form geben, sie manifestieren.

## 7.2 Schlaglicht 1: Alp Ramuz

Alp Ramuz, eine Schafalp im Taminatal, mitten im Revier des Calandawolfsrudels. Es ist Ende August und das Wetter ist bei meinem einwöchigen Forschungsaufenthalt nach monatelangem Regen, Nebel und Schnee ausnahmsweise einmal schön. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb dieses Schlaglicht ein derart harmonisches, friedliches Bild zeichnen wird. Es könnte auch anders sein. Es könnte auch ein Bericht aus der «grünen Hölle» sein, eine Geschichte von Einsamkeit, Gefahr und endlosen, grauen Tagen. Doch die Sonne scheint. Und daher erzähle ich jetzt von einer heilen Welt.

Am späten Nachmittag, gegen achtzehn Uhr, verlässt die Schafhirtin Astrid Summerer gemeinsam mit Nell, einer ihrer drei Border Collies, wie jeden Tag das Obersäss, in dem sie zu dieser Zeit der Alpsaison wohnt, und macht sich langsam auf den Weg. Ich begleite sie. Astrid muss die Schafe aus dem zurzeit beweideten Sektor zurück Richtung Alphütte treiben, neben der sich der Nachtpferch befindet, in dem die Schafe – geschützt durch Flexinetz-Zäune und insge-

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Csordas bezieht sich stark auf die Phänomenologie von Maurice Merleau-Ponty. Vgl. Merleau-Ponty 1974.

<sup>22</sup> Vgl. Csordas 1994.

samt sechs Herdenschutzhunde – die Nacht verbringen sollen. Ein eigentliches Treiben ist jedoch gar nicht nötig, denn die Schafe kennen die Routine mittlerweile bestens und kommen ganz von selbst. Aus unterschiedlichen Richtungen strömen sie in grösseren und kleineren Grüppchen, meist hintereinander in langgezogenen Reihen, zum flachen Platz zwischen der Hütte und der Stelle, an der der Nachtpferch aufgebaut ist und auf dem Astrid Salz auf grosse flache Felsen gestreut hat.

Nach einem kurzen Wegstück bleiben wir auf einem erhöhten Punkt stehen und blicken zurück Richtung Hütte. Auf dem Platz sammeln sich bereits viele Schafe, die vor dem Eingang des Nachtpferches wie «an der Mensa an[zu]stehen» scheinen, wie Astrid mit einem Augenzwinkern sagt. Die Stimmung ist entspannt, ruhig, friedlich. Die Sonne steht tief und wärmt angenehm die Haut, man hört das Glockengeläut der Schafe, das Geräusch von Schafsklauen auf der festgetretenen Erde der Trejen, vereinzelt ein zufriedenes Blöken. «Schau, wie ein Krippenberg!», kommentiert Astrid als wir so innehaltend der prozessionsartigen Bewegung der Tiere zuschauen. Mir fällt auf, welche religiös-transzendente Reichweite diesem Ausspruch innewohnt. Weitere Schafe begegnen uns, auf dieselbe gemächliche Weise den Nachtpferch ansteuernd, während wir bis ans äusserste Ende des Weidesektors gehen, um nach Nachzügler\*innen oder verletzten oder verloren gegangenen Tieren zu schauen. Ein-, zweimal schickt Astrid Nell heute mit kurzen und klaren englischen Kommandos, um einzelne Schafe zur Rückkehr aufzumuntern, und auch das in erster Linie nur, um der jungen Hündin etwas Praxis zu gewähren. Ansonsten sucht Astrid den Sektor mit den Augen ab, wirft einen kontrollierenden Blick auf die Zäune und so folgen wir bald den Schafen, die alle gemütlich in dieselbe Richtung trotten.

Gemeinsam mit den letzten Nachzügler\*innen erreichen wir wieder die Stelle, von der aus man einen grossen Teil des Sektors überblickt. Immer noch strömen Schafe, in Astrids Worten «wie an Perlenketten», dem Treffpunkt zu. Der Grossteil der mehrere Hundert Tiere zählenden Herde hat sich auf dem Platz vor dem Nachtpferch versammelt. Die Schafe sind jetzt nach wochenlanger Arbeit so an diesen Rhythmus gewöhnt, dass sie ihr ganzes Verhalten, ja ihre Körper daran angepasst haben, erklärt Astrid. Einzelne Schafe haben sich bereits vor dem Eingang auf den Boden niedergelassen und kauen wieder, bereit für die Nachtruhe. Nur die Herdenschutzhunde, deren «Hauptarbeitszeit» mit der Dämmerung beginnt, zeigen einen etwas stärkeren Aktivitätsdrang. Die drei jungen Herdenschutzhunde, Emma, Elli und Josy, welche die drei älteren Hunde dieses Jahr zum ersten Mal begleiten, balgen sich auf dem Boden. Auch als Astrid den Zaun des Nachtpferches ein Stück weit öffnet und mich, Nell und sich selbst an den Flanken der Herde positioniert, strömen die Schafe von selbst, ganz ohne Aufregung und in grosser Ruhe in den eingezäunten Pferch hinein. «Stress haben die

keinen», sagt Astrid und bezieht sich damit auch auf die Vorbehalte der Schafbesitzer\*innen gegenüber dem Umtriebsweidesystem, welches das tägliche Treiben der Herde vom Nachtpferch in den jeweiligen Weidesektor und wieder zurück beinhaltet. Nachdem sich die Herde gemeinsam mit einem Teil der Herdenschutzhunde im Nachtpferch niedergelassen hat und sich die übrigen Herdenschutzhunde nach einer kurzen Streicheleinheit ausserhalb des Nachtpferchs verteilt haben, schliesst Astrid den Pferch. Gemeinsam mit der immer noch abrufbereiten Nell begeben wir uns zur Hütte und setzen uns in die Strahlen der langsam hinter dem Schafgrat untergehenden Sonne. Astrid dreht sich eine Zigarette. Feierabend.

...

Als die Sonne am nächsten Morgen über dem Haldensteiner Calanda aufgeht, bin ich mit Astrid wieder beim Nachtpferch, um den Herdenschutzhunden ihr Futter zu bringen. Die drei, die die Nacht ausserhalb des Zaunes verbracht haben, nehmen schwanzwedelnd Liebkosungen entgegen. Die Schafe ruhen grösstenteils noch auf dem taubesetzten Boden, in vollkommener Stille. Astrid ruft die anderen drei weissen Hunde, welche inmitten der Schafe kaum auszumachen sind. Selbst Sammy, der sehr scheue und distanzierte Rüde, lässt sich nach einer kurzen Weile durch Astrids Stimme anlocken. Astrid strahlt und ist stolz über das Vertrauen, dass sie mit der Zeit zwischen Sammy und sich aufbauen konnte: «Ich konnte ihn sogar schon ein paar Mal streicheln.» Nachdem die Hunde gefressen haben, öffnet Astrid an derselben Stelle wie am Vorabend den Flexinetz-Zaun des Nachtpferchs. Viele Schafe haben sich mittlerweile erhoben und sind langsam in die Nähe des Zauns gekommen, nun quellen sie aus dem eingezäunten Bereich heraus wie Wasser aus einem Wehr. Einige peilen die Reste des Hundefutters an, welche die Herdenschutzhunde zurückgelassen haben oder nach kurzer, erfolgloser Verteidigung aufgeben, andere streben zu den Salzsteinen. Der Hauptpulk der Herde bewegt sich jedoch, wiederum in Reihen und Kolonnen, angeführt von Sammy und den anderen erfahreneren Herdenschutzhunden, zielstrebig auf die weite Fläche der noch verwaisten Weide zu. Im Gegensatz zur Ruhe des Vorabends sind die Tiere nun energiegeladener, ja ausgelassen, traben und gehen in einen freudigen Galopp über, während die Lämmer Luftsprünge machen und laut blöken. Ich kann die Stimmung der Tiere in den ersten Morgenstrahlen förmlich greifen und bin zutiefst ergriffen.

Astrid steht derweil bei den Salzsteinen und beobachtet die Schafe, die am gegenüberliegenden Hang Richtung Weide laufen. Auch sie geniesst den Moment, doch gleichzeitig arbeitet sie: aus dieser Perspektive kann sie sehr gut sehen, wenn Tiere hinken oder nicht rund laufen oder gar zurückbleiben. So kann



Abb. 28: «Wie eine Perlenkette.» Eine Schafherde strömt auf die morgendlich verwaiste Weide.

sie kranke und verletzte Tiere ausmachen und diese gegebenenfalls behandeln. Astrid schmerzt es jedes Mal, wenn sie ein hinkendes Schaf sieht, nicht nur weil sie mit dem Tier mitfühlt, sondern auch weil sie die Ausbreitung der Moderhinke, einer äusserst ansteckenden Klauenkrankheit, fürchtet. Auch dieses Mal bleiben ein paar Tiere zurück, einige mehr als in den Tagen zuvor. Astrid nimmt sich vor, ihrem Chef, der Besitzer eines Teils der Herde und Sprecher der die Alp bewirtschaftenden Zürcher Schafgenossenschaft ist, davon zu berichten und Unterstützung zur Behandlung der kranken Schafe anzufordern. Sie fühlt sich nicht nur den Schafbesitzer\*innen, sondern vor allem auch den Schafen gegenüber in der Verantwortung. Nachdem die letzten Schafe hinter der ersten Anhöhe verschwunden sind, gehen wir zurück zur Hütte. Wir lassen die Border Collies heraus und machen Kaffee. Frühstück.



### 7.3 Multispezifische Landschaften: ko-konstituierte Ordnungen

Dieses ethnografische Schlaglicht zeichnet ein harmonisches Bild einer geordneten und friedlichen Schafswelt. Wie ich zu Beginn des Schlaglichtes sage, könnte die Erzählung auch eine andere Färbung haben und von den Mühen und Gefahren der Arbeit als Hirtin berichten, denen sich Astrid in vielen einsamen Sommermonaten ausgesetzt sah. Das Schlaglicht weist somit einen klaren *bias* auf. Es ist nicht erfunden, sondern hebt einen bestimmten Aspekt der Realität auf der Alp Ramuz hervor und betont diesen: Es beschreibt die Art von wohlgeordneter Schafswelt, welche durch die Ausbreitung der Wölfe von vielen Akteur\*innen als bedroht wahrgenommen wird.<sup>23</sup> Es beschreibt einen Kontext, in welchem eine positiv bewertete Ordnung<sup>24</sup> hergestellt wird, die durch menschliche, tierliche, pflanzliche, technische und meteorologische Agierende – allen voran Schafen – verkörpert wird. Genau diese schäfischen Verkörperungen von Ordnung untersuche ich in diesem Abschnitt.

Mit Tsings Konzept der multispezifischen Landschaften (*multispecies landscapes*)<sup>25</sup> verstehe ich die im Schlaglicht beschriebenen Situationen als räumlich situierte und Räume reproduzierende Konstellationen interspezifischer Beziehungen (Abb. 29–31). Konstellationen also, welche sowohl in einem bestimmten landschaftlichen Umfeld stattfinden, dieses aber gleichzeitig auch immer wieder herstellen. Konstellationen, die aus Beziehungen über Artengrenzen hinweg bestehen und diese bedingen, verändern oder erst entstehen lassen. Die Beziehungen innerhalb solcher multispezifischer Landschaften sind dabei zwar nicht machtneutral, jedoch auch weit davon entfernt, einseitig zu sein. Auch wenn Menschen oft Macht über Tiere ausüben, sind mensch- und tierliche Akteur\*innen doch auf solche Weise miteinander verwoben, dass sie sich gegenseitig beeinflussen und prägen. Weder Mensch noch Tier sind also unabhängig voneinander zu denken, sondern immer nur in ihrem gemeinsamen Werden und Wirken. Damit werden multispezifische Landschaften zu räumlich verorteten Konstella-

23 Die im Schlaglicht porträtierte Hirtin ist dieser Akteur\*innengruppe nicht zuzurechnen. Sie arbeitete in jenem Sommer (und auch die Sommer in den Jahren darauf) bewusst mit Herdenschutzhunden, um einen konstruktiven Umgang mit der zunehmenden Wolfspräsenz in den Alpen zu erlernen und dieses Wissen in ihre Herkunftsregion zu tragen.

24 In der Sozial- und Kulturanthropologie spielt der Begriff der Ordnung eine wichtige Rolle. Dabei werden Ordnungen auf unterschiedliche Weise theoretisch gefasst. Im Gegensatz zu Theorien oder Ansätzen, welche Ordnung als der Welt inhärente Tiefenstruktur verstehen, gehe ich davon aus, dass Ordnungen keine gegebene Struktur sind, sondern fortwährend neu verhandelt, das heisst stabilisiert, aber auch verändert werden. Ordnungen sind dadurch immer vorläufige Resultate gesellschaftlicher und interspezifischer Prozesse. Für eine ausführliche theoretische Verankerung des Ordnungsbegriffs vgl. Frank und Heinzer 2019a. Auch in Kapitel 10 dieser Dissertation arbeite ich mit diesem Ordnungsbegriff.

25 Tsing 2012.

tionen, in denen situativ und interspezifisch Wirklichkeit performiert und eine in erster Linie von Schafen verkörperte Ordnung generiert werden.

Die auf der Alp Ramuz ko-konstituierte Ordnung hat ebenso konkrete wie transzendente Ebenen. Denn sie bezieht sich sowohl a) auf den Raum (die physische alpine Landschaft) und konkrete Arbeitspraktiken (die alpine Schafwirtschaft), als auch b) auf interspezifisches Zusammensein, also auf Beziehungen zwischen Körpern, Materie und Wetterelementen, sowie c) auf Vorstellungen und Ideale von Harmonie und Geordnetheit. Ich analysiere im Folgenden alle drei Ebenen gemeinsam und fokussiere dabei wie bereits erwähnt vornehmlich auf die in diesen produktiven Konstellationen zentrale Rolle der Schafe und der mit ihnen eng verwobenen Akteur\*innen.

Die weidewirtschaftlich genutzte alpine Landschaft auf der Alp Ramuz wird direkt durch die Schafe geprägt, welche auf den Matten weiden und koten, Wege in die Erde stampfen und damit die ökologische Zusammenstellung von Bergwiesen und -böden ganz unmittelbar beeinflussen. Im Rahmen des Umtriebsweidesystems fressen die Schafe auf unterschiedlichen Höhenlagen das zum entsprechenden Zeitpunkt wachsende Gras und gestalten so die Entwicklung der alpinen Vegetation mit. Wildtiere wie Gämsen, Hirsche oder Steinböcke müssen sich an die Präsenz der Schafe, aber vor allem auch der durch die Rückkehr der Wölfe zunehmend in den Alpen präsenten Herdenschutzhunde, Zäune und Menschen anpassen. Die Schafe und die sie hütenden Menschen und Hunde müssen wiederum auf teilweise extreme Witterungsbedingungen reagieren. Vor allem dichte Nebel, lange anhaltende Regenfälle, welche Rinnsale schlagartig zu reissenden Bergbächen werden lassen und Steinschläge und Murgänge auslösen können, oder mitten im Sommer einsetzende Schneefälle können eine erhebliche Gefahr für Mensch und Tier darstellen und verlangen nach entsprechenden Reaktionen, Massnahmen und Verhaltensweisen. Nicht selten fallen vor allem Lämmer und schwache Schafe etwa Schnee, aber auch kühlen und nassen Wetterbedingungen zum Opfer oder stürzen bei nebligem Wetter über Klippen in den Tod.

In der multispezifischen Landschaft der Alp Ramuz werden Bewegungen und Beziehungen zwischen Tieren und Menschen routinisiert und geordnet. Solche Routinen wie etwa diejenige des abendlichen Einpferchens sind keinesfalls gegeben, sondern beruhen auf der multilateralen Bildung von Vertrauen und Bezügen. Erst durch interspezifische Kommunikation und Kooperation kann ein geordneter Ablauf erreicht werden, mit dem scheinbar alle Beteiligten gut leben können.<sup>26</sup> Schafe fungieren dabei (nicht nur im beschriebenen Kontext auf der

26 Auch wenn ich zum Zeitpunkt meines Forschungsaufenthaltes wenig Erfahrung im Umgang mit Schafen hatte, konnte ich dank den Erklärungen und Kommentaren der Hirtin relativ bald

Abb. 29–31: Multispezifische Beziehungen und Landschaften auf einer Schafalp. Auf Abbildung 31 sieht man rechts ein Schaf und einen Herdenschutzhund, die um das Hundefutter konkurrieren.



Alp Ramuz) einerseits als emotional, ästhetisch, moralisch und religiös stark aufgeladene Wesen, indem sie den durch sie verwirklichten Ordnungen eine positive Werthaftigkeit verleihen – von der Hirtin verwendete Ausdrücke wie «Perlenkette» oder «Krippenberg» verweisen auf die ästhetische, aber auch religiöse Aufladung, welche die Landschaft durch die geordnete Präsenz und das koordinierte Handeln der Schafe erfährt. Andererseits sind die kooperierenden Schafe aktive Teilnehmende an der Ko-Konstituierung der Ordnung auf der Alp Ramuz.

Schafe erweisen sich jedoch auch als durchaus eigenwillige und handlungsmächtige Kooperationspartner\*innen, welche die Ordnung bisweilen herausfordern. Dass die Kooperation zwischen den unterschiedlich gearteten Agierenden in der Tat nicht selbstverständlich ist, wird deutlich, wenn Astrid von den ersten Wochen und Monaten ihrer Arbeit auf der Alp Ramuz erzählt. Für die erfahrene Hirtin aus Südtirol war dies der erste Sommer, den sie auf dieser Alp – und überhaupt mit Herdenschutzhunden und dem Umtriebsweidesystem – verbrachte. Dementsprechend waren ihr weder die Umgebung noch das Weidesystem oder die Schafe und Herdenschutzhunde vorher bekannt. Auch die Schafherde selbst hatte in der diesjährigen Zusammensetzung noch keine lange Erfahrung mit der Alp Ramuz und in den letzten Jahren verschiedene Hirt\*innen und entsprechend unterschiedliche Umsetzungen des für alle Beteiligten neuen Weidesystems erlebt. Es existierten diesbezüglich also weder bei der Hirtin noch der Herde dauerhaft bestehende Erfahrungs- oder Wissensbestände. So investierte Astrid während der ersten Wochen der Alpsaison sehr viel Zeit und Mühe, sich die Technik der Flexinetz-Zäune und das Prinzip der wechselnden Weidesektoren anzueignen und die praktische Umsetzung des Systems zu optimieren. Vor allem aber verbrachte sie unzählige Stunden damit, die Schafe zu beobachten, die einzelnen Grüppchen und auffällige Individuen kennenzulernen, sie als Herde zusammenzuführen und sie an sich und ihre Border Collies zu gewöhnen. Auch das Vertrauen zu den Herdenschutzhunden musste trotz kurzer Treffen im Vorfeld erst langsam aufgebaut werden. Bis Hirtin und Herde sich gegenseitig kannten und lernten, miteinander zu arbeiten, verging eine lange, für Astrid oftmals anstrengende, mühselige und aufreibende Zeit, in der sie die eigenständige Handlungsmacht und den Eigensinn der Schafe am eigenen Leib erlebte.

Auch nachdem eine gewisse Vertrautheit zu den Tieren hergestellt war, blieben widerspenstige und eigensinnige tierliche Handlungen an der Tagesordnung. Den ganzen Sommer über forderten einzelne Schafe die fragile, gleichermas-

unterschiedliche Stimmungslagen bei den Schafen beobachten und einordnen und stellte darauf aufbauend fest, dass die Schafe die meiste Zeit tatsächlich sehr zufrieden wirkten. Zur Frage, wie tierliche Gefühlslagen und Handlungsmacht (kulturanthropologisch) erforscht werden können, siehe das Kapitel 3 dieser Arbeit.



Abb. 32–34: Schäfische Ordnungen – und Grenzüberschreitungen: Auf den Abbildungen 33 und 34 hat ein Lamm den Zaun überwunden und verfährt sich anschliessend darin.

sen physische wie symbolische Ordnung heraus, indem sie immer wieder über Zäune sprangen oder diese einfach umrannten, sich also den menschlichen Vorgaben entzogen beziehungsweise sich darüber hinwegsetzten, und ihre Lämmer und andere Schafe geradezu dazu animierten, es ihnen gleich zu tun. Im Laufe der Zeit lernte Astrid widerständige Schafe, welche immer auf einen anderen Sektor wollten, notorisch ausbrachen, abends zurückblieben oder sich an schwer zugänglichen Stellen versteckten, individuell zu identifizieren und ihnen besondere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Einige Herdenschutzhunde verliessen nachts oder tagsüber immer wieder die Herde, um einer Wildfährte zu folgen – unmöglich zu sagen, ob diese von einem Wolf oder einer Gämse hinterlassen wurde und ob das Verhalten der Hunde damit entsprechend vorbildlich oder unerwünscht war. Ebenso bestand immer die Gefahr, dass die Herdenschutzhunde mit ihrem teilweise aggressiv wirkenden Verhalten und einschüchternden Auftreten vorübergehende Wander\*innen oder deren Hunde bedrohen beziehungsweise verängstigen könnten. Ein nicht unbedeutendes Mass an tierlicher Eigenverantwortlichkeit und von menschlichen Normen abweichende Entscheidungen musste Astrid also – ebenso wie das aufgebaute Vertrauen zur

Herde insgesamt oder die zunehmende Zuneigung der Herdenschutzhunde – zu jeder Zeit als konstitutiven Teil des relationalen Gefüges der Alp Ramuz akzeptieren.

Die Beziehungen zwischen der Hirtin und den verschiedenen Tieren (aber auch zu technischen Objekten wie den Zäunen oder den diese mit Strom versorgenden sogenannten Viehhütern) beruhen nicht nur auf dem Aufbauen von Wissen, Routine und Erfahrung, sondern auch auf unterschiedlichen Emotionen: von Vertrauen und Verantwortung gegenüber der gesamten Herde über die Zuneigung zu den Herdenschutzhunden bis hin zur Antipathie gegenüber einzelnen schäfischen Querulant\*innen, schlecht funktionierenden Zäunen oder schweren Batterien und Salzsäcken, die im steilen Gebiet von einer Hütte zur anderen geschleppt werden müssen.

Die Verwirklichung einer multispezifischen, ko-generierten Ordnung auf der Alp Ramuz kann keineswegs als unilateral menschlich kontrollierter Prozess verstanden werden. Denn die vielköpfige Schafherde und die individuellen Schafe stimmen sich mit der Hirtin, aber auch untereinander sowie mit Herdenschutz- und Hütehunden und technischen Artefakten ab – oder auch nicht. Dadurch lassen sie ein immer wieder neu geordnetes oder zu ordnendes Ganzes entstehen. Die «triumphalistische»<sup>27</sup> Vorstellung menschlicher Kontrolle über tierliche Wesen scheint in der multispezifischen Landschaft der Alp Ramuz weder die Realität zu widerspiegeln noch dazu geeignet, die sich in diesen Konstellationen entfaltenden Beziehungen in ihrer Vielfältigkeit zu verstehen. Dies wird auch deutlich, wenn man die Komponente der Körperlichkeit, welche multispezifische Beziehungen auf der Alp kennzeichnet, betrachtet. Die auf der Schafalp immer wieder hergestellte Ordnung entsteht durch das Koordinieren und Aufeinanderabstimmen menschlicher, schäfischer und hündischer Körper. Einerseits werden fügsame Schafkörper durch Menschen, Hunde und Zäune, aber auch die Topografie und meteorologische Faktoren gelenkt und beeinflusst. Andererseits bedeuten die nicht immer vorhersehbaren multispezifischen Interaktionen für die menschlichen Agierenden neben einer grundsätzlichen interkorporellen Interdependenz regelmässige körperliche Anstrengungen sowie spontanen, teils sportlichen (und das anvisierte Ziel nicht immer erfüllenden) Körpereinsatz, etwa beim Einfangen entfloherer oder kranker Tiere.

Als ein Mitarbeiter des kantonalen Landwirtschaftszentrums bei einem kurzen Besuch auf der Alp etwa einzelne kranke Schafe zu Behandlungszwecken einfing, geschah dies unter Einsatz des ganzen Körpers: inmitten der in den Behandlungspferch zusammengetriebenen Herde stehend, lauerte er den hinkenden Schafen auf, um diese dann plötzlich blitzschnell mit einem seitlichen

27 Vgl. Tsing 2012, S. 141.

Griff an den Kopf oder mit einem Hechtsprung und einer Umklammerung der Hinterbeine zu packen. Mit einer eingeübten, flüssigen Bewegung legte er die schweren Auen (Mutterschafe) auf den Rücken, sodass sich diese nicht mehr bewegen und ihre Klauen begutachtet und verarztet werden konnten. In einem Fall rollten Mensch und Schaf mehrmals am Boden umher, bis der Mann auf dem Schaf liegend dieses letztlich unter Kontrolle brachte. Einige Schafe liessen sich an diesem Tag jedoch gar nicht einfangen und entkamen der medizinischen Abfertigung.

Doch nicht nur schäfische Handlungen wirken sich auf die interspezifisch und interkorporell hergestellte Ordnung auf der Schafalp aus. Auch Wölfe greifen ein, etwa wenn sie Schafe reissen und leblose oder schwer verletzte Tierkörper hinterlassen. Dabei profitieren die Beutegreifer gewissermassen von einer «Wissenslücke». Denn im Laufe der Abwesenheit von Grossraubtieren in ganz Mitteleuropa verlor sich nicht nur bei den Menschen das Wissen, wie man diesen in der Schafwirtschaft begegnen soll. Auch bei den Nutztieren ging über viele Generationen hinweg die Vererbung des Fluchtverhaltens verloren, welches bei durchgehend mit Wolfsangriffen konfrontierten Wild- und Nutztieren zu finden ist. Aus mangelnder Kenntnis der von Wölfen ausgehenden tödlichen Gefahr reagieren die Schafe heute nur mit schreckhaften, kurzen Fluchten, bevor sie wieder zum Stehen kommen.<sup>28</sup> Wenn ein Wolf ein Schaf gerissen hat, kann er die nur halbherzig geflüchtete Herde somit ein weiteres Mal angreifen. Hinzu kommt der fast schon tragische Umstand, dass die eigentlich zum Schutz der Schafe aufgestellten Zäune diese in ihren Fluchtversuchen zusätzlich behindern.<sup>29</sup>

Auch Wolfsangriffe auf Nutztierherden sind also als konstitutiver Bestandteil alpiner multispezifischer Landschaften zu verstehen, führt ihr mögliches Auftreten doch erst zur (Wieder-)Einführung des Umtriebsweidesystems, der ständigen Behirtung, den Herdenschutzmassnahmen und den damit zusammenhängenden Praktiken. Auch auf der alltäglichen, praktischen und interkorporellen Ebene kommen ihre Interventionen auf bedeutsame Weise zum Tragen. Denn Wolfsvorfälle haben über den Tod oder die Verletzung einzelner Tiere hinaus weitere langfristige und komplexe Konsequenzen. Astrid und andere Hirt\*innen und Schafhalter\*innen, mit denen ich sprach, berichteten, dass die Schafe im Anschluss an einen Angriff meist verstört und verängstigt sind. Selbst Herdenschutzhunde können durch eine Konfrontation mit Wölfen

28 Vgl. Norwegischer Rundfunk (NRK) 2017. Der Artikel beschreibt Versuche, in denen die Reaktionen verschiedener Schafrassen auf einen künstlichen, ferngesteuerten Eindringling verglichen wurden. Dabei gelangen die beteiligten Expert\*innen zum Schluss, dass bestimmte Schafrassen ein ausgeprägteres Fluchtverhalten zeigen als andere.

29 Vgl. KORA 2020c.

nachhaltig verunsichert werden und dadurch die Standfestigkeit ihres sogenannten Wesens,<sup>30</sup> welches sie zu geschätzten Arbeitstieren macht, verlieren.<sup>31</sup> Insbesondere wenn ein Leitschaf getötet wird, hat dies starke Auswirkungen auf die interne soziale Struktur der durch einen solchen Verlust stark irritierten Schafherde. Denn vor allem während der Zeit der Alpsommerung sind erfahrene und charakterstarke Tiere wichtig, um die Herde zu führen und Erfahrungen über Standorte, Abläufe und situative Verhaltensweisen an jüngere oder neu auf eine Alp gekommene Tiere weiterzugeben. Von der Anwesenheit und Arbeit solch erfahrener Leittiere hängt letztlich auch die erfolgreiche Kooperation mit Hunden und Hirt\*innen zusammen.

Wolfsangriffe betreffen damit also auch Menschen, womit nicht (äusserst selten vorkommende) Übergriffe auf Menschen gemeint sind.<sup>32</sup> Wird jedoch zum Beispiel ein für die Zucht wichtiger Widder oder eine besonders fruchtbare Aue gerissen, geht dabei nicht nur ein einzelnes Tier verloren, sondern sein züchterisches und reproduktives Potenzial und das damit für die Besitzer\*innen möglicherweise verbundene Prestige. Nicht selten besteht auch eine persönliche emotionale Bindung zu den einzelnen Tieren, besonders wenn es sich um Erfolg bringende Individuen handelt. Gerade für Nebenerwerbslandwirt\*innen und Halter\*innen weniger Schafe, deren Hauptaugenmerk auf der Zucht liegt, sind solche Verluste daher entsprechend schmerzhaft und nachhaltig. Die finanzielle Entschädigung, welche die betroffenen Personen im Falle eines Risses bei Umsetzung der vorgeschriebenen Herdenschutzmassnahmen vom Kanton erhalten, mag für den Preis des einzelnen Schafes quantitativ angemessen sein. Sie deckt in solchen Fällen jedoch den qualitativen Schaden nicht ab.

Der Tod von Schafen kann also Menschen betroffen machen. Auch wenn sie nicht mit ihrem eigenen Leib betroffen sind, bezeichnen sie sich als «direkt betroffen». Dies verweist auf eine enge Verbundenheit, welche Menschen gegenüber Schafen wahrnehmen oder diskursiv herstellen. Schafe sind also, gemeinsam mit anderen Lebewesen, Artefakten und meteorologischen Elementen, zentral an der Verwirklichung multispezifischer Landschaften beteiligt. Angriffe auf Schafherden stellen immer auch Störungen einer physischen

30 Vgl. Bundesamt für Umwelt 2019. Ein ausgeglichenes und positives «Wesen» von Herdenschutzhunden wird hier mit folgenden Punkten definiert: «Führigkeit des HSH durch den Landwirt; Ausgewogenheit und Gelassenheit des HSH gegenüber aussergewöhnlichen Umweltreizen; Toleranz des HSH gegenüber fremden Menschen und Begleithunden.» Bundesamt für Umwelt 2019, S. 69.

31 Vgl. informelle Gespräche mit Ueli Pfister, Präsident des Vereins Herdenschutzhunde Schweiz, und anderen Herdenschutzhundehalter\*innen.

32 Angriffe von Wölfen auf Menschen sind in Europa verschiedenen Studien zufolge äusserst selten und treten hauptsächlich in Verbindung mit Tollwuterkrankungen oder gezieltem Anfüttern der Wölfe durch Menschen auf. Vgl. dazu Huber et al. 2016 sowie Linnell und Allau 2016.



und symbolischen Ordnung dar. Es wurde aufgezeigt, welche interspezifischen Beziehungen, Kooperationen und Aushandlungen an diese Ordnung geknüpft sind und wie diese Ordnung mit der Reproduktion alpiner Umwelten, aber auch Werten und Vorstellungen von Harmonie zusammenhängt. Im Folgenden wird anhand eines zweiten ethnografischen Schlaglichts noch stärker die soziale und kulturelle Einbettung solcher sich rund um Schafe entfaltenden Praktiken und Ordnungen in den Blick genommen und der Frage nachgegangen, inwiefern Schafe Lebenswelten prägen, Werte verkörpern und soziale Bindungen und Identitäten stärken.

#### 7.4 Schlaglicht 2: Widdermarkt in Visp

Mitte März 2017 in Lalden, einem Dorf im Rhonetal in der Nähe von Visp. Hier besuche ich Georges Schnydrig, Gemeindepräsident und Mitglied des Jodlerklubs Bachji, Sachbearbeiter Bau bei der Energieversorgung Visp-Westlich Raron AG sowie Schwarznasenschafzüchter und Co-Präsident des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere. Anlass meines Besuchs ist der jährlich im März vom Oberwalliser Schwarznasen-Schafzuchtverband (SN-Verband) in Visp organisierte Widdermarkt («Widderimärt»)<sup>33</sup>. Schwarznasenschaf-Züchter\*innen wie Georges Schnydrig können ihre Widder dort in verschiedenen Alterskategorien anmelden und von einer Expert\*innenjury<sup>34</sup> nach den offiziellen Rassestandards des SN-Verbands bewerten lassen. Rund um die auf einem grossen Parkplatz öffentlich stattfindende Vorführung und Bewertung findet ein Volksfest statt. Es gibt Essens- und Getränkestände und Musik, aber auch Verkaufsstände für landwirtschaftliche Maschinen, Modeaccessoires und Souvenirs wie Schaf- oder Kuhglocken.

Am Tag vor der Schau, dem sogenannten Widderwaschtag, werden in Lalden die Widder von ihren Besitzer\*innen gewaschen und zurecht gemacht. Auch Georges lädt gemeinsam mit seinem Bruder Beat und dessen Sohn Mathias drei Widder auf die Ladefläche eines Anhängers und bringt sie zur öffentlichen, etwas ausserhalb gelegenen Waschstelle der Gemeinde. Die Widder werden in ein Wasserbecken getaucht, das sie durchschwimmen müssen. An dessen anderem Ende steigen sie, triefend nass und teilweise durch einen Handgriff an die Hörner unterstützt, über eine Treppe heraus, nur um von jeweils zwei Männern gepackt und seitlich in eine Wanne voll Seifenwasser gekippt zu werden. Dort wird ihr

33 Vgl. Oberwalliser Schwarznasen-Schafzuchtverband 2019.

34 Ich konnte während meines Feldforschungsaufenthaltes nur männliche Experten beobachten. Die Teilnahme weiblicher Expertinnen ist jedoch nicht auszuschliessen, weshalb ich Expert\*innen schreibe.



Abb. 35–42: Die Widder werden am Tag vor dem Widdermarkt gewaschen. Während ihr Fell an der Sonne trocknet, kommen Jung und Alt zusammen.





Fell von Hand ordentlich durchgewalkt, bis es leuchtend weiss ist. Anschliessend werden die schaumigen Tiere von den Männern aus der Wanne gehievt und mit Eimern voll frischen Wassers abgespült (Abb. 35–39). Es herrscht reger Betrieb: Immer neue Schafbesitzer\*innen treffen mit ihren Widdern ein und einige Angehörige und Kinder verfolgen das Geschehen mit Interesse.

Zum Trocknen werden die gewaschenen Widder auf eine Wiese am Dorfrand gebracht und dort mit kurzen Stricken festgebunden. Wind und Sonne sorgen so für eine «Lufttrocknung» des Fells, wie ein Schafzüchter scherzhaft sagt. Auf der Wiese sind ein paar Tische und Bänke aufgestellt und bald schon stehen die Leute aus dem Ort mit verschiedenen Getränken, Wein und Bier, in der Frühlingssonne zusammen, betrachten und befühlen die trocknenden Widder und unterhalten sich freundschaftlich-kompetitiv über die Tiere und den morgigen Wettbewerb (Abb. 40–42). Immer wieder fahren Hände in die Wolle, um den Trocknungsgrad zu testen und Finger lockern sie an Stirn, Hals oder Flanke mit liebevollen Bewegungen auf. Erwachsene jeden Alters, Frauen, Männer und Kinder scharen sich um die Widder, die Stimmung ist entspannt und vorfreudig. Später gibt es Raclette und mehr Bier, und bis der letzte Widder aufgeladen und nach Hause gebracht wurde, dunkelt es bereits ein.

...

Früh am nächsten Morgen laden Georges und Beat ihre Tiere wieder auf. Die Männer haben sich, wie die Widder, zurecht gemacht und ihre Anspannung ist deutlich spürbar. Bevor die Sonne hinter den verschneiten Berggipfeln hervorgekommen ist, sind ihre Widder bereits auf dem Parkplatz vor dem Primarschulhaus Sepp Blatter gemeinsam mit Hunderten von anderen Tieren in mehreren langen Reihen festgemacht. Wir stellen uns an die Absperrung um den Platz und beobachten die Widder noch eine Weile. Nach und nach kommen weitere Züchter\*innen mit ihren Tieren und immer mehr Besucher\*innen sammeln sich auf dem Platz. Die Begutachtung der Widder durch die in rote und blaue Arbeitskitel gekleideten und mit Schreibblöcken und Stiften bewehrten Schauexpert\*innen (Abb. 43) dauert den ganzen Vormittag. In Grüppchen schreiten sie durch die Reihen der angebundenen Widder, bleiben vor einzelnen Tieren stehen, beraten sich, betasten die Tiere, schreiben in ihre Blöcke und lassen die besten Widder von Helfer\*innen separat anbinden, um sie in einem zweiten Schritt noch einmal zu beurteilen.

Währenddessen kommt das Fest langsam in Gang: Züchter\*innen, lokale Besucher\*innen und auch ein paar Tourist\*innen sammeln sich um die Stände und unterhalten sich, andere stehen an den Absperrungen und schauen den Expert\*innen bei der Arbeit zu (Abb. 44). Auch Georges und Beat sind mittler-



Abb. 43–44: Ein Widder wird Experten zur Begutachtung vorgeführt. Schafhalter\*innen und Zuschauer\*innen beobachten den Vorgang gebannt.

weile entspannter und in fröhliche Gespräche mit Freund\*innen und Bekannten vertieft.

Um zwölf Uhr ist die Begutachtung vorbei und die Absperrungen werden weggeräumt. Nun ist der Platz, auf dem sich die in Reih und Glied angebundenen Widder mittlerweile auf den Asphalt niedergelassen haben, für alle geöffnet. Menschen strömen zu den Tieren. Besitzer\*innen begrüßen liebevoll ihre Schützlinge, indem sie sich vor ihnen hinkauern und ihnen leise Koselaute zukommen lassen. Aber auch Besucher\*innen streifen durch die Reihen, nähern



sich einzelnen Widdern an, lassen ihre Hände durch die Wolle gleiten, schauen und fotografieren. Kinder und Erwachsene posieren die Tiere streichelnd und umarmend oder aber an den Hörnern packend.

Nach der Mittagspause werden die Ergebnisse der Jury auf ausgedruckten Listen auf eine Stellwand geklebt, wo sie eingesehen werden können. Während zwanzig Minuten kann von den Züchter\*innen Rekurs gegen die erteilten Punkte erhoben werden, im Anschluss findet die Sieger\*innenehrung statt. Dazu werden die am besten benoteten Tiere von ihren stolzen Besitzer\*innen auf eine Bühne gebracht, wo sie vom über Lautsprecher auf dem ganzen Platz hörbar kommentierenden Präsidenten des SN-Verbands namentlich aufgerufen und mit einer Urkunde und einem Preis ausgestattet werden. Sogenannte Maximumwidder, die in ihrer Kategorie die volle Punktzahl erreicht haben, werden ebenso wie sehr junge Schafzüchter\*innen besonders lobend erwähnt und entsprechend gefeiert. Georges und Beats Widder haben leider keinen Preis gewonnen. Vor allem Georges scheint etwas enttäuscht.

Das Fest läuft jedoch weiter und eine grosse Menschenmenge steht mittlerweile mit Weingläsern und Süssgetränken in der nun heissen Sonne oder sitzt auf Festbänken. Bei Wurst und Bier sitze auch ich mit Mathias und seinen Freund\*innen zusammen und unterhalte mich über die Schafhaltung, die Wolfsproblematik und meine eigene Position zu dem Thema. Obwohl meine Rolle als Beobachter und Stimmensammler grundsätzlich anerkannt wird, bleibt es meinen Gesprächspartner\*innen ein Rätsel, wie ich dabei auch auf persönlicher Ebene eine «neutrale» Position beibehalten könne: «Bei all dem, was du hier heute und gestern gesehen und erlebt hast!» Ich versuche zu erklären, dass keine Position, auch nicht meine als Forscher, neutral sein könne, ich jedoch gerade danach strebe, jenseits der omnipräsenten Fronten zu blicken und eine Vielfalt an Stimmen und Perspektiven zur Geltung kommen zu lassen. Ich betone zum wiederholten Mal, dass es mir nicht darum geht zu sagen, wer in der Wolfsdebatte Recht hat und wer Unrecht, dass ich also nicht bewerte, sondern beschreibe und versuche, zu verstehen. Ich führe aus, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Heterogenität und Komplexität des Themas und das Begleiten verschiedener Menschen und Positionen dazu geführt habe, dass meine Meinung auch auf persönlicher Ebene differenzierter und letztlich unentschiedener geworden sei. Am späten Nachmittag verabschiede ich mich von meinen Gastgeber\*innen und nehme den Zug zurück nach Zürich.



Abb. 45: Eine Sieger\*innenehrung am Widdermarkt in Visp. Besonders junge Schafhalter\*innen geben dem über Lautsprecher hörbaren Kommentator des Anlasses Grund zur Freude.

## 7.5 Schafsbeziehungen: Kulturen, Körper, Werte und vulnerable Identitäten

In diesem zweiten ethnografischen Schlaglicht wird deutlich, welche Emotionen mit Schafen assoziiert sind und in welche sozialen und kulturellen Gebilde diese eingebettet sind. Beim Widdermarkt geht es um Spass und Freude, Anspannung und Stolz, Konkurrenz und Prestige, aber auch um Solidarität, Austausch und fröhliches Zusammensein. Rund um die Schau der Schafe kommen Menschen zusammen, um gemeinsam zu arbeiten, miteinander zu reden, zu essen und zu trinken. Besonders an Festen wie dem Widdermarkt und den darum herum stattfindenden sozialen Anlässen wie dem Widderwaschtag wird in der Tat deutlich, dass die Zucht von Schwarznasenschafen über ihre landwirtschaftliche und züchterische Funktionalität hinaus auch eine positive und wichtige soziale Rolle innehat.<sup>35</sup> Neben dem Austausch innerhalb der Züchter\*innenschaft und der regional-kulturellen und touristischen Bedeutung solcher Anlässe, wird von den involvierten Akteur\*innen immer wieder deren positiver Einfluss auf den generationenübergreifenden Zusammenhalt betont. Auch im Rahmen des Widdermarktes wurden insbesondere «junge und ganz junge» Schafzüchter\*innen

<sup>35</sup> Für eine ethnografische Fallstudie zur Schwarznasenschafhaltung in einer Walliser Berggemeinde vgl. Zangger 2018.



Abb. 46–49: Omnipräsent: Schafsbilder in der populären materiellen Kultur. Hier im örtlichen Schwarznasenschaf-Züchter\*innen-Lokal in einer Walliser Gemeinde.



vom Kommentator des Anlasses performativ und diskursiv hervorgehoben. So sah sich etwa der Präsident des SN-Verbands bei der Sieger\*innenehrung zweier junger Schafzüchterinnen (Abb. 45) dazu veranlasst, der Schwarznasenzucht trotz aller Widrigkeiten eine hoffnungsvolle Zukunft zu prognostizieren.<sup>36</sup> Am Beispiel des Widdermarkts kommt zudem die auch unabhängig von solchen öffentlichen Veranstaltungen bestehende Präsenz von Schafen innerhalb der materiellen Kultur zum Vorschein. Neben dem alltäglichen Umgang im Stall und auf der Weide finden Schafe insbesondere in Form von Abbildungen und visuellen Repräsentationen in vielfältigen Gestalten und Materialitäten Ein-

<sup>36</sup> Vgl. Feldnotizen des Autors vom 11. 3. 2017.





gang in populäre Lebenswelten (Abb. 46–49). Sei es als handgeschnitzte Dekorationsobjekte auf dem Fenstersims oder als selbstgebaute, am Strassenrand vor dem Stall platzierte Holztafel; sei es in Form der in Vereinsstuben aufgehängten Fotografien preisgekrönter Tiere und der Ausstellung der durch sie gewonnen Urkunden und Preise; sei es in Form allgegenwärtiger Aufkleber, Aufnäher oder Abzeichen; oder sei es vermittelt über die Präsenz teurer, für die Schafzucht angeschaffter landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen: Schafsbilder durchdringen Alltagskulturen und vermitteln eine pastoral-idyllische Ästhetik ländlicher Bodenständigkeit und Natur- und Heimatverbundenheit.

Doch am Widdermarkt werden nicht nur zwischenmenschliche Kontakte und rurale Ästhetiken gepflegt. Auch die Nähe zu den Schafen wird gesucht

(Abb. 50–54). Immer wieder ist zu beobachten, wie die Schafskörper Menschen offenbar zur direkten Kontaktaufnahme auffordern. Kinder, aber auch erwachsene Männer und Frauen knien sich vor den Tieren hin, um ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Hände fahren in die Wolle, kraulen Ohren und Kinn, greifen nach Hörnern. Die Luft riecht nach den Körperausdünstungen der Widder, der Boden ist von Schafskötteln bedeckt. Auch bei den Sieger\*innenehrungen wird den Tieren von ihren Besitzer\*innen auf der Bühne immer wieder die Wolle aus der Stirn gezupft. Eine Hand am Strick, liegt die andere meist auf einem der Widderhörner, kleine Kinder werden auf den Rücken der Tiere gesetzt. Der Körperkontakt zwischen Mensch und Schaf – ob er nun zur Kontrolle und vorteilhaften Präsentation der Tiere oder aus einem emotionalen Affekt heraus geschieht – bricht vor allem zwischen den Züchter\*innen und ihren Widdern selten ab.

Die Körperlichkeit der Widder ist auch der zentrale Aspekt bei der Bewertung der Tiere, welche den Kategorien «Typ, Fundament und Wolle» folgt.<sup>37</sup> Begutachtet werden schliesslich Aussehen, Struktur und Farbgebung der Wolle, aber auch die Statur der Widder, ihre Beinstellung und Rückenlinie, ihre Zähne und Hörner. Neben den zentralen Merkmalen einer möglichst langen und flockigen Wolle, einer klaren Abgrenzung der schwarzen Flecken an Fersen und im Gesicht und einer gesunden Kieferstellung ist auch der allgemeine Körperbau der Tiere ein wichtiges Beurteilungskriterium. All diese Körperkriterien beruhen zu einem grossen Teil auf einer biologisch-genetischen Basis. Menschen versuchen jedoch immer auch, die Körper zu beeinflussen, zu gestalten und auf lange Sicht zu formen. Gegen eine Unterbiss-Kieferstellung, welche bei der Vorführung die Minimalnote bedeutet, kann kurzfristig nichts gemacht werden. Schafsindividuen mit solchen Merkmalen werden jedoch aus der Zucht ausgeschlossen, sodass die Fehlstellung nicht weitervererbt wird, wodurch ein langfristiger Effekt erzielt wird. Auch die Konstitution der Wolle ist genetisch bedingt. Doch auch hier wird durch das Waschen und anschliessende Trocknen am Vortag, aber auch durch das ständige Zurechtzupfen und Auflockern der Wolle vor der Schau und bei der Siegerehrung an der Sauberkeit und dem Aussehen gearbeitet.

Selbst die generelle Statur des Widders ist Gegenstand menschlicher Gestaltungsbemühungen. Zu diesen Bemühungen zählen neben der Setzung und praktischen Umsetzung langfristiger Zuchtziele das kontrollierte Führen der Widder am Strick und das Halten an den Hörnern, wodurch Kopf und Körper durch die Besitzer\*innen in eine bestimmte Richtung gedreht werden. Auch wenn sie zum Zeitpunkt der eigentlichen Begutachtung durch die Expert\*innen nicht anwe-

37 Vgl. Oberwalliser Schwarznasen-Schafzuchtverband 2019.



Abb. 50–54: Nach der offiziellen Begutachtung: Halter\*innen und Zuschauer\*innen nähern sich den Widdern.

send sind, können die Züchter\*innen die Tiere dadurch vorher und nachher in möglichst vorteilhafte Posen und Körperstellungen bringen. Dadurch sind sie in der Lage, der am Fest teilnehmenden Öffentlichkeit ein den Idealvorstellungen eines Schwarznasenkörpers möglichst nahekommendes Bild zu präsentieren. Zum anderen wird auch mittelfristig an den Körpern der Widder gearbeitet, wenn etwa der jährliche Reproduktionsplan an die Zuchtschautermine angepasst wird. Da das Decken der Auen für die Widder äusserst kräftezehrend ist und sich daher negativ auf deren Gewicht und Statur auswirkt, müssen Züchter\*innen das Decken so planen, dass sich die Widderkörper rechtzeitig erholen können oder aber ganz auf eine Vorführung verzichten.

### **Die Verkörperung kultureller Werte am Beispiel des Schwarznasenschafs**

Am Beispiel des Schwarznasenschafes lässt sich auf zugespitzte Weise nachzeichnen, wie Schafe soziale, kulturelle und ästhetische Werte verkörpern und wie sie in ortsspezifisch gestaltete Identitätsdiskurse eingebaut werden. Das Schwarznasenschaf gilt als Rasse, die an die lokalen klimatischen und ökologischen Bedingungen sowie das historisch entstandene Wirtschaftssystem der Nebenerwerbslandwirtschaft besonders gut angepasst ist: eine genügsame und autonome Gebirgsschafrasse, welche mit relativ wenig Aufwand auch im Nebenerwerb gehalten und auf den steilen und kargen Walliser Berghängen grösstenteils sich selbst überlassen werden kann.<sup>38</sup> Durch gesellschaftliche Etikettierungsmechanismen wird das Schwarznasenschaf als einzigartig und typisch für das Wallis stilisiert.<sup>39</sup> Im Rahmen solcher Labelingpraktiken geschieht eine symbolische Aufladung des Tiers (und seiner Halter\*innen) mit Werten wie Urtümlichkeit, Orts- und Naturverbundenheit, aber auch Widerstandsfähigkeit, Überlebenskraft und Schönheit (Abb. 55).

Dass die Verbundenheit mit regionaler Natur und Kultur jedoch immer auch eine (umstrittene) diskursive Zuschreibung ist, zeigt sich, wenn man die Veränderung der Rassestandards über die letzten Jahrzehnte verfolgt. Durch den historischen Wandel von vollzeitbetriebenen Bauernhöfen hin zum Modell des sogenannten Arbeiterbauern, welches die Arbeit in der Landwirtschaft mit einer Anstellung im industriellen Sektor verband und die Aufteilung der Auf-

<sup>38</sup> Vgl. Zangger 2018 sowie Lehmann und Stopp 2012.

<sup>39</sup> Vgl. etwa Lehmeier 2015. Schwarznasenschafe werden hier als «Walliser Spezialität» (S. 14) bezeichnet und gemeinsam mit Eringerkühen, Eseln, Käse und Wein als Symbole der kulturellen (und kulinarischen) Eigenheit des Wallis dargestellt. Auch auf der Homepage des Skigebietes Belalp wird mit Bezug auf das Schwarznasenschaf als «traditionelle Rasse» eine tiefe Verwurzelung des Gebietes mit landwirtschaftlichen Traditionen hergeleitet. Vgl. Blatten-Belalp Tourismus AG 2020. Auf der Homepage der Marke hä? werden im Wallis handgehäkelte Limited-Edition-Stirnbänder aus Schwarznasenschafwolle angeboten. Vgl. hä? 2020.



Abb. 55: Schwarznasenschafsymbolik als Beleg für lokale Authentizität.

gaben unter den Familienangehörigen beinhaltete,<sup>40</sup> veränderten sich die ökonomischen und tierhalterischen Anforderungen an die Schwarznasenschafe. Damit verbunden veränderten sich auch körperbezogene, ästhetische Vorstellungen darüber, wie ein Schwarznasenschaf aussehen kann und auszusehen hat. Das zeigt sich beispielsweise in einem Interview mit Urs Zimmermann, zum Zeitpunkt des Interviews noch aktiver Walliser Wildhüter sowie ehemaliger Schwarznasenzüchter, in welchem diese Veränderungen aus einer persönlichen und kritischen Perspektive beschrieben werden:

Also wir hatten immer Schwarznasen und ich war auch in einer Genossenschaft. Und mir ist dann plötzlich aufgegangen: die Zucht geht komplett in die falsche Richtung! Früher standen die Schafe praktisch am Ende der Nahrungskette. Also das Milchvieh hat das beste Heu gekriegt, dann sind die Rinder gekommen, dann die Geissen – die Geissen haben noch Milch gegeben. Und alles andere, was die anderen Tiere nicht gefressen haben, das haben die Schafe noch bekommen. Und die Schafe waren im Winter nur ganz kurz im Stall: ab dem Zeitpunkt, an dem es angefangen hat zu schneien – also ab November oder Dezember – bis Februar. So war es früher traditionellerweise. Als der Schnee dann weg war, hat man sie in die Wälder gelassen und sie haben auf den trockenen Hängen geweidet. [...] Man hat immer gesagt: «Die müssen so über den Winter kommen, dass sie es im Frühjahr noch über die Schwelle des Stalles nach draussen schaffen und dann ist gut.»

40 Vgl. Niederer 1993. Vgl. zudem Baumann 2001.

[NH lacht auf] Dadurch fand eine extreme Selektion statt. Und jetzt ist das natürlich eine Liebhaberrasse geworden, mit so dings [UZ deutet üppige Wolle an]! Ich habe das ja noch mit meinem Vetter erlebt, als wir zusammen «geschäfert» haben. Früher war das Schwarznasenschaf auch ein schönes Schaf, es ging auch um Markierungen und Farben. [...] Aber die Schafe hatten nackte, also nur sehr kurz behaarte Beine und Köpfe. Und dann haben sie [die Verantwortlichen des Zuchtverbands] einfach den Standard anders formuliert. Plötzlich muss jetzt die Wolle bis weit unten gehen und beim Kopf muss jetzt die Wolle bis über die Augen herunter reichen. Und das ist ja das Absurde: Du züchtest dann eine Gebirgrasse her, die du praktisch nicht mehr ins Gebirge lassen kannst! Viele der Spitzenschäfer, die eigentlich den Standard dieses Schafstypus angegeben haben, können ihre Schafe gar nicht mehr auf einer [Schaf-]Alp sömmern. Die müssen nach Kuhalpen im Unterwallis suchen, wo sie wenig steiles Gelände und wenig Steine haben und wo es viel grosses Kraut gibt. Dies damit sich die Schafe die Wolle nicht ausreiben, denn das wäre schlecht für die Schau im Herbst. Und sie müssen sogar Lockenwickler in die Wolle tun! Bevor sie die Schafe im Sommer auf die Alp lassen, rollen sie die Wolle hier [UZ deutet mit seinen Fingern Lockenwickler an der Stirn an] nach hinten auf, damit sie überhaupt etwas sehen können. Und wir erleben es vielfach: Die Lämmer, bei denen die Wolle erst über den Sommer wächst, die sind teilweise blind, die sehen nichts mehr vor lauter Wolle! Sie verlieren dann den Anschluss an das Muttertier und blöken laut! Und darum habe ich auch damit aufgehört! Ich habe einfach gesagt, «So ein Blödsinn!» Aus so einer alten und guten Schafrasse machen wir jetzt so ein Wollknäuel, das sich in seinem Leben im Gebirge praktisch nicht mehr zurecht findet.<sup>41</sup>

In Zimmermanns Aussagen über die Veränderung der Rassestandards lässt sich feststellen, wie Schwarznasenschafe sich verändernde ästhetische Regeln und kulturelle Werte verkörpern. Waren sie früher Träger\*innen funktionaler, an einer spezifischen Nutzung angelehnter ästhetischer Vorstellungen, wurden, so Zimmermanns Darstellung, genau diese Vorstellungen im Zuge wirtschafts- und sozialhistorischer Veränderungen umformuliert. Sich wandelnde Werte bedingen sich wandelnde Schwarznasenschafkörper. Dabei sind die Schafe nicht nur rein rezeptive Gefässe solcher Vorstellungen, sondern verbreiten, bestätigen oder modellieren und modifizieren diese auch durch ihre körperliche Performanz. In alltäglichen Situationen oder an institutionalisierten Anlässen wie

41 Interview mit Zimmermann. Zimmermann war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Dissertation bereits pensioniert und nicht mehr als Wildhüter tätig. Zimmermann hörte an dem im Interview zuletzt beschriebenen Zeitpunkt auf, seine Schafe an den Schauen bewerten zu lassen, weil er das für die Bewertung angewandte Punktesystem kritisierte, hielt aber weiterhin Schwarznasenschafe. Erst nach mehreren Jahren hörte er aus zeitlichen Gründen mit der Schafhaltung auf.

dem Widdermarkt führen Schafe der Gesellschaft die auf sie übertragenen ästhetischen Ideale und Imaginationen vor Augen und geben wiederum aktuellen und zukünftigen Normvorstellungen Form und Gestalt. Wie Michel Foucault gezeigt hat, sind historisch wandelbare Normvorstellungen niemals unumstritten, sondern hängen immer auch mit Machtkonstellationen zusammen.<sup>42</sup> Dies wird auch an diesem Beispiel deutlich, wenn Zimmermann kritisiert, dass sich Schwarznasenschafe von genügsamen und angepassten Tieren zu geländeuntauglichen Liebhaber\*innenobjekten entwickelt hätten und er die Zucht aufgrund der Einschätzung, mit dieser Meinung innerhalb der Züchter\*innenschaft alleine da zu stehen, aufgibt. Auch hier tauchen Kritik an hegemonialen Positionen und die Frage auf, wer die «Standards» in der Schafzucht setzen darf. Zimmermanns konstruktivistische Perspektive auf die Schwarznasenschaffrage kann darüber hinaus bis zu einem gewissen Grad auch als Hinterfragung eher essentialistischer und statischer Identitätskonzepte gelesen werden, welche ansonsten im hier untersuchten Feld sehr gängig sind und auch im Rahmen des Widdermarkts meist in Erscheinung treten und zur Anwendung kommen.

### **Bedrohte (Schafs-)Welten und Identitäten**

An Veranstaltungen wie dem Widdermarkt werden schäfische und menschliche Individuen als Sieger\*innen gekürt, aber auch die Schwarznasenzucht an sich wird gefeiert. Dadurch werden sowohl individuelle als auch kollektive Identitäten hergestellt und gefestigt. Ein Beispiel für eine solche kollektive Identität bezieht sich auf die einzelnen Gemeinden, aus denen die Züchter\*innen stammen: Während beim Widderwaschtag in Lalden innerhalb des Züchter\*innenkreises des Dorfes noch freundschaftliche Konkurrenz herrschte, präsentierten sich Georges und die anderen Laldener Wettbewerbsteilnehmer\*innen am Widdermarkt in Visp nach aussen hin und den anderen teilnehmenden Gemeinden gegenüber als solidarische, geschlossene Einheit. Aber auch die Identität des Kantons Wallis und seiner Bewohner\*innen wird am Widdermarkt, vermittelt über das Schwarznasenschaf, thematisiert. So betonte bei der Sieger\*innenehrung etwa der Präsident des SN-Verbands, dass die Schwarznasenschafe ein stolzer Teil der Walliser Tradition und Identität bildeten, für die man auch bereit sei, trotz durch die Wolfsrückkehr erschwerten Bedingungen zu kämpfen.<sup>43</sup> Auch die offizielle Homepage des SN-Verbandes hebt die Geschichtsträchtigkeit, kulturelle Einbettung und anhaltende Lebendigkeit des Widdermarktes hervor:

Im Volksmund wurden die Widdermärkte oft auch als «Vatertag» bezeichnet.

In manchem Betrieb arbeiten die Frauen wohl sehr viel mit, das Aufführen der

42 Vgl. unter anderem Foucault 1977.

43 Vgl. Feldnotizen des Autors vom 11. 3. 2017.

Widder bleibt aber mehrheitlich den Männern vorbehalten. Die Frauen schauen derweil daheim zum Rechten. Heute ist dies jedoch weniger ausgeprägt mehr [sic]. Vielfach kommen die Paare gemeinsam auf [den] Platz und erledigen später die Arbeit zu Hause auch gemeinsam.

*Dieses gelebte Walliser Kulturgut vermag jedes Jahr viele Freunde der Schwarznasenschafe anzuziehen.* Dabei werden die Widder nicht nur von den Schauexperten streng begutachtet und punktiert, sondern müssen auch den kritischen Blicken der Züchterkollegen standhalten. Fiebern Sie mit am grossen Tag der Schwarznasen-Widder und lassen Sie sich in der Kantine auf [dem] Platz verwöhnen.<sup>44</sup>

Hier wird neben der Festlichkeit des Anlasses und dem Aspekt der sozialen Kontrolle innerhalb der Züchter\*innenschaft vor allem dessen Tradition und «Wallisness» hervorgehoben. Nicht nur im Rahmen des Widdermarkts wird gerade durch die Schaffung einer direkten Korrelation zwischen Schafhaltung und Berglandwirtschaft einerseits und der durch diese erhaltenen Kulturlandschaft andererseits eine alpine Walliser Identität evoziert, welche durch die Wolfsrückkehr in besonderem Masse vulnerabel wird. So stellt beispielsweise auch Lukas Kalbermatten, zum Zeitpunkt des Gesprächs Gemeindepräsident von Blatten im Lötschental, in einem Interview mit dem Autor diesen Zusammenhang her:

Als in den [19]40er, 50er, 60er Jahren der Wechsel kam [...] zum Arbeiterbauern, war das eine sehr wichtige Voraussetzung, dass man auf das Schmalvieh wechseln kann – also von der Kuh weg zum Schaf oder zur Geiss –, das viel weniger Arbeit gibt, oder. Und durch das eigentlich kann ich mich dann im Sommer dem Heuen widmen. Ich geh 100% arbeiten und ich heue noch, es ist nicht noch Zeit, den Schafen zu schauen jeden Tag! Oder, sonst wär das gar nicht möglich gewesen, die Nebenerwerbslandwirtschaft, die eigentlich heute unsere Natur erhält, unsere Kulturlandschaft. Und jetzt kommt der Wolf als ein einschneidendes Objekt herein, das die Art von Landwirtschaft fast verunmöglicht.<sup>45</sup>

Über die auch am Widdermarkt immer wieder hervorgehobene wölfische Bedrohung der Schafhaltung und die damit verbundene, zumindest lokale Aufgabe der Beweidung von Frühlings- und Herbstweiden sowie Sömmerungsgebieten wird einerseits ein ökologisches Untergangsszenario skizziert (so etwa die Verwilderung und der Verlust von Kulturlandschaft), andererseits aber auch die Fragilität alpiner Lebensweisen und Identitäten hergeleitet. Denn mit der Angst vor konkreten Wolfsangriffen auf Schafherden und dem Verlust von Tieren sind immer auch Wahrnehmungen generellerer Bedrohungen verbunden.

<sup>44</sup> Vgl. Oberwalliser Schwarznasen-Schafzuchtverband 2019 (Hervorhebung im Original).

<sup>45</sup> Interview mit Lukas Kalbermatten.





Abb. 56: Schafe repräsentieren das Wallis, Wölfe dessen Bedrohung. Plakat einer Walliser Volksinitiative.

Letzteres spiegelt sich zum Beispiel im Plakat einer Walliser Volksinitiative mit dem Namen «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere» (Abb. 56), welche die kantonale Regulierung grosser Beutegreifer verschärfen will. Die Illustration auf dem Plakat zeigt die Umrisse des Walliser Kantons und darin friedlich grasende weisse Schafe; ausserhalb des Kantons, interessanterweise nördlich der Alpen im sogenannten Unterland platziert, fletscht ein anthropomorphisierter, blutrünstiger Wolf böse grinsend die Zähne. Ein ganzer Kanton, dessen Bewohner\*innen bezeichnenderweise (und in der Schweizer Plakatwelt nicht zum ersten Mal) durch weisse Schafe repräsentiert sind,<sup>46</sup> wird hier als durch eine von «ausen» kommende Gefahr bedroht dargestellt. In dieser Repräsentation wird die zentrale Bedeutung und Wichtigkeit der als gefährdet wahrgenommenen Schafhaltung und der mit ihr verbundenen Alpwirtschaft, Feste und Traditionen für eine kantonale Identität deutlich. Die zu schützende Ordnung und Identität wird durch Schafe dargestellt, welche nicht nur ikonisch für die Schafhaltung, sondern auch symbolisch für einen verletzlichen, zu schützenden Istzustand stehen.<sup>47</sup> Die potenzielle

46 Bereits Plakate der von der schweizerischen Volkspartei (SVP) lancierten «Ausschaffungsinitiative» (2007) und «Durchsetzungsinitiative» (2016) arbeiteten mit dem Bild weisser Schafe, welche schwarze Schafe, die symbolisch für kriminelle Ausländer\*innen standen, mit einem Tritt aus der Schweiz beförderten. Vgl. etwa Volksinitiative für die Ausschaffung krimineller Ausländer 2015. Die Plakate lösten eine breite Diskussion aus und führten neben einer Strafanzeige zu vielen unterschiedlichen, auch visuellen Reaktionen. Vgl. Eidgenössische Kommission gegen Rassismus 2020 oder auch Rhetorik.ch 2020.

47 Zur semiotischen Analyse von Zeichen, insbesondere den Begriffen «ikonisch», «indexikalisch» und «symbolisch» vgl. Peirce 1993.

Gefährdung einzelner Schafe steht auf dem Initiativplakat also für die Bedrohung wirtschaftlicher, aber auch symbolisch aufgeladener, identitätsstiftender Praktiken, Räume und Ordnungen.

Zudem findet sich auf dem Plakat auch eine Thematisierung des Verhältnisses des Kantons Wallis zu den übrigen Gebieten der Schweiz. Solche demografischen und soziopolitischen Bezugsachsen werden auch an Veranstaltungen wie dem Widdermarkt diskursiv bespielt. So wurde die Frage der Walliser Identität während meines Feldaufenthalts am Widdermarkt häufig in einem Spannungsfeld zwischen Stadt und Land, zwischen sogenannten Bergregionen und dem Flachland diskutiert. Mehrere Schafzüchter\*innen und Angehörige äusserten in Gesprächen über die Wolfsrückkehr und deren Auswirkungen auf die Schafhaltung immer wieder ihren Unmut darüber, im allgemeinen politischen Diskurs als sture und hinterwäldlerische Böcke dargestellt zu werden, welche sich nicht an veränderte Umstände anpassen wollten. Solche Vorwürfe schrieben sie dabei meist als urban, ökologisch und von der Wolfsrückkehr «nicht betroffen» kategorisierten Akteur\*innen zu. Indem sie den Begriff «konservativ» positiv konnotierten und durchaus selbstbewusst für den Kanton Wallis in Anspruch nahmen, stellten die Gesprächspartner\*innen die Situation jedoch in einem ganz anderen Lichte dar: als direkt von der Wolfsrückkehr betroffene Walliser\*innen sei es ihr Auftrag, diejenigen Teile der Bevölkerung, welche aufgrund von physischer und lebensweltlicher Distanz verständlicherweise keine Ahnung vom Leben und Wirtschaften in Wolfsgebieten hätten, über die «Realitäten» zu informieren und aufzuklären. Gemeint waren damit die Realitäten des Mehraufwandes von Herdenschutzmassnahmen in steilem Gebiet, aber vor allem auch diejenigen blutiger Schafskadaver und verstörter Schafherden. Gerade die hautnahen Erlebnisse der Schafbesitzer\*innen mit Herdenschutzmassnahmen, Wolfsrissen und die damit einhergehende Unsicherheit legitimierten dazu, so die rund um den Widdermarkt, aber auch in anderen Gebieten, in denen alpine Landwirtschaftsformen von der Wolfsrückkehr in ähnlicher Weise betroffen sind, immer wieder aufgenommene Argumentation.<sup>48</sup>

Über eine so hergeleitete Identität als mit alpiner Natur und Kultur verbundene Viehhalter\*innen und durch die Hervorhebung unmittelbarer und alltäglicher Erfahrungen der Prekarität des Lebens mit Nutztieren wird also im Rahmen politischer Diskussionen rund um die Wolfsrückkehr eine Position der «direkten Betroffenheit» hergestellt. Diese durch eine starke körperliche Verbindung zur physischen und ideologischen Umwelt geprägte Position lässt sich auch mit dem Konzept der «Präsenzkultur» des Literaturwissenschaftlers Hans Ulrich Gumbrecht denken. Denn, so Gumbrecht,

48 Vgl. für diesen Absatz die Feldnotizen des Autors vom 11. 3. 2017.

die Welt der Präsenzkultur ist eine Welt, in der die Menschen [...] in ein Verhältnis zur sie umgebenden Kosmologie treten wollen, indem sie sich, d. h. ihre Körper, in die Rhythmen dieser Kosmologie einschreiben.<sup>49</sup>

Genau diese körperliche Einschreibung in und Identifikation mit einer als vulnerabel wahrgenommenen, schäffisch verkörperten Umwelt ermöglicht die Herleitung «direkter Betroffenheit» durch wölfische Bedrohungen. Durch die Postulierung einer hohen Vulnerabilität einerseits und einer umso authentischeren Kenntnis der hauptsächlich als Problem verstandenen Wolfsthematik andererseits wird so eine hochgradig legitimierte Position innerhalb der politischen Debatten eingenommen. Genau diese Position wird bisweilen auch von politischen Akteur\*innen eingenommen, indem der Eindruck einer «direkten», das heisst im hier erläuterten Sinne einer emotional, wirtschaftlich und existenziell vulnerablen «Betroffenheit» in Kontexte getragen wird, in denen eher abstrakt und mit einer gewissen Distanz über Wölfe in der Schweiz diskutiert wird.

Ein repräsentatives, besonders anschauliches Beispiel für eine solche Auseinandersetzung findet sich in der Nationalratsdebatte zur «Teilrevision des Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel» (Jagdgesetz, JSG), welche am 8. Mai 2019 im Rahmen einer Sondersession im Bundeshaus in Bern stattfand. Ein zentraler Aspekt der zwischen Bundes-, National- und Ständerat hin und her wandernden Gesetzesänderung betraf die erleichterte Regulierung der Wolfsbestände in der Schweiz, was von Vertreter\*innen konservativer Parteien aus den sogenannten Bergkantonen vehement eingefordert, vom links-grünen Spektrum jedoch als Untergrabung des Artenschutzes gesehen und entsprechend kritisiert wurde. In einem letzten Schlaglicht werden ein Redebeitrag des Zürcher Grünenpolitikers Bastien Girod und mehrere an ihn gerichtete Fragen ausschnitthaft und kommentiert wiedergegeben. Dabei folge ich inhaltlich der Girod mehrmals gestellten Frage, ob dieser jemals einem Schafbesitzer in die Augen geschaut habe, der gerade ein Schaf an den Wolf verloren hat. Im Anschluss an das Schlaglicht analysiere ich dieses mit Blick auf die (rhetorische) Herstellung von Authentizität und Legitimität durch den Bezug auf Schafskörper und deren Politisierung.

49 Gumbrecht 2004, S. 102.

## 7.6 Schlaglicht 3: Nationalratsdebatte zur Teilrevision des eidgenössischen Jagdgesetzes

Der Sitzungssaal im Bundeshaus in Bern ist ziemlich voll, die Atmosphäre angespannt. Seit acht Uhr früh tagt der Nationalrat zur «Teilrevision des Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel». Am späten Vormittag erklimmt der Zürcher Grünenpolitiker Bastien Girod das Rednerpult und ergreift das Wort:

Girod Bastien, (G[rüne Fraktion], ZH):

Es geht in diesem Gesetz um diese Arten. [Der Redner zeigt ein Bild mit vier Tierfotos] Die Grünen empfehlen Ihnen zusammen mit dem Luchs, dem Biber, dem Wolf und dem Gänsesäger, dieses Gesetz abzulehnen.

Beginnen wir mit dem Wolf. [Der Redner zeigt ein Foto von drei Wölfen] Mit diesem Gesetz ist der Wolf bereits ab Geburt auf der Abschussliste, denn der Wolf kann nun mal einen gewissen Schaden anrichten, und es ist ja nicht genau definiert, was ein Schaden ist.<sup>50</sup>

Girod kritisiert in seinem Votum den Umstand, dass im Text des revidierten Gesetzes der Begriff des «Schadens» nicht genauer definiert wäre. Zudem geht er auf die Problematik der Umsetzung von Bestandesregulierungen bei Wölfen ein. Nach Kritik an der Bejagung von Gänsesäger und Biber, welche er jeweils mit dem Zeigen von Fotos der betroffenen Tiere untermalt, fordert Girod dazu auf, Wildtiere nicht nur anhand von «Kosten-Nutzen»-Überlegungen, sondern auch mit «Respekt», «Freude» und «Faszination» zu betrachten. Zum Schluss bezieht sich Girod auf die Frage, ob es in der Schweiz genügend Platz für Natur gebe, indem er sie eindeutig bejaht und zudem auf die ökologische Vorbildrolle der Schweiz gegenüber anderen Ländern verweist. Es folgen mehrere Fragen an Girod:

Rösti Albert, (V) [Fraktion der Schweizerischen Volkspartei], BE:

[...] Ja, Herr Girod, ich bin so durcheinander; ich war im Büro oben und habe das auf dem Bildschirm gesehen, ich musste herunterkommen. Es ist eine absolute Arroganz – können Sie dem nicht zustimmen? –, dass Sie, aus der Stadt kommend, hier von Freude und Faszination sprechen: «Habt doch etwas Freude.» Haben Sie einmal einem Bauern, einem Schafbauern, in die Augen geschaut, nachdem er seine Herde zerfetzt, die Tiere mit abgerissenen Beinen vorgefunden hat, nach x tausend Stunden Bergarbeit? Ich habe es mehrfach getan. Sie sprechen hier von Faszination und von «beliebigem Abschuss» – den gar niemand will. Finden Sie das gegenüber diesen Leuten nicht unerhört?<sup>51</sup>

Girod Bastien (G, ZH):

<sup>50</sup> Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2019.

<sup>51</sup> Ebd.

Herr Röstli, ich freue mich, dass Sie von Ihrem Büro heruntergekommen sind und diese Debatte verfolgen. Ich finde es falsch, dass man in dieser oder einer anderen Debatte die Schweiz in Flachländer und Bergler unterteilt. Ich bin Schweizer, ich lebe im Flachland, aber ich mache als Grüner sehr oft Ferien in der Schweiz. Ich bin in allen Regionen zu Hause. Ich bin Schweizer, auch wenn ich aus Zürich komme. Ich finde diese Unterteilung der Schweizer in Flachländer und Bergler völlig falsch. Wir sind ein gemeinsames Land und bestimmen zusammen die Regeln für dieses Land.

Zu Ihrer Frage: Ich gehe etwa zwanzig Tage im Jahr in Gebieten joggen, wo es Wölfe und Bären hat. Klar mache ich mir manchmal meine Gedanken. Eigentlich denke ich, lieber der Bär als der Wolf, weil der Wolf ja wirklich kein Problem ist. Vor dem Bären hätte ich etwas mehr Angst als vor dem Wolf. Es gibt Leute, die Angst vor Spinnen haben. Müssen wir jetzt Massnahmen gegen Spinnen unternehmen? Natürlich verursacht die Natur Schäden und kann grausam sein. Deswegen müssen wir doch nicht den Respekt vor der Natur verlieren. Noch einmal: Das sind geschützte Arten. Es gibt nur eine ganz kleine Anzahl Tiere. Es gibt keinen Grund, diese noch weiter zu dezimieren.<sup>52</sup>

Martullo-Blocher Magdalena (V, GR):

Vielen Dank, Herr Kollege Girod, dass Sie auch den Respekt gegenüber Fragenden zeigen und nicht nur gegenüber den wilden Tieren, die Sie in der Stadt offenbar so selten antreffen, dass Sie hier Bilder von ihnen zeigen müssen!

Kennen Sie eigentlich die Realität? Wir in Graubünden haben ganze Wolfsrudel, die um die Häuser streichen. (Teilweise Heiterkeit, Unruhe) Sie können schon lachen – entschuldigen Sie; möchten Sie die Videos sehen? Schauen Sie sich diese einmal an! Lachen Sie doch nicht, Sie in der Stadt haben doch keine Ahnung! Bei Füchsen sind Sie tolerant, weil es in der Stadt viele Füchse gibt, auch ganze Rudel, wie mir auch soeben wieder gezeigt wurde. Warum machen Sie diese Differenzierung zwischen Tieren, die Sie in der Stadt haben, und Tieren, die wir auf dem Land und in den Bergen haben?<sup>53</sup>

Girod Bastien (G, ZH):

Vielleicht sind Sie auch zu wenig in Zürich, nicht nur zu wenig in Graubünden. Die Stadt Zürich liegt nahe an der Albiskette, und in der Albiskette kommen durchaus auch Wölfe vor. Ich wohne gerade in der Nähe der Albiskette, und ich gehe auch dorthin. Dort haben wir auch Wölfe. Wir hatten in Schlieren einen Wolf, der von einer S-Bahn überfahren wurde. Also tun Sie nicht so, als ob die Wölfe nie ins Flachland kämen, und tun Sie nicht so, als ob es Schweizer gäbe, die nur im Flachland leben und nie in die Berge gehen. In der Schweiz lebt eine Bevölkerung,

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd.

die auch in die anderen Regionen geht, die die anderen Regionen auch kennt und auch mit anderen Leuten spricht. Tatsächlich sprechen wir auch mit Schafzüchtern und Schafhütern. Zum Teil finden wir dort andere Meinungen. Aber tun Sie doch nicht so, als ob wir in einem anderen Land leben würden. Sonst müssen Sie die Gesetze ändern.<sup>54</sup>

Nach drei weiteren Fragen zu Girods Votum wird die Frage, ob Girod jemals einem Schafbauern in die Augen geschaut habe, wiederholt.

Ruppen Franz (V, VS):

Geschätzter Kollege Girod, Sie ziehen die ganze Angelegenheit jetzt ein bisschen ins Lächerliche. Aber Sie haben die Frage von Kollege Rösti nicht beantwortet, deshalb stelle ich sie noch einmal: Haben Sie schon einmal einem Schafbauern in die Augen geschaut, der, nachdem er seine Schafe mit viel Herzblut und Leidenschaft gezüchtet hatte, sehen musste, wie ihnen von einem Wolf die Eingeweide herausgerissen worden waren? Haben Sie einmal einem Schafbauern in die Augen geschaut?<sup>55</sup>

Girod Bastien (G, ZH):

Haben wir hier im Parlament einen Schafbauern? Ich habe allen in die Augen geschaut, ich könnte das auch nochmals machen, ich schaue auch gerne einem Schafhalter in die Augen. Ich würde ihm sagen, dass ich es sehr wohl unterstütze, dass man den Schutz verbessert. Hier muss man mehr machen. Ich denke, das kann man auch besser machen. Es wurde Kritik geäußert. Lassen Sie uns den Schutz der Schafe optimieren! Lassen Sie uns aber auch für die 4000 Schafe sorgen, die jährlich nicht wegen des Wolfes, sondern aus anderen Gründen sterben. Ich weiss nicht, was angenehmer ist für ein Schaf – vielleicht sind Sie da der Experte –: wenn es von einem Wolf angegriffen wird oder wenn es das Bein bricht und kläglich verhungert, weil der Hirte es nicht findet, weil er eben keine Schutzmassnahme getroffen hat, keine Betreuung der Herde? Ich weiss nicht, was schlimmer ist für das Schaf. Ich bin mit Ihnen einverstanden, dass man Massnahmen ergreifen muss. Der Wolf ist kein Engel. Es braucht eine gewisse Regulierung. Wir sollten ihn aber nicht auf die Abschussliste nehmen und zum Abschuss freigeben.<sup>56</sup>

Nach einem Kommentar zu den direkten Folgen für die Alpwirtschaft und der Frage, ob Girod jemals einen Wolf gesehen habe, wird die Frage nach dem Schafbauern zum dritten Mal gestellt.

Dettling Marcel (V, SZ):

Geschätzter Herr Kollege, Sie machen sich hier lustig über einen Teil der Schweizer Bevölkerung, über die Bevölkerung in den abgeschiedenen Regionen, die Schä-

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Ebd.

den hat wegen dieses Tiers. Sie ziehen deren Anliegen ins Lächerliche. Die Frage wurde gestellt: Haben Sie schon direkt mit einem Bauern gesprochen, der zusehen musste, wie seine Schafe elendiglich verrecken mussten wegen eines Wolfs, der in seiner Herde gewütet hat?<sup>57</sup>

Girod Bastien (G, ZH):

Diese Frage wurde mir schon einmal gestellt, aber das gibt mir die Gelegenheit, nochmals auf mein Anliegen zu sprechen zu kommen. Ich mache dieses Anliegen nicht lächerlich. [Der Redner zeigt ein Bild mit vier Tierfotos] Es geht um diese Tiere: den Luchs, den Biber, den Gänsesäger, den Wolf. Diese werden unnötigerweise, auf Vorrat, auf die Abschussliste gesetzt. Das mache ich nicht lächerlich. Es ist absolut daneben, was Sie hier machen.<sup>58</sup>

## 7.7 Politisierung von Schafskörpern

In diesen Ausschnitten aus der Nationalratsdebatte wird deutlich, wie der gesetzliche Umgang mit Wölfen entlang der dichotomisch angeordneten Kategorien Stadt und Land, Unterland und Bergregionen, Mensch und Tier verhandelt wird. Es tritt zum Vorschein, wie stark der permanente oder vorübergehende Aufenthalt in den Bergen, die Nähe zu Wölfen sowie der direkte Bezug zur Nutztierhaltung, aber auch die unmittelbare Konfrontation mit dem Verlust eines Schafes als authentisierende Motive aufgegriffen werden. Insbesondere mit der mehrmals wiederholten Frage an Girod, ob er jemals einem Schafbauern nach einem Wolfsriss in die Augen geschaut habe, soll der Position der sich selbst als ländlich, alpin und praxiserfahren markierenden konservativen Parteien Gewicht und Legitimität gegeben und Girods Position gleichzeitig angegriffen und als unhaltbar dargestellt werden. Mit der Frage nach dem Kontakt mit dem «Schafbauern» wird anhand der Logik unmittelbarer, in mehrfachem Sinne körperbezogener Erfahrung argumentiert: Es geht um die Frage nach der direkten physischen Konfrontation mit einem hypothetischen zerstörten Schafskörper, aber, vermittelt durch den mehrfach betonten Augenkontakt mit dem Schafbesitzer, auch um die Frage nach der Konfrontation mit einer bedrohten menschlichen Existenz. Dem direkten Blick auf einen leblosen Schafskörper, aber auch in das schmerzerfüllte Auge eines Menschen wird hier also extreme Authentizität und der Anspruch auf Wahrheit attribuiert: Den von Girod mehrfach gezeigten «Bildern» von Wildtieren wird die «Realität um die Häuser streichender Wolfsrudel» und «zerfetzter» Schafe «mit abgerissenen Beinen» und

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd.

«ausgerissenen Eingeweiden» sowie der diese Realität widerspiegelnde, entgeisterte Blick eines exemplarischen, «mit Herzblut und Leidenschaft» arbeitenden Schafbauern gegenübergestellt. Das Verständnis einer «direkten Betroffenheit» wird also auch im Rahmen der Nationalratsdebatte einem als distanziert und ahnungslos, als abgehoben und respektlos kritisierten und damit delegitimierten Zugang zum Wolfsthema entgegengestellt.<sup>59</sup>

Diese Sequenz im Nationalrat verweist auf die auch in den breiteren politischen Diskussionen immer wiederkehrende Forderung seitens der Schafbesitzer\*innen, dass Bilder von blutigen Wolfsrissen vermehrt in den Medien gezeigt werden müssten, um den wahren Ausmasse der Wolfsproblematik gerecht zu werden. Diesen Bildern wird dabei im Gegensatz zu den von Girod verwendeten Abbildungen Authentizität und Realismus zugesprochen und es wird auf die Wirkung des unmittelbaren Zeigens von durch Wölfe zerstörten Schafskörpern gesetzt. Die bildvermittelte oder direkte Konfrontation mit einem blutigen Tierkörper (Abb. 57–58) soll die erfahrenen Verluste für die Betrachter\*innen auch emotional nachempföndbar machen. Zudem soll sie der Aussage Nachdruck verleihen, dass durch die Bedrohung von Schafskörpern immer auch menschliche Lebenswelten und -entwürfe betroffen sind. Für die Einstufung des Bedrohungsmaßes ist es relevant, dass durch die Wolfsgefahr alltägliche Routinen, Rhythmen und Stimmungen innerhalb menschlicher Alltagswelten ins Schwanken kommen. Gerade wenn die Schafhaltung nicht zur finanziellen Existenzsicherung dient, sondern im Nebenerwerb betrieben wird, wird diese Tätigkeit als besonders leidenschaftlich und emotional motiviert und mit einer bestimmten Lebenseinstellung verbunden dargestellt. Durch Wolfsrisse verursachte Störungen und Einschränkungen von selbstgewählten Routinen und Alltagswelten werden durch betroffene Akteur\*innen genauso schwer eingestuft und problematisiert, wie wenn hauptberufliche Schafbetriebe und rein wirtschaftliche Logiken beeinträchtigt sind.

Die Kulturanthropologen Billy Ehn, Orvar Löfgren und Richard Wilk haben gezeigt, dass alltägliche Routinen keineswegs als triviale, unreflektierte Wiederholungen eingespielter Bewegungen und Abläufe zu verstehen sind, sondern viel eher als wichtige Substanz, aus der heraus Alltagswelten entstehen und sich auch verändern können.<sup>60</sup> Ehn und Löfgren etwa stellen fest: «Routines are interesting because their seeming insignificance or invisibility may hide questions of power, freedom and control.»<sup>61</sup> So hängen auch in der Nebenerwerbsschafhaltung Routinen und ihre Störung durch Wolfsrisse mit Fragen von Macht,

59 Vgl. ebd.

60 Vgl. dazu Ehn, Löfgren und Wilk 2015 sowie Löfgren und Ehn 2010.

61 Ehn und Löfgren 2009, S. 99.





Abb. 57–58: Bilder eines von Wölfen gerissenen Schafes.

Selbstbestimmung und Kontrolle zusammen. Wenn die als Nebenerwerbstätigkeit betriebene Schafhaltung von manchen Akteur\*innen etwa als «Hobby» wahrgenommen und die durch Wolfsrisse erlittenen Verluste entsprechend als gering eingestuft werden, fühlen sich Akteur\*innen nicht ernst genommen und geringschätzig behandelt. Dies trägt wiederum zusätzlich dazu bei, dass sie ihre selbstbestimmte Lebensgestaltung durch eine politische Bevormundung gefährdet sehen. Mit Ehn und Löfgren wird ersichtlich, dass solche Störungen des Lebensalltags, wie sie durch Wolfsangriffe ausgelöst werden können, tatsächlich auch aus kulturanthropologischer Perspektive schwerwiegend sein können, da sie den Kern menschlichen Alltags betreffen und damit tiefgreifende Auswirkungen auf Lebensführungen und -entwürfe haben können.

Bei all diesen Beispielen werden Schafskörper politisiert. Durch das Zeigen oder Evozieren vulnerabler Schafskörper und die Beanspruchung einer engen Bindung zu diesen Körpern wird der eigenen Position und Stimme Macht gegenüber anderen Perspektiven und Zugangsweisen verliehen. Diese Aneignung der wirkmächtigen Präsenz von Nutztierkörpern zeigt sich auch, wenn diese lebendig oder tot in politischen Protestaktionen zum Einsatz kommen. So deponierte 2016 etwa ein Walliser Ziegenhalter acht von einem Wolf gerissene Schwarzhalsziegen auf einem Anhänger mitten auf dem Dorfplatz von Unterbäch, um auf die für ihn und seine Kollegen aus der Ziegen- und Schafwirtschaft problematische Situation aufmerksam zu machen.<sup>62</sup> Nachdem die Kadaver nach ein paar Tagen in der Tierkörpersammelstelle in Visp entsorgt worden waren, wurde an derselben Stelle auf dem Dorfplatz ein Mahnmal errichtet, an welchem die Glocken

62 Vgl. Zengaffinen 2016c.

der zu dieser Zeit von Wölfen gerissenen Schafe und Ziegen aufgehängt wurden (Abb. 59).<sup>63</sup>

Auch in anderen Ländern sind Protestaktionen zu beobachten, bei denen tote Schafe auf der Weide oder am Strassenrand ostentativ und oft mit Botschaften versehen platziert werden.<sup>64</sup> Ländliche Berufs- und Bevölkerungsgruppen setzen aber auch immer wieder lebendige Nutztiere ein, um Aufmerksamkeit für die eigenen Anliegen zu gewinnen.<sup>65</sup> So lautet der Titel eines Artikels über Proteste der baden-württembergischen Schäfer\*innen in der Landeshauptstadt Stuttgart etwa «Schaf Erika demonstriert».<sup>66</sup> Lebendige Schafe, die von erzürnten Landwirt\*innen im Rahmen von Demonstrationen in die Städte getrieben werden; tote Ziegen, als Protest mitten auf dem Dorfplatz platziert; oder Mahnmale, bei denen die Glocken gerissener Nutztiere an die Absenz ihrer Körper erinnern sollen: Bei solchen Aktionen sind es in erster Linie die lebendigen, toten oder abwesenden Nutztierkörper, die durch ihre (fehlende) Materialität sprechen und damit den betroffenen menschlichen Interessengruppen über ihre (fehlende) Leibhaftigkeit vermittelt eine Stimme geben.

Auch andere Positionen innerhalb des gesellschaftlichen Feldes, das sich um die Wolfsrückkehr ausbreitet, sind bemüht darum, sich die Wirkmächtigkeit, die von Schafskörpern ausgeht und die Legitimität, die durch den direkten Kontakt mit ihnen entsteht, zu Nutze zu machen. Girod etwa reagiert in der Nationalratsdebatte auf die an ihn gerichteten Fragen und Vorwürfe der urbanen Ahnungslosigkeit einerseits, indem er die Trennung zwischen Bewohner\*innen der Berggebiete und des Unterlandes per se entkräftet. Andererseits versucht er immer wieder, sich räumlich in den Bergen und nahe an den betroffenen Menschen, aber auch mit einem Bezug zu Schafen, Wölfen und anderen Wildtieren zu verorten. Mit diesen Reaktionen anerkennt Girod die Wirkmacht dieser Betroffenheitslogik und setzt sie selbst ein. Auch für in erster Linie urban situierte Verbände und Gruppierungen spielt es eine wichtige Rolle, sich physisch an das Thema Wolf und Alpwirtschaft anzunähern, um sich derselben Logik zu bedienen und sich so in eine unmittelbarer betroffene und damit autorisierte Position zu bringen. Zu diesem Zweck veranstalten verschiedene Gruppen regelmässig Wanderungen und Exkursionen in Wolfsgebiete, bei denen Wissen über das Thema in unmittelbarer Nähe zu Wölfen – aber auch zu Schafen – vermittelt wird. Ein zentrales Element solcher Formate sind Besuche bei Schafhalter\*innen und ihren Tieren und eine direkte Begegnung mit diesen Menschen, ihren Schafen, Herdenschutz- und Hütehunden. Solche nicht selten

63 Vgl. 1815.ch 2016.

64 Vgl. Egger 2019.

65 Vgl. Tagesspiegel 2018 sowie Bauernzeitung 2013.

66 Schweizer Bauer 2018.



Abb. 59: Wirkmacht nichtpräsentierender Körper. Mahnmal mit den Glocken von durch Wölfe getöteten Ziegen in Unterbäch, Wallis.

inmitten der Schafherde stattfindenden und vom Bellen der Herdenschutzhunde begleiteten Angebote erlauben es den Teilnehmer\*innen, Erfahrungen und Kenntnisse bezüglich der Schafhaltung quasi aus erster Hand sammeln zu können. Den Veranstalter\*innen wiederum verleihen sie den Status praxisnaher und im Rahmen der Wolfsdebatten sehr wohl mit lokalen Wissensbeständen und Bezügen ausgestatteter Akteur\*innen.<sup>67</sup>

## 7.8 Zusammenfassung

Schafe sind an der Herstellung von Landschaften und Ordnungen beteiligt. Gemeinsam mit anderen mehr als menschlichen und menschlichen Agierenden prägen sie in multispezifischen Konstellationen die Räume, Beziehungen und Vorstellungen, innerhalb derer sie sich bewegen. Auch wenn in der Schafwirtschaft die menschliche Kontrolle schäfischer und hündischer Körper im Vordergrund steht, stellen sowohl kooperative als auch widerspenstige, eigensinnige und aggressive tierliche Handlungsakte ko-konstituierende Elemente solcher

67 Vgl. teilnehmende Beobachtung vom 15.–17. 7. 2016 bei der «Wanderung auf den Spuren der Wölfe in der Schweiz», welche von Wildout Naturerlebnisse angeboten wird. Vgl. Wildout Naturerlebnisse 2020 sowie Wolfstouren 2020.

multispezifischer Landschaften dar. Dies gilt insbesondere auch für wölfisches Handeln.

Schafe fördern soziale Bindungen und tragen zur Festigung und Reproduktion individueller und kollektiver Identitäten bei. Am Beispiel der Schwarznasenschafe wurde gezeigt, wie stark diese mit Emotionen beladen und in soziale Gefüge eingebettet sind. Mensch-Schaf-Beziehungen sind dabei durch eine äusserst körperlich konnotierte Nähe gekennzeichnet. Mittels der symbolischen Übertragung von Schwarznasenschafen zugeschriebenen Charaktereigenschaften und Merkmalen wie Naturverbundenheit, lokale Verwurzelung und urige Schönheit auf die mit den Schafen eng verbundenen Menschen werden Identitäten einzelner Schafhalter\*innen, aber auch ganzer Ortschaften, Regionen und Kantone reproduziert und bestärkt.

Schafe verkörpern Werte und prägen Lebenswelten. Dabei spiegeln Schafskörper einerseits die auf sie projizierten und in sie eingeschriebenen Werte wieder, verwirklichen diese andererseits durch ihre körperliche Performanz aber erst und geben aktuellen und zukünftigen ästhetischen und moralischen Normen eine sicht- und greifbare Gestalt. In Form verschiedener Repräsentationen und Gegenstände durchdringen Schafe populär- und alltagskulturelle Lebenswelten und vermitteln durch ihre Ästhetik Vorstellungen ländlich-bodenständiger Natur- und Heimatverbundenheit.

Schafskörper werden als wertvoll und zugleich vulnerabel dargestellt. Sie werden mit einem guten ländlichen Leben in den Alpen gleichgesetzt, wodurch die Bedrohung der sich auf Schafe beziehenden Praktiken und Ordnungen zu einer Bedrohung alpiner ruraler Lebensentwürfe wird. Direkte, visuelle oder evokative Konfrontationen mit von Wölfen zerstörten Schafskörpern werden dabei als authentisch und real bewertet. Durch solch reale Konfrontationen sollen die erfahrenen Verluste auch für unbeteiligte Betrachter\*innen emotional nachempfindbar werden und damit zu einer Auseinandersetzung mit der durch die Wolfsrückkehr zugespitzten Fragilität menschlicher Existenzen und Lebenswelten führen.

Über die Betonung des engen Bezuges zu vulnerabilisierten Schafskörpern und -kulturen wird eine authentische Position «direkter Betroffenheit» hergestellt. Diese verleiht dem daraus abgeleiteten Wissen und daran geknüpften Haltungen und Forderungen hohe Legitimität innerhalb politischer Debatten. Solche auf unmittelbar physischen, leiblichen und alltäglichen Erfahrungen basierende Expertise wird dabei oft abstrakten und distanzierten Wissensbeständen und Zugängen entgegeng gehalten, um diese als realitätsfern und (moralisch) unhaltbar zu delegitimieren. Auch im Rahmen politischer Diskurse und Protestaktionen sowie vermittlungsorientierter Angebote ist eine Aneignung der wirkmächtigen Präsenz (oder Absenz) von Schafskörpern zu beobachten.

Die autorisierende Wirkkraft vulnerabilisierter Schafskörper wird dabei von sehr unterschiedlich positionierten menschlichen Akteur\*innen gesucht. Denn über solchermaßen politisierte Schafskörper können Wirklichkeitsaussagen getroffen und Ansprüche auf eine epistemologisch-ontologische Suprematie innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und soziopolitischer Machtkonstellationen erhoben werden.



## 8 Von Zäunen, Viehhütern und Zukunftsszenarien: Funktionalisierung und Moralisierung alpiner Umwelten

Herdenschutz funktioniert. Geschützte Herden haben auch im Einzugsgebiet des Calanda-Rudels kaum Probleme mit Wolfsrissen.<sup>1</sup>

Wenn hier ein Rudel Wölfe herumläuft, kannst du da nicht Schafe reintun und zäunen gehen und sagen, das Nebeneinander, das funktioniert. Das funktioniert nicht.<sup>2</sup>

Das Video setzt ein mit einer weidenden Schafherde und dem Geläute der Glöckchen. Ein dramatischer, an einen Western erinnernder Gitarrenakkord setzt ein. Im Hintergrund ist leises Hundegebell zu hören. In der nächsten Einstellung wird das Zielpublikum des Videos mit einer zentral platzierten Schrift direkt angesprochen, «Liebe Gäste», und anschliessend mit einer raschen Bildfolge vorgestellt: Die Adressat\*innen des Clips sind offenbar Wandergruppen und Mountainbiker\*innen. Zur Westergitarre kommt spannungsvolle Perkussion hinzu. Nun werden die Protagonisten des Films, die Herdenschutzhunde, eingeblendet – zuerst mit der Nahaufnahme eines einzelnen aufmerksamen Hundes und anschliessend mit einer Sequenz, in der zwei Herdenschutzhunde von den Schafen weg- und auf einen Mountainbiker zurennen. «Hier sind *Herdenschutzhunde* im Einsatz»,<sup>3</sup> steht dabei gross über den Film gelegt auf dem Bildschirm. Während der Mountainbiker von seinem Fahrrad steigt und auch die wandernde Gruppe mit aufmerksamem Blick stehen bleibt, belehrt der Film die Zuschauer\*innen in kurzen Sätzen: «Bei Begegnung:», «Bleiben Sie *ruhig*», «Steigen Sie ab». Es folgen Nahaufnahmen eines bellenden Herdenschutzhundes, der sich nach einem musikalisch verstärkten Spannungsmoment hinlegt. «*Warten Sie*, bis der Hund ruhig ist.» Der Klang der Gitarre beruhigt sich. Während die Wandergruppe umkehrt, erfolgt die Anweisung: «*Umgehen Sie* die Herde langsam.» Das Umgehen wird mit dem sein Rad schiebenden Mountainbiker und dem Schriftzug «*Bike schieben*» veranschaulicht.

Die folgende Sequenz führt eine Wanderin mit angeleintem Begleithund ein. Beide werden von den Herdenschutzhunden aus nächster Entfernung ange-

1 WWF Oberwallis 2015b, S. 4.

2 Interview mit Rolf Kalbermatten.

3 Für alle Zitate aus diesem und dem nächsten Absatz vgl. Agridea 2020 (Hervorhebungen im Original).

bellt und abgedrängt. Der Begleithund fletscht die Zähne und seine Besitzerin befreit ihn von der Leine. «Auf *fremde Hunde* können Herdenschutzhunde heftig reagieren», liest sich die Bildunterschrift. Über eine Totalaufnahme einer weidenden Schafherde und eines unter dem Geleit bellender Herdenschutzhunde an einer Herde vorbeigehenden Wanderers wird die Botschaft geblendet: «*Keine Begleithunde* an geschützten Herden.» Nach wie vor von der spannungsvollen Westernmusik untermalt, wechselt der Film in ein anderes Setting und zeigt eine Person in einer urban eingerichteten Wohnung, die am Laptop eine Wanderkarte studiert, auf der Gebiete mit Herdenschutzhunden rosarot markiert sind. «Einsatzgebiete online: [herdenschutzschweiz.ch](http://herdenschutzschweiz.ch)». Zum Schluss werden die wichtigsten Informationen in einzelnen Bildern, die zu einer Collage auf einem schwarzen Hintergrund zusammengeführt werden, noch einmal zusammengefasst: «Herdenschutzhund» (Nahaufnahme eines bellenden Herdenschutzhundes), «Online Tourenplanung» (Nahaufnahme der Person am Laptop), «Keine Begleithunde» (Aufnahme der Wanderin mit angeleitem Hund auf einer Wiese gehend), «Ruhe bewahren» (Bild der aufmerksam stehen bleibenden Gruppe), «Herde umgehen» (der Mountainbiker, der sein Rad an den Schafen vorbeischiebt). Zuletzt wird noch einmal auf die Homepage verwiesen und eine Liste der Produzent\*innen und Sponsor\*innen aufgeführt.

Das Video ist eine Koproduktion der für den Herdenschutz in der Schweiz zuständigen landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea sowie der Naturschutzorganisationen WWF und Pro Natura.<sup>4</sup> Es gibt Hinweise und Tipps, wie man sich als Wanderin oder Mountainbiker bei einer Begegnung mit Herdenschutzhunden verhalten soll. Solches Wissen wird nötig, da eine direkte Folge der Rückkehr von Wölfen in die Schweiz die Zunahme von Herdenschutzmassnahmen ist. Dadurch kommt es in den Schweizer Alpen zu neuen Begegnungen, Konflikten, räumlichen Verhältnissen und Beziehungen zwischen Menschen, Fahrrädern, Begleithunden und Schafen, Herdenschutzhunden, aber auch Eseln oder Lamas. Im Video werden Menschen dazu angehalten, sich im Kontext neu entstehender multispezifischer Landschaften<sup>5</sup> an Mitspezies wie Wölfe, aber noch viel unmittelbarer an Herdenschutzhunde anzupassen und einen Umgang mit ihnen zu lernen. Dazu sollen Menschen ihr Verhalten adaptieren, sowohl auf körperlicher und emotionaler Ebene, indem sie sich anders durch den Raum bewegen, eventuell mit anderen Spezies kommunizieren, als auch dadurch, dass Ferien- und Freizeitaktivitäten anhand neuer Tools und entlang neuer Überlegungen geplant werden müssen. Eine modifizierte Aneignung von Raum ist auf unmittelbar-physischer und abstrakt-kognitiver Ebene gefordert.

<sup>4</sup> Vgl. Agridea 2020.

<sup>5</sup> Tsing 2012.



Eine der zentralen Fragen, welche Wölfe mit ihrer Wiederkehr in die Schweiz an die Gesellschaft stellen, ist diejenige nach der Beschaffenheit der alpinen und voralpinen Landschaften, in welche sie zurückkommen und in denen sie stellenweise mit den Menschen und anderen Lebewesen in Konflikt treten: Was für ein Raum sind die Alpen? In was für einer Umwelt leben Menschen, Nutz- und Wildtiere heute überhaupt? Was kann so etwas wie Natur heute in einem Land wie der Schweiz bedeuten? Und welche Veränderungen bringt die Rückkehr von Grossraubtieren in diesem Zusammenhang mit sich?

Grundsätzlich werden die Alpen in einem Spannungsfeld zwischen menschlichem Lebensraum und anthropogenen Einflüssen einerseits und natürlichen Räumen und Prozessen andererseits gedacht.<sup>6</sup> Der Begriff, der von den meisten Akteur\*innen im hier untersuchten Feld verwendet wird, um diesen Raum zu fassen, ist derjenige der Kulturlandschaft. Allerdings gibt es sehr unterschiedliche Verständnisse davon, was der Begriff beinhaltet und genau bedeutet. Alleine der Terminus Kulturlandschaft zeugt schon von seiner Hybridität. Er befindet sich zwischen Natur und Kultur und scheint die beiden Pole irgendwie miteinander zu verbinden: «Kulturlandschaft» beschreibt einen grundsätzlich als natürlich imaginierten Raum, der aber von der «Kultur», von den Menschen geprägt ist. Gängige Definitionen beschreiben Kulturlandschaft denn auch als Natur, die in ihrer jetzigen Form Resultat menschlicher Einflüsse ist und durch diese instandgehalten, geprägt, gepflegt und belebt wird:

When considering the meaning of «the Alps» it is important to remember that in the German language the word «Alp» (or *Alm*) refers to grazing pasture, often used as commons, around which village life revolves, and not primarily a geological feature. [...] [T]he biological and cultural variety of Alpine landscapes are the result of sustainable agrarian practices over many centuries.<sup>7</sup>

Dabei kann der Fokus mehr auf der Kultur, auf dem von und für Menschen Gemachten, oder aber auf der natürlichen Grundlage dieser menschlich geprägten Umwelt liegen. Ein weiterer Begriff, der verwendet wird, um alpine Landschaften zu verstehen, ist derjenige der Wildnis.<sup>8</sup> Auch Wildnis wird, gerade

6 Vgl. unter anderem Krauß 2018. Für einen kulturhistorischen Überblick über die Entwicklung verschiedener Landschaftskonzepte, wie sie auch für den Alpenraum relevant waren und sind, vgl. Kasper et al. 2017.

7 Krauß 2018, S. 1022 (Hervorhebung im Original).

8 So trägt beispielsweise die Schweizer Alpenschutzorganisation Mountain Wilderness die Wildnis in ihrem Namen. Zum Begriff Wildnis schreibt die Organisation auf ihrer Homepage folgendes: «Der Druck auf die letzten unberührten Gebiete der Schweiz nimmt zu. Neue Erschliessungsprojekte des Tourismus wie zum Beispiel Skigebietserweiterungen oder Bauten zur Energieproduktion dringen immer tiefer in die Wildnis vor. Wir finden: Es braucht in der Schweiz unbedingt Räume ohne nennenswerte Infrastruktur und menschliche Einwirkung, in denen die Natur sich frei entwickeln darf. Solche Wildnis bietet Lebensraum für Tiere und

durch unterschiedliche Inbezugsetzungen mit Kulturlandschaft, verschieden konnotiert.<sup>9</sup> Ökologische Perspektiven, wie sie vor allem bei Akteur\*innen aus Umwelt- und Artenschutzorganisationen vertreten sind, sehen in der heutigen alpinen Kulturlandschaft eine relativierte Wildnis, welche sich nischenhaft um und über menschlich geprägte Räume legt und mit ihnen überlappt.<sup>10</sup> In anderen Sichtweisen stehen Wildnis und Verwilderung in krassem Kontrast zur Kulturlandschaft und stellen deren bedrohliche Antithese dar.

Dieses Kapitel folgt der These, dass ein wichtiger Aspekt des Konzepts der Kulturlandschaft, ein Aspekt also der Weise, wie über alpine Umwelten gedacht und gesprochen wird, in einer funktionalisierenden Logik liegt.<sup>11</sup> Unabhängig davon, wie man den Begriff der Kulturlandschaft genau füllt und zu demjenigen der Wildnis ins Verhältnis setzt, wird die Umwelt als ökologisches und ökonomisches System gedacht, das kreislaufartig und nach bestimmten Regeln funktioniert. Erst durch das Ineinandergreifen und Zusammenwirken der einzelnen Bestandteile wird das Ganze zum Laufen gebracht.<sup>12</sup> Wölfe können somit als wertvoller und wichtiger Bestandteil dieser Umwelt oder aber als ein störendes Element begriffen werden. Während sie für die einen eine wichtige ökologische Rolle als Gesundheitspolizei einnehmen, indem sie Rotwild- und Rehpopulationen regulieren und damit Wildschäden am Wald reduzieren, sehen andere in ihnen einen völlig nutzlosen, teuren und obendrein gefährlichen Störfaktor, welcher bestehende Systeme – Landwirtschaft, Viehhaltung, Tourismus, das Leben in den Alpen – ganz unnötigerweise gefährdet. Für die einen symbolisieren Wölfe, die ausgerottet wurden und nun zurückkehren also eine Natur, die sich langsam ihr eigenes Territorium wieder zurückerobert, einen «natürlichen»

Pflanzen sowie Erfahrungsräume für uns Menschen. Wir setzen uns dafür ein, dass es in der Schweiz künftig mehr grossflächige Wildnisgebiete gibt.» Mountain Wilderness 2020.

- 9 Für einen auf etymologischen Überlegungen aufbauenden Essay zu den Begriffen Natur, wild und Wildnis vgl. Snyder 1990. Der Sammelband «Sehnsucht nach Natur» beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Phänomen der Freizeitkultur und fragt danach, welche sozialen Projektionen auf und durch Natur dabei getätigt werden. Vgl. Kirchhoff, Vincenzotti und Voigt 2014.
- 10 Vgl. Frank und Heinzer 2019a.
- 11 Das in diesem Kapitel vorgestellte Konzept des Funktionalisierens entstand in Kooperation mit Elisa Frank und Bernhard Tschöfen während der Arbeit an der Museumsausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung», welche im Sommer 2017 im Alpinen Museum der Schweiz in Bern zu sehen war und danach an mehrere Stationen in der Schweiz wanderte. Für einen Überblick über die Stationen siehe die Seite des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis», in dessen Rahmen die vorliegende Dissertation sowie die Ausstellung entstanden. Vgl. Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen, Universität Zürich (UZH) 2016.
- 12 Das Konzept des Funktionalisierens lehnt sich unter anderem an den durch Bronisław Malinowski geprägten Funktionalismus an: «The functional theory [...] insists [...] upon the principle that in every type of civilisation, every custom, material object, idea and belief fulfils some vital function, has some task to accomplish, represents an indispensable part within a working whole.» Malinowski 1930, S. 133.

Prozess der kulturlandschaftlichen Diversifizierung und Bereicherung, den es zu fördern oder zumindest zu akzeptieren gilt. Für andere bedeutet diese Rückkehr eine Verwilderung vertrauter und gepflegter Kulturlandschaft und damit eine existenzielle Bedrohung bekannter und geliebter Lebensräume und -grundlagen.<sup>13</sup> Für das staatlich betriebene Monitoring und Management wiederum bedeuten die schwer greifbaren Wölfe Herausforderungen für effizient funktionierende administrative Abläufe.<sup>14</sup> Wölfe – und mit ihnen die Räume, in die sie zurückkehren – werden entsprechend oft auch aus einer Kosten-Nutzen-Sicht betrachtet.

Im Folgenden werden unterschiedliche Sichtweisen auf die Wolfsrückkehr und deren Auswirkungen auf alpine Räume untersucht. Dabei werden verschiedene Aspekte dieser Funktionalisierung in den Blick genommen: Zu Beginn werden ökosystematische, politisch-administrative und landwirtschaftliche Perspektiven auf Wölfe und die durch ihre Rückkehr veränderte Umwelt vorgestellt. Um zu beleuchten, welche Rollen und Funktionen Wölfen innerhalb unterschiedlicher Systeme zugeordnet werden, analysiere ich empirisches Material aus verschiedensten Bereichen. Insbesondere Debatten über den Einfluss von Wölfen auf Wild und Wald und das Funktionieren von Herdenschutzmassnahmen stehen dabei im Mittelpunkt. Anschliessend wird aufgezeigt, wie alltagsweltliche und systemische sowie ökologische, ökonomische und soziale Funktionalisierungen verknüpft, mit Wertfragen verbunden und zu alpinen Zukunftsszenarien und Gesellschaftsentwürfen zusammengeführt werden. Dabei zeigt sich, dass Funktionalisierungen von Umwelten immer auch mit ästhetischen, ethischen und gesellschaftlichen Idealen und Bewertungen verbunden sind. Im letzten Teil wird untersucht, inwiefern im Rahmen solcher Auseinandersetzungen um (vor) alpine Landschaften ontologische Aussagen über Natur und deren räumliche Beschaffenheit getroffen werden und wie dabei unterschiedliche Auffassungen von Natur-Kultur-Verhältnissen aufeinandertreffen.

13 Siehe dazu auch das Kapitel 7 dieser Arbeit.

14 Siehe dazu die Kapitel 4 und 5 dieser Arbeit.

## 8.1 Wölfische Kompatibilität in Ökologie, Ökonomie und Politik alpiner Kulturlandschaft

Die «Plattform Naturwissenschaften Schweiz» definiert Ökologie<sup>15</sup> als Teildisziplin der Biologie:

Die Ökologie ist eine Teildisziplin der Biologie, die die Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihrer Umwelt untersucht. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Rolle der Artenvielfalt in einem Ökosystem: Welchen Einfluss hat die Diversität auf die Stabilität des Ökosystems, und welche Ökosystemleistungen können damit erbracht werden?<sup>16</sup>

Auch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) spricht von «Wechselwirkungen» zwischen Lebewesen und nennt verschiedene Beziehungen, in welche diese treten können. Dabei wird die Beziehung zwischen Wölfen, wildlebenden Huftieren und dem Wald als Beispiel herangezogen:

Alle Lebewesen stehen durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Wechselwirkungen untereinander und mit ihrer Umwelt in Beziehung. Sie können Symbiosen mit anderen Lebewesen eingehen und so beidseitig von dieser Beziehung profitieren (z. B. Mykorrhizapilze und Pflanzen), miteinander um Nahrung oder Lebensraum konkurrieren oder in einer Räuber-Beute-Beziehung stehen. So wirkt sich beispielsweise die Anwesenheit des Wolfes auf das Schalenwild und über den Wildverbiss letztlich auch auf die natürliche Waldverjüngung aus.<sup>17</sup>

Diese Definitionen verstehen Umwelt als System, in welchem einzelne Bestandteile ineinandergreifen und zusammenwirken. Auch wenn jedes Lebewesen in erster Linie sein eigenes Überleben zu sichern versucht, hat es letztlich doch einen Effekt und eine Funktion innerhalb des gesamten Ökosystems und trägt seinen Teil zu dessen Weiterbestehen bei.

In ökologischen Diskursen kommt Wölfen als Beutegreifer am Ende der Nahrungskette eine wichtige und positive Rolle zu. So beschreibt ein Lehrmittel des WWF die «Rolle und Bedeutung des Wolfs in der Natur» etwa als diejenige eines Jägers, der vor allem «[g]eschwächte, kranke oder verletzte Tiere» fresse und damit die Verbreitung von «Epidemien» und die Zunahme von «Verbisschäden an den Bäumen» verhindere, und bezeichnet dies als «positiv für das Ökosystem».<sup>18</sup> Auch auf der Homepage der Schweizer Wolfsschutz-NGO

15 Zur Kulturgeschichte der Konzepte Landschaft, Wildnis und Ökosystem vgl. Kirchhoff und Trepl 2009.

16 Naturwissenschaften Schweiz 2020.

17 Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft 2020.

18 Vgl. Junod, Derron und Rappaz 2015, S. 11.

CHWOLF findet sich eine ausführliche Begründung, «warum der Wolf wichtig für ein ausgeglichenes Ökosystem ist»:<sup>19</sup>

Der Wolf ist ein wichtiger Bestandteil der Biodiversität. Die Rückkehr des Wolfes in die Schweiz wird für das Ökosystem von grossem Vorteil sein. Es ist erwiesen, dass Wölfe aktiv dazu beitragen, dass Wildbestände vitaler werden und Ökosysteme natürlich im Gleichgewicht gehalten werden. Durch die Rückkehr des Wolfes und dessen natürlich regulierende Einwirkung auf den Wildbestand, verändert sich auch das Verhalten der Hirsche und Rehe. Sie werden vitaler, wandern mehr umher und fressen nicht immer an denselben Orten die jungen, frischen Triebe ab. Dies verringert die übermässig grossen Wildschäden am Wald und der Vegetation. Die Vegetation hat mehr Zeit, um wieder nachzuwachsen und die Schutzwälder können sich besser und rascher verjüngen. Dadurch werden Erosion und damit Erdrutsche, Lawinen und Hochwasser auf natürliche Weise verhindert und davon profitieren auch die Lebensgemeinschaften von Insekten, Fischen, Vögeln über Biber bis hin zum Menschen.

Im Gegensatz zum menschlichen Jäger, der ein erlegtes Tier immer aus dem Wald nimmt und keiner sonst davon profitieren kann, frisst der Wolf meist nicht die gesamte Beute auf einmal. Die verstreuten Kadaverteile bedeuten für viele Aasfresser eine lebenswichtige Nahrungsquelle und bilden somit für viele Organismen notwendige ökologische Nischen. Mit der Anwesenheit des Wolfes wird das Nahrungsnetz grösser, da die Nutzniesser wiederum eine Nahrungsgrundlage für andere Tiere darstellen. Auch werden viele Destruenten (Bakterien, Pilze, Würmer) das restliche Aas zersetzen und aus dem toten Material wieder anorganische Stoffe (sehr nährstoffreiche Erde) erzeugen, die wiederum eine Grundlage für viele Pflanzen ist.<sup>20</sup>

Wölfe sind in einer solchen ökosystematischen Perspektive bereichernde Elemente, da sie zu einem ausgeglicheneren Verhältnis zwischen tierlichen, pflanzlichen und menschlichen Spezies beitragen und die Vielfalt von Böden, Bakterien und Pilzen vergrössern. Die Ausführungen auf der Homepage von CHWOLF scheinen sich dabei unmittelbar an einem Video aus dem Yellowstone-Nationalpark zu orientieren, welches den Einfluss, den Wölfe auf ihre Umwelt haben, zugespitzt und fast schon transzendental-esoterisch konnotiert beschreibt.<sup>21</sup> In diesem knapp fünfminütigen Video wird anhand des Konzepts der trophischen Kaskade<sup>22</sup> hergeleitet, wie Wölfe über die Bejagung von Huftieren das Nachwachsen der Vegetation und damit eine grössere Artenvielfalt fördern, aber auch die Erosion von Ufern und Flussläufen aufhalten und dadurch indirekt

19 CHWOLF 2019a.

20 CHWOLF 2019b.

21 Vgl. Agnos 2014.

22 Zur Problematik dieses Begriffes vgl. Allen et al. 2017.

die «physische Geografie»<sup>23</sup> verändern. Vor allem die Annahme eines positiven wölfischen Einflusses auf «vitaler[e]» Wildbestände und die Verringerung von «übermässig grossen Schäden am Wald und der Vegetation»<sup>24</sup> führt dazu, dass Wölfe auch in den Schweizer Debatten oft als Gesundheitspolizisten oder Forstgehilfen bezeichnet werden.<sup>25</sup>

Frank beschäftigt sich mit politischen Diskussionen über die ökologische Rolle des Wolfes im Schweizer Forstkontext.<sup>26</sup> Sie verdeutlicht, dass die wechselwirkende Beziehung zwischen Wolf, Wild und Wald ein zentrales Element in politischen Auseinandersetzungen um Wölfe ist, welches dazu eingesetzt wird, den ökologischen, aber indirekt auch sicherheitstechnischen Nutzen der zurückkehrenden Raubtiere hervorzuheben und damit gleichzeitig eine emotionale Aufwertung sowohl der Wölfe als auch des Waldes zu erreichen. Gerade in Gebieten, in denen Schutzwälder eine wichtige Rolle für die Sicherung von Verkehrswegen und Siedlungen spielen, wird besonders viel Hoffnung in einen potenziell positiven Einfluss wölfischer Prädation gesetzt. In einem Artikel in der «Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen» behandeln die beiden Mitarbeitenden der WSL, Andrea D. Kupferschmid und Kurt Bollmann, dieses Verhältnis zwischen Wölfen, wilden Huftieren, Wald und Mensch aus forstökologischer Perspektive, indem zwischen direkten, indirekten und kombinierten Einflüssen wölfischer Jagd auf die Waldverjüngung differenziert wird.<sup>27</sup> In dem Artikel findet sich eine Grafik, welche dieses komplexe ökosystematische Beziehungsnetzwerk visuell darstellt (Abb. 60). Elisa Frank schreibt dazu:

Neben einem direkten numerischen Einfluss von Wölfen und Luchsen auf die Populationsdichte von Wildtieren und damit auf Verbisschäden (blaue Pfeile) sind indirekte Auswirkungen grosser Raubtiere auf die Baumregeneration durch Verhaltensänderungen von Wildtieren dargestellt (orange Pfeile). Die gegenseitigen Auswirkungen werden noch komplizierter, da auch menschliche Jäger Teil dieses Systems sind und verschiedene Auswirkungen auf die Populationen von Wildtieren und grossen Raubtieren haben. Es ist ein sehr schematisches Bild der Natur mit verschiedenen Wechselwirkungen nach wissenschaftlich berechenbaren und scheinbar vorhersehbaren, aber komplizierten, differenzierten Mustern, die durch eindeutige Pfeile dargestellt werden.<sup>28</sup>

23 Agnos 2014.

24 CHWOLF 2019b.

25 Vgl. Hofmann 2015, Denzler 2016 sowie Südostschweiz 2015b. Für das Votum des sozialdemokratischen Roberto Zanetti in der Ständeratsdebatte vom 9. 3. 2016 vgl. Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

26 Frank 2021.

27 Kupferschmid und Bollman 2016.

28 Frank 2021.

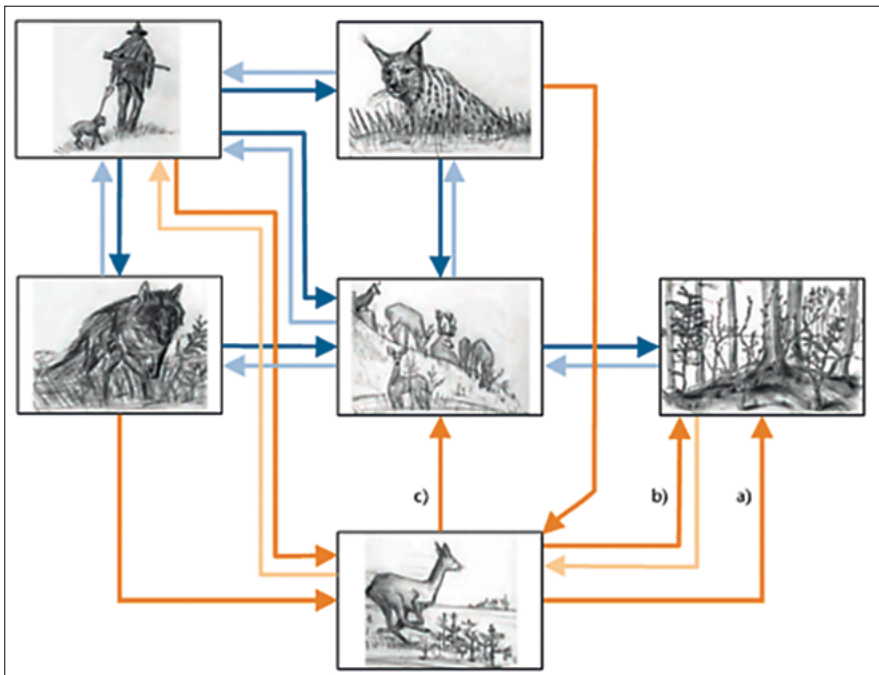


Abb. 60: Illustration aus einem forstwissenschaftlichen Artikel: Wölfe und andere Grossraubtiere werden als bereichernde Elemente eines alpinen Ökosystems dargestellt.

Die unterschiedlichen Pfeile visualisieren also auf vereinfachende und vereinheitlichende Weise unterschiedliche Einflüsse von Grossraubtieren wie Wolf und Luchs auf die Anzahl, aber vor allem auch das Verhalten von Hirschen und Rehen und damit auf die Waldverjüngung. Die Pfeile symbolisieren die Funktion der grossen Beutegreifer innerhalb des Ökosystems Wald. Diese Funktion ist dabei nicht nur rein ökologisch, sondern durchaus auch ökonomisch konnotiert. Dies wird deutlich, wenn etwa im Sinne einer «Ökosystemleistung»<sup>29</sup> versucht wird, den wölfischen Nutzen für die Erhaltung wichtiger Schutzwälder zu quantifizieren, indem sie etwa den Bau von Lawenverbauungen oder anderen Schutzeinrichtungen unnötig machen und damit Kosteneinsparungen ermöglichen.<sup>30</sup>

Eine in erster Linie auf Kosten und Nutzen fokussierte Perspektive auf solche ökologischen Prozesse findet sich auch in Administration und Wolfsmanage-

<sup>29</sup> Naturwissenschaften Schweiz 2020.

<sup>30</sup> Vgl. Frank 2021, insbesondere S. 226–246.

ment, deren Aufgabe es ist, Wölfe und deren Auswirkungen auf die Umwelt zu verwalten. Die Verwaltung soll möglichst nach arbeitsökonomisch-rationalen und effizienzorientierten Kriterien gestaltet werden – was jedoch nicht immer möglich ist beziehungsweise allen Bemühungen zum Trotz durch unkontrollierbar bleibendes wölfisches Verhalten erschwert wird.<sup>31</sup> Entsprechend gelten Wölfe auch als Problem, wie das Vorwort des «Handlungsleitfadens Wolf» des Amtes für Landschaft und Natur des Kantons Zürich zeigt:

[Der Wolf] fasziniert, es gibt kaum etwas Urtümlicheres als sein Geheul, aber er stört auch. Er tritt als Konkurrent in unserem Lebensraum auf, er sucht seine Nahrung auf unserer Seite des Tisches und wird, selbst wenn er für uns keine tödliche Gefahr darstellt, so doch zum «Problem».<sup>32</sup>

Auch in politischen Debatten rund um die Wolfsrückkehr taucht diese problematisierende Perspektive prominent auf. So werden als Argument für die striktere Kontrolle und rigorosere Begrenzung von Wolfsbeständen grundsätzlich die hohen finanziellen Kosten und der Arbeitsaufwand ins Feld geführt, welche die Verwaltung von Wölfen mit sich bringt. Der Walliser Nationalrat Franz Ruppen von der Schweizerischen Volkspartei (SVP) konstatiert in der Nationalratsdebatte vom 14. September 2016 zur «Standesinitiative Wallis. Wolf. Fertig lustig!», bei der es um die Abstufung des internationalen Schutzes des Wolfes geht, etwa:

Noch ein Wort zu den Kosten: Gemäss Antwort des Bundesrates auf eine Interpellation von alt Nationalrat Oskar Freysinger (15.3887) belaufen sich die Kosten für den Wolf beim Bund auf 3,3 Millionen Franken, ohne die indirekten Kosten und ohne die Kosten, die in den Kantonen noch anfallen. Allein im Kanton Wallis wurden 2015 in der Verwaltung rund 3000 Arbeitsstunden für die Wolfsproblematik aufgewendet.<sup>33</sup>

Die «Wolfsproblematik» erfordert das Aufbauen und Entwickeln ganzer Forschungs- und Verwaltungsapparate, mit denen Informationen über die flüchtigen Raubtiere generiert und staatliche Akteur\*innen handlungsfähig gemacht werden.<sup>34</sup> Genau dieser administrative Aufwand sowie die staatliche Bereitschaft, diesen überhaupt auf sich zu nehmen, werden in politischen Debatten aufgrund des hohen Kostenfaktors im eben aufgezeigten Sinne kritisiert. Eine besonders umfassende und weitreichende Kritik an den rund um die Administration von Wölfen angehäuften Kosten äussert etwa der Glarner SVP-Ständerat Werner Hösli in der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016, bei der die «Motion Imoberdorf René. Den Wolf als jagdbare Tierart einstufen» behandelt wurde:

31 Siehe dazu auch die Kapitel 4 und 5 dieser Arbeit.

32 Biehlmaier, Philipp und Zinggeler 2014, S. 3.

33 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016a.

34 Vgl. dazu die Kapitel 4 und 5 dieser Arbeit.



Der Wolf und die Ansiedlung von Grossraubtieren ist ein Markt mit öffentlichen Geldern geworden. Es ist ein Markt für Studien, Konzepte, Projekte und Managementabhandlungen aller Art. Da wird auf Staatskosten untersucht, wie sich ein Wolfsrudel verhält, wenn ein Jungtier abgeschossen wird. [...] Denn die Wolfsansiedlung ist längst zu einem Tummelfeld für Monitoring und Regulierung geworden, und – ich werde einfach diesen Eindruck nicht los – sie soll auch die Notwendigkeit des Ausbaus der Verwaltung beweisen.<sup>35</sup>

Hösli bemängelt also nicht alleine die Kosten an sich, die durch die Rückkehr der Wölfe für deren Monitoring und Management entstehen, sondern auch die Priorisierung der staatlich-administrativen Auf- und Ausgaben und die damit verbundene Verteilung von Aufmerksamkeit, Arbeitszeit und finanziellen Mitteln. Wölfe werden damit nicht nur zu einem teuren, sondern zu einem unverhältnismässig und unnötig teuren Faktor gemacht.<sup>36</sup>

Auch bei der Berechnung der durch Wolfsrisse entstandenen Schäden wird, ähnlich wie bei den Kosten, mit Zahlen argumentiert – sei es, um deren negative Tragweite zu verdeutlichen, sei es, um genau diese zu relativieren, wie es etwa der Solothurner Ständerat Roberto Zanetti von der Sozialdemokratischen Partei (SP) in derselben Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 tut:

Kollege Cramer hat es erwähnt, es geht um 200, 300 Schafe. Ich will das nicht herunterspielen. Aber als ich vorhin kurz die Lammfleischimporte und die Produktion in der Schweiz angeschaut habe, habe ich gesehen: Insgesamt sind es 11 500 Tonnen. Bei einem durchschnittlichen Schlachtgewicht eines Schafs von etwa 20 Kilogramm komme ich auf 575 000 Schafe und Lämmer, die geschlachtet worden sind. Da nehmen sich diese 200, 300 Schafe, die der Wolf frisst, ziemlich bescheiden aus. Das ist weniger als 1 Promille. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Lammfleisch beträgt 1,4 Kilogramm, und da müssten wir dem Wolf Fleisch in der Grössenordnung von 1 Gramm abtreten. Das liegt doch im Bereich des Tolerierbaren.<sup>37</sup>

Zanetti reduziert den Einfluss von Wölfen auf in diesem Fall schafwirtschaftliche Umwelten und Systeme auf eine bestimmte Anzahl Kilogramm gerissenen Schaffleisches. Diese Menge wird wiederum einer um ein Vielfaches grösseren Menge an von Menschen konsumiertem Schaffleisch gegenübergestellt, wodurch der dem Wolf abzutretende Anteil und damit der schadenstiftende Effekt nicht nur relativiert, sondern auch «tolerierbar» gemacht werden soll.

Wölfe werden aber auch in einem allgemeineren Sinne auf ihre Kompatibilität mit bestehenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Systemen hin befragt. Dabei wird der Faktor Wolf mit einer Fülle an alp- und landwirtschaft-

35 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

36 Zum Thema der Kosten vgl. auch Imboden 2019 sowie SRF News 2019.

37 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

lichen Bewirtschaftungsformen, Lebensweisen und Selbstwahrnehmungen in Bezug gesetzt. Für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) ist die Frage der Kompatibilität des Wolfes mit diesen alpinen Kulturlandschaften klar:

Der Wolf ist mit den heutigen Bewirtschaftungsformen der Berglandwirtschaft und Alpwirtschaft nicht kompatibel. Es erscheint paradox, dass der Landwirtschaft immer strengere Vorschriften zum Tierwohl auferlegt werden, andererseits aber Risse von Nutztieren durch Wölfe hingenommen werden sollen. Flächendeckende Schutzmassnahmen sind insbesondere in der Alpwirtschaft unter den schwierigen topographischen Verhältnissen im Gebirge nicht realistisch. Unter Wolfsrissen leidet die Landwirtschaft. Das führt im Extremfall dazu, dass Flächen nicht mehr bewirtschaftet werden. Die zunehmende Vergandung wird auch zu grossen Folgeschäden in den betroffenen Regionen führen. Damit wird auch dem Tourismus seine wichtigste Ressource, die gepflegte Kulturlandschaft entzogen. Für den Tourismus nachteilig ist aber auch der Einsatz von Herdenschutzhunden, welcher oft zu Konflikten mit Wanderern führt.<sup>38</sup>

In diesen Ausführungen, welche unter dem Punkt «Hohe Schäden für Landwirtschaft und andere Bereiche» stehen, wird «[d]er Wolf» also zu einem Faktor, welcher das bekannte und eingespielte ökonomische und kulturelle System der Kulturlandschaft stört und behindert. Seine Funktion ist dadurch eine Störfunktion, welche das Fortbestehen der Kulturlandschaft bedroht. Interessanterweise wird tatsächlich oft mit dem Verb «funktionieren» gearbeitet, um dieses disruptive Moment der Wolfsrückkehr in die Schweiz zu beschreiben. Auch Lukas Kalbermatten, früher Präsident der Gemeinde Blatten im Lötschental, wo im Frühling 2016 der Wolf M64 regelmässig gesichtet wurde, stellt die Wolfspräsenz als dysfunktionalen Faktor dar:

Ja, es [der Wolf] wird natürlich von der Bevölkerung allgemein als etwas komplett Unnötiges angesehen. Es ist etwas, das bis jetzt nicht da war, und von dem man eigentlich die Notwendigkeit nicht sieht. Also wir haben ja hier ein System mit Tourismus, Landwirtschaft. So wie es jetzt ist, funktioniert's. Warum stiert man jetzt eigentlich mit Gewalt – also wir empfinden das hier als Gewalt – durch, dass man wieder Wildtiere ansiedelt? Das gibt natürlich einen gewissen Widerstand in der Bevölkerung.<sup>39</sup>

Wölfe werden also als Bedrohung alpiner Landwirtschaft wahrgenommen. Ein Erlebnis bei einer Führung durch die Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschenausstellung», welche ich gemeinsam mit Elisa Frank in Brig am 21. April 2019 anbot, veranschaulicht diese Wahrnehmung. An der Führung nahm Guido

<sup>38</sup> Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014a, S. 4.

<sup>39</sup> Interview mit Lukas Kalbermatten.

Walker, Präsident des Initiativkomitees der Walliser Volksinitiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere», teil.<sup>40</sup> Im Gespräch über das «Konzept Wolf Schweiz» wurde auch der in Kapitel 5 dieser Arbeit besprochene Anhang 5 des Konzepts thematisiert, in welchem wölfisches Verhalten tabellarisch von «unbedenklich» bis «problematisch» kategorisiert wird.<sup>41</sup> Walker bezeichnete die in dem Dokument enthaltenen Verhaltenskategorien als «Phasen, wie sie sich bei der Habituation von Wölfen und schliesslich bei Angriffen auf Menschen meist zutragen».<sup>42</sup> Er interpretierte synchrone Beschreibungen und Einordnungen von Wolfsverhaltensweisen diachron als aufeinander folgende Entwicklungsstadien.<sup>43</sup> Aus dieser Perspektive wird problematisches Wolfsverhalten also zu einem unvermeidbar zu erwartenden Zustand und noch bedrohlicher, weil davon auszugehen ist, dass es sich durch die lineare Kausalität immer noch weiter bis hin zu tödlichen Angriffen auf Mensch und Tier entwickelt. Wölfe erscheinen dadurch als eine Art Naturgewalt, deren Macht die als bedroht wahrgenommene Kulturlandschaft mit ihrer landschaftspflegenden Weidehaltung fast hilflos ausgeliefert ist.<sup>44</sup>

Diese Wahrnehmung führt zu Befürchtungen, «dass Alpen wegen der Präsenz des Wolfes zunehmend nicht mehr bewirtschaftet werden können», wie es der

40 Walker bat mich in einer E-Mail am 3. 3. 2020, den Text der Volksinitiative, wie er im September 2019 vom Parlament des Kantons Wallis als gültig und bundesrechtskonform erklärt wurde, an dieser Stelle wiederzugeben: «Die Kantonsverfassung soll wie folgt abgeändert werden: Art. 14 bis (neu) – Der Staat erlässt Vorschriften zum Schutz vor Grossraubtieren und zur Beschränkung und Regulierung des Bestandes. Die Förderung des Grossraubtierbestandes ist verboten.»

41 Vgl. Bundesamt für Umwelt 2016, S. 23–26.

42 Walker, Guido: E-Mail vom 4. 3. 2020.

43 Walker kommentierte meine Ausführungen zu seiner Interpretation der «Phasen» in einer E-Mail folgendermassen: «Die Phasen sind auch an anderer Stelle erwähnt und zeigen auf, dass dort, wo es zu tödlichen Angriffen auf Menschen gekommen ist, oft diese «stetige Annäherung», d. h. Steigerung der Antastung (Habituation) an Menschen bis zum effektiv zum Tode führenden Angriff, stattgefunden hat. Das wird auch im NINA-Bericht [vgl. Linnell et al. 2002], in Studien von Valerius Geist, Frank N. Möller («Zur Hölle mit den Wölfen») und anderen Forschern oder Autoren so beschrieben.»

44 Walker distanzierte sich von meiner Interpretation an dieser Stelle in seiner E-Mail dahingehend, dass er Wölfe nicht als «Naturgewalt» verstand, sondern als politisch aufoktroierten Zwang: «Wölfe sind nicht eine Naturgewalt, der die Kulturlandschaft und ihre Bewohner hilflos ausgeliefert sind, sondern können mit den vielfältig aufgezwungenen Gesetzesgrundlagen wie die Berner Konvention, die Fauna-Flora Habitat-Richtlinien, Wolfskonzepte des BAFU usw., nicht mehr aktiv bekämpft werden, so wie diese Gefahr von Verletzungen, Missbildung und Tod von Haustieren oder Menschen in der Vergangenheit bekämpft wurde. Im Sinne der LCIE (Grosse Fleischfresser Initiative für Europa) wurden die politischen Entscheidungsträger in der EU dahingehend beeinflusst, dass sie dieses Gebilde über Jahrzehnte aufgebaut und konsolidiert haben. Das Resultat davon ist, dass wir immer mehr Grossraubtiere im Siedlungsgebiet haben und uns die Hände gebunden sind und wir uns nicht dagegen wehren können.»



Abb. 61–63: So soll es funktionieren: Anleitungen zur korrekten Umsetzung von Herdenschutzmassnahmen aus zwei Agridea-Broschüren.

Berner SVP-Nationalrat Erich von Siebenthal an seine Bündner sozialdemokratische Kollegin, Silva Semadeni, gerichtet in der oben erwähnten Nationalratsdebatte zur «Standesinitiative Wallis. Wolf. Fertig lustig!» formulierte. Semadeni antwortete als Sprecherin der Minderheit der Kommission, welche zuvor über die Initiative getagt hatte, indem sie den direkten Zusammenhang zwischen der Wolfspräsenz und der Tatsache, dass Alpen zunehmend aufgegeben werden, infrage stellte:

Es ist nicht nachweisbar, dass Alpen wegen der Präsenz von Wölfen verlassen werden. Die Alpen werden aus ganz anderen Gründen verlassen: weil die Bauern zu wenige oder keine Nachkommen haben, um die Bewirtschaftung in allen Gegenden aufrechtzuerhalten.<sup>45</sup>

Auch Semadenis Verständnis der Alpwirtschaft folgt einer funktionalisierenden Logik, allerdings sieht sie die Faktoren, welche das Weiterbestehen dieses System gefährden, nicht in den Wölfen, sondern im mangelnden Nachwuchs der Bergbauer\*innen.

In ihrem ersten Votum zu Beginn der Debatte hatte Semadeni auf dem Herdenschutz als Möglichkeit einer Koexistenz von Menschen, domestizierten und wilden Tieren beharrt und damit der Sichtweise Ausdruck verliehen, dass Wölfe durch das Ergreifen von Herdenschutzmassnahmen durchaus in bestehende alpwirtschaftliche Systeme zu integrieren sind. Herdenschutz in den Alpen bedeutet die Zusammenlegung von Schafherden, damit sie von einem Hirten oder einer Hirtin begleitet, mit elektrifizierten Zäunen eingekoppelt und mit-

45 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016a.

**Anpassungen beim Flexinetz**

**Erhöhung und Anbringen eines Stoppdrahtes**  
Flexinetze mit einer Höhe von 0,9m sollten auf der Aussente durch einen zusätzlichen, einseitigen Draht erhöht werden. Dieser wird an einem separaten Pfosten auf der Höhe von 1,1 bis 1,2 m gefügt. Einen zweiten Draht auf 15-20cm Stoppdraht erhöht die Sicherheit zusätzlich.

**Flexinetz für Schafe durch Jenseitigen Ziegen ersetzen**  
Das Flexinetz für Ziegen hat eine Höhe von mindestens 1,1 m und ist einseitig. Daher erfordert es unter Umständen ein stärkeres Zaungerät.

**Anpassungen beim Knotengitter**

**Erhöhung und Anbringen eines Stoppdrahtes**  
Die Erhöhung des 0,9m hohen Knotengitters erfolgt durch einen einseitigen Draht auf der Höhe von 1,1 bis 1,2m. Kleinteile wird dieser mit langen Isolatoren an den Holzpfosten befestigt. Auf der Aussente des Geheges wird wiederum einseitig der lange Isolatoren ein elektrifizierter Stoppdraht angebracht. Dieser sollte 15-20cm vom Boden sowie vom Zaun entfernt sein.

**Anpassungen beim Litzen- und Drahtzaun**

Litzen- und Drahtzäune haben eine beschränkte Schutzwirkung, da die Gefahr groß ist, dass der Wolf unter dem Zaun durchkriecht. Dieser Zaunstrom wird daher bei hohem Wolfdruck nicht empfohlen. Bei vorliegen Wolfdruck kann ein Schutz bieten, falls folgende Bedingungen erfüllt sind:

- fünf einseitigen Drähte oder Litzen mit guter Qualität
- Litzen Draht auf 1,5cm
- Oberer Draht auf 1,2m
- Litzen Drähte enger führen

**Unterhalt**

- Der Zaun sollte an jeder Stelle – auch bei Nässe – eine Spannung von **min 1700 Volt**, wenn möglich 4'000 Volt aufweisen. Um dies zu erreichen, ist aufwachsendes **Gras regelmäßig zurückgeschnitten** werden. Es sind von guter Qualität einzusetzen (siehe Box «Leitfähigkeit von Drähten»). Z sollten verschraubt oder geklemmt werden.
- Die **tägliche Kontrolle** mit einem Voltmessgerät ist unerlässlich. Dabei ist auf offene Tore, Schäden am Zaun oder andere Mängel geachtet.
- Schäden und Mängel wie durchhängende Leiter oder Löcher sind möglich beheben.
- Es empfiehlt sich, den **stromlosen Zaun nach der Beweidung abzurufen** verhindert, dass Wildtiere den Respekt vor dem Zaun verlieren.

**Tipps für eine gelungene Erdung**

Der Boden um die Erdungstäbe sollte das ganze Jahr über **feucht** sein. Um gesicherten kann man festort einarbeiten oder die Erde nach festort Erdungstäbe sollten aus nicht rostendem Material bestehen (z. B. verzinkt) und mit einem gut leitenden, rostfreien Draht verbunden sein.

Für starke Zaungeräte wie sie bei den Schafen verwendet werden, sollten **1m Erdungstäbe** im Abstand von zwei bis drei Meter miteinander verbunden werden.

**Erdungstest**

hilfe von Herdenschutzhunden vor Wolfsangriffen geschützt werden können. Herdenschutzmassnahmen stellen Schafhalter\*innen und Hirt\*innen jedoch vor vielfältige Herausforderungen. Denn der Betrieb und das Instandhalten von Strom führenden sogenannten Flexinetzzaunen und die Umstellung auf Umtriebsweidesysteme erfordern vor allem in alpinen Umgebungen oft die Aneignung neuen Wissens.<sup>46</sup> Zudem beinhaltet die Arbeit mit Herdenschutzhunden, welche Schafherden gegen Eindringlinge schützen sollen, Konfliktpotenzial mit der touristischen Nutzung alpiner Landschaften. Entsprechend gibt es viele Bestrebungen, diese Herausforderung zu meistern, um Herdenschutz wirksam und zielführend zu gestalten.

Eine Form stellen mediale Hilfsmittel dar, wie sie etwa von der Agridea produziert werden. So soll das eingangs beschriebene, an Wander\*innen gerichtete Video zum richtigen Verhalten bei Begegnungen mit Herdenschutzhunden etwa zur Verringerung von Reibungsflächen zwischen Herdenschutz und Tourismus führen und damit zu höherer gesellschaftlicher Akzeptanz der Herdenschutzmassnahmen, namentlich der Herdenschutzhunde. Aber auch die technischen Schwierigkeiten der korrekten Umsetzung insbesondere des Zäunens werden von der Agridea in Form von Broschüren, Merkblättern (Abb. 61–63) und mittlerweile auch Videos adressiert.<sup>47</sup> Unversehrte und von Strom ableitenden Grashalmen freigemähte Flexinetzzaune tauchen dort ebenso auf wie leistungsstarke

<sup>46</sup> Vgl. dazu das Kapitel 7 dieser Arbeit.

<sup>47</sup> Vgl. zum Beispiel Agridea 2019, Mettler, Koller und Obermann 2006 sowie Mettler, Girardier und Ineichen 2013.



Abb. 64–69: Herdenschutzmassnahmen: Funktionieren sie oder nicht? Hirt\*innen bei Zäun- und Wartungsarbeiten auf Schafalpen.

sogenannte Viehhüter, welche die Zäune zuverlässig mit genügend Strom versorgen müssen, sogenannte Erden, also Eisenstäbe, welche, in die Erde gesteckt, den Stromkreis schliessen, oder Strommessgeräte, mit denen sich der Stromfluss im Zaun kontrollieren lässt. Gemeinsam mit menschlichen und tierlichen Akteur\*innen sollen diese wirkmächtig agierenden Gegenstände das technische Funktionieren, aber auch die gesellschaftliche Anerkennung von Herdenschutzmassnahmen sicherstellen. Denn Herdenschutzmassnahmen sind über den ganz pragmatischen Schutz von Weidetieren hinaus immer auch der Versuch, die Kompatibilität des Faktors Wolf mit bestehenden weide- und landwirtschaftlichen sowie lebensweltlichen Strukturen herzustellen und Wölfe im Idealfall in ökonomische, ökologische und kulturelle Praktiken und Systeme zu integrieren. Dieser Punkt ist allerdings politisch gesehen äusserst heikel. Denn obwohl Herdenschutz zu betreiben nicht automatisch bedeutet, die (permanente) Anwesenheit des Wolfes zu akzeptieren, wird genau diese Verbindung vonseiten wolfskritischer Stimmen hergestellt. Herdenschutzmassnahmen – somit als Wolfsschutzmassnahmen interpretiert – geraten dadurch zusätzlich in die Kritik. Offizielle Stellen versuchen, gegen eine solche Assoziation von Herdenschutz und Wolfsschutz zu arbeiten.<sup>48</sup>

Aussagen über das Funktionieren oder Nichtfunktionieren von Herdenschutzmassnahmen stehen also bisweilen in einem oppositionellen Verhältnis zueinander. So stellt der Jahresrückblick 2015 des WWF Oberwallis hinsichtlich des Bündner Nachbarkantons zwar fest: «Herdenschutz funktioniert. Geschützte

<sup>48</sup> Vgl. zum Beispiel die Aussagen des damaligen Oberwalliser Herdenschutzbeauftragten Moritz Schwery in Zengaffinen 2016b.



Herden haben auch im Einzugsgebiet des Calanda-Rudels kaum Probleme mit Wolfsrissen.»<sup>49</sup> Und auch für das Wallis konstatiert der User lynx in einem Onlinekommentar zum Artikel «Moosalp-Schäfer kapitulieren vor dem Wolf» zuversichtlich: «Die ganzen «Herdenschutzmassnahmen» haben auf den Alpen im Turtmantal funktioniert. Sie haben ein Zusammenleben mit dem Wolf bewiesen.»<sup>50</sup> Ganz im Gegensatz dazu hielt Rolf Kalbermatten, ein Schwarznasenschafhalter aus dem Dorf Törbel, wo eine Schafalp aufgrund von Wolfsrissen aufgegeben wurde, fest:

Aber was ich einfach sagen will: Wenn hier ein Rudel Wölfe herumläuft, kannst du da nicht Schafe reintun und zäunen gehen und sagen, das Nebeneinander, das funktioniert. Das funktioniert nicht. [Klopft auf den Tisch.] Das ist einfach so!<sup>51</sup>

Damit steht seine Aussage den vorher zitierten Einschätzungen diametral gegenüber. Während der WWF sowie der User lynx Herdenschutzmassnahmen als funktionierend bewerten, spricht Kalbermatten den Herdenschutzmassnahmen genau diese Funktionalität ab. Entsprechend band Kalbermatten seinen Schwarznasenschafen selbstgemachte Stachelhalsbänder um, die diese gegen Bisse an den Hals schützen sollten. Man müsse sich ja irgendwie selber helfen, kommentierte er dies, als mir die Halsbänder bei meinem Feldaufenthalt auffielen und ich ihn danach fragte. Diese an jahrhundertealte Techniken anknüpfende und zugleich adaptierte Selbsthilfe<sup>52</sup> verkörpert die Vorstellung

49 WWF Oberwallis 2015a.

50 Vgl. Onlinekommentar des Users lynx zu Zengaffinen 2016d.

51 Interview mit Rolf Kalbermatten.

52 Ähnliche Schutzhalsbänder sind seit Jahrhunderten in verschiedenen Regionen Europas nachgewiesen. Heute werden sie unter anderem zum Schutz von Jagdhunden auch professionell,

einer wölfischen Gefahr, welche mit eigenen Mitteln abgewehrt werden muss, da die erforderliche Abwehrfunktion den institutionalisierten Herdenschutzmassnahmen nicht zugetraut wird. Viele Akteur\*innen verwerfen mit Bezug auf internationale Beispiele die Möglichkeiten von Herdenschutzmassnahmen, den Faktor Wolf kompatibel oder zumindest verwaltbar zu machen, indem sie den Massnahmen die Umsetzbarkeit oder gar ihre eigentliche Zweckmässigkeit absprechen. So argumentiert auch der Walliser CVP-Ständerat Beat Rieder in der bereits mehrfach erwähnten Ständeratsdebatte vom 9. März 2016:

In Frankreich hat man übrigens das gleiche Wolfsschutzkonzept wie in der Schweiz aufgebaut. Man versuchte, dem Wolf mit Herdenschutzprogrammen beizukommen – mit enormen Kosten, aber schlussendlich mit wenig Erfolg.<sup>53</sup>

Andere Positionen begegnen diesem kritischen Argument wiederum, indem die Behauptung problematischer Effekte durch Wölfe grundsätzlich abgewiesen wird und die die Schafhaltung erschwerenden Störfaktoren in anderen Elementen des kulturland(wirt)schaftlichen Systems gesucht werden. So erklärte der parteilose Schaffhauser Ständerat Thomas Minder in einer Reaktion auf Rieders Votum etwa:

Der Wolf ist nicht das Hauptproblem der Schafherde auf der Alp, sondern oftmals der fehlende Herdenschutz. Zu viele Tiere auf der Alp werden sich selbst überlassen oder nicht oder zu wenig geschützt; das ist das Hauptproblem. Der Schweizer Tierschutz rechnet, dass jährlich gegen 4000 Schafe wegen fehlender Aufsicht verlorengehen – und nicht wegen des Wolfes. Nicht einmal 1 Promille der gesömmerten Schafe, nämlich etwa 200 von 200000, nimmt der Wolf – also weniger als 1 Promille. Ein weiterer Punkt, welcher ebenfalls angegangen werden muss, sind die Luderplätze, mit welchen die Jäger Füchse anlocken. Luderplätze locken jedoch nicht nur Füchse, sondern auch Wölfe an, insbesondere dann, wenn diese in der Nähe der Schafherden oder Siedlungen sind.<sup>54</sup>

Mit der Entkräftigung des Faktors Wolf als Hauptproblemverursacher für alpine Kulturland(wirt)schaften und der damit verbundenen Verteidigung von Herdenschutzmassnahmen stellt sich Minder inhaltlich zwar gegen die in der Ständeratsdebatte von Rieder oder Hösli vertretenen Positionen, indem er deren negative Argumentation ins Positive kehrt. Gleichzeitig folgt sein Votum, welches Wolfsrisse einmal mehr quantifiziert und in Relation zu anderen schafwirtschaftlich, tierschützerisch und jagdpraktisch problematischen Faktoren setzt,

mit neuen Materialien, aber von der Technik her erstaunlich nahe an den historischen Exemplaren, hergestellt. Vgl. dazu Takayanagi 2019. Interessanterweise eignet sich Kalbermatten diese Technik neu an, indem er die selbstgemachten Halsbänder nicht zum Schutz von Hunden, sondern von Schafen einsetzt.

53 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

54 Ebd.



derselben funktionalisierenden Logik wie die Aussagen von Rieder und Hösli: Auch Minder begreift den Kontext der von Wolfsrissen betroffenen Schafwirtschaft nämlich anhand eines ökonomischen und zahlenbasierten Bezugsrahmens. Die Auseinandersetzungen rund um das Funktionieren oder Nichtfunktionieren von Herdenschutzmassnahmen, aber auch diejenigen um den Einfluss wölfischer Prädation auf den Erhalt nachhaltiger Wild- und Waldbestände folgen also in einem doppelten Sinne einer funktionalisierenden Logik. Denn es werden nicht nur Fragen nach dem technischen Funktionieren von Zäunen, Viehhütern und Weidesystemen oder nach den spezifischen Auswirkungen prädatorischer Zusammenhänge gestellt, sondern – unabhängig von ihrer inhaltlich jeweils unterschiedlichen Beantwortung – ebenso Fragen nach verschiedenen Funktionen des Wolfs und seiner Kompatibilität mit alpinen Kulturlandschaften.

## **8.2 Alpine Zukunftsszenarien: funktionalisierte Gesellschaftsentwürfe**

Ökosystematische Perspektiven beruhen auf der Verknüpfung von Mikro- und Makroebenen: Erst durch die Wechselbeziehungen und das Zusammenwirken einzelner Individuen und Spezies entstehen ökologische Prozesse, welche sich zu ganzen Ökosystemen zusammensetzen lassen. Aber auch die administrative und wirtschaftliche Funktionalisierung alpiner Kulturlandschaften wird wirksam, indem sie sowohl auf der Ebene alltäglicher, individueller Erfahrungen und Lebenswelten greift, als auch auf eine systemische Ebene übertragen werden kann. Das Herdenschutzvideo der Agridea etwa strebt eine funktionalisierende Umgestaltung konkreter Verhaltensweisen im Raum an: Individuellen Mountainbiker\*innen und Wander\*innen wird gezeigt, wie sie sich im Rahmen ihrer Freizeitaktivitäten in den Bergen bei spontanen Begegnungen mit Herdenschutzhunden körperlich und emotional zu verhalten haben, um Konflikte mit den Hunden zu vermeiden. Dadurch soll erreicht werden, dass sowohl Herdenschutzhunde und Schafhalter\*innen als auch Wander\*innen und Tourist\*innen ihre jeweiligen Aktivitäten möglichst reibungslos weiterverfolgen können und auf lange Frist Interessen- und Nutzungskonflikte zwischen landwirtschaftlichen und touristischen Akteur\*innengruppen minimiert werden. Mit der Bereitstellung eines interaktiven digitalen Kartentools sollen darüber hinaus Vorbereitung und Planung solcher Freizeitaktivitäten durch Nutzer\*innen des alpinen Raums in Zukunft insgesamt systematisiert werden, indem Menschen dazu angeregt werden, ihre Wahrnehmung und Inanspruchnahme des Raums entlang funktionalisierender Überlegungen zu formen und zu gestalten. Letztlich versucht das Video also durch die Schulung situativer, individueller Verhaltensweisen im Raum und die Einführung eines neuen Planungstools einen

Beitrag dazu zu leisten, verschiedene Systeme in Einklang zu bringen und so das Neben- und Miteinander verschiedener Akteur\*innen innerhalb einer als geteilt gedachten Landschaft zu ermöglichen.

Eine ähnliche Verschränkung alltäglicher und systemischer Ebenen kann auch bei der bezüglich Herdenschutz entgegengesetzten Position des Vereins AQUA NOSTRA SCHWEIZ beobachtet werden. Der Verein, der seine «Hauptaufgabe» darin sieht, «eine Verbindung zwischen der Vertretung legitimer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen einerseits und der notwendigen Wahrung einer harmonischen Lebensgrundlage andererseits zu schaffen», ist dabei einem populär ausgerichteten und verankerten Umweltschutz verpflichtet, bei dem «der Mensch im Mittelpunkt zu stehen» habe.<sup>55</sup> In einer Stellungnahme des Vereins zum «Konzept Wolf Schweiz», welches darin als «praxisfern» kritisiert wird, werden alltäglich-pragmatische Probleme der Herdenschutzhundehaltung direkt mit Nachteilen für staatliche Systeme verknüpft:

Die vorgesehenen Schutzvorkehrungen sind aufwändig; so benötigt der Herdenschutz von mindestens zwei Hunden pro Kleinherde enormen Aufwand für die Aufzucht, Ausbildung und ganzjährige Haltung der Schutzhunde plus Administrativaufwand für deren Registrierung, Überprüfung und Abgeltung. Die finanziellen Auswirkungen für Bund und Kantone sind enorm, zumal nebst den Kosten für nationale und kantonale Beratungsstellen zusätzlich auch noch die Direktzahlungen plus die Deckung der Kosten durch die Wildtierschäden anfallen. Wenn jeder Bauer mit kleineren Tierherden auch noch Herdenhunde halten muss, ist dies in vielen Fällen nicht nur der guten Nachbarschaft abträglich, sondern auch für den Tourismus- und Wanderer-Staat Schweiz nachteilig. Wie sich zunehmend zeigt, verursachen Schutzhunde auch Menschenbisse und vertragen sich schlecht mit anderen Hunden.<sup>56</sup>

Der Verein argumentiert in dieser Stellungnahme gegen die Umsetzbarkeit von Herdenschutzmassnahmen, indem er deren hohe Kosten und negative Auswirkungen auf bestehende kulturlandschaftliche Systeme hervorhebt. Dabei werden die negativen Faktoren sowohl auf der lebensalltäglichen Ebene von zeitintensivem Mehraufwand und beeinträchtigten Nachbarschaftsverhältnissen verortet, als auch «für den Tourismus- und Wanderer-Staat Schweiz nachteilig» bezeichnet und damit zu einem Staatsproblem erhoben. Alltägliche Dysfunktionalität wird somit mit systemischer Dysfunktionalität verkoppelt.

Ein weiterer, bei funktionalisierenden Perspektiven auf die Wolfsrückkehr zu beobachtender Vorgang besteht in der argumentativen Verkoppelung ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Aspekte. Mit Einschätzungen ökologi-

55 Aqua Nostra Schweiz 2020.

56 Aqua Nostra Schweiz 2014.

scher Auswirkungen der Wolfsrückkehr gehen fast immer auch Prognosen und Bewertungen wirtschaftlicher und kultureller, demografischer und gesellschaftspolitischer Folgen dieses Prozesses einher. Auch dies trifft unabhängig von inhaltlichen Positionen und Ansichten zu. Der Walliser Ständerat René Imoberdorf von der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) nennt im Rahmen der Ständeratsdebatte vom 16. März 2011 zur «Motion Hassler Hansjörg. Grossraubtier-Management. Erleichterte Regulation» etwa schaf- und tourismuswirtschaftliche (negative) Folgen der Wolfsrückkehr in einem Atemzug mit landschaftsökologischen Problemen wie der Verwilderung der Kulturlandschaft und der Zunahme von Naturgefahren:

Wenn der Aufwand für die Schafzüchter zu gross wird, also Schutz und Nutzung in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zueinander stehen, ist die Schafhaltung gefährdet. Das hat gravierende Folgen: Weite Gebiete von der Talsohle bis weit über die obere Waldgrenze hinaus würden verganden; der Tourismus, einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in unserem Kanton, würde darunter leiden; und, was noch gravierender ist, wir müssten zunehmend mit Naturereignissen wie Lawinen rechnen.<sup>57</sup>

Die Vergandung, also Verwilderung der Landschaft wird demgemäss zu einem doppelten Problem, da sie einerseits zu einem wirtschaftlichen Verlust aufgrund eines Tourismus-Rückgangs und andererseits zu Sicherheitsproblemen durch «Naturereignisse wie Lawinen» führe. Auch wolfskritische Positionen rekurren zunehmend explizit auf ökologische Konzepte. So forderte Imoberdorf in derselben Ständeratsdebatte die verstärkte Regulierung von Wolfsbeständen zugunsten einer ökologisch ausgeglichenen Fauna:

Beim Anliegen der Motionäre geht es nicht um ökonomische Fragen, also um irgendwelche Entschädigungen für die Kantone oder für die Jäger, und auch nicht um das Recht auf Beute bei der Jagd. Es geht einzig und allein um eine praktikable und politisch tragbare Lösung für die Jagd und den Jagdschutz zur Erreichung eines natürlichen Gleichgewichts der Fauna.<sup>58</sup>

Ein mittlerweile in wolfskritischen Kreisen weit verbreitetes Argument lautet, dass ein «Verlust der Biodiversität und [der] Niedergang einer uralten Kulturlandschaft» drohe –so etwa Georges Stoffel, Biolandwirt aus Graubünden und bekennender Wolfsgegner, in einem vierzehnteiligen Papier, in dem er zum frisch gescheiterten Projekt eines weiteren Nationalparks in der Adula-Region Stellung bezieht.<sup>59</sup> In dieser Aussage werden also Bezüge zwischen Tradition

57 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2011.

58 Ebd.

59 Stoffel 2017, S. 13.

und Ursprünglichkeit einer «uralten Kulturlandschaft» einerseits und modernen ökologischen Konzepten wie «Biodiversität» andererseits hergestellt.

Gemeinsam mit ökologischen und ökonomischen werden auch soziale und kulturelle Aspekte der Wolfsrückkehr thematisiert. So beschreibt beispielsweise die SAB im Anschluss an eine ähnlich pessimistische Einschätzung der Folgen dieser Rückkehr in der bereits zitierten Stellungnahme zur Revision des «Konzepts Wolf Schweiz» 2014 die zunehmende Ausbreitung von Wölfen in den Schweizer Alpen als Vorgang, in welchem es um ökologische, wirtschaftliche, aber auch soziopolitische Fragen geht:

Bei der Debatte um den Wolf geht es letztlich um das Selbstverständnis und die Funktion der Berggebiete. Die Berggebiete sehen sich als der Lebens- und Wirtschaftsraum für die einheimische Bevölkerung. Die Bergbevölkerung will hier leben und arbeiten können. Aus Leserbriefen, Verlautbarungen u. Ä. von Umweltschutzorganisationen und städtischen Kreisen ist zu entnehmen, dass für diese Kreise der Wolf das Sinnbild der unberührten Natur ist. Daraus lässt sich ableiten, dass die Wiederansiedlung des Wolfes einem Bedürfnis dieser vor allem städtischen Kreise nach unberührter Natur entspricht. Dies als Gegenpol zum hektischen Leben im zersiedelten Mittelland. Die Berggebiete werden so auf eine Rolle als Naturreservat und Ausgleichsraum zu den Städten reduziert. Diese Haltung ist für die Berggebiete nicht akzeptabel. Sie verkennt, dass die Alpen schon lange kein unberührter Naturraum mehr sind. Die Landschaft im Alpenraum ist eine Kulturlandschaft. Ohne diese Kulturlandschaft könnte weder eine Landwirtschaft noch ein Tourismus stattfinden.<sup>60</sup>

Über den ökologischen Prozess der Wolfsrückkehr werden hier also auch die gesellschaftliche Rolle und «Funktion der Berggebiete», das Verhältnis unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und sozialer Milieus zueinander sowie unterschiedliche Wahrnehmungen und Bedürfnisse im Zusammenhang mit natürlicher Umwelt angesprochen. Auch andernorts können solche Verknüpfungen ökologischer und gesellschaftlicher Fragestellungen nachgewiesen werden, wie ein Ausschnitt aus einem Interview mit Laura Schmid vom WWF Oberwallis zeigt. Neben der ökologischen Rolle betont Schmid besonders den symbolischen Wert, den Wölfe innerhalb von gesellschaftlichen Wertedebatten haben können:

Und zwar auch darum, weil genauso wie für sie [gemeint sind Walliser Schafhalter\*innen] der Wolf ein Symbol ist für eben Fremddominanz und dafür, nicht ernst genommen zu werden vom Rest der Schweiz, ist in unserem Lager halt der Wolf schon auch ein Symbol für eine grössere Frage von wie viel Natur und

60 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014c. Dieses Positionspapier habe ich bereits in der Einleitung dieser Arbeit zitiert. An dieser Stelle biete ich das empirische Material in eine vertiefte Analyse ein.

Wildnis ist möglich in der Schweiz? Oder was ist die Gewichtung? Wie stark sagt man, «nein, der Mensch und seine Hobbies und sein Platzanspruch ist alles-übertragend und alles andere hat sich dem unterzuordnen»? Oder inwiefern sagt man eben auch, «nein, die Wildnis, die Natur hat auch ihre Berechtigung in diesem Land und es gibt Bereiche, wo wir uns halt anpassen müssen oder zurückstellen, um mit der Sache entsprechend umzugehen»? Also es ist so ein bisschen eine Wertefrage eigentlich: Was ist einem wichtiger oder wie stark sagt man dann auch, «doch, Natur an sich hat ihren Wert»?<sup>61</sup>

Für die Umweltschützerin Schmid bedeuten Wölfe nicht nur eine Bereicherung (vor)alpiner Ökosysteme. Analog zu den vorherigen Beispielen verknüpft auch sie den ökologischen Prozess der Wolfsrückkehr mit ethischen Fragen nach Bedeutung und Berechtigung von «Natur» oder «Wildnis» innerhalb der Schweizer Gesellschaft. Damit bringt sie, ähnlich wie die vorher zitierten Akteur\*innen, zumindest implizit auch gesellschaftliche Ideale, Wünsche und Hoffnungen zum Ausdruck. In solchen Aussagen werden alpine Zukunftsszenarien formuliert.

In diesen Szenarien spielen neben ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und ethischen Wertfragen auch ästhetische und affektive Bewertungen eine Rolle. Interviewpartner\*innen und Akteur\*innen aus dem Umweltschutzbereich brachten in Interviews und informellen Gesprächen beispielsweise immer wieder zum Ausdruck, dass die Präsenz von Wölfen einer Landschaft einen zusätzlichen Reiz verleihe, selbst wenn die Wölfe selbst nie oder kaum zu sehen seien. So berichtet etwa David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, in einem Interview von einer Faszination, welche Wölfe, zu denen er ansonsten ein distanzierendes, auf ökologischen Konzepten basierendes Verhältnis habe, innerhalb eines «natürlichen» Kontextes bei ihm auslösten:

Oder, wenn ich daheim bin oder wenn ich hier unten [im sogenannten Unterland] bin oder unterwegs bin, oder mit Leuten irgendwie an einer Sitzung über den Wolf rede, dann ist der Wolf für mich weit weg: das ist ein stinknormales Wildtier, das ich relativ nüchtern, distanziert anschau, oder. Aber sobald du im Gelände bist und das Tier spürst [kann sich sowohl auf das Fühlen als auch auf das Aufspüren anhand von Spuren beziehen] – selbst wenn du es nicht siehst, du kannst es spüren, oder! Für mich fühlt sich die Natur auch einfach anders an, wenn der Wolf darin ist, und wenn du dann noch die Spuren siehst, dann ist das ganz speziell, oder.<sup>62</sup>

Trotz – oder gerade wegen – ihrer Unsichtbarkeit erhöhen Wölfe für diese Akteur\*innen neben dem ökologischen und ethischen auch den ästhetischen und emotionalen Wert der durch sie bereicherten Umwelt. Aber auch die nega-

61 Interview mit Schmid.

62 Interview mit Gerke.

tiv konnotierte Vorstellung einer aufgrund des Rückgangs der Beweidung durch Schafe verbuschenden, vergandenden<sup>63</sup> und insgesamt verwildernden Landschaft trägt neben der ökonomisch-ökologischen eine ästhetische Dimension mit sich. Verloren gehen in den Augen mancher Akteur\*innen durch die Verwilderung nämlich nicht nur alpine Biodiversität, wirtschaftliche Funktionalität und Sicherheit von Berglandschaften, sondern auch deren Geordnetheit und vertrautes Aussehen. Verwilderung wird in diesem Sinne also als ein Verlust von Wert in vielerlei Hinsicht verstanden. Ein besonders bezeichnender Begriff, der in diesem Zusammenhang immer wieder fällt und die Wahrnehmung der auch ästhetisch-moralischen Degradation menschlicher Lebensräume anschaulich transportiert, ist derjenige der «Verlotterung».<sup>64</sup> Die Verlotterung alpiner Kulturlandschaft durch die Ausbreitung von Wäldern, der damit verbundene Verlust von offenen Wiesen und Weiden sowie die Aufgabe und langsame Zerstörung von Maiensässen und ganzen Weilern bedeutet Verlust von Kontrolle, Ordnung und Attraktivität sowie eine physische und moralische Verwahrlosung; Verluste, die sich in einem auch für das Auge unangenehmen äusseren Erscheinen manifestieren. Tatsächlich äusserte sich die Ablehnung gegenüber den Herdenschutzmassnahmen im Rahmen meiner Feldaufenthalte immer wieder in Form von abschätzigen Bemerkungen bezüglich der als hässlich und unästhetisch bewerteten Zäune, welche zum Schutz vor Wolfsangriffen um die Weiden herum aufgestellt wurden.<sup>65</sup> Auch im «Argumentationskatalog Grossraubtierdebatte» auf der Homepage des Schweizerischen Ziegenzuchtverbands (SZZV) werden neben gesundheitlichen und ethologischen auch ästhetische Gründe für die Kritik an der Durchführung von Herdenschutzmassnahmen, in diesem Fall dem Einrichten von Nachtpferchen, aufgeführt:

Nachtpferche wirken sich negativ auf die Gesundheit der Schafe aus. Manche Schaf-Rassen ziehen es instinktiv vor, während der Nacht zu fressen und sich tagsüber auszuruhen. Die Nachtlagerplätze sind zudem einige Jahre später in der Natur noch gut erkennbar.<sup>66</sup>

Gemeint ist mit dem letzten Satz, dass die regelmässige nächtliche Konzentration der Herden auf einem kleinen Umkreis zur Zerstörung des Bodens durch die Klauen der Tiere, aber vor allem auch zur Überdüngung durch den vielen Kot und damit zur lokalen Überhandnahme einzelner, auf den hohen Ammo-

63 Zu den Begriffen der «Verbuschung» und «Vergandung» vgl. unter anderem das Votum des Nationalrats Franz Ruppen in Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016a.

64 Vgl. dazu unter anderem die Feldnotizen des Autors vom 20. 6. 2016.

65 Ebd.

66 Schweizerischer Ziegenzuchtverband 2021. Der Argumentationskatalog konnte zum Abfassungszeitpunkt dieser Arbeit nicht auf der Homepage ausfindig gemacht werden, weshalb kein funktionierender Link zur Verfügung gestellt werden kann.

Abb. 70: Vision eines guten, sicheren und schönen Lebens in den Alpen: Wölfe sind nicht darin enthalten. Illustration einer wolfskritischen Informationsveranstaltung.



niakgehalt spezialisierter Pflanzen führt. Diese Argumentation ist ein gutes Beispiel dafür, wie ökologische, schafwirtschaftliche und ästhetische Kriterien zusammengefügt und zu komplexen funktionalisierenden Argumentationssträngen verwoben werden.

Verhandelt wird in solchen funktionalisierenden und gleichzeitig moralischen Diskursen, wie ein gutes, sicheres, angenehmes, aber eben auch schönes Leben in den Alpen aussieht und in Zukunft aussehen kann (Abb. 70). Die verschiedenen Zukunftsszenarien unterscheiden sich dabei in ihrer Einschätzung, ob die durch Wölfe ausgelösten Veränderungen als positiv oder negativ zu bewerten sind. Während Akteur\*innen, welche den Einfluss der Wolfspräsenz positiv sehen, von Zusammenleben und Koexistenz sprechen und entsprechend optimistische Entwürfe skizzieren, äussern sich skeptische Perspektiven in Form von Verdrängungs- und Untergangsszenarien. Vor allem Letztere sind dabei bisweilen sehr zugespitzt formuliert, wie folgendes Beispiel eines Onlinekommentars zum Artikel «Wolf tötet trotz geschlossener Elektro-Koppel Moosalp-Schafe» zeigt. Der User schäfer kommentiert diesen Vorfall mit folgenden Worten:

Es gibt keinen Schutz begreift das endlich! Genießen wir die letzten Jahre mit unseren Schafen! Ein Kulturgut geht verloren! Traditionen ebenfalls! Diese Generation macht vieles kaputt, die nächste wird manches mit viel Schweiß und Geld wieder aufbauen! Übrigens das ist nicht jammern das ist eine Tatsache! Wie wollen wir dieser Situation Herr werden wenn sogar gewisse Jägerverbände meinen «das ist kein Problem der Jäger, sondern der Schäfer» wacht endlich auf!!!!!!

Im Gegensatz zu unseren Vorfahren sind wir doch nur Hosensch...!!!! Was ist schlimmer? Ein Wolf zu eliminieren? Oder unsere Rasse eliminieren zu lassen?<sup>67</sup> Die Rückkehr von Wölfen in die Schweizer Kulturlandschaft wird also mit dem Ende schafhalterischer Praktiken und Kulturen gleichgesetzt.<sup>68</sup> Ein «Kulturgut», «Traditionen», «Generation[en]» von «Schäfer[n]», ja sogar eine ganze nicht weiter definierte menschliche «Rasse» stehen vor der Auslöschung durch die wölfischen Störenfriede. Der Niedergang geht Hand in Hand mit dem Gefühl, durch andere Interessengruppen (die «Jägerverbände») im Stich gelassen zu werden und dem Verlust von Kontrolle: man ist der Situation nicht mehr «Herr». Etwas ausführlicher und ähnlich martialisch skizziert auch Georges Stoffel in seinem bereits zitierten Papier zum Parc-Adula-Projekt die Zukunft der Schweizer Alpen und ihrer Bewohner\*innen. Stoffel wirft darin urbanen, «grünen» Eliten vor, ihre Vorstellung einer wilden Alpennatur gegen den Willen der ansässigen Bevölkerung durchsetzen zu wollen. Dabei äussert er unter anderem auch die Vermutung, städtische Menschen würden damit ihr schlechtes ökologisches Gewissen reinwaschen wollen. Neben Naturparks wie dem Parc-Adula-Projekt werden auch Grossraubtiere und insbesondere Wölfe als Waffen dargestellt, mit denen die Bergbevölkerung an ihrem gewohnten Lebensstil gehindert und so Schritt für Schritt aus den Alpentälern verdrängt werden soll. Wölfe werden damit zu Mitteln der Durchsetzung politischer Bevormundung:

PRO NATURA wollte sich (wörtlich) «zum hundertsten Geburtstag einen Nationalpark schenken» und es wurde für einen «geordneten Rückzug des Menschen aus bestimmten Alpentälern» plädiert. Das blieb ein intellektuelles Wunschenken dieser Verbände. Durch unsere basisdemokratischen Grundrechte und das zentrale Mitspracherecht der betroffenen Gemeinden, wurde dies abgelehnt oder die Planung mangels Zuspruch abgebrochen. Das anvisierte Ziel wurde nicht erreicht, weil die betroffene Bevölkerung den Absichten der Naturschutzorganisationen misstraute. [...] Aber als besondere Waffe, haben sie den in Umsetzung begriffenen Aktionsplan zur Wiederansiedlung des Wolfes im Köcher, der nun einen ungeordneten Rückzug aus bestimmten Alpentälern erzwingen soll, um so zu mehr Wildnisgebieten zu kommen.<sup>69</sup>

Stoffel zeichnet ein äusserst pessimistisches Bild einer Zukunft, in der Umweltverbände mithilfe von Wölfen als «besondere[r] Waffe» die Bewohner\*innen alpiner Regionen zum «Rückzug aus bestimmten Alpentälern» getrieben haben werden. Dieses Schreckensszenario konnte Stoffels Ausführungen zufolge zwar durch die Wahrung und Inanspruchnahme der «basisdemokratischen Grund-

67 Vgl. Onlinekommentar des Users schäfer zu Zengaffinen 2015.

68 Siehe dazu auch das Kapitel 7 dieser Arbeit.

69 Stoffel 2017, S. 7.



rechte» im Kontext des Naturparkprojekts abgewendet werden, indem die durch den geplanten Park «betroffenen Gemeinden» gegen die Eröffnung stimmten. Damit wird dieser Fall zu einer punktuellen Erfolgsgeschichte für die ansonsten benachteiligte und durch die politisch bestärkte Wolfsrückkehr zusätzlich unter Druck geratene Bergbevölkerung gemacht und das Ideal der basisdemokratischen und egalitären Beteiligung der solchermaßen als peripher dargestellten Bevölkerung an politischen Entscheidungen als politischer Grundwert affirmiert. Wölfe werden jedoch als potenziell übermächtiges Druckmittel gesehen, mit dessen Hilfe genau diese Grundwerte angegriffen und ein «ungeordnete[r] Rückzug» der Menschen aus alpinen Lebensräumen erzwungen werden soll.<sup>70</sup> Auch Zukunftsvisionen, welche Wölfe als positive Faktoren miteinbeziehen, verweisen auf diese politischen Konfliktkonstellationen, welche zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bestehen. So beispielsweise auch im bereits zitierten Lehrmittel «Mit dem Wolf unterwegs» des WWF Schweiz. Dort werden allerdings trotz des Bezugs auf bestehende Konflikte, sowohl zwischen Mensch und Tier als auch zwischen unterschiedlichen menschlichen Interessengruppen, Machtgefälle grösstenteils ausgeblendet und ein tolerantes Miteinander von allen Seiten gefordert:

Bei Stadtbewohnern ist der Wolf oft recht beliebt, in den Bergen hingegen weniger, da er dort direkte Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat. Genau in diesem Ökosystem kommt der Wolf in der Schweiz aber am häufigsten vor, selbst wenn er hin und wieder auch im Flachland anzutreffen ist. Sein wichtigster Lebensraum befindet sich derzeit in den Alpen. Doch bewohnt er diese Gegend nicht allein. Es handelt sich um ein kaum überbautes Gebiet, das von den Bewohnern kleiner Berggemeinden, Bergbauern, Touristen, Jägern und anderen Akteuren gemeinsam genutzt wird. Hinzu kommen die wildlebenden Tiere. Sie alle müssen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen auf diesem Raum zusammenleben. Die Herausforderung besteht darin, sich gegenseitig zu akzeptieren.<sup>71</sup>

Auf der nächsten Seite des Lehrmittels ist weiter zu lesen:

Für den Schafzüchter ist der Wolf ein zusätzliches Problem, mit dem er fertig werden muss, selbst wenn Bund und Kantone bei Verlusten konkrete Finanzhilfe bieten.

Wie ist das Zusammenleben trotzdem möglich, und wie lassen sich Konflikte mildern?

Es gibt diverse Möglichkeiten, um das Konfliktpotenzial zu verringern. *Wir können dem Wolf helfen, indem wir den Hirten helfen und auf Prävention setzen.*

70 Vgl. ebd.

71 Junod, Derron und Rappaz 2015, S. 15.

*Die Rückkehr des Wolfs ist für die Landwirtschaft in Bergzonen auch eine Chance: Es werden Herdenschutzmassnahmen wieder eingeführt, die zahlreiche Vorteile bieten wie den Schutz der Herden vor Naturgefahren und Raubtieren, die Überwachung der Herdengesundheit und eine nachhaltige und optimale Weideführung.<sup>72</sup>*

In diesem Zitat wird die positive Funktionalisierung des Wolfes besonders deutlich: Die Wolfsrückkehr wird als «Chance» gesehen, nicht nur für die Verbesserung der Schafhaltung und einer ökonomischen und ökologischen der Nutzung der alpinen natürlichen Ressourcen, sondern auch dafür, «Konfliktpotenzial[e]» zwischen verschiedenen Akteur\*innen «zu verringern», sich gegenseitig zu «helfen» und so zu einem insgesamt für alle vorteilhafteren System zu kommen. Neben der Bedeutung des Wolfes für konkrete ökologische und ökonomische Systeme wird damit also auch seine (in diesem Fall positive) Funktion innerhalb von Gesellschaft an sich thematisiert. Das zentrale Konzept in diesem Entwurf ist das «Zusammenleben». Dieses kann nur durch gegenseitige Akzeptanz der unterschiedlichen involvierten menschlichen und tierlichen Akteur\*innen erreicht werden. Ein tolerantes Miteinander stellt damit Kern und Ziel des als wünschenswert skizzierten Szenarios dar. Interessanterweise lässt sich die Frage «[w]ie ist das Zusammenleben trotzdem möglich, und wie lassen sich Konflikte mildern?» auf die Koexistenz von Wolf, Nutztieren und Menschen, aber potenziell auch von unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb der Schweizer Gesellschaft beziehen. Dass dieses Zukunftsszenario neben dem Kernkonflikt zwischen alpiner Schafhaltung und Artenschutz also ebenso gesellschaftspolitische Beziehungen betrifft, lässt sich nicht zuletzt in der Abbildung «Zusammenleben am Beispiel einer Alp» ablesen, welche die beiden Zitate begleitet (Abb. 71).<sup>73</sup>

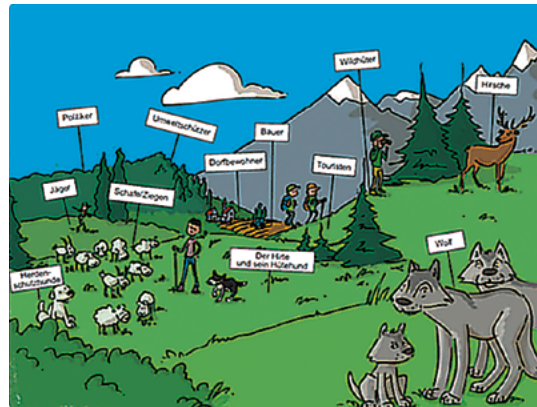
Die farbige, computergenerierte Zeichnung zeigt eine alpine Landschaft, deren mit vereinzelt Bäumen und Wäldern bestandene grüne Hügel verschiedene menschliche und tierliche Akteur\*innen bevölkern, die mit ihrer jeweiligen Bezeichnung angeschrieben sind. Im rechten Vordergrund sieht man ein aus zwei erwachsenen Tieren und einem Welpen bestehendes Wolfsrudel, etikettiert als «Wolf». Auf der zweiten Ebene ist prominent eine aus Schafen und Ziegen bestehende, von einem Herdenschutzhund und einem Hirten mit Hütehund beschützte Herde zu sehen.<sup>74</sup> Etwas weiter hinten, am rechten Bildrand, befinden sich ein Hirsch, ein ihn durchs Fernglas beobachtender Wildhüter sowie zwei

72 Ebd., S. 17 (Hervorhebung im Original).

73 Ebd., S. 16.

74 Auffällig ist, dass diese Herde auf der Illustration nicht durch einen Zaun geschützt ist, obwohl Zäune im Lehrmittel als integraler Bestandteil von Herdenschutzmassnahmen dargestellt werden.

Abb. 71: Vision einer multiplen Koexistenz: Illustration aus einem WWF-Lehrmittel.



Wanderer. Auf der dritten Bildebene, bereits sehr klein, ist ein Jäger mit Flinte zu erkennen, dahinter ein «Bauer» mit Traktor sowie durch Häuser und eine Kirche symbolisierte «Dorfbewohner». Den Horizont bilden ein grüner Wald und alles überragende, schneebedeckte Berge. Zwei beschreibende Pfeile zeigen hinter den Wald auf Stellen, die auf dem Bild nicht mehr sichtbar sind: «Politiker» und «Umweltschützer». Die das Bild betrachtende Person befindet sich weit weg von den menschlichen Siedlungen: dem Dorf und der durch Politiker und Umweltschützer angedeuteten Stadt. Von diesem abgelegenen Punkt aus blickt man auf die als «Alp» betitelte Kulturlandschaft und die friedlich zusammenlebenden Menschen und Tiere. Zentrale Akteur\*innen sind in diesem Blick also die Wölfe, in deren Nähe man sich befindet. Die Platzierung der weiteren Akteur\*innen auf den verschiedenen Ebenen visualisiert den Grad, in dem sie jeweils in den Prozess der Wolfsrückkehr involviert sind. Dabei endet der Kreis, der von den Wölfen ausgehend gezogen wird, weder bei den Akteur\*innengruppen «Schafe/Ziegen», «Der Hirte und sein Hütehund» und «Herdenschutzhunde», noch bei «Wildhüter», «Hirsche», «Jäger», «Touristen», «Bauer» oder «Dorfbewohner», sondern inkludiert auch die zwar auf dem Bild unsichtbaren, aber durch ihre Nennung gleichwohl präsenten Akteur\*innen «Politiker» und «Umweltschützer».

Das in diesem Bild illustrierte «Zusammenleben» bezieht sich also einerseits – und der Fokussierung zufolge primär – auf die Koexistenz zwischen Wölfen und menschlichen und tierlichen Akteur\*innen aus der alpinen Viehhaltung und Landwirtschaft sowie weiteren Interessengruppen wie Jäger\*innen und Tourist\*innen. Andererseits ist damit auch das Zusammenleben der verschiedenen, unterschiedlich nahe an den Wölfen verorteten menschlichen Akteur\*innen untereinander angesprochen. «Direkt betroffene» Akteur\*innen wie Hirt\*innen,

Landwirt\*innen und Dorfbewohner\*innen leben in diesem visuellen Zukunftsszenario nicht nur mit Wölfen, sondern ebenso mit den sie regelmässig besuchenden Tourist\*innen als auch mit den hier ausschliesslich im Urbanen verorteten, räumlich entfernten politischen Akteur\*innen zusammen. Rund um Wölfe wird damit ein auf dem Prinzip der Koexistenz basierendes Gesellschaftsmodell entworfen, welches nur dann funktioniert, wenn sich alle involvierten Akteur\*innen «gegenseitig akzeptieren».<sup>75</sup> Wenn Silva Semadeni in der Nationalratsdebatte also festhält, «[z]ielführend sind Massnahmen für ein nachhaltiges Zusammenleben von Mensch, Nutztieren und Wolf»,<sup>76</sup> dann ist «nachhaltig» nicht nur im ökologischen, sondern auch im sozialen Sinne zu verstehen.

### 8.3 Wildnis und Kulturlandschaft und die Frage nach Natur

Anhand solcher funktionalisierender Perspektiven auf Schweizer Kulturlandschaften werden Gesellschaftsentwürfe erstellt, in denen ökologische, aber auch ökonomische, soziale und politische Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteur\*innen ausgehandelt werden. Eine zentrale Frage dieser Aushandlungen ist, wie zu Beginn des Kapitels bereits ausgeführt, diejenige nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Bewertungen von Natur. In diesem letzten Abschnitt wird analysiert, wie die natürliche Umwelt, in die Wölfe zurückkehren, wahrgenommen wird – also die Frage, was Natur überhaupt *ist* – und welche Rolle Natur heute in der Schweiz spielen kann oder soll.

Wie zentral und gleichzeitig kontrovers der Begriff der Natur in diesen gesellschaftlichen Prozessen tatsächlich ist, zeigt eine Aussage des bereits zitierten früheren Gemeindepräsidenten von Blatten im Lötschental, Lukas Kalbermatten. Kalbermatten kritisiert, dass Naturschutzorganisationen die Wolfspräsenz alleine mit dem Argument der Natur legitimieren: «Schlussendlich haben die Wolfsbefürworter, die auch in den Verbänden sind, kein Argument, warum der Wolf da sein sollte. Es heisst nur: «Das ist Natur.»»<sup>77</sup> Was sich auf den ersten Blick wie eine triviale Aussage liest, verbirgt den Hinweis auf tiefergehende Uneinigkeiten und vielleicht auch Missverständnisse innerhalb der Wolfsdebatte. Denn die Tatsache, dass dem scheinbar universalen Begriff Natur durch den Gemeindepräsidenten jegliche Legitimationskraft abgesprochen wird – Natur ist für ihn «kein Argument» für die Präsenz der Wölfe –, ist zumindest bemerkenswert und legt die Vermutung nahe, dass unterschiedliche menschliche Akteur\*in-

75 Junod, Derron und Rappaz 2015, S. 15.

76 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016a.

77 Interview mit Lukas Kalbermatten.

nen nicht nur uneinig darüber sind, wie man mit Natur umgehen soll, sondern dass sie nicht einmal darüber einig sind, was Natur eigentlich *ist*. Daher wird der Blick nun noch einmal genauer auf die unterschiedlichen Verständnisse von Natur gerichtet, die sich im zum Teil bereits bearbeiteten empirischen Material finden lassen. In der Tat werden im Kontext der hier beschriebenen Auseinandersetzungen um durch Wölfe veränderte Umwelten viele Aussagen über Natur getroffen. Aussagen, die oftmals eine ontologische Ebene erreichen und dabei sehr stark divergieren oder sich teilweise diametral gegenüberstehen.

Politiker\*innen beispielweise sehen sich immer wieder dazu veranlasst, in parlamentarischen Debatten ganz allgemeine Feststellungen zum Wesen von Natur zu treffen. So erklärte die SP-Bundesrätin Doris Leuthard in der Ständeratsdebatte am 9. März 2016 etwa ihren Kolleg\*innen: «Ja, in der Natur ist es so, Tiere fressen Tiere. Wenn Sie die Natur abschaffen, können Sie das vielleicht verhindern, aber es ist so: Tiere fressen Tiere. Wölfe reissen also andere Tiere. Das ist einfach so.»<sup>78</sup> Mit diesen sehr allgemeinen Beobachtungen naturalisiert Leuthard die Anwesenheit und das prädatorische Verhalten von Wölfen. Indem der ökologische Gedanke der Jäger-Beute-Beziehung als intrinsisches Merkmal von Natur in die politische Debatte übernommen wird, werden Wolfsangriffe zu einer ebenso unumstösslichen wie auch unproblematischen Tatsache gemacht, stellen sie doch einen normalen natürlichen Vorgang dar. Mit der ironischen Aufforderung, die Natur abzuschaffen, verleiht Leuthard ihrem Argument zusätzliche Legitimität. Leuthards Parteikollegin, Silva Semadeni, äussert sich in der Nationalratsdebatte vom 14. September 2016 ganz ähnlich: «Der Wolf ist ein Raubtier, und Raubtiere reissen andere Tiere. Das ist in der Natur so. Wenn die Nutztiere geschützt werden, dann hat der Wolf keine Chance.»<sup>79</sup> Auch sie naturalisiert wölfische Prädation. Durch die Erweiterung dieser ökoontologischen Perspektive auf den Schutz von Nutztieren – dieser wird im selben universalen Ton und mit derselben Unumgänglichkeit dargelegt wie die grundsätzlichen Regeln der Natur – wird den Herdenschutzmassnahmen der Status einer quasinatürlichen, zwangsläufig funktionalen Komponente von Kulturlandschaft zugesprochen.

Damit verfolgen die beiden Politikerinnen genau die Argumentation, die von Kalbermatten kritisiert wurde: Die Erklärung, ja sogar Legitimierung wölfischer Präsenz und Jagdaktivität erfolgt durch das Argument der Natur. Wie bereits deutlich wurde, schätzt die Gegenseite diese Naturargumentation oft als romantische Wunschvorstellung naturentfremdeter urbaner Bevölkerungsschichten ein und verurteilt sie als im ökonomischen Sinne nutzlos. Doch der Argu-

78 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

79 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016a.

mentation wird auch durch gegensätzliche Beschreibungen des ontologischen Zustands schweizerischer Umwelten begegnet. So hält etwa die Medienmitteilung «SAB lehnt neues Wolfskonzept ab» vom 15. Juli 2014 fest:

Der Wolf ist für viele Personen Sinnbild einer unberührten Natur und Wildnis. Doch diese unberührte Natur und Wildnis gibt es so in der Schweiz nicht. Die Landschaft im Alpenraum und im Jura ist in wesentlichen Teilen eine vom Menschen gepflegte Kulturlandschaft. Die heutigen Bewirtschaftungsformen sind mit der Wiederansiedlung von Grossraubtieren wie dem Wolf nicht kompatibel. [...] Die Berggebiete sind nicht bereit, sich in die Rolle eines Naturreservates abdrängen zu lassen. Die Berggebiete sehen sich in erster Linie als der Lebens- und Arbeitsraum für die hier ansässige Bevölkerung und als Erholungsraum für die Gäste.<sup>80</sup>

Alpen und Jura werden in dieser Medienmitteilung als «Kulturlandschaft» und «Lebens- und Arbeitsraum» für Menschen definiert und Vorstellungen von «unberührte[r] Natur und Wildnis» als «nicht kompatibel» gegenübergestellt. Ohne die ökosystematischen Konzepte von Natur (und damit hegemoniales naturwissenschaftliches Wissen) an sich infrage zu stellen, wird das Naturargument hier jedoch entkräftet, indem es als irrelevant für schweizerische Umwelten markiert wird, da diese als eine primär menschlich geprägte Kulturlandschaft deklariert werden. Für diese gelten andere Regeln als für «unberührte Natur und Wildnis». Was hier also wirklich verhandelt wird, ist der ontologische Status von Schweizer Umwelten. Auch in folgender Aussage des bereits zitierten Schwarznasenschafzüchters Rolf Kalbermatten lassen sich diese Aspekte der ontologischen Argumentation wiederfinden, wenn er eine essentielle Inkompatibilität der durch Wölfe verkörperten Wildnis mit der heutigen, von Menschen genutzten Schweizer Kulturlandschaft postuliert:

Ich sage dir, längerfristig gibt es nur eines: entweder haben wir Grossraubtiere oder wir haben Nutztiere. Und /äh/, gell, ich habe nichts gegen den Wolf, ich habe nichts gegen die Grossraubtiere, absolut nicht. Aber ich sage einfach, in der Schweiz, heute, mit diesen acht Millionen Einwohnern leben wir nicht mehr wie vor hundert Jahren. Und das Raubtier, das Tier selber, ist ja im Prinzip den ganzen Tag auf der Flucht; das hat ja keine Räume, wo es sich zurückziehen kann. Es ist alles zusammen bewandert, ist alles zusammen ... [klopft auf den Tisch] Die ganzen Agglomerationen, die sind ... Das ist doch kein ... Wir haben doch nicht zehn Quadratkilometer unberührte Natur mehr in der Schweiz, so gesehen! [...] Und da sehe ich nicht, dass man jetzt da einfach probiert – dass einfach unsere Gesellschaft das so demonstrieren will, respektive beweisen, und sagen, «doch, das

80 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014b.

geht, man kann nebeneinander leben, das geht mit diesen Grossraubtieren.» Von mir aus gesehen ist das realitätsfremd!<sup>81</sup>

Die Schweiz wird hier durch den Schafhalter als wildnisinkompatibler, da flächendeckend von Menschen genutzter Raum präsentiert, welcher Wölfen gar keinen Lebensraum bieten könne. Ein ontologisches Entweder-oder, mit dem Grossraubtiere und Nutztiere gegeneinander gestellt werden, untermauert die Unausweichlichkeit dieser faktischen Feststellung: In der Schweiz habe es nur Platz für Grossraubtiere wie Wölfe oder die Haltung von Nutztieren, beides zusammen aber funktioniere nicht. Entsprechend wird die auf dem Naturargument basierende Forderung nach Koexistenz zwischen Menschen, Nutztieren und Grossraubtieren als «realitätsfremd» und als unzulässige Machtausübung kritisiert.

Die beiden funktionalisierenden Systeme der ökosystematisch erklärten Natur einerseits und einer auf den Menschen ausgerichteten Kulturlandschaft andererseits kollidieren also auch miteinander, insofern letztere Sichtweise Menschen und Beutegreifer und ihr jeweiliges Anrecht auf einen Lebensraum in ein Konkurrenzverhältnis setzt. Während im letzten Zitat der Wolf am Mangel eines passenden Lebensraums leidet, wird in den meisten ähnlichen Diskursen die Bergbevölkerung als Opfer der Verdrängung durch Grossraubtiere beziehungsweise durch den politischen Willen, deren Prosperität zu fördern, dargestellt.<sup>82</sup> Dadurch transformieren sich ökosystematische Argumentationen, welche Tiere und Menschen postanthropozentrisch als egalitär berechnete Gesellschaftsmitglieder behandeln und darauf aufbauend die soziale Inklusion von Beutegreifern anstreben, in einen Angriff auf menschliche Grundbedürfnisse und (Vor-)Rechte. Diese Inklusion stösst bei manchen Akteur\*innen umso mehr auf Kritik, da sie Wölfen zuschreiben, Nutztiere aus reiner Lust am Töten zu reissen. Tatsächlich kommt es immer wieder zu Fällen, in denen Wölfe mehr Tiere reissen, als sie fressen können. Solches Verhalten wird aus verhaltensökologischer Perspektive mit dem Konzept des Surplus Killing erklärt.<sup>83</sup> Das Jagdverhalten von Beutegreifern verläuft demnach in aufeinander folgenden Schritten, welche durch bestimmte Reize automatisch ausgelöst werden. Dringen Wölfe also beispielsweise in eine Herde Schafe ein, wo die Tiere aufgrund der Einzäunung, aber auch aufgrund mangelnder Fluchtreflexe nur wenige Meter weit flüchten können, werden diese Jagdautomatismen immer wieder von neuem ausgelöst, wodurch es zu weiteren Rissen kommt. Durch eine solche Erklärung wird wölfisches Verhalten, wie bereits vorher bei Leuthard und Semadeni gese-

81 Interview mit Rolf Kalbermatten.

82 Siehe dazu auch das Kapitel 7 dieser Arbeit.

83 Vgl. Radinger 2017 sowie Gruppe Wolf Schweiz 2019.

hen, naturalisiert und damit entproblematisiert. Von kritischen Stimmen wird dasselbe wölfische Verhalten jedoch moralisiert und als verschwenderisch und grausam verurteilt.

Unabhängig davon ist die blossе Tatsache, dass Interessen von Menschen und Beutegreifern auf eine Ebene gestellt werden, für bestimmte Interessengruppen unhaltbar. So stellte der Walliser CVP-Ständerat Beat Rieder in der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 die Frage: «Wo ist hier die Verhältnismässigkeit bezüglich der Interessen des Menschen und jener dieses Tieres? Ist es wirklich so wichtig, den Wolf so streng zu schützen, dass wir alle Kanonen auf die Menschen richten müssen?»<sup>84</sup> Rieder bezog sich damit auf den Fall eines Mannes, welcher sich zu Unrecht drei Jahre lang einer Strafuntersuchung unterziehen musste, da er unter dem Verdacht gestanden hatte, den ersten in die Schweiz zurückgekehrten Wolf erschossen zu haben. Über diesen Einzelfall hinaus machte Rieder in seinen anschliessenden Ausführungen jedoch auch die Bundesverwaltung im Allgemeinen dafür verantwortlich, durch eine zögerliche Wolfspolitik die Zuspitzung von Problemen für die Bergbevölkerung in Kauf zu nehmen.

Die Kritik an ökologisch orientierter Politik, Tiere zu schützen, jedoch den Interessen von direkt betroffenen Menschen nicht gerecht zu werden, äussert sich auch in noch schärferen Tönen. So empörte sich der Schwyzer SVP-Nationalrat Marcel Dettling über das Votum seines Zürcher Kollegen aus der Grünen Partei, Bastien Girod, in welchem dieser für den Schutz von und die Faszination an Wildtieren wie Wolf, Luchs und Biber plädiert hatte. Dettling sah damit die Rechte und Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsgruppen «ins Lächerliche»<sup>85</sup> gezogen. Durch Dettlings Kritik erscheint Girods ökologische Argumentation als unmoralisch, da sie die ernsten, existenziellen Anliegen von Menschen zugunsten des Schutzes von Wildtieren vernachlässigt.

Der diesen Vorwürfen zugrundeliegenden Vorstellung eines Inkompatibilitäts- oder gar Konkurrenzverhältnisses zwischen wölfischer Wildnis und von Menschen und Nutztieren belebter Kulturlandschaft stehen aufseiten von Umweltschutzorganisationen andere Auffassungen dieses Verhältnisses gegenüber. So sprach eine Vertreterin von Pro Natura in einem Interview etwa von einer «gewissen Wildnis»,<sup>86</sup> welche es in der Schweiz augenscheinlich noch gebe. Als Evidenz führte sie die Wolfsrudel auf, welche trotz der «intensiven» Nutzung der Kulturlandschaft Rückzugsgebiete und Lebensräume in der Schweiz fänden. Auch David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz argumentiert in dieselbe Richtung, wenn er, wie seine Kollegin, aber wie auch zuvor

84 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

85 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2018. Diese Aussage Dettlings analysiere ich in einem etwas anderen Kontext bereits in Kapitel 7 dieser Arbeit.

86 Interview mit einer Vertreterin von Pro Natura.



der Schwarznasenschafzüchter Rolf Kalbermatten mit Bezug auf die Omnipräsenz des Menschen, an ein «integral[es]» Verständnis von Natur und Naturschutz appelliert:

In einer Zeit mit sieben Milliarden Menschen auf dem Planeten und acht Millionen in der Schweiz und mit einem Europa, das komplett eine Kulturlandschaft ist, ist es nicht Sinn und Zweck vom Artenschutz, Natur nur in total geschützten Wildnisgebieten zu erhalten, sondern es muss eigentlich das Ziel sein, die Natur integral zu erhalten, auch in den Räumen, in denen der Mensch drin vorkommt. Das heisst, auch in einer Kulturlandschaft muss Naturschutz betrieben werden, müssen Wildtiere, aber auch einheimische Pflanzen und so weiter überleben können und existieren können. Und der Wolf ist für mich definitiv «ein Kulturfolger» [DG wechselt hier kurz ins Hochdeutsche], wie das ganz viele andere Tiere sind, wie es zum Beispiel der Fuchs auch ist. Der Wolf braucht keine Wildnis.<sup>87</sup>

Mit dieser Aussage widerspricht Gerke der Vorstellung, dass Wölfe mit menschlich geprägter Kulturlandschaft unvereinbar seien. Wildnis wird nicht als Gegenpart von Kulturlandschaft konzipiert, sondern als «integraler» Bestandteil von auch durch Menschen genutzten natürlichen Räumen. Wölfe können und sollen als «Kulturfolger» ihren Platz auch in Kulturlandschaften finden. Gerkes Fazit, der Wolf brauche keine Wildnis, impliziert allerdings keine absolute Verneinung des Konzepts Wildnis, sondern viel eher eine Relativierung desselben: ja, der Wolf ist ein Wildtier, aber nein, er braucht keine absolute Wildnis.

Indem sie Wildnis und Kulturlandschaft auf diese Weise einander annähern, treffen die Vertreter\*innen von Umweltschutzorganisationen ontologische Aussagen sowohl über die Beschaffenheit von Natur als auch über das Tier Wolf. Denn mit der Behauptung einer permeablen Wechselbeziehung zwischen Wildnis und Kulturlandschaft sagen sie auch, dass Wölfe als Kulturfolger in der heutigen Schweiz existieren können, ohne dass dies das Ende der Kulturlandschaft bedeuten würde. Wird Wildnis zur Kulturlandschaft in Bezug gesetzt, gehen damit also immer auch Feststellungen darüber einher, ob der Wolf in der heutigen Kulturlandschaft funktioniert oder nicht. Fragen nach dem physischen Platz für Wölfe in der Schweiz sind so gesehen immer auch Fragen nach den räumlichen Dimensionen von Natur und auf einer übertragenen, allgemeinen Ebene solche nach wölfischer Kompatibilität mit heutiger Gesellschaft.<sup>88</sup>

87 Interview mit Gerke. Der Begriff Kulturfolger steht in Anführungsstrichen, da Gerke ihn im Gegensatz zum ansonsten im Solothurner Dialekt gesprochenen Interview auf Hochdeutsch ausspricht – meines Erachtens ein linguistischer Hinweis dafür, dass mit diesem ökologischen Konzept eine Untermauerung der ontologischen Aussage bezüglich der Beschaffenheit des Wolfes stattfindet. Der Gebrauch der deutschen Schriftsprache scheint hier Kompetenz und Autorität zu suggerieren.

88 Vgl. Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2014. Vgl. auch die Walliser Volks-

Neben Aussagen über die räumlichen Dimensionen der durch die Rückkehr von Wölfen betroffenen Kulturlandschaften wird in den hier untersuchten Auseinandersetzungen darüber hinaus immer auch die Frage verhandelt, inwiefern Wölfe Bestandteil von Natur sind oder nicht. Diese Frage wird keineswegs einstimmig beantwortet und beruht zudem, wie aufgezeigt wurde, auf unterschiedlichen Verständnissen von Natur. Während Wölfe in ökologischen Sichtweisen zweifelsohne als wichtige Bestandteile von Ökosystemen und damit von Natur gelten, trennen Akteur\*innen, welche von wölfischer Inkompatibilität mit alpiner Kulturlandschaft ausgehen, sie von anderen Naturfaktoren und sehen sie höchstens als Teil einer menschenfeindlichen Wildnis. Gerade im Zusammenhang von Schafwirtschaft und Herdenschutzmassnahmen lässt sich beobachten, dass Wölfe hier nicht auf einer Ebene mit anderen natürlichen Komponenten wie dem Wetter oder der Topografie gedacht werden. Denn während alle Akteur\*innen Blitz- und Steinschläge, Schneefall, Krankheiten oder Stürze über steile Felsen als unumstössliche Elemente der alpinen Berglandwirtschaft und als zu akzeptierende Schadensfaktoren anerkennen und wolfskritische Akteur\*innen solche Ereignisse darüber hinaus als naturgegebene Argumente gegen die Unsetzbarkeit der Herdenschutzmassnahmen anführen, werden Wolfsangriffe oft in einem anderen Licht dargestellt.

Da Wölfe für bestimmte Interessen- und Bevölkerungsgruppen als politisch aufoktroziert gelten, werden Wolfsangriffe in diesen Kreisen auch nicht als gegebene Gefahren, sondern als durch politisches (Nicht-)Handeln herbeigerufene und damit vermeidbare und zu vermeidende Probleme wahrgenommen. Auf die Forderung, Wolfsrisse als Teil der natürlichen Vorgänge auf einer Alp zu akzeptieren, reagieren diese Akteur\*innengruppen, wie aufgezeigt wurde, generell mit Vorwürfen der politischen Bevormundung durch Unbetroffene. In solchen Momenten wird deutlich, dass Wölfe als Katalysatoren sozialer Debatten, politischer Konflikte und identitärer Aushandlungen wirken.<sup>89</sup>

Auch in der Schweiz lässt sich etwa aus der bei bestimmten Akteur\*innen verbreiteten Ablehnung gegenüber Herdenschutzmassnahmen ableiten, dass sich Wölfe in dieser Perspektive von einem Bestandteil der Natur zu einem anthropogenen und politischen Problem für alpine Kulturlandschaften wandeln. Interessanterweise basiert auch die rechtliche Beurteilung und Handhabung von

initiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere», auf deren Plakat das Motto «Kein Platz für Grossraubtiere» zu lesen ist.

89 Der Ethnologe Garry Marvin etwa zeigt in seiner Arbeit über die kulturelle Wahrnehmung von Wölfen in Albanien und Norwegen, dass Wölfe ein starkes und durchaus widersprüchliches Symbol für eine ambivalente Wildnis darstellen und zugleich als Sinnbild für politische Bevormundung und eine Unterdrückung durch äussere Kräfte fungieren. Vgl. Marvin 2010. Vgl. zur soziopolitischen Sprengkraft von Wölfen auch Skogen, Kränge und Figari 2017b.

Wolfsrissen auf einer konzeptuellen Trennung von Wolfsangriffen und anderen natürlichen Todesursachen bei Schafen und weiteren Nutztieren. So rekurriert etwa die sozialdemokratische Bundesrätin Doris Leuthard in der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 auf diese Trennung, wenn sie die Anzahl der Wolfsrisse in Relation zu anderen Todesursachen setzt:

Ich will die Zahl der vom Wolf 200 [sic] gerissenen Schafe im Jahr nicht kleinreden, aber Herr Ständerat Cramer hat zu Recht gesagt, dass es ein Zwanzigfaches an toten Schafen gibt, die auf natürliche Weise umgekommen sind. Dafür gibt es dann auch keine Entschädigung. Bei Schafen, die vom Wolf gerissen werden, bekommt man als Bauer wenigstens eine Entschädigung – korrekterweise, denn es ist ein Schaden, das akzeptieren wir ja.<sup>90</sup>

Schafe, welche «auf natürliche Weise» umkommen, werden durch die Behörden im Gegensatz zu Schafen, welche trotz ergriffener Herdenschutzmassnahmen von Wölfen gerissen wurden, nicht entschädigt. Die Entschädigung von Wolfsrissen hebt diese also zu einem gewissen Mass von anderen, «natürlichen» Todesursachen ab, indem Wolfsrisse überhaupt erst als «Schaden» anerkannt werden. Ein durch Krankheit oder Blitzschlag gestorbenes Schaf wird dagegen als ein miteinzukalkulierender Teil alpwirtschaftlicher Routine erklärt und damit nicht zu einem aussergewöhnlichen Ereignis, welches eine staatliche Entschädigung rechtfertigen würde. In diesem Sinne spiegelt die behördliche Entschädigungspraxis das Verständnis eines kulturlandschaftlichen Systems, für das der Wolf ein externes, schadenstiftendes Element ist. Angesichts der Tatsache, dass Leuthards politische Position eine wolfsbefürwortende ist, macht dieses Beispiel klar, dass die Beurteilung der Frage nach der Natürlichkeit von Wölfen keineswegs eindeutig ist und nicht strikt den politischen Interessenverteilungen folgt.

Vielmehr wird dadurch noch einmal deutlich, wie komplex die Fragen sind, welche Wölfe mit ihrer Rückkehr in Schweizer natürliche und soziale Umwelten aufwerfen. Die teilweise diametral gegenüberliegenden ontologischen Einschätzungen des Status sowohl von Natur als auch des Tiers Wolf zeigen zudem das Potenzial für kommunikative Missverständnisse auf, das sich in den zum Teil äusserst politisierten und emotionalen Wolfsdebatten finden lässt. Verschiedene Argumentationen haben ihren Ausgangspunkt in unterschiedlichen Vorstellungen von Natur, wobei sich die Interessengruppen ihrer divergierenden ontologischen Grundlagen meist nicht bewusst zu sein scheinen. Zumindest ist kaum festzustellen, dass über unterschiedliche Naturverständnisse direkt gesprochen wird. Im Verlauf der dieser Doktorarbeit zugrundeliegenden Forschung konnten so gut wie keine Fälle gefunden werden, in denen Vertreter\*innen unterschiedlicher Interessengruppen sich etwa über ihre jeweilige Vorstellung von

90 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

Wildnis ausgetauscht hätten. Auch Gemeinsamkeiten, wie der Wunsch nach einer weiterhin lebendigen und funktionierenden Kulturlandschaft, wurden selten thematisiert. Anstatt sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wer eigentlich was genau unter Kulturlandschaft versteht, halten Akteur\*innen an ihren jeweils unterschiedlichen, naturalisierten und essenzialisierten Natur- und Wildnisvorstellungen fest. Dadurch wird selten auf die eigentlichen Anliegen des Gegenübers eingegangen und es entsteht oft der Eindruck, dass Akteur\*innen aneinander vorbei statt miteinander reden. Meist wird versucht, die eigene Position mit ontologischen Aussagen über Natur oder Wölfe zu festigen, diese Position als unumstösslich darzustellen und damit Machtgefälle herzustellen und Deutungshoheiten zu wahren oder aber zu kippen.

Mit der unter anderem durch den Ethnologen Mario Blaser entwickelten Perspektive der Political Ontology lassen sich solche Aufeinandertreffen verschiedener Wissensbestände als politische Machtkämpfe zwischen unterschiedlichen Kosmologien und Welten verstehen. Am Beispiel eines Naturschutzprojektes im Chaco-Gebiet in Paraguay, in dessen Rahmen indigene und westliche Ontologien in Berührung miteinander kamen, zeigt er auf, wie über ontologische Deutungskämpfe politische Dominanzverhältnisse hergestellt werden.<sup>91</sup> In diesem Sinne sind auch die Auseinandersetzungen rund um Landschaftsontologien im Kontext der Wolfsdebatten in der Schweiz als Austragungsort politischer Machtverhältnisse zu begreifen.

## 8.4 Zusammenfassung

Wölfe werfen durch ihre Rückkehr und Verbreitung in der Schweiz unter anderem Fragen nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit alpinen und voralpinen Umwelten auf. Dieses Kapitel ging von der These aus, dass im Rahmen von Debatten rund um die durch Wölfe verursachten Veränderungen funktionalisierende Perspektiven auf (vor)alpine Umweltsysteme zum Vorschein kommen. Diese konzipieren Wölfe als förderliche oder hinderliche Elemente für das Funktionieren kulturlandschaftlicher Prozesse und Strukturen. Dies trifft sowohl auf ökosystematische und ökonomische als auch administrative und politische Perspektiven zu, obgleich diese die natürliche Umwelt jeweils unterschiedlich begreifen. Es wurde gezeigt, dass Funktionalisierungen alpiner Landschaften zustande kommen, indem alltäglich-individuelle und systemische Strukturebenen miteinander verknüpft sowie ökologische und ökonomische Argumente mit gesellschaftlichen und politischen Wertefragen

91 Vgl. Blaser 2009.

---

verbunden werden. Ob Herdenschutz etwa «funktioniert», hängt einerseits mit Fragen der zeit- und kostentechnischen sowie praktischen Umsetzbarkeit der Massnahmen zusammen, andererseits mit allgemeinen Fragen nach wölfischer Kompatibilität mit ökologischen, ökonomischen und administrativen Systemen, kulturellen Idealen und gesellschaftlichen Werten. In diesen Auseinandersetzungen werden alpine Zukunftsszenarien und Gesellschaftsentwürfe formuliert, in denen das Leben in den Alpen thematisiert wird. Gefragt wird etwa danach, welchen Stellenwert Natur und Wildtiere im Verhältnis zu den Bedürfnissen von Menschen in einer modernen Gesellschaft haben (sollten) und wie die Beziehung zwischen Kulturlandschaft und Wildnis beschaffen ist. Im Kontext dieser Szenarien und Entwürfe werden ontologische Aussagen über Natur und deren räumliche Beschaffenheit gemacht, um damit politische Argumentationen zu naturalisieren und zu legitimieren. Gleichzeitig werden auch tendenziell essentialisierende Aussagen über Wölfe getroffen. Wölfe erscheinen dann als Verkörperung einer Wildnis, die mit einer von Menschen genutzten und bewohnten Kulturlandschaft inkompatibel ist, oder aber als Kulturfolger, welche ihren Platz in der Kulturlandschaft, aber auch in der Gesellschaft an sich finden können. Die unterschiedlichen Naturverständnisse divergieren dabei oft in ihrer Ausrichtung und werden selten zueinander in Bezug gesetzt, wodurch es zu kommunikativen Missverständnissen innerhalb der politisierten Debatten kommt.



## 9 Von Hunden, Wölfen und Menschen: Beziehungen zwischen domestizierter und wilder Natur

Im letzten Kapitel wurde der Einfluss untersucht, welchen die in die Schweiz zurückkehrenden Wölfe auf die Wahrnehmung natürlicher Umwelt haben. Dabei wurde unter anderem deutlich, dass durch diese Rückkehr die Grenze zwischen wilder und zivilisierter Natur neu thematisiert wird. Die Betrachtungen bezogen sich vor allem auf die Frage nach der Beschaffenheit alpiner Landschaften, welche im Spannungsfeld zwischen Wildnis und Kulturlandschaft diskutiert wird, und auf daran geknüpfte Gesellschaftsszenarien. Ebenso wurde gezeigt, dass sich auch die Status-Bestimmung von Wölfen entweder als Verkörperung von mit Kulturlandschaft inkompatibler Wildnis oder als anpassungsfähige Kulturfollower im selben Spektrum bewegt. Genau dieses Verhältnis zwischen wilder und domestizierter Natur soll nun vertiefter untersucht werden. In diesem Kapitel richtet sich der Fokus auf Hunde als tierliche Akteure, welchen durch das Auftauchen ihrer wölfischen Verwandten eine spezifische, neue Bedeutung zukommt.

Hunde eignen sich besonders gut dazu, über das Verhältnis zwischen Wildheit und Domestiziertheit nachzudenken: Denn an den vielfältigen Beziehungen, in denen sie zu menschlichen (und wölfischen) Akteur\*innen stehen, lassen sich Beobachtungen zu gesellschaftlichen Verständnissen und Aushandlungen dieser beiden oft als Gegensätze dargestellten Kategorien machen, mit denen üblicherweise über Tiere nachgedacht wird. Hunde bewegen sich immer zwischen Gesellschaft und Natur und hinterfragen damit die Einteilung von Tieren in wild und domestiziert in besonderem Masse. Ganz im Sinne von Bruno Latours «Wir sind nie modern gewesen»<sup>1</sup> geht denn auch dieses Kapitel davon aus, dass Natur und Kultur, das Wilde und das Gezähmte, keineswegs (nur) als reine, voneinander sauber getrennte Sphären auftreten, sondern in interspezifischen

1 Latour 2008.

Alltagspraktiken stetig miteinander in Bezug gebracht und vermischt werden. Das Kapitel stellt dabei die These auf, dass Hunde als Wesen gesehen werden können, welche als «Hybriden, Mischwesen zwischen Natur und Kultur»,<sup>2</sup> zwischen diesen beiden Bereichen vermitteln, sie zueinander führen und bisweilen vereinen.<sup>3</sup>

Ich stütze mich dabei unter anderem auf die Forschung des Ethnologen Nicolas Lescureux, der in seiner Arbeit über das Verhältnis zwischen Menschen, Wölfen, Hunden und Wolf-Hund-Hybriden ähnliche Schlüsse zieht. Lescureux, der sich vor allem mit der Frage nach einem epistemologischen und umweltschutzpraktischen Umgang mit Wolf-Hund-Hybriden beschäftigt, konstatiert die Existenz von «culturally constructed conceptual boundaries that humans have established between wolves and dogs that parallel those between wild and domestic, or nature and culture.»<sup>4</sup> Jedoch argumentiert er, dass Beziehungen zwischen Menschen, Hunden und Wölfen nicht nur interspezifische Grenzen, sondern auch genau die von ihm genannten kulturellen konzeptuellen Grenzbeziehungen zwischen wilder und domestizierter Natur hinterfragen.<sup>5</sup>

Auch Anna Tsing, eine Vertreterin der Multispecies Ethnography, betont die Verflochtenheit von Mensch, Tier und Natur und leitet daraus eine Auflösung klarer Trennlinien zwischen dem Wilden und dem Domestizierten ab. Tsing versteht Domestikation nicht als unilateralen Prozess der Kontrolle, sondern als Netzwerk, in das Menschen und Tiere gleichermaßen verwoben sind und spricht von «webs of domestication in which we humans have entangled ourselves».<sup>6</sup> Innerhalb dieses Beziehungsnetzes hebt sie vor allem die Interdependenz multispezifischer Akteur\*innen dies- und jenseits der Grenze zwischen menschlich kontrolliertem und natürlich autonomem hervor:

Domestication is ordinarily understood as human control over other species. That such relations might also change humans is generally ignored. Moreover, domestication tends to be imagined as a hard line: You are either in the human fold or you are out in the wild. Because this dichotomisation stems from an ideological commitment to human mastery, it supports the most outrageous fantasies of domestic control, on the one hand, and wild species self-making, on the other. Through such fantasies, domestics are condemned to life imprisonment and genetic standardisation, while wild species are «preserved» in gene banks while their multi-species landscapes are destroyed. Yet despite these extreme efforts, most species on both

2 Ebd., S. 19.

3 Vgl. zu verschiedenen konzeptuellen Anordnungen von Natur und Kultur im Zuge der Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz Frank und Heinzer 2019a.

4 Lescureux 2018, S. 84.

5 Vgl. ebd.

6 Tsing 2012, S. 144.



sides of the line – including humans – live in complex relations of dependency and interdependence. Attention to this diversity can be the beginning of an appreciation of interspecies species being.<sup>7</sup>

Tsing sieht Domestikation also nicht als «harte Linie» zwischen menschlich gesteuerter Kontrolle einerseits und sich selbst regulierender Wildnis andererseits, sondern als verbindendes Gewebe, in welchem vielfältige und komplexe Beziehungen und wechselseitige Abhängigkeiten zur Geltung kommen. So deutet sie in diesem Zusammenhang etwa an, dass Menschen und Tiere innerhalb solcher interspezifischen Beziehungen gleichwertige Interaktionspartner\*innen sind und die Möglichkeit haben, sich gegenseitig zu verändern und zu prägen. Als Referenz dient in ihren Ausführungen Donna Haraways Arbeit zu Mensch-Hund-Beziehungen.<sup>8</sup>

Im Anschluss an Latour, Tsing, Haraway und Lescureux fragt dieses Kapitel also, inwiefern und wie genau im Kontext der Wolfsrückkehr in die Schweiz Hunde zur Auflösung der Trennung von wilder und domestizierter Natur oder gar zur Annäherung von Natur und Kultur beitragen. Dabei werden unterschiedliche Teilaspekte dieser Frage in den Blick genommen, welche das Kapitel wie folgt strukturieren: In einem ersten Teil untersuche ich, inwiefern Hunde als Projektionsfläche für menschliche Vorstellungen von wölfisch verkörperter Wildnis fungieren, wie sie als Wissen vermittelnde Medien agieren und wie dadurch kognitive und emotionale Verbindungen zwischen Menschen, Hunden und Wölfen hergestellt werden. In einem zweiten Teil gehe ich der von Tsing und Haraway abgeleiteten Prämisse nach, dass Menschen innerhalb von interspezifischen Beziehungen und durch Interaktionen mit Hunden Veränderungen erfahren und zeige dabei auf, wie permeabel Grenzen zwischen Mensch und Tier bisweilen sind. Spätestens in diesem Teil wird deutlich, dass ich Hunde als wirkmächtige Agierende verstehe, welche Existenzen und Realitäten mitbeeinflussen. In einem dritten Teil verfolge ich die Frage der hündischen Verkörperung einer Natur-Kultur-Hybridität vertieft anhand des Fallbeispiels der in der Schweiz zunehmend präsenten Herdenschutzhunde.

7 Ebd.

8 Haraway 2003. Tsing verweist in dem von mir zitierten Abschnitt in einer Fussnote auf dieses Werk von Haraway. Der Einfluss Haraways von Konzept der Companion Species auf Tsing spiegelt sich bereits im Titel von Tsings Artikel wider.

## 9.1 Zwischen Wohnzimmer, Wiese und Wildnis: Hunde als vermittelndes Medium

Der kynologische Weltverband, Fédération Cynologique Internationale (FCI), zählte im Jahr 2019 um die 350 anerkannte Hunderassen.<sup>9</sup> Die grosse Vielfalt an unterschiedlichen Hunderassen gilt oft als typisches Beispiel für eine besonders fortgeschrittene Domestikation eines ursprünglich wilden Tieres durch den Menschen. Wolf und Hund stehen gewissermassen für die Dichotomie wild – domestiziert. Während Wölfe der Inbegriff wilder, ursprünglicher Wesen sind, gelten Hunde aufgrund der jahrtausendelangen Prägung und Formung durch menschliche Kultur neben Rindern, Pferden oder Schafen als das Resultat menschlicher Domestikationsbemühungen schlechthin. Hunde zählen zu den Tieren, welche Menschen mit am nächsten sind. So unterschiedlich Hunderassen sind, so verschieden sind auch die menschlichen Ansprüche und gesellschaftlichen Zwecke, welche diese erfüllen müssen. Als Haus-, Begleit-, Arbeits- und Nutztiere stehen sie für die Kulturalisierung animalischer Natur.

Doch ebenso wie dieses Verhältnis den Übergang von Natur in Kultur repräsentiert, kann es in die gegenteilige Richtung gelesen werden und auf verbindende Zusammenhänge zwischen Kultur und Natur verweisen.<sup>10</sup> Hunde können für ihre Besitzer\*innen oder in medialen Kontexten zu Symbolen von Wildnis werden. Eine besondere Rolle spielen dabei die äussere Erscheinung sowie die Zuschreibung bestimmter Wesensmerkmale. Je stärker Hunde Wölfen äusserlich gleichen oder ihnen wolfsähnliche Wesenszüge<sup>11</sup> zugeschrieben werden, desto leichter fällt die Assoziierung der Hunde mit ihren wölfischen Verwandten und der durch diese verkörperten Wildnis.

Entsprechend werden Hunde nordischer Schlittenhunderassen wie Siberian Husky oder Alaskan Malamute, aber auch verschiedene Arten von Wolfhunden wie der Tschechoslowakische Wolfhund oder der Saarlooswolfhund, Kreuzungen aus Wölfen und Deutschen Schäferhunden, in Blogs, Filmen oder für Werbungen eingesetzt und repräsentieren dort entweder ganz konkret Wölfe

<sup>9</sup> Vgl. Fédération Cynologique Internationale 2020.

<sup>10</sup> Ein besonders verbreitetes Bild des Verhältnisses zwischen Mensch, Hund und Wolf hat Jack London in seinen berühmten romantischen Abenteuerromanen «Ruf der Wildnis» und «Wolfsblut» geprägt, in denen die hündischen Protagonisten stets zwischen ihrer wilden wölfischen Herkunft und ihrer Existenz innerhalb der menschlichen Gesellschaft hin und her gerissen sind. Vgl. London 1903 und 1906.

<sup>11</sup> Als wolfsähnliche oder wölfische Wesenszüge gelten unter anderem das Jaulen und Knurren statt Bellen sowie im Allgemeinen eine stärkere Autonomie beziehungsweise eine weniger ausgeprägte Kooperationsbereitschaft gegenüber Menschen. Vgl. dazu Deine Tiere 2018, Hunde 2015 sowie Richter 2020.



Abb. 72: Inszenierte Wildnis: Ein Wolfhund verkörpert Imaginationen wilder Natur, hier beim Dreh eines Werbefilms für die Tierfuttermarke Almo Nature.

oder aber in einem allgemeineren Sinne Wildnis (Abb. 72).<sup>12</sup> Hundefuttersorten, welche auf natürlichen Zutaten und viel Fleisch basieren,<sup>13</sup> und Erziehungsmodelle wie Natural Dogmanship<sup>14</sup> suggerieren Konsument\*innen, dass sie sich durch die entsprechend ernährten und erzogenen Hunde ein Stück wilder Natur ins Wohnzimmer holen können. Die im deutschsprachigen Raum

12 Besonders ergiebig ist es, auf der Seite Pinterest den Begriff wolfdog einzugeben. Hier finden sich viele Bilder von Wolfhunden in an Wildnis appellierenden Umgebungen, meist scheinbar unberührte Landschaften, sowie Porträts von Wolfhunden, welche die betrachtende Person mit einem als typisch wölfisch konnotierten Blick ansehen. Vgl. Pinterest 2019 sowie Jack Wolfskin 2019. Auch in einem Kurzfilm der Tierfuttermarke Almo Nature, in welchem für den Schutz der Lebensräume von Wölfen geworben wird, verkörpert ein Wolfhund die zu schützenden Wölfe. Vgl. Almo Nature 2015. Im Schweizer Film «Schellenursli» von 2015, in welchem sich der Protagonist mit einem Wolf anfreundet, kamen hingegen keine Wolfhunde, sondern dressierte Wölfe zum Einsatz. Vgl. Koller 2015. Darüber, wie hier trotzdem eine Annäherung zwischen Wolfs- und Hundefigur stattfindet, vgl. Frank 2021, insbesondere S. 62–74.

13 Ein Beispiel für eine Tierfuttermarke, welche ihre imagetechnische Auseinandersetzung mit Wölfen durch ein politisches Naturschutzengagement kombiniert und dadurch zusätzlich verstärkt, ist die Marke Almo Nature. Vgl. dazu Züngel 2015.

14 Vgl. Sofawolf 2019 sowie Hundeschule «hundgerecht» 2020. Vgl. auch Frank 2020.

weit verbreitete Haustierzubehörkette Fressnapf etwa führt eine Hunde- und Katzenfutterreihe mit dem Namen Real Nature Wilderness, deren Verpackungen Wild- und Raubkatzen, sowie Wölfe und wolfsähnliche Hunde zeigen. Das Wildnisfutter verspricht neben dem Verzicht auf Konservierungs-, Aroma- und Farbstoffe sowie Getreide eine «[u]rsprüngliche Ernährung nach dem Vorbild der Urahnen».<sup>15</sup> Trotz der starken Betonung des natürlichen Wesens von Hunden sprechen Ansätze wie das Natural Dogmanship oder auch die an ursprüngliche Ernährungsweisen von Hunden als Karnivoren anknüpfende, auf der Fütterung von rohem Fleisch basierende «biologisch artgerechte Hundefütterung» (BARF)<sup>16</sup> stets dezidiert von Hunden und explizieren die wölfischen Referenzen so gut wie nie. Hier findet also keine Wolfwerdung von Haushunden statt, allerdings eine «Verwilderung» in dem Sinne, dass Hunde als ursprüngliche, im Kern wilde Tiere identifiziert werden.

Wolfhunde verkörpern die Assoziation von Hunden mit Wildnis in ganz besonderem Masse. Die Wissenschaftsjournalistin Emma Marris beschreibt dies in ihrem Artikel «Hybrid Aversion. Wolves, dogs, and the humans who love to keep them apart» auf kritische Weise für den nordamerikanischen Kontext. Darin zitiert sie aus einem Artikel zu Wolfhunden als Haustieren, welcher 2011 im Hundeliebhaberemagazin «The Bark» erschien. In dieser Zeitschrift wird festgestellt:

It's both understandable and surprising that people want to take a bit of that wilderness home in the shape of a wolf/dog mix – or «wolfdog» – which some consider to represent the best of both worlds: a dog's friendly companionship paired with a wolf's good looks and untamed nature. Buy a wolfdog, the thinking goes, and live out your Jack London fantasies, even if you're in Akron rather than Anchorage.<sup>17</sup>

Wolfhunde sind also nicht nur Hybride<sup>18</sup> zwischen Wolf und Hund, sondern auch zwischen Wildnis und Gesellschaft und ermöglichen es ihren Halter\*innen, ein Stück Wildnis zu erstehen. Der von Marris rezipierte Artikel zitiert weiter die Autorin eines Ratgebers für Wolfhundehalter\*innen, welche über die Motivationen ihrer Leser\*innen spricht: «They want to own a piece of the wild, and they often say that the wolf is their spiritual sign or their totem animal.»<sup>19</sup> Marris kommentiert dazu lakonisch: «The paradox of «owning» part of the wild must either appeal to such people or not occur to them.»<sup>20</sup>

15 Vgl. Fressnapf 2020.

16 Vgl. Triple-S Ausbildungszentrum 2020 sowie Zooplus-Magazin 2020.

17 Connors Schindler 2011, hier zitiert nach Marris 2017, S. 68.

18 In der Hundezucht gelten nur die ersten vier Generationen nach der Kreuzung von Wolf und Hund als Hybriden, danach spricht man von Wolfhunden. Vgl. Galla 2019. Ich beziehe mich mit dem Begriff «Hybrid» jedoch auf die kulturanthropologischen Perspektiven wie sie in Latour 2008, Haraway 2003, Tsing 2012 oder Lescureux 2018 vertreten werden.

19 Connors Schindler 2011.

20 Marris 2017, S. 68.

Auch in der Schweiz gibt es Wolfhunde und Menschen, die sie züchten, besitzen und mit ihnen zusammenleben.<sup>21</sup> Hier spielen ähnliche Vorstellungen und Wünsche bezüglich der durch Wolfhunde verkörperten Wildnis eine Rolle. Wolfhunden werden besonders ausgeprägte Sinne und insgesamt ein sehr wolfsartiges Sozialverhalten zugesprochen. Geschätzt werden sie beim Schweizerischen Club für Tschechoslowakische Wolfhunde (SCTW) etwa aufgrund der «Harmonie der Eigenschaften, die von Wolf und Hund vererbt wurden: Gehorsam und Führigkeit, Widerstandskraft, konzentrierte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit wie auch eine hervorragende Orientierungsfähigkeit.»<sup>22</sup> Dass die Haltung der äusserst wolfsähnlichen Wolfhunde jedoch auch sehr problematisch sein kann, geht aus der Beschreibung der Tschechoslowakischen Wolfhunde hervor, welche auf der Homepage der Schweizerischen Wolfsschutzorganisation CHWOLF zu finden ist:

Der Tschechoslowakische Wolfhund ist gross und sehr hochbeinig und erinnert im Körperbau, der Bewegung, Behaarung und Fellfarbe stark an den Wolf. Auch hat er die wolfstypische Zeichnung im Gesicht.

Auch heute hat der Tschechoslowakische Wolfhund noch viel wolfstypisches Verhalten in seinen Genen. Seine Mimik und die ganze Körpersprache ist sehr viel ausgeprägter als bei anderen Hunden. Es sind sehr intelligente Tiere mit brillanten Sinnen und guter Konstitution. Sein Jagdtrieb ist sehr ausgeprägt. Der Tschechoslowakische Wolfhund ist sehr auf seine Familie (Rudel) bezogen und bleibt nicht gerne allein. Um zu seinem Rudel zu gelangen, kann er sehr erfinderisch sein und in seiner Panik eine riesige Zerstörungswut entwickeln. Fremden Personen gegenüber ist er sehr zurückhaltend und er hat ein gewisses Misstrauen allem Neuen und Unbekannten gegenüber. Bei seiner Erziehung ist es daher sehr wichtig, ihn früh auf den Menschen zu sozialisieren und mit Umwelteinflüssen zu konfrontieren. Der Tschechoslowakische Wolfhund bellt nicht gern, dafür hat er das wolfstypische heulen [sic]. Hündinnen werden meist nur einmal im Jahr läufig, auch das ist ein direktes Wolfserbe. Trotz seiner Wolfsvorfahren ist der Tschechoslowakische Wolfhund ein Hund und kein Wolf. Nur sein wolfstypisches Verhalten, seine Mimik und das Aussehen erinnern noch an einen Wolf.<sup>23</sup>

In dieser Beschreibung wird die Nähe zu wolfsartigem Aussehen und Verhalten sehr betont (und zum Teil problematisiert). Darüber hinaus rückt hier die

21 Der Schweizerische Club Tschechoslowakischer Wolfhunde (SCTW) zählte (Stand Juni 2018) in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich fünf aktive Zuchtstätten. Vgl. Schweizerischer Club Tschechoslowakischer Wolfhunde 2019. Wolfhunde werden aber auch an anderen Orten gezüchtet, so etwa zwei Kilometer Luftlinie vom Institut entfernt, an welchem diese Arbeit entstand, in der Zuchtstätte von Zürich Nord. Vgl. Wolfsmaske 2019.

22 Schweizerischer Club Tschechoslowakischer Wolfhunde 2019.

23 CHWOLF 2020d.

Frage nach dem Verhältnis zwischen Wolf und Hund in den Vordergrund. Sind Wolfhunde nun Hunde oder doch Wölfe? Oder etwas dazwischen? Während in der zitierten Beschreibung zunächst durchgehend auf die Wolfsähnlichkeit der Wolfhunde rekurriert wird, wird zum Schluss, ähnlich wie bereits bei den Hundeerziehungs- und -ernährungsansätzen, dennoch betont, dass es sich dabei um Hunde und nicht um Wölfe handle. Die Trennung zwischen Hund und Wolf soll also konsolidiert werden. Dies kann man im latourschen Sinne als «Reinigung» verstehen, bei der Natur und Kultur in «zwei vollkommen getrennte ontologische Zonen» aufgeteilt werden.<sup>24</sup> Wolfhunde stellen jedoch aufgrund ihrer letztlich nicht aufzulösenden Ambivalenz eine konzeptuelle und emotionale Verbindung zwischen Haushunden und wilden Wölfen und damit zwischen wilder und domestizierter Natur her. Mit Latour gedacht stehen sie also gleichzeitig auch für die der «Reinigung» gegenüberstehende «Übersetzung»<sup>25</sup> zwischen Natur und Kultur.

Hunde, und besonders Wolfhunde, können Menschen zu Wölfen führen und dies sowohl im direkten wie auch im übertragenen Sinne. So erzählt etwa Christina Steiner, Präsidentin von CHWOLF, wie ihre Faszination für Wölfe immer schon mit der Freude an Hunden verbunden war und wie letztlich auch ihr eigenes Engagement für Wölfe durch die Begegnung mit einer Wolfhündin ausgelöst wurde:

Also die Faszination Wolf hat mich eigentlich auch als Kind schon fasziniert. Ich habe ständig gedrängt, dass ich irgendeinen Hund bekomme und habe die Eltern jahrelang durchlöchert. Und dann mit fünfzehn habe ich es dann endlich geschafft und einen eigenen Hund bekommen. Also von dem her hat mich einfach Hund – Wolf schon als Kind immer fasziniert. Und dann, eigentlich intensiv mit dem Thema beschäftigt, oder intensiver, habe ich mich eigentlich ab 2003. Da hat der Christian [Müller, Vizepräsident von CHWOLF] – wir sind ja Nachbarn gewesen früher – und er hat sich eine Wolfshündin zugetan. Und da wir gegenseitig manchmal nach den Hunden geschaut haben, habe ich sie natürlich auch als klein immer wieder mal gehabt. Und dann habe ich mich einfach – weil sie wirklich einfach anders sind, Wolfshunde – mit dem Thema Wolf intensiver auseinandergesetzt.<sup>26</sup>

Steiner, welche zum Zeitpunkt des Interviews selbst einen Tschechoslowakischen Wolfhundrüden hielt, fand ihren Zugang zu Wölfen also über (Wolf-)Hunde. Nachdem sie über mehrere Jahre in der Schweiz Wolfsseminare besuchte und später selber durchführte und sich im Rahmen mehrerer Auslandsaufenthalte mit internationalen Expert\*innen austauschte und Erfahrungen in Wolfzentren und

24 Latour 2008, S. 19.

25 Ebd.

26 Interview mit Steiner.

Naturparks in den USA, Deutschland und der Schweiz sammelte, beschloss sie, angeregt durch die erneute Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz, gemeinsam mit Christian Müller den Verein CHWOLF zu gründen und sich für den Schutz und Erhalt der hiesigen wildlebenden Wolfspopulation zu engagieren. Dieser unter anderem hundegeleitete Zugang zu Wölfen spiegelt sich an Anlässen des Vereins wider, an welchen oft Hunde- und Wolfhundebesitzer\*innen mit ihren vierbeinigen Gefährten teilnehmen.<sup>27</sup>

Hunde können für Menschen auf verschiedene Weise als Verbindungsmedium zu Wölfen dienen. Ähnlich wie biologisches und ethologisches Wissen oftmals über menschliche Analogien vermittelt wird, etwa wenn ein Wolfsrudel mit einer Menschenfamilie verglichen wird,<sup>28</sup> werden auch Parallelen zwischen wölfischen und hündischen Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen gezogen, um das Verständnis der wilden Beutegreifer und ihrer Lebensweise zu fördern. So untersuchen der österreichische Ethologe Kurt Kotrschal und sein Team im Wolf Science Center in Ernstbrunn Unterschiede und Parallelen zwischen Hunden und Wölfen und versuchen dabei unter anderem, das Verhalten von Wolf und Hund anhand ihrer Evolutionsgeschichte besser zu verstehen.<sup>29</sup> Gefragt wird dort unter anderem, welche Rolle die Beziehung mit Menschen für die Entwicklung von Hunden im Vergleich zu den von diesen Domestikationsgefügen weniger betroffenen Wölfen spielt. Um diese ethologischen Forschungen empirisch durchführen zu können, werden im Wolf Science Center sowohl Hunde als auch Wölfe in Gehegen gehalten. Die Forscher\*innen vergleichen das durch alltägliche Erfahrungen gewonnene Wissen über Mimik, Körpersprache und Sozialverhalten von Hunden einerseits und Wölfen andererseits. Wölfe erscheinen vermittelt durch Hunde vertrauter und bekannter und Hunde werden aufgrund ihrer wölfischen Herkunft in ihrem Wesen besser verstanden. Das in solchen Forschungseinrichtungen generierte Wissen fliesst wiederum in Ratgeberliteratur<sup>30</sup> und teilweise in Kurse und Hundeschulen und die oben genannten Hundeerziehungs- und -ernährungsansätze ein. Hundehalter\*innen lernen durch entsprechende Angebote – wie etwa im Hundeerziehungsbuch mit dem Titel «Der Wolf im Hundepelz»<sup>31</sup> – ihrerseits das wölfische Wesen ihrer Hunde zu erkennen und können gleichzeitig über ihre Hunde eine Brücke zu Wölfen schlagen. In Hundeschulen nehmen Wölfe, auch ohne explizit im Erzie-

27 Teilnehmende Beobachtung an mehreren von CHWOLF organisierten Veranstaltungen. CHWOLF ist regelmässig mit einem Informationsstand auf der Hundemesse Winterthur vertreten. Der Verein stellte dort auch bereits eine Wanderausstellung aus und organisierte Vorträge zum Thema Wolf.

28 Siehe zu diesem Punkt das Kapitel 5 dieser Arbeit.

29 Vgl. Wolf Science Center 2020.

30 Vgl. etwa Bloch 1998 sowie Bloch und Radinger 2010.

31 Bloch 1998.

hungsansatz aufzutauchen, zudem oft eine starke symbolische und visuelle Präsenz ein, sei es in Form der Namenswahl, eines Wolfslogos oder in der Gestalt auffällig vieler Abbildungen wolfsähnlicher Hunde.<sup>32</sup> Somit werden die wildlebenden Wölfe konzeptuell und wissenstechnisch, aber auch emotional näher an die sie denkenden Menschen sowie an die diese Nähe vermittelnden Hunde gerückt. Hunde – Wölfe im Hundepelz – fungieren also insofern als Vermittler, als sie für ihre menschlichen Partner\*innen einerseits bestimmte Vorstellungen wölfischer oder wolfsähnlicher Charakteristiken widerspiegeln; andererseits kann das Wissen über Hunde immer auch auf Wölfe übertragen werden.

## 9.2 Verschmelzungen von Mensch und Tier: Hunde als Companion Species

Über emotionale und wissensbasierte, alltägliche Auseinandersetzungen bauen Menschen komplexe Beziehungen zu Hunden auf (und darüber vermittelt auch zu Wölfen). In solchen Beziehungen prägen sich Mensch und Tier gegenseitig. Donna Haraway beschreibt die enge Verbindung von Menschen und Hunden als sogenannte Companion Species in ihrem vielzitierten Werk «Companion Species Manifesto» auf eindrückliche Weise. So schildert sie ihre eigene Beziehung zu ihrer Hündin Cayenne Pepper folgendermassen:

I'm sure our genomes are more alike than they should be [gemeint sind Haraway selbst und ihre Hündin]. There must be some molecular record of our touch in the codes of living that will leave traces in the world, no matter that we are each reproductively silenced females, one by age, one by surgery. Her red merle Australian Shepherd's quick and lithe tongue has swabbed the tissues of my tonsils, with all their eager immune system receptors. Who knows where my chemical receptors carried her messages, or what she took from my cellular system for distinguishing self from other and binding outside to inside?

We have had forbidden conversation; we have had oral intercourse; we are bound in telling story upon story with nothing but the facts. We are training each other in acts of communication we barely understand. We are, constitutively, companion

32 Dies zeigen etwa die Beispiele der Hundeschulen Wolfsschool (vgl. Hundeschule «Wolfsschool» 2020) oder Wolfspfoten (vgl. Hundeschule «Wolfspfoten» 2020). In der Hundeschule Wolfsrudel werden Wölfe gar noch expliziter thematisiert. Auf ihrer Homepage (vgl. Hundeschule Wolfsrudel 2020) distanziert sich die Schule zwar davon, ihre «Ausbildungsmethoden» am Verhalten von Wölfen als «den Vorfahren des Hundes» auszurichten, bemüht jedoch gleichzeitig das Bild des Wolfsrudels, um «ein gemeinsames sowie soziales Miteinander» zu evozieren und nennt den Wolf dabei als besten «gemeinsamen Nenner», um «alle Hunderassen und Persönlichkeiten» anzusprechen – ein weiteres Beispiel dafür, wie sich Reinigung und Übersetzung zwischen Hunden (Kultur) und Wölfen (Natur) im latourschen Sinne überkreuzen.



species. We make each other up, in the flesh. Significantly other to each other, in specific difference, we signify in the flesh a nasty developmental infection called love. This love is an historical aberration and a naturalcultural legacy.<sup>33</sup>

Haraway zeichnet das Bild einer nicht nur emotional und sozial engen Bindung, sondern auch dasjenige einer chemisch-biologischen, also physischen Verschmelzung zwischen Mensch und Hund. Menschen, die mit Hunden leben, sind in diesem Sinne also nicht ohne diese Bindung und all ihre Konsequenzen zu denken. Solche Beziehungen sind keineswegs unilateral und prägen Menschen und Hunde gleichermaßen. Dies wird deutlich, wenn man sich den Alltag von Hundebesitzer\*innen vor Augen führt. Nicht nur emotional, sondern auch was die Organisation des Alltags, die Wahl von Freizeitaktivitäten, Ferenzielen, Bekanntschaften und Wohnorten, die Einrichtung der Wohnung oder den Kauf bestimmter Produkte angeht, spielen die vierbeinigen Lebenspartner\*innen eine zentrale Rolle in menschlichen Überlegungen und Handlungsweisen. Ganze Lebensentwürfe und -rhythmen werden auf Hunde ausgerichtet. Hunde geben Stabilität, Struktur, Verantwortung und Liebe, sie bringen Menschen zusammen und auseinander. Sie bereiten Probleme, kosten Geld und Nerven, können aber auch heilende Wirkungen entfalten, Ideale harmonischer Mensch-Tier-Beziehungen erfüllen oder, wie zuvor aufgezeigt, gesellschaftliche Vorstellungen von und Sehnsüchte nach wölfischer Wildnis verkörpern.

Hunde beeinflussen und erweitern die Existenz von Menschen also wesentlich. Dies gilt insbesondere für Arbeitskontexte, in denen Menschen und Hunde eng zusammenarbeiten. Der Gedanke einer Einheit zwischen Mensch, Hund und Schaf prägt auch im pastoralen Kontext den Umgang und die Arbeit mit Hütehunden.<sup>34</sup> Zentrales Element ist die funktionierende Zusammenarbeit zwischen Mensch und Hütehund. Nur ein eingespieltes Mensch-Hütehund-Team kann eine optimale Leistung erbringen. Die gezielt gezüchteten und selektierten Hütehunde fungieren dabei als tierliche Erweiterung menschlicher Agency, indem sie im Gespann mit menschlichen Hirt\*innen pastorale Aufgaben verrichten, zu denen Menschen alleine niemals in der Lage wären (Abb. 73).<sup>35</sup> Auch wenn etwa Border Collies auf der Weide über enorme Distanzen hinweg von ihren Besitzer\*innen per Pfeifsignal metergenau «ferngesteuert» werden

33 Haraway 2003, S. 2–3.

34 Als Hütehunde bezeichne ich Hunde verschiedener Treib- und Hütehundrassen wie etwa Border Collies, die in pastoralen Arbeitskontexten dazu eingesetzt werden, Hirt\*innen beim Hüten von Schaf- oder anderen Nutztierherden zu unterstützen und dabei einzelne Tiere oder ganze Herden in Zusammenarbeit mit dem oder der Hirt\*in lenken. Gerade bei Border Collies, welche auch als Begleithunde gehalten werden und oft in Hundesportarten wie Agility zum Einsatz kommen, ist die Grenze zwischen Arbeits- und Gesellschaftshund jedoch fließend.

35 Vgl. zum Konzept eines handlungs- und wirkmächtigen Mensch-Hunde-Gespans auch Geese 2016.



Abb. 73: Die Border-Collie-Hündin «Nell» ist für die Hirtin treue Gefährtin und unverzichtbare Arbeitskollegin.

können, um Schafherden oder einzelne Schafe auch in weitläufigem, unwegsamem oder steilem Gelände zusammenzutreiben, sollten Hütehunde keinesfalls als reine Instrumente menschlicher Willens- und Lenkkraft verstanden werden. Das gemeinsame, zielorientierte Wirken von Hirt\*in und Hütehund kann nämlich erst dann erreicht werden, wenn die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen menschlichen und hündischen Agierenden (und nicht zuletzt den Schafen) funktioniert. Dies ist wiederum erst möglich, wenn sich alle Beteiligten gegenseitig kennenlernen und aufeinander einlassen, über eine lange Zeit Beziehungen aufbauen und gemeinsame Sprachen und Routinen entwickeln.<sup>36</sup>

Auch wenn bei Hütehunderassen wie Border Collies oder verschiedenen Schäferhunden viel Wert auf gute Zuchtlinien, also die menschliche Kontrolle und Auswahl bestimmter Hundeeigenschaften, gelegt wird, kommt den natürlich angeborenen und vererbten Instinkten und den eigenen Fähigkeiten der Arbeitstiere sowie dem Verständnis und der Anpassung der Menschen gegenüber

36 Siehe dazu auch das Kapitel 7 dieser Arbeit.

diesem hündischen Können eine ebenso grosse Bedeutung zu. Entsprechend oft wird der ursprüngliche, naturwesenhafte Charakter von Hunden als zwischen domestizierter und wilder Natur vermittelndes Element in den Vordergrund gerückt. So werden Hunde nicht selten, auf eine lange zurückliegende gemeinsame Entwicklungsgeschichte verweisend, als Ergebnis einer zunehmenden und in Zusammenarbeit und -leben mündenden Annäherung von Mensch und Wolf dargestellt. Dadurch werden sie zu einem Glied zwischen der Gesellschaft der Menschen und der Wildnis, welche sie früher umgab. Auch in Zusammenhang mit der Schäfererei wird das Argument einer historisch gewachsenen Verbundenheit zwischen Mensch, Hund und Schaf stark gemacht. So erklärte mir etwa Ueli Pfister, Präsident des Vereins Herdenschutzhunde Schweiz, in einem Interview:

Der Hund ist das erste domestizierte Tier. 30000 Jahre nimmt man heute an. [UP lässt die Hände fallen] Vielleicht ist es vor 100000 Jahren gewesen. Das heisst, der Mensch ist jahrtausendlang vom Hund begleitet gewesen und das ist Neolithikum, Höhlenbewohner, oder. Da ist noch nichts! Agropastorale Revolution war noch nicht da. Dann vor /prffhh/ [UP lässt die Hände erneut fallen] acht bis zehntausend Jahren, oder, sind als erstes die Schafe domestiziert worden. [...] Also! Jetzt muss man sich dort eigentlich vorstellen, das ist ja ganz klar, eine notwendige Voraussetzung ist der Hund gewesen! Ohne Hund hätte das gar nie geklappt! Also muss das von Anfang an, ist das etwas zusammen gewesen, oder. [NH: Schaf, Hund, Mensch?] Schaf, Hund, Mensch, ja. [...] [I]rgendwie vor fünf Jahren habe ich es so zum ersten Mal dargestellt und gesagt, das ist der kulturelle Hintergrund, das ist eine Einheit.<sup>37</sup>

Erneut finden wir hier das Narrativ nicht nur der engen Verbundenheit zwischen Menschen, Hunden und anderen Tieren, sondern auch der Urtümlichkeit des Hundes: der Hund als das älteste domestizierte Tier, welcher noch heute die Erinnerung an eine ursprüngliche Einheit des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt verkörpert.

Hunde nehmen also eine Position an der Schnittstelle zwischen dem Status domestizierter Haus- und Arbeitstiere einerseits und einer durch hündisches Aussehen, Verhalten und Können verkörperten und vermittelten wölfischen Wildheit und Natürlichkeit andererseits ein. Die Grenze zwischen domestiziert und wild verliert dadurch, wie es auch Tsing beschreibt, an Trennkraft und gewinnt an Ambivalenz, Hybridität und Permeabilität.

37 Interview mit Pfister.

### 9.3 Herdenschutzhunde: Verkörperungen hybrider NaturKultur<sup>38</sup>

Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt wurde, ist eine Folge der Rückkehr der Wölfe in die Schweiz die Ausweitung von Herdenschutzmassnahmen. Dadurch nehmen neue Begegnungen, Beziehungen und potenzielle Konflikte zwischen Menschen, Fahrrädern, Begleithunden und Schafen, Hüte- und Herdenschutzhunden sowie weiteren tierlichen Agierenden wie Eseln oder Lamas zu, wobei der Fokus hier auf die Herdenschutzhunde gelegt wird. Seit 1999 führt das Bundesamt für Umwelt (BAFU) gemeinsam mit der landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea, den Fachstellen Technischer Herdenschutz und Herdenschutzhunde sowie lokalen Kontaktstellen das Programm Herdenschutz Schweiz durch.<sup>39</sup> Aktuell werden in der Schweiz zwei Hunderassen offiziell als Herdenschutzhunde anerkannt: der Abruzzen-Schäferhund<sup>40</sup> und der Pyrenäenberghund.<sup>41</sup> Beides sind grosse, weisse Hunde mit einer eindrücklichen Körpermasse und Ausstrahlung. Sie sind nicht mit Hütehunden wie Border Collies zu verwechseln, die bei den Hirt\*innen bleiben und ihnen helfen, die Herde oder einzelne Tiere zusammenzutreiben. Herdenschutzhunde werden nach Möglichkeit bei einer Schafherde geboren und dort aufgezogen, sodass sie sich von Anfang an als Teil der Herde fühlen. Während ihrer Arbeitseinsätze bleiben sie stets bei den Schafen und arbeiten dabei oft, vor allem nachts, in Abwesenheit eines sie betreuenden Menschen. Ihre Aufgabe ist es, die Nutztierherden vor

38 Der Begriff NaturKultur knüpft an den von Haraway geprägten und von vielen anderen Autor\*innen verwendeten Begriff der *natureculture* an. Vgl. unter anderem Haraway 2003 sowie für die deutschsprachigen Kulturwissenschaften Gesing et al. 2019. Ich selber habe den Begriff in dieser Form bereits gemeinsam mit Elisa Frank verwendet. Vgl. Frank und Heinzer 2019a.

39 Vgl. dazu Herdenschutz Schweiz 2020 sowie Bundesamt für Umwelt 2012. Für weitere Informationen vgl. Bundesamt für Umwelt 2020a.

40 Im Gegensatz zu den Bezeichnungen der anderen in diesem Kapitel genannten Hunderassen, welche alle der Nomenklatur des FCI entstammen, entspricht die hier und im weiteren Verlauf des Kapitels verwendete Bezeichnung Abruzzen-Schäferhund dem in der «Hirtenkultur» gängigen Sprachgebrauch (vgl. persönliche E-Mail-Kommunikation mit Ueli Pfister, dem Präsidenten des Vereins Herdenschutzhunde Schweiz). Die offizielle FCI-Bezeichnung lautet Maremmen-Abruzzen-Schäferhund. Für Ueli Pfister spiegelt die Frage nach der Namensgebung die «Spannung» zwischen «Kynologie und Hirtenkultur» wider. Die Verwendung des FCI-Hunderassennamens rahme, so Pfister in seiner E-Mail, die Hunde als «Produkt einer Rassezucht mit definiertem Standard des FCI». Mit dem Namen Abruzzen-Schäferhund begreife man die Hunde als in der pastoralen Praxis weiterhin aktiv eingesetzte Elemente eines «kulturellen Erbes». Da ich Herdenschutzhunde in diesem Kapitel tendenziell stärker unter der Perspektive ihres Einsatzes in pastoralen Kontexten berücksichtige, verwende ich hier die Bezeichnung Abruzzen-Schäferhund. Diese Namensdebatte an sich ist jedoch bereits ein interessantes und zu reflektierendes empirisches Datum.

41 Zu weiteren Ausführungen bezüglich des Einsatzes von Herdenschutzrassen in der Schweiz vgl. Verein Herdenschutzhunde Schweiz 2019.



Abb. 74: Natur oder Kultur? Ein Herdenschutzhund im Einsatz.

alle während der Sommerzeit auf den Alpen gegen Angriffe durch Raubtiere oder andere Eindringlinge zu schützen.

Anhand des Beispiels eines von der Agridea produzierten Videos zum richtigen Verhalten gegenüber Herdenschutzhunden wurde bereits aufgezeigt, dass sich Menschen in diesem Kontext an neue Mitspezies wie Wölfe, aber noch viel unmittelbarer an Herdenschutzhunde anpassen und einen Umgang mit ihnen erlernen müssen.<sup>42</sup> Sie kommen nicht umhin, ihr Verhalten zu adaptieren, sowohl auf körperlicher und emotionaler Ebene, indem sie sich anders durch den Raum bewegen und mit anderen Spezies kommunizieren, als auch dadurch, dass Ferien- und Freizeitaktivitäten anhand neuer Tools und entlang neuer Überlegungen zu planen und Räume so auch auf abstrakter Ebene neu anzuzeigen sind. Dies ist ein anschauliches Beispiel für die an Haraway und Tsing anknüpfende Prämisse, dass Menschen durch andere Tiere, in diesem Fall durch Herdenschutzhunde, verändert und geprägt werden. Das gilt auch für alpine Räume, welche bisher allgemein als von Menschen genutzte und kontrollierte

<sup>42</sup> Vgl. Agridea 2020.

Landschaften galten,<sup>43</sup> und nun durch die Präsenz und das Handeln von Herdenschutzhunden ein Stück wilder und weniger kontrolliert erscheinen.

Der Status der Landschaft wird auch deshalb ambivalenter, da sich die Herdenschutzhunde selbst nur schwer als *entweder* domestiziert *oder* wild kategorisieren lassen. Der Ethnologe Nicolas Lescureux und der Biologe John Linnell etwa verorten Herdenschutzhunde in einer globalen Studie zu den Beziehungen zwischen Wölfen und Hunden als «at the border between domestic and wild, being owned but generally free-ranging, more attached to livestock than to humans, working outside enclosures and often without supervision.»<sup>44</sup> Diese Einschätzung lässt sich auch auf den Schweizer Kontext übertragen, wie ich in diesem letzten Unterkapitel zeige. Herdenschutzhunde verkörpern auch hier die Verbindung von domestizierter und wilder Natur in der Tat in einem besonderen Masse, weshalb dieser Aspekt nun noch einmal vertiefter betrachtet wird.

Herdenschutzhunde sind nicht nur auf der ontologischen, sondern auch auf der politischen Ebene äusserst ambivalente Wesen. So ist ihr Einsatz trotz der offensichtlichen Erfolge, die verzeichnet werden können, keineswegs unumstritten. Obgleich bei einem generellen Anstieg der Wolfsrisszahlen<sup>45</sup> Angriffe auf Herden schweizweit in den letzten Jahren durch den Einsatz der Hunde stark verringert, wenn auch nicht komplett verhindert werden konnten, nimmt die Kritik am Einsatz von Herdenschutzhunden tendenziell zu. Kritisiert wird neben dem Mehraufwand für Erwerb, Ausbildung, Haltung und Versorgung der Hunde für deren Besitzer\*innen die Tatsache, dass es zu Zwischenfällen mit Wander\*innen oder Mountainbiker\*innen kommen kann.<sup>46</sup> In der Tat gibt es einzelne Vorfälle, in denen Menschen von Herdenschutzhunden gebissen wurden.<sup>47</sup> In den meisten Fällen leistet mangelnde Erfahrung seitens der Menschen einen zentralen Beitrag zu den Konflikten. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass sich nicht zuletzt durch solche Vorfälle manche Menschen durch Herdenschutzhunde bedroht fühlen. Gefürchtet wird daher von Herdenschutzhundekritiker\*innen, dass dies einen schlechten Einfluss auf den Tourismus habe, da Wander\*innen, Outdoorsportler\*innen und Spaziergänger\*innen die Gebiete, in denen Herdenschutzhunde zum Einsatz kommen, künftig meiden könnten. An einigen Orten in der Schweiz wurden bereits lokale oder regionale Verbote verlangt und zum Teil auch eingeführt.<sup>48</sup> So forderte im Jahr 2017 etwa

43 Vgl. Das Kapitel 8 dieser Arbeit. Vgl. zudem Krauß 2018.

44 Lescureux und Linnell 2014, S. 241.

45 Vgl. KORA und Laboratoire de Biologie 2018.

46 Vgl. Bricker 2017.

47 Vgl. Bauernzeitung 2018.

48 In Elm (Gemeinde Glarus Süd) beispielsweise war der Einsatz von Herdenschutzhunden auf dem Gebiet der Alp Tschinggen im Sommer 2018 verboten, weshalb dort in dieser Alpsaison Herdenschutzhunde nur auf einem kleinen Gebiet arbeiten konnten, welches zu einer priva-

in der Urner Gemeinde Andermatt die Initiative «Keine Herdenschutzhunde» das Verbot der Haltung von Herdenschutzhunden im gesamten Urserental, nachdem die Akzeptanz unter Teilen der Bevölkerung seit mehreren Jahren aufgrund verschiedener Zwischenfälle gesunken war.<sup>49</sup> Ein Artikel aus der «Luzerner Zeitung» vom 28. Juli 2017 beschreibt die damalige Situation in dramatischen Tönen:

Die Stimmung im Urserental ist inzwischen angespannt. Denn die grossen Hundebellen laut, wenn jemand der Herde zu nahe kommt. Sie jagen den Wanderern Angst und Schrecken ein. Vergangene Woche soll ein Hund gar einen Biker angegangen haben, sodass er stürzte. Zudem biss ein Hund kürzlich eine Ziege, die sich in die Schafherde wagte. Die verletzte Ziege wurde danach gemetzget.<sup>50</sup>

Auch wenn die Initiative im Frühling 2019 zurückgezogen wurde, da sie nicht bundesrechtskonform war, erwirkte sie eine Anpassung der Bewilligungspraxis von Herdenschutzhunden auf kantonaler Ebene und ein erhöhtes Mitspracherecht bei zukünftigen Bewilligungen für die lokale Korporation,<sup>51</sup> welche die Initiative unterstützt hatte.<sup>52</sup> Nicht immer gestaltet sich die Kritik an Herdenschutzhunden so konstruktiv und geregelt. Marie-Pierre Ryser vom Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) der Universität Bern, welches von der Schweizerischen Eidgenossenschaft beauftragt ist, alle tot aufgefundenen Wölfe und anderen Grossraubtiere zu untersuchen, berichtet in einem Interview, dass es Fälle von toten Herdenschutzhunden gibt, die mit Verdacht auf Vergiftung an das Zentrum geschickt werden.<sup>53</sup> Die Aversion, um Marris' Begrifflichkeiten aufzunehmen,<sup>54</sup> gegenüber der Hybridität der Herdenschutzhunde kann also tödlich enden. Solche Konflikte rund um Herdenschutzhunde zeigen eindrücklich auf, dass diese den an sie gerichteten Erwartungen und Normen bezüglich Domestizität offensichtlich nicht immer gerecht werden.

Doch wie positionieren sich Befürworter\*innen von Herdenschutzhunden angesichts solcher Schwierigkeiten und Herausforderungen, welche nicht nur in Form von Wolfsangriffen und unbeholfenen Tourist\*innen, sondern eben auch von menschlichen Kritiker\*innen an Herdenschutzhunde herangetragen werden? Um dies zu beantworten wird im Folgenden auf das bereits erwähnte

ten Alp gehört. Vgl. persönliche Kommunikation mit der Hirtin Astrid Summerer im Rahmen einer teilnehmender Beobachtung.

49 Vgl. Aschwanden 2018. Vgl. auch Hess 2018.

50 Vgl. Bricker 2017.

51 Die Korporation Ursern definiert sich selbst auf ihrer Homepage folgendermassen: «Die Korporation Ursern ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und wird aus der Gesamtheit der Talbürgerinnen und Talbürger gebildet.» Vgl. Korporation Ursern 2020.

52 Vgl. Epp 2018.

53 Interview mit Ryser.

54 Vgl. den Titel von Marris 2017: Hybrid Aversion.

Interview mit Ueli Pfister, dem Präsidenten des Vereins Herdenschutzhunde Schweiz, zurückgegriffen. Pfister wendete sich nach dem Studium der Verhaltensbiologie und einer kurzen Karriere als Verhaltensforscher der Schafzucht zu und betreibt seit vielen Jahren einen Hof in einer ländlichen Gemeinde im Kanton Bern. Vor gut zehn Jahren begann er sich mit der Zucht von Abruzzen-Schäferhunden auseinanderzusetzen und ist seitdem ein wichtiger Herdenschutzhundexperte und einer der ersten Ansprechpartner\*innen für die staatlichen Behörden geworden. In seiner Wohngemeinde hatte er bereits mehrere Konfrontationen aufgrund seiner eigenen Hunde und kennt die bereits beschriebene Problematik aus eigener Erfahrung.<sup>55</sup>

Einen Ausweg aus Konfliktsituationen zwischen Tourismus und Herdenschutz sieht der Hundezüchter darin, die Fähigkeit der Hunde, zwischen unterschiedlichen Situationen und unterschiedlichen Eindringlingen differenzieren zu können, zu fördern. Genau diese Fähigkeit mache nämlich einen guten Herdenschutzhund aus:

Für mich ist der Hund gut, der ein differenziertes Verhalten zeigt. Das heisst, an der Herde zeigt er eine gute Grundscharfe gegenüber, sagen wir jetzt, fremden Hunden; gegenüber dem Wolf natürlich am liebsten [...]! Ausserhalb der Herde kann er aber voll herunterfahren, oder, da soll er nicht irgendwie, /äh/, da soll er dann ein anderes Verhalten zeigen.<sup>56</sup>

Faktoren, welche ein solch differenziertes Verhalten begünstigen oder auch behindern können, sieht Pfister sowohl in der Genetik und dem angeborenen Sozialverhalten der Hunde als auch in den Erfahrungen, die sie in Arbeitskontexten mit Menschen machen, sowie in den Impulsen, welche sie in Zucht und Ausbildung erhalten. Gerade Letzteres, die Setzung von Zucht- und Ausbildungszielen, müsse dabei laut Pfister an die Strategie der Hunde anknüpfen, welche diese in ihrem natürlichen Schutzverhalten instinktiv entfalten.

Wir müssen [diese Strategie] suchen, oder. Und dann habe ich gesagt, um es einfach zu formulieren, eine Strategie könnte so eine Art Türsteher sein, oder. Der der Herde quasi sagt, «zeig mir den Ausweis.» Oder, «ich will dich hier nicht, du gehörst nicht dazu!», oder. Und da habe ich dann gesagt, «das ist von mir aus gesehen die Strategie vom Pastore Abruzzese [Abruzzen-Schäferhund], oder.» Da kommt das Abwehrverhalten eigentlich aus einem sozialen Kontext heraus, oder. «Ich kenne dich nicht.» Das wird dann nachher zusätzlich ausdifferenziert, oder, je nach Erfahrung. Der Mensch gehört eigentlich grundsätzlich da nicht [zu den bedrohlichen Eindringlingen] dazu! Das sieht man in den Abruzzen. Da kannst du in die Herde reinlaufen und da bellt dich kein Hund an und nichts, oder. Also

55 Vgl. Tschannen 2014 sowie 20 Minuten 2017.

56 Interview mit Pfister.



wenn sie sich bei uns blöd gegenüber Leuten verhalten, ist das ein gelerntes Verhalten aufgrund von ungeschützten Interaktionen, die sie gemacht haben. Aber – und jetzt kommt das grosse Aber. Was der gute Pastore Abruzzese drin hat: er macht auch eine gewisse Differenzierung. Wo das herkommt, weiss ich nicht. Das muss irgendeine genetische Komponente haben. Genetik und Umwelt kannst du ja nicht /äh/ effektiv trennen. Aber du musst auch immer wieder switchen und überlegen, «ja, wo kommt es her?» Und das heisst, er hat eine gewisse erhöhte Grundscharfe, vor allem gegenüber Artgenossen und vor allem tatsächlich noch gegen /äh/ Caniden, aber auch gegen andere Raubtiere. Also beispielsweise, wenn dort drüben [UP weist in Richtung Waldrand] ein Fuchs hoch rennt, dann rückt das [Herdenschutzhund-]Rudel aus. Wenn es ein Reh ist: ja, vielleicht rennen sie, vielleicht rennen sie nicht. Das ist ihnen viel eher egal, oder.<sup>57</sup>

Genetische Voraussetzungen müssen also Pfister zufolge mit entsprechenden Einflüssen aus dem Umfeld der Hunde verstärkt und kanalisiert werden. Dies soll etwa durch die gezielte Förderung der «Dreiecksbeziehung»<sup>58</sup> der Hunde sowohl mit ihren eigenen Artgenossen und Rudelpartnern als auch mit Schafen sowie mit Menschen erreicht werden, so Pfister:

[Der Herdenschutzhund] hat eine dreifache Sozialisierung, er muss im Rudel drin sozialisiert sein, er muss mit dem Menschen sozialisiert sein und er muss mit den Schafen sozialisiert sein, oder. Erst dann kann er anfangen, zu funktionieren!<sup>59</sup>

Das natürliche Sozialverhalten der Hunde soll also erhalten und eingebettet, darüber hinaus aber auch durch gezielte Überlegungen und Eingriffe erweitert und an die komplexen gesellschaftlichen Kontexte angepasst werden, in denen sie später zum Einsatz kommen. Um dies zu erreichen, werde ein Zucht- und Ausbildungskonzept benötigt, wie der Präsident des Herdenschutzhundevereins betont: «Wenn wir züchten wollen, müssen wir wissen, was wir züchten wollen! Wenn wir kein Zuchtziel haben, oder, dann können wir gar nicht züchten, denn dann produzieren wir einfach!»<sup>60</sup> Zu einem durchdachten Konzept gehöre auch, nicht zuletzt aufgrund des weiterhin bestehenden Mangels an Herdenschutzhunden in der Schweiz, die Förderung einer einheitlichen Herdenschutzhunderasse in der Schweiz. Nur so könne gezielt und koordiniert eine genügend grosse Menge an Herdenschutzhunden gezüchtet und nach bestimmten Kriterien ausgebildet werden. Die Entscheidung für eine bestimmte Rasse müsse dabei «wirklich auf einer Faktenlage»<sup>61</sup> getroffen werden. Zu bedenken gäbe es neben rassespezifischen und biologischen Kriterien jedoch

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Ebd.

60 Ebd.

61 Ebd.

auch gesellschaftliche Wahrnehmungen unterschiedlicher Hunderassen. Gegen den flächendeckenden Einsatz von anatolischen Kangal-Hirtenhunden, wie sie in Frankreich eingesetzt und auch in der Schweiz von manchen Landwirt\*innen aufgrund ihres als besonders furchtlos und offensiv geltenden Verteidigungsverhalten bevorzugt werden, spricht laut Pfister etwa ihr Image, das sie als gefährlichen Hunde stigmatisiere. Solche Aspekte seien zu bedenken, wie Pfister auch seinen Zuchtkolleg\*innen zu vermitteln versucht:

«Liebe Leute, ihr müsst euch überlegen: was ist das Renommee von dem Hund, dahinter, oder?» Weil das muss man auch kommunizieren. Also, das ist wie ein Teil vom Hund, oder, nicht nur, was er effektiv ist, sondern was über ihn gesagt wird.<sup>62</sup>

Pfister versteht Herdenschutzhunde damit also eindeutig als gesellschaftliche Wesen, welche in soziale Kontexte und Diskurse eingebunden sind, wie sie sich etwa auch in den bereits beschriebenen Konflikten mit dem Tourismus widerspiegeln. Aus verschiedenen Richtungen der Gesellschaft würden Erwartungen und Kritik ausgesprochen: «Es ist zu kompliziert! Wir sollten mehr importieren! Es hat zu wenige Hunde! So könnt ihr das nicht machen!»<sup>63</sup> Entsprechend sieht Pfister die Hundezucht unter Druck, gute Arbeit zu leisten. Dies umso mehr, als gesetzliche und vertragliche Abmachungen zwischen dem Bund und der Verein Herdenschutzhunde Schweiz bestehen, welche Letzteren dazu verpflichtet, für die Bereitstellung qualitativ hochwertiger Herdenschutzhunde zu sorgen:

Und wir haben eigentlich einen Auftrag vom BAFU und die Devise heisst eigentlich Qualität vor Quantität. Und die Qualität, die wir liefern sollen, das ist intern besprochen, oder. Wenn du ein System aufbaust, ist mit dem Aufbau vom System das «Produkt» in Anführungsstrichen, der Hund, noch nicht perfekt, oder. Das ist ein längerer Prozess.<sup>64</sup>

Pfister sagt es hier selbst: Herdenschutzhunde sind Produkte gesellschaftlicher Aushandlungs- und Herstellungsprozesse. In seinen Ausführungen werden sie zu einem stets zu optimierenden Erzeugnis agrarökonomischer Produktionssysteme. Entsprechend müssen die Produktionsbedingungen kontrolliert werden, um die staatlichen Qualitätsanforderungen an das Erzeugnis zu erfüllen. Dies bedeutet etwa, dass die Einhaltung von Zuchtrichtlinien streng überwacht wird:

Wir versuchen schon immer, Züchter zu rekrutieren, aber wenn es immer und immer wieder vorkommt, dass elementare Sachen nicht eingehalten werden, [UP klatscht in die Hände] dann musst du mittlerweile den Riegel schieben und sagen, «stopp, so geht's nicht, oder!» Das geht nicht! [...] Also das sind öffentlich sub-

62 Ebd.

63 Ebd.

64 Ebd.

ventionierte Hunde, da sind Steuergelder drin, da braucht es Qualitätsnachweise und sonst geht nichts.<sup>65</sup>

Herdenschutzhunde erscheinen in diesem Licht als hochgradig vergesellschaftete beziehungsweise gesellschaftliche Wesen: als Erzeugnisse eines mit verschiedenen Erwartungen, Diskursen und Abmachungen abgestimmten Produktionssystems, welches Zuchtstrategien und Ausbildungskonzepte, Imageüberlegungen und Optimierungsversuche, Steuergelder und Qualitätsnachweise beinhaltet. Die Hunde sollen den ihnen zugedachten Zweck möglichst perfekt erfüllen und im Einklang mit anderen ökonomischen Systemen und im Rahmen gesellschaftlicher Gefüge funktionieren.

Gleichwohl – und dies wurde bereits in den ersten Interviewausschnitten deutlich – betont Pfister immer wieder die biologischen Grundlagen der Hunde, auf denen deren gesellschaftliche Modellierung aufbauen müsse. Nur Hunde mit einer entsprechenden genetischen Basis taugten für die hohen Ansprüche, welche an sie gestellt würden. Genau solche Hunde aufzutreiben, sei aber nicht einfach. Pfister selbst erzählt diesbezüglich von der Herkunftsregion der von ihm gezüchteten Hunderasse, den italienischen Abruzzen.<sup>66</sup> Immer wieder bezieht sich der Herdenschutzhundezüchter im Interview auf die Verhältnisse und Zustände, die dort herrschten, und beschreibt sie als Inspiration und Beispiel einer Kultur, in welcher sowohl die hündische Genetik als auch das menschliche Wissen über deren Einsatz noch vorhanden seien. Den Herdenschutzhunden würde dort die Freiheit gewährt, nach ihren angeborenen Schutzinstinkten zu handeln, weshalb der Schutz so gut funktioniere. Regelmässig besorgt er in den Abruzzen bei ausgewählten Hundehalter\*innen Nachwuchs für die schweizerische Abruzzen-Schäferhunde-Population. Ausbildung und Zucht in den Abruzzen beschreibt Pfister jedoch als der Situation in der Schweiz diametral entgegengestellt. Während er die menschliche und tierliche Expertise rund um den Einsatz von Herdenschutzhunden in der Schweiz als rationale, auf gesellschaftliche Strukturen und Systeme ausgerichtete Technik versteht, sieht er sowohl hündische Natur als auch den menschlichen Umgang mit ihr in den Abruzzen kulturell und körperlich tief verwurzelt:

In den Abruzzen, oder, ist es ein ganz anderer Aspekt, weil die haben nicht das Bedürfnis nach Hundequalität. Und das ist hier [UP zeigt auf seinen Bauch], oder, der Umgang mit den Hunden! Und wir können das nicht einfach transponieren

65 Ebd.

66 Der Abruzzen-Schäferhund wird in einem abruzzischen Regionalgesetz offiziell anerkannt und als zentraler, schützenswerter Bestandteil einer Jahrhunderte alten pastoralen Kultur aufgewertet. Vgl. Istituto Zooprofilattico Sperimentale dell’Abruzzo e del Molise «Giuseppe Caporale» 2016.

in die Schweiz. Also müssen wir es hier oben [UP deutet auf seinen Kopf] verarbeiten, oder.<sup>67</sup>

Pfister setzt also eine kopflastige Auseinandersetzung mit Herdenschutzhunden in der Schweiz einem gewissermassen viszeralen, inkorporierten italienischen Bauchgefühl entgegen. Diese an bestehende nationale Klischees anknüpfende Darstellung baut auf einer Aussage des abruzzischen Hirten auf, von dem er regelmässig Welpen holt. Dieser habe ihm gesagt: «Vivere con il lupo è una cultura.» Mit dem Wolf zu leben – und entsprechend mit Herdenschutzhunden zu arbeiten – sei eine Kultur. «Jetzt könnte man anhängen», so Pfister, «e non è una tecnica! È una cultura!»<sup>68</sup> Umgang und Arbeit mit Herdenschutzhunden seien also im Grunde genommen gerade keine Technik, sondern eine Kultur. Sie beruht laut Pfister auf dem Wissen, das im Rahmen der bereits erwähnten jahrtausendealten gemeinsamen Geschichte von Mensch, Hund und Schaf entstanden sei. Genau diese etwa in den Abruzzen ununterbrochene Kultur sei in Ländern wie der Schweiz, in denen Wölfe zwischenzeitlich ausgerottet waren, verloren gegangen, weshalb hier die Transposition vom Bauch in den Kopf, also eine Rationalisierung und Vergesellschaftung des Umgangs mit Herdenschutzhunden nötig sei. Eine solche Übertragung sei zwar komplex, aber wünschenswert:

Ich weiss, dass wir das Prinzip von den Abruzzen nicht eins zu eins übertragen können. Aber der [auf möglichst viel Freiheit für die Herdenschutzhunde aufbauende] Grundgedanke ist zentral wichtig [UP lässt Hände fallen] und wenn du dort schauen gehst, wie es funktioniert, da hängt dir nur der Kiefer runter [...].<sup>69</sup>

Neben diesem kulturhistorischen Aspekt des Herdenschutzhundewesens hebt der studierte Verhaltensbiologe jedoch auch immer wieder die natürlich angeborenen Verhaltensweisen und Fähigkeiten der Herdenschutzhunderassen, insbesondere der Abruzzen-Schäferhunde, als grundlegend wichtig hervor. Vor allem die «soziale Rudelkompetenz» hebe Herdenschutzhunde von anderen Arbeits- und Begleithunden ab und prädestiniere sie für den Schutz der Schafe. Herdenschutzhunde werden in der Schweiz in den letzten Jahren zunehmend in Rudeln zum Schutz von Schafherden eingesetzt. Innerhalb der Rudel, in denen die Herdenschutzhunde leben und arbeiten, bestünden vielfältige Beziehungen, wie Pfister ausführt:

Jawoll, sie sind rudelfähig. Und aufpassen [...] das ist dann nicht «Friede, Freude, Eierkuchen» [UP wechselt kurz ins Hochdeutsche] im Rudel! Das Rudel ist eine soziale Einheit mit einem Beziehungsgefüge, oder: «Mit dem kommst du gut aus;

67 Interview mit Pfister.

68 Ebd.

69 Ebd.

das ist mein Freund; /örrgghh/ das ist ein bisschen ein Konkurrent und den <Siech> dort, den hasse ich.»<sup>70</sup>

Im Gegensatz etwa zu Border Collies hätten Abruzzen-Schäferhunde ein intaktes, also ursprüngliches Sozialverhalten im Rudel nicht verloren. Genau diese bei Herdenschutzhunderassen bewahrten sozialen Kompetenzen führten laut Pfister zu einer zwar oft unerkannten, tatsächlich aber unvergleichlichen Arbeitsleistung.

Die Hirtschaften können dann mit den weissen Hunden [gemeint sind die Herdenschutzhunde] nicht umgehen und sie haben das Gefühl, «Ja, die sind sowieso nur so – Ja, den kann ich auch nicht schicken! Ja, der hat ja keinen Gehorsam!», oder. Und realisieren nicht, dass er eine Leistung bewahrt hat, die der andere [der Border Collie] nicht mehr kann.<sup>71</sup>

Gleichzeitig rückten die intakten Sozialkompetenzen die Herdenschutzhunde weit näher an ihre wölfischen Vorfahren heran als andere Hunderassen.

Du situierst den Border Collie wolfsnah, dabei ist er es gar nicht! Der Border Collie ist ein reiner Designer-Hund! Der hat mit dem Wolf überhaupt nichts mehr zu tun. Und der Herdenschutzhund ist verdammt nah am Wolf! Also nicht morphologisch. Aber sozial ist er «huere» nah am Wolf, viel näher als der Border Collie.<sup>72</sup>

Die Wahrnehmung von und der Umgang mit Herdenschutzhunden bewegen sich also in einem Spannungsfeld zwischen extremer Vergesellschaftung einerseits und Betonung und Förderung natürlich angeborener und urtümlich-ursprünglicher Verhaltensweisen, durch welche eine besonders ausgeprägte Wolfsnähe suggeriert wird, andererseits. Herdenschutzhunde tragen mit ihrem körperlichen Auftreten und ihrem eigenen Handeln durchaus dazu bei, dass sie neben ihrem Status als mit anderen gesellschaftlichen Bedürfnissen abgestimmtes Herdenschutzinstrument auch als äusserst wilde Wesen wahrgenommen werden. Dies zeigen weitere Daten aus meiner Feldforschung.

So erzählte mir während eines Forschungsaufenthalts auf einer Schafalp die Hirtin zum Beispiel von ein paar Schafen, welche wenige Tage zuvor vom Blitz erschlagen worden waren. Die toten Schafe habe sie verscharrt und unter einem Haufen Steine begraben. Sie berichtete weiter, dass die sechs Herdenschutzhunde, welche die Herde begleiteten, in den nächsten Tagen kaum Interesse am Hundefutter gezeigt hätten und immer wieder mit blutigen Schnauzen aufgetaucht seien: Sie hatten die verscharrten Schafe lokalisiert, die Steine zur Seite geschoben und sich seit einigen Tagen an den Kadavern gütlich getan. Während

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Ebd.

mir die Hirtin dies erzählte, rieben die Hunde ihre Köpfe verschmust an unseren Beinen oder lagen ganz entspannt neben uns auf dem Boden. Der Kontrast zwischen der Zutraulichkeit und Verspieltheit mit der Hirtin, mit mir, aber auch mit den Schafen und ihrer niemals nachlassenden Aufmerksamkeit, sowie der Tatsache, dass sie die toten Schafe aufgeessen hatten, spiegelt die Bandbreite an Rollen wider, welche die Hunde einnehmen können.

In der Tat konnte ich während dieses und weiterer Forschungsaufenthalte, wie von Pfister angesprochen, äusserst differenzierte Verhaltensweisen der Herdenschutz Hunde in der Praxis beobachten. Während die Hunde tagsüber in Anwesenheit von Hirt\*innen oft entspannt und zutraulich waren, schien ihre Konzentration bei Abwesenheit einer für die Schafherde zuständigen Person oder auch am Abend, nachdem die Schafe in den Nachtpferch gebracht wurden und die «Hauptarbeitszeit» der Hunde (wie es die Hirtin einmal formulierte) begann, deutlich zuzunehmen. Ich selbst erlebte, wie eindrucksvoll und furchteinflössend die Hunde gegenüber Aussenstehenden wirken können, als ich ihnen während eines ersten Forschungsaufenthaltes auf einer Schafalp zu Beginn alleine und ohne die Anwesenheit der Hirtin begegnete. Ein Eintrag aus meinem Feldtagebuch gibt eine solche Erfahrung am ersten Abend meines Forschungsaufenthaltes wieder:

Ich gehe noch im Dunkeln mit Taschenlampe aufs Klo und habe ziemlich Schiss vor den bellenden Herdenschutz Hunden, die auch bald mit reflektierenden Augen im Schein der Lampe erscheinen und mir folgen. Auf dem Rückweg höre ich nur ihr Bellen in der Finsternis in meinem Rücken und bin froh, als ich die Einfriedung und dann die Hütte erreiche. Drinnen höre ich im Bett beim Einschlafen immer noch das Bellen der Hunde (jetzt nicht mehr an mich gerichtet).<sup>73</sup>

Die durch Herdenschutz Hunde verkörperte Ambivalenz zwischen geregelter Kulturtechnik und wilder Urtümlichkeit kommt auf besonders anschauliche Weise in einem Objekt zum Ausdruck, welches zu Ausbildungszwecken der Hunde verwendet wird (Abb. 75).

Im Kontext von Leistungsprüfungen wird eine sogenannte Sau, ein ferngesteuertes geländegängiges Fahrzeug, auf das eine frische Wildschweinhaut montiert wird, als künstlicher Eindringling an eine kleine Schafherde herangesteuert. Die Sau soll so eine Reaktion der zu prüfenden Herdenschutz Hunde hervorrufen. Damit die Hunde die Sau tatsächlich als Bedrohung wahrnehmen und das erwünschte Abwehrverhalten zeigen, muss die Tierhaut sehr frisch sein und stark nach Wild riechen. Sie soll so natürlich und lebendig wie möglich wirken, um den natürlichen Schutzinstinkt der Herdenschutz Hunde auszulösen. Die Sau, selbst ein im latourschen Sinne durch Übersetzungspraktiken entstandener

73 Feldnotizen von Nikolaus Heinzer vom 23. 8. 2016.



Abb. 75: Hybrid: Eine bei Leistungsprüfungen im Rahmen der Herdenschutzhundeausbildung eingesetzte, ferngesteuerte «Sau».

höchst hybrider Aktant,<sup>74</sup> verdeutlicht also, dass Herdenschutzhunde auch im Rahmen gesellschaftlicher und administrativer Strukturen zumindest partiell als wilde Wesen wahrgenommen und angesprochen werden. Diese Wahrnehmung findet sich auch in Diskursen beteiligter menschlicher Akteur\*innen wieder. Aus Gesprächen im Rahmen einer solchen Leistungsprüfung, an der ich beobachtend teilnahm, entnahm ich, dass eine ausgeprägte Selbstsicherheit und eine gewisse Grundaggressivität als Ideale in der Herdenschutzhundeausbildung angestrebt werden. Immer wieder wurde betont, dass ein Herdenschutzhund noch so gut ausgebildet sein, er es aber ohne die nötigen angeborenen Grundvoraussetzungen niemals zu einem guten Arbeitstier bringen könne.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass Herdenschutzhunde weder zweifelsfrei domestiziert noch eindeutig wild sind. Sie überschreiten die Grenzen des Domestizierten in vielen Momenten, bleiben dabei jedoch immer Produkte

74 Vgl. hierzu Latour 2008.

gesellschaftlicher Ordnungsbestrebungen. Sie werden dadurch zu wahrhaften NaturKultur-Hybriden.

#### 9.4 Zusammenfassung

Hunde verkörpern wie kaum ein anderes Tier die Annäherung und teilweise Überschneidung von domestizierter und wilder Natur und damit auch von Natur und Kultur. Ihre vielfältigen und engen Beziehungen sowohl zu Wölfen als auch zu Menschen machen sie zu Brückenwesen zwischen einer ursprünglichen, ungezügelten Wildheit und Natürlichkeit auf der einen Seite und der Kultur und Gesellschaft der Menschen auf der anderen. Hunde verkörpern als «Wölfe im Hundepelz» die Akkulturation und Domestikation animalischer Natur, verweisen jedoch gleichzeitig durch ihre (oftmals hervorgehobene) wölfische Herkunft und die soziale Verwobenheit mit Menschen und Nutztieren auf einen imaginierten (prä)historischen, «wilden» Zustand der Einheit zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umgebung. Hunde agieren auch in Form von Wissensmedien vermittelnd zwischen Menschen und wölfischer Wildheit. Denn Menschen stellen über die intensive Auseinandersetzung mit Hunden (insbesondere Wolfhunden) Bezüge zu Wölfen her, indem sie Parallelen zwischen hündischem und wölfischem Verhalten ziehen und somit über den Umweg der Hunde Wissen über Wölfe aufbauen. Gleichzeitig übertragen Hundezüchter\*innen und -halter\*innen Vorstellungen von Wildnis auf ihre Haustiere. Als im Kern wölfisch wahrgenommene Wesen verkörpern Hunde dadurch ein Stück Wildnis, welches allen damit einhergehenden Paradoxien zuwider im eigenen Wohnzimmer gehalten werden kann.

Im Anschluss an Anna Tsings Ausführungen zu den netzwerkartigen Domestikationsgefügen, innerhalb derer Menschen und Tiere entlang einer permeablen Berührungszone miteinander verwoben und verbunden sind, und mit Donna Haraways Konzept der Companion Species wurde anhand des Beispiels der Zusammenarbeit von Hirt\*in und Hütehund zudem aufgezeigt, wie stark die emotionale und körperliche Verschmelzung von Mensch und Hund ausgeprägt ist. Menschen, die mit Hunden leben oder arbeiten, lassen sich nicht unabhängig von den Hunden und den engen Beziehungen denken, welche sie aneinander binden und gegenseitig prägen. Nach sehr gezielten Kriterien gezüchtete Hütehunde etwa fungieren als Arbeitstiere, die im gemeinsamen Gespann mit menschlichen Hirt\*innen pastorale Aufgaben verrichten, zu denen Menschen alleine niemals in der Lage wären. Hunde beeinflussen und erweitern menschliche Alltagswelten und Existenzen also und tragen dazu bei, dass die Trennlinie zwischen Mensch und Tier bisweilen verschwimmt.



---

Herdenschutzhunde stellen ein weiteres Beispiel für eine ausgeprägte Natur-Kultur-Hybridität dar, wie bereits Lescureux und Linnell gezeigt haben. Während Herdenschutzhunde besonders anspruchsvollen und differenzierten gesellschaftlichen Erwartungen und Bedürfnissen entsprechen müssen, werden sie gleichzeitig gerade aufgrund ihrer als besonders ursprünglich geltenden Wesensmerkmale geschätzt. Denn um Schafherden tatsächlich gegen Wolfsangriffe zu schützen, wird von den Hunden verlangt, dass sie sich – auch in Abwesenheit von Menschen, also autonom – Wölfen instinktiv in den Weg stellen, um diese mit ihrer körperlichen Präsenz und ihrem dominanten Auftreten von den Angriffen abzuhalten. Gleichzeitig sollen sie sich Wander\*innen und Begleithunden gegenüber aufmerksam, jedoch nicht aggressiv verhalten. Ein hohes Anforderungsprofil, welches von den Herdenschutzhunden ein Changieren zwischen domestiziertem und wildem Verhalten verlangt und eine klare Trennung zwischen Natur und Kultur obsolet macht.



**Teil III**

**Analytische Synthese**



## 10 Kontrollieren oder «gehen lassen»? Wolfsmanagement zwischen Abwehr und Integration von Natur

Wolves as *symbols* of wildness are so culturally important that we humans will go to great lengths to protect their purity, even if doing so involves restricting the freedom of actual animals. Thus we create a paradox: in order to protect the wildness of the wolf, it must be controlled, but wildness is often defined as that which is not controlled.<sup>1</sup>

Wollen wir diese [Wölfe] beherrschen?<sup>2</sup>

Die Rückkehr von Wölfen in die Schweiz wirft Fragen auf nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit hochmobilen und handlungsmächtigen Wildtieren. Wölfe verkörpern immer auch Vorstellungen von Natur. Bei den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen rund um die Wolfsrückkehr geht es also auch darum, wie Natur, welche in Form von Grossraubtieren in einen neuen Dialog mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen tritt, von menschlichen Akteur\*innen wahrgenommen und konzipiert wird und wie man ihr auf verschiedenen Ebenen begegnet. Aus den bisherigen Überlegungen (Teil II: Kapitel 4–9) wird deutlich, dass Wölfe als wildlebende Beutegreifer sehr vielfältige und unterschiedliche Reaktionen hervorrufen, sowohl was den pragmatischen Umgang mit ihnen angeht als auch im Hinblick auf das konzeptuelle Verständnis der durch sie verkörperten Natur. Im Folgenden werden diese verschiedenen Reaktionen zusammengefasst betrachtet und auf einer allgemeineren Ebene analysiert. Dabei geht es um zwei Aspekte: 1) Welche unterschiedlichen konzeptuellen Anordnungen von Natur und Kultur lassen sich im Hinblick auf wölfische Unterwanderungen von Natur-Kultur-Grenzen beobachten?<sup>3</sup> Ausgangspunkt ist hier die These, dass Wölfe durch ihre hohe Mobilität

1 Marris 2017, S. 64 (Hervorhebung im Original).

2 Diese Aussage von Hannes Jenny, Wildbiologe am Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, stammt aus einem Diskussionsbeitrag vom 10. 3. 2016 am Auftaktsymposium des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» in Chur.

3 Diese Frage wird mit Rückgriff auf einen gemeinsam mit Elisa Frank verfassten Aufsatz behandelt: Frank und Heinzer 2019a. In diesem Aufsatz verwenden Frank und ich zum ersten Mal das Zeichen, zwischen Natur und Kultur, um die uneindeutige Beschaffenheit der Grenze beziehungsweise des Verhältnisses zwischen den beiden Kategorien anzudeuten. Dieses Verhältnis wird unterschiedlich gedacht. Das Zeichen soll sowohl die Idee einer festen Grenze als auch Momente der Durchlässigkeit wiedergeben. An anderen Stellen kommen andere Schreibweisen

und Handlungswirkmacht bestehende gesellschaftliche Grenzen unterwandern und dadurch zu neuen Aushandlungen dieser Grenzen führen. Darauf aufbauend fokussiert das Kapitel anschliessend auf eine zweite Frage: 2) Inwiefern lassen sich Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit wölfisch verkörperter Natur im Spannungsfeld von Kontrolle und Nichtkontrolle denken und analysieren (und mit welchem Ergebnis)? Ausgangspunkt dieser Frage ist die in den vorherigen Kapiteln gemachte Beobachtung, dass Kontrolle und die Angst, diese zu verlieren, aber gerade auch der Wunsch, sie aufzugeben, für den heutigen gesellschaftlichen Umgang mit Wildtieren und Natur allgemein zentrale Elemente zu sein scheinen.

### 10.1 Wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur<sup>4</sup>

Diese Arbeit sowie der in diesem Abschnitt hinzugezogene Aufsatz (Frank und Heinzer 2019a) gehen von der Annahme aus, dass Wölfe durch ihre Rückkehr in die Schweiz zu gesellschaftlichen Neuverhandlungen von Natur- und Kulturvorstellungen führen und Veränderungen bezüglich der Wahrnehmung dieser beiden Entitäten auslösen. Wie gelangt man zu dieser Annahme und welche Fragen und Erkenntnisse lassen sich daraus ableiten? Dazu ein Ausschnitt aus Frank und Heinzer 2019a:

Wölfe leben in Rudeln, die in Europa in der Regel aus einem Wolfspaar bestehen, das jährlich für Nachwuchs sorgt. Mit ein bis zwei Jahren wandern die Jungwölfe einzeln ab und machen sich auf die Suche nach einem Geschlechtspartner und einem geeigneten Territorium, in dem sie ein eigenes Rudel gründen können. Auf diesen Wanderungen stossen Wölfe nicht nur auf viele Hindernisse wie städtische Ballungsräume, Strassen oder Zuggleise, sie überqueren dabei auch viele Grenzen. Dies können nationale oder regionale, also geografisch-administrative Grenzen sein. Die heutige Schweizer Wolfspopulation stammt z. B. von Wölfen ab, welche seit Mitte der 1990er Jahre aus Italien und Frankreich kommend die Schweizer Grenze überqueren, wie genetische Analysen zeigen. In den letzten Jahren wurden wiederum im süddeutschen Raum mehrmals Schweizer Jungwölfe nachgewiesen.

zum Zuge. Wenn beispielsweise von Hybridisierung die Rede ist, schreiben wir NaturKultur, wenn es um klare und eindeutige Grenzen geht, schreiben wir Natur|Kultur. Wenn im Allgemeinen von Anordnungen von Natur und Kultur die Rede ist, kommt die Schreibweise Natur-Kultur zum Zug. Die Regelung wird so auch in dieser Arbeit übernommen. Der hier verwendete Begriff «Anordnung» nimmt Bezug auf den relational-prozessualen Raumbegriff der (An-)Ordnung, wie er von der Soziologin Martina Löw vertreten wird (vgl. dazu Kapitel 3 und 5 dieser Arbeit).

4 Dieses Unterkapitel beruht über weite Strecken auf Frank und Heinzer 2019a.

Es können aber auch imaginäre, ideelle und konzeptuelle Grenzen sein, die die Wölfe überschreiten, wie zum Beispiel diejenige zwischen Wildnis und Kulturlandschaft oder die Grenze zwischen dem Raum der Wildtiere und demjenigen der Menschen. [...] Durch solche Grenzüberschreitungen also lösen auch Wölfe Diskussionen und Debatten aus und führen dazu, dass die Gesellschaft die von Wölfen unterwanderten Grenzen und Räume neu aushandeln und neu definieren muss. Dies gilt, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, insbesondere auch für die Definition und Verortung von Natur und/oder Wildnis. Für diese Vorgänge und für die Wirkmacht, die Wölfe in diesem immer relational zu denkenden Rahmen an den Tag legen, schlagen wir den Begriff der «Unterwanderung» vor. Wie wir aufzeigen werden, treffen diese wölfischen Unterwanderungen der Grenze zwischen Natur und Kultur einerseits auf Bemühungen, eindeutige Natur|Kultur-Ordnungen aufrecht zu erhalten, zu verstärken oder wiederherzustellen. Auf der anderen Seite ist eine verstärkte Ambivalenz und Hybridität von Natur|Kultur-Vorstellungen und eine Relativierung eindeutiger Grenzen, Linien und Strukturen zu beobachten.<sup>5</sup>

Genau diese unterschiedlichen Reaktionen auf wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur – von der Aufrechterhaltung und Wiederherstellung eindeutiger Natur|Kultur-Grenzen über fluidere Natur|Kultur-Verhältnisse bis zu integralen, hybriden NaturKultur-Verständnissen – lassen sich anhand diverser empirischer Materialien, welche bereits in vorherigen Kapiteln dieser Arbeit vorgestellt und analysiert wurden, darstellen und belegen.

Betrachtet man etwa das in Kapitel 4 untersuchte Wolfsmonitoring, also das Überwachen von Wolfsbeständen durch Fotofallen, Sichtungsprotokolle, Kartierungen und weitere Medien und Techniken, aber auch durch das Sammeln von Kot und anderen wölfischen Hinterlassenschaften und deren genetischer Untersuchung in Laboren, so wird deutlich, dass Wölfe dadurch überhaupt erst als Wissensobjekte hervorgebracht und lesbar gemacht werden. Durch das mit Jan Hinrichsen et al. im Anschluss an Michel Foucaults Dispositivkonzept «als Ensemble von Institutionen, Wissensbeständen und -formen, materiellen Artefakten sowie diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken»<sup>6</sup> gedachte Wissensregime des Wolfsmonitoring werden Wölfe genauestens registriert, das heisst in eindeutige quantitative Daten übersetzt, und somit greifbar und potenziell regierbar. Eine durch solchermassen überwachte Wolfsindividuen verkörperte Natur wird als eine durch Kultur zu erfassende und zu verwaltende und damit von dieser getrennte Sphäre gedacht. Dies wird beispielsweise vermög der in Kapitel 5 behandelten Tabelle zur Einschätzung der Gefährlichkeit von

<sup>5</sup> Frank und Heinzer 2019a, S. 95–97.

<sup>6</sup> Hinrichsen, Johler und Ratt 2014, S. 81.

Mensch-Wolf-Begegnungen im «Konzept Wolf Schweiz»<sup>7</sup> deutlich. Dort wird Wolfsverhalten nicht nur kategorisiert und klassifiziert, sondern Wölfen zuge dachte Räume werden von menschlichem Siedlungsgebiet abgeschieden und dabei metergenau definiert. Wieder findet eine Verortung von Natur statt und damit ihre Trennung von einem separiert gedachten Bereich menschlicher Kultur und Zivilisation. Natur wird über zu erwartende oder notfalls zu erzeugende wölfische Menschenscheu und entsprechend siedlungsferne Raumnutzung definiert und durch gesellschaftliche Regeln zugleich segregiert und normalisiert. Es zeigte sich aber, dass sich Wölfe solchen Verortungs- und Normalisierungs massnahmen immer wieder erfolgreich entziehen und diese dadurch auf den Prüfstand stellen. Dennoch versuchen auf einer Natur|Kultur-Trennung aufbauende Managementgesetze und -verfahren wie etwa die in Kapitel 5 besprochene Abschussbewilligung von Jungwölfen des Calandarudels, Wölfe und die durch sie verkörperte wilde Natur dahingehend zu disziplinieren, dass die Grenze zwischen Wolfs- und Menschenraum eingehalten und nicht weiter überschritten wird.

Auch bei nichtstaatlichen Akteur\*innen lassen sich vergleichbar rigide Natur|Kultur-Anordnungen beobachten. Die in Kapitel 8 erläuterte Vorstellung, dass durch Wölfe verkörperte Wildnis nicht mit bestehenden kulturland(wirt)schaftlichen Systemen kompatibel sei, geht von einer klaren Grenze aus zwischen menschlich genutzten und durch Grossraubtiere beanspruchten Räumen. In einem Interview formulierte ein Schafzüchter ein eindeutiges ontologisches Entweder-oder – «entweder haben wir Grossraubtiere oder wir haben Nutztiere»<sup>8</sup> – und koppelte an diese Einschätzung die Diskreditierung einer möglichen Koexistenz zwischen Wolf, Mensch und Nutztier als «realitätsfremd».<sup>9</sup> Auch hier erscheint die Unvereinbarkeit und daraus abgeleitete Getrenntheit einer menschlich geprägten Kulturlandschaft und einer durch Wölfe verkörperten, bedrohlich-wilden Natur als bestehender und aufrechtzuerhaltender Zustand. Entsprechend richten sich Bemühen wie das in Kapitel 5 vorgestellte «Neue Grossraubtierkonzept» des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, welches die kantonalen Gebiete in Zonen mit unterschiedlicher Wolfstoleranz einteilen will, auf die Konsolidierung einer administrativ-rechtlich, aber auch ontologisch klaren Zonierung und Trennung verschiedener Räume, wie dies staatliche Gesetze, Diskurse und Praktiken tun.

Eine Erfahrung aus der teilnehmenden Beobachtung im Frühling 2016 im Löt schental gibt einen konkreten Eindruck eines solchen Versuchs, Natur eindeutig

7 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 25–26.

8 Interview mit Rolf Kalbermatten.

9 Ebd.



zu verorten und von vorwiegend menschlich genutzten Räumen abzusondern.<sup>10</sup> Zur besseren Kontextualisierung des Falls hier ein weiterer Ausschnitt aus Frank und Heinzer 2019a:

Der sich auf Wanderung befindende Wolfsrüde M64 erregte im März 2016 mediale Aufmerksamkeit, als er im Lötschental im Zeitraum von etwa zwei Monaten eine erhebliche Anzahl Hirsch- und Rehwild riss. Das Besondere war nicht nur die reine Anzahl an getöteten Tieren, sondern dass die Risse sehr oft in Sichtweite und unmittelbarer Nähe zu menschlichen Siedlungen gefunden wurden und die Kadaver zudem meist nur minimal angefressen waren. Den ersten getöteten Hirsch fand man mitten auf der Nacht-Langlaufloipe, die sich am engen Talboden dem Bach entlang schlängelt und von Einheimischen und Touristen frequentiert wird. Während sich die Medien vor allem auf die Frage fokussierten, ob der Wolf zu nahe an menschliche Lebens- und Freizeiträume gekommen war, kurbelte das Verhalten von M64 bei den involvierten Akteuren eine erneute Diskussion über die verschiedenen Nutzungsinteressen an den begrenzt vorhandenen Raum im Lötschental an. Vor allem für den zuständigen Wildhüter stellte sich die Frage nach einem korrekten menschlichen Eingreifen in natürliche Prozesse. Da Hirsche und Rehe in den letzten Jahrzehnten durch Skigebiete von den sonnigen Hängen in die schattigen und schneereichen Lagen verdrängt wurden, werden in harten Wintern (so auch 2016) Futterkrippen durch die Wildhut eingerichtet, um das Überleben der Tiere zu sichern. Doch dadurch, dass sich die Tiere um die Futterkrippen scharten, servierte der Wildhüter sie dem Wolf quasi «auf dem Silbertablett», wie er selbst zerknirscht sagte.<sup>11</sup>

Für Richard Bellwald, den für das Lötschental zuständigen Wildhüter, gestaltete sich die Situation in verschiedener Hinsicht problematisch: Zum einen stand er in einem beruflichen Dilemma, da der durch kantonale, nationale und internationale Gesetze geschützte Wolf durch sein prädatorisches Verhalten den dem Wildhüter ebenfalls zum Schutz anvertrauten Schalenwildbeständen<sup>12</sup> zusetzte. Dadurch wurde er zudem mit unterschiedlichen, gegensätzlichen Erwartungen und Interessen konfrontiert, da lokale Schafbesitzer\*innen und Jäger\*innen ihn dazu aufforderten, die durch den Wolf verursachten Schäden und von ihm ausgehende Gefährdung zu verhindern, während staatliche Stellen und ökologische Interessengruppen gleichzeitig auf dem Schutz des Beutegreifers beharrten. Auf einer ebenso alltäglich-pragmatischen wie abstrakten und ontologischen Ebene brachte der Wolf M64 also die auch von Bellwald aufrecht erhaltene Natur|Kultur-Anordnung ins Wanken und animierte diesen dazu, gegen diese drohende

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch Heinzer 2016.

<sup>11</sup> Frank und Heinzer 2019a, S. 112.

<sup>12</sup> Der Begriff «Schalenwild» bezeichnet in der Jäger\*innensprache dem Jagdrecht unterliegende Paarhufer wie Hirsche, Rehe oder Gämsen.

Auflösung zu arbeiten. Dies veranschaulicht ein Erlebnis, welches ich in meinem Forschungstagebuch festgehalten und andernorts veröffentlicht habe:

Nach meiner [NHs] Ankunft im Tal holt mich der Wildhüter mit seinem Jeep ab. Er erzählt mir von der schwierigen Lage, in die ihn der Wolf M64 mit seinem Jagdeifer bringt, ihn, der ja das Wild und den Wolf beschützen soll. Als Wildhüter gerate er schnell ins gesellschaftliche Kreuzfeuer. Wir fahren von der Kantonsstrasse herunter, durch die engen Gassen von Kippel zwischen uralten Holzhäusern hindurch, über eine Brücke auf die andere Seite [des Flusses] Lonza. Dort überqueren wir die Langlaufloipe an der Stelle, an welcher der erste Wolfsriss gefunden wurde – einen Steinwurf von den letzten Häusern entfernt. Über einen teilweise vom Schnee freigeschmolzenen Feldweg fahren wir auf der Schattenseite des Tals die Bachböschung hinauf bis auf ein verschneites Feld, auf dem wir anhalten. Etwa fünfzig Meter entfernt liegen die Überreste einer von M64 gerissenen Hirschkuh, deren Kadaver der Wildhüter hinter einem Gebüsch etwas ausser Sichtweite gebracht hat – damit sich weder der Landbesitzer noch ein zufällig vorbei laufender Wanderer am Anblick stören, wie er erklärt. Wir packen die Knochen und Fellreste, tragen sie über das Feld in Richtung Bachtobel und werfen sie dort in ein kleines Wäldchen hinunter. Der Wildhüter säubert sich zufrieden die Hände. Auf das Unterholzweisend, in dem wir die Knochen entsorgt haben, erklärt er: «Da ist Natur.»<sup>13</sup>

Zur Interpretation dieser Feldforschungserfahrung schreibe ich an anderer Stelle:

Hinter dieser nonchalanten Geste und scheinbar eindeutigen Verortung von Natur steckt mehr als eine reine Aufräumarbeit. Der Vorfall spiegelt das Bestreben wider, klare Verhältnisse zu schaffen und hinter dem Wolf in mehr als einem Sinne aufzuräumen. Es geht hier, auch in einem Latourschen [sic] Sinne, um eine Reinigungsarbeit. Wölfische Wildnis und vom Menschen genutzte Räume werden rigoros separiert. Der Wolf bzw. dessen blutige Hinterlassenschaften haben in der gepflegten, offenen Kulturlandschaft keinen Platz. Indem die Überreste des von M64 gerissenen Hirsches in das Gebüsch geworfen werden, wird wieder Ordnung zwischen menschlichem Lebensraum und dem Lebensraum von Beutegreifern hergestellt. Die Hinterlassenschaften des Wolfes werden wieder dorthin zurückbefördert, wo auch dieser dem Wildhüter zufolge hingehört: in die «Natur».<sup>14</sup>

Dieses Fallbeispiel weist darauf hin, dass sich solche Versuche, Menschen und Raubtieren zugeordnete kulturelle und natürliche Räume voneinander zu trennen, in der Praxis oft äusserst komplex und nicht zuletzt aufgrund der stark ausgeprägten subversiven Wirkmacht und Widerspenstigkeit von Wölfen als schwer

<sup>13</sup> Heinzer 2016, S. 63.

<sup>14</sup> Frank und Heinzer 2019a, S. 113.

umsetzbar entpuppen.<sup>15</sup> In diesem Fall, aber auch in den meisten anderen, resultieren solche Reinigungsarbeiten letztlich seltener in eindeutigen Natur|Kultur-Anordnungen als von den Akteur\*innen intendiert ist. Auch im Lötschental begannen sich die Natur-Kultur-Verhältnisse erst wieder im Sinne des Wildhüters zu klären, als der Wolf M64 das Tal verliess und weiterzog.<sup>16</sup>

Die bisher dargelegten Vorstellungen eindeutiger Natur|Kultur-Trennungen dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass es auch andere, gleichzeitig bestehende Konzeptualisierungen des Natur-Kultur-Verhältnisses gibt. So spiegelt die in Kapitel 8 untersuchte Auffassung, dass eine Kompatibilität zwischen wölfischer Präsenz und bestehenden kulturland(wirt)schaftlichen Systemen möglich und eine Koexistenz von Wolf, Mensch und Nutztieren erreichbar seien, die Wahrnehmung einer durchlässigen, überwindbaren und zu überwindenden Grenze zwischen Natur- und Kulturraum wider. Vertreter\*innen ökologischer Interessen- und Expert\*innengruppen sowie von Umwelt- und Artenschutzverbänden beziehen sich auf relativierte und integrale Wildniskonzepte, indem sie Wölfen die Fähigkeit attestieren, sich in Nischen und an Rändern der von Menschen genutzten Räume zu etablieren, ja die Beutegreifer sogar als Kulturfolger und -profiteure darstellen. Hier wird entschieden gegen die Vorstellung einer sowohl praktischen als auch ontologischen Unvereinbarkeit und einer daraus resultierenden räumlichen Trennung von Natur und Kultur argumentiert. Vielmehr wird Natur als Sphäre gedacht, welche sich um und über menschlich geprägte und genutzte Kulturräume legen kann, sich mit diesen überschneidet und stellenweise nicht von diesen zu unterscheiden ist. Argumentativ untermauert wird diese Perspektive oft durch die Referenz auf die faktische Ausbreitung der Wolfsbestände in schweizerischen und europäischen Kulturlandschaften, wie hier exemplarisch durch eine Vertreterin der Naturschutzorganisation Pro Natura:

Ich glaube, was wir lernen können, ist einfach, eben, es gibt noch eine gewisse Wildnis in der Schweiz [...]. Also jetzt, wenn man schaut, wo sind Gebiete, wo der Wolf zum Beispiel, eben, wo Wolfsrudel sich zurückziehen können, dann gibt es die Gebiete.<sup>17</sup>

Auch die in verschiedenen Kapiteln dieser Arbeit behandelten, staatlich geförderten und von Einzelakteur\*innen umgesetzten Herdenschutzmassnahmen bauen auf der Ansicht einer grundsätzlich permeablen und integralen Natur|Kultur-Anordnung auf. Denn Herdenschutz, welcher Nutztierherden vor Angrif-

15 Zugespielt wird dies durch die für die Schweiz und andere europäische Länder im Vergleich etwa zu Nordamerika oder auch Russland typische Kleinräumigkeit, aufgrund derer sich solche Begegnungen und Konflikte räumlich konzentrieren.

16 Vgl. hierzu auch die Aussagen von Richard Bellwald in Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler) und Universität Zürich – ISEK (Bernhard Tschöfen) 2017, S. 22–23.

17 Interview mit einer Vertreterin von Pro Natura.

fen durch Grossraubtiere schützen soll, ist nicht zuletzt der Versuch, durch wölfische Präsenz verkörperte Natur in bestehende, von Menschen, Nutztieren und jagdbaren Wildtieren bevölkerte Kulturland(wirt)schaftliche Systeme und Strukturen zu integrieren.<sup>18</sup> Sowohl Schafe und die mit und von ihnen lebenden Menschen als auch Wölfe und andere Grossraubtiere sollen in der Schweizer Kulturlandschaft ihren Lebensraum finden. Die von Herdenschutzmassnahmen betroffenen Räume werden dabei also als interspezifisch geteilt und sowohl Natur als auch Kultur beinhaltend gedacht. Wenngleich Herdenschutz das konzeptuelle und physische Einteilen von Räumen in unterschiedliche Sektoren als trennenden Faktor beinhaltet, bleiben die durch Weidesystemumstellungen, Nachtpferche und Elektrozäune auf dem Papier sowie in der Landschaft errichteten Grenzen immer äusserst fragil und durchlässig. Mit dem Beispiel der in Kapitel 9 untersuchten Herdenschutzhunde lässt sich darüber hinaus aufzeigen, wie es zu Verschmelzungen von Natur und Kultur kommt, die für Vorstellungen äusserst hybrider NaturKultur-Anordnungen stehen. Solche werden durch die Rückkehr von Wölfen in der Schweiz ebenso aktualisiert wie kognitive und praktische Konsolidierungen rigider Natur|Kultur-Grenzen oder Konzepte integraler Natur|Kultur-Verhältnisse.

Wölfe unterwandern durch ihre raumgreifende Lebensweise immer wieder diverse von Menschen gezogene Grenzen und damit einhergehende Ordnungen und Anordnungen wie etwa diejenige zwischen Natur und Kultur. Wie aufgezeigt, lassen sich unterschiedliche gesellschaftliche Reaktionen auf diese wölfischen Unterwanderungen von Natur und Kultur in Diskursen und Praktiken ausmachen: Einerseits Bestrebungen, eindeutige Natur|Kultur-Anordnungen wiederherzustellen und zu verstärken, wie dies sowohl bei staatlichen als auch nichtstaatlichen Managementversuchen sowie wolfskritischen Positionen ersichtlich wurde. Andererseits lässt sich aber auch beobachten, dass die wölfischen Unterwanderungen zu einer verstärkten Ambivalenz und Hybridität von Natur|Kultur-Vorstellungen und zu einer Relativierung eindeutiger Grenzen, Linien und Strukturen beitragen.

Solche Verhandlungen von Natur-Kultur-Anordnungen spiegeln die im hier untersuchten Feld zentrale Frage wider, wie viel Kontrolle über Natur ausgeübt oder eben gerade nicht ausgeübt wird. Es geht einerseits um die kontrollierte Trennung von Natur und Kultur und andererseits um das kontrollierte Zulassen von Überlappungen, Übertragungen und Hybridisierung zwischen den beiden Sphären. Das institutionalisierte Wolfsmanagement etwa basiert über weite Strecken auf der Absonderung von wölfisch genutzten und von Menschen besiedelten Räumen und strebt nach durch Monitoringinformationen ermög-

18 Vgl. dazu Kapitel 8 dieser Arbeit.

lichter situativer Kontrolle über solche wölfischen Naturräume.<sup>19</sup> Gleichzeitig findet sich in unterschiedlichen Perspektiven die Vorstellung einer autonomen, von menschlicher Kontrolle exemter Natur und der Wunsch, diesen Zustand so weit wie möglich zu bewahren. Andere Positionen wiederum stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Bestreben, wölfisch verkörperte Wildnis räumlich einzudämmen und grundsätzlich von als vulnerabel wahrgenommenen menschlich genutzten Räumen abzuwehren. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass diese Verteilung situativ zu betrachten und keineswegs absolut zu verstehen ist. Kaum einmal tritt der Wunsch nach Kontrolle über Natur auf, ohne dass ein gewisses Element natürlicher Eigenmacht oder Autonomie zu finden ist. Dennoch gehen Vorstellungen autonomer Natur immer auch mehr oder weniger eng mit Elementen ihrer Kontrolle einher. Die Bevorzugung von Kontrolle oder Nichtkontrolle der Natur ist keinesfalls eindeutig verteilt und kann nicht mit einzelnen Akteur\*innen oder Positionen in eine zwingende Korrelation gesetzt werden. Alle beobachtbaren Positionen, Haltungen und Praktiken bewegen sich zwischen den Polen von Kontrolle und Nichtkontrolle und kombinieren diese situativ. Im Folgenden wird daher genau untersucht, in welchen Kontexten Momente der Kontrollaneignung einerseits und Inwertsetzungen von Nichtkontrolle von Natur andererseits auftauchen.

## 10.2 Kontrollierte Natürlichkeit

Der Grundgedanke des offiziellen staatlichen Wolfsmanagements ist die wissens- und faktenbasierte, kontrollierte Verwaltung wildlebender Raubtiere. Mithilfe eines mit Foucault als «positive Machttechnologien»<sup>20</sup> zu fassenden Überwachungs- und Regierungsapparats soll wölfisch verkörperte Natur, wie in Kapitel 4 und 5 ausgeführt, durch die Generierung möglichst vieler Informationen gesteuert, normalisiert, in kontrollierte Bahnen gelenkt und an gesellschaftliche Sicherheits- und Kontrollbedürfnisse angepasst werden. Am Beispiel des Fotofallenmonitorings wurde etwa in Kapitel 4 aufgezeigt, wie Bewegungen und

19 Ähnlich wie dies Andrew Mitchell für den schwedischen Kontext festgestellt hat, ist der Begriff der Kontrolle im Feld des schweizerischen Wolfsmanagements nicht sehr präsent. Der eingangs zitierte Ausspruch des kantonalen Wildbiologen Hannes Jenny – «Wollen wir diese [Wölfe] beherrschen?» – ist denn auch bezeichnenderweise als Frage formuliert und spiegelt nicht den offiziellen Sprachgebrauch wider. Andere Begriffe wie Monitoring, Management oder Regulierung werden deutlich häufiger benutzt als derjenige der Kontrolle oder gar der Beherrschung. Mitchell schreibt dazu: «Somehow <control> does not seem to be part of what management and monitoring people believe they are doing, and did not even occur to some researchers.» Mitchell 2018, S. 182. Das Konzept der Kontrolle ist daher als ein von mir verwendeter analytischer Begriff zu betrachten.

20 Foucault 2007, S. 69.

Aktivitäten, Populationsgrößen und Aufenthaltsorte von Wölfen genauestens beobachtet und registriert werden (und wie sich Wölfe dieser visuellen Überwachung immer auch entziehen). Wolfsmanagement ist also geleitet vom Gedanken nach der Kontrolle über wölfisch verkörperte Wildnis.

Gleichzeitig wird das Objekt der Kontrolle als nichtmenschlich angetriebene, nach eigenen Prozessen funktionierende Sphäre dargestellt. So gilt die Rückkehr der Wölfe in die Schweiz im offiziellen Diskurs als natürlicher Prozess. Im «Konzept Wolf Schweiz» heisst es dazu: «Die Besiedlung der Schweiz oder Teilen davon durch Wölfe erfolgt natürlich; es werden keine Wölfe in der Schweiz ausgesetzt oder umgesiedelt.»<sup>21</sup> Mit der Definition der Wiederbesiedlung der Schweizer Alpen durch Wölfe als natürlichen Vorgang positioniert sich das Bundesamt für Umwelt (BAFU) gegenüber kritischen Sichtweisen, welche hinter der Wolfsrückkehr heimliche Intentionen und Aktivitäten gewisser Interessengruppen sehen, indem es diese kategorisch ausschliesst.<sup>22</sup> Gleichzeitig erfährt die Wolfsrückkehr durch diese Definition – also gerade aufgrund der Tatsache, dass sie nicht durch Menschen verursacht oder ausgelöst wurde – auch eine besondere Unumgänglichkeit und Notwendigkeit und damit eine Aufwertung und wird durch die Gesetzgebung und das darauf aufbauende staatliche Management entsprechend behandelt.

Der Erhalt und die Kontrolle der natürlichen Umwelt scheinen in der heutigen Schweizer Gesellschaft unzertrennlich miteinander verbunden zu sein.<sup>23</sup> Die Verbindung dieser zwei Bedürfnisse spiegelt sich beispielsweise im gesellschaftlich weit verbreiteten Konzept der Kulturlandschaft, der Vorstellung einer durch den Menschen genutzten und besiedelten, aber auch durch seine Aktivitäten gepflegten, erhaltenen und gestalteten natürlichen Umwelt und Lebensgrundlage. Welche menschlichen Einflüsse für den Erhalt der Kulturlandschaft als relevant und legitim erachtet werden, ist Gegenstand politisierter Auseinandersetzungen. So stellt der Bündner Biobauer Georges Stoffel etwa die Verdienste von Naturwissenschaftler\*innen für den Erhalt alpiner Biodiversität infrage und denjenigen von Landwirt\*innen, insbesondere im bergbäuerlichen Bereich, konkurrierend gegenüber:

Unsere hohe Biodiversität wurde nicht durch die virtuelle Planung der Heerscharen von Forschern geschaffen, die die Pärke zu ihrem Arbeitsplatz und Experi-

21 Bundesamt für Umwelt 2016, S. 10.

22 Vgl. zu einer soziologischen Analyse solcher alternativen Sichtweisen auf die Rückkehr von Wölfen als kulturelle Resistenz Skogen, Kränge und Figari 2017a.

23 Dieses paradoxe Verhältnis zwischen der datenbasierten, technokratischen Kontrolle von Natur einerseits und dem auf ethischen und ästhetischen Gedanken beruhenden Bedürfnis, Natur andererseits möglichst frei von menschlichen Eingriffen zu erhalten, beschreibt Etienne Benson auch im Kontext des Yellowstone-Nationalparks. Vgl. dazu Benson 2012.

mentierfeld machen. Nein! Sondern durch die mit *Hingabe, Leidenschaft und Händearbeit gelebte jahrtausendealte Weidewirtschaft der einheimischen Bauern*. Was die Lobbyisten um den IUCN [International Union for Conservation of Nature] vorgeben wissenschaftlich und im Sinne des Naturschutzes zu sein [sic], ist genau das nicht, wenn man die Realität betrachtet: was haben ihre Planungen und deren Umsetzung schon alles an Zerstörung in der Viehwirtschaft des Alpenraums und der Ökologie angerichtet?<sup>24</sup>

Während Stoffel der Forschung und internationalen Umweltschutzverbänden einen zwecklosen oder gar schädlichen Umgang mit Natur vorwirft, schreibt er den weidewirtschaftlichen Betrieben von «einheimischen Bauern» ausdrücklich die Herbeiführung eines als «biodivers» etikettierten Zustandes der alpinen Kulturlandschaft zu. Unter Bezug auf ökologische Konzepte bringt Stoffel also hier die Auffassung einer durch bestimmte (von ihm eindeutig identifizierte und problematisierte) menschliche Aktivitäten potenziell verwundbaren oder zerstörbaren Natur in Stellung, welche gleichzeitig erst durch andere, positiv konnotierte menschliche Aktivitäten überhaupt «geschaffen» wird.

Innerhalb der von Stoffel kritisierten ökologischen Verbände und Interessengruppen wird die Frage nach der Beschaffenheit von Natur ebenfalls immer im Spannungsfeld zwischen natürlicher Autonomie und menschlichem Einfluss diskutiert. David Gerke von der Gruppe Wolf Schweiz äussert sich in einem Interview zur Frage nach dem Verhältnis zwischen natürlichen Prozessen und menschlichen Eingriffen folgendermassen:

Der Mensch ist für mich natürlich auch Teil der Natur. Das ist für mich auch immer ein Argument für die Jagd, mit dem ich auch meine eigene Jagdtätigkeit rechtfertige. Der Mensch hat genau wie der Wolf auch ein Recht zu jagen, weil er auch ein Teil der Natur ist. Aber ein natürlicher Prozess ist für mich eigentlich der, den der Mensch nicht unnötig stört in dem Sinn. Das heisst nicht, dass der Mensch dort drin nie vorkommen darf, aber wo er eigentlich das, was in der Natur passiert, so weit wie möglich auch so passieren lässt. Und wenn man es ganz konkret auf unser Thema bezieht: nicht, dass wir eben nicht mehr in den Hirschbestand eingreifen – soll man machen und wir sind auch Jäger – aber dass wir nicht andere Jäger bewusst mutwillig ausschalten und dort irgendwo einen Unterbruch in dem natürlichen Kreislauf – der halt fressen und gefressen werden ist – nicht dort andere ausschalten und alles streng nach unseren Kriterien managen, sondern dass wir in dem Sinn einfach das, was wir brauchen, auch nehmen – das Recht haben wir – aber nicht in dem Sinn andere Kreisläufe bewusst stören.<sup>25</sup>

24 Stoffel 2017, S. 13 (Hervorhebung im Original).

25 Interview mit Gerke.

Auch Gerke impliziert also die Vorstellung vulnerabler natürlicher Prozesse, welche durch menschliches Handeln grundsätzlich gestört werden (können). Gleichzeitig sieht er den Menschen als «Teil der Natur» und gesteht ihm als solchem Tätigkeiten wie etwa das Jagen und Regulieren von Hirschbeständen durchaus zu. Mit der Gleichstellung von Menschen und Wölfen als Jäger gehen aber auch Momente der Differenzierung einher: Die Zugehörigkeit des Menschen zur Natur muss explizit hergeleitet und behauptet werden, während Wölfen dieser Status stillschweigend zugeschrieben wird.

Auch im staatlichen Wolfsmanagement findet sich dieser doppelte Zugang, welcher Kontrolle und Autonomie von Natur zusammenführt, wieder. Hier tritt eine oft unausgesprochene, unterschiedliche Wertung von Menschen und Wölfen zum Vorschein, die Menschen andere Eingriffsrechte und -kompetenzen zuspricht als Wölfen und somit bestimmte Machthierarchien impliziert. So beinhaltet der rechtliche Auftrag des «Konzepts Wolf Schweiz» neben dem Schutz der bedrohten Tierart Wolf in erster Linie Punkte, in denen Grundsätze und Leitlinien für das menschliche Eingreifen in den natürlichen Prozess der Wolfsausbreitung ausformuliert werden:

Gemäss Art. 10bis der eidg. Jagdverordnung (JSV, SR 922.011) ist das Bundesamt für Umwelt (BAFU) beauftragt ein Konzept zum Wolfsmanagement in der Schweiz zu erstellen. Das Konzept enthält namentlich Grundsätze über:

- den Schutz der Arten und die Überwachung von deren Beständen;
- die Verhütung von Schäden und von Gefährdungssituationen;
- die Förderung von Verhütungsmassnahmen;
- die Ermittlung von Schäden und Gefährdungen;
- die Entschädigung von Verhütungsmassnahmen und Schäden;
- die Vergrämung, den Fang oder, soweit nicht bereits durch die Art. 4bis und 9bis geregelt, den Abschuss, insbesondere über die Erheblichkeit von Schäden und Gefährdungen, den Massnahmeperimeter [sic];
- die internationale und interkantonale Koordination der Massnahmen;
- die Abstimmung von Massnahmen dieser Verordnung mit Massnahmen in andern Umweltbereichen.<sup>26</sup>

Der natürliche Prozess der erneuten Ausbreitung von Wölfen soll also durch menschliche Einflüsse begleitet und sogar gelenkt und gestaltet werden. In anderen Worten: Natur soll möglichst nur in einem menschlich kontrollierten Prozess zugelassen werden und erst in dieser kulturell vermittelten Form zur Entfaltung kommen.

Dieser widersprüchliche Wunsch, Natur grundsätzlich als nach eigenen Regeln funktionierende Sphäre zu erhalten und gleichzeitig in kontrollierte Bahnen zu

<sup>26</sup> Bundesamt für Umwelt 2016, S. 4.



lenken, manifestiert sich insbesondere am Beispiel der Verortung von wölfisch verkörperter Wildnis und ihrer räumlichen Segregation von menschlich genutzten Kulturräumen, wie sie in Form von staatlichen und nichtstaatlichen Dokumenten, Leitfäden und Massnahmen angestrebt wird. Sei es mit Zonierungsvorschlägen, Definitionen von einzuhaltenden Mindestabständen zu menschlichen Siedlungsgebieten oder durch Vergrämungs- und Disziplinierungsmassnahmen: Wölfe sollen dazu gebracht werden, sich nur in ihnen durch Menschen zugedachten Räumen aufzuhalten. Die Eingrenzung von Wölfen wird dabei selbstverständlich äusserst unterschiedlich konnotiert und formuliert. Während ökologisch und wildbiologisch informierte Interessengruppen, welche eine Koexistenz zwischen Mensch, Nutztier und Wolf anvisieren, die Bewegungsfreiheit und Entfaltung der Wölfe innerhalb der ihnen zugedachten Räume grundsätzlich genauso gewichten wie die Absicherung von Nutztieren und Menschen, legen andere Akteur\*innen das Augenmerk stärker auf die Restriktion wölfischer Mobilität und die Abwehr der von Wölfen ausgehenden Gefahr.

Ein Beispiel für Letzteres stellt ein Fall vom Oktober 2019 dar. Zu dieser Zeit wurden im Gebiet des Piz Beverin insgesamt mindestens fünfzehn Ziegen auf geschützten Koppeln gerissen. Die Risse wurden per DNA-Analyse dem Leitwolf des im selben Jahr zum ersten Mal nachgewiesenen sogenannten Beverin-Wolfsrudels zugeschrieben. Der zuständige Bündner Regierungsrat, Mario Cavigelli, befand dazu: «Das Beverinrudel hat grosse Schäden verursacht bei Nutztieren, die geschützt sind. Das kann man nicht tolerieren.»<sup>27</sup> Das Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden (AJF GR) ergriff, gestützt durch das BAFU und das «Konzept Wolf Schweiz», umgehend Massnahmen und gab die Hälfte der in diesem Jahr geborenen Jungwölfe des Rudels zum Abschuss frei. Mit den gerissenen Ziegen sei «ein Grenzwert überschritten, welcher das Verhalten dieses Wolfsrudels als problematisch klassifiziert», so das AJF GR in einer Medienmitteilung, in der es weiter heisst: «Aufgrund der gesetzlichen Grundlage hat der Kanton Graubünden Schritte zur Regulierung des entsprechenden Wolfsrudels eingeleitet.»<sup>28</sup> Die Überschreitung einer gesetzlichen und zugleich physischen Grenze durch das Wolfsrudel (der Riss von insgesamt mehr als fünfzehn durch einen Elektrozaun geschützten Nutztieren, der den Raum der domestizierten Ziegen von demjenigen der wilden Wölfe trennen sollte) führte also zu einer sofortigen politischen und amtlichen Reaktion. Die Regulation des Wolfsrudels zielte darauf ab, die Wölfe von erneuten Grenzüberschreitungen abzuhalten und sie auf den ihnen zugedachten Platz zu verweisen.

27 SRF Regionaljournal Graubünden 2019.

28 Amt für Jagd und Fischerei, Kanton Graubünden 2019b, S. 1. Nur wenige Tage nach der Abschussverfügung wurden zwei der vier Jungwölfe von der kantonalen Wildhut getötet. Vgl. Amt für Jagd und Fischerei, Kanton Graubünden 2019a.

Mass und Form der Kontrolle lassen sich auf der diskursiven Ebene sehr anschaulich nachvollziehen. Neben Narrativen von durch Wölfe überschrittenen Grenzen des Tolerierbaren, wie sie im vorangehenden Beispiel aufgegriffen werden, lassen sich weitere, oftmals sehr bildhafte Formulierungen beobachten.<sup>29</sup> So benutzt der Co-Präsident des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, Georges Schnydrig, das Bild des Einzäunens, um den von ihm und seinem Verein angestrebten Umgang mit Wölfen zu beschreiben:

Ich habe immer gesagt, ja [wir müssen das] umgekehrt machen: Anstatt die Schafe einzuzäunen, sollten wir ein Gebiet nehmen, wo man sagt, hier ist sowieso sonst nichts oder sehr wenig Aktivität. Da machen wir dann den Zaun für den Wolf. [Dann] kann der da rein, dann tun wir ihn einfach schön da eingezäunt rein, in einem grösseren Rahmen. Wie in Bern oder in Basel einfach im Zoo.<sup>30</sup>

Im Zusammenhang mit dem unter seiner Federführung ausgearbeiteten alternativen «Neuen Grossraubtierkonzept»<sup>31</sup> und der darin enthaltenen Idee der Aufteilung alpinen Raumes in unterschiedlich genutzte Zonen kehrt Schnydrig die Funktion des Zaunes um: Er soll nicht den Bewegungsradius der Schafe, sondern denjenigen der Wölfe beschränken und er soll nicht Schafe vor Übergriffen von ausserhalb des Zaunes bewahren, sondern Schafe und Menschen, die sich ausserhalb des Zaunes befinden, vor den eingezäunten Wölfen schützen. Menschlich genutzte Natur soll also vor einer zerstörerischen wölfischen Wildnis geschützt werden. Mit dem Vorschlag, Wölfe einzuzäunen und die mit ihnen assoziierten Probleme und Gefahren so auch auf räumlicher Ebene einzudämmen, zeichnet Schnydrig ein drastisches und plakatives Bild der Kontrolle wölfisch verkörperter Wildnis. Das Negativ zu dieser so deutlich formulierten Vision von Kontrolle skizziert in einem Interview der ehemalige Gemeindepräsident von Blatten im Lötschental, Lukas Kalbermatten. In einer Fremdzuschreibung attestiert er urbanen und ökologisch motivierten Interessengruppen die Vorstellung einer von menschlichen Nutzungsinteressen völlig losgelösten Natur und diskreditiert diese dabei: «Schlussendlich haben die Wolfsbefürworter, die auch in den Verbänden sind, kein Argument, warum der Wolf da sein sollte. Es heisst nur: ‹Das ist Natur›.»<sup>32</sup> Umweltschutzverbände hätten demnach die Vorstellung

29 Dies gilt auch für andere Grossraubtiere. In einem Interview spricht der damals kurz vor der Pensionierung stehende Vorsteher des Bündner Amtes für Jagd und Fischerei, Georg Brosi, über den Bären JJ3. Dieser habe «getan, als ob ihm die Welt gehöre», sprich er habe wenig Respekt oder gar Scheu vor Menschen gezeigt und sich nicht vertreiben lassen. Das Verhalten des Bären erscheint durch diese Beschreibung als etwas, das von einem Wildtier weder erwartet noch akzeptiert wird, nämlich als Übergriff, als Versuch, die Macht und den Raum des Menschen anzugreifen. Vgl. SRF Regionaljournal Graubünden 2018.

30 Interview mit Schnydrig.

31 Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere 2016b.

32 Interview mit Lukas Kalbermatten.

einer Natur als unkontrollierte, selbstregulierte Entität, welche sich weder um menschliche Interessen kümmern noch von diesen beeinflusst werden könne: eine Sichtweise, die Kalbermatten ablehnt.

Ungeachtet solcher extrem formulierter Bilder und Zuschreibungen gestaltet sich die Frage nach Berechtigung, Notwendigkeit oder Problematik menschlichen Eingreifens in natürliche Prozesse in der konkreten Alltagspraxis einzelner Personen, welche sich intensiv mit Wölfen auseinandersetzen, äusserst komplex und widersprüchlich. Dazu soll das weiter oben bereits angeschnittene Fallbeispiel aus dem Lötschental noch einmal aufgegriffen und vertiefter betrachtet werden. So problematisierte der Wildhüter Richard Bellwald die Tatsache, dass die Hirsche und Rehe in seinem Tal durch den Skitourismus auf die für sie ungünstige Schattenseite vertrieben und dadurch zu einer leichten Beute für den Wolf M64 wurden. Ohne die Skigebiete hätte das Wild ihm zufolge auf den sonnigen, teilweise schneefreien Hängen überwintern und sich viel besser gegen die Wolfsprädation zur Wehr setzen können. Für Bellwald waren natürliche Zusammenhänge also durch touristische Infrastrukturen und Aktivitäten aus dem Gleichgewicht gebracht, was er als negativ bewertete. Durch die gewissermassen erzwungene Bereitstellung von Futterkrippen für das Wild griff aber auch er in diese natürlichen Prozesse ein und trug ungewollt zu einer Erhöhung der Risszahl bei. In der Logik des Wildhüters erzwang die ursprüngliche Störung seinen eigenen Eingriff, welcher in der Folge eigentlich normales wölfisches Jagdverhalten (auf fast tragische Weise) zum Problem werden liess.

Bellwalds Reinigungsarbeit, bei der er die Überreste eines Wolfsrisses im Gebüsch verschwinden liess und damit «Natur» scheinbar eindeutig verortete, lässt sich als Versuch lesen, mit diesen Widersprüchen umzugehen und in Bezug auf die Legitimität seines Handelns für Klarheit zu sorgen. Denn indem er «Natur» als eindeutig identifizierbaren und grundsätzlich nach einer Eigenlogik funktionierenden Raum der Wildtiere postuliert und indem er diesen von der durch Menschen genutzten Kulturlandschaft trennt, kreierte der Wildhüter auch eine eindeutig verortbare Sphäre, welche sich seinem Einfluss entzieht und sogar entziehen soll und in die er nicht weiter eingreifen braucht. Gleichzeitig und als Gegenstück stellt er damit den Raum der offenen Kulturlandschaft her, auf den er seine Eingriffe in natürliche Prozesse beschränkt wissen will. Interventionen wie das Wegräumen des Wolfsrisses gewinnen so – im Gegensatz zur Störung von Kreisläufen innerhalb der reinen «Natur» – an Legitimität, da sie sowohl der Wahrung einer reinen «natürlichen» Sphäre sowie der Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der menschlich genutzten Kulturlandschaft dienen. Somit kann der Wildhüter dem doppelten Anspruch, Natur autonom zu erhalten und gleichzeitig zu kontrollieren, genügen.

### 10.3 Inwertsetzungen natürlicher Autonomie

An verschiedenen Stellen im erhobenen Material zeigt sich jedoch, dass dem Wunsch nach einer menschlich kontrollierten Natur durchaus die Vorstellung gegenübersteht, dass Natur erst durch die Reduktion menschlicher Einflüsse zur Geltung kommen kann. Verschiedene Akteur\*innen nehmen in der Tat Positionen ein, in denen das Unterlassen menschlicher Kontrolle über Natur aufgewertet oder sogar zum eigentlichen Ziel von Wolfsmanagement erklärt wird. Weit auseinander gehen die Einschätzungen darüber, welche natürlichen Prozesse unkontrolliert bleiben sollen und was dies genau bedeutet. Im Folgenden werden daher verschiedene Momente solcher Inwertsetzung natürlicher Autonomie beleuchtet.

Wenig überraschend ist der Gedanke einer Natur, welche menschlichen Einflüssen nur sehr überlegt und differenziert ausgesetzt werden soll, bei Umweltverbänden stark verbreitet. So spricht sich etwa Gerke im Anschluss an sein in Kapitel 8 bereits untersuchtes Plädoyer für einen «integralen» Naturschutz dafür aus, Wölfen auch in wirtschaftlich genutzten Kulturlandschaften ihren Lebensraum und ihre Bewegungsfreiheit zu lassen. Dies bedeutet für ihn, Bedingungen zu schaffen, in denen Wölfen ihr natürliches Verhalten an den Tag legen können, ohne dabei Opfer menschlicher Persekution zu werden:

Das heisst, nicht jeder Wolf, der einmal die Schnauze aus dem Wald herausstreckt, muss geschossen werden. Sondern der Wolf nutzt halt Alpweiden und nutzt Maiensässflächen, also offene Landschaften. Eine Grenze, die man ziehen könnte, worüber man zumindest reden muss, ist tatsächlich, ob es in Siedlungen sein muss. Das ist eine Diskussion, die man führen muss, wo ich auch kritisch bin, wo ich auch das Gefühl habe, wenn sich jetzt Wölfe darauf spezialisieren, regelmässig in Siedlungen zu kommen, muss ich sagen, das ist nicht das Ziel. Da müsste man schon reagieren. Aber wenn jetzt einmal ein Wolf durch das Dorf läuft, wie es regelmässig vorkommt, ist das auch überhaupt kein Problem. [...] Aber eben, im Grundsatz: Kulturlandschaften sind für den Wolf nutzbar und diese soll man dem Wolf auch zugestehen.<sup>33</sup>

Wie zuvor differenziert Gerke seine Ausführungen, indem er der Forderung, wölfische Bewegungen auch in «offenen Landschaften» zuzulassen, eine Einschränkung ebendieser Bewegungsfreiheit folgen lässt. Wölfe sollten ihm zufolge nicht daran gehindert werden, sich in menschlich genutzten Räumen, von den «Alpweiden» bis zum «Dorf», zu bewegen, da dies erwiesenermassen normales Wolfsverhalten sei. Bei einer Spezialisierung der Wölfe auf mensch-

33 Interview mit Gerke. Mit diesem Interviewausschnitt arbeite ich mit einer etwas anderen Fragestellung auch in Kapitel 5 dieser Arbeit.

liche Umgebungen als Futterquelle müsse jedoch eingegriffen werden. Die eigentliche Aussage lautet, dass die Gesellschaft Wölfen ihre Freiräume «zugestehen» solle.

Umweltschutzverbände setzen sich für das aktive Gestalten einer Koexistenz zwischen Mensch, Nutztier und Wolf ein, das heisst in erster Linie für das Generieren von Wolfswissen sowie das Vorantreiben von Herdenschutzmassnahmen,<sup>34</sup> um Situationen wie das Auftauchen von Wölfen in Siedlungen besser einschätzen und bestreiten zu können. Dabei sehen die Verbände jedoch das von ihnen stark gemachte grundlegende Freiheitszugeständnis in Gefahr. So kritisiert eine Vertreterin der Naturschutzorganisation Pro Natura, dass der gesellschaftliche Umgang mit Wölfen in der Schweiz auf einer übertriebenen Angst vor Naturgefahren beruhe. Diese Angst resultiere in unverhältnismässigen Kontrollbedürfnissen, welche den tatsächlich durch Wölfe verursachten Konflikten nicht gerecht würden. Denn, so die Umweltschutzaktivistin:

Der *reale* Konflikt sind Nutztierrisse und der *surreale* ist eine Angst vor einer Naturgefahr quasi, die ja sonst auch sehr stark dominiert in der Schweiz. Und das ist etwas, das ich auch in dieser Debatte extrem kritisiere, dass so ein Sicherheitswahn, auch in Bezug auf den Wolf – [NH: So ein Kontrollwahn, oder, irgendwie?]<sup>35</sup> ja, Kontroll- und Sicherheitswahn – auch in Bezug auf die Debatten zum Wolf stattfindet, der völlig, *völlig* realitätsfern ist. Also wenn ein Kantonsverantwortlicher das Gefühl hat, er müsse die Bergbevölkerung vor einem Wolfsangriff schützen können, dann ist das einfach unreal! Punkt. Weil er kann die Touristen auch nicht vor einem Mutterkuhangriff schützen. Punkt. Und er kann sie dann auch nicht vor einem Blitzschlag schützen. Man kann gewisse Vorkehrungen treffen, man kann das Risiko minimieren, man kann – und so weiter. Aber ich finde – und das ist eine Schweizer Spezialität, das sehe ich auch so, wenn man die anderen Länder rundum mit dem Wolf anschaut: das ist wirklich eine Schweizer Spezialität. Wir sind einfach *irr* in Sachen Sicherheit!<sup>36</sup>

Die Pro-Natura-Mitarbeiterin postuliert eine gewisse grundsätzliche Unkontrollierbarkeit natürlicher Agierender und setzt Wölfe dabei auf eine Ebene mit anderen Naturphänomenen wie Mutterkuhangriffen oder Blitzschlägen. Solche Naturgefahren verhindern und hundertprozentig kontrollieren zu wollen – ein Bedürfnis, das sie als besonderes nationales Merkmal der Schweiz typisiert – sei ein «irreal[es]» und «realitätsfern[es]», also irrationales Vorhaben. In dieser Aussage spiegelt sich also einerseits die Vorstellung einer grundsätzlich vom

34 Vgl. Wehrli 2018.

35 Hier fällt auf, dass der Begriff der Kontrolle erst von mir ins Gespräch gebracht wird. Die Umweltschutzaktivistin sprach von sich aus von Sicherheit. Vgl. oben, S. 321, Anm. 19, sowie Mitchell 2018, S. 182.

36 Interview mit einer Vertreterin von Pro Natura (Betonung im Original).

Menschen autonomen Natur wider und andererseits die vernunftbasierte Kritik daran, diese Autonomie grundsätzlich aufheben zu wollen.

Von einer anderen Akteurin aus dem Umweltschutz wird der Verzicht auf eine durchgehende und umfassende Kontrolle wölfisch verkörperter Natur positiv umformuliert und zu einem gesellschaftlichen und ethischen Ideal erklärt. Im Anschluss an ihre in Kapitel 8 untersuchten Ausführungen zu der Frage, welchen Wert Natur in der heutigen Schweizer Gesellschaft haben könne und solle, spricht Laura Schmid vom WWF Oberwallis über die symbolische Reichweite einer möglichen gesellschaftlichen Akzeptanz natürlicher Autonomie:

Es ist mehr eine Idee. Zu wissen, ok, wir haben offensichtlich auch Platz für Grossraubtiere. Wir haben die Möglichkeit, so viel Wildnis zu haben in der Schweiz. Wir sind nicht nur eine vollgenutzte, total, alles ist reglementiert, alles ist genutzt, da ist das Wild und hier ist das und so ... [EF: ... alles ist kontrolliert ...<sup>37</sup>] ja, es ist alles kontrolliert. Sondern, man lässt auch die Zügel so ein bisschen locker und lässt auch der Wildnis ihren Raum. Und ich denke, für mich ... Ja, emotional, ich meine, ich kann schon gut damit umgehen, wenn die Schweiz halt sagt, «nein, das wollen wir nicht. Wir wollen alles kontrollieren.» Finde ich, ja gut, das ist dann in dem Fall halt eine Mehrheitsmeinung, die das so will. Aber, es würde mich emotional sehr freuen, wenn es nicht so wäre. [...] Wenn das möglich wäre, dass man einfach so ein bisschen sagt, «/pfhh/, komm, wir lassen auch die Wildnis ein bisschen gehen und wir haben das [den Wolf] hier.» Das fände ich ein unglaublich schönes Symbol!<sup>38</sup>

Schmid wertet das «Lockerlassen der Zügel» und das «Gehenlassen der Wildnis» als symbolischen und emotionalen Wert auf und setzt diesen einem negativ konnotierten «vollgenutzten», «reglementierten» und «kontrollierten» Umgang mit Natur gegenüber. Sie deklariert dabei die Idee einer autonomen wilden Natur sowie den Wunsch, diese natürliche Autonomie zu erhalten, als gesellschaftliches Ideal, welches zu erreichen sie sich und der von ihr vertretenen Organisation zum Ziel setzt.

In den Positionierungen der drei Vertreter\*innen von Umweltverbänden kommt also der Gedanke einer wilden Natur zum Vorschein, die bis zu einem gewissen Grad sich selbst überlassen werden sollte, indem man ihr Raum für ihre eigene Entwicklung zugesteht. Um diese Forderungen zu untermauern, wird der Status von Natur als grundsätzlich autonom ontologisch festgeschrieben und

37 Auch hier lässt sich dasselbe Muster beobachten: Der Begriff der Kontrolle wird erst von den Interviewenden, in diesem Fall von Elisa Frank, eingeführt und anschliessend von der Interviewten aufgenommen. Schmid selbst sprach zuvor von «reglementieren» und «nutzen» und deutete den Begriff der Kontrolle eher implizit an. Vgl. oben, S. 321, Anm. 19, und S. 329, Anm. 35, sowie Mitchell 2018, S. 182.

38 Interview mit Schmid.

symbolisch und ideologisch aufgewertet. Gleichzeitig wird ein situativer und kontextspezifischer Umgang mit dieser natürlichen Autonomie anvisiert, der in Abwägung mit anderen (menschlichen und nichtmenschlichen) Interessen geschehen soll. Deshalb ist Umweltschutzverbänden sehr daran gelegen, gemeinsam mit staatlichen Stellen, aber auch in eigener Regie möglichst genaue Informationen über Wölfe zu gewinnen und in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Das Ziel dieser Interpretation von Wolfsmanagement ist es, eine grösstmögliche natürliche Autonomie zu erhalten und diese mittels detaillierter Datenerhebungen aktiv, vorausschauend und differenziert zu managen.

Der Gedanke des Verzichts auf Kontrolle über Natur und die Aufwertung dieses Gedankens tauchen auch in anderen Formen und Kontexten auf und werden von verschiedenen Gruppen mit sehr unterschiedlichen Zielen aufgegriffen. Am Auftaktsymposium des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis», in dessen Rahmen diese Dissertation entstand, wurde von Vertreter\*innen aus der Wissenschaft sowie der Wolfsmanagementpraxis über Zweck und Wert des Wissens debattiert, welches durch das Beobachten von Wildtieren generiert wird. Akteur\*innen aus dem staatlichen Monitoring und Management legitimierten die technische Erhebung von Wolfsdaten damit, dass durch Wissen und Informationen einerseits die gesellschaftliche Akzeptanz von Wölfen steige und andererseits die Steuerung natürlicher Prozesse sowie die Eingliederung ökologischer und kultureller Systeme überhaupt erst durch dieses Wissen möglich würden. Der bereits zitierte Georges Schnydrig zweifelte als Vertreter einer wolfskritisch eingestellten bergbäuerlichen Bevölkerung hingegen Sinn und Nutzen genau dieser Datenerhebung an. Bei einer stetig wachsenden Anzahl an Wölfen in der Schweiz sei es irgendwann nicht mehr möglich, diese Informationen zu beschaffen, ohne dass der Aufwand auch kostentechnisch «aus dem Ruder»<sup>39</sup> laufe. Schnydrig hinterfragte damit also die aktuell bestehende staatliche Überwachung, Verwaltung und Kontrolle von Wölfen. Diese sei längerfristig sinnlos, nicht durchführbar und teuer und müsse durch einen anderen Umgang mit wölfisch verkörperter Natur ersetzt werden.

Neben dem Argument der hohen finanziellen und administrativen Kosten dieser Form staatlich-behördlicher Wissensproduktion und dem Vorwurf, Wolfsmonitoring sei in erster Linie Ausdruck einer politischen Agenda, bringt Schnydrig an anderer Stelle weitere Punkte gegen die positiven Machttechnologien des Staates ins Spiel. Zu theoretisch sei der ganze Ansatz, zu langsam und nicht praktikabel seien die Analysen von DNA-Proben und der Nachweis von Wolfsindi-

39 Transkript der Diskussion im Rahmen des Symposiums «WOLFSMANAGEMENT: WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS».

viduen sowie die aus diesen Informationen resultierenden Massnahmen gegen Wolfsübergriffe:<sup>40</sup>

Wer will denn die Anzahl Wölfe nachher betreuen auf dem Niveau? Das ist ja gar nicht mehr möglich! Das geht doch nicht! Und da brauchst du genau die Zonen [wie in Schnydrigs «Neuem Grossraubtierkonzept» vorgeschlagen]: hier ist eine Zone, die frei ist, da hast du ein paar Wölfe, da ein paar mehr – erledigt. Jeder weiss, wie es ist. Und wenn [ein Wolf] dorthin [in eine als wolfsfrei deklarierte Zone] kommt, tust du ihn einfach weg und fertig ist. Oder, von 300 Wölfen wissen, welches der Grossvater und welche die Grossmutter ist und, und, und, ja nein, das ... Wer zahlt denn das?<sup>41</sup>

Als Alternative zu dem kritisierten, datenbasierten Kontrollansatz verweist Schnydrig hier immer wieder auf das von ihm mitentwickelte «Neue Grossraubtierkonzept», in welchem das Kantonsgebiet in klar definierte Zonen mit unterschiedlicher Wolfstoleranz eingeteilt wird. Er erachtet das bisherige Monitoring-Konzept als nicht umsetzbar, aber auch als Angriff auf die Identität der Wölfe als Wildtiere. Dabei bringt er eine Vorstellung wölfischer Natur in Stellung, welche stark von Gedanken natürlicher Autonomie geprägt ist:

Also das [der Wolf] ist doch eigentlich nur ein Wildtier! Also ein Wildtier kann doch so leben, wie es sich fühlt. Und da nicht noch jedes mit einer Antenne ausgerüstet und – ach, das ist doch! Das geht viel zu weit. Das hat mit «natürlich», das hat mit «Natur» eben nichts mehr zu tun für mich. Ehrlich! [...] Und dann nimmst du ja dem Tier genau das weg, was es ist: das ist ein Wildtier. Da muss doch nicht jeder Schritt, den es macht, beobachtet werden.<sup>42</sup>

Schnydrig zeichnet hier das Bild eines wölfischen Wesens, das durch menschliche Einblicke und Eingriffe seine Natürlichkeit verliert. Durch die ständige Beobachtung über Fotofallenkameras und («mit einer Antenne ausgerüstet[e]») GPS-Senderhalsbänder werde den Wölfen physisch, aber auch auf einer identitären Ebene zugesetzt. Schnydrig betreibt in diesem Sinne ein «Othering» oder eine «VerAnderung»<sup>43</sup> von Wölfen, Wildtieren, aber auch von Natur, indem der Gedanke ihrer Verletzung durch Kultur eine grundsätzliche Andersartigkeit von Natur und Kultur impliziert.<sup>44</sup> Im Anschluss an dieses Othering konstruiert Schnydrig einen direkten Zusammenhang zwischen Natürlichkeit und Nichtvorhandensein von Technik und menschlichen Einblicken und stellt dieses Konzept von Natur wiederum in ein dichotomes Verhältnis zur Kategorie «Stadt».

40 Vgl. das Interview mit Schnydrig.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Der Begriff der «VerAnderung» stammt von Julia Reuter. Vgl. dazu und zum Begriff «Othering» Reuter 2002, S. 72.

44 Diesen Gedanken verdanke ich Elisa Frank (persönliche Kommunikation am 26. 11. 2019).



Mit einer pathologisierenden Terminologie beurteilt er die technische Überwachung von Natur und damit verbundene Kontrolle über diese.

Jetzt reden wir vom Schutz der Natur und von Landschaft und auf der anderen Seite ist es schlimmer als in der Stadt. Mit der Kamera beobachten und alles wissen wollen, welcher Wolf, warum, weshalb – das ist doch krankhaft!<sup>45</sup>

Schnydrigs Kritik an in seinen Augen unverhältnismässigen und unzweckmässigen, aber auch unethischen Datenerhebungen im Rahmen des Wolfsmonitorings und die damit verbundene Forderung, diese Wissensproduktion einzustellen, kann als widerständiges Moment gegenüber der hegemonialen Macht des Staates und dem staatlich generierten Wissen gesehen werden.<sup>46</sup> Dieser Aspekt spiegelt sich auch in Schnydrigs Aussagen, in denen er über das zwischenzeitlich geltende Verbot von Fotofalleneinsätzen im Kanton Wallis spricht. Während er das Monitoring dabei als teure «Spielerei» des Kantons abtut, zweifelt er zudem die Transparenz und Legitimität des durch staatliches (in diesem Fall kantonales) Monitoring generierten Wissens an und begründet damit das Verbot ebendieser Praktiken. Die administrativ-technische Auseinandersetzung mit Wölfen und das situative, kontextabhängige, auf Informationen über einzelne Wolfsindividuen fussende Management werden also als ineffizient, intransparent, teuer und letztlich überflüssig eingeschätzt. Schnydrig plädiert deshalb für eine einfache und grundsätzliche Regelung, welche klare Grenzen zwischen wilder und domestizierter Natur, zwischen Wildnis und Zivilisation zieht, so wie sie sich etwa in Form des Zonenvorschlags des «Neuen Grossraubtierkonzepts» manifestiert. Sein Bezug auf die vor menschlichen Blicken und Erforschungen zu schützende wilde Identität von Wölfen – ein Moment der Inwertsetzung natürlicher Autonomie – dient hier auch als strategisches Element, um einerseits staatliche Überwachungs- und Wissenspraktiken anzufechten und gleichzeitig einen alternativen Umgang mit wölfisch verkörperter wilder Natur in Stellung zu bringen, welcher de facto auf deren räumliche Eingrenzung abzielt.

Während es in den vorangegangenen Beispielen um das Verwalten wildlebender Wölfe ging, spielen Kontrolle und Freiheit auch im Umgang mit domestizierter Natur, namentlich im Kontext der Schafhaltung, eine interessante Rolle, weil sich hier die Positionen teilweise umkehren. Gruppen, welche sich dafür aussprechen, wilder Natur den Status einer grundsätzlich nicht zu kontrollierenden Entität zuzugestehen, fordern in land- und viehwirtschaftlichen Kontexten eine Erhöhung menschlicher Kontrolle. Um die Schafhaltung in der Präsenz von Grossraubtieren fortführen zu können, treiben diese Akteur\*innen

45 Interview mit Schnydrig.

46 Zur Kritik an und Herausforderung von staatlichen Wissenshegemonien vgl. das Kapitel 6 dieser Arbeit.

den Systemwechsel vom sogenannten freien zu einem kontrollierten Weidegang voran. Im sogenannten Umtriebsweidesystem werden Schafe in einer nach ökologischen und agronomischen Überlegungen geplanten zeitlichen Abfolge auf unterschiedliche eingezäunte Sektoren getrieben, um eine Alpfläche möglichst nachhaltig zu bewirtschaften. Auch die ständige Begleitung von Schafherden durch Hirt\*innen und Hütehunde stellt eine Zunahme menschlicher Steuerung der domestizierten Nutztiere und damit eine verstärkte Einflussnahme auf eingespielte kulturlandschaftliche Dynamiken dar.

Im Gegensatz dazu widersetzen sich Akteur\*innen, welche die Unkontrollierbarkeit wilder, wölfisch verkörperter Natur als Gefahr sehen und sie daher eingedämmt beziehungsweise grundsätzlich abgewehrt wissen wollen, bewusst genau dieser Form zunehmender Kontrolle domestizierter Natur. Sie stufen die Weidesystemwechsel und Herdenschutzmassnahmen als ineffizient und theoretisch, in der Alltagspraxis nicht umsetzbar sowie in verschiedener Hinsicht problematisch ein und verteidigen gleichzeitig die Eigendynamik kulturlandschaftlicher Prozesse.<sup>47</sup> Diese Akteur\*innen heben dabei die Natürlichkeit des bestehenden Systems des freien Weidegangs hervor, und dies in einem doppelten Sinne: Historisch wird argumentiert, dass sich das System seit der Ausrottung von Grossraubtieren in der Schweiz auch in Zusammenhang mit der Zunahme der Nebenerwerbslandwirtschaft und dem Aufkommen des sogenannten Arbeiterbauerntums als einzige realistische Möglichkeit der Landwirtschaft quasi notwendigerweise entwickelt habe.<sup>48</sup> Auf einer nutztierökologischen Ebene lautet die Behauptung, dass der freie Weidegang der Natur der Nutztiere entspreche. Wenn die Nutztiere weitgehend sich selbst überlassen würden, könnten diese sich gemäss ihren rassespezifischen Instinkten und sozialen Herden- und Hierarchiestrukturen verhalten und so ihre natürliche Lebensweise entfalten. Zudem wird angeführt, dass die Gefahr der Ansteckung mit Krankheiten geringer sei, wenn verschiedene kleine Herden für sich blieben anstatt zusammengepfercht zu werden, wie dies Weidesystemwechsel und Herdenschutzmassnahmen erforderlich machen.<sup>49</sup>

Ein Blick auf die bereits in Kapitel 8 untersuchte Visualisierung des Ideals einer solchen frei und natürlich funktionierenden Kulturlandschaft (siehe oben, S. 267, Abb. 70: «Vision eines guten, sicheren und schönen Lebens in den Alpen») zeigt, dass neben historischen und ökologischen Argumenten auch ästhetische, emo-

47 Vgl. dazu auch die in der Walliser Berggemeinde durchgeführte ethnografische Fallstudie: Zangger 2018.

48 Vgl. verschiedene Interviews, die ich im Rahmen meiner Forschung durchführte. Vgl. für eine volkskundliche Perspektive auf solche kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge in den Alpen Niederer 1993.

49 Vgl. verschiedene Interviews, die ich im Rahmen meiner Forschung durchführte.

tionale und symbolische Werte mit der Vorstellung einer ihren Eigendynamiken überlassenen domestizierten Natur verknüpft werden. Genau diese auf zyklischer Wiederkehr und eingespielten Mensch-Nutztier-Interaktionen beruhenden Prozesse, in denen sich domestizierte Natur und Kultur überschneiden und ineinander übergehen, werden zur Essenz einer alpin-bäuerlichen Lebensweise und Weltanschauung sublimer: das freie, selbstbestimmte Leben in, mit und von der Natur. In Kapitel 7 wurde aufgezeigt, wie eng Schafe in soziale Gefüge und solche identitären Konstruktionen eingebunden sind. Mir wurde berichtet, dass die regelmässigen Kontrollgänge zur eigenen Schafherde oftmals am Wochenende durchgeführt und mit einem Aufenthalt im eigenen Maiensäss im Kreise der Familie verbunden wurden und damit alpwirtschaftliche und soziale Funktionen im persönlichen Alltag der Schafhalter\*innen in sich vereinten.

Entsprechend nehmen viele von ihnen die Umstellungen der Weidesysteme und die Einführung von Herdenschutzmassnahmen nicht nur als Einschränkungen der natürlichen Instinkt-Entfaltung der Nutztiere und als Störungen von über Generationen bewährten alpwirtschaftlichen Abläufen wahr, sondern auch als aufgezwungener Eingriff in die Freiheit des eigenen Alltags und als ästhetische Verschandelung vertrauter Landschaften sowie als Technologisierung und Entzauberung emotional und symbolisch aufgeladener Traditionen. Das Attribut «frei» im freien Weidegang erhält damit eine besonders vielschichtige Bedeutung. Frei ist nicht nur die domestizierte, durch Nutztiere und multispezifische Interaktionen innerhalb der Kulturlandschaft verkörperte Natur, die ihren Zyklen und Rhythmen folgen kann; frei von politischer und administrativer Bevormundung fühlen sich auch bergbäuerliche Akteur\*innen, wenn sie mit dem freien Weidegang ihre eigenen Vorstellungen der Verwirklichung eines guten Lebens in den Alpen verknüpfen können.

Herdenschutzmassnahmen können für sie höchstens die Rolle eines Abwehrsystems einnehmen, mit dem die von wölfisch verkörperter Wildnis ausgehende Gefahr gebannt und von der identitätsstiftenden, als vulnerabel wahrgenommenen alpinen Kulturlandschaft, aber auch aus dem persönlichen Alltag fern gehalten werden kann. In vielen Fällen wird die Durchführung von Herdenschutzmassnahmen jedoch als politisches Zugeständnis an die Präsenz der Wölfe gesehen und aus diesem Grund noch vehementer blockiert. Wie in Kapitel 8 aufgezeigt, greifen Nutztierhalter\*innen bisweilen auf alternative Verteidigungsmassnahmen zurück, die teilweise eine erstaunliche historische Kontinuität aufweisen, und bestücken ihre Schafe mit selbst hergestellten Halsbändern aus Leder, an denen lange, spitze Schrauben befestigt sind, welche die Tiere vor Bissen an den Hals schützen.

Für landwirtschaftliche Fachleute, staatliche Behörden und Umweltverbände hingegen stellen Herdenschutzmassnahmen ein wirksames Instrument dar,

mit dessen Hilfe wölfisch verkörperte wilde Natur mit bestehenden kulturlandschaftlichen Systemen kompatibel gemacht und auf kontrollierte Weise in gesellschaftliche Strukturen integriert werden kann. Durch die intensive Auseinandersetzung mit Herdenschutztechniken und der Weiterentwicklung ihrer Strategien sowie deren stetige Anpassung an lokale Kontexte sollen Schäden und Konflikte verringert werden. Das heisst, Interaktionen zwischen wilden Beutegreifern, Nutztieren und Menschen sollen aktiv gestaltet werden. Im Sinne einer angestrebten Koexistenz von wilder und domestizierter Natur, welche in einem gesellschaftlich kontrollierten Rahmen ermöglicht werden soll, nehmen diese Akteur\*innen gewisse Einschränkungen in der eigenen Bewegungsfreiheit, wie sie etwa durch Herdenschutzhunde entstehen können,<sup>50</sup> in Kauf (wobei es hier unbedingt die ungleich verteilte Unmittelbarkeit der Betroffenheit zu bedenken gilt). Wilder Natur wird also eine Wirkmacht auf gesellschaftliche Zusammenhänge zugestanden, wobei versucht wird, diese Wirkmacht mithilfe von Herdenschutzmassnahmen zu kanalisieren und zu moderieren.

#### 10.4 Management von Natur: zwischen Abwehr und Integration

Es lassen sich somit zwei verschiedene Verständnisse von und Herangehensweisen an die Kontrolle von wilder und domestizierter Natur herausarbeiten: a) Generelle Abwehr: Das Bestreben, wölfisch verkörperte Wildnis zu kontrollieren, indem man diese grundsätzlich und insgesamt von Kulturlandschaften fernhält. Wölfe sollen idealerweise unsichtbar gemacht und gewissermassen neutralisiert werden in dem Sinne, dass man sich im gelebten Alltag nicht mit ihnen auseinandersetzen muss – dies mit dem Ziel, kulturlandschaftliche Eigendynamiken und alltägliche Interaktionen zwischen Menschen und Nutztieren möglichst frei und natürlich zur Entfaltung kommen zu lassen. b) Kontrollierte Integration: Die Kontrolle von durch Wölfe verkörperter, relativiert gedachter Wildnis, indem Interaktionen, Beziehungen und eine angestrebte Koexistenz zwischen Mensch, Nutztier und Wolf wissensbasiert, individuell und situationsabhängig gestaltet werden (die Präsenz von Wölfen soll möglich sein, aber konkrete Begegnungen mit Menschen und Nutztieren sollen gerahmt, kanalisiert und kontrolliert werden); kulturlandschaftliche Zusammenhänge sollen zu diesem Zweck noch stärker nach ökologischen und agronomischen Richtlinien gesteuert werden.

Das «Management» von Wölfen und der durch sie repräsentierten wilden Natur kann also zwei sehr unterschiedliche Bedeutungen erhalten. In der hier zuerst

<sup>50</sup> Vgl. dazu Kapitel 9 dieser Arbeit.

genannten Interpretation bedeutet es die grundsätzliche Abwehr, räumliche Eindämmung und damit lückenlose Kontrolle von Wildnis mit dem Ziel, einer domestizierten Natur zu ermöglichen, sich frei zu entfalten und nach eigenen Zyklen und Rhythmen zu funktionieren. Der von Georges Schnydrig bildhaft formulierte Gedanke des Einzäunens von Wölfen spiegelt, wenn auch in einer etwas plakativen Form, ein solches Managementverständnis wider. Auch der unter seiner Führung erarbeitete Zonierungsvorschlag funktioniert nach der Logik einer generellen Klärung der Anordnung von wölfisch verkörperter Wildnis und von Menschen und Nutztieren bewohnten Kulturlandschaft, in dem Sinne, dass Wildnis kontextunabhängig und allgemein in klare räumliche und rechtliche Schranken verwiesen wird. In der zweiten Interpretation hingegen bedeutet Management die kontrollierte und überwachte Integration einer grundsätzlich in ihrer Autonomie respektierten wilden Natur in kulturell, sozial und wirtschaftlich geprägte Systeme domestizierter Natur, indem diese Systeme aktiv angepasst und verändert und Begegnungen und Überschneidungen zwischen wilder und domestizierter Natur, beziehungsweise zwischen Natur und Kultur, moderiert werden. Das Erheben von Daten und das Generieren von detailliertem Wissen über Wölfe (über Fotofallenkameras, DNA-Analysen und andere Techniken), die so gewonnenen Kenntnisse über einzelne Wolfsindividuen und konkrete Situationen und die darauf basierenden Regulierungs- und Schutzmassnahmen, wie sie in behördlichen, wildbiologischen und agronomischen Kontexten durchgeführt werden (Herdenschutz- und Vergrämungsmassnahmen, Einzelabschüsse), sind von diesem zweiten Managementansatz geleitet.<sup>51</sup>

51 Diese beiden Kontrollansätze trafen beispielsweise bei der rund um die entsprechende Abstimmung im Herbst 2020 stark debattierten Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes aufeinander. Die Auseinandersetzungen um die Gesetzesrevision drehten sich besonders um die Frage, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit staatliche Behörden in Wolfsbestände und andere Wildtierpopulationen eingreifen können. Während landwirtschaftliche Interessenverbände und Akteur\*innengruppen aus den Berggebieten die grundsätzlich erleichterten Bedingungen für die Regulierung von Wildtierbeständen als positiven Schritt in Richtung eines praktikablen Umgangs mit wilder Natur begrüsst, kritisierten insbesondere Naturschutzverbände das neue Gesetz als «Abschussgesetz», da es den Schutz von Wölfen und anderen geschützten Wildtieren in ihren Augen zu stark gelockert hätte (vgl. Nein-Jagdgesetz 2019). Zudem wurde dem neuen Jagdgesetz besonders eine Streichung angelastet: Die verpflichtende Anwendung von Herdenschutzmassnahmen als Bedingung für die Bewilligung von Abschüssen. Im Anschluss an die hier entwickelte Argumentation liegt die Deutung nahe, dass diese konkrete Kritik am neuen Gesetz auf der Wahrnehmung beruht, dass mit der Streichung die Abkehr vom Gedanken eines proaktiven Managements, das heisst einer kontrollierten Integration wölfischer Wildnis in bestehende ökologische, landwirtschaftliche und kulturelle Systeme einhergehe. Dies könnte die Erklärung sein, warum die gesetzliche Neuordnung aus dieser Sicht als negative Entwicklung beurteilt wurde.

In einigen Aspekten überschneiden sich verschiedene in diesem Kapitel untersuchte Umgangsweisen mit Wölfen. So visieren beispielsweise sowohl behördliche Massnahmen als auch Schnydrigs Zonenvorschlag die Herstellung einer klaren Trennung zwischen Wildtieren zugestandenen und menschlich beanspruchten Räumen an. Dennoch unterscheiden sich die beiden Herangehensweisen an die Kontrolle wölfisch verkörperter Natur deutlich. Während Vergrämungs- und Regulierungsmassnahmen wie etwa der kantonal verordnete Abschuss von Jungwölfen aus dem Beverinrudel zwar der Wahrung einer Grenze zwischen Wolfs- und Menschenraum dient, so hat dieser situative Eingriff in natürliche Abläufe dennoch nicht ausschliesslich das Ziel, menschliche Bedürfnisse nach Sicherheit zu befriedigen. Denn mit den Regulierungsmassnahmen soll nicht zuletzt auch die Autonomie eines durch die Abschüsse «gut erzogenen» Wolfsrudels erhalten werden. Wölfen werden mit dieser Aktion nämlich in erster Linie Verhaltensweisen nahegelegt, welche dazu führen sollen, dass sie von sich aus bestimmte Räume meiden, ihr Leben darüber hinaus aber weiterhin selbstbestimmt führen können. Die Tötung einzelner Wolfsindividuen geschieht also ebenso zum Wohl der ansässigen Bevölkerung und Landwirtschaft wie zum Wohl der restlichen Wölfe, welche durch diese Massnahme einen Umgang mit ihren menschlichen Nachbar\*innen im Sinne eines nachhaltigen Nebeneinanders erlernen sollen, ansonsten aber ihre natürliche Lebensweise beibehalten dürfen. In Schnydrigs Zonenvorschlag hingegen soll wölfische Mobilität und Handlungsmacht grundsätzlich und fallübergreifend eingedämmt werden, um menschlichen Bedürfnissen und Interessen eine rechtliche, aber auch ontologische Sicherheit und Stabilität zu geben. Wölfe sollen in klar definierte und begrenzte Räume verwiesen werden, auf die ihre Präsenz beschränkt werden kann. Der Erziehung von Wölfen steht also die Segregation von Wölfen gegenüber, der kontrollierten, situativen Integration die grundsätzliche, allgemeine Exklusion.

Die hier beschriebene Denkweise rückt spätestens mit den Begriffen der Integration und Exklusion sehr nahe an Überlegungen, die Foucault in seinen Vorlesungen «Die Anormalen»<sup>52</sup> ausführt. Am Beispiel des historisch unterschiedlichen Umgangs mit Lepra- und Pestepidemien in Städten des 17. und 18. Jahrhunderts skizziert Foucault zwei «Modelle der Kontrollnahme»,<sup>53</sup> auf denen basierend er im Anschluss seine Sicht auf die gesellschaftliche Normalisierung devianter Individuen entwickelt. Bei Lepraausbrüchen seien, so Foucault, die Leprakranken aus der Stadt verwiesen worden. Ihre Existenz ausserhalb der Stadtmau-

52 Vgl. Foucault 2007, insbesondere S. 63–69. Vgl. dazu auch meine Ausführungen in den Kapiteln 4 und 5 dieser Arbeit.

53 Vgl. Foucault 2007, insbesondere S. 63–69.

ern war damit gleichbedeutend mit einer Existenz ausserhalb der Gesellschaft. Genau solche Vorstellungen spiegeln sich in den Vorschlägen der räumlichen Eingrenzung und Segregation von Wölfen wider. Im Gegensatz zu einem derartigen, auf «Distanznahme», «Ausschluss», «Aussetzung» und «Marginalisierung»<sup>54</sup> beruhenden Kontrollmechanismus, bei dem die Gesellschaft durch die Exklusion kranker oder die Gemeinschaft gefährdender Individuen gereinigt wird, beschreibt Foucault den später folgenden Umgang mit Pestepidemien als genaue und gerasterte Observierung und Registrierung der kranken Individuen innerhalb von Strassen, Vierteln und Bezirken der Stadt. Auch dies lässt sich passgenau auf die von mir an verschiedenen Stellen dieser Arbeit beschriebene Beobachtung und Überwachung von Wölfen übertragen. Die beiden Kontrollweisen gegenüberstellend schreibt Foucault:

Die Reaktion auf die Lepra ist eine negative Reaktion; es ist eine Reaktion der Abschiebung, des Ausschlusses, usw. Die Reaktion auf die Pest ist eine positive Reaktion; es ist eine Reaktion des Einschlusses, der Beobachtung, der Wissensformierung, der Vervielfachung der Machteffekte auf der Basis der zusammengetragenen Beobachtungen und Erkenntnisse: Wir sind von einer Technologie der Macht, die verjagt, ausschliesst, verbannt, marginalisiert und unterdrückt, zu einer positiven Macht übergegangen, die produziert, beobachtet, einer Macht, die weiß und die sich auf der Grundlage ihrer eigenen Effekte multipliziert.<sup>55</sup>

Obwohl Foucault davon ausgeht, dass die aus dem oben beschriebenen Umgang mit der Pest hervorgegangenen positiven Machttechnologien historisch gesehen auf die bei Leprakranken angewandten Ausschlussmechanismen folgen und diese nach und nach ersetzen, hält er auch fest, dass sich gewisse Elemente des älteren Machtmechanismus historisch halten konnten: «Ich denke und glaube es weiterhin, dass diese Praxis und dieses Modell des Aussetzens der Leprakranken sehr wohl ein Modell war, das bis in unsere Gesellschaft hinein historisch weitergewirkt hat.»<sup>56</sup> Die Parallelen von Foucaults Modell zu den beiden von mir im Kontext des Wolfsmanagements beobachteten Kontrollansätzen sind mehr als augenfällig und bestätigen Foucaults Annahme, dass beide Formen der Kontrollnahme bis heute überdauern.

Das von mir im Anschluss an Foucault entwickelte Modell und die von mir verwendeten Begriffe Integration und Exklusion verweisen also auf grundlegende soziale Fragen gesellschaftlicher Zusammensetzung und Ordnung. Wie in Kapitel 8 aufgezeigt, werden in den Debatten rund um das Wolfsmanagement in der Tat Szenarien, Werte und Zukunftsvisionen bezüglich eines nachhaltigen

54 Ebd., S. 63–64.

55 Ebd., S. 69.

56 Ebd., S. 64.

und fortschrittlichen Zusammenlebens innerhalb einer modernen Gesellschaft verhandelt. Auch bei der Frage nach der Form der Kontrolle oder Nichtkontrolle wilder Natur geht es nicht zuletzt um Toleranz gegenüber etwas Fremdem und ein Stück weit Unkontrollierbarem, um die Wahrnehmung einer Bedrohung von aussen sowie um die Auseinandersetzung damit, wie mit diesem neuen, unbekanntem, schwer greifbaren und potenziell subversiven Element umgegangen werden soll.

Doch zurück zur Frage nach der Kontrolle von Natur. Das Zugeständnis natürlicher Autonomie, also das Zulassen natürlicher Prozesse findet sich trotz eines quasi omnipräsenten Kontrollbedürfnisses auf gewisse Weise bei allen Positionen wieder: sowohl bei Umweltschutzverbänden und Behörden, welche eine grundsätzliche Bewegungsfreiheit der Wölfe nicht einschränken, sondern lediglich mit dem Ziel ihres Erhalts beeinflussen wollen als auch bei Akteur\*innen aus der Landwirtschaft, welche die Zyklen und Rhythmen einer seit langer Zeit von Menschen gestalteten Natur bewahren wollen. Der Unterschied liegt jedoch darin, ob es sich um domestizierte oder aber um frei von übermässigen menschlichen Einflüssen, wild gedachte Natur handelt, welche kontrolliert oder eben gerade nicht kontrolliert werden soll. Stark vereinfacht lassen sich die zwei Ansätze von Naturkontrolle folgendermassen darstellen:

	Kontrolle wilder Natur + Inwertsetzung von Autonomie domestizierter Natur	Kontrolle domestizierter Natur + Inwertsetzung von Autonomie wilder Natur
Ansatz der generellen Abwehr wölfisch verkörperter Natur	✓	✗
Ansatz der kontrollierten Integration wölfisch verkörperter Natur	✗	✓

Im Ansatz der generellen Abwehr wölfisch verkörperter Natur ist der einzig positiv konnotierte Status von Natur derjenige der Domestikation, also der grundsätzlichen Kontrolle. Wilde Natur hingegen ist diesem Ansatz gemäss negativ



konnotiert, wird als Bedrohung angesehen und daher primär in Form räumlicher Segregation im Sinne einer generellen Abwehr kontrolliert. Da der Status der Domestikation in der Kulturlandschaft durch tradierte Mensch-Tier-Interaktionen und eingespielte Mensch-Umwelt-Beziehungen gegeben ist, kann und soll die Natur dort im Alltag ihren eigenen Zyklen und Rhythmen überlassen werden. Auf der anderen Seite bewertet der Ansatz der kontrollierten Integration wölfisch verkörperter Natur die Autonomie wilder Natur als grundsätzlich positiv und erhaltenswert und versucht, diese nur im Einzelfall und in Momenten der Interaktion mit menschlich genutzten Räumen zu beeinflussen. Zum Zwecke der Eingliederung wilder Natur in domestizierte natürliche und kulturelle Gefüge wird dabei auf die Kontrolle und Steuerung ökologischer und ökonomischer Prozesse innerhalb von domestizierter Natur gesetzt.

Zuletzt gilt es zu betonen, dass die Autonomie und Entfaltungsmöglichkeit wilder Natur innerhalb verschiedener Positionen eine unterschiedliche Rolle spielt: Für Akteur\*innen vor allem aus dem Umweltschutzbereich und aus behördlicher Sicht stellt der Erhalt autonomer Prozesse innerhalb einer nicht domestizierten Natur einen zentralen Wert und gewissermassen den Auftrag eines erfolgreichen Wildtiermanagements dar. Der Gedanke einer schätzenswerten Autonomie wilder Natur wird also strategisch aufgewertet und zum Ziel erklärt, welches es mit ökologischen und politischen Argumenten zu erreichen gilt. Für Akteur\*innen, wie sie zum Beispiel Georges Schnydrig repräsentiert, stehen hingegen andere Interessen und Ziele, wie etwa der unveränderte Erhalt beziehungsweise der Schutz bestehender landwirtschaftlicher Praktiken im Vordergrund. Der Aspekt einer sich selbst regulierenden wilden Natur wird hier eher als Argument aufgegriffen, um diese Ziele zu erreichen.

## 10.5 Zusammenfassung

Im Zuge der Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz wird klar, dass einer der Hauptaushandlungspunkte, der durch wölfische Unterwanderungen neu zur Diskussion gestellt wird, die Frage nach Natur und deren Rolle in einer modernen Schweizer Gesellschaft ist. Dieses Kapitel zeigt, dass Natur dabei sehr unterschiedlich gedacht wird, nicht nur was die Beschaffenheit ihrer Grenzen und ihre Anordnung im Verhältnis zu Kultur angeht, sondern auch in Bezug darauf, auf welche Weise sie gesellschaftlich kontrolliert, verortet, abgewehrt, gemanagt oder aber in ihrer Autonomie unterstützt werden muss. Im ersten Teil des Kapitels habe ich anschliessend an Vorarbeiten<sup>57</sup> und mit Bezug auf frü-

57 Vgl. Frank und Heinzer 2019a.

here Kapitel dieser Arbeit verschiedene institutionelle und individuelle, staatliche und nichtstaatliche, praktische, diskursive und konzeptuelle Reaktionen auf wölfische Unterwanderungen von Natur-Kultur-Grenzen zusammenfassend analysiert. Dabei wurden einerseits Bestrebungen aufgezeigt, eindeutige Natur|Kultur-Anordnungen wiederherzustellen und zu verstärken, wie dies etwa mit dem Wolfszonenvorschlag des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere der Fall ist oder in erzieherisch angelegten Wolfsabschüssen, wie sie für das Calandarudel oder auch das Beverinrudel bewilligt wurden. Andererseits lässt sich aber auch beobachten, dass die wölfischen Unterwanderungen zu einer verstärkten Ambivalenz und Hybridität von Natur|Kultur-Vorstellungen und zu einer Aufweichung eindeutiger Grenzen, Linien und Strukturen beitragen. Es entstehen dann beispielsweise Vorstellungen von relativierter Wildnis und interspezifisch geteilten alpinen Räumen oder es treten neue, hybride Figuren wie etwa Herdenschutzhunde auf den Plan.

Anschliessend bin ich der Frage nachgegangen, wie sich diese unterschiedlichen Natur-Kultur-Anordnungen mit Blick auf die Aspekte der Kontrolle und Nichtkontrolle von Natur befragen lassen. Auch wenn die Kontrolle natürlicher Prozesse und Agierender ein gesellschaftliches Grundbedürfnis zu sein scheint, geht dieses fast immer mit dem Gedanken natürlicher Autonomie und daher auch mit Momenten der Inwertsetzung des Verzichts auf die Kontrolle über Natur einher. Unterschiedliche Positionen divergieren dahingehend, wie sie diese natürliche Autonomie bewerten und wie stark sie diese zur Entfaltung kommen lassen wollen oder nicht. Dabei gilt es zu unterscheiden, ob es sich um wilde oder domestizierte Natur handelt, welche kontrolliert oder eher eigenen Zyklen und Dynamiken überlassen werden soll. Es lassen sich gewisse Muster und Tendenzen bei unterschiedlichen Akteur\*innengruppen feststellen und darauf aufbauend zwei unterschiedliche Ansätze der Kontrolle über Natur herausarbeiten.

Vereinfacht gesagt betonen Akteur\*innen, welche für die verstärkte Kontrolle wilder Natur im Sinne einer umfassenden Eindämmung und Abwehr der von dieser ausgehenden Bedrohungen plädieren, die Natürlichkeit von Kulturlandschaften und setzen sich dafür ein, dass die als zunehmend vulnerabel wahrgenommenen Zyklen und Rhythmen einer solcherart domestizierten Natur ihren freien und natürlichen Lauf nehmen können. Eine stärkere strukturelle, technische und administrative Kontrolle über diese kulturlandschaftlichen Zusammenhänge wird als Störung und Entzauberung einer positiv aufgeladenen Eigendynamik domestizierter Natürlichkeit verstanden. Management von Natur bedeutet in diesem Verständnis eine kontextunabhängige, als generelle Abwehr verstandene Kontrolle wilder Natur zugunsten des Schutzes eingespielter Interaktionen und Beziehungen zwischen Menschen und domestizierter Natur.

---

Akteur\*innen, welche die grundsätzliche Autonomie wilder Natur als erhaltenswert verteidigen, sind hingegen tendenziell daran interessiert, Strukturen und Abläufe innerhalb domestizierter Natur stärker zu lenken und zu steuern, mit dem Ziel, Interaktionen zwischen wilder und kultivierter Natur beziehungsweise zwischen Natur und Kultur zu kanalisieren und zu moderieren, um Konflikte und Schäden zu reduzieren. Kulturlandschaften werden in diesem Sinne stärker als kulturalisierte Räume gedacht, welche so gestaltet werden müssen, dass eine Koexistenz mit einer wilden Natur, welcher eine eigene Prozesshaftigkeit und Wirkmacht zugestanden wird, möglich wird. Management von Natur bedeutet in diesem zweiten Verständnis die kontrollierte Integration wilder Natur in domestizierte natürliche und kulturelle Systeme, das heisst, die aktive Gestaltung von Begegnungen zwischen Natur und Kultur und ihren Überschneidungen.

Ich verstehe die beiden hier skizzierten Kontroll- oder Managementansätze als analytische Denkfiguren, welche die empirischen Realitäten nicht darstellen, sondern helfen können, diese zu strukturieren und zu ordnen. Auch die gemeinsam mit Elisa Frank erarbeitete schematisierte Typisierung verschiedener Natur-Kultur-Anordnungen ist ein analytisches Denkinstrument, welches im Sinne einer Deutungsmatrix den Rahmen für die Interpretation von Praktiken und Diskursen bildet. Selbstverständlich bewegen sich individuelle sowie kollektive Akteur\*innen immer zwischen den abstrahiert dargestellten Polen und Ordnungsmodellen hin und her und lassen sich nicht auf einzelne Positionen innerhalb dieses Koordinatensystems reduzieren. Die in diesem Kapitel herausgearbeitete Betrachtungsweise kann jedoch dazu beitragen, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Vorstellungen von und (angestrebten) Umgangsweisen mit wölfisch verkörperter Natur in ihrer Komplexität besser zu verstehen. Durch die Beschreibung möglicherweise unausgesprochener perspektivischer, epistemologischer und ontologischer Divergenzen bezüglich Natur kann diese Perspektive hoffentlich auch helfen, Ausgangspunkte von Konflikten und Missverständnissen innerhalb der politischen Debatte rund um die Wolfsrückkehr in die Schweiz zu identifizieren.



## 11 Modi des Relationierens: Versuch einer Konzeptualisierung von Mensch-Umwelt-Bezugnahmen<sup>1</sup>

In diesem Kapitel verfolge ich zwei Ziele. Erstens versuche ich, die sozialen und politischen Konflikte, welche in den Debatten rund um die Rückkehr und Etablierung von Wölfen in der Schweiz auftauchen zu untersuchen, ohne die im Feld dominante Polarisierung in zwei antagonistische Gruppen (Wolfsbefürworter\*innen versus Wolfsgegner\*innen, ländliche Bergregionen versus urbanes Mittelland et cetera) unreflektiert zu reproduzieren. Um dies zu erreichen schlage ich vor, über verschiedene Weisen nachzudenken, auf die sich Akteur\*innen in verschiedenen Situationen zu Wölfen und mit ihnen verbundenen Räumen, Geschehnissen und Entitäten in Bezug setzen. Daran anschliessend möchte ich zweitens theoretische Überlegungen zu diesen unterschiedlichen, aktiven Mensch-Umwelt-Bezugnahmen anstellen. Dazu entwickle ich das analytische Denkmodell der «Modi des Relationierens». Bevor ich zwei extreme Pole von Relationierungsformen anhand zweier Interviews aus meiner Feldforschung skizziere,<sup>2</sup> deute ich eingangs die empirische und theoretische Verankerung dieses Modells an und betone den dynamischen, situativen und strategischen Charakter der Relationierungsweisen. Anschliessend vertiefe ich diesen Aspekt, indem ich anhand weiterer empirischer Beispiele aufzeige, wie sich verschiedene Arten der Bezugnahme in konkreten Praktiken und Diskursen überkreuzen, verwickeln und verbinden. Um das in diesem Kapitel entwickelte Denkmodell der Modi des Relationierens theoretisch zusätzlich zu schärfen, vergleiche ich es zum Schluss mit dem Modell der Präsenz- und Sinnkultur des Literaturwissenschaftlers Hans Ulrich Gumbrecht<sup>3</sup> und bringe es

1 Dieses Kapitel ist eine Überarbeitung und Übersetzung ins Deutsche von Heinzer 2020.

2 Diese Pole begreife ich als überspitzte und typisierte Extreme. Dazwischen eröffnet sich ein breites Spektrum, innerhalb dessen sich empirisch beobachtbare Praktiken und Modi einordnen lassen.

3 Vgl. Gumbrecht 2004.

mit Ansätzen der Umweltanthropologin Kirsten Hastrup<sup>4</sup> zusammen. Vertiefte theoretische Überlegungen zu den Relationierungsmodi folgen im Schlusskapitel dieser Arbeit.

### 11.1 Betroffenheit und (In-)Vulnerabilität

Einer der zentralsten Punkte der sogenannten Wolfsdebatten ist die Frage nach der «Betroffenheit». Wer ist wirklich durch wölfische Präsenz und Handlungen tangiert? Wer ist hauptsächlich und «direkt» von den Konsequenzen und Veränderungen der Wolfsrückkehr betroffen? Wer ist es nicht, oder nur indirekt? Wer verfügt über praktische Erfahrungen und Wissensbestände, wer über theoretische Kenntnisse? Und wie werden diese unterschiedlichen Wissensformen bewertet? Die Position der direkten Betroffenheit, die an sich eine Position der Verletzlichkeit ist, wird weitgehend als authentisch wahrgenommen und bringt daher eine gewisse Legitimität und Autorität innerhalb soziopolitischer Debatten. Für die Unterstreichung einer solchen Position spielt Emotionalität eine wichtige Rolle. Deswegen sollte sie nicht nur als Reaktion auf mit der Wolfsrückkehr verbundene, oftmals existenzielle Ängste und Hoffnungen verstanden werden, sondern ebenso im Zusammenhang mit strategischen Überlegungen.

In den Auseinandersetzungen rund um Wölfe werden verschiedene, teilweise konkurrierende Wissensbestände in Stellung gebracht, wodurch eine Vielzahl unterschiedlicher Argumentationsweisen, -stile und -qualitäten (im Sinne von Beschaffenheiten) beobachtet werden können. Eine emotional dargelegte Nähe zu mit Wölfen verbundenen Ereignissen stützt sich auf und generiert anders geartete Wissensformate als amtliche und generell institutionalisierte Diskurse in Form von Handlungsleitfäden, wildbiologischen Broschüren oder DNA-Analysen. Die numerische, abstrakte und universelle und gleichzeitig durch die extreme Codierung fast kryptische Qualität eines Laborreports, der ein Individuum aus der italienischstämmigen Wolfspopulation aufgrund genetischer Evidenz als Verursacher\*in eines Nutztierrißes bestätigt, ist nicht zu vergleichen mit persönlichen Berichten über Schafverluste, in denen die jahrelange Vertrautheit und Zuneigung zu den Tieren betont sowie der blutige Zustand, in welchem diese von ihren Besitzer\*innen gefunden werden, genau geschildert werden. Es entstehen sehr unterschiedliche Sorten von Informationen, aus denen divergierende Bilder, Bedeutungen und entsprechende Handlungsaufforderungen hervorgehen und welche vor allem unterschiedliche Bezugnahmen auf Wölfe und die durch diese beeinflusste alpine Umwelt evozieren.

4 Vgl. Hastrup 2016.

Eine Fokussierung auf Relationierungspraktiken lässt uns also nach den unterschiedlichen Weisen fragen, auf die sich Menschen zu Wölfen – als Tiere, aber auch als Thema – sowie zur (mehr oder weniger weit gedachten) Umwelt, welche sie freiwillig oder unfreiwillig mit diesen Beutegreifern teilen, in Beziehung setzen. Aus einer praxeologischen Perspektive gesehen<sup>5</sup> produzieren und stabilisieren Relationierungspraktiken unterschiedliche Formen von Beziehungen und damit einhergehend unterschiedliche Agierende (Wölfe, Schafe, Zäune, Dokumente, Gesetze, Landschaften, Menschen et cetera). Das bedeutet, dass unterschiedliche Welten beziehungsweise Weisen des In-der-Welt-Seins, durch unterschiedliche Relationierungen zu Wölfen aktualisiert werden.<sup>6</sup> Im Folgenden möchte ich das Augenmerk auf das empirische Feld meiner ethnografischen Forschung legen und dabei einen analytischen Ansatz erarbeiten, mit dessen Hilfe über diese unterschiedlichen Welten und Weltbezüge nachgedacht werden kann, ohne die trennenden und reduktionistischen Dichotomien zu verstärken, welche in diesem Feld äusserst präsent sind. Denn solche Antagonismen, wie sie oft zwischen Wolfsbefürworter\*innen und -gegner\*innen, betroffenen und nicht betroffenen Kreisen oder auch zwischen unterschiedlichen sozialen Klassen oder Milieus konstruiert werden, verhindern ein tiefergreifendes Verständnis der Konflikte und Debatten rund um Wölfe in der Schweiz.

Das Konzept der Relationierungsmodi baut einerseits auf der zu Beginn dargestellten empirischen Kategorie der Betroffenheit auf. Auf einer theoretischeren Ebene knüpft es an das in Kapitel 7 vorgestellte Konzept der «(In)VulnerAbilities» des feministischen Vertreters der Human-Animal-Studies Dominik Ohrem an, welches körperliche Interdependenz und Responsivität als Basis und Rahmen für die relationale Ko-Konstruktion von Welt begreift.<sup>7</sup> Im Anschluss an dieses Konzept erhält Relationalität eine körperliche Komponente, was sich auch in den Modi des Relationierens teilweise spiegelt. Relationierungen können jedoch auch auf einer weniger körperlichen, eher kognitiven Ebene erfolgen. Dies zeigt sich etwa bei der Betrachtung bestimmter Tierarten, welche als ikonische emotionale Vermittler zwischen Menschen und einer auf der Ebene des gesamten Planeten Erde gedachten Natur fungieren. Der britische Literat Graham Huggan beispielsweise beschreibt den Eisbären als Repräsentation einer vulnerablen natürlichen Umwelt: «Its primary function today is that of an icon of vulnerability in a threatened world.»<sup>8</sup> Dieselbe repräsentative Rolle kann auch

5 Vgl. Law und Lien 2012.

6 Vgl. unter anderem Kapitel 3 dieser Arbeit. Vgl. zudem Woolgar und Lezaun 2013, Mol 2002 sowie Law und Lien 2012.

7 Vgl. Ohrem 2016. Für eine ausführlichere Beschreibung seines Konzepts vgl. Kapitel 7 dieser Arbeit.

8 Huggan 2016, S. 14. Vgl. auch Lorimer 2007.

Wölfen attestiert werden. Denn Wölfe ermöglichen es Menschen, einen Bezug zu Natur «als Ganzer» herzustellen und sich auf symbolisch und emotional tief verankerte Weise zu dieser zu relationieren. Während die als Opfer dargestellten Eisbären oft, so Huggan, als «ecological or anthropomorphic cipher for general imperilment – of ‹the planet› or ‹humanity› itself»<sup>9</sup> gelten, repräsentieren wachsende und ehemalige Verbreitungsgebiete besiedelnde Wolfspopulationen für Menschen nicht nur eine sich zumindest punktuell erholende globale Natur, sondern auch die Möglichkeit, sich mit diesen ökologisch und kulturell bedeutsamen Prozessen in Beziehung zu setzen.

Ich verstehe Modi des Relationierens als Denk- und Handlungsweisen, welche Akteur\*innen in meinem Untersuchungsfeld aktiv übernehmen, um sich auf unterschiedliche Weise in Bezug zur Welt zu setzen; in Bezug zu Wölfen, in Bezug zur natürlichen Umwelt, welche diese betreten und beeinflussen, und in Bezug zu den Veränderungen, Herausforderungen und Problemen, welche dadurch auftreten. Modi des Relationierens werden strategisch hergestellt und eingesetzt. Sie sind kein gegebener Status, sondern immer Gegenstand von Performanzen und Aushandlungen. Durch unterschiedliche Modi des Relationierens entstehen jeweils unterschiedliche Arten des In-der-Welt-Seins und damit unterschiedliche Wölfe, Naturen, Welten. Während die empirische Kategorie der Betroffenheit innerhalb des hier untersuchten Feldes als exklusiv gedacht wird – entweder ist man betroffen oder nicht – verstehe ich Modi des Relationierens als strategische Instrumente, welche allen Akteur\*innen und Parteien offen stehen. Obgleich bestimmte Strategien in manchen Akteur\*innengruppen verbreiteter sind als in anderen, können die unterschiedlichen Relationierungsmodi nicht mit spezifischen sozialen Milieus oder Interessengruppen gleichgesetzt werden.

Auch wenn zu betonen ist, dass verschiedene Modi stets koexistieren und kombiniert auftreten, skizziere ich im Folgenden anhand zweier Interviews zwei extreme Pole oder Idealtypen: 1. den körperlich-radialen Relationierungsmodus und 2. den global-retikularen Relationierungsmodus. Bevor ich diese näher beschreibe, möchte ich zwei Punkte hervorheben, um grundlegende Missverständnisse zu vermeiden: a) Mit der implizit in den Modi enthaltenen Dichotomie von körperlich versus kognitiv möchte ich mich keineswegs für die Trennung von Körper und Geist bezüglich der Wahrnehmung und Erfahrung der Welt stark machen. Phänomenologische Perspektiven,<sup>10</sup> der sogenannte New Materialism<sup>11</sup> und nicht zuletzt Donna Haraway, welche dafür plädiert, sich mit Schlamm, Pilzen und Bakterien und deren Einfluss auf unsere Existenz

9 Huggan 2016, S. 14.

10 Vgl. Merleau-Ponty 1962.

11 Vgl. Coole und Frost 2010.



und unser gemeinsames Werden (*becoming with*) in der Welt auseinanderzusetzen,<sup>12</sup> zeigen deutlich auf, dass die Wahrnehmung (und Herstellung) unserer Umwelt in der Tat durch Interrelationen zwischen Körperlich-Materiellem und Sozial-Symbolisch-Kognitivem geprägt ist. Die in den Relationierungsmodi präsente Dichotomie spiegelt vielmehr die narrativen und performativen Akte der Akteur\*innen im Feld wider, welche meist entweder körperliche Erfahrungen oder kognitive Kenntnisse stärker betonen und diese oft gegeneinander ausspielen. b) Die beiden Idealtypen korrelieren nicht mit spezifischen Akteur\*innengruppen und lassen sich nicht an einzelnen politischen Positionen festmachen. Alle Akteur\*innen relationieren sich zu Wölfen und der durch sie veränderten Umwelt und tun dies entlang und innerhalb des Spannungsfeldes, das durch die beiden hier vorgeschlagenen Idealtypen entsteht.

## 11.2 Körperlich-radiale Relationierung

Im Frühsommer 2016 begab ich mich für einen kurzen Feldforschungsaufenthalt in die Augstbordregion im Wallis, in der zum damaligen Zeitpunkt einige Schafe und Ziegen von Wölfen getötet worden waren. Zwei oder drei Wölfe waren in dem Gebiet seit mehreren Jahren regelmässig nachgewiesen worden, die Behörden rechneten entsprechend mit der Bildung eines Wolfsrudels, welche später im selben Jahr bestätigt werden konnte. Im vorherigen Jahr hatten sich lokale Schafhalter\*innen untereinander und mit kantonalen Behörden zusammengeschlossen, um angesichts der Wolfspräsenz auf den bisher einzeln bestossenen (mit Vieh bewirtschafteten) privaten Schafalpen gemeinsame Herdenschutzmassnahmen einzuführen. Dieser Versuch im Jahr 2015 scheiterte, weitere Schafe wurden getötet, was zur Folge hatte, dass die Schafalp im Sommer 2016 nicht bestossen wurde.<sup>13</sup> Dies stellte einen grossen emotionalen Verlust sowie ein landschaftspflegerisches Problem für die Schafhalter\*innen und lokalen Bewohner\*innen dar.<sup>14</sup> In einem kurzen, zwanzigminütigen Interview<sup>15</sup> sprach Rolf

12 Vgl. Haraway 2008.

13 Vgl. für eine detaillierte ethnografische Beschreibung und Auseinandersetzungen mit diesen Vorkommnissen Zangger 2018.

14 Im Sommer 2017 wurden wieder Schafe auf den Alpweiden gesömmert, diesmal begleitet von einem wolfserprobten rumänischen Hirten mit seinen Herdenschutzhunden. Das Experiment, welches von einem lokalen Tierhalter initiiert und durch die Gemeinde Törbel in Kooperation mit einer schweizerisch-rumänischen Organisation durchgeführt wurde, war erfolgreich, da keine durch Wölfe verursachte Schafsrissse verzeichnet werden mussten. Nichtsdestotrotz wurde die Zusammenarbeit nicht fortgeführt und die Schafalp im Sommer 2018 erneut nicht bestossen.

15 Interview mit Rolf Kalbermatten.

Kalbermatten, ein involvierter Schwarznasenschafhalter, über seine Perspektive auf diese Ereignisse, bevor er mich an unterschiedliche Orte brachte, um mir das von ihm Ausgeführte vor Ort zu veranschaulichen und mir seine Schafe, die von ihm eingesetzten Zäune und bewirtschafteten Flächen zu zeigen – schliesslich waren wir nicht nur zum Reden dort!<sup>16</sup> Im Folgenden gebe ich einige ausgewählte Ausschnitte aus diesem Interview wieder. Dabei halte ich mich an die Chronologie des Gesprächs.

Nachdem ich mit Kalbermatten etwa zehn Minuten lang über die komplizierte Alpsituation, die entsprechend negative Stimmung in Schafhalter\*innenkreisen sowie über seine politischen Standpunkte und Einschätzungen zum Thema Wolf gesprochen hatte, führte er die Problematik am Beispiel des Herdenschutzes genauer aus. Dabei stellte er schnell einen Antagonismus zwischen der theoretischen Herangehensweise der Behörden und der praktischen, körperlichen Arbeit, welche er und seine Kolleg\*innen auszuführen hätten, her:

Und das ist auch das, was ich zum Beispiel ein bisschen verurteile, dass das BAFU [Bundesamt für Umwelt] vom Schreibtisch aus beurteilt – eben, jetzt wie wir beide das hier da anschauen [RK bezieht sich auf eine Karte des Weidegebiets, welche wir am Tisch sitzend zusammen betrachtet haben] – und sagt: «Da zäunen.» Hier am Tisch – das ist einfach! Aber wenn du das dann vor Ort siehst! Und jemand sagt dir, du musst laufen und die ganzen Stöcke tragen und dann den ganzen Viehhüter [Gerät zur Elektrifizierung des Zaunes] noch machen!<sup>17</sup>

Genau diese Arbeit sei äusserst hart, zumal sie in einer topografisch herausfordernden Umgebung stattfindet (bei einer «Steile von sechzig oder mehr Prozent»). Kalbermatten beschrieb daraufhin die eigentliche Arbeit des Zäunens, die im Verlauf des Herdenschutzprojektes erforderlich wurde:

Die Zäune, die wir da gemacht haben – ich habe das mal grob gerechnet – da steckst du die Stöcke, dann gehst du mit drei Litzen durch, das heisst, um das aufzustellen, gehst du viermal durch. Retour noch einmal viermal! Wir haben da alles in allem achtzig Kilometer, wenn du das danach aufrechnest. [...] Achtzig Kilometer, die du läufst für die Zäune! Und unter dem Strich hast du was? Zehn Prozent Verlust bei den Tieren und wirtschaftlich ist der Fleischwert von den Tieren auch noch schlecht!<sup>18</sup>

16 Vgl. den später zitierten Interviewausschnitt, mit dem wir das zwanzigminütige Gespräch beendeten, um uns anschliessend mehrere Stunden lang ins «Terrain» zu begeben: «Gehen wir mal hoch, mal schauen ins Moos [lokale Bezeichnung für die offiziell «Moosalp» genannte Schafalp] ...» Ich betone die im Vergleich zu anderen von mir geführten Interviews und vor allem im Vergleich zur anschliessenden Feldbegehung kurze Dauer des Gesprächs auch, um zu zeigen, wie sich, so meine Interpretation, bereits in dieser Situation ein körperlich-retikularer Modus zeigt.

17 Interview mit Rolf Kalbermatten.

18 Ebd.

Kalbermatten hebt hier die von ihm unter schwierigen Bedingungen verrichtete körperliche Arbeit hervor und stellt diese den behördlichen, vom Schreibtisch aus gegebenen Weisungen entgegen. Seine Frustration und das Gefühl der Unangemessenheit des zu leistenden Mehraufwandes bringt er durch die Erwähnung des Verlusts und der wirtschaftlichen Degradation von Schafskörpern zum Ausdruck.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde immer deutlicher, dass die mangelnde Praxisnähe sowie die fehlende Bereitstellung längerfristiger Lösungsansätze die Behörden in den Augen des Schafzüchters diskreditieren. Aufgrund seines eigenen alltagspraktischen Erlebens sprach er zudem den behördlichen Plänen und Vorstellungen eines funktionierenden Herdenschutzes und damit einer funktionierenden Koexistenz zwischen Raubtieren, Nutztieren und Menschen jegliches Potenzial ab:

Gell, das Problem ist: Wenn du das jetzt verfolgst, der Herdenschutzverantwortliche, respektive das BAFU, die haben jetzt sicher schon zehn, zwanzig Jahre gesehen, wie der Herdenschutz funktionieren soll. Und jedes Jahr kommt etwas anderes. Jedes Jahr müssen wir noch eine andere Massnahme ergreifen. Das ist doch ein Zeichen, dass ja die auch machtlos sind! Dass das unter dem Strich eben nicht «verhebt» [funktioniert]! Das ist das Problem!<sup>19</sup>

Durch die Anführung körperlicher, topografischer, materieller und insgesamt unmittelbarer Lebenserfahrungen untermauert Kalbermatten die bereits mehrfach zitierte quasiontologische Aussage («Herdenschutz funktioniert nicht. Das ist einfach so») und stabilisiert damit eine ganz bestimmte Realität, der zufolge die Präsenz von Wölfen nicht mit der Aufrechterhaltung alpwirtschaftlicher Praktiken vereinbar ist.<sup>20</sup>

Auf die zum damaligen Zeitpunkt aktuelle Abschussfreigabe durch die kantonale Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW) für einen der in der Region nachgewiesenen Wölfe angesprochen, gab Kalbermatten zu, dass Abschüsse von Einzelwölfen die Motivation, die Schafzucht weiter zu betreiben, zwar kurzzeitig steigerten, schätzte diese Massnahmen jedoch nicht als langfristige Lösung ein:

Ja, ich sage mal, [ein Einzelabschuss] gibt ein bisschen Luft. Zum Verschnaufen. Aber ich meine, *die* Lösung ist es ja sicher nicht, ich meine, wenn du einen abschießt, dann sind immer noch zwei da! Um das richtig zu machen, müsstest du alle drei abschiessen, sage ich jetzt mal. Dann hast du es wolfsfrei. [...] Wenn jetzt wirklich ein [Wolf] da ist, der jeden Abend nur auf die Schafe losgeht und du den abschießt, gibt das sicher wieder ein bisschen «Schnüüf» [Atem] und gerade

19 Ebd.

20 Vgl. zur Frage verschiedener Wahrnehmungen der Kompatibilität von Wölfen mit bestehenden kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Strukturen auch die Kapitel 8 und 10 dieser Arbeit.

so einen Moment, eine Phase, wo die Motivation vielleicht auch wieder ein bisschen steigt, aber ...<sup>21</sup>

Gegen Ende des Gesprächs kamen wir erneut auf die gesellschaftlichen und politischen Dimensionen der Wolfsthematik zu sprechen. Meine Frage, wie er die Entwicklung der Debatten und die gesamte Situation in zehn Jahren sehe, beantwortete Kalbermatten mit einer äusserst pessimistischen Einschätzung. Dabei erwähnte er zuerst die ökologische, aber auch ästhetische Verwilderung vertrauter Umwelten und Lebensstile, welche durch eine in seinen Augen falsche Wolfspolitik und den damit verbundenen Kontrollverlust drohe:

Ja, in zehn Jahren... Das kommt darauf an, wie das politisch abläuft. Das kommt nur von den Politikern. Wenn es eine Trendwende gibt, kann man das wieder in den Griff bekommen, und wenn das so weiter geht wie in den letzten zwei Jahren, fangen hier in zehn Jahren ein Haufen Maisensässe, ein Haufen schöne Gebiete, an zu verbuschen. Und dann gibt es dann tatsächlich mal so ein Reservat fast, also einen Naturpark oder ich weiss nicht, wie man das nennen will.<sup>22</sup>

Das Bedürfnis, die eigenen Lebensumstände «im Griff» zu haben, betonte Kalbermatten als grundlegendes und stellte die Vermutung auf, dass Menschen «in einer grösseren Agglomeration»,<sup>23</sup> welche plötzlich ebenso unmittelbar wie er mit Wölfen konfrontiert würden, ihre Meinung und ihren Umgang mit Wildtieren sehr schnell ändern würden. Entsprechend kritisierte er, dass genau diese Autonomie im Umgang mit als problematisch wahrgenommenen Wildtieren bei der auf Bundesebene kontrollierten Wolfspolitik nicht gegeben sei:

Schau jetzt zum Beispiel die letzte Woche mit dem Höckerschwan! [Bezieht sich auf einen damals in der Presse diskutierten politischen Entscheid zur Regulierung der Höckerschwanpopulation] [...] Wenn du siehst, wie das läuft, hä?! Jetzt ist er da «üsse» [«da draussen», in der restlichen Schweiz] und dann verkotet er da ein paar Strassen. Und dann heisst es, «ja nein, das kann man nicht akzeptieren, das geht nicht!» [...] Jetzt wird etwas geändert. Und wir hier sollen das einfach tolerieren! Wenn der Wolf eines Tages in diesen Zonen genauso Schäden macht wie hier, sieht das anders aus! Und das kommt mir eben teilweise schon fast so vor wie eine Zweiklassengesellschaft, weisst du. Und mit dem habe ich «hüere» Mühe! Das ist das, was mich am meisten aufregt!<sup>24</sup>

Der als politische Bevormundung wahrgenommene Umstand, dass die eigenen Lebensumstände «von aussen» bestimmt und eigenständige Umgangsformen und Lösungsansätze somit verunmöglicht würden, stellt also für Kalbermatten das eigentliche Problem im Zusammenhang mit der Wolfspräsenz dar. Dies

21 Interview mit Rolf Kalbermatten (Betonung im Original).

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd.

führte er an einem konkreten Beispiel aus, indem er Vertreter\*innen von Umweltschutzorganisationen vorwarf, sich ohne die nötigen Ortskenntnisse in fremde Angelegenheiten einzumischen:

Gell, du siehst ja, der Gerke, der Präsident von der Gruppe Pro Wolf Schweiz [gemeint ist die Gruppe Wolf Schweiz]. Der kommt einfach her und sagt, so und so muss man das machen. Hat von allem zusammen keine Ahnung! Keinen blassen Schimmer! Aber er sagt einfach, genau so und so sollte das laufen.<sup>25</sup>

Ich fragte den Schafhalter, ob er diese Person jemals getroffen habe.

Nein. Aber ich habe mal per Mailverkehr mit ihm kommuniziert. Aber sonst, persönlich, kenne ich ihn nicht. Aber da habe ich schon gewisse Bedenken, wenn sie da sagen, einfach ... Was will der uns da sagen kommen, wenn er es nicht kennt, wenn er nicht vor Ort ist?!<sup>26</sup>

Kurz danach beendeten wir das Interview, damit ich mir gemeinsam mit Kalbermatten einen eigenen Eindruck von den Örtlichkeiten machen konnte: «Gehen wir mal hoch, mal schauen ins Moos [lokale Bezeichnung für die offiziell «Moosalp» genannte Schafalp] ...»<sup>27</sup>

Körperlich-radiale Relationierungen beruhen auf dem alltäglichen körperlichen Erleben der unmittelbaren Umgebung. Die Wahrnehmung der Welt, in diesem Fall von Wesen, Dingen und Ereignissen, die mit Schafen, Wölfen, Zäunen und Behörden verbunden sind, geschieht radial vom Körper aus. Erfahrungen, (Er-) Kenntnisse und daraus resultierende Realitäten und Welten werden durch einen körperlichen Zugang zur Umwelt erschlossen. In den zitierten Aussagen des Schafzüchters lassen sich auf sprachlicher Ebene viele Verweise auf die Sinne, auf körperliche Empfindungen und auf Körperfunktionen finden: man möchte die Wolfsituation «in den Griff bekommen»; man ist dankbar für die «Luft», die Wolfsabschüsse geben, um zu «verschnaufen». Obgleich dies gängige Ausdrücke sind, erhalten sie in diesem Kontext eine stärker physische, organische Konnotation und unterstreichen damit diesen Zugang zur Umwelt. Der Körper, der sich im Zentrum dieses radialen Weltbezugs befindet, ist meist der eigene, menschliche Körper. Dieser muss in anspruchsvollem Gelände im Alltag hohe Leistung erbringen, muss Distanzen zurücklegen, Gewicht transportieren und vieles mehr. Aber auch der Körper von Nutztieren kann diesen zentralen Platz einnehmen, wenn er als vulnerabel, das heisst, wenn er als bedroht oder abgewertet wahrgenommen wird.<sup>28</sup> Die Konsequenzen von Herdenschutzmassnahmen und anderen durch Wölfe ausgelösten Veränderungen werden in Form von Zeitkos-

25 Ebd.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Vgl. zur Frage, wie die Vulnerabilität von Schafskörpern zur Vulnerabilität von Menschen und Kultur werden kann, auch das Kapitel 7 dieser Arbeit.

ten, körperlicher Arbeit und Anstrengung erfahren und dargestellt. Sie erhalten innerhalb räumlicher und zeitlicher Proximität Bedeutung, indem sie vertraute und eingespielte Muster, Routinen und Rhythmen stören.

Anders gesagt können körperlich-radiale Relationierungen dann beobachtet werden, wenn Affiziertheit durch Wölfe im Hier und Jetzt beansprucht wird. Erfahrungen aus erster Hand und Kenntnisse lokaler Beschaffen- und Begebenheiten sind die relevanten Faktoren, während distanzierte und theoretische Zugänge als gegenstandslos diskreditiert werden. Genau diese körperlich-radiale Relationierung zur unmittelbaren Umwelt wird in öffentlichen Diskursen und Debatten oft als nahe und authentisch und als einzig «realer» Zugang zu Natur deklariert. Sie liegt dem wirkmächtigen Narrativ der direkten Betroffenheit zugrunde und verleiht diesem seine Wirkmacht und Strahlkraft. Es existieren aber auch andere Relationierungsmodi, wie etwa der global-retikulare, welcher im Folgenden genauer vorgestellt wird.

### 11.3 Global-retikulare Relationierung

Im Herbst 2015 führte ich ein Interview<sup>29</sup> mit dem erwähnten Präsidenten der Gruppe Wolf Schweiz, David Gerke. Wir trafen uns in einem Café in Solothurn, am Fusse des Juragebirges. Das Interview dauerte über neunzig Minuten und wir hatten nicht die Möglichkeit, das Thema Wolf «draussen im Feld» zu diskutieren wie dies ein gutes halbes Jahr später mit dem Walliser Schafzüchter der Fall sein sollte. Wie im vorangegangenen Beispiel werden auch hier lediglich kleine Ausschnitte aus dem Interview analysiert, wobei ebenfalls eine grobe Verortung innerhalb des Gesprächs gegeben sowie eine chronologische Reihenfolge beibehalten wird.

Nachdem wir uns bereits vierzig Minuten unterhalten hatten, wurde unser Gespräch durch einen Anruf auf Gerkes Telefon von einer Kollegin einer anderen Naturschutzorganisation unterbrochen. Nachdem die beiden sich über einen aktuellen Fall ausgetauscht hatten, führten wir das Interview fort. Danach befragt, wo Wölfe heute ihren Platz in der Schweiz finden könnten, erklärte der Präsident der selbst ernannten politischen «Stimme der Grossraubtiere in der Schweiz»<sup>30</sup> das Engagement seiner Organisation mit folgenden Gedanken darüber, was Wildnis sein könnte:

In einer Zeit mit sieben Milliarden Menschen auf dem Planeten und acht Millionen in der Schweiz und mit einem Europa, das komplett eine Kulturlandschaft ist, ist

29 Interview mit Gerke.

30 Gruppe Wolf Schweiz 2020c.

es nicht Sinn und Zweck vom Artenschutz, Natur nur in total geschützten Wildnisgebieten zu erhalten, sondern es muss eigentlich das Ziel sein, die Natur integral zu erhalten, auch in den Räumen, in denen der Mensch drin vorkommt. [...] Und der Wolf ist für mich definitiv «ein Kulturfolger» [DG wechselt hier kurz ins Hochdeutsche], wie das ganz viele andere Tiere sind, wie es zum Beispiel der Fuchs auch ist. Der Wolf braucht keine Wildnis. [...] [W]eil ich einfach über die Grenze blicke und sehe, dass überall in Europa Wölfe in Kulturlandschaften überleben. Die Schweiz ist nicht das erste Land, das Wölfe in der Kulturlandschaft hat. Es ist eher das letzte Land.<sup>31</sup>

Gerke setzt hier einen ganz anderen räumlichen (und zeitlichen) Massstab an, indem er die von ihm relativierte wölfisch verkörperte Wildnis<sup>32</sup> in einem nationalen, europäischen und sogar globalen Kontext verortet. Nicht nur vergleicht er die Situation in der Schweiz mit derjenigen im Rest von Europa, sondern er stellt einen direkten Bezug zwischen dem Thema der Wolfspräsenz und einem Zustand der natürlichen Umwelt her, der durch die Omnipräsenz der Menschen geprägt ist. Wölfe, welche Gerke als «Kulturfolger» bezeichnet, das heisst, als sich an menschlich geprägte Landschaften und Umwelten anpassende und annähernde Wesen, treten somit in Kontakt mit der Menschheit und werden in Relation zu dieser gedacht.

Auch im weiteren Verlauf des Gesprächs verwies Gerke immer wieder auf globale Rahmen, indem er etwa die durch Wölfe veränderten europäischen Kulturlandschaften mit weltweit punktuell verbliebenen, von menschlichen Eingriffen tendenziell ungestörten Wildnisgebieten (das nördliche Kanada, Teilgebiete im Amazonas, die Sahara) verglich. Dabei betonte Gerke immer wieder, dass Landschaften grundsätzlich durch Menschen genutzt und beeinflusst seien, wodurch ein Verständnis von Natur formuliert wird, dessen zentrales Element die Verbundenheit und engen Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umwelt darstellen:

Und wir haben in dem Sinn in Europa keine Landschaften, die nicht durch den Menschen irgendwie genutzt werden. Es gibt Gebiete, wo die Natur ursprünglicher ist, und es gibt Gebiete, wo die Natur weniger ursprünglich ist. Aber im Grundsatz ist ganz Europa ein vom Menschen genutztes Gebiet. Und nicht nur ein Teil davon. Das heisst, Europa ist als Ganzes eine Kulturlandschaft. Nach meiner Interpretation und Definition von Wildnis.<sup>33</sup>

31 Interview mit Gerke. Der Begriff Kulturfolger steht in Anführungsstrichen, da Gerke ihn im Gegensatz zum ansonsten im Solothurner Dialekt gehaltenen Interview auf Hochdeutsch ausspricht. Zu meiner Interpretation dieses Sprachwechsels vgl. Kapitel 8 dieser Arbeit, in dem ich diesen Interviewausschnitt bereits unter einem anderen Aspekt analysiere.

32 Vgl. zum Gedanken der relativierten Wildnis unter anderem Kapitel 10 dieser Arbeit.

33 Interview mit Gerke.

Ganz in diesem relationalen Sinne definierte Gerke den Menschen später auch als «Teil der Natur»,<sup>34</sup> womit eine netzwerkartige, retikuläre Beziehung zwischen Menschen und natürlichen Räumen, aber auch zwischen Menschen und anderen Lebewesen, darunter Wölfe, impliziert wird.

Genau diese Mensch-Wolf-Beziehung thematisierten wir später im Interview, indem wir über verschiedene menschliche Bilder und Vorstellungen von Wölfen sprachen. Um die generell bestehende, sowohl positiv als auch negativ konnotierte kulturelle Faszination für Wölfe zu erklären, verwies Gerke dabei auf unterschiedliche Weisen, auf die sich Menschen mit diesen Tieren identifizieren beziehungsweise in Bezug setzen:

Es ist einerseits die gewisse Ähnlichkeit, welche die wölfische Sozialstruktur mit der menschlichen teilt. Der Wolf ist ein Rudeltier, ein Familientier. Das hat sicher etwas und es gibt einfach gewisse Ähnlichkeiten in der Sozialstruktur, im Verhalten, zwischen Wölfen und Menschen. Dann ist es die lange gemeinsame Geschichte, die Wolf und Mensch teilen. Ich meine, der Hund ist wahrscheinlich das älteste domestizierte Nutztier überhaupt. Das ist viel älter als Schafe und Kühe und so weiter, oder! Der Wolf hat zusammen mit dem Menschen gejagt, wahrscheinlich vor fünfzigtausend Jahren schon. Man hat da verschiedene Quellen, [die belegen,] wie lange die Domestikation wirklich zurückliegt. Aber Wolf und Mensch arbeiten schon länger zusammen als der Mensch mit jedem anderen Nutztier oder Wildtier zusammenarbeitet. Das heisst, die ganze Beziehung zum Hund kommt da ohnehin auch noch rein, oder. [...] Und dann hat der Wolf sicher auch die Bedeutung eines Symbols – jetzt für Wolfsgegner wie auch Befürworter – von Freiheit, aber auch von fehlender Kontrolle, von einer Wildheit. Wenn ein Tier frei und unkontrolliert in diesem Land lebt und macht, was es will und nicht einmal geschossen werden kann, weil es dermassen frei ist in dem Sinn, dann hat das für gewisse Leute etwas extrem Positives: «Endlich wieder ein freies Tier! So frei möchte ich auch sein!»<sup>35</sup>

Gerke verbindet Menschen und Wölfe auf verschiedenen Ebenen. Dabei knüpft er an verschiedene bestehende Diskurse an: zum einen an die weit verbreitete ethologisch-wildbiologische Erklärung, welche eine Ähnlichkeit in sozialer Struktur und Verhalten zwischen Mensch und Wolf postuliert;<sup>36</sup> zum anderen an das anthropologische Argument der langen gemeinsamen Geschichte von Menschen und Wölfen, in dessen Zuge eine (teilweise auch ambivalente) Nähe und Intimität konstruiert wird, die oft mit den noch heute engen und vielfälti-

34 Vgl. dazu genauer das Kapitel 10 dieser Arbeit.

35 Interview mit Gerke.

36 Vgl. für die auch in naturwissenschaftlichen Kontexten und Artenschutzkreisen feststellbaren Denk- und Darstellungsweisen wölfischer Biologie anhand menschlicher Kategorien und Analogien Kapitel 4 dieser Arbeit. Vgl. zudem CHWOLF 2020c.



gen Beziehungen zwischen Menschen und Hunden belegt wird.<sup>37</sup> Schliesslich formuliert er die These, dass Menschen eine symbolische Beziehung zu Wölfen aufbauen, indem sie politische und (natur)ethische Ideale auf diese projizierten. Insgesamt kommen hier Bezugnahmen zum Vorschein, welche auf einer allgemeinen, globalen Ebene Nähe, Verbundenheit und Interdependenz zwischen Menschen und Wölfen suggerieren. Besonders deutlich tritt in diesem Abschnitt die Bezugnahme auf eine sehr weit zurückliegende Vergangenheit hervor, anhand derer eine prähistorisch begründete Verbindung zwischen Menschen, Wölfen und anderen Wesen postuliert und auf die heutigen Verhältnisse übertragen wird.

Gegen Ende des Interviews fokussierten wir auf die Rolle der Wissenschaft und naturwissenschaftlicher Wissensbestände innerhalb politischer Auseinandersetzungen. Dabei thematisierten wir die zum Zeitpunkt des Gesprächs aktuell formulierten Äusserungen wolfkritischer Akteur\*innengruppen, denen zufolge die Wölfe in der Schweiz als Abkömmlinge der italienischen Wolfspopulation allesamt Wolf-Hund-Hybriden seien und daher zum Abschuss freigegeben werden müssten. Diese Sichtweise wies Gerke mit dem Verweis auf internationale genetische Untersuchungen, welche dies nicht bestätigten, strikt zurück:

Es ist klar, dass es Wolfspopulationen gibt, in denen einzelne Hundegene drin sind. Allerdings betrifft das alle Populationen, auf der ganzen Welt. Weil Wolf und Hund nicht einfach einen Punkt haben, an dem die Domestikation passiert ist, wo es dann auseinander gegangen ist, sondern die hatten bis in die Neuzeit immer eine sehr enge Geschichte, wo es immer wieder zu Kreuzungen kam. Und keiner von diesen Genetikern und auch keiner der Behörden akzeptiert das Argument, dass es ein Hybrid ist, nur weil zwei, drei Hundegene in einem Wolf sind. Und auch die IUCN [International Union for Conservation of Nature], eine internationale Naturschutzorganisation, bei der die Schweiz Mitglied ist, bei der ja sogar Jagd Schweiz, also der Jagdverband der Schweiz, Mitglied ist, welche die, und zwar die einzige fachliche internationale Instanz ist, betrachtet die italienische Wolfspopulation oder andere nicht als Hybridpopulation. Niemand betrachtet das als solches!<sup>38</sup>

Auch die Frage nach der genetischen Reinheit von Wölfen und der daraus resultierenden Umgangsweise wird also von Gerke in einen globalen Kontext gestellt, welcher durch zeitlich und räumlich flächendeckende, permeable Wechselbeziehungen sowie international vernetzte Wissensbestände gekennzeichnet ist. Bevor wir zum Schluss des Gesprächs über die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Begleitung und Unterfütterung von Wolfsdebatten sprachen, wobei Gerke

37 Vgl. dazu Kapitel 9 dieser Arbeit, insbesondere die dort zitierten Ausführungen von Ueli Pfister.

38 Interview mit Gerke.

verschiedene wissenschaftliche Studien in Stellung brachte, welche seines Erachtens wichtige Erkenntnisse für den korrekten politischen und administrativen Umgang mit Wölfen lieferten und zudem die Akzeptanz von Grossraubtieren steigerten, fragte ich nach dem Grund für die tendenzielle Zunahme wolfskritischer Stimmen in der öffentlichen Wahrnehmung. Gerke nahm bei seiner Antwort explizit Bezug auf veränderte Betroffenheiten durch eine sich in der Schweiz allmählich verändernde Wolfssituation:

Also einerseits ist es einfach so, dass wir mehr Wölfe haben. [...] Durch die räumliche Ausbreitung haben wir auch Wölfe in Graubünden, im Berner Oberland, im Tessin, überall haben wir jetzt Wölfe. Das heisst, überall hat der Wolf natürlich auch Konflikte verursacht und einfach mehr Gegner mobilisiert. Das ist eine logische Konsequenz. Dann ist wahrscheinlich schon auch die Problemlage, sage ich jetzt einmal, breiter geworden. Zu Beginn sind die Wölfe einfach Anfang Sommer gekommen, haben ein paar Schafe gerissen, vielleicht wurde einmal einer geschossen, da waren nur Schafhalter betroffen. Dadurch, dass wir jetzt ein Rudel haben, dass wir Gebiete haben, in denen wir seit Jahren regelmässig, und zwar ganzjährig, Wölfe haben, haben wir natürlich auch die Situation, dass die Wölfe im Winter unten sind, dann vielleicht eben einmal in Siedlungsnähe kommen und dort dann plötzlich neue Ängste auslösen und auch neue Gegner mobilisieren, die früher nicht existent waren [...], vielleicht auch zum Teil die Jäger, was früher nicht so der Fall war.<sup>39</sup>

Gerke beschreibt die durch die quantitative Zunahme von Wölfen und durch qualitativ veränderte «Problemlagen» vorangetriebene sukzessive Ausweitung eines ursprünglich engen Kreises direkt betroffener Menschen. Auch wenn er sehr nahe an der Logik des im untersuchten Feld empirisch feststellbaren Begriffs der Betroffenheit bleibt – direkt betroffen sind nun durch Wölfe nicht mehr nur Schafhalter\*innen, sondern auch Jäger\*innen und Anwohner\*innen – kann diese hier auch im Sinne einer Erweiterung der Kategorie der direkten Betroffenheit hin zu einer allgemeineren Betroffenheit gelesen werden.

Das Verständnis einer verknüpften und vernetzten Welt, wie es in den analysierten Ausschnitten aus dem Interview mit Gerke zum Vorschein kommt, ist zentral für eine global-retikuläre Relationierung. Gerke bringt die Vorstellung zum Ausdruck, dass Natur durch ihr Wirken alle Wesen auf einer allgemeinen, ökosystematischen Ebene verbindet,<sup>40</sup> ungeachtet räumlicher Distanzen zwischen Menschen und Wölfen oder grosser zeitlicher Abstände zu prähistorischen Kooperations- und Domestikationsbeziehungen. Der Mensch wird in eine globale Natur inkludiert. Wölfe verkörpern in dieser am Beispiel von Gerkes Aussagen illustrierten Sicht- und Zugangsweise in Zeiten eines als globa-

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. dazu auch meine Ausführungen in Kapitel 8 dieser Arbeit.

les Phänomen wahrgenommen und damit die globale Bevölkerung betreffenden Klimawandels durch die Ausbreitung ihrer Territorien eine Natur, welche sich wieder zunehmend ihren Raum erkämpft und dabei in einen Dialog mit der Menschheit an sich tritt. Der räumliche und zeitliche Horizont dieses Relationierungsmodus bewegt sich auf einer übergeordneten, abstrakten Ebene, sodass Entfernungen zwischen im Unterland liegenden Städten und Bergen oder die Dauer einer menschlichen Lebensspanne im Vergleich zu den epochalen Dimensionen, in denen sich die Natur entwickelt, verschwindend klein werden. Die durch die Rückkehr der Wölfe veränderte Wahrnehmung und Nutzung der Alpen wird dadurch zu einer für einzelne Akteur\*innen zwar durchaus schmerzhaften, insgesamt jedoch zu respektierenden Konsequenz natürlicher Prozesse und darüber hinaus zu einer Entwicklung, von der alle Akteur\*innen gleichermaßen betroffen sind. Anhand der global-retikularen Relationierung wird eine zwar nicht physisch greifbare, jedoch als ebenso relevant, bindend und real empfundene Nähe zu Wölfen konstruiert, indem auf einer chronologischen Makroebene und mit Rückgriff auf ethologische, anthropologische und genetische Wissensbestände die weit zurück reichenden und engmaschigen Netzwerke und permeablen Beziehungen zwischen Mensch, Hund und Wolf betont werden. Diese Erweiterung des Bezugsnetzes auch auf der temporalen Ebene stellt ein typisches Merkmal des global-retikularen Relationierungsmodus dar. Sie steht in auffälligem Gegensatz zu der Verankerung in alltäglichen Rhythmen und Routinen und der Eingrenzung des zeitlichen Horizonts, welche bei körperlich-radialen Bezugnahmen zum Tragen kommen.

#### 11.4 Verwickelte Relationierungsmodi

Wie bereits erwähnt, stellen diese zwei Idealtypen von Relationierungsmodi die Pole eines Kontinuums situationsbedingter und kontextabhängiger Praktiken dar. In den beiden interviewbasierten Beispielen habe ich versucht, Elemente hervorzuheben, die relativ eindeutig mit diesen beiden Extremen kongruieren. Dies bedeutet nicht, dass die beiden interviewten Personen oder ihre Perspektiven jeweils auf einen der beiden Relationierungsmodi reduziert werden können. Ebenso könnte man andere Ausschnitte aus den Gesprächen auswählen und mit diesen ein völlig anderes Bild zeichnen. Dazu sei hier lediglich ein Beispiel angeführt. Auf die Frage, warum der Wolf für Gerke und seine Organisation so ein schützenswertes Tier sei, antwortete dieser folgendermassen:

Das Interesse oder die Faszination wächst zum Teil. Also wieso [der Wolf] wichtig ist für die Natur ist klar: seine ökologische Rolle. Aber wenn ich jetzt zum Beispiel im Gelände unterwegs bin, sei es im Wallis oder im Kanton Graubünden, und dort

diesen Wölfen nachgehe und Spuren entdecke und dort herumlaufe, dann kommt plötzlich eine unheimliche Faszination, oder. Wenn ich dort in dem Gebiet bin – das war die Situation, die ich letzte Woche im Wallis hatte, als ich bei Neuschnee Spuren gesucht habe – und wusste, he!, das Tier hat heute seinen Tageseinstand dort unten, als ich auf den Waldflecken geschaut habe und wusste, da drinnen hockt er. [...] Ich habe die Waldfläche umlaufen und die Spur hat hinein geführt, aber nicht hinaus: da wusste ich, das Tier hat dort seinen Tageseinstand, oder! Da ist es natürlich schon hochfaszinierend. Wenn du weißt, so ein Tier hockt da drinnen und schaut dir vermutlich auch zu, weil es ja merkt, dass irgendwie jemand um diesen Wald läuft. Da ist dann schon faszinierend! Oder dann, wenn du irgendwie – jetzt im Sommer, als ich auch sonst regelmässig im Wallis war und auch nach Schäden und so [gesucht habe] – wenn du dann siehst, wo das Tier war: Aha, hier hat es gerissen. Es ist unschön, wenn du ein totes Schaf findest, aber wenn du dann die Spuren siehst und wirklich diesem Tier nahe bist und so, dann bewirkt das eben trotzdem eine gewisse Faszination, die ich sonst eigentlich nicht habe. Also wenn ich zuhause bin oder wenn ich hier unten [im sogenannten Unterland] oder unterwegs bin oder mit Leuten irgendwie an einer Sitzung über den Wolf rede, dann ist der Wolf weit weg für mich. Dann ist er ein stinknormales Wildtier, das ich relativ nüchtern, distanziert betrachte.<sup>41</sup>

In diesen Ausführungen wird mehr als deutlich, wie sich Gerke auf körperlich-radiale Weise mit den leiblichen Wölfen und der durch ihre Präsenz veränderten «Natur» in Bezug setzt. Er betont dabei stark den Unterschied zwischen dem «nüchternen» und im doppelten Sinne «distanzierten», auf ökosystematischen Ansätzen beruhenden Zugang zu Wölfen, welchen er in Situationen fernab von den lebendigen Tieren hat, und der durch die schiere Nähe und Unmittelbarkeit eines Wolfes ausgelösten Faszination und Erregtheit.

Allein dieses Beispiel zeigt, dass die beiden Modi des Relationierens also nicht deckungsgleich mit einzelnen Personen oder Positionen sind, sondern tatsächlich immer situativ gewählt und meist miteinander kombiniert werden. Im Folgenden werden solche Verwicklungen dieser beiden Idealtypen anhand weiterer empirischer Beispiele näher beleuchtet.

### **Zwischenpositionen: professionelle Involviertheiten**

Akteur\*innen aus der staatlichen Wolfsmanagementpraxis wenden besonders oft kombinierte Relationierungsmodi an. Denn während die rechtliche Grundlage ihrer Arbeit durch nationale und internationale Gesetze gegeben ist und die Institutionen, bei denen sie angestellt sind, meist auf universalistischen Zugängen zu Natur und deren Verwaltung aufbauen, müssen sich staatliche

41 Interview mit Gerke.

Praxisakteur\*innen oft in direkten Situationen mit Wölfen auseinander setzen. Während also ihre öffentlich-rechtlichen und administrativ-politischen Aufträge auf Gedanken und Positionen aufbauen, welche an die Logik global-retikularer Relationierung anschliessen, findet die Durchführung dieser Aufträge in Kontexten statt, in denen körperlich-radiale Modi des Relationierens tendenziell vorherrschend sind. Dabei geraten staatliche Akteur\*innen nicht selten zwischen unterschiedliche Fronten und dadurch in (greifbare oder sogar handgreifliche) soziale Konflikte. Eine solche, aus widersprüchlichen Verpflichtungen, Erwartungen und Rahmungen resultierende professionelle Involviertheit in Beziehungen zwischen Menschen, Wölfen und der Umwelt ist also insofern ambivalent und komplex, als sie fast immer Elemente beider Relationierungsmodi vereint.

Im Frühling 2016 hielt sich ein Wolf mehrere Wochen im Lötschental auf und tötete dabei eine beträchtliche Anzahl an Rot-, Reh- und Gamswild, womit er die Aufmerksamkeit der lokalen Bevölkerung, der Medien und vor allem auch der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW) des Kantons Wallis auf sich zog.<sup>42</sup> In einem Interview, welches im Rahmen der Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung»<sup>43</sup> entstand, spricht Richard Bellwald, der für das Tal zuständige Wildhüter, über seine Erfahrungen in dieser Zeit.

Ist der Wolf nicht da, hat es das Wild gut. Aber es ist auch klar, dass ich als vereidigter Wildhüter auch hinter dem Wolf stehen und sagen können muss: «Halt, das ist ein Wolf, das ist ein Wildtier, der geniesst den höchsten Schutz.» Es ist eine neue Situation, mit der wir lernen müssen umzugehen. In den drei Monaten habe ich über zwanzig Stück Rotwild zusammengelesen, sieben Rehe und auch die Gämsen, die er getötet hat, eingesammelt. Die Jägerschaft sowie die Landwirtschaft, die Bauern, waren natürlich mit meiner Einstellung nicht zufrieden und sagten mir, ich solle den Wolf abschiessen. Teilweise, so hatte ich das Gefühl, gab es sogar Gruppen, die in der Nacht unterwegs waren in der Hoffnung, dem Wolf zu begegnen und ihn abzuschliessen. Durch meine Präsenz während der Nacht konnte ich ihnen aber signalisieren: «Nein, mit Gewehren schaffen wir dieses Problem – wenn es überhaupt ein Problem ist – nicht aus der Welt.» Sollte es ein Tier sein, das irgendwie krank oder verletzt ist und sich dadurch anders verhält,

42 Siehe dazu das Kapitel 10 dieser Arbeit. Vgl. zudem auch Heinzer 2016.

43 «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung» ist eine Kooperation zwischen dem Alpinen Museum der Schweiz in Bern und dem SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis». Die Ausstellung war vom 13. 5. bis 1. 10. 2017 im Alpinen Museum der Schweiz in Bern zu sehen und wandert seither durch verschiedene Museen in der Schweiz. Siehe zur Ausstellung die Homepage des Alpinen Museums der Schweiz, [www.alpinesmuseum.ch/de/ausstellungen/archiv/biwak-19](http://www.alpinesmuseum.ch/de/ausstellungen/archiv/biwak-19), letzter Zugriff am 17. 12. 2019. Das Interview mit Richard Bellwald wurde nach Briefing durch Elisa Frank, Bernhard Tschöfen und mich durch Michael T. Ganz geführt und von Elena Lynch transkribiert.

würden wir sicher reagieren und das Tier fassen. Aber solange dem nicht so ist, halten wir uns an die Vorgaben vom Bund und behandeln das Tier so, wie es im Gesetz vorgeschrieben ist.<sup>44</sup>

Die «neue Situation», die durch das Auftauchen des Wolfes entsteht, ist eine, in welcher der Wildhüter zwischen zwei divergierenden Interessen, zwei auseinander gehenden Erwartungshaltungen und Verpflichtungen hin und her gerissen ist. Es wird von ihm verlangt, sowohl das Wild als auch den Wolf zu beschützen. Beides wird ihm durch unterschiedliche Faktoren erschwert. Wie reagiert er auf diese Lage? Einerseits relationiert sich Bellwald auf typisch körperlich-radiale Weise mit der Situation, indem er die (vulnerable) Körperlichkeit der von ihm zu schützenden, jedoch immer wieder durch den Wolf getöteten Hirsche, Rehe und Gämsen in den Vordergrund stellt. Zudem berichtet er, dass er den Wolf zeitweise mit seiner (Bellwalds) eigenen körperlichen «Präsenz» vor einem möglichen nächtlichen illegalen Abschuss bewahren musste. Gleichzeitig ist seine Handlungsgrundlage die nationale Gesetzgebung, welche wiederum stark auf international anerkannten retikularen Vorstellungen von Ökologie und damit von Wildtieren und deren Verwaltung aufbaut. Um seine zweifach angefochtene Position zu stärken, argumentiert Bellwald also auf zwei unterschiedliche Weisen, indem er sich zweier unterschiedlicher Relationierungsmodi bedient. Jeder der beiden Modi scheint die Kritik an seiner Leistung auf bestimmte Weise zu adressieren. Auf der einen Seite versucht der Wildhüter, sich mit der körperlich-radialen Relationierung den Status von Authentizität, Nähe und damit verbunden von direkter, unmittelbarer Betroffenheit durch die Wolfspräsenz zu sichern. Dies tut er, um sein Ausgeliefertsein an natürliche, von ihm kaum beeinflussbare Prozesse zu verdeutlichen und um die Problematik seiner Lage zu veranschaulichen. Auch stellt er sich als durch seine körperliche Präsenz mächtigen Akteur dar. Auf der anderen Seite legitimiert Bellwald seine Position, indem er sich auf die Autorität universalistischer, wissenschaftlich fundierter ökologischer Konzepte und auf Umweltschutzgesetze bezieht, womit er sich einen global-retikularen Relationierungsmodus (und die diesem innewohnende Wirkmacht) zu eigen macht.<sup>45</sup>

Professionelle Involviertheit, welche einen kombinierten Bezug auf verschiedene Relationierungsmodi voraussetzt, lässt sich auch bei nichtstaatlichen Akteur\*in-

44 Das Transkript der in der Ausstellung zu hörenden Aussagen des Wildhüters wurde veröffentlicht in Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler) und Universität Zürich – ISEK (Bernhard Tschofen) 2017, S. 22–23, hier S. 23.

45 Etienne Benson beschreibt im Kontext des Yellowstone-Nationalparks aus historischer Perspektive, wie Wildbiolog\*innen und Parkverantwortliche ihre Machtposition unter anderem stärkten, indem sie den Einsatz von damals innovativen wissenschaftlichen Monitoringtechniken wie Senderhalsbändern diskursiv hervorhoben. Benson 2012, insbesondere S. 175.

nen beobachten. So etwa bei der Vertreterin von Pro Natura, welche sich während des vorher beschriebenen Interviews mit dem Präsidenten der Gruppe Wolf Schweiz mit diesem telefonisch austauschte. Etwa eine Woche nach dem Gespräch mit Gerke traf ich sie im Sitz ihrer Organisation in Basel, um auch mit ihr ein Interview zu führen. Als erstes fragte ich sie, in welchen Situationen ihr «der Wolf»<sup>46</sup> in ihrem beruflichen und privaten Alltag begegne.

Ja, also der begegnet mir ständig, weil ich bin die Verantwortliche für Pro Natura für Grossraubtierpolitik und Jagdpolitik. Und das hat sich ein bisschen so ergeben, dass sich eigentlich der Wolf als eines der Schwerpunktthemen, oder *das* Schwerpunktthema, in dem Bereich herauskristallisiert hat. Das ist einerseits so, weil es mich persönlich interessiert und ich auch Lust hatte, das zu machen. Aber auch weil es halt medial einfach das grosse Thema ist, zu dem wir uns als Naturschutzorganisation auch äussern müssen und wo wir gefordert sind. Genau. Daher also täglich. Ich verbringe, ich weiss auch nicht, siebzig, achtzig Prozent meiner Arbeitszeit mit Wolf.<sup>47</sup>

Auch hier lässt sich zum einen eine körperlich-radiale Relationierungsweise zu Wölfen feststellen, wenn die Umweltschützerin sagt, dass sie sich den Grossteil ihrer Arbeitszeit mit diesen Tieren beschäftige und sie das Tier auch «persönlich», also über den Arbeitskontext hinaus interessiere. Im späteren Verlauf des Interviews erzählte die Pro-Natura-Mitarbeiterin, dass sie sich in ihrer Freizeit oft in die freie Natur auf die Spuren von Grossraubtieren begeben. Zudem berichtete sie von Exkursionen und ganzen Projekten, in deren Rahmen ihre Organisation vor Ort in Gebieten mit Wolfspräsenz agiere. Damit entfaltet sie ein Narrativ der (auch physischen) Annäherung an die Tiere. Ihre Einschätzung, dass ihre Organisation gewissermassen dazu verpflichtet sei, sich zum Thema Wolf zu engagieren, lässt sich auf mediale Erwartungen und Zwänge zurückführen, spiegelt aber auch die ihrer Argumentation zugrundeliegende Vorstellung eines ökologischen Netzwerkes wider, welches Mensch und (durch Wölfe verkörperte) Natur mit einer global verbindlichen Dringlichkeit miteinander verbindet. Hier zeigt sich also ansatzweise auch ein global-retikularer Relationierungsmodus. Wieder lässt sich die kombinierte Auswahl von verschiedenen Relationierungsmodi als strategisches Element verstehen, mit dessen Hilfe der eigenen Position Authentizität, Legitimität und Autorität verliehen werden soll.

46 An dieser Stelle spiegelt sich eine von mir aus dem untersuchten Feld übernommene sprachliche Logik, Wölfe in der Einzahl zu benennen (und damit zu essenzialisieren?) und von «dem Wolf» zu sprechen.

47 Interview mit einer Vertreterin von Pro Natura (Betonung im Original).

### Fronten entkräften und Pole kontextualisieren

Es ist schwierig, binäre Konstellationen zu pluralisieren. Die Identifizierung und Nennung einer Dichotomie, selbst mit dem Ziel, sie zu differenzieren, scheint diese erst recht zu reproduzieren. Ich habe bereits festgehalten, dass die beiden Modi des Relationierens nicht kongruent sind mit den beiden im öffentlichen Diskurs äusserst präsenten Parteien der Wolfsbefürworter\*innen und Wolfsgegner\*innen. Nichtsdestotrotz lässt sich feststellen, dass Relationierungsmodi nicht gleichmässig innerhalb des untersuchten Feldes verteilt sind, sondern bestimmte Positionen tendenziell jeweils einen Relationierungsmodus stärker gewichten als andere. So bauen Argumente von Wolfsgegner\*innen aus der (alpinen) Schafhaltung zentral auf körperlich-radialen Relationierungen auf, indem eine physische und emotionale Nähe zu den durch die Wolfspräsenz geprägten Räumen und Beziehungen hergestellt wird. Und vor allem wolfsbefürwortende Akteur\*innen, welche nicht in direkter Nachbarschaft zu Wölfen leben und daher den Status der direkten Betroffenheit nicht für sich beanspruchen können, betonen ihre eigene Verwobenheit mit Wölfen innerhalb netzwerkartiger, weitgreifender und verbindender ökologischer Gefüge und relationieren sich damit in einem global-retikularen Modus mit wölfisch veränderten Umwelten. Ich habe jedoch versucht zu zeigen, dass sich die beiden Relationierungsmodi überschneiden, dass sie jederzeit von allen Akteur\*innen eingenommen werden können und dass sie immer in Kombination miteinander auftauchen. Um die Verschränkung und situative Einnahme der verschiedenen Modi des Relationierens noch anschaulicher darzulegen, beleuchte ich zwei weitere empirische Fallbeispiele, in denen diese Verquickung sehr deutlich hervortritt.

Das erste Beispiel führt uns an eine öffentliche Filmvorführung in der Bündner Arena in Cazis, einem landwirtschaftlichen Veranstaltungszentrum. Der vorgeführte Film, eine Eigenproduktion des französischen Kleinviehhalters Bruno Lecomte, thematisierte «Die schwerwiegenden Folgen der Rückkehr des Wolfes in Frankreich», so der Titel, und zeichnete ein äusserst negatives Bild der Situation der Schafhaltung in Frankreich.<sup>48</sup> Anschliessend diskutierte der anwesende Filmemacher mit den für den Anlass eingeladenen Vertretern deutscher Schafzuchtvereinigungen sowie dem Präsidenten des Bündner Bauernverbandes und später mit dem Publikum. Im Rückgriff auf die teilweise verstörenden Bilder des Filmes sowie mit Bezug auf die Erfahrungsberichte der deutschen Gäste kritisierten die Diskutant\*innen und Redner\*innen aus Podium und Publikum die zum damaligen Zeitpunkt (31. Dezember 2016) aktuelle Wolfspolitik dahingehend, dass diese zu wenig resolut sei und zu einem Kontrollverlust über die wachsenden Wolfsbestände führe. Entsprechend wurde, unter anderem an den

48 Vgl. Lecomte 2016.



Bauernverbandspräsidenten gerichtet, das politische Begehren formuliert, die Wolfspolitik hin zu einer stärkeren Regulierung von Wolfspopulationen umzugestalten, um die bedrohte Kleinviehwirtschaft und die mit ihr verbundenen ländlichen Werte und alpinen Traditionen zu beschützen.

Genau dieses Bedrohungsszenario wird auch im Vorspann des an der Veranstaltung gezeigten, deutsch synchronisierten Films ausformuliert:

Im Kanton Graubünden/Schweiz, sind wir von der Wiederkehr des Wolfes direkt betroffen. Im Sommer werden grosse Weidegebiete auf den Alpen, mit Rindern, Schafen und Pferden bewirtschaftet. Eine seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden angestammte einheimische Kultur. Wir beobachten mit grosser Sorge die sich verschärfende Wolfsproblematik in Italien, Frankreich und anderen europäischen Ländern. *Der durch die Berner Konvention in Europa total geschützte Wolf, verbreitet sich ungehindert rasant. Er ist eine akute Gefährdung unserer alpenländischen Weidewirtschaft, aber auch der Freilandhaltung von Vieh in ganz Europa.*<sup>49</sup>

Zusätzlich zu der unmittelbaren Relationierung zu den problematisierten Folgen der Wolfsrückkehr, welche durch die Erklärung der direkten Betroffenheit im ersten Satz beansprucht und durch die Wir-Form verstärkt wird, können jedoch zwei Aspekte in diesem Narrativ herausgegriffen werden, welche über einen rein körperlich-radialen Bezugsmodus hinaus gehen. Zum einen wird der als bedroht dargestellte sozioökonomische Komplex der alpinen Weidewirtschaft in einen internationalen Kontext und so in ein Beziehungsnetz mit anderen, ähnlichen Fällen gesetzt. Um der Problematik ein grösseres Gewicht zu verleihen, wird der Bezugsrahmen hier also räumlich ausgeweitet und pluralisiert und einzelne problematische Situationen werden retikular miteinander verbunden. Landwirt\*innen werden dadurch nicht nur direkt und radial betroffen, sondern auch auf einer grösseren geografischen Ebene und innerhalb retikular vernetzter Zusammenhänge. Zum anderen werden heutige landwirtschaftliche Systeme in Jahrhunderte und Jahrtausende alte, kulturell «angestammte einheimische» Traditionen eingebettet. Durch diese historisch weit zurückgreifende Verwurzelung aktueller Alltagspraktiken kommt zum Bezug zu unmittelbaren, körperlich erlebten Lebensrealitäten (wie er durch einen körperlich-radialen Modus evoziert wird) die Relationierung mit einer auch zeitlich darüber hinausgehenden Umwelt hinzu. Die «alpenländische Weidewirtschaft» wird so zur indigenen Kultur aufgewertet und in ein zeitliches Kontinuum gestellt, das die Grenzen eines körperlich-radialen Bezugsrahmens sprengt. Relationierungen zu wölfisch beeinflussten Räumen und Praktiken laufen also in diesem Narrativ nicht mehr nur über das «Hier und Jetzt», sondern zusätzlich auch über ein dieses gewissermassen erweiterndes «Jetzt Dort» und «Hier Früher».

49 Ebd. (Hervorhebung im Original).

Das die Filmvorführung bewerbende Plakat spiegelt ein weiteres Moment der Kombination verschiedener Relationierungsmodi wider. Unter der Beschreibung der Veranstaltung findet sich eine mottohafte Zusammenfassung der politischen Position des Veranstalters: «Für Biodiversität mit naturgrasbasierter Land- und Weidewirtschaft. Gegen die freie Vermehrung des Wolfes in der Landwirtschaft.»<sup>50</sup> Diesem Motto liegt die Argumentation zugrunde, dass Wölfe eine Bedrohung für die Schafwirtschaft und die durch diese erhaltene Artenvielfalt auf alpinen Weiden darstelle. Daraus resultiere eine Verbuschung, die wiederum zu ökosystematischen Verlusten in alpinen Kulturlandschaften führen könnte. Der Wolf wird in dieser Sichtweise also nicht nur zu einer konkreten Bedrohung sozioökonomischer Alltagspraktiken, sondern auch zu einem abstrakten Störfaktor innerhalb universalistischer ökosystematisch gedachter Umweltsysteme. Indem hier ökologische Begriffe und Konzepte für die Argumentation gegen eine unkontrollierte Verbreitung von Wölfen narrativ und argumentativ angeeignet werden, wird ebenso eine entsprechende Relationierungsweise übernommen, welche komplexe Bezüge auch zwischen physisch potenziell weit auseinander liegenden oder nur mittelbar miteinander verbundenen Faktoren und Agierenden herstellt und diese in ein retikulares, universell gültiges Beziehungsgefüge setzt.

Die zunehmende Aneignung solcher auf global-retikularer Relationalität aufbauenden Bezugnahmen durch wolfskritische, sich ansonsten als «direkt betroffen» bezeichnende Akteur\*innen kann als Hinweis für die strategische Macht gesehen werden, welche diesem Relationierungsmodus innewohnt beziehungsweise innerhalb von Wolfsdebatten beigemessen wird. Zugleich versuchen Akteur\*innen, welche im Feld nicht den Status der direkten Betroffenheit zur Geltung bringen können und aufgrund dieser Tatsache ihre Legitimation, sich zu Wolfsthemen zu äussern, infrage gestellt sehen, eine physische Nähe herzustellen. Verschiedene Gruppen organisieren etwa von Expert\*innen geleitete Exkursionen in Wolfsgebiete, Besichtigungen von durch Hunde geschützten Schafherden oder Begegnungen mit Hirt\*innen und Schafhalter\*innen. Ein genauerer Blick auf ein solches Angebot, an dem ich gemeinsam mit Elisa Frank beobachtend teilnahm, veranschaulicht, wie ein körperlich-radialer Relationierungsmodus eingenommen wird.

Die von einem kleinen unabhängigen Anbieter, Wildout Naturerlebnisse, in den Jahren nach der ersten Schweizer Wolfsrudelbildung im Calandagebiet organisierte «Wanderung auf den Spuren der Wölfe in der Schweiz»<sup>51</sup> führt die

<sup>50</sup> Vgl. S. 267, Abb. 70, dieser Arbeit.

<sup>51</sup> Vgl. Wildout Naturerlebnisse 2019. Zum Zeitpunkt der Abgabe der vorliegenden Dissertation gab es weitere Angebote von Wolfswanderungen. Vgl. etwa Wolfstouren 2020.

Teilnehmenden in einer dreitägigen Wanderung inklusive zweier Hüttenübernachtungen mitten durch das Gebiet des Calandawolfsrudels.<sup>52</sup> Auch wenn die Tour das Wandern und nicht die aktive Suche nach Wölfen zum Ziel hat, stehen die Vermittlung von Wissen über Wölfe und vor allem das Narrativ der Annäherung, der latenten Kopräsenz und der potenziell möglichen Sichtung von Wölfen im Vordergrund. Formulierungen, welche diese Annäherungen zum Ausdruck brachten, waren omnipräsent: So sprachen die beiden Leiter\*innen davon, dass wir quasi «durch das Wohnzimmer der Wölfe» gehen würden und unsere erste Übernachtung wenige hundert Meter Luftlinie von der Wurfhöhle liege. Und obwohl eine Sichtung der Wölfe zwar möglich, aber unwahrscheinlich sei, bestünde durchaus «die Chance, dass uns die Wölfe beobachten, auch wenn wir sie nicht sehen».<sup>53</sup> Während der drei Tage wurde an verschiedenen Orten Halt gemacht, um, in Anknüpfung an den konkreten Standort, Informationen über Wölfe und ihr Verhalten zu vermitteln. So wurden den Teilnehmer\*innen bei Betreten des engeren Wolfsgebiets individuelle Aufgaben gegeben, bei denen sie die von ihnen und den Wölfen geteilte Umgebung mit ihren Sinnen wahrnehmen sollten, bevor die Wanderleiter\*innen anschliessend einen Input über die sinnlichen und körperlichen Fähigkeiten von Wölfen gaben. An einem anderen Halt wurde der Gruppe ein handlicher, eingeschweisster Steckbrief mit allen wichtigen Wolfsinformationen als Ausrüstung für zukünftige Streifzügen durch Wolfsgebiete überreicht. Mehrere Funde von Wolfskot gaben Gelegenheit, anhand eines unmittelbar materiell präsenten Objekts über wölfisches Jagdverhalten zu referieren. Über solche Mittel strebte die Wanderung also insgesamt eine physische Annäherung an die vor Ort lebenden Wölfe an.

Den letzten Programm- und impliziten Höhepunkt der Tour bildete eine Begegnung mit einem lokalen Schafhalter und seiner durch Herdenschutzhund geschützten Schafherde. Die Teilnehmer\*innen erhielten dabei die Möglichkeit, Erfahrungen aus erster Hand mit Herdenschutzhunden zu machen und den Schafhalter und dessen Frau zu ihrem alltäglichen Umgang mit Wölfen zu befragen. Dieser Austausch begann auf der Weide inmitten der Schafe und bellenden Herdenschutzhunde und endete mit einem Besuch auf dem Hof des Paares, wo es eine kleine Verköstigung gab und die Gespräche vertieft werden konnten. Den Teilnehmer\*innen wurde auf diese Weise also zu einer besonders unmittelbaren und authentischen Begegnung nicht nur mit Wölfen, sondern auch mit durch Wölfe direkt betroffenen Personen, aber auch mit Schafen und Hunden verholten. Diese ermöglichte es ihnen, sich punktuell in einen annähernd kör-

52 Die folgenden Beobachtungen beruhen auf der ethnografischen Teilnahme an der Wanderung gemeinsam mit Elisa Frank (15.–17. 7. 2016).

53 Vgl. Feldnotiz während der teilnehmenden Beobachtung.

perlich-radialen Bezugsmodus zu versetzen und sich zumindest in Zukunft auf eine solche Erfahrung und das daraus resultierende Verständnis der Situation berufen zu können.

## 11.5 Relationierungsmodi als Umweltwissenspraktiken

Durch den relationalen Zuschnitt, mit welchem die Dynamik, Situiertheit, Kontextabhängigkeit und der strategische Charakter von Bezugsweisen hervorgehoben werden, überschneidet und unterscheidet sich das hier vorgestellte Konzept beispielsweise vom Modell der Präsenz- und Sinnkultur des Literaturwissenschaftlers Hans Ulrich Gumbrecht.<sup>54</sup> Gumbrechts Herangehensweise ist eine andere als meine hier skizzierte, da er Präsenz- und Sinnkultur als in verschiedenen historischen Epochen verankerte Logiken denkt, während ich Relationierungsmodi als zwar kulturell und auch historisch situierte, in ihrem Kern jedoch variable, jederzeit anwendbare Modi begreife. Dennoch weist vor allem der von mir als körperlich-radial bezeichnete Relationierungsmodus deutliche Parallelen zu Gumbrechts Konzeptualisierung der Präsenzkultur auf:

[D]ie Menschen in einer Präsenzkultur meinen, ihr Körper gehöre zu einer Kosmologie (oder einer göttlichen Schöpfung). Da sehen sie sich nicht als exzentrisch im Verhältnis zur Welt, sondern als Bestandteile dieser Welt (in räumlicher und physischer Hinsicht sind sie wir in-der-Welt). In einer Präsenzkultur haben die Dinge der Welt nicht nur materielles Sein, sondern auch einen inhärenten Sinn (nicht bloß einen durch Interpretation vermittelten Sinn), und die Menschen halten ihren Körper für einen integralen Teil ihres Daseins.<sup>55</sup>

Im Falle von Gumbrechts Sinnkultur geht die Parallele nur soweit, als dort «der Geist der vorherrschende Gegenstand menschlichen Selbstbezugs» ist.<sup>56</sup> Dies impliziere, so Gumbrecht, «dass sich die Menschen im Verhältnis zur Welt als exzentrisch begreifen».<sup>57</sup> Genau hier divergieren Sinnkultur und global-retikularer Relationierungsmodus jedoch, da es bei Letzterem, so mein Verständnis, gerade darum geht, dass sich ein Subjekt trotz mangelnder physischer und körperlicher Nähe mit der Welt relationieren und eine Trennung somit überwinden kann.

Insgesamt handelt es sich beim hier entwickelten Denkmodell der Relationierungsmodi um ein Konzept, welches Relationen zwischen Menschen und ihrer Umwelt äußerst dynamisch denkt und diese als aktiv vollzogene Akte begreift.

<sup>54</sup> Vgl. Gumbrecht 2004.

<sup>55</sup> Gumbrecht 2004, S. 100–101.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Ebd.

Dies bezieht sich nicht nur auf Relationierungen von Akteur\*innen mit ihrer natürlichen Umwelt, sondern auch auf Bezugnahmen auf unterschiedliches Wissen über diese Umwelt. Das Denken mit dem Konzept der Relationierungsmodi beinhaltet also die Auseinandersetzung mit Umweltwissenspraktiken. Damit knüpft es an andere Ansätze aus der Umweltanthropologie an, welche sich mit Umweltwissen beschäftigen. Um das Konzept noch einmal theoretisch zu schärfen, bringe ich es zum Schluss in einen Dialog mit Kirsten Hastrups Arbeit zu Klimawissen.

Die Umweltanthropologin Kirsten Hastrup befasst sich mit dem Klimawandel und fokussiert dabei auf die unterschiedlichen bestehenden Wissensbestände. Ihre in der Arktis situierte Forschung fragt, in welcher Beziehung Wissensbestände und Zugänge der lokalen Bevölkerung einerseits und diejenigen internationaler Klimaforscher\*innen, welche klimatische Veränderungen in der Arktis untersuchen, andererseits stehen. Hastrups Arbeit baut auf einem konstruktivistischen Verständnis von Wissen auf. Sie geht davon aus, dass sowohl wissenschaftliches als auch nicht wissenschaftliches Wissen durch die Assemblage, das heisst durch das Sammeln, Zusammenführen, Analysieren und Autorisieren von Beobachtungen und Erkenntnissen produziert wird. So schreibt sie: «Assemblage is the key word in the process of knowledge making. Knowledge does not emerge out of the deep; it is made and authorized in a community of potential dissenters and only later becomes common knowledge.»<sup>58</sup> Daraus folgt, dass die Erforschung von Wissen und Wissensproduktion immer deren historische und soziale Kontexte miteinschliessen muss.

Die von Hastrup hervorgehobene Praxis der Assemblage deutet darauf hin, dass es immer divergierende Wissensbestände und -formen über ein bestimmtes Phänomen gibt und dass diese auf die eine oder andere Weise miteinander kombiniert werden. In Hastrups Forschung sind dies die auf den Klimawandel bezogenen Wissensbestände von arktischen Jäger\*innen und solche aus der internationalen Klimaforschung. Hastrup macht darauf aufmerksam, dass Praktiken des Zusammenführens immer auch an der Konstituierung des betreffenden Gegenstands beteiligt sind, und dass es diese «konfigurierenden» Assemblageprozesse genauer zu betrachten gilt: «Thus anthropologists must turn their attention to the process by which climate change is configured and how a motley combination of knowledge forms enter into the phenomenon's making.»<sup>59</sup> Genau diesen Aufruf nimmt das Konzept der Relationierungsmodi auf, indem es dabei hilft zu beschreiben, wie Akteur\*innen auf verschiedene Wissensbestände

<sup>58</sup> Hastrup 2016, S. 39.

<sup>59</sup> Ebd., S. 36.

und -formen zurückgreifen und dabei Wölfe und alpine Umwelten «konfigurieren», um hier den Begriff von Hastrup zu verwenden.

Obwohl Hastrup von heterogenen Wissensbeständen und -formen spricht, betont sie deren grundsätzliche Vergleichbarkeit, indem sie feststellt, dass jegliche Form von Wissen aus empirischen Beobachtungen deren anschließender Analyse und Weiterverarbeitung hervorgeht. Damit argumentiert sie dezidiert gegen eine grundsätzliche analytische Trennung zwischen empirischem, praktischem, lokalem Umweltwissen der Jäger\*innen einerseits und abstraktem, theoretischem, globalem naturwissenschaftlichem Klimawissen der internationalen Klimaforscher\*innen andererseits:

There is not necessarily a conflict between these narratives; they are just different. They are not different in scale, however, as in global versus local, because both are equally based in knowledge that transcends the «local» by far. Thus it is untenable to see the situation in terms of global, scientific knowledge on the one hand, and a local indigenous knowledge on the other.<sup>60</sup>

Dies lässt sich unmittelbar auf das Konzept der Relationierungsmodi übertragen: Auch hier geht es nicht darum, bestimmte Akteur\*innengruppen mit lokalem Wissen gleichzusetzen und diese Gruppen anderen gegenüberzustellen, die wiederum mit globalem Wissen assoziiert werden. Mit dem Denkmodell kann vielmehr deutlich gemacht werden, wie sich einzelne Akteur\*innen zwischen diesen Wissensbeständen hin und her bewegen, das heisst, wie sie sich aus verschiedenen Wissensquellen, -formaten und -ebenen bedienen und so lokale und globale Wissensbestände und Weltzugänge zusammenfügen.

Verschiedene Formen von Umweltwissen implizieren Hastrup zufolge spezifische, durchaus divergierende Relationen mit der Umwelt. Sie zeigt dies am Beispiel unterschiedlicher Bezugnahmen auf Eisbären. So fungieren Eisbären für internationale Wissenschaftler\*innen und Tourist\*innen, wie bereits zu Beginn dieses Kapitels mit Bezug auf Huggan aufgezeigt, als Ikonen einer globalen Bedrohung der Umwelt durch den Klimawandel. Von Bewohner\*innen arktischer Gemeinden aber werden Eisbären im unmittelbaren Alltag erlebt und auch in diesem bedeutsam, indem sie dort als wichtige wirtschaftliche Einnahmequellen fungieren. Solche unterschiedlichen Verbindungen zur Umwelt «situieren» Akteur\*innen in unterschiedlichen Wissensassemblagen, so Hastrup: «In the example here, people are simply placed differently in relation to ice and polar bears; their knowledge is in that sense equally located. All kinds of knowledge are both situated and situating [...]»<sup>61</sup> Die «Lokalisierung» der unterschiedlichen Eisbärbezüge, von der Hastrup hier spricht, bedeutet, dass

60 Ebd., S. 42.

61 Ebd.

die Verknüpfungen mit Eis und Eisbären jeweils spezifischen Assemblagekontexten entspringen, also in unterschiedlichen Entstehungskontexten situiert sind. Gleichzeitig situieren diese Umweltrelationierungen wiederum die Akteur\*innen in einem historischen, sozialen und politischen Kontext. Dasselbe gilt auch für das hier untersuchte Feld, wo sich unterschiedliche Akteur\*innen mittels spezifischer Umweltrelationierungen in spezifischen Wissensassemblagen situieren und damit innerhalb einer politischen Debatte positionieren.

Hastrups Standpunkte zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Umweltwissen immer sowohl aus lokalen, empirischen Beobachtungen als auch aus abstrakten und globalen analytischen Prozessen zusammengefügt wird und sich dabei zwischen dem Lokalen und dem Globalen bewegt: «If the concept of climate change is based on assembled knowledge from a variety of sources, each individual, group, culture, and society assembles it both from the immediate surroundings and from other people, television features, internet communication, and scientific reports.»<sup>62</sup> Genau hier setzt das Denkmodell der Modi des Relationierens an, indem es jene Assemblagepraktiken in den Blick nimmt, in denen einzelne Akteur\*innen oder Akteur\*innengruppen lokales, auf unmittelbaren Erfahrungen basierendes und globales, über weitläufige Netzwerke kursierendes Wissen über Umwelt kombinieren und in Bezug bringen.

## 11.6 Zusammenfassung

Das hier im Kontext des gesellschaftlichen Umgangs mit der Wolfsrückkehr entwickelte Konzept der Modi des Relationierens stellt ein Werkzeug zur Verfügung, welches einen differenzierteren Blick auf ein dichotom geprägtes Feld erlaubt. Dieser Blick versucht, Antagonismen und trennende Linien weniger zu reproduzieren, indem er auf diskursive, performative, emotionale und insgesamt strategische Praktiken fokussiert, anhand derer sich Akteur\*innen in einem bestimmten Modus in Bezug zu Wölfen und der durch Wölfe veränderten Umwelt setzen. In einem relational-praxeologischen Verständnis werden mit diesen Bezugsmodi immer auch unterschiedliche Wölfe und natürliche Umwelten aktualisiert und stabilisiert. Ein Wolf, welcher alltägliche Erfahrungen verändert und körperlich-radial im unmittelbaren Hier und Jetzt erlebt wird, ist nicht derselbe wie der, mit dem eine auf einer abstrakteren, sowohl zeitlich als auch räumlich erweiterten Ebene wahrgenommene Umwelt innerhalb eines netzwerkartigen Gefüges geteilt wird. Der Wolf, welcher Menschen zwingt, Zäune aufzustellen und für körperlichen Arbeitsmehraufwand sorgt, ist

62 Ebd., S. 43.

nicht derselbe Wolf wie jener, der einen positiven oder negativen Einfluss auf die Biodiversität eines Ökosystems hat. Zu beiden Wölfen werden unterschiedliche, jedoch sowohl emotional als auch rational stets verbindliche und relevante Bezüge hergestellt.

Die Konflikte in den Debatten rund um die Wolfsrückkehr in die Schweiz sind keine reinen Interessenkonflikte. Unterschiedliche Positionen zeichnen sich durch unterschiedliche Vorstellungen und Beschaffenheiten von Wölfen und wölfisch beeinflussten Umwelten aus, durch verschiedenartige Wissensbestände sowie durch die unterschiedliche Weise, auf welche Akteur\*innen auf verschiedene Modi des Relationierens zurückgreifen. Um die Konflikte rund um den Umgang mit den zurückkehrenden Wölfen in der Schweiz besser zu begreifen, halte ich es für hilfreich, diese unterschiedlichen Bezugsmodi und die unterschiedlichen durch diese generierten Umwelten zu untersuchen: Zum einen, um die Komplexität dieses Feldes aus kulturwissenschaftlicher Perspektive besser zu verstehen und damit unter anderem kommunikative Missverständnisse zu identifizieren, womit zum anderen Grundlagen für weiterführende, anwendungsorientiertere Auseinandersetzungen mit dem Thema bereitgestellt werden können.



**Teil IV**

**Schluss und Ausblick**



---

## 12 **Bewegte Mensch-Umwelt-Relationierungen als Medium der Selbstverständigung einer spätmodernen Gesellschaft**

Wölfe sind bewegliche Tiere. Allen Bemühungen zum Trotz, sie zu registrieren und zu regieren, bleiben sie oft flüchtig und schwer zu fassen. Durch ihr raumgreifendes, Grenzen überschreitendes und Ordnungen hinterfragendes Agieren sind Wölfe aber auch bewegende Tiere. Als äusserst wirkmächtige Akteur\*innen und als symbolisch aufgeladene und im kulturellen Gedächtnis fest verankerte Wesen lösen sie heftige Reaktionen in der Gesellschaft aus. Und dies, obwohl die Beutegreifer doch scheinbar nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung ein direktes Problem darstellen. Doch bei Wölfen geht es um mehr. In ihrem Windschatten werden Emotionen geweckt, alte und neue Konflikte ausgespielt, Probleme reformuliert und politische Forderungen gestellt, Interessen definiert und Grenzen aktualisiert, demografische Entwicklungen und gesellschaftliche Verhältnisse neu thematisiert.

Meine Arbeit adressierte die Frage, wie im Kontext der Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz gesellschaftlich ausgehandelt wird, welche Rolle Natur in der Schweiz heute spielen kann. Die Dissertation fokussierte besonders darauf, wie die Möglichkeiten, sich als Gesellschaft zu Natur in Beziehung zu setzen, durch die Präsenz und Wirkmacht von Wölfen bewegt werden. Im Rahmen meiner Forschung habe ich untersucht, wie sich individuelle und institutionelle, staatliche und nichtstaatliche Akteur\*innen im Rahmen des Wolfsmanagements im engeren Sinne in beruflichen und privaten Kontexten intensiv mit Wölfen in der Schweiz beschäftigen. Ich habe danach gefragt, welche unterschiedlichen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit Natur durch die Rückkehr und Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz ausgelöst werden, auf welche Weise sich Akteur\*innen mit Wölfen relationieren und inwiefern Wahrnehmungen, Relationierungen und Umgangsweisen in Bezug auf Wölfe mit bestehenden oder neuen politischen Konflikten und Debatten verknüpft werden. Dabei konnte ich zum einen feststellen, dass im Feld des Wolfsmanagements verschiedene Naturkon-

zepte in Stellung gebracht werden, welche stark voneinander differieren. Zum anderen konnte ich beobachten, dass sich Menschen auf unterschiedliche Weise mit der durch Wölfe verkörperten Natur relationieren und dies wiederum bedeutende Auswirkungen auf politische Positionierungen und Debatten hat.

Ausgangspunkt der Arbeit war die These, die in allen bisherigen Forschungen bestätigt wurde: Wölfe verkörpern Vorstellungen von wilder Natur. Aufgrund der hohen Mobilität und Flüchtigkeit von Wölfen werden ihre eindeutige Definition und klare Zuordnung innerhalb eines Spektrums zwischen wilder Natur und menschlicher Zivilisation jedoch erschwert. Vorstellungen von Natur müssen im Zuge der Wolfsrückkehr also neu entworfen werden. So entsteht eine Vielzahl divergierender Naturkonzepte, mit denen Wölfe, aber auch die durch sie veränderte natürliche Umwelt gefasst werden. Diese kontrastierenden Konzepte zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie das Verhältnis zwischen wölfisch verkörperter wilder Natur und menschlich domestizierter Kulturlandschaft unterschiedlich konstruieren und eine durch Wölfe repräsentierte Wildnis unterschiedlich verorten. Entsprechend werden auch menschliche und gesellschaftliche Bezugnahmen auf wölfisch verkörperte Natur unterschiedlich konzeptualisiert. Eine wichtige Erkenntnis war, dass diese Mensch-Umwelt-Relationierungen häufig in politisierten Kontexten und mit strategischen Motivationen zum Einsatz kommen. Aufgrund meines relational-prozessualen, ko-konstruktivistischen Ansatzes gehe ich davon aus, dass sich die durch unterschiedliche Mensch-Umwelt-Bezugnahmen hervorgebrachten, vielfältigen Natur-Kultur-Anordnungen nicht einfach auf divergierende Interessen und kontrastierende epistemologische Perspektiven reduzieren lassen. Tatsächlich gehen mit den verschiedenen Relationierungen auch unterschiedliche ontologische Entwürfe und Emergenzen einher. Dadurch komme ich zum Schluss, dass die Konflikte rund um Wölfe in der Schweiz in einer neuen Dimension betrachtet werden müssen, indem der Blick nicht (nur) auf konkurrierende Interessenlagen gerichtet wird, sondern auf die divergierenden ontoepistemologischen Grundannahmen und die daraus resultierenden Welten.

Im Folgenden fasse ich Teil II der Dissertation in drei inhaltliche Schwerpunkte gebündelt zusammen. Anschliessend rekapituliere ich meine in Teil III entwickelten Erkenntnisse bezüglich der durch Wölfe bewegten Mensch-Umwelt-Relationierungen. Zum Schluss folgt ein Ausblick auf die mögliche Tragweite der im Kontext des Wolfsmanagements verhandelten gesellschaftlichen Fragen.

## 12.1 Zusammenfassung der inhaltlichen Schwerpunkte

Die folgenden drei Abschnitte verbinden jeweils zwei Kapitel des Teils II und heben die jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkte hervor. Selbstverständlich sind die inhaltlichen Fragen nicht auf die jeweiligen beiden Kapitel beschränkt, sondern wurden an verschiedenen Stellen der Dissertation aufgegriffen und miteinander in Beziehung gesetzt.

### **Wolfsmonitoring und Wolfsmanagement: Sichtbarmachung, Registrierung, Normalisierung und Disziplinierung wölfisch verkörperter Natur**

Wölfe verkörpern eine flüchtige und schwer greifbare Natur. In Kapitel 4 habe ich gezeigt, wie ihre intensive Beobachtung und Überwachung (Wolfsmonitoring) möglichst viele und genaue Informationen und Daten generieren, welche Wölfe für die zuständigen staatlichen Organe im Sinne foucaultscher «positiver Machttechnologien»<sup>1</sup> sicht-, greif- und regierbar machen.<sup>2</sup> In Kapitel 5 habe ich ebenfalls mit Foucault beschrieben, wie wölfisch verkörperte Natur im Rahmen der staatlichen Verwaltung, aber auch anderen Formen des Wolfsmanagements normalisiert und diszipliniert, das heisst an bestehende menschliche Regeln und Vorstellungen angepasst wird. Insbesondere die Konstruktion einer wölfischen Identität als scheues Tier, welches sich an die ihm zugeordneten zivilisationsfernen Räume hält, spielte dabei eine zentrale und zugleich umstrittene Rolle. Gegenläufig und gleichzeitig dazu ermöglicht eine Vermenschlichung von Wölfen, die schwer greifbaren Raubtiere in Analogien zu fassen und dadurch besser zu verstehen. Das Wolfsmanagement gibt ferner den Rahmen ab, in welchem staatliche und nichtstaatliche Akteur\*innen versuchen, mit «Unsicherheiten» umzugehen<sup>3</sup> und ihre Macht dabei zu konsolidieren oder auszuweiten sowie politische Strukturen zu bestärken oder aber zu hinterfragen. Ich habe unter anderem am Beispiel der von mir als Phantombilder bezeichneten Fotofallaufnahmen angedeutet, dass sich Wölfe menschlichen Registrierungs-, Normalisierungs- und Disziplinierungsbestreben jedoch immer wieder entziehen und dadurch einen aktiven Part in der Gestaltung gesellschaftlicher Ordnungen einnehmen.

1 Vgl. Foucault 2007.

2 Vgl. Stokland 2015 sowie Schmidt-Lauber und Zechner 2018.

3 Vgl. Samimian-Darash und Rabinow 2015 sowie Hinrichsen 2020.

### **Laborwölfe und Schafsidentitäten: Politisierung von Wissensbeständen und Wolfsbezügen**

In Kapitel 6 habe ich beschrieben, wie Wölfe in Laboren physisch und epistemologisch in ihre Einzelteile zerlegt werden. Mit Deleuze habe ich dabei von einer «Dividualisierung»<sup>4</sup> von Wölfen gesprochen. Demzufolge werden Wölfe in einzelne Informationen und Daten aufgeteilt und in solchermassen desubjektivierter, verflüssigter und codierter Form in globale vernetzte Kontrollsysteme eingespeist. Labore bringen also digitalisierte, das heisst aus Zahlen und Codes bestehende Wölfe hervor und generieren ein ganz spezifisch beschaffenes Wissen über Wölfe. Solche laborbasierten Zugänge zu Wölfen dienen ihrer Verwaltung und bergen in politischen Debatten Autorität. Sie werden aber auch durch andere Wissensbestände, in deren Kontext Wölfe divergierende ontologische Beschaffenheiten aufweisen, herausgefordert. In Form von alltäglich-körperlichen, praktischen Erfahrungen wird den abstrakten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ein Zugang entgegengestellt, der sich auf Authentizität und Nähe zu lebensweltlichen Realitäten beruft. Wölfe werden darin zu Entitäten, die als unmittelbare und körperliche Bedrohung im Lebensalltag von Menschen auftauchen. In Kapitel 7 habe ich im Anschluss an körpertheoretische Ansätze<sup>5</sup> die Bedeutsamkeit hervorgehoben, welche Schafen sowohl in Form von wirkmächtigen Körpern als auch als Projektionsfläche kultureller Werte zukommt. Schafe sind wichtige Agierende innerhalb multispezifischer Landschaften<sup>6</sup> und in der interspezifischen Ko-Konstituierung alpiner Ordnungen. Zudem spielen sie eine zentrale Rolle innerhalb sozialer Gefüge und Identitätsdiskurse. Vor allem über die Identifikation mit als bedroht wahrgenommenen alpwirtschaftlichen, pastoralen Traditionen werden (politische) Positionen geschaffen, welche den als technokratisch und elitär kritisierten, unter anderem auf Laborpraktiken beruhenden hegemonialen Wissensbeständen gegenüberstehen. Unterschiedliche Wolfszugänge und Wissensbestände treffen also in hochgradig politisierten Kontexten aufeinander.<sup>7</sup>

### **Alpine Landschaften und Hundegeschichten: Beziehungen zwischen wilder und domestizierter Natur**

Wölfe unterwandern nicht nur physisch-administrative Grenzen zwischen einzelnen Ländern oder Kantonen, sondern auch konzeptuelle Trennlinien wie diejenige zwischen wilder und domestizierter Natur.<sup>8</sup> In Kapitel 8 habe ich

4 Vgl. Deleuze 1992.

5 Vgl. Ohrem 2016, Butler 2004, Coole und Frost 2010, Barad 2012 sowie Csordas 1994.

6 Vgl. Tsing 2012.

7 Vgl. Blaser 2009.

8 Vgl. Frank und Heinzer 2019a.

aufgezeigt, dass durch ihre Präsenz in den Schweizer Alpen Fragen nach der ökologischen und sozialen Beschaffenheit alpiner Landschaften und der Rolle von Wölfen innerhalb dieser soziomateriellen Gefüge virulent werden. Insbesondere das Verhältnis zwischen von Menschen und Nutztieren domestizierter Kulturlandschaft einerseits und einer durch Wölfe verkörperten Wildnis andererseits wird dabei zum Gegenstand von Aushandlungen: Für manche Akteur\*innengruppen steht Wildnis im Widerspruch zur stark genutzten Kulturlandschaft sowie zur dichten und kleinräumigen Besiedelung der Schweiz. Denkbar ist für diese Akteur\*innen, dass Wildnis aber womöglich in ausgewiesenen Zonen existieren oder in Naturparks erhalten werden könnte. Für andere Akteur\*innengruppen zeugen im Gegenteil die sich in der Schweiz niederlassenden Wolfsrudel gerade von einer Wildnis, die der Zivilisation gar nicht so gegenläufig ist, sondern ihr vielmehr folgt, sich ihr anpasst und ihren Weg findet, wenn man sie nur lässt. Ich habe ferner verdeutlicht, dass die ökologische Frage, ob Wölfe heute im physischen Sinne Platz in der eng besiedelten Schweiz haben, dabei immer mit der sozialen Frage verknüpft wird, ob Wölfe in einem wertepolitischen Sinne Platz in der heutigen Gesellschaft finden können. Die Ambivalenz zwischen Natur und Kultur, welche durch die grenzüberschreitenden Wölfe artikuliert wird, trägt zur Komplexität solcher Aushandlungen bei und alpine Umwelten erhalten oft einen hybriden Status. Wie ich in Kapitel 9 beschrieben habe, trägt unter anderem die in verschiedenen Kontexten hervorgehobene, historisch enge Beziehung zwischen Wölfen, Hunden und Menschen dazu bei, dass sich Beziehungen zwischen wilder und domestizierter Natur nicht als eindeutig und einseitig, sondern als vielfältig und verwoben darstellen.<sup>9</sup>

## 12.2 Bewegte Mensch-Umwelt-Relationierungen

Das Hauptkenntnisinteresse dieser Dissertation war die Frage, inwiefern Wölfe zu unterschiedlichen Mensch-Umwelt-Bezugnahmen führen, wie diese beschaffen und in politische Kontexte verflochten sind. In Kapitel 10 habe ich dargestellt, dass divergierende Vorstellungen davon bestehen, ob und vor allem in welchem Sinne Natur durch Gesellschaft kontrolliert werden muss und damit einhergehend inwiefern natürliche Autonomie zugelassen werden sollte. Im Anschluss an Foucaults Ausführungen zum historisch unterschiedlichen Umgang mit Lepra und Pest<sup>10</sup> habe ich zwei unterschiedliche Modelle der

<sup>9</sup> Vgl. Haraway 2003.

<sup>10</sup> Vgl. Foucault 2007.

Natur-Kontrolle skizziert. Während ein Kontrollansatz auf Abwehr und Ausschluss wilder Natur zum Schutz domestizierter Natur setzt, versucht ein anderer, domestizierte Natur so umzugestalten, dass eine kontrollierte Integration wilder Natur in ökologische und soziale Strukturen möglich wird. Auf der einen Seite stehen damit die absolute Abschottung von wilder Natur und der Schutz von Eigendynamiken der Kulturlandschaft. Auf der anderen stehen die aktive Auseinandersetzung mit wilder Natur und das Bestreben, domestizierte Natur verstärkt zum Gegenstand menschlicher Steuerung zu machen.

Auf einer abstrakteren Ebene stehen also Perspektiven, welche eine klare ontoepistemologische Trennung von Natur und Kultur anstreben – eine «Reinigung» im latourschen Sinne<sup>11</sup> –, Sichtweisen gegenüber, welche im Gegensatz dazu gerade Überlappungen, Relativierungen, Hybridisierungen zwischen Natur und Kultur betonen. Es öffnet sich damit ein Spannungsfeld zwischen einem nach Latour typisch «modernen», in einem aufklärerischen Vernunftideal verankerten Willen zu Eindeutigkeit und Struktur und verschiedenen (post-, spät- oder amodernen?) Gegenmomenten der Ambivalenz und «Übersetzung»,<sup>12</sup> welche die Schaffung administrativer, rechtlicher, aber auch ontoepistemologischer Klarheit erschweren. In der Tat komme ich zum Schluss, dass eine klare Natur|Kultur-Trennung einerseits sowie eine fließend ineinander übergehende NaturKultur-Assemblage andererseits die beiden Pole eines Kontinuums bilden, auf dem sich einzelne Positionen, Zugänge und Akteur\*innen verorten lassen. Trotz partiellen Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Positionen bestehen also starke Unterschiede, was Vorstellungen von der Beschaffenheit wölfisch verkörperter Natur angeht. Solchermassen divergierende ontoepistemologische Grundannahmen werden im Kontext des Wolfsmanagements jedoch selten thematisiert. Dies führt meiner Ansicht nach dazu, dass die Kommunikation zwischen voneinander abweichend positionierten Akteur\*innen aufgrund einer mangelnden gemeinsamen Gesprächsgrundlage oft auf Missverständnissen beruht und politische Verhandlungen dadurch fruchtlos bleiben.

In Kapitel 11 entwickelte ich ein analytisches Konzept, mit dessen Hilfe unterschiedliche Modi identifiziert werden können, in denen sich Akteur\*innen mit Wölfen und der durch diese veränderten Umwelt situativ und strategisch relationieren.<sup>13</sup> Das Konzept der Relationierungsmodi zieht die im Verlauf meiner Forschung gewonnene Erkenntnis in Rechnung, dass divergierende Naturvorstellungen eine konstruktive Kommunikation im untersuchten Feld

11 Vgl. Latour 2008.

12 Ebd.

13 Vgl. Heinzer 2020.



erschweren und zudem Möglichkeiten kulturwissenschaftlicher Befragungen desselben begrenzen können. Darauf aufbauend stellt es ein hermeneutisch-analytisches Instrument zur Verfügung, anhand dessen die vielfältigen und widersprüchlichen Auseinandersetzungen mit wölfisch verkörperter Natur innerhalb hochgradig politisierter Kontexte mit einem relationalen Zugang untersucht, das heisst, auf unterschiedliche Mensch-Umwelt-Relationierungen hin befragt werden können, ohne im Feld dominante reduktionistische, dichotomische Konstellationen zu reproduzieren.

Durch die Wahl unterschiedlicher Relationierungsmodi aktualisieren Akteur\*innen divergierende ontologische Zustände von Wölfen und wölfisch verkörperter Natur und festigen daran anknüpfend unterschiedliche (politische) Positionen, welche verschiedenartige Machtressourcen mit sich bringen: Im körperlich-radialen Relationierungsmodus wird durch die Betonung einer unmittelbaren Existenz Erfahrung sowie eines räumlich und zeitlich komprimierten In-der-Welt-Seins lebensweltliche Authentizität konstruiert. So wird zum einen eine wölfisch verkörperte Natur hervorgebracht, welche Menschen in ihrem Lebensalltag im Hier und Jetzt als unmittelbar erlebte Entität begegnet, bereichert und bedroht und so entscheidend prägt. Zum anderen wird durch einen solchen Bezugsmodus eine Position der körperlichen und kulturellen Vulnerabilität und Betroffenheit konstruiert, welche in politischen Debatten eine hohe Legitimität verspricht. Im global-retikularen Relationierungsmodus hingegen werden netzwerkartige Relationierungen in Stellung gebracht, welche über die unmittelbare physische Umgebung hinausgehende Zusammenhänge und Strukturen in den Blick nehmen und einzelne Akteur\*innen auf einer globalen Ebene miteinander verknüpfen und aneinander binden. Wölfisch verkörperte Natur wird so zu einem komplexen und vielschichtigen System, welches an gesellschaftliches Handeln geknüpft und durch dieses mitgestaltet wird. Damit geht eine ethische Komponente einher, welche menschliche Akteur\*innen zu einem rücksichtsvollen Umgang mit wölfisch verkörperter Natur, mit der sie ja verwoben sind, verpflichtet. Ein solcher Bezugsmodus verleiht menschlichen Akteur\*innen eine nicht zuletzt durch die Universalität des in ihm artikulierten Axioms bedingte Autorität.

Im Rahmen der beiden Bezugsmodi wird auf unterschiedliche Wissensbestände zurückgegriffen. Während der körperlich-radiale Modus in erster Linie auf selbst gemachte, praktische Alltagserfahrungen von einzelnen menschlichen Akteur\*innen aufbaut, bezieht sich der global-retikulare Modus auf Wissenssysteme, anhand derer kognitive, zugleich moralisch bewertete und normativ aufgeladene Verbindungen zwischen Menschen und Natur hergestellt werden können. Auf naturwissenschaftlichem und laborbasiertem Wissen aufbauende ökologische Konzepte wie Biodiversität, Klimawandel oder auch das

Anthropozän<sup>14</sup> liefern die Grundlage für solche global-retikularen Mensch-Natur-Relationierungen. Während in einem körperlich-radialen Modus Nähe, Praxiserfahrung, Körperlichkeit und Authentizität relevante Grössen sind, beruht die durch einen global-retikularen Modus verliehene Autorität auf Distanz, Sachlichkeit, naturwissenschaftlichen Konzepten und auf abstrakt gedachten Relationen. Trotz aller Unterschiede laden beide Bezugsmodi die Frage einer möglichen oder unmöglichen Koexistenz zwischen Gesellschaft und wölfisch verkörperter Natur emotional, moralisch und ethisch auf. Dabei folgen sie über weite Strecken grundsätzlich funktionalisierenden Logiken, welche Wölfen, anderen Wildtieren, Nutztieren und Menschen differenzierte Rollen und Funktionen innerhalb systemisch gedachter Naturen zuweisen.

Relationierungsmodi sind nicht als fixe Bezugsweisen zu begreifen, welche generell mit bestimmten (politischen) Positionen im untersuchten Feld gleichzusetzen sind, sondern im Gegenteil als strategische Mittel, auf die innerhalb von Debatten und Aushandlungen aktiv und kontextabhängig zurückgegriffen werden kann. Nichtsdestotrotz sind gewisse Konzentrationen zu beobachten: Vor allem tatsächlich in der physischen Nähe von Wölfen lebende, von der Wolfspräsenz «direkt betroffene» Akteur\*innen rekurren auf einen körperlich-radialen Bezugsmodus. Ein global-retikularer Zugangsmodus hingegen ist tendenziell stärker in Kreisen verbreitet, denen weithin der Status «nicht betroffen» gegeben wird. Ich habe jedoch auch aufgezeigt, dass sich Akteur\*innen, je nachdem, welches Ziel sie in diesem Moment verfolgen, punktuell und situationsbedingt unterschiedlicher Relationierungsmodi bedienen, um sich die diesen jeweils innewohnende Wirkmächtigkeit eigen zu machen. So versuchen im untersuchten Feld als «nicht direkt betroffen» klassifizierte Akteur\*innen ihre Position durch eine physisch-praktische Annäherung an Wölfe, Wolfsterritorien und von diesen «direkt betroffene» Akteur\*innen zu stärken und den Vorwurf der mangelnden Betroffenheit zu entkräften. «Direkt betroffene» Akteur\*innen wiederum versuchen, ihrer Position der Vulnerabilität und Betroffenheit eine grössere Tragweite zu verleihen, indem sie die erfahrene Bedrohung in einen geografisch erweiterten Kontext einbetten, die als bedroht wahrgenommenen Welten innerhalb historisch weit zurückreichender Strukturen verorten oder aber retikuläre ökosystematische Argumentationen aufgreifen, um den negativen Einfluss von Wölfen innerhalb netzwerkartig gedachter sozialer und ökologischer Gefüge zu belegen.

Ein Fokus auf Relationierungsmodi zeigt also einerseits, dass im untersuchten Feld unterschiedlich verteilte Bezugsweisen und dadurch manifestierte onto-

14 Für eine kritische kulturanthropologische Auseinandersetzung mit dem Konzept des Anthropozäns vgl. Tsing, Matthews und Bubandt 2019.

epistemologische Divergenzen zur Verschärfung von Fronten und zur Vertiefung von Gräben beitragen. Denn beim Aufeinandertreffen verschiedener Relationierungsmodi treffen ontologisch unterschiedlich beschaffene Wölfe und Naturen und vor allem unterschiedlich gedachte Natur-Kultur-Anordnungen und Möglichkeiten des interspezifischen Zusammenlebens aufeinander. Andererseits öffnet sich der Blick auf widersprüchliche Gleichzeitigkeiten und Überkreuzungen sowie auf den dynamisch-strategischen Charakter menschlicher Beziehungen und Auseinandersetzungen mit wölfisch verkörperter Natur. Das in dieser Dissertation erarbeitete Konzept der Relationierungsmodi ermöglicht es damit, in der Empirie bestehende Fronten und Konzentrationen genauer in den kulturwissenschaftlichen Blick zu nehmen beziehungsweise sogar quer zu diesen oftmals als dichotomisch-antagonistisch dargestellten und wahrgenommenen Zusammenhängen zu denken. So gesehen hilft das Modell, den gesellschaftlichen Umgang mit Wölfen in seiner Heterogenität, Komplexität und Dynamik besser zu verstehen, womit Grundlagen für weiterführende kulturwissenschaftliche, aber auch anwendungsorientiertere Auseinandersetzungen mit dem Thema Wolf bereitgestellt werden können. Die Frage, ob und inwiefern das Konzept der Relationierungsmodi darüber hinaus zur Untersuchung anderer Felder und Kontexte dienen könnte, in denen sich Gesellschaft mit Natur auseinandersetzt, bleibt im Rahmen weiterer Forschung zu explorieren.

### **12.3 Ausblick: Die Frage nach einer fortschrittlichen Schweiz**

Wie in dieser Arbeit und im Schlusskapitel bereits angeklungen ist, hat die Frage nach der Relationierung mit wölfisch verkörperter Natur eine äusserst weitreichende gesellschaftspolitische Dimension. Die ökologische Verhandlung der Koexistenz zwischen Menschen, Nutztieren, Wölfen und anderen Wildtieren ist immer auch eine Diskussion ökologischer, ökonomischer, ästhetischer, sozio-politischer, ethischer und moralischer Werte. Und sie hängt mit Fragen der gesellschaftlichen Selbstidentifikation und -positionierung zusammen. Denn allen Akteur\*innen geht es ungeachtet ihrer (politischen) Position darum, sich in einer fortschrittlichen Gesellschaft zu verorten und diese Fortschrittlichkeit wiederum an einem bestimmten Umgang mit Wölfen festzumachen.

So lautet die These, welche zum Ende dieser Dissertation als Ausblick formuliert wird, dass es bei der Frage, wie man sich als Gesellschaft zu wölfisch verkörperter Natur in Bezug setzen und verhalten soll, immer auch um die Aushandlung dessen geht, was verantwortungsvolles und fortschrittliches gesellschaftliches Handeln darstellt und wie man sich über den Umgang mit Wölfen sowohl innen- als auch aussenpolitisch als moderne und zeitgemässe Nation dar-

stellt. Mit dieser These beziehe ich mich unter anderem auf Tobias Scheidegger, der über die Entwicklung des Konzepts der Stadtnatur in den 1970er- bis 2010er-Jahren am Beispiel der Stadt Zürich forscht. Scheidegger stellt Fragen, welche zwar auf Stadtnatur und Stadtnaturpraktiken fokussieren, sich aber leicht auf die hier untersuchte wölfisch verkörperte Natur übertragen lassen. Scheidegger beschäftigt sich nämlich mit gesellschaftlichen Naturaushandlungen, die mit den in dieser Arbeit beschriebenen in vielen Aspekten vergleichbar sind, wie die von ihm formulierten Forschungsfragen zeigen:

Welche Zwecke und Normen sind mit dieser Beschäftigung mit Stadtnatur verbunden? Welche gesellschaftlichen Leitvorstellungen prägen die Naturbezüge bzw. welche Werthaltungen (aber auch Lebensstile, Lebensformen, Ästhetiken) will man aus Umgang mit und Wahrnehmung von städtischer Natur ableiten und legitimieren? [...] Wie sind diese Naturpraktiken und sich darin spiegelnden Norm- und (Lebens-)Stilproduktionen vor [dem] Hintergrund postindustrieller Stadtentwicklung und Gesellschaft zu kontextualisieren?<sup>15</sup>

Scheidegger geht davon aus, dass «Stadtnatur als Medium der Selbstverständigung spätmoderner Stadtgesellschaften»<sup>16</sup> fungiert. Genau dies lässt sich auch für wölfisch verkörperte Natur konstatieren und analog dazu sehe ich wölfisch verkörperte Natur als Medium der Selbstverständigung einer spätmodernen Schweiz. Mit Orvar Löfgren und Götz Großklaus, auf die Scheidegger verweist,<sup>17</sup> lassen sich gesellschaftliche Wahrnehmungen von, Umgangsweisen mit und Relationierungen zu wölfisch verkörperter Natur auch historisch in gesellschaftliche Selbstverortungsprozesse einbetten.

Orvar Löfgren etwa konstatiert in einem Artikel über bürgerliche Naturauffassungen, dass Verknüpfungen zwischen Mensch-Tier-Beziehungen und sozialen Verhältnissen seit dem 19. Jahrhundert bestehen und bis heute hergestellt werden:

Einen Dialog mit der Tierwelt kennen wir aus allen Kulturen – das gilt für die Gesellschaften der Antike ebenso wie für diejenigen unserer Tage. Man projiziert Wertungen, Charakterzüge, hierarchische Prinzipien und moralische Grundwerte auf die Tierwelt. Diese vermenschlichte Welt dient dann als Argument für Natürlichkeit oder naturbestimmte Ordnungen in der Diskussion darüber, wie die menschliche Gesellschaft eingerichtet werden sollte. Die Tiere sprechen zu uns.<sup>18</sup>

Auch für Götz Großklaus ist die seit Aufklärung und Industrialisierung vorangetriebene, im Wesentlichen als Fortschritt und Modernisierung gehandelte

15 Scheidegger 2020. Scheidegger stellte mir die Powerpoint-Präsentation seines Vortrags zur Verfügung.

16 Ebd.

17 Persönliche Kommunikation mit Tobias Scheidegger im Januar und Februar 2020.

18 Löfgren 1986, S. 142.

«rational-instrumentelle Aneignung der Natur»<sup>19</sup> eine wichtige Achse der historischen Entwicklung europäischer bürgerlicher Gesellschaften. Während ein auf stetiger Technisierung und zunehmender Kontrolle von Natur beruhendes Mensch-Umwelt-Verhältnis von bürgerlichen Schichten als «rationale[r] Zivilisierungsprozess»<sup>20</sup> über weite Strecken positiv gewertet wurde, macht Grossklaus in Rousseaus Gedanken zur Natur des Menschen im 18. Jahrhundert, in romantischen Ängsten der Entfremdung und Entzauberung von Natur und der damit einhergehenden Faszination für wilde Landschaften im 19. Jahrhundert oder auch in der ökologischen Bewegung der 1960er- und 70er-Jahre Gegenmomente fest, in denen vermittelt über die Auseinandersetzung mit Mensch-Umwelt-Beziehungen alternative Gesellschaftsentwürfe artikuliert werden. In eine ähnliche Richtung argumentiert Bernhard Tschofen, der in der kulturwissenschaftlichen Analyse von Naturkatastrophen, verstanden als soziale Ordnungen bedrohende Ereignisse, das Potenzial sieht, «die Modi und Muster gesellschaftlicher Selbstbeschreibung»<sup>21</sup> offenzulegen. Am Beispiel von Lawinen in den Alpen führt Tschofen aus, wie kulturelle Praktiken und Logiken gerade durch die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit als Katastrophen wahrgenommenen natürlichen Kräften geprägt werden und zum Vorschein kommen:

Wichtig erscheint dabei zu sein, dass nicht aus den Augen verloren wird, wie das Natürliche umgekehrt auch zur Begründung des Sozialen wird, in dem die Bedrohung und spezifische Situation alpiner Lebenswelt gerade durch die zu beschreibenden kulturellen Praktiken (Symbole, Rituale, Materialisierungen) den *Common Sense* der untersuchten *Communities* herstellen hilft.<sup>22</sup>

Dass es bei solchen Aushandlungen des gesellschaftlichen Umgangs mit natürlichen Entitäten neben Modernitäts- immer auch um Zukunftsvorstellungen geht und diese höchst politisch diskutiert werden, formuliert Laura Moisi sehr prägnant. In einem Artikel über Müllentsorgung beschreibt sie, wie, «on the one hand, visions of modernity and the future are expressed through the meaning of waste and how trash, on the other hand, is articulated in political terms».<sup>23</sup>

In dem in meiner Dissertation untersuchten Feld manifestieren sich solche Fragen der spätmodernen gesellschaftlichen Selbstverständigung und Zukunftsaushandlung unter anderem in Aussagen wie derjenigen des Schwarznasenzüchters Rolf Kalbermatten. Dieser stellt die von ihm befürwortete verstärkte Regulierung von Wölfen als fortschrittliches Naturmanagement dar und gliedert

19 Grossklaus 1983, S. 170.

20 Ebd., S. 190.

21 Tschofen 2019, S. 118.

22 Ebd. (Hervorhebungen im Original).

23 Moisi 2016, S. 2.

die Schweiz damit gleichzeitig als eine moderne Gesellschaft in einen aufgeklärten westeuropäischen Kontext ein.

Der Wolf hat seine Berechtigung und er soll auch seine Existenz haben, das ist ganz klar. Auf der Welt gibt es genug Gebiete, wo sich der Wolf heimisch fühlen kann, aber nicht hier. Wir leben in der Schweiz nicht mehr wie vor 100 Jahren. Mit der Besiedlungsdichte, die wir heute haben, bin ich der Meinung, dass es nicht mehr denkbar ist, dass sich der Wolf hier irgendwie heimisch fühlen kann. Dem Wolf ist ja damit auch nicht gedient. Er findet ja praktisch keine richtige Wildnis mehr vor, mit der ganzen Agglomeration und der Landwirtschaft, mit ihren Nutzflächen. Ich sehe nicht, dass ein Nebeneinander künftig möglich sein wird. Das Tier ist ja nicht vom Aussterben bedroht. Ich begreife zum Beispiel nicht, warum er immer noch auf der roten Liste dieser *Berner Konvention* ist. In Westeuropa sollte man den doch regulieren dürfen. Denn wie gesagt, wir leben heute auch nicht mehr wie damals, als der Wolf da war. Das sieht heute ganz anders aus, in der Schweiz vor allem, aber auch in den umliegenden Ländern.<sup>24</sup>

Fortschrittlichkeit wird hier durch Begriffe wie «Agglomeration», «Landwirtschaft» und «Nutzflächen» repräsentiert und besteht aus der «Regulierung» von Wölfen, welche für eine anachronistische «Wildnis» und eine vergangene, überwundene Zeit stehen. Die Regulierung von Wölfen erhält eine zusätzliche Aufwertung, indem sie als ethisch verantwortungsvolles Verhalten gegenüber den Raubtieren gerahmt wird, welches dem ontologischen Status der hier evozierten zivilisierten Schweiz – und der Vorstellung einer kulturell inkompatiblen wölfisch verkörperten Natur – konsequent Rechnung trägt.

Genau diese Regulierung wird von Akteur\*innen aus dem Umweltschutz, ebenfalls im Namen des Fortschritts, jedoch als ineffizient kritisiert und zugleich als primitiv und archaisch konnotiert, wie beispielsweise aus einer gemeinsamen Medienmitteilung der Naturschutzorganisationen Pro Natura, BirdLife und WWF Schweiz zur Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes hervorgeht:

«Regulieren» ist dabei die schönfärberische Umschreibung von Dezimierung durch Tötung. Erfahrungen im Ausland zeigen deutlich, dass die Bestandesdezimierung weder zu weniger Konflikten noch zu mehr Akzeptanz gegenüber dem Wolf führt – Konflikte nahmen sogar oft zu.<sup>25</sup>

Durch den Bezug auf internationale Erfahrungen und wildbiologische Expertise wird der durch die Gesetzesrevision angestrebte Umgang mit Wolfspopulationen als irreführend und rückständig dargestellt. Entsprechend greifen diese

24 Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler) und Universität Zürich – ISEK (Bernhard Tschöfen) 2017, S. 27 (Hervorhebung im Original).

25 Pro Natura, WWF Schweiz, BirdLife 2016.

Akteur\*innen das revidierte Jagdgesetz in öffentlichen Debatten als «Abschussgesetz» an und lehnen es als unzeitgemäss ab:

Die Umweltverbände lehnen die Revision des Jagdgesetzes in dieser naturfeindlichen, auf Abschüsse fokussierten Form deshalb ab. Sie erwarten von Bundesrat und Parlament eine deutlich naturfreundlichere, fachlich fundiertere Vorlage, die einer modernen Gesellschaft angemessen ist.<sup>26</sup>

Es ist also die Aushandlung eines «einer modernen Gesellschaft angemessen[en]» Verhaltens, welche den Auseinandersetzungen um wölfisch verkörperte Natur zugrunde liegt. Neben gesetzlichen Grundlagen und konkreten Inhalten des Wolfsmanagements wird auch die Art und Weise der öffentlichen und politischen Auseinandersetzungen als Spiegel für die Verfasstheit der Gesellschaft herangezogen. So wird die in den Diskussionen stark ausgeprägte, stets der Gegenseite angelastete<sup>27</sup> Emotionalität von allen Akteur\*innen als einer nüchternen und vernünftigen Konfliktlösung hinderlich bewertet. Entsprechend wird von allen Seiten eine Entemotionalisierung des Themas und eine sachlichere Betrachtungs- und Diskussionsweise gefordert. Exemplarisch dafür steht etwa die Aussage aus einem Positionspapier der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), in welchem diese festhält:

Die Diskussionen um den Wolf werden in der Schweiz wie auch in anderen Ländern sehr emotional geführt. Die Fronten sind verhärtet, sachliche Diskussionen sind kaum mehr möglich. Dass beim Abschuss eines Wolfes Morddrohungen ausgesprochen und von Privaten sogar ein Kopfgeld ausgesetzt wird, ist dabei eines demokratischen Rechtsstaates nicht würdig.<sup>28</sup>

Die Aushandlung von «moderner Gesellschaft» wird also auch als Frage nach einem «demokratischen Rechtsstaat» formuliert und betrifft damit neben einer «zivilen» Argumentationskultur ebenso Rolle und Handeln eines zeitgemässen politischen Systems und eines fortschrittlichen Staates. Wiederum als Beispiel hier das Votum des SVP-Ständerats Werner Hösli aus der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 zur «Motion Engler», welche eine Erleichterung der Bejagung von Wölfen forderte:

26 Ebd. Die bereits 2016 diskutierte Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes wurde am 27. 9. 2019 vom Parlament nach mehreren Differenzbereinigungssitzungen in National- und Ständerat verabschiedet. Dagegen ergriffen verschiedene Umweltschutzorganisationen, Parteien und Interessengruppen das Referendum, weshalb am 27. 9. 2020 über die Gesetzesrevision angestimmt wurde. Auch in dem 2020 laufenden Abstimmungskampf tauchten in den beiden Pro- und Kontralagern Bezüge auf die Fortschrittlichkeit beziehungsweise Rückständigkeit der Gesetzesrevision auf. Vgl. dazu die Homepages der beiden Pro- und Kontralager Ja-Jagdgesetz 2019 sowie Nein-Jagdgesetz 2019.

27 Vgl. Straub 2018.

28 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete 2014c.

Wenn die Ausbreitung des Wolfes dazu führt, dass unsere alpinen Gebiete nicht mehr bewirtschaftet werden und unsere Berggebiete einen weiteren Abwanderungsschub erleben – nicht zuletzt darum, weil sich die Kinder nicht mehr alleine auf den Schulweg getrauen –, dann haben wir nicht nur sehr unverhältnismässig, sondern staatspolitisch naiv gehandelt.<sup>29</sup>

Den durch die debattierte Motion angestrebten Umgang mit Wölfen bezeichnete Hösli als «regierungswürdiges Vorausschauen und regierungswürdiges Handeln.»<sup>30</sup> Die hier erneut deutlich hervortretende Frage nach der Fortschrittlichkeit des Umgangs mit wölfisch verkörperter Natur geht jedoch nicht nur mit einer innen-, sondern auch mit einer aussenpolitischen Selbstverständigung der Schweiz einher. So führte der Genfer Grünenpolitiker Robert Cramer in der Ständeratsdebatte vom 27. September 2017 verschiedene Argumente gegen die Walliser Standesinitiative «Wolf. Fertig lustig!» an. Die Initiative forderte eine Verschiebung der Wolfsmanagementkompetenzen von der eidgenössischen auf die kantonale Ebene und damit verbunden den Austritt der Schweiz aus der «Berner Konvention», einem internationalen Artenschutzabkommen. Cramer argumentierte zum einen, dass die Initiative gegen die Bundesverfassung verstosse, welche die Schweiz dazu verpflichte, Wildtiere zu schützen; zum anderen hob er die Diskussion auf eine internationale Ebene, indem er mögliche negative aussenpolitische Auswirkungen einer Schweizer Kündigung der «Berner Konvention» heraufbeschwor:

La Suisse est un petit pays et pour un petit pays comme le nôtre, les accords internationaux sont d'une très grande valeur, parce que ce sont eux qui permettent d'échapper à la loi du plus fort. Envoyer le signal, dans cette chambre, que nous pensons raisonnable de donner suite à une initiative cantonale dans laquelle on demande de dénoncer un accord international, je pense que c'est tout simplement irresponsable, quel que soit l'accord dont on parle. En Suisse, nous avons le sens de la parole donnée; quand on s'est engagé, c'est pour de bon, et la dénonciation d'un accord international me paraît, surtout dans les temps actuels, tout à fait irresponsable.<sup>31</sup>

Cramer betont, dass es für ein kleines Land wie die Schweiz unverantwortlich sei, durch die Kündigung eines internationalen Abkommens die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme auf internationaler Ebene zu gefährden. Man setze damit nicht nur eine wichtige Machtposition aufs Spiel, sondern schade zudem dem Ruf der Schweiz als vertrauenswürdige und verbindliche Nation. Cramer nimmt nicht nur eine innenpolitische Auslotung der Schweizer Gesellschaft vor, sondern leistet auch auf aussenpolitischer Ebene nationale Identität

29 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2016b.

30 Ebd.

31 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament 2017.



tätsarbeit. Im Rahmen der Auseinandersetzungen um Wölfe steht also auf dem Spiel, wie man sich sowohl nach innen als auch nach aussen als fortschrittliches Land präsentieren kann.

Zuletzt sollen zwei empirische Stimmen zu Wort kommen, welche diese nationale Identitätsaushandlung besonders zugespitzt artikulieren und in denen verschiedene Modelle der Kontrollnahme über, aber auch unterschiedliche Relationierungen mit wölfisch verkörperter Natur nochmals deutlich zum Ausdruck kommen. Der Co-Präsident des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, Georges Schnydrig, sah sich in einem Interview, das Elisa Frank und ich mit ihm führten, dazu veranlasst, den Umgang mit Natur als Grundsatzfrage einer nationalen Ausrichtung zu reformulieren. Relationierungen mit wölfisch verkörperter Natur werden dadurch zum Medium, über das richtungsweisende Sinn- und Identitätsfragen verhandelt werden:

GS: Und für mich stellt sich einfach diese Frage, ja, in welche Richtung will jetzt wirklich die Schweiz? Wir sind einfach nicht im Europa drin, wenn ich das sehe, die ganze Entwicklung. Und wollen wir unsere Schweiz so erhalten, wie sie da heute ist, wollen wir sie ein bisschen ausbauen oder nein, wollen wir wieder zurück? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, aber das muss man, das muss man debattieren. [...]

NH: Und in welche Richtung willst du die Schweiz haben?

GS: Also ich würde die Schweiz, ich würde einfach mal die Schweiz da lassen, wo sie ist. [...]

GS: Weisst du, dieses Europa geht mir sowieso nicht. Mir geht dieses System nicht. Also ich verstehe das System, dass man zusammen Probleme lösen muss, ich verstehe das. Aber der Geldfluss, wie der heute da läuft, das ist eine Katastrophe, in der EU. Ich will nicht wissen, wie viel Geld da tagtäglich irgendwo den Bach runter geht. Wo nur ein paar Parlamentarier einfach irgendwo hocken und Geld verdienen. Also Probleme lösen ist eines, aber da sind einige andere Sachen, die nicht gehen. Die Schweiz muss da bleiben, wo sie ist, aber die Schweiz muss sich natürlich dann auch ihrer Stärken bewusst sein. Wir haben die.

NH: Und welche sind die?

GS: Genau die, die wir heute haben. Wir haben doch ein absolut intaktes, wir haben eine saubere Schweiz, intaktes Landschaftsbild, eine gewisse Sicherheit.

NH: Mhm, ja absolut, ja.

GS: Wir haben eine hohe Sicherheit.

NH: Absolut.

GS: Wo sich der Mensch im Moment noch sicher und wohl fühlt, auch in den Behörden, bei den Kantonen überall. Und das öffnet man jetzt genau, auch bei einem solchen Thema [Thema Wolf], allmählich wieder ein bisschen. Ob das gut oder schlecht ist, kann ich jetzt nicht sagen. Aber ich sehe da einfach gewisse

Gefahren, die auf uns zukommen. Und eine gewisse Existenz, die du sehr vielen Leuten einfach in Frage stellst und teilweise auch wegnimmst.<sup>32</sup>

Schnydrig sieht in den Wölfen also eine Gefahr für von ihm als Grundpfeiler der schweizerischen Nationalidentität gesetzte Werte wie «Sauberkeit» und «Sicherheit», ein «intaktes Landschaftsbild» oder Staatsvertrauen, welche zu einer sicheren und zufriedenen «Existenz» führten. Eine «Öffnung» gegenüber Europa, aber auch gegenüber einem von ihm und seinem Verein bekämpften integrativen Verhältnis zu Wölfen gefährdet in seinen Augen eine florierende Zukunft der Schweiz.

Inhaltlich Schnydrigs Position diametral gegenübergestellt, jedoch argumentativ auf der gleichen gesamtgesellschaftlichen Ebene diskutiert auch Laura Schmid vom WWF Oberwallis die Frage nach der Akzeptanz gegenüber der Autonomie wölfisch verkörperter Natur als Frage nach der grundsätzlichen gesellschaftlichen Ausrichtung der Schweiz. Die Vorstellung, dass die Schweiz auf die totale Kontrolle von Wölfen und der durch sie verkörperten Wildnis verzichtet und diese damit «ein bisschen gehen»<sup>33</sup> lässt, ist für sie

ein unglaublich schönes Symbol! Also ich glaube, das wäre für mich so ein bisschen ein Symbol von irgendwie einer Art von modernen Schweiz, die es schafft, irgendwie zu sagen: «Hey, es gibt unterschiedliche Berechtigungen in dem Land und es gibt auch eine Berechtigung für Wildnis.» Und halt nicht nur zu sagen [auf den Tisch klopfend und mit gespielter grantiger Stimme]: «Nein, das gibt es nicht! Nein! Alles für den Menschen!» Das finde ich halt schade! Ja, und ich finde es emotional. Aber ich merke schon auch, dass für mich eben der Wolf auch zu einem Symbol wird, das eigentlich mehr zu tun hat, als jetzt nur mit dem Wolf – dem vierbeinigen Tier, das jetzt durch den Wald läuft, das kein Mensch sieht und das ab und zu ein Schaf reisst.<sup>34</sup>

Auch für Schmid geht es, bei allen Differenzen zu Schnydrig, beim Thema Wolf um mehr als um das Management von Raubtieren: Für sie steht eine bestimmte gesellschaftliche Relationierung mit Wölfen – nämlich Wölfen Raum und Entfaltungsmöglichkeiten einzugestehen – im Gegensatz zu von ihr diskreditierten restriktiven und anthropozentrischen Umweltrelationierungen für eine «moderne Schweiz».

Es wäre sicherlich übertrieben zu sagen, dass sich über die Wolfspolitik ein ganzes Land definiert. Doch im Rahmen der Auseinandersetzungen um die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz wird Gesellschaft ausgehandelt. Dabei geht es nicht nur um interne soziopolitische und demografische Verhältnisse und um

32 Interview mit Schnydrig.

33 Interview mit Schmid.

34 Ebd.

---

internationale Positionierungen, um nachhaltige Traditionen und um Fragen der Selbstbestimmung und -repräsentation, sondern auch um den Umgang mit dem Anderen, dem Fremden, das von aussen kommt oder gar aufgezwungen wird: Kontrolle oder Koexistenz, Ausschluss oder Integration, Grenz- oder Willkommenspolitik? Wölfe erhöhen dabei die Sichtbarkeit von Akteur\*innen und geben ihnen eine laute Stimme, ihrem Wort Gewicht. Sie ermöglichen es, ökologische und ökonomische, politische und kulturelle, gesellschaftliche und historische Zusammenhänge zuzuspitzen und in einer prominenten Arena mögliche Zukünfte der Schweiz mit unmittelbarer Dringlichkeit zur Diskussion zu stellen. Und sie ermöglichen es, genau diese gesellschaftlichen, interspezifisch gestalteten Aushandlungsprozesse kulturwissenschaftlich zu untersuchen und besser zu verstehen.



## Quellennachweise

### Literatur und Onlinequellen

- 1815.ch (2016): «Mit der Aktion wollen wir ein Zeichen setzen». Ausgabe vom 6. 6. 2016, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/unterbaech-1](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/unterbaech-1), 10. 3. 2020.
- 20 Minuten (2017): Unbekannte schlagen Hunden die Zähne aus. Ausgabe vom 21. 12. 2017, [www.20min.ch/schweiz/bern/story/Unbekannte-schlagen-Hunden-Zaehne-aus-25985675](http://www.20min.ch/schweiz/bern/story/Unbekannte-schlagen-Hunden-Zaehne-aus-25985675), 11. 3. 2020.
- Achermann, Gérald et al. (1995): Konzepte für die vorbereitende und begleitende Öffentlichkeitsarbeit für die Wiedereinwanderung des Wolfes in der Schweiz. Semesterarbeit im Block Umweltsozialwissenschaften, Umwelterziehung und Medienwesen, Abteilung für Umweltwissenschaften, ETH Zürich. Zürich.
- Agamben, Giorgio (1998): The Ban and the Wolf. In: ders.: *Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life*. Stanford, S. 63–66.
- Agnos, Chris (2014): How Wolves Change Rivers, [www.youtube.com/watch?v=yas5OBhXz-Q](http://www.youtube.com/watch?v=yas5OBhXz-Q), 28. 9. 2021.
- Agridea (2020): Kurzfilm «Herdenschutzhunde. Das richtige Verhalten gegenüber Herdenschutzhunden», <https://vimeo.com/185772490>, 8. 7. 2019. Das überarbeitete Video ist online verfügbar unter: [www.protectiondestroupeaux.ch/faq-was-tun/als-tourist-gegenueber-schutzhunden](http://www.protectiondestroupeaux.ch/faq-was-tun/als-tourist-gegenueber-schutzhunden), 4. 3. 2020.
- Agridea (2019): Kurzfilmreihe «Schutzzäune gegen den Wolf». Medienmitteilung vom 13. 5. 2019, [www.protectiondestroupeaux.ch/zaeune-weitere-schutzmassnahmen/zaeune/#c59](http://www.protectiondestroupeaux.ch/zaeune-weitere-schutzmassnahmen/zaeune/#c59), 4. 7. 2019.
- Ahne, Petra (2016): *Wölfe. Ein Portrait*. Berlin.
- Allen, Benjamin L. et al. (2017): Can we save large carnivores without losing large carnivore science? In: *Food Webs* 12, S. 64–75.
- Almarcha Martínez, Francisco (2017): *Observando al lobo. Un estudio antropológico sobre el lobo y el turismo en la sierra de la Culebra*. Dissertation an der Universitat d'Alacant. San Vicente del Raspeig.
- Almo Nature (2015): The Promise, [www.youtube.com/watch?v=NH6b-wiiQEw&feature=youtu.be](http://www.youtube.com/watch?v=NH6b-wiiQEw&feature=youtu.be), 10. 3. 2020.
- Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler), Universität Zürich – ISEK (Bernhard

- Tschofen (Hg.) (2017): *Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung* [Broschüre zur gleichnamigen Museumsausstellung]. Bern.
- Álvares, Francisco et al. (2011): Cultural dimension of wolves in the Iberian Peninsula. Implications of ethnozoology in conservation biology. In: *Innovation. The European Journal of Social Science Research* 24/3, S. 313–331.
- Amt für Jagd und Fischerei, Kanton Graubünden (2019a): Regulierung des Beverinrudels – Stand der Umsetzung. Medienmitteilung vom 10. 10. 2019, [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/grossraubtiere/aktuell/Seiten/Regulierung-des-Beverinrudels-%E2%80%93-Stand-der-Umsetzung.aspx](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/grossraubtiere/aktuell/Seiten/Regulierung-des-Beverinrudels-%E2%80%93-Stand-der-Umsetzung.aspx), 25. 10. 2019.
- Amt für Jagd und Fischerei, Kanton Graubünden (2019b): Eingriff in den Wolfsbestand. Medienmitteilung vom 4. 10. 2019, [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/grossraubtiere/aktuell/Seiten/Eingriff-in-den-Wolfbestand.aspx](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/grossraubtiere/aktuell/Seiten/Eingriff-in-den-Wolfbestand.aspx), 25. 10. 2019.
- Amt für Jagd und Fischerei, Kanton Graubünden (2016): Zum fünften Mal in Folge Jungwölfe am Calanda. Medienmitteilung des AJF GR vom 24. 8. 2016, [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/ArchivDokumente/MM\\_Wolf-Nachwuchs\\_Calanda\\_2016\\_dt.pdf#search=nachwuchs%20wolf](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/ArchivDokumente/MM_Wolf-Nachwuchs_Calanda_2016_dt.pdf#search=nachwuchs%20wolf), 10. 3. 2020.
- Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Kanton St. Gallen (2013): Merkblatt «Wolf», [https://chwolf.org/assets/documents/woelfe-ch/CH-Konzepte/SG/ooKonzept\\_Wolf\\_SG\\_Anhang\\_5-6\\_Merkblatt\\_Wolf.pdf](https://chwolf.org/assets/documents/woelfe-ch/CH-Konzepte/SG/ooKonzept_Wolf_SG_Anhang_5-6_Merkblatt_Wolf.pdf), 10. 3. 2020.
- Antonietti, Thomas (Hg.) (2006): *Kein Volk von Hirten. Alpwirtschaft im Wallis*. Baden.
- Aqua Nostra Schweiz (2020): *Porträt*, [www.aquanostra.ch](http://www.aquanostra.ch), 10. 3. 2020.
- Aqua Nostra Schweiz (2014): *Konsultation zu den Konzepten Wolf und Luchs. Stellungnahme des Verbandes Aqua Nostra Schweiz vom 29. 8. 2014*, [www.blorange.com/an/wp-content/uploads/2014/09/Vernehmlassung-Konzept-Wolf-Luchs.pdf](http://www.blorange.com/an/wp-content/uploads/2014/09/Vernehmlassung-Konzept-Wolf-Luchs.pdf), 7. 7. 2019.
- Arnold, Irina (2019): *Von traumatisierten Schafen und verwundbaren Lebenswelten. Stimmen von Weidetierhalter\*innen aus Niedersachsen*. In: Ertener, Lara Selin und Bernd Schmelz (Hg.): *Von Wölfen und Menschen (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum, Neue Folge 52)*. Hamburg, S. 41–50.
- von Arx, Manuela, Ilona Imoberdorf und Urs Breitenmoser (2020a): *How to communicate wolf? Communication between the authorities and the population when wolves appear*. In: Hose, Susanne und Marlis Heyer (Hg.): *Encounters with Wolves. Dynamics and Futures (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen 32)*. Bautzen, S. 123–136.
- von Arx, Manuela et al. (2020b): *Kommunikation zwischen Behörden und Bevölkerung beim Auftreten von Wölfen. Bericht zuhanden der kantonalen Behörden*. Muri bei Bern.
- Aschwanden, Erich (2018): *Herdenschutzhunde sollen aus Region Andermatt verbannt werden*. In: *NZZ*. Ausgabe vom 6. 3. 2018, [www.nzz.ch/schweiz/herdenschutzhunde-sollen-aus-dem-urserntal-verbannt-werden-ld.1362950](http://www.nzz.ch/schweiz/herdenschutzhunde-sollen-aus-dem-urserntal-verbannt-werden-ld.1362950), 11. 3. 2020.
- Aspers, Patrick (2015): *Performing ontology*. In: *Social Studies of Science* 45/3, S. 449–453.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg.
- Backhaus, Norman und Mareile Flitsch (2018): *Zurich marroni roasters' stoves and Asian noodle carts. Street food between culinary skills, food heritage and the asser-*

- tion of public space. In: Malinar, Angelika und Simone Müller (Hg.): *Asia and Europe – Interconnected. Agents, Concepts, and Things*. Wiesbaden, S. 51–66.
- Barad, Karen (2012): «Intra-actions». Interview of Karen Barad by Adam Kleinmann. In: *Mousse Magazine* 34, S. 76–81.
- Barde, Martin (2015): *Alltag im Labor. Zu den sozialen Bedingungen der Wissensgenerierung in der molekularen Krebsforschung*. MA-Arbeit am ISEK – Populäre Kulturen der Universität Zürich. Zürich.
- Bauernzeitung (2018): *Aggressiver Herdenschutzhund beisst Wanderer*. Ausgabe vom 2. 7. 2018, [www.bauernzeitung.ch/artikel/aggressiver-herdenschutzhund-beisst-wanderer](http://www.bauernzeitung.ch/artikel/aggressiver-herdenschutzhund-beisst-wanderer), 11. 3. 2020.
- Bauernzeitung (2013): *Frankreich. Bauern demonstrieren in Paris für «Rettung der Tierhaltung»*. Ausgabe vom 1. 7. 2013, [www.schweizerbauer.ch/politik--wirtschaft/international/bauern-demonstrieren-in-paris-fuer-rettung-der-tierhaltung-11265.html](http://www.schweizerbauer.ch/politik--wirtschaft/international/bauern-demonstrieren-in-paris-fuer-rettung-der-tierhaltung-11265.html), 10. 3. 2020.
- Baumann, Werner (2001): *Arbeiterbauern*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030179/2001-10-23>, 10. 3. 2020.
- Beck, Stefan (2008): *Natur|Kultur. Überlegungen zu einer relationalen Anthropologie*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104/2008/II, S. 161–199.
- Behr, Dominik M., Arpat Ozgul und Gabriele Cozzi (2017): *Combining human acceptance and habitat suitability in a unified socio-ecological suitability model. A case study of the wolf in Switzerland*. In: *Journal of Applied Ecology* 54/6, S. 1919–1929.
- Benson, Etienne (2012): *Demarcating Wilderness and Disciplining Wildlife. Radiotracking Large Carnivores in Yellowstone and Chitwan National Parks*. In: Gissibl, Bernhard, Sabine Höhler, Patrick Kupper (Hg.): *Civilizing Nature. National Parks in Global Historical Perspective*. New York/Oxford.
- Biehlmayr, Michaela, Urs J. Philipp und Jürg Zinggeler (2014): *Handlungsleitfaden Wolf*. Kanton Zürich, Baudirektion, Amt für Landschaft und Natur, Fischerei- und Jagdverwaltung. Zürich.
- Bies, Werner (2014): *Wolf*. In: Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg.) (2014): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Band 14. Berlin, Sp. 912–923.
- Binder, Beate (2009): *Die Anderen der Stadt. Überlegungen zu Forschungsperspektiven im Grenzgebiet von Europäischer Ethnologie und Geschlechterstudien*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 105/2009, S. 233–245.
- Bischoff, Christine, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber (Hg.) (2014): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern.
- Blaser, Mario (2009). *The Threat of the Yrmo. The Political Ontology of a Sustainable Hunting Program*. In: *American Anthropologist* 111/1, S. 10–20.
- Blatten-Belalp Tourismus AG (2020): *Landwirtschaft*, <https://belalp.ch/orte/mund-birgisch/kultur.php>, 10. 3. 2020.
- Blick (2018): *BLICK-Leser knipst neugieriges Tier auf dem Ofenpass. Macht der Wolf hier Autostopp?* Ausgabe vom 14. 9. 2018, [www.blick.ch/news/schweiz/graubunden/blick-leser-knipst-neugieriges-tier-auf-dem-ofenpass-macht-der-wolf-hier-autostopp-id5956559.html](http://www.blick.ch/news/schweiz/graubunden/blick-leser-knipst-neugieriges-tier-auf-dem-ofenpass-macht-der-wolf-hier-autostopp-id5956559.html), 29. 1. 2020.
- Blick (2016a): *Bündner Jagdinspektor Georg Brosi über den Wolfsabschuss. «Ich gehe von einer emotionalen Tat aus»*. Onlinekommentar vom 18. 3. 2016 zum

- Artikel vom 17. 3. 2016, [www.blick.ch/news/schweiz/graubuenden/buendner-jagdinspektor-georg-brosi-ueber-den-wolfsabschuss-ich-gehe-von-einer-emotionalen-tat-aus-id4816994.html](http://www.blick.ch/news/schweiz/graubuenden/buendner-jagdinspektor-georg-brosi-ueber-den-wolfsabschuss-ich-gehe-von-einer-emotionalen-tat-aus-id4816994.html), 20. 5. 2019.
- Blick (2016b): Politiker zum illegalen Wolfsabschuss. «Die Hetze führt eben zu solchen Taten». Onlinekommentar vom 18. 3. 2016 zum Artikel vom 17. 3. 2016, [www.blick.ch/news/politik/politiker-zum-illegalen-wolfsabschuss-die-hetze-fuehrt-eben-zu-solchen-taten-id4816867.html](http://www.blick.ch/news/politik/politiker-zum-illegalen-wolfsabschuss-die-hetze-fuehrt-eben-zu-solchen-taten-id4816867.html), 20. 5. 2019.
- Blick (2016c): Calanda-Wölfe haben zum fünften Mal Junge. Ausgabe vom 24. 8. 2016, [www.blick.ch/news/schweiz/grossraubtiere-calanda-woelke-haben-zum-fuenften-mal-junge-id5413433.html](http://www.blick.ch/news/schweiz/grossraubtiere-calanda-woelke-haben-zum-fuenften-mal-junge-id5413433.html), 10. 3. 2020.
- Blick (2013): 8989-Leservideo: Ist dies ein Wolf in Elgg? Beitrag vom 30. 4. 2013, [www.blick.ch/news/8989-leservideo-ist-dies-ein-wolf-in-elgg-id288576.html](http://www.blick.ch/news/8989-leservideo-ist-dies-ein-wolf-in-elgg-id288576.html), 10. 3. 2020.
- Bloch, Günther (1998): Der Wolf im Hundepelz. Hunderziehung aus unterschiedlichen Perspektiven. Stuttgart.
- Bloch, Günther und Elli Radinger (2010): Wölfisch für Hundehalter. Von Alpha, Dominanz und anderen populären Irrtümern. Stuttgart.
- Boitani, Luigi (2000): Action plan for the conservation of Wolves in Europe (*Canis lupus*). Plan d'action pour la conservation du loup (*Canis lupus*) en Europe (Council of Europe. Nature and environment 113). Strasbourg/Cedex, [www.kora.ch/malme/05\\_library/5\\_1\\_publications/B/Boitani\\_2000\\_Action\\_plan\\_for\\_the\\_conservation\\_of\\_wolves\\_in\\_Europe.pdf](http://www.kora.ch/malme/05_library/5_1_publications/B/Boitani_2000_Action_plan_for_the_conservation_of_wolves_in_Europe.pdf), 10. 3. 2020.
- Bote (2019): Mindestens sieben Wolfsrudel in der Schweiz. Ausgabe vom 29. 12. 2019, [www.bote.ch/nachrichten/schweiz/mindestens-sieben-wolfsrudel-in-der-schweiz;art46447,1216652](http://www.bote.ch/nachrichten/schweiz/mindestens-sieben-wolfsrudel-in-der-schweiz;art46447,1216652), 11. 3. 2020.
- Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg.) (2014): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Band 14. Berlin.
- Bricker, Elias (2017): Andermatt. Herdenschutz Hunde werden zur Herausforderung für Touristen. Luzerner Zeitung vom 28. 7. 2017, [www.luzernerzeitung.ch/zentral-schweiz/uri/ander-matt-herdenschutz-hunde-werden-zur-herausforderung-fuer-touristen-ld.113160](http://www.luzernerzeitung.ch/zentral-schweiz/uri/ander-matt-herdenschutz-hunde-werden-zur-herausforderung-fuer-touristen-ld.113160), 11. 3. 2020.
- Brosi, Georg und Hannes Jenny (2016): Wölfe im Kanton Graubünden 2016. Erfahrungen des Amtes für Jagd und Fischerei (AJF) im Jahre 2016. Chur, [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/dokumentation/Grossraubtierdokumente/Jahresbericht%20Wolf%20GR%202016.pdf](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/dokumentation/Grossraubtierdokumente/Jahresbericht%20Wolf%20GR%202016.pdf), 10. 3. 2020.
- Brownlow, Alec (2000): A wolf in the garden. Ideology and change in the Adirondack landscape. In: Philo, Chris und Chris Wilbert (Hg.): *Animal Spaces, Beastly Places. New Geographies of Human-Animal Relations*. London, New York, S. 141–158.
- Buller, Henry (2008): Safe from the wolf. Biosecurity, biodiversity, and competing philosophies of nature. In: *Environment and Planning A* 40, S. 1583–1597.
- Bundesamt für Umwelt (2020a): Herdenschutz, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/erhaltung-und-foerderung-von-arten/grossraubtiere/herdenschutz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/erhaltung-und-foerderung-von-arten/grossraubtiere/herdenschutz.html), 11. 3. 2020.
- Bundesamt für Umwelt (2020b): Wolf, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/erhaltung-und-foerderung-von-arten/grossraubtiere/wolf.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/erhaltung-und-foerderung-von-arten/grossraubtiere/wolf.html), 11. 3. 2020.



- Bundesamt für Umwelt (2019): Vollzugshilfe Herdenschutz, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/vollzugshilfe-herdenschutz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/vollzugshilfe-herdenschutz.html), 10. 3. 2020.
- Bundesamt für Umwelt (2016): Konzept Wolf Schweiz. Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html), 21. 2. 2020.
- Bundesamt für Umwelt (2015): BAFU stimmt Abschussgesuch für zwei Jungwölfe aus Calandarudel zu. Medienmitteilung vom 21. 12. 2015, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/dokumentation/medienmitteilungen/anzeige-nsb-unter-medienmitteilungen.msg-id-60107.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/dokumentation/medienmitteilungen/anzeige-nsb-unter-medienmitteilungen.msg-id-60107.html), 10. 3. 2020.
- Bundesamt für Umwelt (2012): Herdenschutz in der Schweiz, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/dossiers/herdenschutz-schweiz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/dossiers/herdenschutz-schweiz.html), 11. 3. 2020.
- Bündner Kunstmuseum Chur (2019): Passion. Bilder von der Jagd, [www.buendner-kunstmuseum.ch/de/ausstellungen/archiv/2019/Seiten/Passion-Jagd.aspx](http://www.buendner-kunstmuseum.ch/de/ausstellungen/archiv/2019/Seiten/Passion-Jagd.aspx), 26. 2. 2020.
- Butler, Judith (2004): *Undoing Gender*. London, New York.
- Callon, Michel (1999): Some Elements of a Sociology of Translation. Domestication of the Scallops and the Fishermen of St. Brieuc Bay. In: Mario Biagioli (Hg.): *The Science Studies Reader*. London, New York, S. 67–84.
- Caluori, Urban und Marcel Hunziker (2001): Der Wolf: Bedrohung und Lichtgestalt – Deutungsmuster in der Schweizer Bevölkerung. In: *Snow Landscape Research* 76 (1/2), S. 169–190.
- Caluori, Urban (2000): Der Wolf: Wildtier oder wildes Tier? Eine Deutungsmusteranalyse in der Schweizer Bevölkerung (Schriftenreihe an der IKAÖ, Studentische Arbeiten 16). Bern.
- Caluori, Urban et al. (1999): Gesellschaftliche Hintergründe der Wolfsdebatte. Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung. In: *Informationsblatt Forschungsbereich Landschaft WSL* 41, S. 3–5.
- Carpenter, Stephen (2010): Trophic cascade. In: *Encyclopedia Britannica*, [www.britannica.com/science/trophic-cascade](http://www.britannica.com/science/trophic-cascade), 26. 2. 2020.
- Carter, Neil H. et al. (2019): Towards Human-Wildlife Coexistence through the Integration of Human and Natural Systems. The Case of Grey Wolves in the Rocky Mountains, USA. In: Frank, Beatrice, Jenny A. Glikman und Silvio Marchini (Hg.): *Human-Wildlife Interactions. Turning Conflict into Coexistence*. Cambridge, S. 384–413.
- Celauo, Andrea (2017): *Il lupo alle porte. Un'indagine antropologica sulla percezione e sugli effetti sociali del ritorno del lupo nelle valli cuneesi*. Dissertation an der Universität degli Studi di Torino. Turin.
- Chapron, Guillaume et al. (2014): Recovery of large carnivores in Europe's modern human-dominated landscapes. In: *Science* 346/6216, S. 1517–1519.
- Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (2020): Der Chimaira Arbeitskreis, [www.chimaira-ak.org/der-chimaira-arbeitskreis](http://www.chimaira-ak.org/der-chimaira-arbeitskreis), 7. 3. 2020.
- CHWOLF (2020a): Kantonale Wolfskonzepte, <https://chwolf.org/woelfe-in-der-schweiz/kantonale-wolfskonzepte>, 10. 3. 2020.

- CHWOLF (2020b): Rückkehr der Wölfe, <https://chwolf.org/woelfe-in-der-schweiz/rueckkehr-der-woelfe>, 11. 3. 2020.
- CHWOLF (2020c): Sozialstruktur und Verhalten im Rudel, <https://chwolf.org/woelfe-kennenlernen/biologie-ethnologie/sozialstruktur-und-rudel>, 11. 3. 2020.
- CHWOLF (2020d): Tschechoslowakischer Wolfhund (TWH), <https://chwolf.org/woelfe-kennenlernen/wolfhunde/tschechoslowakischer-wolfhund-twh>, 11. 3. 2020.
- CHWOLF (2020e): Wolfspräsenz in der Schweiz 2019, <https://chwolf.org/woelfe-in-der-schweiz/wolfspraesenz/aktuelle-daten>, 11. 3. 2020.
- CHWOLF (2019a): Alles über Wölfe und ihren Lebensraum, <https://chwolf.org/woelfe-kennenlernen/wolfskredo>, 2. 7. 2019.
- CHWOLF (2019b): Der Wolf als Teil des Ökosystems, <https://chwolf.org/woelfe-kennenlernen/oekosystem/wolf-als-teil-des-oekosystems>, 2. 7. 2019.
- Cinque, Serena (2015): Collaborative management in wolf licensed hunting. The dilemmas of public managers in moving collaboration forward. In: *Wildlife Biology* 21/3, S. 157–164.
- Cohn, Miriam (2014): Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff et al. (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern, S. 71–84.
- Cole, John W. und Eric R. Wolf (1995): Die unsichtbare Grenze. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental (Transfer Kulturgeschichte 3). Wien/Bozen.
- Collier, Stephen J. und Andrew Lakoff (2008): Distributed Preparedness. The Spatial Logic of Domestic Security in the United States. In: *Environment and Planning D. Society and Space* 26/1, S. 7–28.
- Collins, Harry M. (1975): The Seven Sexes. A Study in the Sociology of a Phenomenon, or the Replication of Experiments in Physics. In: *Sociology* 9/2, S. 205–224.
- Connors Schindler, Martha (2011): Do Wolfdogs Make Good Pets? Why having Wolf Dogs (hybrids) as pets is not simple. In: *The Bark. The dog culture magazine* 85, <https://thebark.com/content/do-wolfdogs-make-good-pets>, 16. 8. 2019.
- Coole, Diana und Samantha Frost (Hg.) (2010): *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*. Durham, NC.
- Costa, Filipa (2020): «One feels a shiver». Wolf perceptions and representations in Portugal. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): *Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe*. London, New York, S. 62–74.
- Csordas, Thomas (1994): Introduction. The body as representation and being-in-the-world. In: ders. (Hg.): *Embodiment and Experience. The existential ground of culture and self*. Cambridge, S. 1–24.
- Dederich, Markus (2007): Behinderung zwischen Norm und Normalität. In: ders.: *Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies*. Bielefeld, S. 127–141.
- Deine Tiere (2018): Wolfsähnliche Hunde und Züchtungen, <https://deinetiere.com/rassen/wolfsaehnliche-hunde-und-zuechtungen>, 10. 3. 2020.
- Deleuze, Gilles (1992): Postscript on the Societies of Control. In: *October* 59, S. 3–7.
- Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1977/1976): *Rhizom*. Berlin.
- Denzler, Lukas (2016): Luchs und Wolf als Forstgehilfen. In: *NZZ*. Ausgabe vom 26. 2. 2016, [www.nzz.ch/wissenschaft/biologie/luchs-und-wolf-als-forstgehilfen-1.18701333](http://www.nzz.ch/wissenschaft/biologie/luchs-und-wolf-als-forstgehilfen-1.18701333), 2. 7. 2019.
- DFG (2020): Die Rückkehr der Wölfe. *Kulturanthropologische Studien zum Prozess*

- des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland. Projektbeschreibung auf der Projektdatenbank GEPRIS, <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/356255982?context=projekt&task=showDetail&id=356255982&>, 4. 3. 2020.
- Díaz Viana, Luis (2003): *El Regreso de los Lobos. La Respuesta de las Culturas Populares a la Era de la Globalización*. Madrid.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2019): Nationalrat – Sondersession Mai 2019 – Zweite Sitzung – 8. 5. 2019 – 08 h 00 – 17.052, [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=46102](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=46102), 10. 3. 2020.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2017): Ständerat – Herbstsession 2017 – Zehnte Sitzung – 27. 9. 2017 – 08 h 45 – 14.320, [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=41187](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=41187), 11. 3. 2020.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2016a): Nationalrat – Herbstsession 2016 – Vierte Sitzung – 14. 9. 2016 – 15 h 00 – 14.320, [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=37957#votum4](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=37957#votum4), 10. 3. 2020.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2016b): Ständerat – Frühjahrssession 2016 – Siebte Sitzung – 9. 3. 2016 – 08 h 15 – 14.3570, [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=36795](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=36795), 10. 3. 2020.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2014): Standes-Initiative 14.320 «Wolf. Fertig Lustig!», [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20140320](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20140320), 10. 3. 2020.
- Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament (2011): Ständerat – Frühjahrssession 2011 – Dreizehnte Sitzung – 16. 3. 2011 – 15 h 00 – 10.3008, [www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=18920#votum5](http://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=18920#votum5), 10. 3. 2020.
- Diken, Bülent und Carsten Bage Laustsen (2003): *Zones of Indistinction. Security, Terror and Bare Life*. Lancaster, [www.comp.lancs.ac.uk/sociology/papers/Diken-Laustsen-Zones-ofIndistinction.pdf](http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/papers/Diken-Laustsen-Zones-ofIndistinction.pdf), 16. 1. 2020.
- Dipartimento di Beni Culturali (2020): *Uomini e lupi*. Genetica, antropologia e storia, <https://beniculturali.unibo.it/it/eventi/uomini-e-lupi-genetica-antropologia-e-storia>, 3. 3. 2020.
- Dollinger, Bernd und Henning Schmidt-Semisch (Hg.) (2016): *Sicherer Alltag? Politiken und Mechanismen der Sicherheitskonstruktion im Alltag*. Wiesbaden.
- Donfrancesco, Valerio et al. (2019): *Unravelling the Scientific Debate on How to Address Wolf-Dog Hybridization in Europe*. In: *Frontiers in Ecology and Evolution* 7, [www.frontiersin.org/articles/10.3389/fevo.2019.00175/full](http://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fevo.2019.00175/full), 10. 3. 2020.
- Duden (2020a): Artikel «handeln», [www.duden.de/rechtschreibung/handeln\\_arbeiten\\_Handwerk](http://www.duden.de/rechtschreibung/handeln_arbeiten_Handwerk), 10. 3. 2020.
- Duden (2020b): Artikel «Monitoring», [www.duden.de/rechtschreibung/Monitoring](http://www.duden.de/rechtschreibung/Monitoring), 10. 3. 2020.
- Duden (2020c): Artikel «Ontologie», [www.duden.de/rechtschreibung/Ontologie](http://www.duden.de/rechtschreibung/Ontologie), 10. 3. 2020.
- Dumez, Richard, et al. (2017): *Expertise scientifique collective sur les aspects sociolo-*

- giques, culturels et ethnologiques de la présence du loup en France. Expertise pour le Ministère de l'Environnement, de l'Énergie et de la Mer. Paris.
- Egger, Erna (2019): Das totgebissene Schaf. Tageszeitung Online. Ausgabe vom 23. 4. 2019, [www.tageszeitung.it/2019/04/23/das-totgebissene-schaf](http://www.tageszeitung.it/2019/04/23/das-totgebissene-schaf), 10. 3. 2020.
- Egloff, Peter (2019): Mark Dion, Mobile Wilderness Unit – Wolf, 2006. Werkbeschreibung auf dem Saalblatt zur Ausstellung «Passion. Bilder von der Jagd» im Bündner Kunstmuseum in Chur (22. 6. 2019–27. 10. 2019).
- Ehn, Billy und Orvar Löfgren (2009): Routines. Made and Unmade. In: Shove, Elisabeth (Hg.): Time, Consumption, and Every Day Life. Oxford, New York, S. 99–114.
- Ehn, Billy, Orvar Löfgren und Richard Wilk (2015): Exploring Everyday Life. Strategies for Ethnography and Cultural Analysis. Lanham.
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (2020): Ökologische Wechselwirkungen, [www.wsl.ch/de/biodiversitaet/oekologische-wechselwirkungen.html](http://www.wsl.ch/de/biodiversitaet/oekologische-wechselwirkungen.html), 10. 3. 2020.
- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (2020): Fall 2007-064N. Politwerbung der SVP mit «Schäffchenplakat», [www.ekr.admin.ch/dienstleistungen/d524/2007-064N.html](http://www.ekr.admin.ch/dienstleistungen/d524/2007-064N.html), 10. 3. 2020.
- Eisch-Angus, Katharina und Alexandra Schwell (2018): Perspektiven auf die Erforschung von (Un-)Sicherheit in der Alltagskultur. In: dies. (Hg.): Der Alltag der (Un-)Sicherheit. Ethnografisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Sicherheitsgesellschaft. Berlin, S. 7–35.
- Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bände. Frankfurt am Main.
- Epp, Carmen (2018): Umstrittene Herdenschutzhunde. Urschner erkämpfen sich Mitspracherecht. In: Luzerner Zeitung. Ausgabe vom 15. 12. 2018, [www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/uri/urschner-erkampfen-sich-mitspracherecht-ld.1078712](http://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/uri/urschner-erkampfen-sich-mitspracherecht-ld.1078712), 10. 3. 2020.
- Eriksson, Max (2016): Changing Attitudes to Swedish Wolf Policy. Wolf Return, Rural Areas, and Political Alienation. Dissertation an der Umeå Universität. Umeå.
- Ertener, Lara Selin und Bernd Schmelz (Hg.) (2019): Von Wölfen und Menschen (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum. Neue Folge 52). Hamburg.
- Fabrizi, Elena et al. (2007): From the Apennines to the Alps. Colonization genetics of the naturally expanding Italian wolf (*Canis lupus*) population. In: Molecular Ecology 16/8, S. 1661–1671.
- Fédération Cynologique Internationale (2020): Rassenomenklatur des FCI, Stand Frühling 2020, [www.fci.be/de/Nomenclature/Default.aspx](http://www.fci.be/de/Nomenclature/Default.aspx), 10. 3. 2020.
- Fehlmann, Meret (2020): The Beast of Gévaudan as a history of the changing perceptions of fatal human-wolf interaction. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): The Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe. London, New York, S. 12–28.
- Fehlmann, Meret (2018): Metamorphosen der Bête du Gévaudan – oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten. In: Zeitschrift für Anomalistik 18, S. 35–66.
- Fehlmann, Meret (2017): La Bête du Gévaudan zwischen Realität und fantastischen Hirngespinnsten. In: Schalleger, René und Thomas Faller (Hg.): Fantastische Spiele. Wien, S. 353–368.
- Fenske, Michaela (2019): Menschen, Wölfe und andere Lebewesen. Perspektiven einer

- Multispecies Ethnography. In: Ertener, Lara Selin und Bernd Schmelz (Hg.): Von Wölfen und Menschen (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum. Neue Folge 52). Hamburg, S. 33–39.
- Fenske, Michaela (2016): Andere Tiere, andere Menschen, andere Welt? Human-Animal Studies als Chance für neue Perspektiven, erweiterte Methoden und fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit. Ein Kommentar. In: Forschungsschwerpunkt Tier-Mensch-Gesellschaft (Hg.): Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung. Bielefeld, S. 293–311.
- Fenske, Michaela (2013): Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen «Human Animal Studies». In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109/2, S. 115–132.
- Fenske, Michaela und Martha Norkunas (2017): Experiencing the More-than-Human World. In: Narrative Culture 4/2, S. 105–110.
- Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.) (2020): Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe. London, New York.
- Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- Flitsch, Mareile (2008): Knowledge, embodiment, skill and risk. Anthropological perspectives on women's everyday technologies in rural northern China. In: East Asian Science, Technology and Society 2/2, S. 265–288.
- Flitsch, Mareile, Maike Powroznik und Martina Wernsdörfer (2018): Drinking Skills. Ethnopolitologische Forschung und Praxis im Museum. In: Kofahl, Daniel und Sebastian Schellhaas (Hg.): Kulinarische Ethnologie: Beiträge zur Wissenschaft von eigenen, fremden und globalisierten Ernährungskulturen. Bielefeld, S. 281–309.
- Forschungsschwerpunkt «Tier – Mensch – Gesellschaft» (Hg.) (2016): Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung. Bielefeld.
- Fortin, Daniel et al. (2005): Wolves influence elk movements. Behavior shapes a trophic cascade in Yellowstone National Park. In: Ecology. Ecological Society of America 86/5, S. 1320–1330.
- Foucault, Michel (2007): Vorlesungen vom 15. Januar 1975. In: ders.: Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975). Frankfurt am Main, S. 47–75.
- Foucault, Michel (2004): Geschichte der Gouvernementalität. 2 Bände. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Problematisierung der Parrhesia. 6 Vorlesungen, gehalten im Herbst 1983 an der Universität von Berkeley/California. Berlin.
- Foucault, Michel (1987): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1980): Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972–1977. Edited by Colin Gordon. Translated by Colin Gordon u. a. New York.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main.

- Frank, Elisa (2021): Die Wölfe der Schweiz. Vom Umgang mit einem multiplen Tier. Auf Zora elektronisch publizierte Dissertation. Zürich.
- Frank, Elisa (2020): Follow the Wolves. Reflections on Ethnographic Tracing and Tracking. In: Heyer, Marlis und Susanne Hose (Hg.): Encounters with Wolves. Dynamics and Futures (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen 32). Bautzen, S. 99–114.
- Frank, Elisa und Heinzer (2019a): Wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur. Ordnungen und Räume neu verhandelt. In: Groth, Stefan und Linda Mülli (Hg.): Ordnungen in Alltag und Gesellschaft. Empirisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven. Würzburg, S. 93–124.
- Frank, Elisa und Nikolaus Heinzer (2019b): Im Schatten des Wolfes. In: De Facto. Ausgabe vom 8. 5. 2019, [www.defacto.expert/2019/05/08/im-schatten-des-wolfes](http://www.defacto.expert/2019/05/08/im-schatten-des-wolfes), 20. 1. 2020.
- Frank, Elisa, Nikolaus Heinzer und Bernhard Tschofen (2019): Wolfsbeziehungen. Eine Spurensuche. In: Erterer, Lara Selin und Bernd Schmelz (Hg.): Von Wölfen und Menschen (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum 52). Hamburg, S. 17–32.
- Fressnapf (2020): Real Nature Wilderness – von Natur aus wild!, [www.fressnapf.ch/de/angebot/eigenmarken/real-nature-wilderness](http://www.fressnapf.ch/de/angebot/eigenmarken/real-nature-wilderness), 11. 3. 2020.
- Galla, Susanne (2019): Unterschied Wolfshybrid, Wolfhund und Wolfshund, [www.sylvan-spirit.de/infos-wolfhunde-wolfshunde-wolfshybriden](http://www.sylvan-spirit.de/infos-wolfhunde-wolfshunde-wolfshybriden), 11. 3. 2020.
- Galloni d'Istria, Claire (2016): Qui a peur du «Grand méchant loup»? À propos des représentations du loup dans les Alpes franco-suissees. Dissertation am Institut des Hautes Études Internationales et du Développement. Genf.
- Geese, Natalie (2016): Autonom handelnde Individuen, Kooperationspartner\_innen, Natur- oder Kulturwesen? Der Beitrag von Führhunden zur Herstellung von Agency in Mensch-Tier-Triaden. In: Wirth, Sven et al. (Hg.) (2016): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld, S. 227–244.
- Gesing, Friederike et al. (Hg.) (2019): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien. Bielefeld.
- Gieser, Thorsten (2020a): Hunting wild animals in Germany. Conflicts between wildlife management and «traditional» practices of Hege. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe. London, New York, S. 164–179.
- Gieser, Thorsten (2020b): Persönlich zur Verfügung gestellte Forschungszusammenfassung.
- Gitelman, Lisa (2014): Introduction. Paper Knowledge. In: dies.: Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents. Durham, NC, S. 1–20.
- Gödicke-meier, Iris (1998): Who's Afraid of the Big Bad Wolf? A Hiking Tour Through the Alps Tracing Human Attitudes Towards Large Predators (KORA-Jahresbericht 3). Muri bei Bern, S. 35–36.
- GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (2015): Artikel «Lebensraum» im GRA-Glossar, [www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/nationalsozialismus/lebensraum](http://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/nationalsozialismus/lebensraum), 11. 3. 2020.
- Granjou, Céline (2015): Horns, Fangs, and People. Book Review. In: *Humanimalia. A Journal of Human/Animal Interface Studies* 6/2, S. 155–159.
- Grasseni, Cristina (Hg.) (2007): Skilled Vision. Between Apprenticeship and Standards. Oxford, New York.

- Graubünden Ferien (2020): Primina Caminada aus der Val Lumnezia. Gastgeberin, Wildhüterin, Jägerin, [www.graubuenden.ch/de/regionen-entdecken/geschichten/primina-caminada-erste-wildhueterin-graubuendens](http://www.graubuenden.ch/de/regionen-entdecken/geschichten/primina-caminada-erste-wildhueterin-graubuendens), 10. 3. 2020.
- Großklaus, Götz (1983): Der Naturtraum des Kulturbürgers. In: ders. und Ernst Oldemeyer (Hg.): *Natur als Gegenwart. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur*. Karlsruhe, S. 169–196.
- Gruppe Wolf Schweiz (2020a): Die Einwanderung des Wolfes in der Schweiz, [www.gruppe-wolf.ch/Einwanderung.htm](http://www.gruppe-wolf.ch/Einwanderung.htm), 11. 3. 2020.
- Gruppe Wolf Schweiz (2020b): Die politische Stimme der Grossraubtiere in der Schweiz, [www.gruppe-wolf.ch/index.php](http://www.gruppe-wolf.ch/index.php), 11. 3. 2020.
- Gruppe Wolf Schweiz (2020c): Die Stimme der Grossraubtiere in der Schweiz, [www.gruppe-wolf.ch](http://www.gruppe-wolf.ch), 11. 3. 2020.
- Gruppe Wolf Schweiz (2019): Warum reissen Wölfe mehr Tiere, als sie fressen können?, [www.gruppe-wolf.ch/index.php?page=5&subpage=1](http://www.gruppe-wolf.ch/index.php?page=5&subpage=1), 19. 7. 2019.
- Gruppe Wolf Schweiz (2014): Überraschung: Ein Calanda-Wolf im Jura! News vom 15. 3. 2014, [www.gruppe-wolf.ch/index.php?page=2&newspage=12&item=152](http://www.gruppe-wolf.ch/index.php?page=2&newspage=12&item=152), 10. 3. 2020.
- Gugerli, David und Barbara Orland (2002): *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Zürich.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik. Über die die Produktion von Präsenz*. Frankfurt am Main.
- Gyr, Ueli (2006): Von Richard Weiss zu Arnold Niederer. Zwei alpine Forschungsexponenten im Vergleich. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 102, S. 231–250.
- hä? (2020): Limited Edition. Headbands aus der Wolle des Walliser Schwarznasenschafs, [www.ha-wear.com/blogs/le-block/walliser-schwarznasenschaf](http://www.ha-wear.com/blogs/le-block/walliser-schwarznasenschaf), 11. 2. 2020.
- Hacking, Ian (1983): *Representing and Intervening. Introductory Topics in the Philosophy of Natural Science*. Cambridge.
- Häne, Stefan (2016a): Zwei Calanda-Wölfe opfern für ein «höheres» Ziel. In: *Tagesanzeiger*. Ausgabe vom 7. 1. 2016, [www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/zwei-calandawoelfe-opfern-fuer-ein-hoeheres-ziel/story/28623157](http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/zwei-calandawoelfe-opfern-fuer-ein-hoeheres-ziel/story/28623157), 10. 3. 2020.
- Häne, Stefan (2016b): Sind es gar keine Wölfe? In: *Tagesanzeiger*. Ausgabe vom 8. 3. 2016, [www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/sind-es-gar-keine-woelfe/story/15698354](http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/sind-es-gar-keine-woelfe/story/15698354), 10. 3. 2020.
- Häne, Stefan (2015): Todesurteil für Calanda-Wölfe – trotz offener Frage. In: *Tagesanzeiger*. Ausgabe vom 22. 12. 2015, [www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/todesurteil-trotz-offener-fragen/story/15485177](http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/todesurteil-trotz-offener-fragen/story/15485177), 10. 3. 2020.
- Haraway, Donna (2008): *When Species Meet*. Minneapolis.
- Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Others*. Chicago.
- Haraway, Donna (1991): *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. New York.
- Hass, Anne et al. (2012): Sehnsucht nach Wildnis. Aktuelle Bedeutungen der Wildnistypen Berg, Dschungel, Wildfluss und Stadtbrache vor dem Hintergrund einer Ideengeschichte von Wildnis. In: Kirchhoff, Thomas et al. (Hg.): *Sehnsucht nach Natur. Über den Drang nach draussen in der heutigen Freizeitkultur*. Bielefeld, S. 107–141.
- Hastrup, Kirsten (2016): Climate Knowledge. Assemblage, Anticipation, Action. In:

- Crate, Susan A. und Mark Nuttall (Hg.): *Anthropology and Climate Change. From Actions to Transformations*. London, New York, S. 35–57.
- Heinzer, Nikolaus (2020): Modes of involvedness. Theorising different ways of relating within the Swiss wolf debate. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): *The Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe*. London, New York, S. 98–117.
- Heinzer, Nikolaus (2016): Der Wolf M64 im Lötschental. Ethnographische Schlaglichter aus einem Wolfsdurchzugsgebiet. In: *Schweizer Volkskunde* 106/3, S. 62–66.
- Heinzer, Nikolaus (2015): Forschungsplan für die Beantragung des Forschungskredits der UZH 2015: Candoc. Zur Begutachtung bei der Universität Zürich eingereichtes, unveröffentlichtes Manuskript.
- Helfferich, Cornelia (2009): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden.
- Herdenschutz Schweiz (2020): Nationales Herdenschutzprogramm, [www.protecti-ondestroupeaux.ch/herdenschutz-schweiz](http://www.protecti-ondestroupeaux.ch/herdenschutz-schweiz), 11. 3. 2020.
- Hess, Stephanie (2018): Wenn das Volk die Schutzhunde zurückpfeift. In: *Swissinfo*. Artikel vom 31. 8. 2018, [www.swissinfo.ch/ger/direktedemokratie/schau-platz-schweiz--20-\\_wenn-das-volk-die-schutzhunde-zurueckpfeift/44313412](http://www.swissinfo.ch/ger/direktedemokratie/schau-platz-schweiz--20-_wenn-das-volk-die-schutzhunde-zurueckpfeift/44313412), 11. 3. 2020.
- Hess, Sabine und Maria Schwertl (2013): Vom «Feld» zur «Assemblage»? Perspektiven europäisch-ethnografischer Methodenentwicklung – eine Hinführung. In: Hess, Sabine, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin, S. 13–37.
- Hess, Volker und J. Andrew Mendelsohn (2013): Paper Technology und Wissensgeschichte. In: *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 21, S. 1–10.
- Hetzl, Andreas (2015): Natur. In: Ferrari, Arianna und Klaus Petrus (Hg.): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld, S. 260–263.
- Heyer, Marlis und Susanne Hose (2020): Made of stone, flesh and narration – «the wolf» as contested lieu de mémoire. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): *Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe*. London, New York, S. 29–46.
- Hinrichsen, Jan (2020): Assemblagen des Raumes und Topografien der Unsicherheit. Raumordnung und Gefahrenzonierung als Techniken der Evidenzerzeugung alpiner Naturgefahr. In: Georget, Jean Louis et al. (Hg.): *Wissensmedien des Raums. Interdisziplinäre Perspektiven* (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur 23). Zürich, S. 135–154.
- Hinrichsen, Jan, Reinhard Johler und Sandro Ratt (Hg.) (2019): *Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt*. Tübingen.
- Hinrichsen, Jan, Reinhard Johler und Sandro Ratt (2014): Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (ausser)alltäglichen Bedrohungen. In: Frie, Ewald und Mischa Meier (Hg.): *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*. Tübingen, S. 61–82.
- Hofmann, Markus (2015): Aus der Bestie wird ein Nützlich. In: *NZZ*. Artikel vom 16. 7. 2015, [www.nzz.ch/meinung/aus-der-bestie-wird-ein-nuetzling-1.18581128](http://www.nzz.ch/meinung/aus-der-bestie-wird-ein-nuetzling-1.18581128), 4. 7. 2019.
- Holtorf, Christian (2018): Visuelles Denken. Neue antihegemoniale Kartographien. In:



- Schmidt-Lauber, Brigitta und Ingo Zechner (Hg.): Mapping (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1). Bielefeld, S. 83–94.
- Hopf, Christel (2013): Qualitative Interviews. Ein Überblick. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 349–360.
- Huber, Jacqueline et al. (2016): Wolves living in proximity to humans. Summary of a first enquiry on wolf behaviour near humans in Europe (KORA-Bericht 76). Muri bei Bern.
- Huggan, Graham (2016): Never-ending Stories, Ending Narratives. Polar Bears, Climate Change Populism, and the Recent History of British Nature Documentary Film. In: Nyman, Jopi und Nora Schuurman (Hg.): Affect, Space and Animals. London, New York, S. 13–24.
- Hunde (2015): Den Wolf im Wohnzimmer – wolfsähnliche Hunderassen und ihre Besonderheiten, [www.hunde.de/magazin/den-wolf-im-wohnzimmer-wolfsaehnliche-hunderassen-und-ihre-besonderheiten](http://www.hunde.de/magazin/den-wolf-im-wohnzimmer-wolfsaehnliche-hunderassen-und-ihre-besonderheiten), 10. 3. 2020.
- Hundeschule «hundgerecht» (2020): Hundgerecht artgerecht erziehen, <http://hundgerecht.ch>, 10. 3. 2020.
- Hundeschule «Wolfschool» (2020): Wolfschool, [www.wolfschool.ch](http://www.wolfschool.ch), 22. 1. 2020.
- Hundeschule «Wolfspfoten» (2020): Wolfspfoten, [www.wolfspfoten.ch](http://www.wolfspfoten.ch), 22. 1. 2020.
- Hundeschule «Wolfsrudel» (2020): Wolfsrudel, [www.wolfsrudel.ch/index.html](http://www.wolfsrudel.ch/index.html), 22. 1. 2020.
- Hunziker, Eva und Astrid Wallner (1998): Return of predators. Reasons for existing or lacking public acceptance (KORA-Jahresbericht 3). Muri bei Bern, S. 25–30.
- Hunziker, Marcel (1998): Die Akzeptanz der Raubtierausbreitung in der Schweiz. Ziel und Vorgehen eines sozialwissenschaftlichen Projektes der WSL. In: Informationsblatt Forschungsbereich Landschaft WSL 39, S. 1–2.
- Hunziker, Marcel und Urban Caluori (1999): Wolf willkommen? Eine Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) (KORA-Info 1). Muri bei Bern, S. 5.
- Imboden, Priscilla (2019): Die Geschichte vom guten und vom bösen Schaf. In: SRF News. Artikel vom 18. 7. 2019, [www.srf.ch/news/schweiz/mal-nutztier-mal-schaedling-die-geschichte-vom-guten-und-vom-boesen-schaf](http://www.srf.ch/news/schweiz/mal-nutztier-mal-schaedling-die-geschichte-vom-guten-und-vom-boesen-schaf), 10. 3. 2020.
- Imoberdorf, Ilona (2012): Deutungskampf im Oberwallis. Interessenverbände in der Debatte um den Wolf. Masterarbeit am Geographischen Institut, Universität Zürich. Zürich.
- Imoberdorf, Ilona und Rony Emmenegger (2020): Diverging Worlds of Biodiversity and Biosecurity. The Presence of Wolves in a Swiss Alpine Territory. In: Fenske, Michaela und Bernhard Tschofen (Hg.): Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe. London, New York, S. 118–141.
- Institut für Ethnologie, Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) (2020): Promotionsprogramm «Umwelt und Gesellschaft», [www.ethnologie.uni-muenchen.de/studium/promotion/promotion\\_umwelt\\_ges/index.html](http://www.ethnologie.uni-muenchen.de/studium/promotion/promotion_umwelt_ges/index.html), 9. 3. 2020.
- Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen, Universität Zürich (UZH) (2016): Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz, [www.isek.uzh.ch/de/popul%C3%A4rekulturen/forschung/projekte/drittmittelprojekte/wolf.html](http://www.isek.uzh.ch/de/popul%C3%A4rekulturen/forschung/projekte/drittmittelprojekte/wolf.html), 4. 3. 2020.

- Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, Freie Universität Berlin (FU) (2020): «Arbeitsstelle Umweltanthropologie», [www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/umweltanthropologie/index.html](http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/umweltanthropologie/index.html), 9. 3. 2020.
- Istituto Zooprofilattico Sperimentale dell'Abruzzo e del Molise «Giuseppe Caporale» (2016): Legge Regionale 9 Luglio 2016. N. 2. Bollettino Ufficiale della Regione Abruzzo Anno XLVI – N. 28. Ordinario vom 20. 7. 2016.
- Ja-Jagdgesetz (2019): Abstimmungskampagne (2019/2020), [ja-jagdgesetz.ch](http://ja-jagdgesetz.ch), 20. 2. 2020.
- Jack Wolfskin (2019): Draussen zu Hause, [www.youtube.com/watch?v=ex9FQpix2To](https://www.youtube.com/watch?v=ex9FQpix2To), 15. 8. 2019.
- Junod, Aline, Ariane Derron und Diane Rappaz (2015): Mit dem Wolf unterwegs. Lehrmittel Pandamobil. Theorieheft. WWF Schweiz. Zürich.
- Jürgens, Uta Maria und Paul M. W. Hackett (2017): The big bad wolf. The formation of a stereotype. In: *Ecopsychology* 9/1, S. 33–43.
- Kanton Graubünden (2020): Wolf mit GPS-Sender. Medienmitteilung der Standeskanzlei des Kantons Graubünden vom 20. 2. 2020, [www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2020/Seiten/2020022001.aspx](http://www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2020/Seiten/2020022001.aspx), 26. 6. 2020.
- Kasper, Michael et al. (Hg.) (2017): Entdeckungen der Landschaft. Raum und Kultur in Geschichte und Gegenwart. Wien, Köln, Weimar.
- Keding, Melanie und Carmen Weith (2014): Bewegte Interviews im Feld. In: Bischoff, Christine, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Stuttgart, S. 131–142.
- Kirchhoff, Thomas und Ludwig Trepl (Hg.) (2009): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld.
- Kirchhoff, Thomas, Vera Vincenzotti und Anette Voigt (Hg.) (2014): Sehnsucht nach Natur. Über den Drang nach draußen in der heutigen Freizeitkultur. Bielefeld.
- Kirksey, S. Eben (2015): *Emergent Ecologies*. Durham.
- Kirksey, S. Eben und Stefan Helmreich (2010): The Emergence of Multispecies Ethnography. In: *Cultural Anthropology* 25/4, S. 545–576.
- Knight, John (2006): *Waiting for Wolves in Japan. An Anthropological Study of People-Wildlife Relations*. Honolulu.
- Koller, Xavier (2015): Schellen-Ursli. Nach dem gleichnamigen Kinderbuch «Schellen-Ursli» von Selina Chönz und Alois Carigiet. 104 Minuten.
- KORA (2020a): KORA Monitoring Centre, [www.koracenter.ch](http://www.koracenter.ch), 10. 3. 2020.
- KORA (2020b): Mensch & Wolf, [www.kora.ch/index.php?id=60&L=0%2FRK%3D0%2FRS%3DZB7gtXoaWm7juPeh3oNRKY2HDPM](http://www.kora.ch/index.php?id=60&L=0%2FRK%3D0%2FRS%3DZB7gtXoaWm7juPeh3oNRKY2HDPM), 26. 2. 2020.
- KORA (2020c): Nahrung, [www.kora.ch/index.php?id=182&L=0%2FRK%3D0%2FRS%3DZB7gtXoaWm7juPeh3oNRKY2HDPM](http://www.kora.ch/index.php?id=182&L=0%2FRK%3D0%2FRS%3DZB7gtXoaWm7juPeh3oNRKY2HDPM), 26. 2. 2020.
- KORA (2020d): Profil, [www.kora.ch/index.php?id=32&L=0%29serMode](http://www.kora.ch/index.php?id=32&L=0%29serMode), 10. 3. 2020.
- KORA (2020e): Verbreitung und Habitat, [www.kora.ch/index.php?id=180](http://www.kora.ch/index.php?id=180), 11. 3. 2020.
- KORA (2018): Jahresbericht 2017. Muri bei Bern, [www.kora.ch/fileadmin/file\\_sharing/5\\_Bibliothek/52\\_KORA\\_Publikationen/520\\_KORA\\_Berichte/KORA%20JB%202017.pdf](http://www.kora.ch/fileadmin/file_sharing/5_Bibliothek/52_KORA_Publikationen/520_KORA_Berichte/KORA%20JB%202017.pdf), 10. 3. 2020.
- KORA (2015): Anonymisiertes «Formular Wolf: Direktbeobachtung» vom 17. 7. 2015.
- KORA (2013): Calandawölfe wandern ab und haben neuen Nachwuchs. KORA-News

- vom 12. 7. 2013, [www.kora.ch/index.php?id=214&L=0%27&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=439&cHash=636dd3919de9e474b53bo67593de4ea](http://www.kora.ch/index.php?id=214&L=0%27&tx_ttnews%5Btt_news%5D=439&cHash=636dd3919de9e474b53bo67593de4ea), 10. 3. 2020.
- KORA und Laboratoire de Biologie de la Conservation (2018): Langfristige Entwicklung der als Wolfsriss anerkannten Nutztierschäden in der CH (Stand: 7. 11. 2018), [www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Actualit%C3%A9s/Fachtagung\\_2018/I\\_Situation\\_Grossraubtiere\\_Ralph\\_Manx.pdf](http://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Actualit%C3%A9s/Fachtagung_2018/I_Situation_Grossraubtiere_Ralph_Manx.pdf), 21. 1. 2020.
- Korporation Ursern (2020): Über uns, [www.korporation-ursern.ch/UEberUns.32.o.html](http://www.korporation-ursern.ch/UEberUns.32.o.html), 4. 2. 2020.
- Krauß, Werner (2018): Alpine landscapes in the Anthropocene. Alternative common futures. In: *Landscape Research* 43/8, S. 1021–1031.
- Krüger, Nina (2018): Stunk im Wolfsbezirk. In: *Jäger. Zeitschrift für das Jagdrevier* 5, S. 30–35.
- Kühne, Olaf und Antje Schönwald (2017): Landschaft als Projektionsraum gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen am Beispiel der Konstruktion von Wildnis und Stadt. In: Flieger, Ute Elisabeth et al. (Hg.): *Ordnung als Kategorie der volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Forschung*. Münster, S. 191–212.
- Kupferschmid, Andrea D. und Kurt Bollman (2016): Direkte, indirekte und kombinierte Effekte von Wölfen auf die Waldverjüngung. In: *Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen* 167/1, S. 3–12.
- Kupper, Patrick (2010): Grenzüberschreitungen. Zur Geschichte von Mensch und Tier im Schweizerischen Nationalpark. In: Head-König, Anne-Lise, Luigi Lorenzetti, Reto Furter (Hg.): *L'homme et l'animal sauvage. Mensch und Wildtiere (Geschichte der Alpen 15)*. Zürich, S. 229–245.
- Kurth, Markus, Katharina Dornenzweig und Sven Wirth (2016): Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Wirth, Sven et al. (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld, S. 7–42.
- Kusak, Josip, Aleksandra Majić Skrbinšek und Djuro Huber (2005): Home ranges, movements, and activity of wolves (*Canis lupus*) in the Dalmatian part of Dinarids, Croatia. In: *European Journal of Wildlife Research* 51/4, S. 254–262.
- Latour, Bruno (2010): Einleitung: Wie kann man die Aufgabe wiederaufnehmen, den Spuren der Assoziationen zu folgen? In: ders.: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 196)*. 5. Auflage. Frankfurt am Main, S. 9–38.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1861)*. 7. Auflage. Frankfurt am Main.
- Latour, Bruno (2006): Über den Rückruf der ANT. In: Belliger, Andréa, David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld, S. 561–573.
- Latour, Bruno (1988a): *The Pasteurization of France*. Translated by Alan Sheridan and John Law. Cambridge.
- Latour, Bruno (1988b): *Mixing Humans and Nonhumans Together. The Sociology of a Door-Closer*. In: *Social Problems* 35/3, S. 294–311.
- Laundré, John W. et al. (2001): *Wolves, elk, and bison. Reestablishing the «landscape*

- of fear» in Yellowstone National Park, USA. In: *Canadian Journal of Zoology* 79/8, S. 1401–1409.
- Law, John und Marianne Elisabeth Lien (2012): Slippery. Field notes in empirical ontology. In: *Social Studies of Science* 43/3, S. 363–378.
- Lecomte, Bruno (2016): Les lourdes conséquences du retour du loup en France, [www.youtube.com/watch?v=sT\\_2iv3QwtE](http://www.youtube.com/watch?v=sT_2iv3QwtE) (mit deutscher Synchronisation), 11. 3. 2020.
- Lehmann, Peter und Barbara Stopp (2012): Schaf. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, [www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13947.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13947.php), 10. 3. 2020.
- Lehmeier, Anita (2015): 19-Punkte-Koch. In: WALLIS. Das Magazin. Juni, S. 12–19.
- Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Julius-Maximilians-Universität Würzburg (2020): Forschung. DFG-Projekt: «Die Rückkehr der Wölfe. Kulturanthropologische Studien zum Prozess des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland», [www.volkskunde.uni-wuerzburg.de/forschung-projekte](http://www.volkskunde.uni-wuerzburg.de/forschung-projekte), 5. 3. 2020.
- Leimgruber, Walter (2005): Alpine Kultur. Welche Kultur für welchen Raum? In: Binder, Beate et al. (Hg.): *Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen*. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003 (Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 3). Münster u. a., S. 147–156.
- Leimgruber, Walter (2003): Alpine Kultur. Konstanz und Wandel eines Begriffs. In: *Schweizerische Akademie der Geistes und Sozialwissenschaften* (Hg.): *Kulturelle Diversität im Alpenraum*. Workshop der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften. Thun, 29./30. November 2002. Bern, S. 53–67.
- Lescureux, Nicolas (2018): Beyond wild and domestic. Human complex relationships with dogs, wolves, and wolf-dog hybrids. In: Stepanoff, Charles und Jean-Denis Vigne (Hg.): *Biosocial Approaches to Domestication and Other Trans-species Relationships*. London, New York, S. 83–98.
- Lescureux, Nicolas und Linnell, John D. C. (2014): Warring brothers. The complex interactions between wolves (*canis lupus*) and dogs (*canis familiaris*) in a conservation context. In: *Biological Conservation* 171, S. 232–245.
- Lévi-Strauss, Claude (1968): *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main.
- Linnell, John D. C. et al. (2015): Framing the relationship between people and nature in the context of European conservation. In: *Conservation Biology* 29/4, S. 978–985.
- Linnell, John D. C. et al. (2002): The fear of wolves. A review of wolf attacks on humans. Trondheim.
- Löfgren, Orvar und Billy Ehn (2010): *The Secret World of Doing Nothing*. Oakland.
- Löfgren, Orvar (1986): Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Jeggli, Utz et al. (Hg.): *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*. Hamburg, Berlin, S. 122–144.
- London, Jack (1906): *White Fang*. New York.
- London, Jack (1903): *Call of the Wild*. New York.
- Lopes-Fernandes, Margarida et al. (2016): Living with the Beast. Wolves and Humans Through Portuguese Literature. In: *Anthrozoös* 29/1, S. 5–20.
- Lorimer, Jamie (2007): Nonhuman Charisma. In: *Environment and Planning D. Society and Space* 25/5, S. 911–932.
- Löw, Martina (2017): *Raumsoziologie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1506). 10. Auflage. Frankfurt am Main.
- Löw, Martina (2008): Von der Substanz zur Relation. Soziologische Reflexionen zu

- Raum. In: Krusche, Jürgen (Hg.): *Der Raum der Stadt. Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und im Westen*. Marburg, S. 30–44.
- Maguire, Mark, Catarina Frois und Nils Zurawski (Hg.) (2014): *The Anthropology of Security. Perspectives from the Frontline of Policing, Counter-terrorism and Border Control*. London.
- Malinowski, Bronisław (1930): *Anthropology*. In: *Encyclopedia Britannica*. 13. Auflage. Band 1. Supplement, S. 131–140.
- Mangelsdorf, Marion (2007): *Wolfsprojektionen: Wer säugt wen? Von der Ankunft der Wölfe in der Technoscience*. Bielefeld.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95–117.
- Marris, Emma (2017): *Hybrid aversion. Wolves, dogs, and the humans who love to keep them apart*. In: Heise, Ursula K. (Hg.): *The Routledge Companion To The Environmental Humanities*. London, New York, S. 64–71.
- Marvin, Garry (2010): *Wolves in Sheep's (and Others') Clothing*. In: Brantz, Dorothee (Hg.): *Beastly Natures. Animals, Humans and the Study of History*. Charlottesville, London, S. 59–78.
- Mathar, Tom (2012): *Akteur-Netzwerk Theorie*. In: Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen (Hg.). *Science and Technology Studies*. Bielefeld, S. 173–190.
- Mathieu, Jon (2006): *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft des Alpenraums?* In: Psenner, Roland und Reinhard Lackner (Hg.): *Die Alpen im Jahr 2020*. Innsbruck, S. 109–121.
- Mathieu, Jon (1998): *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*. Wien.
- Matter, Max (1978): *Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze durchgeführt im Lötschental/Schweiz*. München.
- Mauz, Isabelle (2005): *Gens, Cornes et Crocs*. Paris.
- Merleau-Ponty, Maurice (1974): *Phänomenologie der Wahrnehmung. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Rudolf Boehm*. Berlin.
- Mettler, Daniel, Pauline Girardier und Priska Ineichen (2013): *Wolfschutzzäune auf Kleinviehweiden*. In: Agridea, [www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/2138\\_D\\_16\\_Wolfschutzzaeune.pdf](http://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/2138_D_16_Wolfschutzzaeune.pdf), 4. 7. 2019.
- Mettler, Daniel, Natacha Koller und Marc Obermann (2006): *Schutzzäune gegen Wildtiere in der Landwirtschaft*. In: Agridea, [www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/BrochureClotureALL\\_02\\_04\\_07.pdf](http://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/BrochureClotureALL_02_04_07.pdf), 4. 7. 2019.
- Mitchell, Andrew (2018): *Tracing Wolves. Materiality, Effect and Difference*. Stockholm.
- Mohr, Sebastian und Andrea Vetter (2014): *Körpererfahrung in der Feldforschung*. In: Bischoff, Christine, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern, S. 101–116.
- Moisi, Laura (2016): *Scenes of Trash. Aesthetic Order and Political Effects of Garbage in the Home*. In: *On\_Culture. The Open Journal for the Study of Culture* 2, [www.on-culture.org/journal/issue-2/moisi-trash](http://www.on-culture.org/journal/issue-2/moisi-trash), 20. 2. 2020.
- Mol, Annemarie (2002): *The Body Multiple. Ontology in Medical Practice*. Durham.

- Molinari-Jobin, Anja et al. (2012): Monitoring the Lynx in the Alps. In: *Hystrix* 23/1, S. 49–53.
- Mountain Wilderness (2020): Wildnis, <https://mountainwilderness.ch/wildnis>, 4. 3. 2020.
- Naturwissenschaften Schweiz (2020): Ökologie, [https://naturwissenschaften.ch/topics/biodiversity/forschen\\_fachgebiete/oekologie](https://naturwissenschaften.ch/topics/biodiversity/forschen_fachgebiete/oekologie), 10. 3. 2020.
- Nein-Jagdgesetz (2019): Abstimmungskampagne (2019/2020), <https://jagdgesetz-nein.ch>, 20. 2. 2020.
- Netting, Robert McC. (1981): *Balancing on an Alp. Ecological Change and Continuity in a Swiss Mountain Community*. Cambridge.
- Niederer, Arnold (1993): *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956–1991*. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern, Stuttgart, Wien.
- Niewöhner, Jörg, Estrid Sørensen und Stefan Beck (2012): Einleitung. Science and Technology Studies aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive. In: dies. (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld. S. 9–22.
- Norsk institutt for naturforskning (NINA) (2020): Employee Info. John Durrus Linnell, [www.nina.no/english/Contact/Employees/Employee-info/AnsattID/12310](http://www.nina.no/english/Contact/Employees/Employee-info/AnsattID/12310), 27. 2. 2020.
- Norwegischer Rundfunk (NRK) (2017): Denne sauen kan løse ulveproblemet (Diese Schafe können das Wolfsproblem lösen). Ausgabe vom 23. 8. 2017, [www.nrk.no/norge/\\_denne-sauen-kan-lose-ulveproblemet-1.13655080](http://www.nrk.no/norge/_denne-sauen-kan-lose-ulveproblemet-1.13655080), 10. 3. 2020.
- Oberwalliser Schwarznasen-Schafzuchtverband (2019): Widdermarkt 2019 am 9. März 2019 in Visp, [www.sn-verband.ch/widdermarkt.php](http://www.sn-verband.ch/widdermarkt.php), 10. 3. 2020.
- Ohrem, Dominik (2016): (In)Vulnerabilities: Postanthropozentrische Perspektiven auf Verwundbarkeit, Handlungsmacht und die Ontologie des Körpers. In: Wirth, Sven et al. (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld, S. 67–91.
- Olson, Erik et al. (2015): Characterizing wolf-human conflicts in Wisconsin, USA. In: *Wildlife Society Bulletin* 39/4, S. 1–13.
- Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge.
- Peirce, Charles S. (1993): *Phänomen und Logik der Zeichen*. 2. Auflage. Frankfurt am Main.
- Philo, Chris und Chris Wilbert (2000): *Animal Spaces, Beastly Places. An Introduction*. In: dies. (Hg.): *Animal Spaces, Beastly Places. New Geographies of Human-Animal Relations*. London, S. 1–34.
- Pinterest (2019): Wolfdog, [www.pinterest.de/search/pins/?q=wolfdog&rs=typed](http://www.pinterest.de/search/pins/?q=wolfdog&rs=typed), 15. 8. 2019.
- Pro Natura (2020): Wie der Wolf wieder in die Schweiz kam, [www.pronatura.ch/de/wolf](http://www.pronatura.ch/de/wolf), 11. 3. 2020.
- Pro Natura und WWF Schweiz (2016): Umgang mit Wölfen normalisieren. Gemeinsame Medienmitteilung vom 19. 1. 2016, [www.pronatura.ch/de/umgang-mit-woelfen-normalisieren](http://www.pronatura.ch/de/umgang-mit-woelfen-normalisieren), 25. 1. 2019.
- Pro Natura, WWF Schweiz, BirdLife (2016): Artenschutz in Gefahr. Gemeinsame Me-

- dienmitteilung vom 25. 11. 2016, [www.pronatura.ch/de/2016/revision-des-jagdgesetzes-artenschutz-gefahr](http://www.pronatura.ch/de/2016/revision-des-jagdgesetzes-artenschutz-gefahr), 29. 9. 2021.
- Rabinow, Paul (2004): Was ist Anthropologie? Herausgegeben und aus dem Amerikanischen übersetzt von Carlo Caduff und Tobias Rees. 2. Auflage. Frankfurt am Main.
- Radinger, Elli H. (2017): Wissen Wolf. Mehrfachtötung von Schafen ist kein Blutrausch, [www.elli-radinger.de/wissen-wolf-mehrfachtoetung-von-schafen-ist-kein-blutrausch](http://www.elli-radinger.de/wissen-wolf-mehrfachtoetung-von-schafen-ist-kein-blutrausch), 10. 3. 2020.
- Radio Rottu Oberwallis (Rro) (2016): Unterbäch. Spür- und hörbarer Frust. Ausgabe vom 7. 6. 2016, [www.rro.ch/cms/das-mahnmal-fuer-die-gerissene-tiere-in-unterbaech-loest-im-dorf-unterschiedliche-reaktionen-aus-es-herrscht-aber-einigkeit-darueber-dass-sich-etwas-aendern-muss-85340?set=&subset=&func=showpoll&id=481](http://www.rro.ch/cms/das-mahnmal-fuer-die-gerissene-tiere-in-unterbaech-loest-im-dorf-unterschiedliche-reaktionen-aus-es-herrscht-aber-einigkeit-darueber-dass-sich-etwas-aendern-muss-85340?set=&subset=&func=showpoll&id=481), 10. 3. 2020.
- Reckwitz, Andreas (2007): Subjekt. Bielefeld.
- Reuter, Julia (2002): Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld.
- Rhetorik.ch (2020): Phänomen Schwarzes Schaf. Artikel vom 20. 10. 2007, [www.rhetorik.ch/Aktuell/07/10\\_20/index.html](http://www.rhetorik.ch/Aktuell/07/10_20/index.html), 10. 3. 2020
- Richter, Cora (2020): Hund und Mensch. Wolfsforschungszentrum Ernstbrunn, [www.planet-wissen.de/natur/tier\\_und\\_mensch/hund\\_und\\_mensch/beste-freunde-wolfsforschungszentrum-100.html](http://www.planet-wissen.de/natur/tier_und_mensch/hund_und_mensch/beste-freunde-wolfsforschungszentrum-100.html), 10. 3. 2020.
- Rogoff, Irit (1997): Deep Space. In: Friedrich, Annegret, Birgit Haehnel und Christina Threuter (Hg.): Projektionen. Rassismus und Sexismus in der Visuellen Kultur. Marburg, S. 52–60.
- Rolshoven, Johanna (2012): Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108, S. 156–169.
- Rolshoven, Johanna (2003): Der Rand des Raumes. Für eine Kulturwissenschaft der Übergänge. In: dies. (Hg.): Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers ... Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes. Marburg, S. 7–17.
- Roßbach, Judith (2020): Werkbeschreibung Haydn. Die Schöpfung Hob. XXI:2, [https://gemeinden.erzbistum-koeln.de/stifts-chor-bonn/dokumente/werkbeschreibung/Haydn\\_HobXXI-2.html](https://gemeinden.erzbistum-koeln.de/stifts-chor-bonn/dokumente/werkbeschreibung/Haydn_HobXXI-2.html), 10. 3. 2020.
- Samimian-Darash, Limor und Paul Rabinow (Hg.) (2015): Modes of Uncertainty. Anthropological Cases. Chicago.
- Sapienza Università di Roma (2020): Luigi Boitani, <https://loop.frontiersin.org/people/108857/overview>, 27. 2. 2020.
- Scheer, Monique (2019): Affekt. In: Hinrichsen, Jan, Reinhard Johler und Sandro Ratt (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt. Tübingen, S. 47–62.
- Scheidegger, Tobias (2020): Vortrag im Rahmen der Retraite des Lehrstuhls von Bernhard Tschöfen am 9. 1. 2020 am ISEK – PK der Universität Zürich, Zürich.
- Scheven, Franziska (2018): Paaren sich Hund und Wolf, müssen deren Nachkommen geschossen werden. Wie kann das sein? In: NZZ. Ausgabe vom 17. 4. 2018, [www.nzz.ch/panorama/wolf-oder-nicht-wolf-das-ist-hier-die-frage-ld.1370469](http://www.nzz.ch/panorama/wolf-oder-nicht-wolf-das-ist-hier-die-frage-ld.1370469), 10. 3. 2020.
- Schmidt, Kristin (2017): Mark Dion. The Wondrous Museum of Nature. In: Kunstbulletin 3, S. 84–85.

- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götttsch, Silke, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitshinweise der Europäischen Ethnologie. Berlin, S. 169–188.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götttsch, Silke, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitshinweise der Europäischen Ethnologie. Berlin, S. 219–248.
- Schmidt-Lauber, Brigitta und Ingo Zechner (Hg.) (2018): Mapping (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1). Bielefeld.
- Schmidt-Lauber, Brigitta und Ingo Zechner (2018): Mapping. Begriff und Verfahren. In: dies. (Hg.): Mapping (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1). Bielefeld, S. 11–18.
- Schneeberger, Valentin (2014): 400 Kilometer durch die Schweiz. M38 läuft sich einen Wolf für ein Weibchen. In: Blick. Ausgabe vom 17. 3. 2014, [www.blick.ch/news/schweiz/westschweiz/400-kilometer-durch-die-schweiz-m38-laeuft-sich-einen-wolf-fuer-ein-weibchen-id2736655.html](http://www.blick.ch/news/schweiz/westschweiz/400-kilometer-durch-die-schweiz-m38-laeuft-sich-einen-wolf-fuer-ein-weibchen-id2736655.html), 9. 1. 2019.
- Schröder, Verena (2019): Die Rückkehr der Wölfe in die alpine Kulturlandschaft. Reflexionen zur aktuellen Debatte. In: LIGA Libell 174, S. 5–6.
- Schwarz, Britta und Birgit Antoni (2007): Wolfi und die 7 Geißlein. Wien.
- Schweizer Bauer (2018): Deutschland. Schaf Erika demonstriert. Ausgabe vom 12. 4. 2018, [www.schweizerbauer.ch/tiere/schafe-ziegen/schaf-erika-demonstriert-41597.html](http://www.schweizerbauer.ch/tiere/schafe-ziegen/schaf-erika-demonstriert-41597.html), 10. 3. 2020.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (2021): Umwelt, [www.sab.ch/politik/umwelt.html](http://www.sab.ch/politik/umwelt.html), 28. 9. 2021.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (2014a): Stellungnahme der SAB zu den Konzept Wolf und Luchs 2014, [www.sab.ch/fileadmin/user\\_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN\\_Wolfskonzept\\_2014\\_14.07.2014.pdf](http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN_Wolfskonzept_2014_14.07.2014.pdf), 7. 7. 2019.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (2014b): SAB lehnt neues Wolfskonzept ab. Medienmitteilung vom 15. 7. 2014, [www.sab.ch/fileadmin/user\\_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN\\_Wolfskonzept\\_2014\\_14.07.2014.pdf](http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN_Wolfskonzept_2014_14.07.2014.pdf), 7. 7. 2019.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (2014c): Wolf. Positionspapier vom 21. 2. 2014, [www.sab.ch/fileadmin/user\\_upload/customers/sab/Positionspapiere/2013/PP\\_Wolf\\_dt\\_04.03.2014.pdf](http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Positionspapiere/2013/PP_Wolf_dt_04.03.2014.pdf), 28. 9. 2021.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (2007): Stellungnahme zum Konzept Wolf Schweiz, [www.sab.ch/fileadmin/user\\_upload/customers/sab/Politik/Umwelt/SN\\_Wolfskonzept\\_10.07.07\\_de.pdf](http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Politik/Umwelt/SN_Wolfskonzept_10.07.07_de.pdf), 12. 3. 2020.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2020): Schlagwort «Alpweiden mit Herdenschutz-hunden», <https://map.geo.admin.ch>, 10. 3. 2020.
- Schweizerischer Club Tschechoslowakischer Wolfhunde (2019): Züchterliste, [www.sctw.ch/zuechterliste](http://www.sctw.ch/zuechterliste), 16. 8. 2019.
- Schweizerischer Ziegenzuchtverband (2021): Argumentationskatalog Grossraubtierdebatte, [www.szzv.ch/de/schweizerischer-ziegenzuchtverband-zollikofen.html](http://www.szzv.ch/de/schweizerischer-ziegenzuchtverband-zollikofen.html), 29. 9. 2021.
- SchweizMobil (2018): Newsletter vom 5. September 2018, [www.schweizmobil.org/schweizmobil/downloads/newsletters/newslettersCHM\\_2018.html](http://www.schweizmobil.org/schweizmobil/downloads/newsletters/newslettersCHM_2018.html), 6. 1. 2020.



- SEO-Analyse (2020): Monitoring Begriffserklärung und Definition, [www.seo-analyse.com/seo-lexikon/m/monitoring](http://www.seo-analyse.com/seo-lexikon/m/monitoring), 10. 3. 2020.
- Sismondo, Sergio (2015): Ontological turns, turnoffs and roundabouts. In: *Social Studies of Science* 45/3, S. 441–448.
- Sjölander-Lindqvist, Annelie und Serena Cinque (2013): When wolves harm private property. Decision making on state compensation. In: *Focaal* 65, S. 114–128.
- Skogen, Ketil, Olve Krange und Helene Figari (2017a): Rumors about the Secret Reintroduction of Wolves. In: dies. (Hg.): *Wolf Conflicts. A Sociological Study*. New York, Oxford, S. 138–158.
- Skogen, Ketil, Olve Krange und Helene Figari (Hg.) (2017b): *Wolf Conflicts. A Sociological Study*. New York, Oxford.
- Smith, Douglas W. et al. (2003): Yellowstone after Wolves. In: *BioScience* 53/4, S. 330–340.
- Snyder, Garry (1990): The Words *Nature*, *Wild* and *Wilderness*. In: ders.: *The Practice of the Wild*. San Francisco, S. 8–18.
- Sofawolf (2019): Natural-Dogmanship, [www.sofa-wolf.ch/links-mehr/glossar/n/natural-dogmanshipr-kopie.html](http://www.sofa-wolf.ch/links-mehr/glossar/n/natural-dogmanshipr-kopie.html), 15. 8. 2019.
- Sørensen, Estrid (2012): Post-Akteur-Netzwerk Theorie. In: Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld, S. 327–345.
- Speich, Christian und Hansjakob Baumgartner (2014): *Wölfe – hier bei uns! Heimkehr eines Raubtiers*. Zürich.
- Spektrum (2020a): Artikel «Hämatoxylin-Eosin» im Lexikon der Biologie, [www.spektrum.de/lexikon/biologie/haematoxylin-eosin-faerbung/30477](http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/haematoxylin-eosin-faerbung/30477), 16. 1. 2020.
- Spektrum (2020b): Artikel «kritische Distanz» im Lexikon der Biologie, [www.spektrum.de/lexikon/biologie/kritische-distanz/37421](http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/kritische-distanz/37421), 10. 3. 2020.
- Spypoint (2020): IR-7 Infrared digital surveillance camera, [www.spy-point.com/EN/products/infrared-digital-surveillance-camera/product-IR-7.html](http://www.spy-point.com/EN/products/infrared-digital-surveillance-camera/product-IR-7.html), 11. 3. 2020.
- SRF News (2019): Schafe vor dem Wolf schützen. Äpler leiden unter Schutzmassnahme. Ausgabe vom 5. 4. 2019, [www.srf.ch/news/regional/bern-freiburg-wallis/schafe-vor-dem-wolf-schuetzen-aeppler-leiden-unter-schutzmassnahmen](http://www.srf.ch/news/regional/bern-freiburg-wallis/schafe-vor-dem-wolf-schuetzen-aeppler-leiden-unter-schutzmassnahmen), 10. 3. 2020.
- SRF News (2017): Ungefährliche Wölfe zum Abschuss freigegeben. Ausgabe vom 8. 2. 2017, [www.srf.ch/news/regional/ostschweiz/ungefaehrliche-woelfe-zum-abschuss-freigegeben](http://www.srf.ch/news/regional/ostschweiz/ungefaehrliche-woelfe-zum-abschuss-freigegeben), 11. 3. 2020.
- SRF News (2014): Wolf in Vättis sorgt für Diskussionen. Ausgabe vom 2. 9. 2014, [www.srf.ch/play/tv/news-clip/video/wolf-in-vaettis-sorgt-fuer-diskussionen?id=5d1a9a0e-0ade-414e-923e-ef2432bc09e7](http://www.srf.ch/play/tv/news-clip/video/wolf-in-vaettis-sorgt-fuer-diskussionen?id=5d1a9a0e-0ade-414e-923e-ef2432bc09e7), 10. 3. 2020.
- SRF Regionaljournal Graubünden (2019): Vier Wölfe zum Abschuss freigegeben. Ausgabe vom 4. 10. 2019, [www.srf.ch/news/regional/graubuenden/rudel-am-piz-beverin-vier-woelfe-zum-abschuss-freigegeben](http://www.srf.ch/news/regional/graubuenden/rudel-am-piz-beverin-vier-woelfe-zum-abschuss-freigegeben), 25. 10. 2019.
- SRF Regionaljournal Graubünden (2018): Ein mächtiger Jäger geht in Pension. Ausgabe vom 29. 1. 2018, [www.srf.ch/sendungen/regionaljournal-graubuenden/ein-maechtiger-jaeger-geht-in-pension](http://www.srf.ch/sendungen/regionaljournal-graubuenden/ein-maechtiger-jaeger-geht-in-pension), 10. 3. 2020.
- Stoffel, Georges (2017): Die Frage des Beitritts zu einem Parkprojekt, [www.lr-grt.ch/de-de/78-die-frage-des-beitritts-zu-einem-parkprojekt](http://www.lr-grt.ch/de-de/78-die-frage-des-beitritts-zu-einem-parkprojekt), 11. 3. 2020.
- Stokland, Håkon (2016): How many wolves does it take to protect the population?

- Minimum viable population size as a technology of government in endangered species management (Norway, 1970s–2000s). In: *Environment and History* 22/2, S. 191–227.
- Stokland, Håkon (2015): Field Studies in Absentia. Counting and Monitoring from a Distance as Technologies of Government in Norwegian Wolf Management (1960s–2010s). In: *Journal of the History of Biology* 48/1, S. 1–36.
- Stokland, Håkon (2013): Molecularising Nature. How Scandinavian Wolves Became Natural. In: *Forum. University of Edinburgh Postgraduate Journal of Culture and the Arts* 16, S. 1–9.
- Straub, Ursina (2018): «Unaufgeklärt sind immer die anderen». In: *Südostschweiz*. Ausgabe vom 19. 5. 2018, [www.isek.uzh.ch/dam/jcr:9d5fae3f-4c3f-4ac3-b6bd-b9f-dc680a64e/2018\\_05\\_19\\_SO%20am%20WE\\_Unaufgekla%C2%A8rt%20sind%20immer%20die%20anderen.pdf](http://www.isek.uzh.ch/dam/jcr:9d5fae3f-4c3f-4ac3-b6bd-b9f-dc680a64e/2018_05_19_SO%20am%20WE_Unaufgekla%C2%A8rt%20sind%20immer%20die%20anderen.pdf), 11. 3. 2020.
- Südostschweiz (2017): Sind unsere Calanda-Wölfe Hybride? Ausgabe vom 20. 10. 2017, [www.suedostschweiz.ch/aus-dem-leben/2017-10-20/sind-unsere-calanda-woelfe-hybride](http://www.suedostschweiz.ch/aus-dem-leben/2017-10-20/sind-unsere-calanda-woelfe-hybride), 10. 3. 2020.
- Südostschweiz (2016): Nachwuchs für das Calanda-Rudel. Ausgabe vom 24. 8. 2016, [www.suedostschweiz.ch/leben/2016-08-24/nachwuchs-fuer-das-calanda-rudel](http://www.suedostschweiz.ch/leben/2016-08-24/nachwuchs-fuer-das-calanda-rudel), 10. 3. 2020.
- Südostschweiz (2015a): Wolfsabschuss. Vättis. Ausgabe vom 10. 12. 2015, [www.youtube.com/watch?v=FM\\_Y-sI6kRo](http://www.youtube.com/watch?v=FM_Y-sI6kRo), 10. 3. 2020.
- Südostschweiz (2015b): Raubtiere haben positiven Einfluss auf Schutzwald. Ausgabe vom 30. 6. 2015, [www.suedostschweiz.ch/vermischtes/2015-06-30/raubtiere-haben-positiven-einfluss-auf-schutzwald](http://www.suedostschweiz.ch/vermischtes/2015-06-30/raubtiere-haben-positiven-einfluss-auf-schutzwald), 4. 7. 2019.
- Tagesspiegel (2018): Weidetierprämie. Schäfer und Schafe demonstrieren in Berlin. Ausgabe vom 13. 3. 2018, [www.tagesspiegel.de/berlin/weidetierpraemie-schaefer-und-schafe-demonstrieren-in-berlin/21067000.html](http://www.tagesspiegel.de/berlin/weidetierpraemie-schaefer-und-schafe-demonstrieren-in-berlin/21067000.html), 10. 3. 2020.
- Trajçe, Aleksandër (2017): The gentleman, the vagabonds and the stranger. Cultural representations of large carnivores in Albania and their implications for conservation. Dissertation an der Roehampton University London. London.
- Takayanagi, Fumi (2019): Hundeweste und -halsband. In: Ertener, Lara Selin und Bernd Schmelz (Hg.): *Von Wölfen und Menschen (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum. Neue Folge, Bd. 52)*. Hamburg, S. 68–69.
- Triple-S Ausbildungszentrum (2020): Natural Dogmanship, [www.triple-s.ch/natural-dogmanship](http://www.triple-s.ch/natural-dogmanship), 10. 3. 2020.
- Tschannen, Anna (2014): Nun baut Ueli Pfister einen Zaun. In: *Berner Zeitung*. Ausgabe vom 20. 2. 2014, [www.bernerzeitung.ch/region/bern/nun-baut-ueli-pfister-einen-zaun/story/21872974](http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/nun-baut-ueli-pfister-einen-zaun/story/21872974), 11. 3. 2020.
- Tschofen, Bernhard (2019): Natur. In: Hinrichsen, Jan, Reinhard Johler und Sandro Ratt (Hg.) (2019): *Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 50)*. Tübingen, S. 107–119.
- Tschofen, Bernhard (1999): *Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*. Wien.
- Tsing, Anna (2012): Unruly Edges. Mushrooms as Companion Species. For Donna Haraway. In: *Environmental Humanities* 1/1, S. 141–154.

- Tsing, Anna, Andrew S. Matthews und Nils Bubandt (2019): Patchy Anthropocene. Landscape Structure, Multispecies History, and the Retooling of Anthropology. An Introduction to Supplement 20. In: *Current Anthropology* 60/20, S. S186–S197.
- von Uexküll, Jakob Johann (1909): *Umwelt und Innenwelt der Tiere*. Berlin.
- Ullrich, Jessica (2016): Jedes Tier ist eine Künstlerin. In: Wirth, Sven et al. (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld, S. 245–265.
- Umweltnetz Schweiz (2017): Der Wolf erobert seinen natürlichen Lebensraum zurück, [www.umweltnetz-schweiz.ch/themen/tierschutz/2626-der-wolf-erobert-seinen-natuerlichen-lebensraum-zurueck.html](http://www.umweltnetz-schweiz.ch/themen/tierschutz/2626-der-wolf-erobert-seinen-natuerlichen-lebensraum-zurueck.html), 11. 3. 2020.
- Universität Wien (2020): Konrad Lorenz. Forschungsstelle, <https://klf.univie.ac.at/de/forschung/chronik/konrad-lorenz>, 27. 2. 2020.
- Université de Caen (2020): Man and Wolf. 2000 Years of History, [www.unicaen.fr/homme\\_et\\_loup/\\_en/index.php](http://www.unicaen.fr/homme_et_loup/_en/index.php), 3. 3. 2020.
- Université de Lausanne (2015): Ce que 15 ans d'analyses génétiques nous apprennent sur le retour du loup dans les Alpes. Unveröffentlichte Powerpointpräsentation.
- Université de Lausanne (2010): Einführung in das LBC. Unveröffentlichtes Informationspapier.
- Vasileva, Bistra (2015): Stuck with/in a turn. Can we metaphorize better in Science and Technology Studies? In: *Social Studies of Science* 45/3, S. 454–461.
- Verein Herdenschutzhunde Schweiz (2019): Herdenschutzhunde, [www.protectiondestroupeaux.ch/menu/herdenschutzhunde](http://www.protectiondestroupeaux.ch/menu/herdenschutzhunde), 19. 8. 2019.
- Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere (2020): Verein Schweiz zum Schutz der ländlichen Lebensräume vor Grossraubtieren (VSLvGRT), [www.lr-grt.ch](http://www.lr-grt.ch), 6. 1. 2020.
- Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere (2016a): Themenabend Wolf und Herdenschutz, [www.lr-grt.ch/de-de/54-themenabend-wolf-und-herdenschutz](http://www.lr-grt.ch/de-de/54-themenabend-wolf-und-herdenschutz), 10. 3. 2020.
- Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere (2016b): Neues Grossraubtierkonzept Schweiz (persönlich zur Verfügung gestellt durch den Co-Präsidenten des Vereins, Georges Schnydrig).
- Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell (2020a): Naturparks statt Lebensräume für die Bevölkerung, [www.vwl-ost.ch/ziel-der-naturschutzorganisationen](http://www.vwl-ost.ch/ziel-der-naturschutzorganisationen), 11. 3. 2020.
- Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell (2020b): Wolfsmischlinge oder Hybriden, [www.vwl-ost.ch/wolfsmischlinge-oder-hybriden](http://www.vwl-ost.ch/wolfsmischlinge-oder-hybriden), 10. 3. 2020.
- Viveiros de Castro, Eduardo (2004a): Exchanging Perspectives. The Transformation of Objects into Subjects in Amerindian Ontologies. In: *Common Knowledge* 1/3, S. 463–484.
- Viveiros de Castro, Eduardo (2004b): Perspectival Anthropology and the Method of Controlled Equivocation. In: *Tipiti. Journal of the Society for the Anthropology of Lowland South America* 2/1/1, S. 3–22.
- Viveiros de Castro, Eduardo (1998): Cosmological Deixis and Amerindian Perspectivism. In: *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 4/3, S. 469–488.
- Volksinitiative für die Ausschaffung krimineller Ausländer (2015): JA zur Ausschaf-

- fungsinitiative. SVP-Pressecommuniqué vom 11. März 2015, [www.ausschaffungsinitiative.ch/de](http://www.ausschaffungsinitiative.ch/de), 10. 3. 2020.
- Waeber, Patrick (2003): Evaluation der Schafsömmern im Hinblick auf die Rückkehr des Wolfes (KORA-Bericht 17). Muri bei Bern.
- Walters, William (2006): Border/Control. In: *European Journal of Social Theory* 9/2, S. 187–203.
- Weber, Jean-Marc (2003): Wolf monitoring in the Alps. 2nd Alpine Wolf Workshop, Boudevilliers (CH), 17–18 March 2003 (KORA-Bericht 18). Muri bei Bern.
- Weber, Jean-Marc und Julien Fattebert (2008): Wolf monitoring in the Alps. 5th Alpine Wolf Workshop La Fouly (VS), Switzerland, 2–3 October 2007 (KORA-Bericht 41). Muri bei Bern.
- Wehrli, Sara (2018): Wilde Wölfe müssen wild bleiben. In: *Pro Natura Magazin*. Ausgabe vom 16. 10. 2018, [www.pronatura.ch/de/wilde-woelfe-muessen-wild-bleiben](http://www.pronatura.ch/de/wilde-woelfe-muessen-wild-bleiben), 20. 11. 2019.
- Weiss, Richard (1962): Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 58, S. 232–254.
- Wichmann, Natalie (2019): Zu Besuch in Mark Dions Wunderkammer. In: *Schirn Mag*, [www.schirn.de/magazin/kontext/wildnis/besuch\\_kuenstler\\_mark\\_dion\\_wildnis\\_teil\\_1](http://www.schirn.de/magazin/kontext/wildnis/besuch_kuenstler_mark_dion_wildnis_teil_1), 26. 2. 2020.
- Wietschorke, Jens (2018): Volkskultur im Planquadrat. Eine wissenschaftliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis. In: Schmidt-Lauber, Brigitta und Ingo Zechner (Hg.): *Mapping* (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1), S. 45–56.
- Wikipedia (2020a): Artikel «Management», <https://de.wikipedia.org/wiki/Management>, 5. 1. 2020.
- Wikipedia (2020b): Artikel «Monitoring», <https://de.wikipedia.org/wiki/Monitoring>, 10. 3. 2020.
- Wikipedia (2020c): Artikel «Die Schöpfung», [https://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Sch%C3%B6pfung](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Sch%C3%B6pfung), 10. 3. 2020.
- Wikipedia (2019a): Artikel «Genlocus», <https://de.wikipedia.org/wiki/Genlocus>, 10. 5. 2019.
- Wikipedia (2019b): Artikel «Haplotyp», <https://de.wikipedia.org/wiki/Haplotyp>, 15. 5. 2019.
- Wikipedia (2019c): Artikel «Konsensussequenz», <https://de.wikipedia.org/wiki/Konsensussequenz>, 10. 5. 2019.
- Wild-Eck, Stephan und Willi Zimmermann (2001): Raubtierakzeptanz in der Schweiz. Erkenntnisse aus einer Meinungsumfrage zu Wald und Natur. In: *Informationsblatt Forschungsbereich Landschaft WSL* 76/1/2, S. 285–300.
- Wildout Naturerlebnisse (2020): Wanderung auf den Spuren der Wölfe in der Schweiz, [www.wildout.ch/wandern/woelfe-am-calanda.html](http://www.wildout.ch/wandern/woelfe-am-calanda.html), 10. 3. 2020.
- Wilmers, Christopher C. und Wayne M. Getz (2005): Gray Wolves as Climate Change Buffers in Yellowstone. In: *PLoS Biology* 3/4, S. 571–576.
- Wirth, Sven et al. (Hg.) (2016): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld.
- Wolf Science Center (2020): Forschung am WSC, [www.wolfscience.at/de/forschung-am-wsc](http://www.wolfscience.at/de/forschung-am-wsc), 10. 3. 2020.

- Wolfpark (2020): Wolf Park. Save Wolfes, Save Wilderness, <http://wolfpark.org>, 27. 2. 2020.
- Wolfsmaske (2019): Zuchtstätte von Züri Nord, <http://wolfsmaske.ch>, 16. 8. 2019.
- Wolfstouren (2020): Auf der Fährte des Wolfes. Abenteuer in der Schweiz, [www.wolfstouren.ch](http://www.wolfstouren.ch), 10. 3. 2020.
- Woolgar, Steve und Javier Lezaun (2015): Missing the (question) mark? What is a turn to ontology? In: *Social Studies of Science* 45/3, S. 462–467.
- Woolgar, Steve und Javier Lezaun (2013): The Wrong Bin Bag. A Turn to Ontology in the Science and Technology Studies. In: *Social Studies of Science* 43/3, S. 321–340.
- WWF Oberwallis (2015a): Jahresrückblick 2015 WWF Oberwallis. Brig, [www.wwfoberwallis.ch/fileadmin/user\\_upload\\_section\\_oberwallis/Menu/WWF\\_Oberwallis/uber\\_uns/Jahresberichte/15-12-16\\_Jahresbericht\\_WWF\\_Oberwallis\\_2015.pdf](http://www.wwfoberwallis.ch/fileadmin/user_upload_section_oberwallis/Menu/WWF_Oberwallis/uber_uns/Jahresberichte/15-12-16_Jahresbericht_WWF_Oberwallis_2015.pdf), 4. 7. 2019.
- WWF Oberwallis (2015b): Artenvielfalt in den Alpen – der WWF setzt sich für bedrohte Tiere und Pflanzen ein. In: ders.: Jahresrückblick 2015 WWF Oberwallis. Brig, S. 4.
- WWF Schweiz (2020): Wolf. Sozialer Räuber, [www.wwf.ch/de/tierarten/wolf-sozialer-raeuber](http://www.wwf.ch/de/tierarten/wolf-sozialer-raeuber), 11. 3. 2020.
- Zanger, Ariane (2018): Von Wölfen, Schafen und Menschen. Konflikt, Partizipation und institutioneller Wandel im Umgang mit Grossraubtieren. Masterarbeit am Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern. Bern.
- Zengaffinen, Norbert (2016a): Wolf tötet auf Lötschentaler Langlaufloipe Hirschkühe. In: [1815.ch](http://1815.ch). Artikel vom 6. 4. 2016, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/wolf-im-loetschental](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/wolf-im-loetschental), 10. 3. 2020.
- Zengaffinen, Norbert (2016b): «Herdenschutz hat mit der Einstellung zum Wolf nichts zu tun». In: [1815.ch](http://1815.ch). Artikel vom 14. 4. 2016, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/herdenschutz-2](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/herdenschutz-2), 11. 9. 2018.
- Zengaffinen, Norbert (2016c): Ziegenhalter deponieren gerissene Ziegen aus Protest auf dem Dorfplatz. In: [1815.ch](http://1815.ch). Artikel vom 3. 6. 2016, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/wolf-reisst-bei-unterbaech-acht-ziegen](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/wolf-reisst-bei-unterbaech-acht-ziegen), 10. 3. 2020.
- Zengaffinen, Norbert (2016d): Moosalp-Schäfer kapitulieren vor dem Wolf. In: [1815.ch](http://1815.ch). Artikel vom 3. 7. 2016, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/augstbordschaefer](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/augstbordschaefer), 10. 3. 2020.
- Zengaffinen, Norbert (2015): Wolf tötet trotz geschlossener Elektro-Koppel Moosalp-Schafe. In: [1815.ch](http://1815.ch). Artikel vom 1. 8. 2015, [www.1815.ch/news/wallis/aktuell/moosalp](http://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/moosalp), 10. 3. 2020.
- Zimmermann, Fridolin et al. (2015): Wolfsmonitoring mittels Fotofallen. Ergebnisse aus der Fotofallen-Test-Pilotstudie im Calanda (KORA-Bericht 68). Muri bei Bern.
- Zooplus-Magazin (2020): BARF für Hunde. Was ist das?, [www.zooplus.ch/magazin/hund/hundeernaehrung/barf-fuer-hunde-was-ist-das](http://www.zooplus.ch/magazin/hund/hundeernaehrung/barf-fuer-hunde-was-ist-das), 11. 3. 2020.
- Züngel, Martina (2015): Am Anfang war der Wolf. Almo Nature stellt «The Promise» vor (Werbung), <https://hunde-reisen-mehr.com/am-anfang-war-der-wolf-almo-nature-stellt-the-promise-vor>, 15. 8. 2019.

## Ethnografisches Material

### Feldforschungsaufenthalte

- Feldforschungsaufenthalt im Rahmen eines Wolfsseminars von CHWOLF in Einsiedeln, Schwyz (7./8. 11. 2015): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Veranstalter\*innen, Vortragenden und Teilnehmer\*innen des Seminars; Feldnotizen.
- Feldforschungsaufenthalt im Lötschental (21.–23. 4. 2016): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit dem Wildhüter, einem Schafzüchter, dem Gemeindepräsidenten von Blatten, Dorfbewohner\*innen; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt in Törbel (20.–23. 6. 2016): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Schafzüchter\*innen, Angehörigen und Dorfbewohner\*innen; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt im Rahmen der Wanderung «Auf den Spuren der Wölfe in der Schweiz», angeboten von Wildout Naturerlebnisse, gemeinsam mit Elisa Frank (15.–17. 7. 2016): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit den Anbieter\*innen und Teilnehmer\*innen der Tour sowie mit Schafhalter\*innen; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt auf der Schafalp Ramuz (23.–27. 8. und 7.–8. 9. 2016): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit der Hirtin; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt auf der Schafalp Frunt (29. 8.–1. 9. 2016): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit dem Hirten; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt im Calandagebiet, gemeinsam mit Elisa Frank (15. 12. 2016): Teilnehmende Beobachtung (Tracking); informelle Gespräche mit einem ehemaligen Wildhüter; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt an der Schweizer Hundefachmesse in Winterthur gemeinsam mit Elisa Frank (3. 2. 2017): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Wolfs-NGO-Vetreter\*innen; Feldnotizen; Besuch eines Vortrags von Kurt Kotrschal.
- Feldforschungsaufenthalt am Widderwaschtag und Widdermarkt in Lalden und Visp (10.–11. 3. 2017): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Schafzüchter\*innen, Angehörigen und Besucher\*innen des Widdermarkts; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt an einer Leistungsprüfung für Herdenschutzhunde vom Verein Herdenschutzhunde Schweiz in Safnern (24. 11. 2017): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Herdenschutzhundezüchter\*innen und -halter\*innen; Feldnotizen; Fotoethnografie.
- Feldforschungsaufenthalt im Tierpark Goldau, gemeinsam mit Elisa Frank (20. 5. 2018): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit einem Parkranger und einem Tierpfleger; Feldnotizen.
- Feldforschungsaufenthalt auf der Schafalp Tschinggen, gemeinsam mit Elisa Frank (29.–30. 8. 2018): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit der Hirtin; Feldnotizen.
- Feldforschungsaufenthalt bei der Nationalratsdebatte zur Revision des Eidgenössischen Jagdgesetzes im Bundeshaus, gemeinsam mit Elisa Frank (8. 5. 2019): Teilnehmende Beobachtung, Feldnotizen.

Feldforschungsaufenthalt auf der Schafalp Samnaun, teilweise gemeinsam mit Elisa Frank (14.–16. 7. 2019): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit der Hirtin.

Feldforschungsaufenthalte im Rahmen verschiedener Informationsanlässe zum Thema Wolf (teilweise gemeinsam mit Elisa Frank): Teilnehmende Beobachtung; informelle Gespräche mit Veranstalter\*innen und Besucher\*innen der Anlässe; Feldnotizen; Auswahl:

- «Themenabend Wolf und Herdenschutz», organisiert vom Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, am 31. 10. 2016 in Cazis.
- «Grossraubtiere – Wolf, Bär und Luchs in Graubünden: Gibt es ein Miteinander von Alpwirtschaft und Grossraubtieren? Öffentliches Wintergespräch», organisiert vom Bündner Älplerinnen- und Älplerverein, am 3. 2. 2017 in Chur.
- «Multimedia-Show: Auge in Auge mit dem Wolf. Mit dem Naturfotografen Peter A. Dettling», organisiert vom WWF Zürich, am 11. 12. 2017 in Zürich (gemeinsam mit Elisa Frank).
- «Le retour du loup en Valais: situation et enjeux», organisiert von Sustainable Mountain Art (SMART), am 15. 12. 2017 in Sierre.
- «OLMA-Symposium «Biodiversität»», organisiert im Rahmen der OLMA, am 17. 10. 2018 in St. Gallen (gemeinsam mit Elisa Frank).

## Interviews

Interview von Nikolaus Heinzer mit David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, in einem Café in Solothurn am 20. 10. 2015.

Interview von Nikolaus Heinzer mit einer Vertreterin von Pro Natura in Basel am 26. 10. 2015.

Interview von Nikolaus Heinzer mit Christina Steiner, Präsidentin von CHWOLF, in ihrer Wohnung im Kanton Schwyz am 28. 11. 2015.

Interview von Nikolaus Heinzer mit Lukas Kalbermatten, Gemeindepräsident von Blatten im Lötschental, in Blatten (Lötschental) am 22. 4. 2016.

Interview von Elisa Frank, Nikolaus Heinzer und Bernhard Tschofen mit KORA-Mitarbeitenden (Urs Breitenmoser, Manuela von Arx und Ralph Manz) im KORA-Büro in Muri bei Bern am 16. 6. 2016.

Interview von Nikolaus Heinzer mit Rolf Kalbermatten, Schwarznasenschafzüchter aus Törbel, im Restaurant Weisshorn in Törbel am 20. 6. 2016.

Interview von Nikolaus Heinzer mit Urs Zimmermann, ehemaliger Wildhüter und Schwarznasenschafzüchter, im Restaurant Bristol in Visp am 21. 6. 2016.

Interview von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer mit Andrea Kippe und Daniel Fleuti, Wildout Naturerlebnisse, in einem Café in Winterthur am 7. 11. 2016.

Interview von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer mit Laura Schmid, WWF Oberwallis, in einem Café in Bern, am 8. 11. 2016.

Interview von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer mit Georges Schnydrig, Co-Präsident Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, in einem Café in Visp am 14. 11. 2016.

Bewegtes Interview von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer mit Luca Fumagalli, Leiter des LBC, im LBC in Lausanne am 23. 11. 2016.

Interview von Nikolaus Heinzer mit Ueli Pfister, Präsident Herdenschutzhunde Schweiz, auf seinem Hof in Rüeggisberg am 28. 6. 2017.

Bewegtes Interview von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer mit Marie-Pierre Ryser, Leiterin des FIWI, im FIWI in Bern am 17. 10. 2017.

### **Daten vom Auftakt-symposium WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS**

Das Symposium wurde organisiert durch das SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz» in Kooperation mit dem Institut für Kulturforschung Graubünden (IKG), 10. und 11. März 2016 in Chur

Audioaufnahmen der Vorträge und Plenumsdiskussionen, teilweise transkribiert; Videoaufnahmen der öffentlichen Podiumsdiskussion; Beobachtungsprotokoll; informelle Gespräche mit Teilnehmer\*innen des Symposiums, Fotoethnografie.

Skype-Input von Luca Fumagalli am Auftakt-symposium «WISSEN\_SCHAF(F)T\_PRAXIS» des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» am 10. 3. 2016 in Chur.

Aussage von Hannes Jenny, Wildbiologe am Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, stammt aus einem Diskussionsbeitrag vom 10. 3. 2016 am Auftakt-symposium des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» in Chur.

Aussage von Georges Schnydrig, Co-Präsident Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, stammt aus einem Diskussionsbeitrag vom 10. 3. 2016 am Auftakt-symposium des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis» in Chur.

### **Ausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung»**

Museumsausstellung «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung», erarbeitet in Kooperation zwischen dem SNF-Projekt «Wölfe: Wissen und Praxis» und dem Alpinen Museum der Schweiz in Bern.



## Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Brosi, Georg und Hannes Jenny (2016): Wölfe im Kanton Graubünden 2016. Erfahrungen des Amtes für Jagd und Fischerei (AJF) im Jahre 2016. Chur, S. 3, [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/dokumentation/Grossraubtierdokumente/Jahresbericht%20Wolf%20GR%202016.pdf](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ajf/dokumentation/Grossraubtierdokumente/Jahresbericht%20Wolf%20GR%202016.pdf), 10. 3. 2020.
- Abb. 2–4: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt im Lötschental, vom 21. 4. 2016.
- Abb. 5: Von KORA zur Verfügung gestellt, anonymisiert.
- Abb. 6–9: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt im Calandagebiet, vom 15. 12. 2016
- Abb. 10: Speich, Christian und Hansjakob Baumgartner (2014): Wölfe – hier bei uns! Heimkehr eines Raubtiers. Zürich, S. 27.
- Abb. 11: Bundesamt für Umwelt (2016): Konzept Wolf Schweiz. Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz, Titelblatt, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html), 21. 2. 2020; Amt für Landwirtschaft und Natur, Kanton Bern (2010/2007): Strategie der Volkswirtschaftsdirektion über den Umgang mit dem Wolf. Titelblatt. [www.vol.be.ch/vol/de/index/natur/jagd\\_wildtiere/publikationen.assetref/dam/documents/VOL/LANAT/de/Natur/Jagd\\_Wildtiere/LANAT\\_JW\\_Umgang\\_mit\\_dem\\_Wolf\\_de.pdf](http://www.vol.be.ch/vol/de/index/natur/jagd_wildtiere/publikationen.assetref/dam/documents/VOL/LANAT/de/Natur/Jagd_Wildtiere/LANAT_JW_Umgang_mit_dem_Wolf_de.pdf), 12. 3. 2020; Herdenschutz Schweiz: Schema zur Herdenschutzplanung, [www.protectiondestroupeaux.ch/downloads](http://www.protectiondestroupeaux.ch/downloads), 12. 3. 2020; Amt für Jagd und Fischerei, Kanton St. Gallen (2013): Konzept Wolf St. Gallen. Anhang 5.5: Ablaufdiagramm Schadenfall, [https://chwolf.org/assets/documents/woelfe-ch/CH-Konzepte/SG/00Konzept\\_Wolf\\_SG\\_Anhang\\_5-5\\_Flussdiagramm\\_Schadenfall.pdf](https://chwolf.org/assets/documents/woelfe-ch/CH-Konzepte/SG/00Konzept_Wolf_SG_Anhang_5-5_Flussdiagramm_Schadenfall.pdf), 12. 3. 2020; Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere, Kanton Wallis (2016): Notice. La vie dans le territoire du loup. Titelblatt; Biehlmayer, Michaela, Urs J. Philipp und Jürg Zinggeler (2014): Handlungsleitfaden Wolf. Titelblatt. Kanton Zürich, Baudirektion, Amt für Landschaft und Natur, Fischerei- und Jagdverwaltung, <https://aln.zh.ch/internet/baudirektion/aln/de/fjv/Jagd/artenmanagement/wolf.html>, 12. 3. 2020.
- Abb. 12: Bundesamt für Umwelt (2016): Konzept Wolf Schweiz. Anhang 5. Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz, S. 26, [www.bafu.admin.ch/](http://www.bafu.admin.ch/)

- bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html, 21. 2. 2020.
- Abb. 13: Bundesamt für Umwelt (2016): Konzept Wolf Schweiz. Anhang 2. Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz, S. 19, [www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html](http://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/konzept-wolf-schweiz.html), 21. 2. 2020.
- Abb. 14–21: Fotos Nikolaus Heinzer, Bewegtes Interview mit Marie-Pierre Ryser (gemeinsam mit Elisa Frank) im FIWI, vom 16. 10. 2017.
- Abb. 22–23: Fotos Nikolaus Heinzer, Bewegtes Interview mit Luca Fumagalli (gemeinsam mit Elisa Frank) im LBC, vom 23. 11. 2016.
- Abb. 24: Foto Nikolaus Heinzer, Bewegtes Interview mit Marie-Pierre Ryser (gemeinsam mit Elisa Frank) im FIWI, vom 16. 10. 2017.
- Abb. 25: Foto Nikolaus Heinzer, Bewegtes Interview mit Luca Fumagalli (gemeinsam mit Elisa Frank) im LBC, vom 23. 11. 2016.
- Abb. 26–27: Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell (2020): Wolfsmischlinge oder Hybriden, [www.vwl-ost.ch/wolfsmischlinge-oder-hybriden](http://www.vwl-ost.ch/wolfsmischlinge-oder-hybriden), 10. 3. 2020.
- Abb. 28–31: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt auf Alp Ramuz, vom 23.–27. 8. 2016.
- Abb. 32–34: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt auf Alp Frunt, vom 29. 8.–1. 9. 2016.
- Abb. 35–45: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt beim Widderwaschtag in Lalden und beim Widdermarkt in Visp, vom 10.–11. 3. 2017.
- Abb. 46–49: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt in Törbel, vom 20.–23. 6. 2016.
- Abb. 50–55: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt beim Widdermarkt in Visp, vom 11. 3. 2017.
- Abb. 56: Walliser Volksinitiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere», Plakat. Zur Verfügung gestellt durch Guido Walker, Präsident des Initiativkomitees, und Georges Schnydrig.
- Abb. 57–58: Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell (2020): Verluste an Nutz- und Haustieren in der Region, [www.vwl-ost.ch/verluste-an-nutz-und-haustieren-in-der-region](http://www.vwl-ost.ch/verluste-an-nutz-und-haustieren-in-der-region), 12. 3. 2020.
- Abb. 59: Radio Rottu Oberwallis (Rro) (2016): Unterbäch: Spür- und hörbarer Frust. Sendung vom 7. 6. 2016, [www.rro.ch/cms/das-mahnmal-fuer-die-gerissene-tiere-in-unterbaech-loest-im-dorf-unterschiedliche-reaktionen-aus-es-herrscht-aber-einigkeit-darueber-dass-sich-etwas-aendern-muss-85340?set=&subset=&func=showpoll&cid=481](http://www.rro.ch/cms/das-mahnmal-fuer-die-gerissene-tiere-in-unterbaech-loest-im-dorf-unterschiedliche-reaktionen-aus-es-herrscht-aber-einigkeit-darueber-dass-sich-etwas-aendern-muss-85340?set=&subset=&func=showpoll&cid=481), 10. 3. 2020.
- Abb. 60: Schwyzer, Andreas (2016): Illustration. In: Kupferschmid, Andrea D. und Kurt Bollman: Direkte, indirekte und kombinierte Effekte von Wölfen auf die Waldverjüngung. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 167/1, S. 6.
- Abb. 61 und 62: Mettler, Daniel, Pauline Girardier und Priska Ineichen (2013): Wolfsschutzzäune auf Kleinviehweiden. In: Agridea, [www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/2138\\_D\\_16\\_Wolfsschutzzaeune.pdf](http://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/2138_D_16_Wolfsschutzzaeune.pdf), 4. 7. 2019.

- Abb. 63: Mettler, Daniel, Natacha Koller und Marc Obermann (2006): Schutzzäune gegen Wildtiere in der Landwirtschaft. In: Agridea, [www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/BrochureCloture-ALL\\_02\\_04\\_07.pdf](http://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Herdenschutzmassnahmen/Z%C3%A4une/BrochureCloture-ALL_02_04_07.pdf), 4. 7. 2019.
- Abb. 64–65: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt auf Alp Frunt, vom 29. 8.–1. 9. 2016.
- Abb. 66–69: Fotos Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt auf Alp Ramuz, vom 23.–27. 8. 2016.
- Abb. 70: Calcagnini, Rico (2020): Illustration. In: Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere: Themenabend Wolf und Herdenschutz, [www.lr-grt.ch/de-de/54-themenabend-wolf-und-herdenschutz](http://www.lr-grt.ch/de-de/54-themenabend-wolf-und-herdenschutz), 10. 3. 2020.
- Abb. 71: Devals, Nicole (2015): Zusammenleben am Beispiel einer Alp. Illustration. In: Junod, Aline, Ariane Derron und Diane Rappaz: Mit dem Wolf unterwegs. Lehrmittel Pandamobil. Theorieheft. WWF Schweiz. Zürich, S. 16.
- Abb. 72: Foto Almo Nature. In: Zügel, Martina (2015): Am Anfang war der Wolf – Almo Nature stellt «The Promise» vor (Werbung). In: Blog «Hunde Reisen Mehr». Eintrag vom 15. 4. 2015, <https://hunde-reisen-mehr.com/am-anfang-war-der-wolf-almo-nature-stellt-the-promise-vor>, 15. 8. 2019.
- Abb. 73: Foto Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt auf Alp Ramuz, vom 23.–27. 8. 2016.
- Abb. 74: Foto Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt im Rahmen der Wanderung «Auf den Spuren der Wölfe in der Schweiz», angeboten von Wildout Naturerlebnisse, gemeinsam mit Elisa Frank vom 15.–17. 7. 2016.
- Abb. 75: Foto Nikolaus Heinzer, Feldforschungsaufenthalt an einer Leistungsprüfung für Herdenschutzhunde vom Verein Herdenschutzhunde Schweiz in in Safnern vom 24. 11. 2017.